

Studien zur Deutschen Sprache

FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Hardarik Blühdorn

Negation im Deutschen

Syntax, Informationsstruktur, Semantik

narr
VERLAG

Studien zur Deutschen Sprache

FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Herausgegeben von

Arnulf Deppermann, Stefan Engelberg und Ulrich Hermann Waßner

Band 48

Hardarik Blühdorn

Negation im Deutschen

Syntax, Informationsstruktur, Semantik

Redaktion: Franz Josef Berens

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>
E-Mail: info@narr.de

Satz: Hohwieler, Mannheim
Druck und Bindung: Hubert + Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0949-409X
ISBN 978-3-8233-6444-3

die leichtigkeit des seins

nichts
ist
das
nicht
ist
und
was
ist
ist
nicht
nicht
sondern
ist
so
leicht
ist
das

Philipp Pulger (1997)

(www.kurzes.de)

Inhalt

Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole.....	11
1. Vorwort	15
2. Grundlagen	21
2.1 Was ist Negation?.....	21
2.1.1 Negation als Handlung.....	21
2.1.2 Negation als Operation über Wahrheitswerten.....	24
2.1.3 Negation als Verwendung von Negationsausdrücken	27
2.2 Vier Fragenkomplexe zur Negation	31
2.2.1 Inventar der Negationsausdrücke des Deutschen.....	31
2.2.2 Stellung des Negationsausdrucks im Satz.....	35
2.2.3 Intonation und Akzentuierung negationshaltiger Äußerungen	39
2.2.4 Interpretation negierter Sätze und Äußerungen	40
2.3 Einige verbreitete Thesen.....	45
2.3.1 Jespersens Zyklus.....	45
2.3.2 Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation	47
2.3.3 Negation und Thema-Rhema-Gliederung	50
2.4 Zielsetzung des Buches.....	52

Erster Hauptteil:

Begriffe und Analysewerkzeuge

3. Syntax der Negation	55
3.1 Grundbegriffe der deutschen Syntax.....	56
3.1.1 Konstituentenstruktur des deutschen Satzes	57
3.1.2 Das Modell der Stellungsfelder.....	65
3.2 Die Negation in der Konstituentenstruktur des Satzes.....	67
3.2.1 Der syntaktische Bereich von <i>nicht</i>	67
3.2.2 Der negierte Ausdruck	79
3.3 Die Negation in der Linearstruktur des Satzes.....	84
3.3.1 <i>Nicht</i> im Vorfeld.....	84
3.3.2 Schwere Negationsausdrücke	88
3.3.3 Voranstellung des negierten Ausdrucks unter Zurücklassung von <i>nicht</i> im Mittelfeld	92
3.4 Der syntaktische Status von <i>nicht</i>	99
3.5 Zusammenfassung.....	102

4.	Negative Indefinita	105
4.1	Definitheit und Referentialität	106
4.1.1	Grundbegriffe der Referenzsemantik.....	106
4.1.2	Negation nicht-referentieller Indefinita	110
4.1.3	Negation indefiniter nominaler Prädikative.....	114
4.2	Syntax negierter Indefinita.....	116
4.2.1	Voranstellung negierter Indefinita.....	117
4.2.2	Stellung referentieller und nicht-referentieller Konstituenten im Mittelfeld	121
4.2.3	Indefinita am linken Rand negierter verbaler Konstituenten	126
4.2.4	Spuren zwischen NEG und Indefinitum	128
4.2.5	Besonderheiten von <i>kein</i>	130
4.3	Akzentuierte Indefinita	136
4.4	Zusammenfassung.....	138
5.	Prosodie negationshaltiger Äußerungen	141
5.1	Grundbegriffe der Prosodie.....	143
5.2	Prosodische Struktur im Deutschen	148
5.2.1	Prosodische Phrasierung	148
5.2.2	Die Intonationsphrase als Kommunikationseinheit	151
5.2.3	Signalisierung der Informationsstruktur	153
5.2.4	Fokus und Fokusprojektion.....	159
5.2.5	Hintergrund und Topiks	170
5.2.6	„Fokussierende“ und „kontrastierende“ Negation	181
5.2.7	Zusammenfassung.....	187
5.3	Informationsstruktur und Syntax in negationshaltigen Äußerungen	187
5.3.1	NEG im Vorfeld	188
5.3.2	Referentielle negierte Ausdrücke	189
5.3.3	Nicht-referentielle negierte Ausdrücke	192
5.3.4	Satzspaltung	194
5.3.5	Zusammenfassung.....	197
5.4	Stellung von <i>nicht</i> in der Intonationsphrase.....	198
5.4.1	Pränukleares unakzentuiertes <i>nicht</i>	200
5.4.1.1	Stellungstyp (i): nicht /F\.....	200
5.4.1.2	Stellungstyp (ii): /T nicht F\	202
5.4.1.3	Stellungstyp (iii): nicht /T F\	204

5.4.2	Pränukleares akzentuiertes <i>nicht</i>	206
5.4.2.1	Stellungstyp (iv): /NICHT F\	206
5.4.2.2	Stellungstyp (v): /T /NICHT F\	208
5.4.2.3	Stellungstyp (vi): /NICHT /T F\	209
5.4.3	Fokussiertes <i>nicht</i>	210
5.4.3.1	Stellungstyp (vii): /NICHT\	211
5.4.3.2	Stellungstyp (viii): /T NICHT\	214
5.4.4	Postnukleares <i>nicht</i>	216
5.4.4.1	Stellungstyp (ix): /F\ nicht	216
5.4.4.2	Stellungstyp (x): /T F\ nicht	218
5.4.5	Quantitative Verteilung der Stellungstypen	220
5.5	Zusammenfassung	223
6.	Semantik der Negation	227
6.1	Der Satz als maximale Strukturdomäne für die Negation	228
6.2	Grundbegriffe der Satzsemantik	230
6.2.1	Physische Gegenstände	231
6.2.2	Sachverhalte	234
6.2.3	Propositionen	239
6.2.4	Pragmatische Optionen	245
6.3	Die Negation in der semantischen Struktur des Satzes	252
6.3.1	Bedeutung und semantische Reichweite von NEG	253
6.3.2	Negation und Quantifikation	262
6.3.3	Negation und Modalität	277
6.4	Zusammenfassung	289

Zweiter Hauptteil:

Die Interaktion von Syntax, Informationsstruktur und Semantik in negationshaltigen Sätzen und Äußerungen

7.	Negation unterhalb der Satzebene	293
7.1	Negation von Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene	293
7.2	Negation referentieller Konstituenten	301
7.3	Hervorhebung nicht-auswählbarer Teilkonstituenten	309
7.4	Zusammenfassung	313

8.	Negation auf der semantischen Ebene der Sachverhaltsbeschreibung	315
8.1	Faktizität und Nicht-Faktizität	315
8.2	Flexionsformen	321
8.3	Quantitätsbeschreibende und quantifizierte Ausdrücke	326
8.3.1	Sätze mit NEG und einem quantifizierten Ausdruck.....	327
8.3.2	Sätze ohne NEG mit mehreren quantifizierten Ausdrücken.....	332
8.3.3	Verb-Letzt-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken	336
8.3.4	V2-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken	343
8.3.5	Zusammenfassung.....	351
8.4	Mehrfache Negation.....	352
8.5	Dispositionelle und berichtet-deontische Modalität	361
8.6	Temporale Kontexte	373
8.7	NEG in Entscheidungsfragen.....	384
8.8	Zusammenfassung.....	392
9.	Negation auf der semantischen Ebene der Proposition	395
9.1	Wahrheit und Falschheit.....	395
9.2	Epistemische Modalität.....	399
9.3	Epistemische Kontexte.....	409
9.4	Präsuppositionen	415
9.5	Zusammenfassung.....	419
10.	Negation auf der semantischen Ebene des Sprechakts	421
10.1	Erwünschtheit und Nicht-Erwünschtheit	421
10.2	Deontisch-illokutionäre Modalität	432
10.3	Deontisch-illokutionäre Kontexte	441
10.4	Zusammenfassung.....	446
11.	Nachwort	447
12.	Literaturverzeichnis	453
	Wort- und Sachregister	473

Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole

NEG abstraktes Negationsmorphem, das im Textsatz durch *nicht* oder durch einen anderen Negationsausdruck realisiert wird; semantischer Negationsoperator

Notation von Beispielen

A, B, C Siglen für unterschiedliche Sprecher

{...} Kontext

[...] syntaktische Konstituenten;
Positionen bzw. Stellungsfelder der Linearstruktur;
Fundorte von Originalbelegen im Internet

VF Vorfeld

LK linke Klammerposition

MF Mittelfeld

RK rechte Klammerposition

NF Nachfeld

t_{1-n} Bewegungsspuren mit Indizes

Ø mögliche Position für NEG;
unbesetzte syntaktische Position oder unbesetztes syntaktisches Feld

musiKAlisch Akzentsilbe in Großbuchstaben, nicht-akzentuierte Silben in Kleinbuchstaben

/MIT muSIK\
steigender Schrägstrich vor einer Akzentsilbe: steigende Tonbewegung,
fallender Schrägstrich nach einer Akzentsilbe: fallende Tonbewegung

mit mu/SIK\
steigend-fallende Tonbewegung

// Intonationsphrasengrenze

IP Intonationsphrase

F Fokus

T Topik

H* Hochton als Akzentton

L Tiefton als Begleitton

Beispielen vorangestellt

*	grammatisch nicht-wohlgeformter Ausdruck
#	semantisch nicht-wohlgeformter Ausdruck
?	fragwürdiger Ausdruck
→	Ergebnis einer Umformung; Implikation des vorhergehenden Ausdrucks
≠	nicht bedeutungsgleich mit vorhergehendem Ausdruck

Schriftauszeichnungen und Anführungsstriche

<i>kursiv</i>	im durchlaufenden Text: Objektwort oder technischer Terminus
‘...’	im durchlaufenden Text: Bedeutungen, Bedeutungsparaphrasen, semantische Formeln; Namen für Sachverhalte; Namen für Propositionen; Namen von Entitätsklassen und Werten
„...“	Zitate und zitierte Termini aus der Fachliteratur (längere Zitate stehen eingerückt ohne Anführungszeichen)
fett	in Beispielen: Hervorhebung aktuell diskutierter Abschnitte
VERSALIEN	Namen thematischer Rollen

Semantische Symbole

~	in Formeln: logischer Negationsoperator
∃	Existenz-Quantor
∀	All-Quantor
$x \rightarrow y$	‘x impliziert y’
$x \wedge y$	‘x und y’
$x \equiv y$	‘x und y sind logisch äquivalent’
poss	Möglichkeitsoperator
nec	Notwendigkeitsoperator
$x \Rightarrow y$	‘x nimmt Skopus über y’
G	physischer Gegenstand
S	Sachverhalt
P	Proposition
A	pragmatische Option
E	Entität

<i>v</i>	Vorkommenswert (default: 'kommt vor')
<i>f</i>	Faktizitätswert (default: 'faktisch')
<i>w</i>	Wahrheitswert (default: 'wahr')
<i>d</i>	Erwünschtheitswert (default: 'erwünscht')
<i>m</i>	Wert (default: positiv)
<i>r</i>	räumlicher Kontext
<i>t</i>	zeitlicher Kontext
<i>e</i>	epistemischer Kontext
<i>i</i>	Interaktions- bzw. Handlungskontext
<i>k</i>	Kontext
<i>R</i>	(Menge der) Bezugsobjekt(e), für NEG: Menge der Negations-Alternativen
<i>R</i> ⁺	Teilmenge der auswählbaren Partikel- bzw. Negations-Alternativen
<i>R</i> ⁻	Teilmenge der nicht-auswählbaren Partikel- bzw. Negations-Alternativen

1. Vorwort

Das vorliegende Buch versucht, eine Gesamtschau der Grammatik negationshaltiger Sätze und Äußerungen in der deutschen Gegenwartssprache zu entwickeln, die ihre Syntax, ihre prosodische und informationsstrukturelle Gestaltung und ihre Semantik berücksichtigt. An vielen Stellen werden sich darüber hinaus recht weitreichende Ausblicke auf ihren Gebrauch in Kommunikationskontexten, also auf ihre Pragmatik ergeben. Ziel ist eine umfassende Beschreibung und Erklärung der im Gegenwartsdeutschen möglichen Verwendungen von Negationsausdrücken, insbesondere der Negationspartikel *nicht*.

Die Negation ist nach wie vor eine Herausforderung für die Grammatikschreibung des Deutschen. Sie kann durch ein relativ umfangreiches Inventar von Sprachmitteln ausgedrückt werden, die zu unterschiedlichen Wortklassen gehören. Negationsausdrücke können sehr vielfältige Positionen in Textsätzen einnehmen. Negationshaltige Ausdrücke können auf sehr unterschiedliche Weise intoniert und akzentuiert werden. In ansonsten gleichen Wortketten können unterschiedliche Stellungen des Negationsausdrucks sowie unterschiedliche Intonation und Akzentuierung erhebliche Bedeutungsveränderungen zur Folge haben.

Das Zusammenspiel von Syntax, Informationsstruktur und Semantik negationshaltiger Sätze und Äußerungen im Detail zu beschreiben und als Regelsystem verständlich zu machen, ist bis heute nicht vollständig gelungen. Es gibt zwar eine umfangreiche Literatur zur Syntax und Semantik negationshaltiger Sätze, aber ihre prosodische und informationsstrukturelle Gestaltung ist noch zu wenig erforscht. Herkömmliche Darstellungen arbeiteten fast ausschließlich mit prosodisch und informationsstrukturell nicht annotiertem Beispielmateriale. Die jüngere Forschung hat deutlich gemacht, dass solche Daten auch im Hinblick auf ihre Syntax und Semantik letztlich nicht sachgerecht analysiert werden können. Die syntaktische und semantische Struktur von Sprachausdrücken ist zutiefst mit ihrer prosodischen und informationsstrukturellen Gestaltung verwoben. Eine gegenstandsadäquate Darstellung kann nur erwartet werden, wenn Prosodie und Informationsstruktur als gleichberechtigte Analyseebenen neben Syntax und Semantik einbezogen werden.

In den letzten Jahren hat es in der Erforschung von Prosodie und Informationsstruktur große Fortschritte gegeben. Es fehlt aber noch an einer allgemein anerkannten deskriptiven Terminologie und an verständlichen Überblicksdar-

stellungen für das Gegenwartsdeutsche. So hat das Wissen, das auf diesem Gebiet erarbeitet wurde, noch zu wenig Eingang in die Grammatikschreibung gefunden.

Das vorliegende Buch will einen Beitrag leisten, um diese Lage zu verbessern. Es wendet sich an Sprachwissenschaftler und Grammatikautoren, aber auch an Hochschullehrer und Studierende der Sprachwissenschaften, der Germanistik und angrenzender Disziplinen, an Sprachlehrer und an sprachinteressierte Laien, die Freude daran haben, grammatischen Rätseln auf den Grund zu gehen, und bereit sind, dafür Zeit und Konzentration aufzuwenden.

Um diese Zielgruppen gleichermaßen erreichen zu können, habe ich mich bemüht, nirgendwo mehr an Grammatikwissen und Terminologiekenntnis vorzusetzen, als man von einem Studienanfänger sollte erwarten können. Alle begrifflichen und methodischen Werkzeuge werden in einführenden Abschnitten vorgestellt, definiert und anhand von Beispielen illustriert. Überall ist es mein Ziel, die Terminologie so einfach und sparsam wie möglich zu halten. Auch bei den technischen Werkzeugen zur Beschreibung syntaktischer und prosodischer Strukturen und zur Modellierung von Satzbedeutungen habe ich mich um größtmögliche Einfachheit und Verständlichkeit bemüht. Zu Formelschreibweisen nehme ich nur dort Zuflucht, wo Formulierungen in Alltagssprache weniger verständlich wären.

Das Buch steht auf wohldefinierten theoretischen Grundlagen, aber theoretische Diskussionen bilden nirgends den Schwerpunkt der Darstellung. Den geringsten Anteil haben sie in den Syntaxkapiteln. Hier stütze ich mich auf weithin anerkanntes Grundwissen und komme unmittelbar zur grammatischen Beschreibung. Etwas mehr Gewicht bekommen sie im Kapitel über Prosodie und Informationsstruktur, wo noch nicht auf allgemein anerkannte Methoden und Termini zugegriffen werden kann. Auch im Semantikeil kann auf einige theoretische Überlegungen nicht verzichtet werden.

Das Buch ist kein Nachschlagewerk, sondern ein Studienbuch, das in der Reihenfolge der Kapitel durchgearbeitet werden sollte. Kapitel 3 beginnt mit *Grundbegriffen der deutschen Syntax*, Kapitel 4 mit *Grundbegriffen der Referenzsemantik*, Kapitel 5 mit *Grundbegriffen der Prosodie*, Kapitel 6 mit *Grundbegriffen der Satzsemantik*. Diese Abschnitte sind an den Bedürfnissen von Lesern ausgerichtet, die mit der linguistischen Fachsprache und mit linguistischen Arbeitstechniken noch wenig vertraut sind. Wer der Darstellung hier nicht mühelos folgen kann, sollte einige der diskutierten Beispiele selbständig auf einem Blatt Papier nachvollziehen. Die Inhalte dieser Abschnitte sind als Grundlage für die Argumentation in den späteren Kapiteln unverzichtbar.

Auch fachkundige Leser sollten die einführenden Abschnitte nicht überspringen, da sie Definitionen enthalten, die im Detail von eingetretenen Pfaden abweichen. Soweit ich sehe, wäre es anders nicht möglich gewesen, die relevanten Regelsysteme und ihre Zusammenarbeit zufriedenstellend zu beschreiben.

Das Buch beginnt mit einer Annäherung an das Thema anhand von Darstellungen in wichtigen Grammatiken und in der Fachliteratur (Kapitel 2). Die Fragenkomplexe, mit denen sich die nachfolgenden Kapitel befassen, werden vorgestellt: syntaktische Struktur negationshaltiger Sätze, Inventar und Auswahl der Negationsausdrücke, Prosodie und Informationsstruktur negationshaltiger Äußerungen, Bedeutung und Gebrauch negationshaltiger Ausdrücke. Dabei werden erste Probleme und Unzulänglichkeiten vorhandener Darstellungen sichtbar, für die in den weiteren Kapiteln nach Lösungen gesucht werden muss.

Der Rest des Buches gliedert sich in einen ersten Hauptteil (Kapitel 3 bis 6), in dem Begriffe und Analysewerkzeuge eingeführt werden, und einen zweiten Hauptteil (Kapitel 7 bis 10), in dem die Interaktion von Syntax, Informationsstruktur und Semantik in negationshaltigen Sätzen und Äußerungen im Detail untersucht wird.

In den Kapiteln 3 und 4 geht es um die Syntax negationshaltiger Sätze. Hier wird das Syntaxmodell vorgestellt, mit dem gearbeitet wird. Die Stellung der Negationspartikel *nicht* in der hierarchischen und linearen Satzstruktur wird im Detail untersucht, wobei im Vorgriff auf spätere Kapitel schon einige informationsstrukturelle und semantische Gesichtspunkte angesprochen werden. Im vierten Kapitel werden die negativen Indefinita *niemand*, *nichts*, *kein*, *niemals* usw. in die Darstellung einbezogen. Es wird die These vertreten, dass *nicht* und die negativen Indefinita als unterschiedliche Realisierungen eines abstrakten Negationsmorphems NEG anzusehen sind.

Kapitel 5 führt in die Äußerungsprosodie des Deutschen ein und gibt einen Überblick über die prosodische Signalisierung der Informationsstruktur. Besonderes Augenmerk wird auf die Interaktion von Informationsstruktur und Fokuspartikeln gelegt, zu denen auch NEG gerechnet wird. Auch das Zusammenspiel von prosodischer und syntaktischer Struktur wird detailliert dargestellt. Schließlich wird an einem kleinen Korpus negationshaltiger Äußerungen aus der gesprochenen Sprache gezeigt, wie flexibel die Negationspartikel *nicht* in der Informationsstruktur eingesetzt werden kann.

Kapitel 6 gibt einen Überblick über Begriffe und Werkzeuge der Satzsemantik. Insbesondere wird die Unterscheidung zwischen Sachverhalten, Propositionen und pragmatischen Optionen eingeführt, die für das weitere Vorgehen

grundlegend ist. Es wird gezeigt, dass NEG auf unterschiedlichen Ebenen in die Satzbedeutung eingreifen kann. In Abhängigkeit von syntaktischen Faktoren und von den pragmatischen Absichten, mit denen ein negationshaltiger Satz verwendet wird, kann dieser so verstanden werden, dass der beschriebene Sachverhalt nicht der Fall, dass die beschriebene Proposition nicht wahr oder dass eine pragmatische Option nicht erwünscht ist. Ferner wird in diesem Kapitel gezeigt, wie NEG mit Quantitäts- und Modalitäts-Ausdrücken interagiert, insbesondere wie diese seine entgegengesetzte Wirkung auf der Ebene des Gesamtsatzes abschwächen und sogar aufheben können.

Kapitel 7 behandelt die Negation von Ausdrücken unterhalb der Satzgliedebene. Hier wird dargestellt, auf welche Weise Teilkonstituenten von Satzgliedern durch Negation als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden können. Ein eigener Abschnitt ist der Negation referentieller Ausdrücke gewidmet, bei der sich immer wieder gezeigt hat, dass sie besonderen Beschränkungen unterliegt.

Kapitel 8 gibt eine detaillierte Darstellung der Negation von Sachverhalten, die im Satz durch das Verb und seine Ergänzungen beschrieben werden. Besonders breiter Raum wird der semantischen Wechselwirkung zwischen NEG und Quantitäts-Ausdrücken gewidmet, die sich erheblich auf die Satzbedeutung auswirken kann und deren grammatische Implementierung hochkomplex ist. Ferner wird das Zusammenspiel mehrerer NEG-Vorkommen im gleichen Satz, die Interaktion von NEG mit Modalverben und anderen Modalitätsausdrücken sowie die Negation von Temporalangaben behandelt. Zum Schluss wird die Rolle von NEG in Entscheidungsfragen und die Abgrenzung zwischen NEG und Modalpartikeln diskutiert.

Kapitel 9 und 10 behandeln die Negation auf den semantischen Ebenen der Proposition und des Sprechakts. Hier geht es um die Interaktion von NEG mit epistemischen bzw. deontisch-illokutionären Modalitätsausdrücken und mit Beschreibungen epistemischer bzw. deontisch-illokutionärer Bewertungskontexte. Insgesamt zeigt sich, dass NEG auf diesen Ebenen der Satzbedeutung nur beschränkt operieren kann.

Obwohl ich mich sehr bemüht habe, die Untersuchungsgegenstände für eine lineare Kapiteelfolge aufzubereiten, ist es an manchen Stellen unvermeidlich, vorausgreifend Werkzeuge einzusetzen, die erst später erklärt, und Thesen zu formulieren, die erst später begründet werden. Vor allem in den Kapiteln 3 und 4, die eigentlich nur Fragen der Syntax zum Thema haben, müssen einige Unterscheidungen vorweggenommen werden, die erst in den Kapiteln zur

Prosodie und Informationsstruktur sowie zur Satzsemantik vertieft werden können. An solchen Stellen wird stets auf die Unterkapitel und Abschnitte verwiesen, in denen die Definitionen und Herleitungen folgen. Als Lektürestrategie kann es sich anbieten, bei solchen Vorausverweisen zunächst einmal weiterzulesen, auch wenn noch nicht alle Einzelheiten plausibel geworden sind. Auf nur provisorisch beantwortete Fragen wird später erneut und genauer eingegangen. Die Komplexität des Gegenstands macht es erforderlich, die verschiedenen Analyseebenen schrittweise parallel zu entwickeln. In den späteren Kapiteln wird stets auf Stellen zurückverwiesen, an denen verwandte Themen schon vorher behandelt und gegebenenfalls Termini und Methoden eingeführt wurden.

Das Buch ist aus Vorträgen und Lehrveranstaltungen hervorgegangen, die ich in den Jahren 2002 bis 2011 im Fach Germanistische Linguistik an den Universitäten Braga, Pisa und Mannheim gehalten habe. Ferner profitiert es von Gesprächen und Korrespondenzen mit zahlreichen Freunden und Kollegen.

Mein Dank geht an Joachim Ballweg, Viktor Becher, Franz Josef Berens, Eva Breindl, Caren Brinckmann, Daniel Büring, Arnulf Deppermann, Frederike Eggs, Ludwig M. Eichinger, Stefan Engelberg, Reinhard Fiehler, Marina Foschi Albert, Heghine Gaboyan, Heinrich Graffmann, Lutz Gunkel, Daniel Gutzmann, Joachim Hohwieler, Joachim Jacobs, Erwin Koller, Horst Lohnstein, Selma M. Meireles, Manuela Moroni, Fábio Nogueira, Renate Pasch, Jörg Peters, Philipp Pulger, Ouafaa Qaddioui, Renate Raffelsiefen, Miriam Ravetto, Kathrin Steyer, Gerhard Stickel, Stefan Sudhoff, Norbert Volz, Ulrich H. Waßner, Angelika Werner, Bernd Wiese, Magdalena Witwicka und Gisela Zifonun, die mich zu unterschiedlichen Zeitpunkten und auf unterschiedliche Weise fachlich und persönlich unterstützt haben. Ferner an die Zuhörer und Teilnehmer meiner Vorträge und Lehrveranstaltungen für ihre Kommentare, Hinweise und Rückfragen. Schließlich an meine Tochter Clara Steckel für ihre Neugier und ihren Humor. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

2. Grundlagen

2.1 Was ist Negation?

Negation ist von Haus aus nicht ausschließlich ein Gegenstand der Sprachwissenschaft. Der Begriff der Negation bzw. Verneinung findet Verwendung in den verschiedensten Teilgebieten und Richtungen der Philosophie, der Mathematik und Informatik sowie der Kulturwissenschaften bis hin zur Psychologie (vgl. Heinemann 1983, S. 11ff.; Ritter/Gründer (Hg.) 1984, S. 666-692; Klaus/Buhr (Hg.) 1987, S. 853-859; Wansing 1999; Kramer 2006; Yang 2005). Für die Zwecke dieses Buches ist es deshalb zunächst notwendig, Negation als spezifisch sprachlichen Gegenstand zu bestimmen. In der Literatur finden sich hierzu unterschiedliche Ansätze, von denen ich drei herausgreife:

- (i) Pragmalinguistische Bestimmung: Negation als Handlung.
- (ii) Logisch-semantische Bestimmung: Negation als Operation über Wahrheitswerten.
- (iii) Morphosyntaktische Bestimmung: Negation als Verwendung von Negationsausdrücken.

Die Phänomenbereiche, die von diesen Begriffsbestimmungen erfasst werden, stimmen zwar in weiten Teilen überein, sind aber im Detail nicht deckungsgleich.

2.1.1 Negation als Handlung

Manche Linguisten haben als Ausgangspunkt für die Darstellung der Negation die Handlung des Negierens gewählt, die weiter in Subtypen unterteilt werden kann (vgl. z.B. Heinemann 1983, S. 76ff., 107ff.; Eggs 2008). Engel (1996, S. 779ff.) nennt vier Arten sprachlicher Negations-Handlungen:

- *Zurückweisen*
- *Bestreiten* mit den Untertypen *Widersprechen* und *Verneinen*
- *Ausnehmen*
- *Absprechen*

Unter *Zurückweisen* (ebd., S. 779ff.) versteht er eine sprachliche Handlung, die das Nicht-Akzeptieren einer anderen sprachlichen Handlung anzeigt:

- (1)¹ {*Antwort auf eine Drohung*:} Sie brauchen mir gar nicht zu drohen.

¹ Beispiele und wichtige Regeln sind kapitelweise durchnummeriert. In geschweiften Klammern werden bei Bedarf verdeutlichende Kontexte oder Beschreibungen von Kontexten hinzugefügt.

- (2) {Antwort auf eine Aufforderung:} Sie haben mir nichts zu befehlen.
 (3) {Antwort auf eine Frage:} Was soll diese blöde Frage?

Zurückgewiesen wird stets eine Handlung. Dies kann, wie die Beispiele zeigen, unter Verwendung eines morphosyntaktischen Negationsausdrucks (wie *nicht* und *nichts* in (1) und (2)), aber auch ohne Verwendung eines solchen Ausdrucks erfolgen (wie in (3)).

Die Handlung des *Bestreitens* (Engel 1996, S. 782ff.) zielt auf eine Aussage (Proposition) oder einen beschriebenen Sachverhalt. Propositionen werden durch *Widersprechen*, Sachverhalte durch *Verneinung* bestritten:

- (4) {A – Zwei mal zwei ist fünf.}²
 B – Nein, Unsinn.
 (5) {A – Wir brauchen die Pläne nicht mehr anzuschauen.}
 B – Doch, wir müssen sie unbedingt anschauen.
 (6) {A – Er ist ein guter Schachspieler.}
 B – Das nennst du gut? Er spielt miserabel!
 (7) {A – Im Alter wird man klüger.}
 B – Auch das Alter schützt nicht vor Torheit.
 (8) {A – Helmut wird mir helfen.}
 B – Helmut hilft doch nicht beim Kirschenpflücken.
 (9) {A – Maria hat sich einen neuen Wintermantel gekauft.}
 B – Maria kauft keine Wintermäntel.

Beispiele (4)-(6) illustrieren den Typus des Widersprechens. Seine Besonderheit besteht darin, dass er durch satzwertige Negationsausdrücke wie *nein* und *doch* oder durch die Behauptung entgegengesetzter Propositionen erfolgt, bei deren Äußerung kein Negationsausdruck verwendet wird. In Beispielen wie (7)-(9) liegen dagegen Verneinungen vor. Sie erfolgen durch Sätze, die einen Negationsausdruck wie *nicht* oder *kein* enthalten.

Unter *Ausnahmen* versteht Engel (1996, S. 789ff.) ein partielles Verneinen, das nur einen Teil einer Sachverhaltsbeschreibung (ein einzelnes Satzglied) betrifft. Dadurch werden nach seiner Definition Größen oder Bestimmungen aus Mengen von Größen oder Bestimmungen ausgeschlossen:

- (10) Sie haben nicht gesungen, aber gepfiffen.
 (11) Sie wollte nicht gestern anrufen, sondern heute.

² Die Großbuchstaben A, B usw. werden als Siglen für unterschiedliche Sprecher verwendet. Die Äußerung von A bildet den Kontext. Die Handlung des Bestreitens ist die Äußerung von B.

Andere Grammatiken sprechen in diesem Zusammenhang von Satzglied- oder Sondernegation (siehe unten Abschnitt 2.3.2). Engel unterscheidet nicht morphosyntaktisch/semantisch zwischen Satz- und Sondernegation, sondern stattdessen im Handlungstyp zwischen Bestreiten und Ausnehmen.

Unter *Absprechen* versteht Engel (1996, S. 792f.) das Zuordnen eines negierten Prädikats, womit ausgesagt wird, dass einem Referenten (einer Person oder einem Gegenstand, auf den der Sprecher Bezug nimmt) die durch den Prädikatsausdruck bezeichnete Eigenschaft nicht zukommt bzw. dass eine komplexere Beschreibung die durch den Prädikatsausdruck bezeichnete Eigenschaft nicht einschließt:

- (12) Paul sieht unglücklich aus.
 (13) Ich hatte sie immer für eine Frau ohne Probleme gehalten.
 (14) Die Kinder sind seit zwei Tagen fieberfrei.

Beispiel (12) kann so interpretiert werden, dass einem Referenten namens Paul die Eigenschaft, glücklich auszusehen, abgesprochen wird. In (13) wird der besprochenen Person die Beschreibung, eine Frau zu sein, zugeordnet, zugleich aber darauf hingewiesen, dass die Eigenschaft, Probleme zu haben, dabei nicht mitgemeint ist. In (14) wird den Kindern die Eigenschaft, Fieber zu haben, für einen bestimmten Zeitraum abgesprochen. Die Handlung des Absprechens erfolgt nach Engel häufig mit Ausdrücken, die durch Wortbildung mit negierenden Präfixen oder Suffixen wie *un-*, *non-*, *-frei* oder *-los* entstanden sind.

Engel weist darauf hin, dass die unterschiedlichen Typen negierender Sprachhandlungen teils mit gleichartigen, teils mit unterschiedlichen sprachlichen Ausdrücken ausgeführt werden. Die Handlungen des Zurückweisens und Widersprechens bedürfen keines expliziten Negationsausdrucks. Die Handlungen des Verneinens, Ausnehmens und Absprechens kann man dagegen seiner Meinung nach nur mit expliziten Negationsausdrücken ausführen. Ob diese These empirisch erhärtet werden kann, ist unklar. Meiner Meinung nach kann man Beispiel (15) in geeignetem Kontext und bei geeigneter Intonation und Akzentuierung im Sinne einer Handlung des impliziten Ausnehmens verstehen. Sprecher B deutet an, dass er selbst nicht zur Menge derjenigen gehört, die den Film gesehen haben. (16) kann meiner Meinung nach als implizites Absprechen gedeutet werden. Der Sprecher deutet an, dass der Referentin das Prädikat ‘glücklich aussehen’³ nicht zukommt:

³ Einfache Anführungsstriche werden im durchlaufenden Text zur Kennzeichnung von Bedeutungsangaben verwendet: ‘glücklich aussehen’ ist die Bedeutung des Ausdrucks *glück-*

- (15) {A – Habt ihr den neuen Woody Allen gesehen?}
 B – meine /FRAU hat ihn AN\geschaut⁴
- (16) {A – Bettina hat glücklich ausgesehen.}
 B – Findest du? Ich hatte eher den Eindruck, dass sie traurig war.

Beispiele wie (15)/(16) deuten darauf hin, dass Negationshandlungen aller Art (und dazu müssen wir in einem pragmatischen Ansatz auch indirekte Negationshandlungen rechnen) unter Verwendung expliziter Negationsausdrücke wie auch ohne Verwendung solcher Ausdrücke ausgeführt werden können. Wenn das richtig ist, lässt sich Negation im pragmalinguistischen Sinne nur schwer als einheitliche sprachliche Erscheinung charakterisieren. Sie ist sicherlich ein lohnendes Forschungsobjekt, zum Beispiel für die Handlungstheorie oder für die empirische Sozialpragmatik (vgl. z.B. Meireles 2002), aber nicht unbedingt für die Grammatikforschung. Sie wird deshalb in diesem Buch nicht im Mittelpunkt stehen. Wir werden allerdings auf die Feststellung zurückkommen, dass es einen Unterschied macht, ob ein Sprechakt, eine Proposition, eine Sachverhaltsbeschreibung oder nur ein Prädikat negiert wird (siehe unten Kapitel 6 bis 10).

2.1.2 Negation als Operation über Wahrheitswerten

Negation im logischen Sinne kann informell als Operation bestimmt werden, die „semantische Gegensätzlichkeit zwischen sprachlichen Ausdrücken“ (Wansing 1999, S. 933) zur Folge hat. Eine solche Bestimmung lässt sich auf sehr unterschiedliche Weise formalisieren. In zweiwertigen Logik-Systemen, auf die sich auch viele Semantiktheorien stützen, wird Negation als eine Operation verstanden, die Wahrheitswerte umkehrt. Wenn eine Aussage *p* wahr ist, dann ist ihre Negation nicht-*p* falsch und umgekehrt (vgl. Kutschera/Breitkopf 1985, S. 19f.; Jacobs 1991a, S. 568f.; Zoglauer 2005, S. 34):

lich aussehen, ‘nicht verheiratet’ die Bedeutung von *unverheiratet*. Auch semantische Formeln schließe ich im durchlaufenden Text in einfache Anführungsstriche ein. Bedeutungsparaphrasen und semantische Formeln, die mit eigenen Beispielnummern vom Haupttext abgesetzt sind, stehen nicht in Anführungsstrichen.

⁴ Beispiele, in denen Intonation und Akzentuierung mitnotiert sind, schreibe ich durchweg in Kleinbuchstaben und ohne Interpunktion. Silben mit Äußerungsakzent stehen in Großbuchstaben. Ein steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe zeigt eine steigende, ein fallender Schrägstrich nach der Akzentsilbe eine fallende Tonbewegung an. Doppelte Schrägstriche stehen für Grenzen zwischen Intonationsphrasen (siehe auch unten Unterkapitel 5.2).

p	nicht-p
wahr	falsch
falsch	wahr

Abb. 1: Wahrheitswertetabelle der Negation in zweiwertigen Logiken

Für nicht-p werden in der Literatur häufig natürlichsprachliche Paraphrasen wie *es trifft nicht zu, dass p* (vgl. Stickel 1970, S. 35f.; Lerot 1972, S. 6) oder *es ist nicht der Fall, dass p* verwendet (vgl. Lohnstein 1996, S. 33f.; Zifonun et al. 1997, S. 1551; Duden 2005, S. 922f.):

(17) Die Kinder schlafen.

(18) Die Kinder schlafen **nicht**.⁵

→ **Es trifft nicht zu / ist nicht der Fall, dass** die Kinder schlafen.

Wir werden später noch sehen, dass speziell die beiden in (18) verwendeten Paraphrasen semantisch nicht gleichwertig sein müssen, und dass scheinbar ähnliche negierte Sätze unter Umständen unterschiedlich paraphrasiert werden müssen (siehe unten Abschnitte 6.2.3 und 6.3.1, Kapitel 8 bis 10; zur Kritik auch Adamzik 1987, S. 261f.).

Negation in zweiwertigen Logiken ist symmetrisch (vgl. Eisenberg 2004, S. 219): Wenn p die Negation von q ist, dann ist auch q die Negation von p. Demnach ist nicht nur (18) die Negation von (17), sondern (17) ist auch die Negation von (18). In diesem Sinne ist jeder Satz, den man überhaupt äußern kann, die Negation eines oder mehrerer anderer Sätze. Geht man von dieser logischen Definition der Negation aus, so könnte man annehmen, dass Sätze mit Negationsausdrücken und solche ohne Negationsausdrücke sich gleich gut als Sprachmittel für Handlungen des Zurückweisens, Verneinens, Widersprechens oder Absprechens eignen. Auch könnte man auf die Idee kommen, doppelt negierte Ausdrücke wären pragmatisch äquivalent mit nicht-negierten (vgl. Kutschera/Breitkopf 1985, S. 20; Zifonun et al. 1997, S. 857).

Die Negation in natürlichen Sprachen entspricht solchen Annahmen im Allgemeinen eher nicht (vgl. Bolinger 1972, S. 115ff.; van der Wouden 1997, S. 215; Vlachos 2003, S. 116ff., 196ff.). Zum einen sind negierte Ausdrücke immer markiert, d.h. formal besonders gekennzeichnet und bezüglich ihrer Verwendung beschränkter als nicht-negierte Ausdrücke (vgl. Horn 1989, S. 154ff.;

⁵ Durch Fettdruck werden in diesem Buch Teile von Beispielen hervorgehoben, die an der betreffenden Stelle besonders zur Diskussion stehen. Fettdruck wird nirgends dazu verwendet, eine Betonung im Sinne eines Äußerungsakzents anzuzeigen.

Jacobs 1991a, S. 565f.). Zum anderen gelten für Kombinationen natürlich-sprachlicher Negationsausdrücke komplexe Gebrauchsregeln, insbesondere wenn unterschiedliche Negationsausdrücke beteiligt sind. Betrachten wir zur Verdeutlichung die folgenden Sätze:

- (19a) Ihr Sohn ist geschickt im Zeichnen.
 (19b) Ihr Sohn ist **nicht** geschickt im Zeichnen.
 (19c) Ihr Sohn ist **nicht ungeschickt** im Zeichnen.

(19a) ist geeignet, um jemandem mitzuteilen, dass Person X eine bestimmte Eigenschaft (Geschicklichkeit im Zeichnen) besitzt (Sinn (i)). Deutlich weniger eignet sich dieser Satz, um jemandem mitzuteilen, dass X eine bestimmte Eigenschaft (Ungeschicklichkeit im Zeichnen) nicht besitzt (Sinn (ii)). Mit Sinn (i) kann (19a) in jeder Situation geäußert werden, in der Eigenschaften von X zur Debatte stehen. Mit Sinn (ii) kann (19a) nur in Kontexten geäußert werden, in denen vorher angenommen wird, dass X im Zeichnen ungeschickt ist. Als Mittel, um einer solchen Annahme zu widersprechen, muss (19a) eine besondere Intonation und Akzentuierung erhalten.

(19b) ist geeignet, um jemandem mitzuteilen, dass X eine bestimmte Eigenschaft (Geschicklichkeit im Zeichnen) fehlt. Dieser Satz eignet sich nicht für beliebige Kontexte, in denen Eigenschaften von X zur Debatte stehen, sondern nur als Mittel, um der Vorannahme zu widersprechen, dass X im Zeichnen geschickt ist (vgl. Weiß 1961a, S. 65ff.; Zifonun 1976; Jacobs 1991a, S. 566; Weinrich 1993, S. 864; Duden 2005, S. 923; detaillierte Diskussion in Horn 1989, S. 63).

(19c) ist ebenfalls geeignet, um einer Vorannahme zu widersprechen, und zwar einer negativen Vorannahme (dass X im Zeichnen ungeschickt ist). Daneben ist (19c) aber auch geeignet, um jemandem ohne Vorannahmen mitzuteilen, dass X eine bestimmte Eigenschaft besitzt. In diesem Fall kommt zusätzlich der Grad in den Blick, in dem die Eigenschaft vorliegt (vgl. Jacobs 1991a, S. 584). Mitgeteilt wird, dass die Eigenschaft in einem nicht-geringen Grade vorhanden ist, woraus je nach Kontext auf einen mittleren oder hohen Grad geschlossen werden kann (siehe unten Unterkapitel 7.1). Sätze wie (19c) sind in der Semantik natürlicher Sprachen gewöhnlich nicht äquivalent zu Sätzen wie (19a).

Mit betontem *doch* verfügt das Deutsche auch über ein Wort, das Negation der Negation ('nicht nein', 'nicht nicht') anzeigt (vgl. Duden 2003, S. 387). Mit diesem Wort wird zum einen auf negative *ja-nein*-Fragen (Entscheidungsfragen) geantwortet (siehe unten Unterkapitel 8.7). Zum anderen wird es in Aussagesätzen verwendet, um einer negativen Vorerwartung zu widersprechen:

(19d) ihr sohn ist /**DOCH**\ geschickt im zeichnen

Sätze wie (19d) können geäußert werden, um festzustellen, dass eine Eigenschaft vorhanden ist, von der angenommen wurde, sie fehle, also in ähnlicher Absicht wie (19c). Anders als bei (19c) besteht bei (19d) aber nicht die Möglichkeit der Verwendung im Sinne einer graduellen Abstufung.

Doch kann ferner auch in Sätzen genutzt werden, in denen drei- oder vierfache Negation ausgedrückt wird:

(19e) ihr sohn ist /**DOCH**\ **nicht** geschickt im zeichnen

(19f) ihr sohn ist /**DOCH**\ **nicht ungeschickt** im zeichnen

Mit (19e) kann der Vorerwartung widersprochen werden, eine Eigenschaft sei vorhanden, die ihrerseits dadurch zustande kam, dass der Vorerwartung widersprochen wurde, sie fehle. Mit (19f) kann der Vorerwartung widersprochen werden, eine Eigenschaft fehle, die ihrerseits dadurch zustande kam, dass der Vorerwartung widersprochen wurde, sie sei vorhanden. Ferner können hier wieder Gradabstufungen ins Spiel gebracht werden.

Beispiele wie (19a-f) deuten darauf hin, dass in der natürlichsprachlichen Negation Asymmetrien eine wichtige Rolle spielen. Wenn p eine natürlichsprachliche Negation von q ist, dann bedeutet das in der Regel nicht, dass q auch eine natürlichsprachliche Negation von p ist, und wenn eine natürlichsprachliche Negation negiert wird, dann bedeutet das meist nicht einfach die Aufhebung der Negation.

Trotzdem bleibt die Logik der Negation für das Verständnis der natürlichsprachlichen Negation wichtig. Wir können aber den Gegenstand dieses Buches, wenn wir der Negation im Deutschen gerecht werden wollen, nicht von vornherein auf die Untersuchung eines logischen Operators festlegen. Ob es letztlich möglich ist, die Semantik einer natürlichen Sprache mit Hilfe der formalen Logik in allen Details befriedigend zu rekonstruieren, ist trotz zahlloser Versuche eine bis heute unentschiedene Frage (vgl. Wansing 1999).

2.1.3 Negation als Verwendung von Negationsausdrücken

Negation im morphosyntaktischen Sinne ist die Verwendung von Negationsausdrücken. Diese Begriffsbestimmung ist aus linguistischer Sicht am interessantesten, weil sie unmittelbar eine Erscheinung natürlicher Sprache betrifft, die mit den Werkzeugen der Sprachwissenschaft beschrieben werden kann.

Der mit Abstand wichtigste Negationsausdruck des Deutschen ist *nicht*. Daneben gibt es zahlreiche weitere Negationsausdrücke wie *nein*, *kein*, *niemand*,

nichts u.v.m. Keiner dieser Ausdrücke hat die ausschließliche Funktion, Negation im logischen Sinne zu kodieren (vgl. Duden 2005, S. 921). So ist *nein* (mit der Bedeutung ‘das akzeptiere ich nicht’, ‘das/es ist nicht der Fall/wahr/erwünscht’) zugleich eine Proform (‘das’), die eine zuvor gegebene Sachverhaltsbeschreibung, eine Proposition oder eine sprachliche Handlung referentiell wieder aufnimmt (vgl. Jacobs 1982, S. 19). *Kein*, *niemand* und *nichts* sind Indefinita. Adnominales *kein* zeigt an, dass die Nominalgruppe, die es einleitet, rein beschreibende Funktion hat, also im Sinne von Blühdorn (2008b, S. 296f.) nicht-referentiell ist. Auch *niemand* und *nichts* sind nicht-referentiell. *Niemand* zeigt an, dass Personen erwartet wurden, *nichts* deutet zumindest indirekt darauf hin, dass Sachen erwartet wurden. *Nicht* kommt einem reinen Negationsausdruck am nächsten, aber wir werden noch sehen, dass es ebenfalls Beiträge zur Satzbedeutung leistet, die über das, was die Logik unter Negation versteht, hinausgehen (siehe unten Abschnitte 3.2.2, 5.2.4 bis 5.2.6, 6.3.1).

Negation als Verwendung von Negationsausdrücken geht nicht immer eindeutig mit Negation im logisch-semantischen oder pragmatischen Sinne einher (vgl. Duden 2005, S. 931):

- (20) Sie arbeiten an einer Grammatik der gesprochenen Sprache, **nicht**?
- (21) Wohnen Sie **nicht** in Heidelberg?
- (22) Sie waren in der Fremdenlegion? Was Sie **nicht** sagen!
- (23) Bevor ich **nicht** den Hund gefüttert habe, kann ich selbst nichts essen.
- (24) Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß
als heimliche Liebe, von der **niemand nicht** weiß.

In Beispiel (20) hat *nicht* die Funktion einer Rückversicherungspartikel (vgl. Schwitalla 2002, S. 265). Mit ihr fordert der Sprecher den Hörer zu einem Rückmeldesignal auf, das den Verstehensfortschritt bis zu diesem Punkt und die Unstrittigkeit eines gemeinsamen Wissensstandes dokumentieren soll.

In Fällen wie (21) und (22) wird *nicht* von vielen Autoren als Abtönungs- oder Modalpartikel klassifiziert (vgl. Franck 1979, S. 9ff.; Engel 1996, S. 235f.; Zifonun et al. 1997, S. 1232f.; Duden 2005, S. 573, 599f.). In Entscheidungsfragen wie (21) soll es keine Negation, sondern die Vorannahme (Präsupposition) des Sprechers anzeigen, dass der erfragte Sachverhalt der Fall ist. Eine Möglichkeit, diese Vorannahme noch deutlicher anzuzeigen, wäre (21a) (vgl. Helbig/Buscha 2001, S. 616):

- (21a) Sie wohnen **doch** in Heidelberg, **oder**?

Die nicht-negierte Entscheidungsfrage soll demgegenüber präsuppositionsneutral sein (vgl. Weiß 1961b, S. 132; Weinrich 1993, S. 881). Seltener wurde beobachtet, dass die umgekehrte Präsuppositionsverteilung ebenfalls möglich ist, z.B. wenn Entscheidungsfragen als „rhetorische Fragen“ verwendet werden (vgl. Zemb 1979, S. 187), aber auch in anderen Fällen. Auf die Frage, ob *nicht* in Entscheidungsfragen Modal- bzw. Abtönungspartikel sein kann und welche Kriterien für ihre Beantwortung relevant sind, komme ich in Unterkapitel 8.7 zurück.

Klarer ist die Lage in *w*-Fragen (Ersetzungsfragen)⁶ wie (22), die auch als Ausrufesätze zum Ausdruck des Erstaunens verwendet werden können (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1233). Das mit (22) angezeigte Erstaunen bezieht sich nicht auf dasjenige, was die betreffende Person nicht sagt, sondern im Gegenteil auf das, was sie sagt. *Nicht* hat hier weder die Funktion, den beschriebenen Sachverhalt als nicht-faktisch zu kennzeichnen, noch die, eine Behauptung zurückzuweisen, sondern es soll eine Sprechereinstellung zum Ausdruck bringen. Eine geeignete Paraphrase für (22), die das deutlich macht, wäre:

(22a) (Es ist ja) **Nicht zu glauben**, was Sie sagen!

Nicht weist besonders auf den Gegensatz zwischen dem beschriebenen Sachverhalt und den Vorerwartungen des Sprechers hin. Hier scheint mir seine Einordnung als Abtönungs- bzw. Modalpartikel aufgrund seines spezifischen Beitrags zur Satzbedeutung gerechtfertigt.

In (23) tritt *nicht* semantisch scheinbar redundant in einem *bevor*-Satz auf (vgl. Duden 1959, S. 561; 2005, S. 932). Ohne *nicht* hätte (23) genau die gleiche Bedeutung wie mit *nicht*. Pasch et al. (2003, S. 413) beobachten, dass diese Verwendung von *nicht* nur dann möglich ist, wenn der im *bevor*-Satz beschriebene Sachverhalt für die Dauer des im Hauptsatz beschriebenen Sachverhalts nicht-faktisch ist. In der Praxis sind solche *bevor*-Sätze zumeist Projektionen in die Zukunft. Das scheinbar redundante *nicht* hat die Funktion, die Nicht-

⁶ *W*-Fragen werden in der Literatur oft als „Ergänzungsfragen“ bezeichnet (vgl. z.B. Lohnstein 2000, S. 77; Helbig/Buscha 2001, S. 616f.; Duden 2005, S. 903ff.). Dieser Terminus ist insofern unglücklich gewählt, als *w*-Fragen keineswegs nur grammatische Ergänzungen (Subjekte und Objekte: *wer?*, *wem?*, *was?* usw.) betreffen, sondern ebenso gut auf Angaben zum Verb oder zum Satz (*wann?*, *warum?*, *wozu?* usw.) zielen können. *W*-Fragen sind auch nicht dadurch zu kennzeichnen, dass sie beantwortet werden, indem eine Konstituente hinzugefügt („ergänzt“) wird, die in der Frage nicht enthalten wäre. *W*-Fragen enthalten vielmehr einen *w*-Ausdruck als Proform, die in der Antwort durch einen informativeren Ausdruck substituiert (ersetzt) werden soll. Ich bezeichne sie deshalb als Ersetzungsfragen.

Faktizität des beschriebenen Sachverhalts zum Sprechzeitpunkt besonders hervorzuheben. *Nicht* kommt in gleicher Funktion auch in Satzverknüpfungen mit *bis*, *ehe* und *ohne dass* vor (vgl. Kürschner 1983, S. 178ff.; Pasch et al. 2003, S. 412ff.). Ähnliche Verwendungen von Negationselementen finden sich in einer Vielzahl von Sprachen (vgl. Kortmann 1996, S. 184).

In (24) ist die Negationspartikel *nicht* dem finiten Verb des Relativsatzes unmittelbar vorangestellt, gewissermaßen als Negationspräfix. Das Subjekt des Relativsatzes, *niemand*, ist ebenfalls ein Negationsausdruck. Semantisch ist der Satz so zu verstehen, als ob nur das Subjekt negiert wäre. Die Negationspartikel vor dem Verb bleibt bei der Interpretation unberücksichtigt. In solchen Sätzen scheint eine Art Kongruenz zwischen Subjekt und Verb hinsichtlich des Negationsmerkmals zu bestehen, so wie beide auch in Person und Numerus miteinander kongruieren (vgl. Jacobs 1991a, S. 596).

Verwendungen von Negationsausdrücken wie in (20), (22) und (23) sind typisch für gesprochenes Deutsch. In der Schriftsprache kommen sie selten oder gar nicht vor. Verwendungen wie in (24) sind nur in dialektalen und historischen Texten des Deutschen zu erwarten. In manchen Sprachen ist Häufung von Negationsausdrücken durchweg oder unter bestimmten syntaktischen Bedingungen verlangt (vgl. Horn 1989, S. 452ff.; Jacobs 1991a, S. 568).

Im gegenwärtigen Standarddeutsch dürfen im Prinzip nur dann mehrere Negationsträger im gleichen Satz stehen, wenn auch im semantischen Sinne mehrfach negiert wird (Negation der Negation):

- (25) {Alle hatten viel Hunger mitgebracht.}
Niemand hat **nichts** gegessen.

Es gelten relativ strenge Normen, die die Verwendung von Negationsausdrücken für den Zweck der semantischen und/oder pragmatischen Negation reservieren. Von daher ist es berechtigt, den Gegenstand dieses Buches folgendermaßen festzulegen:

Untersucht werden Verwendungen von Negationsausdrücken im Gegenwartsideutschen, die einer semantisch-pragmatischen Negationsfunktion dienen.

Ausgeklammert sind damit zum einen Verwendungen von Negationsausdrücken, die im semantischen und/oder pragmatischen Sinne nicht der Negation dienen, zum anderen semantische und pragmatische Negationen, die nicht durch die Verwendung von Negationsausdrücken kodiert sind.

2.2 Vier Fragenkomplexe zur Negation

In der linguistischen Negationsliteratur sind morphosyntaktische, semantische und pragmatische Gesichtspunkte behandelt worden. Das Wissen hat sich seit Jespersens Klassiker *Negation in English and other languages* (1917) erheblich vermehrt. Wichtige Aufsätze, Monographien und Sammelbände, die sich mit der Negation im Englischen und in zahlreichen anderen Sprachen befassen, sind: Klima (1964), Dahl (1979), Payne (1985), Dryer (1988), Horn (1989), Kahrel/Van den Berg (Hg.) (1994), van der Wouden (1997), Honda (1997), Horn/Kato (Hg.) (2000), Hoeksema et al. (Hg.) (2001) und Horn (Hg.) (2010). Zur Syntax und Semantik der Negation im Deutschen bilden die Arbeiten von Stickel (1970) und Jacobs (1982, 1991a) bedeutende Meilensteine. Bei Adamzik (1987) spielt zusätzlich die Pragmatik eine wichtige Rolle. Ihr Buch bietet eine Fülle von Daten und Beobachtungen, die so keine andere Arbeit vorweisen kann. Weitere Beiträge stammen von Zemb (1979), Kürschner (1983), Heinemann (1983) und Hentschel (1998). Obgleich spätestens seit Jacobs (1982) und Lieb (1983a, b) auch relativ genaue Einzelheiten über die Zusammenhänge zwischen Negation und Informationsstruktur (einschließlich ihrer prosodischen Signalisierung) bekannt sind, ist dieser Fragenkomplex bisher vergleichsweise weniger bearbeitet worden, teilweise sicherlich deshalb, weil die theoretischen und praktischen Werkzeuge für die Analyse der Prosodie immer noch umstritten sind.

Ein Großteil der Diskussion in der Negationsliteratur kreist um vier Fragenkomplexe, die auch in diesem Buch im Mittelpunkt stehen:

- (i) Aus welchen Elementen besteht das Inventar der Negationsausdrücke der untersuchten Sprache(n)? Unter welchen Bedingungen kann bzw. muss welcher Negationsausdruck verwendet werden?
- (ii) Welche Position können bzw. müssen die Negationsausdrücke in Sätzen der untersuchten Sprache(n) einnehmen?
- (iii) Wie können bzw. müssen negationshaltige Äußerungen der untersuchten Sprache(n) prosodisch gestaltet (intoniert und akzentuiert) werden?
- (iv) Wie können bzw. müssen negierte Sätze der untersuchten Sprache(n) interpretiert werden? Insbesondere: Worauf bezieht sich die Negation?

2.2.1 Inventar der Negationsausdrücke des Deutschen

Die Negationsausdrücke des Deutschen bilden allenfalls auf den ersten Blick eine klar abgegrenzte Klasse. Bei genauerem Hinsehen sind mehrere Gruppen

von Ausdrücken zu unterscheiden, die mit unterschiedlicher Berechtigung und in unterschiedlichem Grade als Negationsausdrücke bezeichnet werden können (vgl. Duden 1995, S. 689f.).

Der Partikel *nicht* als Negationsausdruck par excellence (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 57f.; Eisenberg 2004, S. 220) ist der größte Teil der Negationsliteratur und auch des vorliegenden Buches gewidmet. Daneben gibt es eine Reihe von Wörtern, die in der Regel zusammen mit *nicht* als Negationswörter, Negationsträger oder Negationsausdrücke klassifiziert werden (vgl. etwa Sticklel 1970, S. 13; Lerot 1972, S. 5; Helbig/Buscha 1986, S. 513ff.; Jacobs 1991a, S. 561ff.; Duden 2005, S. 921f.): *nein, nichts, niemand, nirgends, nirgendwo, nirgendwoher, nirgendwohin, nie, niemals, nimmer(mehr), kein, keineswegs, keinesfalls, mitnichten, weder – noch* u.a. Morphosyntaktisch gehören sie zu unterschiedlichen Klassen. *Nein* ist ein Satzäquivalent; *weder – noch* ist ein zweiteiliger Konnektor mit teils konjunktionaler, teils adverbialer Charakteristik (vgl. Helbig/Buscha 1986, S. 452, 472, 513; Pasch et al. 2003, S. 556f.). Die übrigen sind Pronomina bzw. Adverbien, die allein Satzglieder bilden und als solche das Vorfeld eines Verbzweit-Satzes einnehmen können. *Nichts, niemand* und insbesondere *kein* können auch adnominal verwendet werden (*nichts Gutes, niemand Fremdes, keine Ahnung*).

Eine weitere Gruppe von Negationsausdrücken bilden Präfixe wie *un-, in-, il-, a-, an-, non-, des-* usw. wie in *unfreundlich* ('nicht freundlich'), *inakzeptabel* ('nicht akzeptabel'), *illegitim* ('nicht legitim'), *amusisch* ('nicht musisch'), *anorganisch* ('nicht organisch'), *nonverbal* ('nicht verbal'), *desinteressiert* ('nicht interessiert') usw. und Suffixe bzw. Suffixoide wie *-los* und *-frei* in Bildungen wie *erfolglos* ('nicht erfolgreich') oder *zweifelsfrei* ('nicht bezweifelbar') (vgl. Helbig/Buscha 1986, S. 524ff.; Hentschel 1998, S. 38ff.). Hentschel (ebd., S. 44) bezeichnet die Negation mit Hilfe von Negationsaffixen als lexikalische Negation. Diese kommt vor allem bei deverbalen Adjektiven (einschließlich Partizipien), daneben deutlich seltener auch bei sonstigen Adjektiven sowie bei Substantiven und Adverbien vor.

Hinzu kommen Ausdrücke, die eine Negationsbedeutung inkorporiert haben wie *ohne* ('nicht mit'), *außer* ('nicht eingeschlossen'), *(an)statt* ('und nicht'), *kaum* ('fast nicht'), *geschweige* ('und erst recht nicht'), *doch* sowie in manchen Kontexten *schon* und *wohl* ('nicht nein', 'nicht nicht'), *nur* ('nicht mehr als'), *erst* ('noch nicht mehr als'), *noch* ('nicht verändert'), *trotz* ('nicht verhindert von'), *obwohl/obschon/obgleich* usw. ('nicht verhindert davon, dass'), *nichtsdestoweniger* ('davon nicht beeinflusst'), *unterlassen* ('nicht tun'), *unterbleiben* ('nicht geschehen'), *ausfallen* ('nicht stattfinden'), *bestreiten* ('nicht

zugeben'), *bezweifeln* ('nicht glauben') usw. (vgl. Lerot 1972, S. 8f.; Helbig/Buscha 1986, S. 524ff.). Solche Ausdrücke sind rein formal nicht als Negationsausdrücke zu erkennen. Bei einigen von ihnen, etwa bei *nur*, *noch*, *erst* oder *obwohl* ist vielen Muttersprachlern spontan wahrscheinlich gar nicht bewusst, dass sie Negationsbedeutung haben. Bei anderen, etwa bei *ohne*, *kaum*, *geschweige* oder *ausfallen*, ist die Negationshaltigkeit zumindest für Muttersprachler offensichtlich.

Vor allem in der Kerngruppe der deutschen Negationswörter fällt Fremdsprachlern und in vielen Kontexten auch Muttersprachlern die Auswahl nicht leicht. Bei Satzpaaren wie (26a/b), (27a/b) oder (28a/b) ist es für den Laien schwer anzugeben, ob beide Varianten die gleiche oder unterschiedliche Bedeutung haben und worin gegebenenfalls der Unterschied besteht. Im Laufe des Buches kommen wir auf diese Beispiele zurück (siehe unten Abschnitte 4.1.2, 4.1.3 und 4.2.1):

- (26) {Bei solchen Fällen brauchen wir doch gar nicht zu diskutieren.}
 (a) Das sind doch **nicht** Leute wie du und ich.
 (b) Das sind doch **keine** Leute wie du und ich.
- (27) {A – Haben Sie irgendetwas Verdächtiges bemerkt?}
 (a) B – Etwas gesehen habe ich **nicht**, aber da waren Geräusche.
 (b) B – Gesehen habe ich **nichts**, aber da waren Geräusche.
- (28) {Das sind doch Lügen.}
 (a) So etwas hat **nie** irgendwo stattgefunden.
 (b) So etwas hat **nirgendwo** je stattgefunden.

Im Fach Deutsch als Fremdsprache sind vor allem Schwierigkeiten mit der Auswahl zwischen *nicht* und *kein* notorisch. In älteren Darstellungen (z.B. Helbig/Buscha 1986, S. 390) heißt es dazu manchmal, *kein* komme vor Substantiven zum Einsatz, die im nicht-negierten Satz den unbestimmten Artikel bei sich führen oder artikellos sind. Richtiger ist, dass *kein* nur in indefiniten Nominalgruppen verwendet wird (vgl. Stickel 1970, S. 75ff.; Zifonun et al. 1997, S. 854). Auf diese Weise erspart man sich die irreführende Zusatzregel, Eigennamen würden nicht mit *kein* negiert (Helbig/Buscha 1986, S. 391; Duden 1984, S. 644). Wenn Personen- und Ortsnamen artikellos vorkommen, sind sie stets definit verwendet. Ihr Definitartikel kann unter bestimmten syntaktischen Bedingungen weggelassen werden (vgl. Karnowski/Pafel 2005, S. 51ff.). Negiert wird dann mit *nicht*:

- (29) Das ist (a) Isabelle / (b) **nicht** Isabelle / (c) **keine** Isabelle.
 (30) Sie wohnt (a) in Polen / (b) **nicht** in Polen / (c) in **keinem** Polen.

(29c) und (30c) sind nicht ungrammatisch, sondern bloß anders – und ohne Kontext schwerer – zu interpretieren als (29b)/(30b). Eigennamen können durchaus auch indefinit verwendet werden und werden dann ganz regulär mit *kein* negiert:

- (31) Dieses Jahr habe ich mal (a) eine Maria / (b) **keine** Maria und (a) einen Kevin / (b) **keinen** Kevin in der Vorlesung.
 (32) Wir wollen (a) ein demokratischeres Europa / (b) **kein** demokratischeres Europa.

Keine Isabelle in (29c) ist im Sinne von ‘keine Person wie Isabelle’ – z.B. ‘keine Person, die so schön ist wie Isabelle’ oder auch ‘keine Person, die Isabelle heißt’ – zu lesen. *In keinem Polen* in (30c) kann entsprechend im Sinne von ‘in keinem Land, das Polen heißt’ oder auch ‘in keinem Land, das Polen ähnelt’ gelesen werden.

Übrigens kommt *kein* nicht durchweg bei indefiniten Nominalgruppen zum Einsatz, sondern nur dann, wenn sie nicht-referentiell gebraucht sind (vgl. Lerot 1972, S. 35ff.; Hentschel 1998, S. 127; Blühdorn 2002a, S. 273ff.; 2008b, S. 296ff.), etwa als Prädikative wie in (33)/(34) oder bei unspezifischer Verwendung, d.h. ohne Bezug auf eine bestimmte Person oder einen bestimmten Gegenstand (vgl. Lyons 1977, S. 187ff.) wie in (35)/(36) (Näheres siehe unten Unterkapitel 4.1):

- (33) Anna ist (eine) SchauspielerIn / → **keine** SchauspielerIn.
 (34) Das ist Unfug / → **kein** Unfug.
 (35) Kaufen Sie sich bloß (irgend)einen Neuwagen / → **keinen** Neuwagen!
 (36) Der Vogel sucht (irgendwelche) Beeren / → **keine** Beeren.

Bei indefiniten Nominalgruppen, mit denen der Sprecher sich auf einen bestimmten Referenten bezieht, wird *kein* nicht verwendet:

- (37) {A – Warum ist sein Dozent unzufrieden mit ihm?}
 B – Er hat einen (bestimmten) Aufsatz **nicht** gelesen.
 (38) {A – Warum ist ihr Chef denn sauer?}
 B – Sie hat (bestimmte) Gäste **nicht** höflich begrüßt.
 (39) {A – Warum hat sie denn so geschimpft?}
 B – Ich hatte (bestimmten) Müll **nicht** runtergebracht.

Im Einzelnen werden die Bedingungen für die Verwendung und Nicht-Verwendung von *kein*, *niemand*, *nichts* und weiteren negativen Indefinita in Kapitel 4 behandelt. Bevor das jedoch geschehen kann, müssen wir uns einen Überblick über die Syntax der Negation verschaffen.

2.2.2 Stellung des Negationsausdrucks im Satz

Oft wird angenommen, der Negationsausdruck *nicht* müsse im deutschen Satz eine bestimmte linear festgelegte Position einnehmen (zur Geschichte dieser These vgl. Adamzik 1987, S. 18ff.). Es sind vielfältige Versuche unternommen worden, eine solche Grund- oder Normalstellung von *nicht* in Bezug auf Klassen von Satzgliedern zu bestimmen (z.B. von Stickel 1970, S. 97ff.; Helbig/Albrecht 1993 [1973], S. 26ff.; Heidolph et al. 1981, S. 223; Steube/Sudhoff 2007, S. 88f.). Lerot (1972, S. 55) schreibt:

Nicht steht nach Objekten und Satzadverbialen und vor Verbadverbialen, Prädikatsergänzungen und Prädikativa. [...] *Nicht* steht nach Nominalphrasen und vor Präpositionalphrasen und reduzierten Nominalphrasen. [...] Deiktische Adverbien wie *dort, heute, gestern* stehen vor *nicht*, andere Adverbien dahinter.

Dazu kommentiert er allerdings gleich im Anschluss:

Allem Anschein nach operieren diese Regeln ziemlich unabhängig voneinander und geraten miteinander oft in Konflikt. (ebd.)

In sehr vielen Sprachen der Welt bestehen tatsächlich Beschränkungen über die syntaktische Stellung von Negationsausdrücken (vgl. Jacobs 1991a, S. 562ff.). Oft müssen diese in unmittelbarer Nachbarschaft des Verbs stehen (vgl. Hentschel 1998, S. 98ff.). Für das deutsche *nicht* ist eine solche Stellung möglich:

(40) Dein Päckchen ist bis jetzt **nicht** angekommen.

Es kann aber auch viele andere Positionen im Satz einnehmen. Ein einfaches Beispiel:

- (41a) Innenminister Meier will sich in dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen **nicht** beugen. {sondern sich ihnen widersetzen}
- (41b) Innenminister Meier will sich in dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen **nicht** den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern den Appellen der Familienangehörigen}
- (41c) Innenminister Meier will sich in dem neuerlichen Entführungsfall **nicht** vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern erst nach dem Scheitern der Verhandlungen}
- (41d) Innenminister Meier will sich **nicht** in dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern in den immer noch ungelösten Altfällen}
- (41e) **Nicht** Innenminister Meier will sich in dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern Justizminister Müller}

Die große Flexibilität in der linearen Stellung der Negationspartikel unterscheidet das Deutsche von vielen anderen Sprachen. Allerdings ist ihre Stellung auch im Deutschen keineswegs beliebig. Insbesondere erlauben bzw. verlangen unterschiedliche Positionen von *nicht* unterschiedliche Satzintonation und -akzentuierung und führen zu unterschiedlichen Interpretationen (vgl. Adamzik 1987, S. 294ff., 390ff.). In (41a-e) habe ich durch die in geschweiften Klammern hinzugesetzten *sondern*-Anschlüsse jeweils eine mögliche Lesart angedeutet. Die Frage nach der korrekten Stellung von *nicht* kann also als die Frage reformuliert werden, welche Stellung von *nicht* in Verbindung mit welcher Intonation und Akzentuierung welche Interpretationen zulässt, ausschließt oder erzwingt. Viele Autoren haben unterschiedliche Stellungen von *nicht* mit der Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation in Zusammenhang gebracht (siehe unten Abschnitt 2.3.2; vgl. etwa Helbig/Buscha 1986, S. 517ff.; Weinrich 1993, S. 868; zur Diskussion Jacobs 1982, S. 39ff.).

Auch im deutschen Satz gibt es im Übrigen Stellen, an denen *nicht* eindeutig nicht stehen kann (vgl. Duden 2005, S. 926):

- (41f)⁷ *Innenminister Meier will sich in **nicht** dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern den immer noch ungelösten Altfällen}
- (41g) *Innenminister **nicht** Meier will sich in dem neuerlichen Entführungsfall vor Beginn der Geheimverhandlungen den Forderungen der Terroristen beugen. {sondern Müller}

Bei Helbig/Buscha (1986, S. 519ff.; 2001, S. 548ff.), Duden (2005, S. 925ff.), Zifonun et al. (1997, S. 854f., 1551ff.) und in anderen Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache sind Stellungsregeln wie die folgenden formuliert:

- *Nicht* steht unmittelbar links von einem Ausdruck, den es negiert (vgl. Helbig/Buscha 1986, S. 519; Weinrich 1993, S. 868):

(42a) unser freund ist **nicht** /HEU\te gekommen

In (42a) steht *nicht* vor dem Temporaladverbiale *heute*, das zugleich den Hauptakzent der Äußerung trägt. Helbig/Buscha (1986, S. 519) beobachten allerdings, dass es auch Stellungsvarianten gibt, in denen das negierte Satzglied im Vorfeld und der Negationsausdruck im Mittelfeld steht (siehe unten Abschnitte 3.3.3 und 4.2.1):

(42b) /HEU\te ist unser freund **NICHT**\ gekommen

⁷ Der vorangestellte Stern dient zur Kennzeichnung grammatisch nicht-wohlgeformter (nicht-regelkonformer) Ausdrücke.

- Innerhalb eines Satzglieds kann *nicht* nur unter besonderen Bedingungen auftreten, insbesondere vor Partizipial- und Adjektiv-Attributen und vor quantifizierenden Ausdrücken (vgl. Duden 1984, S. 642ff.; Adamzik 1987, S. 393ff.):

- (43) Wir haben **den nicht ausgeführten Auftrag** storniert.
- (44) Andernfalls bekommen Sie ohne Wenn und Aber Ihre Seminar-kosten zurück! Eine Garantie, die bis heute **in nicht einem Fall** eingelöst werden musste. [www.inar.de – 28.10.2008]⁸

In Fällen wie (43) konkurriert *nicht* mit dem Negationspräfix *un-*: *den un-ausgeführten Auftrag* (vgl. dazu Hentschel 1998, S. 38ff.). In Fällen wie (44) konkurriert es mit dem negativen Quantifikator *kein*: *in keinem Fall* (siehe unten Unterkapitel 4.3 und 7.1).

Anders als man manchmal lesen kann (vgl. Duden 1984, S. 642; 2005, S. 926), lassen sich auch Beispiele finden, in denen *nicht* vor einem Genitiv-Attribut steht:

- (45) „Europa ist kein Ort, sondern eine Idee“, hat der französische Kulturphilosoph Bernard-Henri Levy gesagt und etwas philosophischer hinzugefügt: „Es ist eine Kategorie **nicht** des Seins, sondern des Geistes.“ [www.karlspreis.de – 23.02.2010]

Insgesamt ist die Negation innerhalb von Satzgliedern vielgestaltiger als die Grammatiken glauben machen. Wir kommen in Unterkapitel 7.1 darauf zurück.

- *Nicht* allein im Vorfeld des Satzes ist ungrammatisch oder zumindest fragwürdig (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1586f.). Erweitertes *nicht* wie in (47a/b) und andere schwere Negationsausdrücke können das Vorfeld einnehmen (vgl. Duden 2005, S. 927; siehe unten Abschnitt 3.3.2):

- (46) ?**Nicht** funktioniert der Lift.
- (47a) Er war weder extrovertiert noch ein begnadeter Redner, und **schon gar nicht** hatte er etwas von der heiligen Einfalt Springers. (Dieter Schröder über Rudolf Augstein) [www.randomhouse.de – 17.09.2007]
- (47b) [**schon gar nicht**]_{VF} [hatte]_{LK} [er etwas von der heiligen Einfalt Springers]_{MF}⁹

⁸ Der Beleg wurde über die Suchmaschine *Google* gefunden. Zu Internetbelegen gebe ich in eckigen Klammern gekürzte Adressen und Funddaten an.

⁹ Die eckigen Klammern zeigen hier Felder und Positionen der Linearstruktur an (vgl. Wöllstein-Leisten et al. 1997, S. 53ff.; Pasch et al. 2003, S. 67ff.; Ramers 2006, S. 97f.). Siglen:

Entgegen dieser Regel finden sich aber empirisch durchaus Belege, in denen *nicht* allein im Vorfeld steht (vgl. Jacobs 1982, S. 162f.; Adamzik 1987, S. 201; Zifonun et al. 1997, S. 1588ff.; Duden 2005, S. 927), und zwar in Kontrastkontexten, in denen die Negationspartikel akzentuiert ist, wie in (48a/b) und (49a/b):

(48a) Nudimmud war seiner Väter Herrscher. Umfassend an Wissen, weise, an Kräften gewaltig, übertraf er bei weitem an Kraft den Erzeuger seines Vaters, Anshar. **Nicht** hatte er seinesgleichen unter den Göttern. (altbabylonischer Schöpfungsmythos) [www.earlyworld.de – 28.10.2008]

(48b) /NICHT hatte er seines/GLEichen unter den GÖT\tern

(49a) A – Fragen zur Kaninchenhaltung: Wieviel Futter und wie oft am Tag? Was dürfen sie an Grünfutter und was dürfen sie nicht?
B – Sie dürfen vieles: Möhren, Kohlrabi, Äpfel, Birnen, Paprika, Salatgurke usw. **Nicht** dürfen sie alles was scharf oder giftig ist.
[vereinfacht aus forum.yellopet.de – 28.10.2008]

(49b) /NICHT dürfen sie /ALles was /SCHARF oder GIF\tig ist

Auf solche Beispiele komme ich in den Abschnitten 3.3.1 und 5.3.1 sowie in Unterkapitel 3.4 zurück.

- Bei Satznegation tendiert *nicht* nach rechts. Helbig/Buscha (1986, S. 519) sprechen in Fällen wie (50) von einer „Negationsklammer“ aus Finitum und Negationsausdruck (zur Diskussion vgl. Jacobs 1982, S. 252ff.; Adamzik 1987, S. 18ff.):

(50) Ich **verreise** wegen des schlechten Wetters **nicht**.

Elemente der folgenden Klassen tendieren aber noch stärker als *nicht* nach rechts (vgl. Stichel 1970, S. 97ff.; Helbig/Buscha 1986, S. 520ff.): infinite Verbeile wie in (51), Verbzusätze wie in (52), adjektivische und substantivische Prädikative wie in (53)/(54), Direktivergänzungen wie in (55), Ortsergänzungen wie in (56), Objekte, die „mit dem Verb eine enge semantische Einheit“ (Helbig/Buscha 1986, S. 521) bilden, wie in (57):

(51) Ich werde dich nicht **anrufen**.

(52) Ich rufe dich nicht **an**.

(53) Ich finde das nicht **gut**.

(54) Er ist nicht **Katholik**.

VF – Vorfeld; LK – linke Klammerposition; MF – Mittelfeld; RK – rechte Klammerposition; NF – Nachfeld (Genauerer: siehe unten Abschnitt 3.1.2).

- (55) Er geht nicht **in die Schule**.
 (56) Er wohnt nicht **in Berlin**.
 (57) Sie spielt nicht **Klavier**.

In der Form, wie sie in den zitierten Grammatiken zusammengestellt sind, können solche Verallgemeinerungen nur Tendenzen wiedergeben, die im Unklaren lassen, ob letztlich syntaktische, semantisch-pragmatische, informationsstrukturelle oder andere Bedingungen für die Stellung von *nicht* verantwortlich sind (vgl. Adamzik 1987, S. 180ff.). Ich werde in diesem Buch nicht versuchen, eine kanonische Stellung von *nicht* im Satz zu bestimmen, sondern nehme an, dass in syntaktischer Hinsicht für das Deutsche eine sehr weitgehende Stellungsfreiheit des Negationsausdrucks kennzeichnend ist. In den Kapiteln 3 und 4 gehe ich ausführlich auf die Frage ein, welche Positionen der Negationsausdruck im deutschen Satz insgesamt einnehmen kann, und arbeite in erster Annäherung Faktoren heraus, die seine Positionierung im Einzelfall beeinflussen. In den Kapiteln 5 bis 10 werden diese Faktoren sukzessive genauer bestimmt.

2.2.3 Intonation und Akzentuierung negationshaltiger Äußerungen

Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, dass unterschiedliche Stellungen von *nicht* im Satz mit unterschiedlicher prosodischer Gestaltung (Intonation und Akzentuierung) einhergehen und dass sich daraus unterschiedliche Satzbedeutungen ergeben können (vgl. Weiß 1961b, S. 134f.; Lerot 1972, S. 19; Jacobs 1982, S. 269ff., 361ff.; 1991a, S. 575ff.; Lieb 1983a, S. 20ff.; 1983b, S. 3; Helbig/Buscha 1986, S. 517f.; Adamzik 1987, S. 294ff.; Duden 1995, S. 691ff.; 2005, S. 923ff.; Zifonun et al. 1997, S. 1588ff. u.v.m.). Ich zeige wiederum an einem einfachen Beispiel, wie unterschiedlich die gleiche morphosyntaktische Kette intoniert und akzentuiert werden kann, und verdeutliche durch die Fortsetzungen in geschweiften Klammern, zu was für unterschiedlichen Interpretationen das führen kann:

- (58a) innenminister /MEIer will sich in dem neuerlichen entführungsfall NICHT\ vor beginn der geheimverhandlungen den forderungen der terroristen beugen {sondern justizminister /MÜL\ler}
 (58b) innenminister meier /WILL sich in dem neuerlichen entführungsfall NICHT\ vor beginn der geheimverhandlungen den forderungen der terroristen beugen {sondern er /MUSS\
 (58c) innenminister meier will sich in dem /NEUerlichen entführungsfall NICHT\ vor beginn der geheimverhandlungen den forderungen der terroristen beugen {anders als in /FRÜ\heren entführungsfällen}

- (58d) innenminister meier will sich in dem neuerlichen entführungsfall /NICHT\ vor beginn der geheimverhandlungen den forderungen der terroristen beugen {/AUCH wenn es den AN\schein hat}
- (58e) innenminister /MEIer will sich in dem /NEUerlichen entführungsfall /NICHT vor beginn der geHEIM\verhandlungen den forderungen der terroristen beugen {sondern /ERST wenn alle bemühungen geSCHEI\tert sind}
- (58f) innenminister /MEIer will sich in dem /NEUerlichen ent/FÜHrungsfall /NICHT vor beginn der ge/HEIMverhandlungen den forderungen der terrorIS\ten beugen {sondern allenfalls den appellen der fa/MI\lien-angehörigen}
- (58g) innenminister /MEIer will sich in dem /NEUerlichen ent/FÜHrungsfall /NICHT vor beginn der ge/HEIMverhandlungen den forderungen der terroristen BEU\gen {sondern sich ihnen wider/SET\zen}

In (58a-g) habe ich nur prosodische Varianten berücksichtigt, in denen die Negationspartikel *nicht* einen Äußerungsakzent trägt. Es sind noch zahlreiche weitere Varianten der gleichen Wortkette möglich, darunter auch solche, in denen *nicht* unakzentuiert bleibt.

Auf den ersten Blick scheint die Prosodie ausschließlich die gesprochene Sprache zu betreffen. Aber auch beim Lesen geschriebener Äußerungen muss man sich für eine bestimmte Intonation und Akzentuierung entscheiden, um die Äußerung interpretieren zu können. Féry (2006) spricht in diesem Zusammenhang von „leiser Intonation“ und zeigt, dass diese für die Disambiguierung vieler schriftlicher Äußerungen unentbehrlich ist. In der Syntax gibt es zahlreiche Faktoren, die sich auf die prosodische Gestaltung auswirken, z.B. indem sie bestimmte Intonations- oder Akzentuierungsvarianten ausschließen (vgl. z.B. Breindl 2008, S. 27; Blühdorn 2011). Auch die lineare Stellung von *nicht* ist ein solcher Faktor. Welche prosodische Gestaltung bei negierten Sätzen des Deutschen möglich ist, welche Regeln dafür maßgeblich sind und wie sich die Prosodie im Einzelnen auf die Interpretation auswirkt, ist Gegenstand von Kapitel 5.

2.2.4 Interpretation negierter Sätze und Äußerungen

Syntax und Prosodie sowie der Kontext, in dem ein negationshaltiger Satz geäußert wird, beeinflussen seine semantische Interpretation. Eine vieldiskutierte Frage lautet, welcher Teil der Satzbedeutung von der Negation erfasst wird (in ihrem Skopus liegt). In den meisten Darstellungen wird ein semantischer Negationsoperator eingeführt, der Propositionen (Aussagen) als Operanden

nimmt (vgl. Lyons 1977, S. 143; Lohnstein 1996, S. 32ff.). Damit werden bestimmte Konstituenten von Sätzen aus dem Negations-Skopus ausgeschlossen. Ein Beispiel:

- (59) Wahrscheinlich / leider ist Paul am Montag **nicht** nach Hause gekommen.
 (59a) Wahrscheinlich / leider trifft es **nicht** zu, dass Paul am Montag nach Hause gekommen ist.
 (59b) #Es trifft **nicht** zu, dass Paul wahrscheinlich / leider am Montag nach Hause gekommen ist.¹⁰

Adverbialia, die sich wie *wahrscheinlich* auf die Sicherheit, mit der der Sprecher seine Aussage macht, oder wie *leider* auf die Erwünschtheit des beschriebenen Sachverhalts aus Sprechersicht beziehen (sogenannte epistemische und deontische Satzadverbialia; siehe unten Abschnitte 6.2.3 und 6.2.4, Kapitel 9 und 10) können nur unter eng umschriebenen Bedingungen im Skopus des Negationsoperators liegen (vgl. z.B. Stickel 1970, S. 109ff.; Lerot 1972, S. 22, 51; Helbig/Buscha 1986, S. 504f.; Zifonun et al. 1997, S. 850ff., 1532ff.). In (59) werden sie nicht von ihm erfasst. Deshalb ist nur (59a), nicht aber (59b) eine geeignete Paraphrase für (59).

Modal- bzw. Abtönungspartikeln können gar nicht negiert werden (vgl. z.B. Jacobs 1991b, S. 155; Zifonun et al. 1997, S. 852). Deshalb kann (60) nur durch (60a) und nicht durch (60b) paraphrasiert werden:

- (60) {A – Wieso musstest du denn alles allein machen?}
 B – Die anderen wollten halt **nicht** helfen.
 (60a) Es trifft halt **nicht** nicht zu, dass die anderen helfen wollten.
 (60b) #Es trifft **nicht** zu, dass die anderen halt helfen wollten.

Temporale Adverbialia können Skopus über den Negationsoperator nehmen, können aber auch selbst in seinem Skopus liegen (vgl. Adamzik 1987, S. 263, 402ff.). Beispiel (61) kann, je nach Kontext und prosodischer Gestaltung, im Sinne von (61a) oder im Sinne von (61b) gelesen werden (siehe unten Unterkapitel 8.6):

- (61) Die Tür war gestern **nicht** abgeschlossen.
 (61a) Gestern war es **nicht** der Fall, dass die Tür abgeschlossen war.
 (61b) Es trifft **nicht** zu, dass die Tür gestern abgeschlossen war.

¹⁰ Das #-Zeichen verwende ich zur Kennzeichnung semantisch nicht-wohlgeformter (nicht-regelkonformer) Ausdrücke.

Searle (1971, S. 52f.) macht einen Unterschied zwischen der Negation einer Proposition und der Negation eines Sprechakts (siehe dazu unten Unterkapitel 10.1):

(62) Ich verspreche, **nicht** zu kommen.

(63) Ich verspreche **nicht**, zu kommen.

Ein Sprecher, der (62) äußert, vollzieht Searle zufolge die Handlung des Versprechens. Versprochen wird, etwas zu unterlassen, also ein Negiertes. Diesen Typus bezeichnet Searle als propositionale Negation. Dagegen vollzieht ein Sprecher, der (63) äußert, die Handlung, ein Versprechen zu verweigern. Hier erfasst die Negation den vollzogenen Sprechakt. Searle nennt dies illokutionäre Negation.

Auf die Negation von Propositionen und Sprechakten kommen wir ausführlich in den Kapiteln 6, 9 und 10 zurück. Schon hier soll aber richtiggestellt werden, dass in (62) keine Proposition negiert wird, zumindest dann nicht, wenn man unter Propositionen mit Lyons (1977, S. 141f.) wahrheitswertfähige Objekte versteht. Infinitive sind reine Prädikatsausdrücke. Sie können keine wahrheitswertfähigen Objekte kodieren. Searles Beispiel deutet also darauf hin, dass auch semantische Gebilde unterhalb der Propositionsebene, nämlich Prädikate und Sachverhaltsbeschreibungen, Operanden der Negation sein können.

Quantifikatoren wie *alle* und *ein* können Skopus über den Negationsoperator nehmen oder selbst in dessen Skopus liegen. Betrachten wir zur Illustration die folgenden Beispiele, bei denen syntaktische Struktur und informationsstrukturelle/prosodische Gestaltung konstant gehalten sind:

(64a) /ALle studenten haben /EInen aufsatz von CHOM\sky **nicht** gelesen

(64b) /ALle studenten haben **nicht** /EInen aufsatz von CHOM\sky gelesen

(64c) **nicht** /ALle studenten haben /EInen aufsatz von CHOM\sky gelesen

(65a) /EInen aufsatz von /CHOMsky haben AL\le studenten **nicht** gelesen

(65b) /EInen aufsatz von /CHOMsky haben **nicht** AL\le studenten gelesen

(65c) **nicht** /EInen aufsatz von /CHOMsky haben AL\le studenten gelesen

(64a) besagt, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz von Chomsky gibt, den er nicht gelesen hat. Hier nimmt *alle* Skopus über *ein*, und beide Quantifikatoren nehmen Skopus über den Negationsoperator. (64b) besagt, dass es für jeden Studenten nicht zutrifft, dass es einen Aufsatz von Chomsky gibt, den er gelesen hat. Hier nimmt *alle* Skopus über den Negationsoperator und über *ein*, und der Negationsoperator nimmt Skopus über *ein*. (64c) besagt, dass es nicht

für jeden Studenten zutrifft, dass es genau einen Aufsatz von Chomsky gibt, den er gelesen hat. Demnach gibt es Studenten, die keinen Aufsatz oder mehrere Aufsätze von Chomsky gelesen haben. Außerdem kann es auch Studenten geben, die genau einen gelesen haben. Hier nimmt der Negationsoperator Skopus über beide Quantifikatoren, und *alle* behält Skopus über *ein*.

(65a) besagt, dass es einen bestimmten Aufsatz von Chomsky gibt, für den gilt, dass alle Studenten ihn nicht gelesen haben. Hier nimmt *ein* Skopus über *alle*, und beide Quantifikatoren nehmen Skopus über den Negationsoperator.

(65b) besagt, dass es einen bestimmten Aufsatz von Chomsky gibt, für den nicht gilt, dass alle Studenten ihn gelesen haben. Es kann aber Studenten geben, die ihn gelesen haben. Hier nimmt *ein* Skopus über den Negationsoperator und über *alle*, und der Negationsoperator nimmt Skopus über *alle*. (65c) besagt, dass es nicht zutrifft, dass es einen Aufsatz von Chomsky gibt, den alle Studenten gelesen haben. Hier nimmt der Negationsoperator Skopus über beide Quantifikatoren, und *ein* behält Skopus über *alle*.

(64a-c) und (65a-c) sind mit Absicht so gestaltet, dass die Skopus-Verteilung genau der linearen Anordnung der Operatoren folgt. Das ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Gerade das Deutsche bietet eine Vielfalt von Möglichkeiten, Sätze so zu strukturieren, dass die Skopus-Verteilung von der Linearordnung abweicht. Wie Negation und quantitätsbeschreibende Ausdrücke semantisch zusammenarbeiten und welche Rolle dabei syntaktische und informationsstrukturelle Bedingungen spielen, wird genauer in Abschnitt 6.3.2 und in Unterkapitel 8.3 untersucht.

Die Skopus-Verhältnisse spielen auch eine wichtige Rolle, wenn im gleichen Satz mehrere Negationsausdrücke vorkommen (vgl. Jacobs 1982, S. 195ff.):

- (66) {Alle mögen ihn.} Ein Film, der **niemandem nicht** gefällt.
[ufconline.uf.funpic.de – 05.08.2009]
- (67) {Ein Film, den nur wenige mögen.} Immerhin gefällt er **nicht niemandem**.
- (68) {Otto hat schon die ganze Bibliothek durch.} **Kein** Buch hat er **nicht** gelesen.
- (69) {Marlies hat das Studium nicht geschafft.} **Kein** Buch hat sie zwar **nicht** gelesen, aber es waren sehr wenige.

In (66) und (68) nimmt *niemand* bzw. *kein* Skopus über *nicht*. Diese Sätze sind logisch äquivalent mit All-Quantifikationen: Der Film gefällt allen bzw. Otto hat alle Bücher gelesen. In (67) und (69) nimmt *nicht* Skopus über *niemand* bzw. *kein*. Diese Sätze sind logisch äquivalent mit Existenz-Quantifikationen:

Es gibt mindestens eine Person, der der Film gefällt bzw. mindestens ein Buch, das Marlies gelesen hat. In (66) bis (68) entsprechen die Skopus-Verhältnisse der linearen Abfolge der Negationsausdrücke. In (69) ist das nicht der Fall. Hier kann die semantische Interpretation mit einer zugrundeliegenden syntaktischen Struktur erklärt werden (Voranstellung des negierten Akkusativobjekts aus einer Position rechts von *nicht*) (siehe dazu unten Abschnitte 3.3.3, 4.2.1 und Unterkapitel 8.4).

Auch einige Modalverben (etwa *können*) können im Skopus der Negation liegen oder selbst Skopus über die Negation nehmen (siehe unten Abschnitt 6.3.3 sowie Unterkapitel 8.5, 9.2 und 10.2). Da Verbformen im Deutschen nur die linke oder rechte Klammerposition einnehmen können, entsprechen die Skopus-Verhältnisse hier ebenfalls nicht immer der linearen Abfolge:

- (70) Wir wissen nur, wann der Vermisste Bonn verlassen hat. Wann er in Heidelberg angekommen ist, wissen wir nicht. Er **kann** auch gar **nicht** angekommen sein. ('möglich, dass nicht')
- (71) Der Kommissar ist der Ansicht, dass der Vermisste auch **nicht** angekommen sein **kann**. ('möglich, dass nicht')
- (72) Bitte fahren Sie eine Ecke weiter. Hier **können** Sie **nicht** parken. ('nicht möglich')
- (73) Man hat mich informiert, dass ich hier **nicht** parken **kann**. ('nicht möglich')

(70) besagt, dass das Nicht-Angekommen-Sein möglich ist. Wir können diese Skopus-Verteilung durch die Formel 'poss \Rightarrow NEG' ('der Möglichkeitsoperator nimmt Skopus über den Negationsoperator') wiedergeben. Das Modalverb steht in der linken Klammerposition, die Negationspartikel steht rechts davon. (71) weist die gleichen Skopus-Verhältnisse auf, aber hier steht das Modalverb bedingt durch die Nebensatzlinearisierung rechts der Negationspartikel. (72) besagt, dass die Möglichkeit des Parkens nicht besteht: 'NEG \Rightarrow poss'. Das Modalverb steht wiederum links der Negationspartikel. (73) zeigt die gleichen Skopus-Verhältnisse im Nebensatz. Hier steht das Modalverb rechts der Negationspartikel.

Die semantische Interpretation negierter Sätze und negationshaltiger Äußerungen des Deutschen und ihr Gebrauch in der Kommunikation werden detailliert in den Kapiteln 6 bis 10 behandelt.

2.3 Einige verbreitete Thesen

Bevor wir uns den Hauptkapiteln des Buches zuwenden, wollen wir noch einen Blick auf einige Thesen werfen, die in der Negationsliteratur weit verbreitet sind und Eingang in viele Darstellungen gefunden haben. Sie betreffen:

- (i) die diachrone Entwicklung von Negationsausdrücken,
- (ii) die Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation,
- (iii) das Verhältnis zwischen Negation und Thema-Rhema-Gliederung.

2.3.1 Jespersens Zyklus

In diachroner Hinsicht ist das Gegenwartssprache als eine Sprache zu kennzeichnen, die semantisch relativ starke sowie syntaktisch und prosodisch flexible lexikalische Ausdrucksmittel für die Negation besitzt. Die Partikel *nicht* und die negativen Pronomina und Adverbien *niemand*, *nichts*, *niemals* usw. zeigen die Negation in der Regel allein an, ohne dass weitere Negationsmittel im gleichen Satz erforderlich oder möglich wären (vgl. Duden 2005, S. 930f.). Sie können unterschiedliche syntaktische Positionen einnehmen, unterschiedlich akzentuiert werden und auch unakzentuiert bleiben. Diese Eigenschaften können für semantische, informationsstrukturelle und rhetorische Zwecke genutzt werden.

Das ist in der Geschichte der deutschen Sprache keineswegs immer so gewesen. Noch im Mittelhochdeutschen wurde die Negation typischerweise durch mehrere Ausdrücke gemeinsam angezeigt. Die Partikel *ne*, aus althochdeutsch *ni*, musste unmittelbar vor dem finiten Verb stehen. Sie kam in mehreren Varianten vor (*ne*, *en*, *in*) und konnte auch proklitisch (*n-*) mit dem Verb oder enklitisch (*-n*) mit dem vorausgehenden Wort verschmelzen. Sie blieb in der Regel unakzentuiert. Zusätzlich zu *ne* wurden häufig adverbiale oder pronominale Negationsausdrücke wie *niht*, *nie*, *nieman* u.a. verwendet, die akzentuierbar und im Satz beweglicher waren (vgl. Paul et al. 1982, S. 411ff.).

In spätmittelhochdeutscher Zeit begann die Partikel *ne* aus den Texten zu verschwinden. Der zusätzliche adverbiale oder pronominale Negationsausdruck übernahm allein die Funktion, Negation anzuzeigen. Paul et al. (1982, S. 411) berichten von der Praxis späterer Herausgeber mittelhochdeutscher Texte, das *ne* nachträglich einzufügen, wo es von mittelhochdeutschen Autoren in den Handschriften vermeintlich vergessen worden war. Im Frühneuhochdeutschen kam *ne* endgültig außer Gebrauch. Die Partikel *nicht* wurde zum wichtigsten Negationsausdruck (vgl. Hartweg/Wegera 1989, S. 139).

Die Entwicklung der grammatischen Negationsmittel vom Mittelhochdeutschen zum Gegenwartsteutschen kann als ein Ausschnitt aus dem sprachgeschichtlichen Vorgang verstanden werden, der gemeinhin als Jespersens Zyklus bezeichnet wird (vgl. Horn 1989, S. 452ff.; Jacobs 1991a, S. 564f.). Jespersen (1917, S. 4) beschreibt ihn folgendermaßen:

The history of negative expressions in various languages makes us witness the following curious fluctuation: the original negative adverb is first weakened, then found insufficient and therefore strengthened, generally through some additional word, and this in its turn may be felt as the negative proper and may then in course of time be subject to the same development.¹¹

In diesem Sinne hat die Negationspartikel *ni/ne* schon in althochdeutscher Zeit an semantischer Kraft verloren. *Niht* trat ursprünglich als verstärkender zusätzlicher Ausdruck daneben, übernahm dann immer mehr selbst die Funktion des Negationsausdrucks, sodass *ne* überflüssig wurde (vgl. Jespersen 1917, S. 9). In Zukunft wird möglicherweise auch *nicht* wiederum an semantischer Kraft verlieren, durch zusätzliche verstärkende Ausdrücke ergänzt und später vielleicht ersetzt werden.

Jespersen (1917, S. 4f.) erklärt die auffällig schnelle diachrone Abnutzung von Negationsausdrücken durch prosodische Zusammenhänge. Negationsausdrücke bleiben oft unakzentuiert, weil andere Satzglieder informationsstrukturell prominenter sind. Unakzentuierte Konstituenten neigen dazu, sich in bestimmten syntaktischen Positionen zu verfestigen und zu Klitika zu werden. Negationsausdrücke, die diesen Prozess durchlaufen haben, werden in Kontexten, in denen eine Hervorhebung der Negation erwünscht ist, als zu schwach empfunden und deshalb durch zusätzliche Negationsausdrücke verstärkt.

Mit Adverbien und adverbialen Syntagmen wie *keineswegs*, *keinesfalls*, *mitnichten*, *auf keinen Fall*, *in kein(st)er Weise* besitzt auch das Gegenwartsteutsche Negationsausdrücke, die semantisch stärker sowie morphologisch und prosodisch schwerer sind als einfaches *nicht*. Der ältere Negationsausdruck *kein* bzw. *nicht* ist einer ihrer morphologischen Bestandteile, so wie das althochdeutsche *ni* seinerzeit als morphologischer Bestandteil in die Zusammensetzungen einging, aus denen sich *nicht*, *kein* und die übrigen Negationsausdrücke des Gegenwartsteutschen entwickelt haben (vgl. Kluge 1975, S. 363,

¹¹ „Die Geschichte von Negationsausdrücken in verschiedenen Sprachen lässt uns den folgenden eigentümlichen Kreislauf beobachten: Das ursprüngliche negative Adverb wird zunächst abgeschwächt, dann ungenügend gefunden und deshalb verstärkt, im Allgemeinen durch ein zusätzliches Wort; jenes wird im weiteren Verlauf als das eigentliche Negationswort wahrgenommen und schließlich derselben Entwicklung unterworfen.“ (meine Übersetzung)

510; Adamzik 1987, S. 87f.). Bei der Vorfelddbesetzung (siehe unten Abschnitt 3.3.2) zeigt sich, dass schwerere Negationsausdrücke im Gegenwartsdeutschen syntaktisch flexibler verwendbar sind als einfaches *nicht*.

2.3.2 Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation

Die meisten Darstellungen unterscheiden für das Deutsche in irgendeiner Weise zwischen zwei Arten der Negation (vgl. die detaillierte Aufarbeitung von Adamzik 1987, S. 169ff., 305ff.). In älteren Arbeiten finden sich dafür die Termini „Satz-“ und „Wortverneinung“ (vgl. Duden 1959, S. 558f.). Die Termini „Satz-“ und „Sondernegation“ hat wohl als erster Weiß (1961a, S. 68ff.) verwendet. Über Lerot (1972, S. 18ff.) sind sie in die dritte Auflage der Duden-Grammatik (Duden 1973, S. 596) gelangt.

Nach Weiß (1961b, S. 129) kann die Negationspartikel *nicht* im Deutschen „spät“, also weit rechts im Satz, stehen. Dann bezieht sie sich semantisch auf das Verb und damit auf den Gesamtsatz (Satznegation). Sie kann aber auch „früh“, also weiter links im Satz, stehen und bezieht sich dann auf ein einzelnes Satzglied (Sondernegation). Die Unterscheidung lässt sich am besten an einem konkreten Beispiel nachvollziehen (vgl. Adamzik 1987, S. 172):

(74a) Paul kommt heute **nicht** nach Hause.

(74b) Paul kommt **nicht** heute nach Hause. {sondern morgen}

In (74b) soll nur die Zeitangabe *heute* negiert sein, was durch die Beobachtung gestützt wird, dass man mit *sondern* eine alternative Zeitangabe anschließen kann, durch die die Aussage zustimmungsfähig wird. Demgegenüber soll in Fällen wie (74a) der ganze Satz negiert sein. Wenn man allerdings hier mit *sondern* eine Alternative anschließt, so kann es durchaus genügen, ein anderes Prädikat zu wählen wie in (74c). Einen vollständig anderen Satz wie in (74d) wird man nur in bestimmten Kontexten als Alternative erwarten. Demnach müsste mindestens zusätzlich zwischen Satz- und Prädikatsnegation unterschieden werden:

(74c) Paul kommt heute **nicht** nach Hause, sondern bleibt im Büro.

(74d) Paul kommt heute **nicht** nach Hause, sondern Otto fährt in die Stadt.

Stickel (1970, S. 45ff., 148ff.) hat die Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation nachdrücklich in Zweifel gezogen. Seiner Auffassung nach wird sowohl mit (74a) als auch mit (74b) ausgesagt, dass es nicht zutrifft, dass Paul am Tag der Äußerung nach Hause kommt. Im Skopus des Negationsoperators liegt beidemal die Proposition des Satzes. Jacobs (1982, S. 39ff.,

251ff.) hat nachgewiesen, dass die Unterscheidung in der traditionellen Form für einen wissenschaftlichen Gebrauch ungeeignet ist, da sie den Phänomenbereich weder vollständig noch eindeutig aufteilt. Trotzdem hat sie sich in der Grammatikschreibung der siebziger und achtziger Jahre allgemein durchgesetzt (vgl. Duden 1973, S. 596; Heidolph et al. 1981, S. 222f.; Helbig/Busch 1986, S. 515ff.; Duden 1984, S. 641f.; 1995, S. 691f.). Seither ist viel Mühe darauf verwendet worden, sie zu präzisieren und zu differenzieren (vgl. Adamzik 1987, S. 294ff.; Jacobs 1991a, S. 575ff., 585ff.; Duden 2005, S. 923f.).

Häufig wurde für Sätze mit Sondernegation die Fortsetzbarkeit mit einer *sondern*-Phrase als typisch oder sogar als definitiv betrachtet (vgl. Lerot 1972, S. 19ff.; Duden 1973, S. 596; Helbig/Busch 1986, S. 518; ähnlich Jacobs 1982, S. 34ff.; zur Diskussion: Adamzik 1987, S. 225). Die Beispiele unter (74c/d) deuten darauf hin, dass dieses Unterscheidungskriterium nicht stichhaltig ist. Eine Fortsetzung mit *sondern* ist syntaktisch und semantisch im Prinzip bei allen negationshaltigen Sätzen bzw. Äußerungen möglich, wenn auch nicht in jedem Kommunikationskontext gleich relevant.

Der Konnektor *sondern*, für den viele Sprachen kein direktes Äquivalent haben (vgl. Abraham 1975, S. 109f.; Pusch 1975, S. 47), kommt in Koordinationen von Konnekten (im Sinne von Pasch et al. 2003, S. 4) zum Einsatz, die zueinander in einer (kontextuell jeweils zu spezifizierenden) Alternativenbeziehung stehen. Er zeigt an, dass das in der Textabfolge zweite Konnekt gültig sein soll, nachdem das erste negiert wurde (vgl. Stickel 1970, S. 148ff.; Lang 1984, S. 238ff.). Für die syntaktisch-semantische Kategorie der Konnekte besteht, ähnlich wie bei *und* und *oder*, keine Beschränkung. Es kann sich um Wörter, Phrasen oder Sätze handeln. Beide Konnekte müssen aber im Regelfall der gleichen Kategorie angehören (vgl. Asbach-Schnitker 1979, S. 459, 466; Lang 1984, S. 69ff.).

Geeignete Konnektpaare können unter anderem auf die folgenden vier Arten verknüpft werden (genauer Lang 1984, S. 152ff.):

- (75a) Paul kommt **sowohl** heute **als auch** morgen.
- (75b) Paul kommt **weder** heute **noch** morgen.
- (75c) Paul kommt heute **und nicht** morgen.
- (75d) Paul kommt **nicht** heute, **sondern** morgen.

Sowohl p als auch q zeigt an, dass im Kontext dessen, was der Sprecher sagen möchte, an der betreffenden Stelle beide Alternativen auswählbar sind. *Weder p noch q* zeigt an, dass keine der Alternativen auswählbar ist, *p und nicht q*

zeigt an, dass nur die erste auswählbar ist, *nicht p sondern q* zeigt an, dass nur die zweite auswählbar ist (ähnlich schon Lerot 1972, S. 28ff.; Duden 1973, S. 599).

Anstelle einer *sondern*-Phrase ist nach einem negierten Konnekt meist auch ein Anschluss mit *aber* möglich, allerdings mit anderer Verknüpfungsbedeutung:

- (76a) Paul kommt **nicht** heute, **aber** morgen.
 (76b) **Nicht** Paul kommt heute, **aber** Maria.
 (76c) Paul kommt heute **nicht**, **aber** er bedauert sein Fehlen.

Während *sondern* eine Alternativenbeziehung zwischen seinen Konnekten und damit einen Gegensatz zwischen ihnen anzeigt, der im relevanten Kontext zur Folge hat, dass das erste Konnekt abgelehnt und das zweite akzeptiert wird, weist *aber* auf eine Implikationsbeziehung hin (vgl. Lang 1984, S. 251ff.). Es signalisiert die Annahme, dass das (negierte) erste Konnekt es nahelegt, auf die Negation des zweiten Konnekts zu schließen, und zeigt an, dass dieser Schluss im konkreten Fall nicht gezogen werden darf.

In den Arbeiten von Jacobs (1982, S. 25ff.; 1991a, S. 572ff.) wird die Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation durch eine mehrdimensionale Analyse erheblich ausdifferenziert. Jacobs unterscheidet zwischen dem „syntaktischen Bereich“ der Negation (demjenigen Teil der Satzstruktur, zu dem der Negationsausdruck in der syntaktischen Beziehung des sogenannten c-Kommandos steht), dem „semantischen Bereich“ der Negation (demjenigen Teil der Satzbedeutung, der von der semantischen Negationsoperation betroffen wird) und dem „pragmatischen Bereich“ der Negation (demjenigen Teil der aus einer Äußerung ableitbaren Schlussfolgerungen, der durch die Negation blockiert werden soll).¹² Hinzu kommt der sogenannte „Fokus der Negation“ (derjenige prosodisch hervorgehobene Teil des Satzes, der ausgetauscht werden muss, um die Satzbedeutung zustimmungsfähig zu machen). In jeder negationshaltigen Äußerung können der syntaktische, der semantische und der pragmatische Bereich der Negation bestimmt werden, aber nicht jede Negation hat nach Jacobs einen Fokus (vgl. 1991a, S. 575f.). Jacobs unterscheidet ferner zwischen „kontrastierender“ und „nicht-kontrastierender“ (1982, S. 34ff.) bzw. „replaziver“ und „nicht-replaziver“ Negation (1991a, S. 585ff.). Diese Unterscheidung ist präziser als die zwischen Satz- und Sondernegation (vgl. auch Steube/Sudhoff 2007, S. 95f.).

¹² Vgl. dazu auch Liebs (1983a, S. 17f.; 1983b, S. 43f.) Unterscheidung zwischen Bezug und Bereich der Negation.

Adamzik (1987, S. 294ff.) hat ein Modell erarbeitet, das zwischen Satznegation (bei ihr: „Prädikationsnegation“), „Existenznegation“ und zwei Arten der Sondernegation unterscheidet. Ich werde in diesem Buch keinen der genannten Vorschläge aufgreifen. Meiner Meinung nach gelangt man, wenn Syntax, Informationsstruktur und Semantik negationshaltiger Ausdrücke mit geeigneten Werkzeugen dargestellt sind, zu gänzlich anderen Systematisierungen und kann auf eine Unterscheidung von Negationsarten, die der zwischen Satz- und Sondernegation ähnelt, schadlos verzichten.

2.3.3 Negation und Thema-Rhema-Gliederung

Von Zemb (1979) stammt die These, die Negation verknüpfe Thema und Rhema. Diese These ist intuitiv ansprechend. Es ist allerdings zu klären, was sie deskriptiv leisten kann.

Unter Thema versteht Zemb (ebd., S. 162) den Satzgegenstand, über den der Sprecher eine Aussage macht. Er besteht aus Informationskomponenten, von denen der Sprecher annimmt, dass sie dem Adressaten im Kontext schon bekannt oder für ihn erschließbar sind. Das Rhema ist demgegenüber die Satzaussage, also dasjenige, was der Sprecher über den Satzgegenstand mitteilt. Es ist eine Information, von der der Sprecher annimmt, dass sie dem Adressaten im Kontext neu bzw. nicht ohne weiteres für ihn erschließbar ist. Nach Zemb (1979, S. 176ff.) bildet das Rhema „ein geschlossenes begriffliches Gefüge“, etwas „Vorgestelltes“, während das Thema ein „Gezeigtes“ ist, das „mehrere Daten“ in sich versammeln kann. Sein Beispiel:

(77) (dass) die Bauern in der Ebene dieses Jahr **nicht** zum Säen kamen

In (77) ist die Unterscheidung zwischen thematischem und rhematischem Material recht deutlich. Thematisch sind die Ausdrücke *die Bauern, in der Ebene* und *dieses Jahr*; rhematisch ist der Verbkomplex *zum Säen kommen*. Der Negationsausdruck steht hier linear zwischen thematischem und rhematischem Material. Solche Beispiele deuten darauf hin, dass Zembs These dazu beitragen könnte, eine Normalstellung von *nicht* im Satz zu definieren. Allerdings rechnet Zemb das Tempus des Verbs, das im Finitum angezeigt wird, zum thematischen Material und andererseits seine Kasusreaktion, die sich in den Ergänzungen zeigt, zum rhematischen Material. In Beispiel (78) (ebd., S. 177f.) gibt es also thematisches Material links des Negationsausdrucks (Subjekt *der Struwwelpeter*, Objekt *seine Suppe*), thematisches Material rechts des Negationsausdrucks (Tempus Präsens), rhematisches Material links des

Negationsausdrucks (Subjekts- und Objektskasus Nominativ und Akkusativ) und rhematisches Material rechts des Negationsausdrucks (Verbbasis *ess-* bzw. *iss-*):

(78) (dass) der Struwelpeter seine Suppe **nicht** isst

Zembs These lässt sich demnach nicht ohne weiteres anwenden, um die Stellung von *nicht* im Satz zu erklären.

Hentschel (1998, S. 131) knüpft an Zemb an und untersucht empirisches Datenmaterial. Auch in ihren Ausführungen wird nicht abschließend deutlich, welchen Nutzen die Thema-Rhema-These für die Darstellung der Negation erbringen kann. Dass viele Äußerungen semantisch Aussagen über Gegenstände machen und dass die Negation in solchen Äußerungen die Verknüpfung zwischen Gegenstand und Aussage betrifft, ist intuitiv einleuchtend. Ob daraus aber präzise Verallgemeinerungen über die Grammatik der Negation abgeleitet werden können, ist noch nicht bewiesen.

Ein Grund dafür ist, dass die Termini „Thema“ und „Rhema“ (vgl. Halliday 1967; Eroms 1986; Lambrecht 1994; Firbas 1995; Musan 2002) in der Literatur uneinheitlich und oft unklar definiert sind. Satzgegenstand und bekannte Information, Satzaussage und neue Information sind nicht immer deckungsgleich, und oftmals ist schlicht unklar, welche Konstituenten einer Äußerung zu welcher Gruppe gehören. Auch Zembs Entscheidungen über den thematischen Charakter der Tempora und den rhematischen der Kasusreaktion sind nicht per se durchsichtig. In vielen empirischen Sätzen ist nur schwer Einigkeit darüber herzustellen, was Thema und was Rhema ist.

Ich werde dennoch auf die These vom Zusammenhang zwischen Negation und Informationsstruktur zurückkommen, werde mich dabei aber einer anderen Theorie und Terminologie sowie anderer Analysewerkzeuge bedienen. Ich werde von der Beobachtung ausgehen, dass im gesprochenen Standarddeutsch die wichtigste Informationskomponente einer Äußerung durch einen Akzent mit in der Regel fallender Tonbewegung gekennzeichnet wird. Diese Informationskomponente wird heute meist in Anlehnung an Halliday (1967, S. 203ff.) und Chomsky (1971, S. 199) als *Fokus* bezeichnet. Der nicht-akzentuierte Rest der Äußerung bildet dazu den *Hintergrund* (vgl. Jackendoff 1972, S. 229ff.; Jacobs 1984, S. 26ff.; 1988, S. 114ff.; Uhlmann 1991, S. 1ff.; Büring 1997, S. 29). Im theoretischen Rahmen der Fokus-Hintergrund-Gliederung (nicht der Thema-Rhema-Gliederung) werde ich untersuchen, wie die Negation mit der Informationsstruktur einer Äußerung interagiert (siehe unten Kapitel 5).

2.4 Zielsetzung des Buches

Die Fragen, die in diesem Einleitungskapitel angesprochen wurden, bereiten Sprachwissenschaftlern ebenso wie Lehrern und Lernern des Deutschen als Fremd- und/oder Muttersprache Kopfzerbrechen. Während in manchen anderen Sprachen die Negation gar nicht oder kaum zu den fehlerträchtigen Gebieten zählt, ist sie im Deutschen für Nicht-Muttersprachler aller Lernstufen notorisch schwierig. Muttersprachler können zwar oft feststellen, dass in einem negierten Satz etwas nicht stimmt oder seltsam klingt, können auch oft Alternativen nennen, die besser in den Kontext zu passen und/oder das Gemeinte klarer auszudrücken scheinen, aber erklären können sie ihre Intuitionen über die Auswahl des richtigen Negationsausdrucks, seine Stellung im Satz, die zu wählende Intonation und Akzentuierung, die Bedeutung einer negationshaltigen Äußerung und die Schlussfolgerungen, die sich aus ihr ergeben, sehr häufig nicht – zumindest nicht auf eine Weise, die kritischen Rückfragen standhält. Auch bei Muttersprachlern sind Formulierungsschwierigkeiten im Zusammenhang mit der Negation absolut keine Seltenheit.

Das liegt zum einen daran, dass die Grammatik der Negation im Deutschen überaus komplex, zum anderen daran, dass sie noch immer zu wenig erforscht und vor allem zu wenig für ein breiteres Publikum aufbereitet ist. In Lehrbüchern und Grammatiken des Deutschen findet man nach wie vor nur höchst lückenhafte und leider oft auch falsche Informationen über die Negation; im schulischen Deutschunterricht und im Germanistikstudium wird sie nur selten in einer Weise behandelt, die gesichertes Wissen und Urteilsvermögen zur Folge hat.

Die Darstellung, die in diesem Buch entwickelt wird, kann sich in vielerlei Hinsicht auf vorhandene Forschungsarbeiten stützen, wird aber wichtige Punkte hinzufügen, die so noch nicht dargestellt worden sind, und wird sich in manchen Fragen auch von gängigen Lehrmeinungen absetzen. Insbesondere soll gezeigt werden, dass es auf keinen Fall genügen kann, die Syntax und Semantik negierter Sätze darzustellen. Hinzukommen muss eine gründliche Untersuchung von Informationsstruktur und Prosodie negationshaltiger Äußerungen. Alle drei Gebiete müssen zunächst unabhängig voneinander systematisiert werden, bevor ihr Zusammenspiel in den Blick genommen wird. Nur so kann es letztlich gelingen, die Grammatik der Negation im Deutschen wirklich zu verstehen.

Erster Hauptteil:

Begriffe und Analysewerkzeuge

3. Syntax der Negation

Um den syntaktischen Status und die syntaktischen Funktionen von Negationsausdrücken im Deutschen zu bestimmen, kommen unterschiedliche technische Werkzeuge in Frage. Zemb (1979) vergleicht Vor- und Nachteile von Konstituenten-Modellen mit denen von Dependenz-Modellen des Satzes. In Bezug auf die Negation geht er letztlich aber kaum auf die Syntax, sondern vor allem auf Semantik und Pragmatik ein. Auch Engel (1996, S. 779ff.) geht der Syntax der Negation aus dem Weg. Das betreffende Kapitel seiner ansonsten dependentiellen Grammatik ist rein pragmatisch ausgerichtet. Die verschiedenen Auflagen der Duden-Grammatik (1959-2009) behandeln die Syntax der Negation vor allem unter dem Gesichtspunkt der linearen Stellung der Negationsausdrücke. Bei negativen Pronomina und Adverbien wird angenommen, dass sie die gleichen syntaktischen Funktionen ausüben wie sonstige Pronomina und Adverbien. Der Negationsausdruck *nicht* wird in den älteren Auflagen keiner morphosyntaktischen Wortklasse zugeordnet und hinsichtlich seiner syntaktischen Funktion nur unzureichend beschrieben. Erst ab der siebten Auflage (Duden 2005, S. 921ff.) wird er in die Nähe der Fokuspartikeln gerückt. Welcher genaue syntaktische Status damit verbunden ist, wird aber nicht im Detail erörtert.

Die erste explizite Darstellung der Syntax der Negation im Deutschen stammt von Stickel (1970). Sie arbeitet mit den Werkzeugen der damals aktuellen generativen Transformationsgrammatik. Auf Stickel gehen viele Beobachtungen und Gedanken zurück, die in der nachfolgenden Negationsliteratur aufgegriffen worden und bis heute relevant geblieben sind, auch wenn sich die Grammatiktheorie und die Methoden der Syntaxanalyse seither erheblich weiterentwickelt haben. Auch die vorliegende Arbeit knüpft an zahlreichen Stellen an Stickel an.

Jacobs (1982) arbeitet mit den Werkzeugen der Montague-Grammatik (vgl. Montague 1974). Auch bei ihm steht das Ziel einer formalen Rekonstruktion der natürlichsprachlichen Negation im Vordergrund, wobei die Semantik gegenüber der Syntax mehr Gewicht erhält. Er stellt besonders den Bezug der Negation zur Informationsstruktur heraus und präzisiert den Begriff des Negationsfokus, der schon bei Stickel (1970, S. 163ff.) vorkam. Jacobs zeigt, dass mit den Mitteln einer explizit ausgearbeiteten Syntax- und Semantiktheorie erhebliche Teile der natürlichsprachlichen Grammatik der Negation konsistent beschrieben und erklärt werden können. Allerdings weist er auch auf

Bereiche hin, in denen sich die natürlichsprachliche Negation syntaktisch-semantic nicht-kompositionell zu verhalten scheint und die einer formalen Analyse folglich Probleme bereiten (vgl. Jacobs 1991a, S. 578ff.).

Zifonun et al. (1997, S. 846ff., 1134ff., 1532ff.) behandeln Syntax und Semantik der Negation teilweise mit funktionalpragmatischen, teilweise mit kategorialgrammatischen Werkzeugen. Stärker als die Syntax im engeren Sinne steht bei ihnen das Zusammenspiel zwischen Negation und Informationsstruktur im Vordergrund.

Ich gebe im Folgenden zunächst einen Überblick über die Syntax der Negation im Deutschen. Dabei arbeite ich mit einem relativ einfachen Modell der hierarchischen und linearen Satzstruktur, das sowohl traditionelle als auch neuere Einsichten, insbesondere aus der strukturalistischen und der generativen Syntax, einbezieht (Unterkapitel 3.1). Zuerst zeige ich, wie sich die Negation in die Konstituentenstruktur des deutschen Satzes einfügt (Unterkapitel 3.2), dann, wie sie sich in der Linearstruktur verhält (Unterkapitel 3.3). Anschließend wird der syntaktische Status von *nicht* zusammenfassend beschrieben (Unterkapitel 3.4). Technische Einzelheiten, die für die konkreten Ziele des Buches entbehrlich sind, werde ich durchweg ausblenden. Insoweit bleibt meine Darstellung insgesamt eher informell.

3.1 Grundbegriffe der deutschen Syntax

In der Syntax sind zwei Dimensionen der Strukturbildung auseinanderzuhalten: syntaktische Hierarchie und syntaktische Linearität (vgl. Ramers 2000, S. 16). Syntaktische Linearstrukturen können in einem sehr oberflächlichen Sinne als Abfolgen von Wörtern beschrieben werden. Auf diese Weise lassen sich aber nur einige wenige Struktureigenschaften von Sätzen erfassen. Innerhalb von Sätzen ordnen sich Wörter zu Wortgruppen, diese ihrerseits zu komplexeren Wortgruppen und Teilsätzen zusammen. Daraus ergibt sich die hierarchische Struktur des Satzes. Nicht immer stehen Elemente, die eine syntaktische Einheit bilden, auch linear im Textsatz beieinander. Hierarchische Struktur und Linearstruktur stimmen nicht notwendigerweise überein. Dennoch möchte man annehmen, dass beide Dimensionen der Satzstruktur regelhaft miteinander verbunden sind. Eine verbreitete Annahme, mit der auch ich im Folgenden arbeiten werde, besagt, dass hierarchische Satzstrukturen in gewisser Weise grundlegend sind und dass die Linearstrukturen von Textsätzen aus ihnen abgeleitet werden (vgl. Ramers 2000, S. 63). In den folgenden beiden Abschnitten gebe ich einen kurzen Überblick über wichtige Aspekte der hierarchischen und der linearen Satzstruktur im Deutschen.

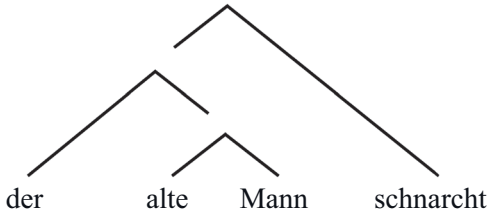
3.1.1 Konstituentenstruktur des deutschen Satzes

Die hierarchische Satzstruktur wird mit Hilfe des Konstituentenbegriffs beschrieben. Eine Konstituente ist ein sprachlicher Ausdruck, der Teil eines komplexeren sprachlichen Ausdrucks ist. Als komplexeste syntaktische Konstituente wird der Satz betrachtet. Als syntaktisch nicht weiter zerlegbare minimale Konstituente kann modellabhängig das Wort oder das Morphem gelten (vgl. Ramers 2000, S. 13f.).

Zwischen der komplexesten Konstituente und ihren minimalen Bestandteilen liegen Konstituenten mittlerer Komplexität. Viele Syntaxmodelle gehen so vor, dass alle komplexen Konstituenten stets in zwei Teile (binär) zerlegt bzw. umgekehrt Konstituenten stets binär zu komplexeren Konstituenten zusammengeordnet werden. Ich werde hier ebenso verfahren, ohne die Frage zu diskutieren, ob Binarität ein sprachstrukturelles Universale ist, von dem es keine Ausnahmen gibt, oder ob natürliche Sprachen im Prinzip noch andere Strukturoptionen bereitstellen (vgl. Kayne 1984, S. 133).

Ein Konstituentenstrukturbaum ist demnach ein Graph aus binären Verzweigungen, der beschreibt, wie ein komplexer sprachlicher Ausdruck, z.B. ein Satz, aus Ausdrücken geringerer Komplexität aufgebaut ist. Ein Beispiel:

(1)



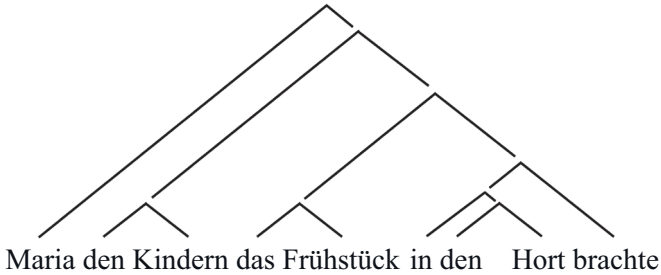
Das Substantiv *Mann* vereinigt sich mit dem Adjektiv *alte* zu dem erweiterten Substantiv *alte Mann*. Dieses bildet mit dem Artikel (Determinans) *der* die Determinansphrase *der alte Mann*. Diese wiederum bildet mit dem finiten Verb *schnarcht* den Satz *der alte Mann schnarcht*. Zwei Konstituenten, die sich zu einer komplexeren Konstituente vereinigen, werden als syntaktische Schwestern bezeichnet (vgl. Ramers 2000, S. 31).

Für das Deutsche gilt die Besonderheit, dass die Konstituentenstruktur nur in der Nebensatzstellung, in der das finite Verb am Ende steht, als kreuzungsfreier Baum abgebildet werden kann. So muss ein Satz wie (2) zuerst in die Nebensatzstellung (3) gebracht werden, damit seine Konstituentenstruktur wie in (4) dargestellt werden kann:

(2) Maria brachte den Kindern das Frühstück in den Hort.

(3) (dass) Maria den Kindern das Frühstück in den Hort brachte

(4)



Anstelle des Baumgraphen kann auch eine Klammerschreibweise gewählt werden (vgl. Ramers 2000, S. 29f.; übersichtlichshalber lasse ich in (5) die Klammern für die untersten Verzweigungen weg):

(5) [Maria [den Kindern [das Frühstück [in den Hort [brachte]]]]]]

Die Darstellung zeigt, dass die Teilketten *den Kindern*, *das Frühstück* und *in den Hort* Konstituenten des Satzes bilden. Konstituenten sind auch die Teilketten *in den Hort brachte*, *das Frühstück in den Hort brachte* und *den Kindern das Frühstück in den Hort brachte*. Keine Konstituenten bilden dagegen die Teilketten *Maria den Kindern*, *den Kindern das Frühstück*, *Maria den Kindern das Frühstück*, *das Frühstück in den Hort*, *den Kindern das Frühstück in den Hort* und *Maria den Kindern das Frühstück in den Hort*.

Die syntaktischen Beziehungen zwischen Konstituenten, die sich zu einer komplexeren Konstituente vereinigen, können von unterschiedlicher Art sein. Wenn die Präposition *in* sich mit einer Determinansphrase vereinigt, etabliert sie zugleich Beschränkungen über deren Kasus. Im Nominativ oder Genitiv darf die Determinansphrase nicht stehen. Zugelassen sind nur der Akkusativ oder der Dativ: *in [den Hort]_{Akk}* oder *in [dem Hort]_{Dat}*. Die Vereinigung aus Präposition und Determinansphrase ist weder eine Präposition, noch eine Determinansphrase, sondern eine Präpositionalphrase. Es entsteht also eine Konstituente von einer neuen grammatischen Kategorie. Die Präposition ist deren Kopf; die Determinansphrase fungiert als Komplement (Ergänzung) und wird von der Präposition syntaktisch regiert (vgl. Ramers 2000, S. 93, 125ff.).

Zwischen dem Artikel *der* und dem erweiterten Substantiv *alte Mann*, die sich zu der Determinansphrase *der alte Mann* vereinigen, besteht Kongruenz hinsichtlich Genus, Numerus und Kasus. Daneben etabliert der Artikel auch morphologische Beschränkungen für das erweiterte Substantiv: Er verlangt schwache Adjektiv-Deklination. Der Artikel ist der Kopf der Determinansphrase; das erweiterte Substantiv ist sein syntaktisches Komplement (vgl. Abney 1987; Vater 1991; Olsen 1991).

Allgemein wollen wir sagen, dass zwei Konstituenten, durch deren Vereinigung eine Konstituente von einer neuen grammatischen Kategorie entsteht, zueinander in einer Kopf-Komplement-Beziehung stehen. Der Kopf kann Restriktionen über die morphosyntaktische Form seines Komplements etablieren und seinem Komplement eine thematische Rolle zuordnen. Das Umgekehrte ist nicht möglich (vgl. Ramers 2000, S. 97ff.).

Thematische Rollen bestimmen den semantischen Beitrag, den das Komplement zur Gesamtbedeutung der Kopf-Komplement-Stuktur leisten soll. Sie gehören zur Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik (vgl. Frawley 1992, S. 197ff.). Präpositionen ordnen ihrem Komplement die thematische Rolle BEZUGSOBJEKT, Determinantien ordnen ihm die Rolle OBJEKTBE SCHREIBUNG zu¹³ (vgl. Blühdorn 2003, S. 259ff.; 2008b, S. 303ff.).

Die Anzahl der Komplemente zu einem Kopf ist beschränkt. So können Präpositionen und Determinantien jeweils nur genau ein Komplement zu sich nehmen. Verben können nacheinander bis maximal vier Komplemente abbinden (vgl. Blühdorn 1993a, S. 87ff.; Zifonun et al. 1997, S. 1020, 1300ff.; Ramers 2000, S. 82f.). In Beispiel (4)/(5) vereinigt sich zunächst die Direktivergänzung *in den Hort* mit dem vierwertigen Verb *brachte* zu der dreiwertigen Verberweiterung *in den Hort brachte*. Diese wird durch das direkte Objekt (Akkusativobjekt) *das Frühstück* zu der zweiwertigen Verberweiterung *das Frühstück in den Hort brachte* ausgebaut. Als nächstes tritt das indirekte Objekt (Dativobjekt) *den Kindern* hinzu. Daraus resultiert die einwertige Verberweiterung *den Kindern das Frühstück in den Hort brachte*. Zuletzt tritt das Subjekt *Maria* hinzu, das die letzte verbleibende Leerstelle des Verbs sättigt und den Kernsatz vervollständigt.

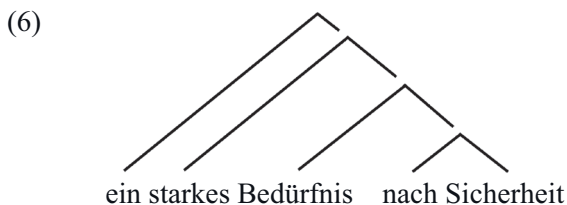
Eine andere Art von Beziehung besteht zwischen dem Adjektiv *alte* und dem Substantiv *Mann*, die sich zu dem erweiterten Substantiv *alte Mann* vereinigen. Hier entsteht durch die Vereinigung kein Ausdruck, der einer neuen grammatischen Kategorie angehört. Das Adjektiv tritt zu dem Substantiv hinzu; das Ergebnis bleibt ein (erweitertes) Substantiv mit den gleichen grammatischen Eigenschaften. Das Substantiv verlangt vom Adjektiv Übereinstimmung in Genus und Numerus.

¹³ Die Fähigkeit, ihren Komplementen thematische Rollen wie AGENS, PATIENS usw. zuzuordnen, wird in der Fachliteratur vor allem für Verben angenommen (vgl. Frawley 1992, S. 197ff.). In Erweiterung dieser Theorie nehme ich an, dass auch Funktionswörter wie Präpositionen, Konjunktionen, Determinantien u.a. thematische Rollen vergeben.

Die Beziehung zwischen zwei Konstituenten, durch deren Vereinigung ein Ausdruck entsteht, der zur gleichen grammatischen Kategorie gehört wie eine der Ausgangskonstituenten, wollen wir als eine Wirt-Adjunkt-Beziehung bezeichnen. Das Adjunkt erweitert den Wirt und kann ihm eine thematische Rolle zuordnen (vgl. Bierwisch 2003). So ordnet etwa das Adjektiv *alte* dem Substantiv *Mann* die Rolle EIGENSCHAFTSTRÄGER zu. Der Wirt kann einem Adjunkt keine thematische Rolle zuordnen. Er kann aber Restriktionen über die morphosyntaktische Form des Adjunkts etablieren, z.B. Kongruenz verlangen. Umgekehrt können auch Adjunkte Restriktionen über die morphosyntaktische Form ihres Wirts etablieren. So verlangen etwa in den romanischen Sprachen manche Satzadverbien, dass der Satz, den sie erweitern, im Konjunktiv steht.

Solche Beschränkungen sind zwischen Wirten und Adjunkten aber nicht durchweg anzutreffen. Häufiger als Kopf-Komplement-Beziehungen sind Wirt-Adjunkt-Beziehungen durch das Fehlen von Beschränkungen über die morphosyntaktische Form gekennzeichnet. Die Zahl der Adjunkte, die den gleichen Wirt erweitern können, ist grundsätzlich nicht beschränkt. Beispielsweise kann ein und dasselbe Substantiv theoretisch durch beliebig viele Adjektive erweitert werden (vgl. Ramers 2000, S. 50ff., 86f.). Wirte mehrerer Adjunkte versammeln dann mehrere (gleiche oder unterschiedliche) thematische Rollen.

In komplexen Ausdrücken können nebeneinander Kopf-Komplement- und Wirt-Adjunkt-Relationen bestehen.¹⁴ Ein Beispiel:



In (6) ist das Substantiv *Sicherheit* Komplement der Präposition *nach*. Beide vereinigen sich zu der Präpositionalphrase *nach Sicherheit*. Diese ist Komplement zu dem Substantiv *Bedürfnis*. Die Nominalphrase *Bedürfnis nach*

¹⁴ In der generativen Grammatik werden seit Chomsky (1970, S. 210ff.) Spezifikator-Kopf-Relationen als dritter Typ neben Kopf-Komplement- und Wirt-Adjunkt-Relationen angenommen (vgl. Webelhuth 1995, S. 24ff.; Sternefeld 2008/09, S. 719ff.). Der Begriff des Spezifikators (oder Spezifizierers) ist in der Literatur uneinheitlich behandelt worden als die Begriffe des Komplements und des Adjunkts. Für die Zwecke des vorliegenden Buches können wir auf ihn verzichten.

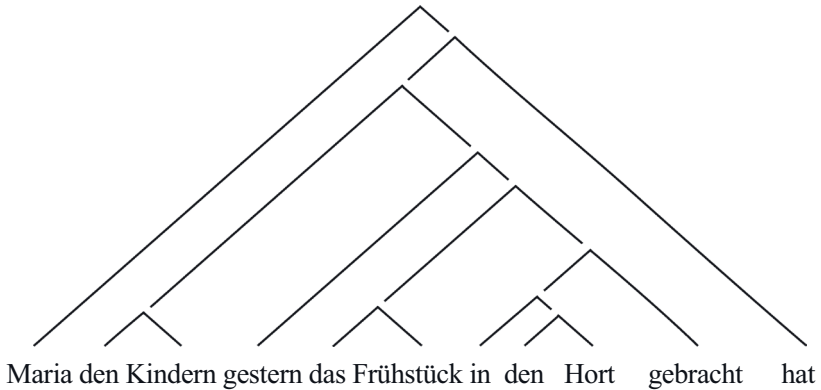
Sicherheit fungiert als Wirt für das adjektivische Adjunkt *starkes*. Die Nominalphrase *starkes Bedürfnis nach Sicherheit* ist ihrerseits wieder Komplement zu dem Indefinitartikel *ein* und vereinigt sich mit diesem zu der Phrase *ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit*, die theorieabhängig als Quantifikatorphrase (vgl. Löbel 1990) oder als Determinansphrase betrachtet werden kann. In einer expliziten Beschreibung der hierarchischen Satzstruktur muss zu jedem Paar von Schwesterkonstituenten angegeben werden, ob sie zueinander in einer Kopf-Komplement- oder in einer Wirt-Adjunkt-Beziehung stehen. Ich werde diese Unterscheidung im Folgenden nur dort spezifizieren, wo die Analyse der Negation es erfordert.

Eine notorische Darstellungsschwierigkeit in Konstituentenbäumen bereitet das Verb (vgl. Ramers 2000, S. 57ff.). Eine Form wie *brachte* besteht aus der Vollverb-Basis *brach-*, die als Allomorph zu *bring-* betrachtet werden kann, und aus den Modus-, Tempus- und Personalmorphemen, die die Finitheitskomponente bilden und in der Endung *-te* ausgedrückt sind. Streng genommen haben diese beiden Teile syntaktisch unterschiedlichen Status. Objekte wie *in den Hort*, *das Frühstück* und *den Kindern* in (4)/(5) sind Komplemente zur Verbbasis und ihren Erweiterungen, nicht zur Finitheitskomponente. Das Personalmorphem interagiert mit dem Subjekt, nicht aber mit den Objekten.

Die Komplexität des Verbs und der unterschiedliche Status seiner Komponenten können bei einteiligen Verben in einem einfachen Konstituentenstrukturbaum nicht dargestellt werden. Im Deutschen ergeben sich daraus für die syntaktische Analyse der Negation glücklicherweise keine nennenswerten Nachteile, sodass wir hier auf komplexere Baumgraphen verzichten können.

In mehrteiligen Verbformen wie *gebracht hat* oder *bringen wird* treten die beiden Komponenten des Verbs ein Stück weit auseinander. Der infinite Teil *gebracht* bzw. *bringen* ist das Vollverb, zu dem (bzw. zu dessen Erweiterungen) die Objekte in Kopf-Komplement-Beziehungen stehen. Die Auxiliarverb-Basis kodiert modale, aspektuelle und/oder temporale Information. Mit dem Subjekt interagiert wiederum nur dessen Finitheitskomponente, die ihrerseits noch Modus-, Tempus- und Personalmorpheme enthält. Auch diese Subtilitäten wirken sich auf die Syntax der Negation kaum aus. Im Konstituentenbaum können wir den unterschiedlichen Status infiniter und finiter Verbteile vereinfacht darstellen, indem wir zunächst die infiniten Teile mit den Objekten (und gegebenenfalls einem Teil der Adverbialia) vereinigen und erst diese komplexe Konstituente insgesamt mit dem Finitum zusammenfassen, bevor als letzte Konstituente das Subjekt hinzutritt (siehe allerdings unten Unterkapitel 8.5):

(7)



In Klammerschreibweise:

(8) [Maria [[den Kindern [gestern [das Frühstück [in den Hort [gebracht]]]]]] hat]]

Als Grundstellung des deutschen Satzes betrachte ich im Einklang mit einem großen Teil der Standardliteratur seit Bach (1962) und Bierwisch (1963) diejenige Anordnung, in der die Konstituentenstruktur als kreuzungsfreier Baum aufgewiesen werden kann. Diese Anordnung entspricht der Nebensatzlinearisierung mit Endstellung des Finitums und der Satzgliedfolge Subjekt – indirektes Objekt – direktes Objekt – Direktivergänzung wie in (7)/(8) (vgl. Sternefeld 2008/09, S. 195ff., 283ff.; so auch Stickel 1970, S. 63, 98ff.; Jacobs 1982, S. 93ff.). Adverbiale Angaben wie *gestern* in (7)/(8) können relativ frei an unterschiedlichen Stellen in den Konstituentenbaum eingefügt werden (siehe dazu unten Unterkapitel 8.6, 9.2, 9.3, 10.2 und 10.3).

In selbständigen Textsätzen des Deutschen steht das Finitum aber in der Regel nicht am Ende, sondern in Erst- oder Zweit-Position:

(9) **brachte** Maria den Kindern das Frühstück in den Hort

(10) Maria **brachte** den Kindern das Frühstück in den Hort

Von vielen Autoren wird angenommen, dass diese beiden Stellungstypen aus der Nebensatzstellung abzuleiten sind, indem das finite Verb an den Anfang der Struktur verschoben wird. Dadurch sollte sich allerdings die Konstituentenstruktur nicht verändern. Chomsky (1993 [1981], S. 23) hat, um diese Annahme abzubilden, das Verfahren entwickelt, in der Ausgangsposition, die das Finitum vor der Verschiebung innehatte, eine Spur (*trace*) zu notieren, die mit *t* bezeichnet wird (vgl. Ramers 2000, S. 64; Sternefeld 2008/09, S. 301f.):

(11) [**brachte**] [Maria [den Kindern [das Frühstück [in den Hort [t]]]]]]

In (11) und durchweg in diesem Buch klammere ich das vorangestellte Finitum in der Darstellung der Konstituentenstruktur separat. Das ist eine rein notationelle Konvention. Sie zeigt an, dass das vorangestellte Finitum zum Restsatz eine syntaktische Beziehung eingeht, die von den Beziehungen innerhalb der Ausgangsstruktur verschieden ist. In der hierarchischen Struktur bleibt die Position des Finitums am Satzende. Nur in der Linearstruktur erfolgt die Voranstellung. *Brachte* in (9) bildet keine Konstituente mit den Wortfolgen *Maria*, *Maria den Kindern*, *Maria den Kindern das Frühstück* oder *Maria den Kindern das Frühstück in den Hort*. Außer *Maria* bildet auch keine dieser Wortfolgen selbst eine Konstituente. Komplexe Konstituenten werden stets nur mit der Spur *t* gebildet: *in den Hort t*, *das Frühstück in den Hort t*, *den Kindern das Frühstück in den Hort t* und *Maria den Kindern das Frühstück in den Hort t*.

Von Verb-Zweit-(V2-)Sätzen wie (10) wird angenommen, dass sie durch eine weitere Voranstellung aus Verb-Erst-(V1-)Sätzen abgeleitet sind (vgl. Ramers 2000, S. 72f.; Sternefeld 2008/09, S. 332ff.). Vorangestellt wird eine Konstituente aus dem Restsatz. Auch solche vorangestellten Konstituenten klammere ich separat. Die Ausgangsposition der vorangestellten Konstituente wird durch ein weiteres *t* gekennzeichnet. Spuren und die Konstituenten, von denen sie herrühren, erhalten gleiche numerische Indizes nach der Reihenfolge, in der die Konstituenten bewegt wurden:

(12) [**Maria**]₂ [**brachte**]₁ [t₂ [den Kindern [das Frühstück [in den Hort [t₁]]]]]]

In (12) bilden die Wortketten *Maria brachte*, *Maria brachte t₂*, *Maria brachte t₂ den Kindern* usw. keine Konstituenten.

An die erste Stelle im Satz (ins Vorfeld) kann nicht nur das Subjekt bewegt werden, sondern – mit wenigen Ausnahmen – jede Konstituente, die Satzgliedfunktion hat. Der Begriff des Satzglieds wird in diesem Buch immer wieder eine Rolle spielen. Darunter werden Konstituenten verstanden, die Komplemente oder Adjunkte zum Vollverb des Satzes oder zu einer seiner Erweiterungen sind. Außer Satzgliedern können auch umfangreichere Konstituenten, die den infiniten Verbteil und eines oder mehrere Satzglieder enthalten, vorangestellt werden. Es gilt aber – zumindest im Prinzip (vgl. Dürscheid 1989) – die Beschränkung, dass nur Teilketten vorangestellt werden können, die Konstituenten der Gesamtstruktur sind. Teilketten, die keine Konstituenten bilden, und Konstituenten, die kleiner sind als Satzglieder, sind von der Voranstellung ausgeschlossen. Deshalb sind (13a) und (13b) nicht wohlgeformt, denn *Maria den* ist keine Konstituente der Struktur und *den* ist zwar eine Konstituente, ist aber kleiner als ein Satzglied:

- (13a) ***[Maria den]_{2/3} [brachte]₁ [t₂ [t₃ Kindern [das Frühstück [in den Hort [t₁]]]]]**
- (13b) ***[den]₂ [brachte]₁ [Maria [t₂ Kindern [das Frühstück [in den Hort [t₁]]]]]**

Auch (14) ist nicht wohlgeformt. *Maria* und *den Kindern* sind zwei Satzglieder, die zusammen keine Konstituente bilden:

- (14) ***[Maria den Kindern]_{2/3} [brachte]₁ [t₂ [t₃ [das Frühstück [in den Hort [t₁]]]]]**

Es ist umstritten, ob es Sonderfälle gibt, in denen das Vorfeld mit mehr als einer Konstituente besetzt werden kann (vgl. Dürscheid 1989, S. 84ff.; Müller 2003; 2005). Darauf komme ich in Abschnitt 3.2.1 zurück.

Wie komplex eine vorangestellte Konstituente ist, die den infiniten Verbleib und eines oder mehrere Satzglieder umfasst, spielt für die Wohlgeformtheit des Satzes im Prinzip keine Rolle:

- (15) **[das Frühstück [in den Hort [gebracht]]]₂ [hat]₁ [Maria [[den Kindern [gestern [t₂]] t₁]]]**

Die Teilkette *das Frühstück in den Hort gebracht* bildet eine Konstituente der Struktur. Auch bei solchen Voranstellungen bleibt die Struktur erhalten. Dies gilt für den Restsatz, in dem t_1 und t_2 die Ausgangspositionen der vorangestellten Konstituenten anzeigen, und auch für die interne Struktur der ins Vorfeld verschobenen Konstituente.

Es gibt zwei weitere Arten von Bewegungen. Eine davon ist das sogenannte Scrambling (Voranstellung im Mittelfeld; vgl. Sternefeld 2008/09, S. 312f.). Diese Bewegung kann unter anderem das direkte Objekt (DO) betreffen. In der Grundreihenfolge steht es verbnäher als das indirekte Objekt (IO) wie in (16).¹⁵ Das direkte Objekt kann aber nach links vor das indirekte bewegt werden wie in (17):

- (16) **[Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[den Kindern_{IO} [gestern [das Frühstück_{DO} [in den Hort [gebracht]]]]]] t₁]]]**
- (17) **[Maria]₂ [hat]₁ [das Frühstück_{DO}]₃ [t₂ [[den Kindern_{IO} [gestern [t₃ [in den Hort [gebracht]]]]]] t₁]]]**

¹⁵ In welchen Kasus die Objekte stehen müssen, wird durch die Verbvalenz festgelegt (vgl. Blühdorn 1993a, S. 90ff., 189f.). Verben wie *geben* weisen ihrem direkten Objekt den Akkusativ, dem indirekten den Dativ zu. Verben wie *unterziehen* weisen umgekehrt ihrem direkten Objekt den Dativ, dem indirekten den Akkusativ zu. Verben wie *anklagen* weisen dem direkten Objekt den Genitiv, dem indirekten den Akkusativ zu usw.

Auch Bewegungen im Mittelfeld betreffen ausschließlich Teilketten, die Konstituenten bilden, und zwar ausschließlich Satzglieder. Verbformen und komplexe Konstituenten, die das Verb enthalten, können nicht gescrambelt werden. Konstituenten, die im Mittelfeld vorangestellt wurden wie *das Frühstück* in (17), klammere ich ebenfalls separat. Ihre Ausgangsposition wird durch ein weiteres *t* angezeigt.

Das gleiche gilt für sogenannte Ausklammerungen, d.h. Bewegungen von Konstituenten an das rechte Ende der Struktur (vgl. Sternefeld 2008/09, S. 408ff.):

- (18) [Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[wegen seiner Spielsucht [ihren Mann [erwürgt]]] t₁]]
- (19) [Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[t₃ [ihren Mann [erwürgt]]] t₁]] [wegen seiner Spielsucht]₃

(19) zeigt, dass Linearstrukturen von Textsätzen relativ stark von der Grundstellung der Konstituenten abweichen können. Die Konstituentenstruktur bleibt aber bei allen Bewegungen erhalten. In allen Beispielen in diesem Buch wird dies durch die Notation von Spuren und durch die separate Klammerung bewegter Konstituenten deutlich gemacht.

3.1.2 Das Modell der Stellungsfelder

Aufgrund der Annahme, dass in selbständigen Sätzen maximal eine Konstituente links des finiten Verbs stehen kann, wird das Deutsche typologisch oft als Verb-Zweit-(V2-)Sprache klassifiziert (vgl. Dürscheid 1989, S. 1):

- (20) [die Studierenden]_{VF} [haben]_{LK} [sich in den ersten Semesterwochen überfordert]_{MF} [gefühl]_{RK}

Außer V2-Sätzen kommen im Deutschen aber auch V1-Sätze selbständig vor, z.B. als Entscheidungsfragen wie in (21), als Aufforderungssätze wie in (22) und als Deklarativsätze in narrativen Kurztexen, etwa in Witzen, wie in (23) (vgl. Truckenbrodt 2006, S. 260):

- (21) [haben]_{LK} [Sie das]_{MF} [gesehen]_{RK}
- (22) [lassen]_{LK} [Sie mich sofort in Ruhe]_{MF}
- (23) [kommt]_{LK} [ein Schotte zum Wunderheiler]_{MF}

Jeder V1- und V2-Satz des Deutschen kann aus einem Satz mit Endstellung des Finitums abgeleitet werden:

- (20a) (dass) die Studierenden sich in den ersten Semesterwochen überfordert gefühlt **haben**

- (21a) (ob) Sie das gesehen **haben**
 (22a) (dass) Sie mich sofort in Ruhe **lassen**
 (23a) (dass) ein Schotte zum Wunderheiler **kommt**

Diese Beobachtung führte zu der konkurrierenden These, dass das Deutsche typologisch eine Verb-Letzt-Sprache ist (vgl. z.B. Haider 1993, S. 39).

Textsätze aller Stellungstypen lassen sich in das sogenannte Felderschema des deutschen Satzes eintragen, das meist auf Drach (1963 [1937]) zurückgeführt wird, aber schon Wurzeln im 19. Jahrhundert hat (vgl. Höhle 1986). Demnach weist der deutsche Satz eine Klammerstruktur auf, in der es eine linke und eine rechte Verb-Position gibt. Links der linken Klammerposition (LK) liegt das Vorfeld (VF), rechts der rechten Klammerposition (RK) das Nachfeld (NF). Zwischen den Verb-Positionen liegt das Mittelfeld (MF). Das Felderschema ist das verbreitetste Modell der Linearstruktur des deutschen Satzes. Abbildung 2 mit den Beispielen (24a-n) (siehe nächste Seite) zeigt, dass Textsätze aller Satzarten mit diesem Schema beschrieben werden können, wobei jede der Positionen und jedes der Felder auch leer bleiben kann (vgl. Höhle 1986; Wöllstein-Leisten et al. 1997, S. 55; Sternefeld 2008/09, S. 286ff.).

(24a-h) sind Deklarativsätze, (24i) ist eine Ersetzungsfrage (*w*-Frage; siehe oben Abschnitt 2.1.3 Fußnote 6). Bei diesen Satzarten sind Vorfeld und linke Klammerposition besetzt; Mittelfeld, rechte Klammerposition und Nachfeld können besetzt oder unbesetzt sein. (24j) ist ein interrogativer Nebensatz, (24k) ein Relativsatz. Bei diesen Satzarten ist das Vorfeld durch das Interrogativum bzw. das Relativum besetzt; die linke Klammerposition dagegen ist unbesetzt (vgl. Wöllstein-Leisten et al. 1997, S. 55; Sternefeld 2008/09, S. 362ff.). Mittelfeld und/oder Nachfeld können unbesetzt bleiben. (24l) ist ein durch einen Komplementierer eingeleiteter Nebensatz, (24m/n) sind Entscheidungsfragen. Bei diesen Satzarten ist das Vorfeld jeweils unbesetzt (bzw. ist kein Vorfeld vorhanden, je nach theoretischem Modell). Die linke Klammerposition ist besetzt; Mittelfeld und/oder Nachfeld können unbesetzt bleiben. In Entscheidungsfragen kann auch die rechte Klammerposition unbesetzt bleiben.

Hohe diagnostische Bedeutung für die Ermittlung der Satzstruktur hat vor allem das Vorfeld. Wenn man annimmt, dass diese Position in V2-Sätzen mit genau einer Konstituente besetzt sein kann und muss, so ist die Verschiebbarkeit ins Vorfeld ein Test, mit dem man herausfinden kann, welche Teilketten des Satzes Konstituentenstatus haben (vgl. Wöllstein-Leisten et al. 1997, S. 12ff.).

	VF	LK	MF	RK	NF
(24a)	Maria	hat	ihren Mann	erwürgt	wegen seiner Spielsucht
(24b)	Maria	hat	wegen seiner Spielsucht ihren Mann	erwürgt	∅
(24c)	Maria	erwürgt	ihren Mann	∅	∅
(24d)	ihren Mann erwürgt	hat	sie	∅	∅
(24e)	Otto	hat	∅	erzählt	dass sie ihren Mann erwürgt hat
(24f)	ich	weiß	nicht genau	∅	wer ihn erwürgt hat
(24g)	dass sie ihren Mann erwürgt hat	stimmt	∅	∅	∅
(24h)	die Frau, die ihn erwürgt hat,	heißt	Maria	∅	∅
(24i)	wer	hat	ihn	erwürgt	∅
(24j)	wer	∅	ihn	erwürgt hat	∅
(24k)	die	∅	ihn	erwürgt hat	∅
(24l)	∅	dass/ob	sie ihren Mann	erwürgt hat	∅
(24m)	∅	hat	sie ihn	erwürgt	∅
(24n)	∅	wissen	Sie	∅	wer ihn erwürgt hat

Abb. 2: Sätze unterschiedlicher Satzarten im Felderschema

3.2 Die Negation in der Konstituentenstruktur des Satzes

Wir wenden uns nun der syntaktischen Struktur negationshaltiger Ausdrücke im Deutschen zu. In den folgenden Abschnitten geht es zunächst ausschließlich um die Syntax der Negationspartikel *nicht*. In Kapitel 4 wird gezeigt, dass Strukturen, die negative Pronomina und Adverbien enthalten, genauso dargestellt werden können wie Strukturen, die *nicht* enthalten.

3.2.1 Der syntaktische Bereich von *nicht*

Zum Ausgangspunkt der Untersuchung nehmen wir Beispielsatz (25) mit Endstellung des Finitums:

(25) (dass) Maria ihren Mann erwürgt hat

Wir können diesen Satz auf unterschiedliche Art negieren:

(26) (dass) Maria ihren Mann **nicht** erwürgt hat

(27) (dass) Maria **nicht** ihren Mann erwürgt hat

(28) (dass) **nicht** Maria ihren Mann erwürgt hat

(26)-(28) legen unterschiedliche Interpretationen nahe, die man durch geeignete *sondern*-Anschlüsse verdeutlichen kann:

(26a) {sondern vergiftet}

(27a) {sondern ihren Bruder}, {sondern ihren Bruder vergiftet} oder {sondern ihren Bruder vergiften wollte}

(28a) {sondern Anna} oder {sondern Anna ihren Bruder vergiften wollte}

Überführen wir (26)-(28) durch Voranstellung des Finitums und einer weiteren Konstituente in V2-Sätze, so können wir unter anderem die folgenden Ergebnisse erhalten:

(29) [**nicht** erwürgt]₂ [hat]₁ [Maria [[ihren Mann [t₂]] t₁]]

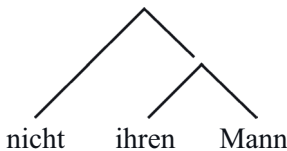
(30) [**nicht** ihren Mann]₂ [hat]₁ [Maria [[t₂ [erwürgt]] t₁]]

(31) [**nicht** ihren Mann erwürgt]₂ [hat]₁ [Maria [[t₂ t₁]]

(32) [**nicht** Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihren Mann [erwürgt]] t₁]]

(29) ist aus (26), (30) und (31) sind aus (27), (32) ist aus (28) abgeleitet. Die Vorfelddbesetzungen zeigen, dass die Wortketten *nicht erwürgt*, *nicht ihren Mann*, *nicht ihren Mann erwürgt* und *nicht Maria* Konstituenten bilden können, wenn wir bei der Annahme bleiben wollen, dass das Vorfeld mit genau einer Konstituente besetzt wird. In (29)-(32) muss *nicht* dann Bestandteil der jeweiligen Vorfeldkonstituente sein und zum Rest des Vorfelds in einer Schwesterbeziehung stehen. (30a) zeigt exemplarisch, wie die Struktur der Vorfeldkonstituente von (30) darzustellen ist:

(30a)



Dass *nicht* sich mit einer Schwesterkonstituente zu einer Konstituente vereinigt, wird auch in der Möglichkeit einer gemeinsamen Voranstellung im Mittelfeld (Scrambling) sichtbar:

- (33a) [Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[den Kindern]_{IO} [gestern [**nicht das Frühstück**]_{DO} [in den Hort [gebracht]]]]] t₁]]
- (33b) [Maria]₂ [hat]₁ [**nicht das Frühstück**]_{DO,3} [t₂ [[den Kindern]_{IO} [gestern [t₃ [in den Hort [gebracht]]]]] t₁]]

Die Relation zwischen *nicht* und seiner Schwesterkonstituente kann nur eine Wirt-Adjunkt-Relation sein. *Nicht* erweitert seine Schwesterkonstituente, ohne dass deren grammatische Kategorie sich ändert. Aus dem zweiwertigen infiniten Verb *erwürgt* wird das erweiterte zweiwertige infinite Verb *nicht erwürgt*; aus der einwertigen Verberweiterung *ihren Mann erwürgt* wird die erweiterte einwertige Verberweiterung *nicht ihren Mann erwürgt*; aus den Determinansphrasen *ihren Mann* bzw. *Maria* werden die erweiterten Determinansphrasen *nicht ihren Mann* bzw. *nicht Maria*.

Hinsichtlich der semantischen Interpretation bestehen zwischen Ausdrücken wie *nicht erwürgt* und *nicht Maria* deutliche Unterschiede. *Maria* ist ein referentieller, *erwürgt* ist ein nicht-referentieller Ausdruck (siehe unten Abschnitt 4.1.1). Referentielle Ausdrücke verweisen auf Entitäten in einer konzeptuellen Domäne (vgl. Blühdorn 2008c; siehe unten Unterkapitel 6.2) und verknüpfen diese untereinander und/oder mit den Kommunikationsteilnehmern (vgl. Blühdorn 2003, S. 13ff.; 2008b, S. 292ff.). Nicht-referentielle Ausdrücke haben rein beschreibende Funktion.

Semantisch scheint sich die Negation leichter mit nicht-referentiellen als mit referentiellen Ausdrücken zu verbinden. Ausdrücke wie *nicht erwürgt* lassen sich intuitiv als semantische Einheiten interpretieren. Bei Ausdrücken wie *nicht Maria* fällt das schwer (siehe unten Unterkapitel 7.2). Das muss aber nicht dagegen sprechen, dass solche Ausdrücke syntaktische Konstituenten bilden können. Es gibt keine grammatische Vorschrift, die besagt, dass alle Konstituenten als semantische Einheiten interpretierbar sein müssen. Auffällig ist, dass referentielle Ausdrücke wie *Maria*, *ihren Mann*, *heute* oder *dort drüben*, anders als nicht-referentielle Ausdrücke wie *erwürgt* oder *ihren Mann erwürgt*, akzentuiert sein müssen, um als Schwesterkonstituenten von *nicht* fungieren zu können, um also z.B. zusammen mit *nicht* das Vorfeld des Satzes einnehmen zu können (vgl. Lieb 1983a, S. 18). Deshalb sind (30a) und (32a) im Unterschied zu (29a) und (31a) grammatisch nicht wohlgeformt:

- (29a) /NICHT erwürgt hat maria ihren MANN\
 (29b) /NICHT erWÜRGT\
 hat maria ihren mann
 (29c) nicht er/WÜRGT\
 hat maria ihren mann

- (30a) */NICHT ihren Mann hat maria erWÜRGT\
 (30b) /NICHT ihren MANN\
 hat maria erwürgt
 (30c) nicht ihren /MANN\
 hat maria erwürgt
 (31a) /NICHT ihren Mann erwürgt hat maRI\ a
 (31b) /NICHT ihren MANN\
 erwürgt hat maria
 (31c) nicht ihren /MANN\
 erwürgt hat maria
 (32a) */NICHT maria hat ihren mann erWÜRGT\
 (32b) /NICHT maRI\ a hat ihren mann erwürgt
 (32c) nicht ma/RI\ a hat ihren mann erwürgt

Auf die Referentialität der Schwesterkonstituente von *nicht* und ihre zahlreichen Konsequenzen kommen wir in diesem Buch noch etliche Male zurück (siehe unten Kapitel 4, Unterkapitel 5.3, 5.4, 7.2, 8.4, 8.5, 8.7 u.ö.). Hier weise ich nur darauf hin, dass die Unterscheidung zwischen der Negation referentieller und der Negation nicht-referentieller Ausdrücke in gewisser Weise der zwischen Sonder- und Satznegation (siehe oben Abschnitt 2.3.2) ähnelt, allerdings nicht mit ihr zusammenfällt. Die Negation referentieller Konstituenten bildet einen Teilbereich der traditionellen Sondernegation; die Negation nicht-referentieller Konstituenten schließt die Negation von Erweiterungen des Verbs und damit einen Teil der traditionellen Satznegation ein.

Ausdrücke wie *nicht erwürgt* und Ausdrücke wie *nicht Maria* verhalten sich in der Syntax ähnlich. Insbesondere können beide Arten von Ausdrücken das Vorfeld einnehmen. *Nicht* etabliert keine Beschränkungen über die morphosyntaktische Form seiner Schwesterkonstituente und ist selbst keinen solchen Beschränkungen unterworfen. *Nicht* erhält auch keine thematische Rolle von seiner Schwesterkonstituente, ordnet dieser aber seinerseits die thematische Rolle NEGIERTES zu. Wir stellen folgende Grundregel für die Syntax von *nicht* auf:

- (34) *Nicht* wird in der Konstituentenstruktur links an eine Wirtsconstituente beliebiger Kategorie adjungiert und ordnet dieser die thematische Rolle NEGIERTES zu.

Nach dieser Regel wäre im Prinzip jede Position im Satz, die unmittelbar links einer Konstituente liegt, eine syntaktisch mögliche Position für *nicht*. Es lässt sich leicht zeigen, dass diese Bestimmung noch zu allgemein ist. Betrachten wir Beispiel (35). *Nicht* nimmt hier zwar die Position unmittelbar links der Konstituente *Maria* ein, aber der Satz ist trotzdem ungrammatisch:

- (35) *(dass) Otto lange mit **nicht** Maria geredet hat

Die referentielle Konstituente *Maria*, der *nicht* vorangestellt ist, ist in (35) kein Satzglied, sondern nur Teil eines Satzglieds. Die Konstituente, die das Verb *geredet* ergänzt, ist *mit Maria*. Konstituenten mit Satzgliedfunktion kann *nicht* jederzeit vorangestellt werden:

(36) (dass) Otto lange **nicht** mit Maria geredet hat

Referentielle Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene wie *Maria* in (35) eignen sich nur bedingt als Wirtskonstituenten für *nicht*. Nicht-referentielle Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene können dagegen ohne weiteres negiert werden:

(37) (dass) Otto lange mit einem deutschen Profi trainiert hat

(37a) (dass) Otto lange mit einem deutschen **Nicht**-Profi trainiert hat

(37b) (dass) Otto lange mit einem **nicht**-deutschen Profi trainiert hat

Wird eine Konstituente unterhalb der Satzgliedebene negiert, so kann sich die Negation nicht auf den ganzen Satz auswirken. Negiert wird dann ausschließlich der Beitrag, den diese Konstituente zur Bedeutung des Satzglieds leistet, von dem sie ein Teil ist (siehe unten Unterkapitel 6.1 und Kapitel 7). Im größten Teil dieses Buches konzentrieren wir uns auf Fälle, in denen die negierte Konstituente ein Satzglied, ein Verb oder eine Erweiterung eines Verbs ist. Für diesen Gegenstandsbereich können wir Regel (34) folgendermaßen präzisieren:

(38) *Nicht* wird in der Konstituentenstruktur des Satzes links an eine nicht-referentielle oder referentielle Wirtskonstituente adjungiert, die ein Satzglied, ein Verb oder eine Erweiterung eines Verbs ist, und ordnet dieser die thematische Rolle NEGIERTES zu. Ist die Wirtskonstituente von *nicht* referentiell, so muss sie akzentuiert werden.

Betrachten wir nun einen etwas umfangreicheren Satz. In Formel (39) werden mit dem Symbol \emptyset alle Positionen angezeigt, in denen *nicht* als syntaktische Schwester eines Verbs oder eines Satzglieds stehen kann:

(39) (dass) [\emptyset Maria [[\emptyset den Kindern [\emptyset später [\emptyset das Frühstück [\emptyset in die Schule [\emptyset bringen]]]]] \emptyset muss]]

(39a-g) verdeutlichen die Möglichkeiten im Einzelnen. *Nicht* und seine Wirtskonstituente stehen jeweils in eckigen Klammern. In geschweiften Klammern sind *sondern*-Anschlüsse hinzugefügt, die es erleichtern sollen, geeignete Interpretationen zu finden. Die prosodische Gestaltung blenden wir zunächst aus:

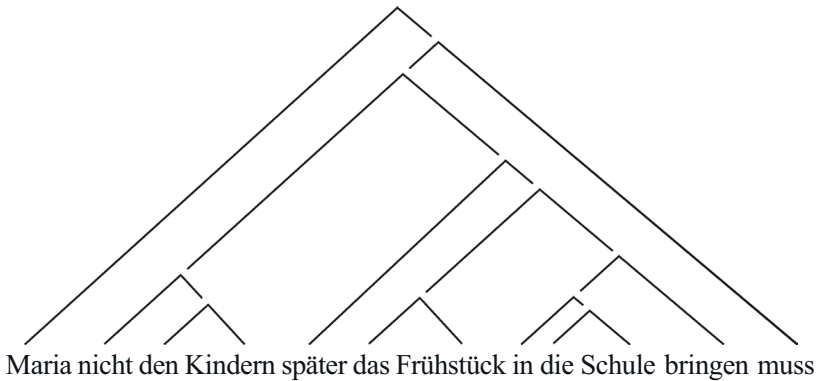
- (39a) (dass) [**nicht** Maria] den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern Martin}
- (39b) (dass) Maria [**nicht** den Kindern] später das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern den Lehrern}
- (39c) (dass) Maria den Kindern [**nicht** später] das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern jetzt sofort}
- (39d) (dass) Maria den Kindern später [**nicht** das Frühstück] in die Schule bringen muss {sondern das Mittagessen}
- (39e) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück [**nicht** in die Schule] bringen muss {sondern auf den Sportplatz}
- (39f) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule [**nicht** bringen] {sondern schicken} muss
- (39g) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen [**nicht** muss] {sondern will}

Solche Beispiele machen intuitiv deutlich, dass *nicht* seine Wirtskonstituente negiert. Für einen nicht-referentiellen Ausdruck wie *bringen* bedeutet das, dass *nicht* anzeigt, dass die mit ihm gegebene Sachverhaltsbeschreibung nicht zu den Referenten passt, die als seine Argumente auftreten. Für einen referentiellen Ausdruck wie *Maria* bedeutet es, dass *nicht* anzeigt, dass der Referent nicht zu der Sachverhaltsbeschreibung passt, die ihm zugeordnet wird (vgl. Lieb 1983a, S. 20).

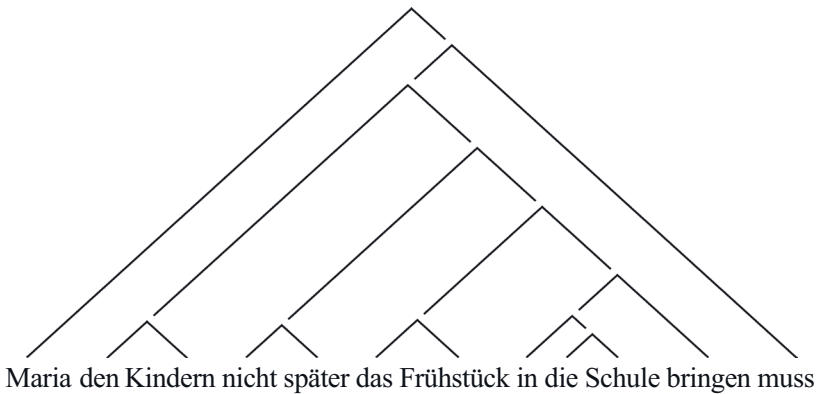
Sätze wie (39g) bilden bei den möglichen Stellungen von *nicht* zweifellos Grenzfälle. Die lexikalische Basis des Modalverbs *müssen* hat die Funktion, den modalen Notwendigkeitsoperator zu kodieren (siehe unten Abschnitt 6.3.3 sowie Unterkapitel 8.5, 9.2 und 10.2). In (39g) wird diese modale Bedeutung von *muss* negiert (‘nicht-notwendig’), nicht etwa seine Finitheitskomponente. Auch aspektuelle und/oder temporale Bedeutungen von Auxiliarverb-basen, etwa Abgeschlossenheit und Vorzeitigkeit beim Perfekt oder Nachzeitigkeit beim Futur, können negiert werden (vgl. Adamzik 1987, S. 400ff.). Dagegen kann die Finitheitskomponente, insbesondere das Personalmorphem, das mit dem Subjekt des Satzes kongruiert, nicht negiert werden, weil zu ihm keine Alternativen verfügbar sind (vgl. Dimroth 2004, S. 50; siehe auch unten Abschnitte 3.2.2, 5.2.4 und Unterkapitel 8.2). Varianten wie (39g) sind nur dann zulässig, wenn Interpretationen möglich sind, in denen die lexikalische Basis des Hilfsverbs als negierte Konstituente verstanden wird.

Schauen wir uns exemplarisch die Strukturen (39b) und (39c) als Baumdiagramme an:

(40)



(41)



Nicht wird hier jeweils zunächst mit der unmittelbar rechts von ihm stehenden Konstituente vereinigt. Die resultierende komplexere Konstituente wird in den vom Vollverb ausgehenden Baum eingefügt. Auf analoge Weise sind die Konstituentenbäume für (39a) und (39d-g) zu zeichnen.

Außer Verbformen und Satzgliedern enthält Satz (39) als Konstituenten auch Erweiterungen des Vollverbs *bringen*. Auch sie können als Wirtskonstituenten für *nicht* fungieren. Formel (42) zeigt alle Positionen, in denen *nicht* einer Erweiterung des Verbs vorangestellt ist:

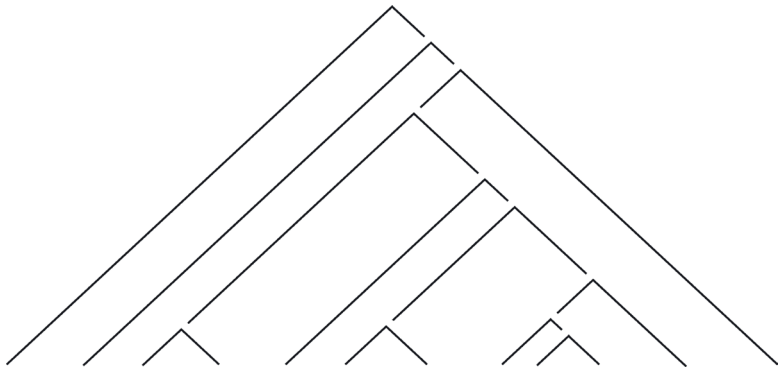
(42) (dass) Ø [Maria Ø [Ø [den Kindern Ø [später Ø [das Frühstück Ø [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]

(42a-f) verdeutlichen wiederum die Varianten im Einzelnen, auch hier noch ohne Berücksichtigung der prosodischen Gestaltung:

- (42a) (dass) [**nicht** Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss] {sondern Martin den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken will}¹⁶
- (42b) (dass) Maria [**nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss] {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken will}
- (42c) (dass) Maria [**nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen] {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (42d) (dass) Maria den Kindern [**nicht** später das Frühstück in die Schule bringen] {sondern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (42e) (dass) Maria den Kindern später [**nicht** das Frühstück in die Schule bringen] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (42f) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück [**nicht** in die Schule bringen] {sondern auf den Sportplatz schicken} muss

Schauen wir uns die Strukturen (42a-c) exemplarisch als Baumdiagramme an:

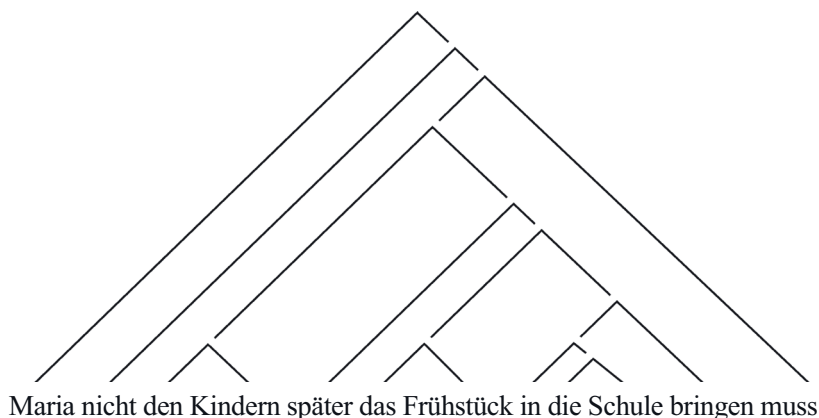
(43)



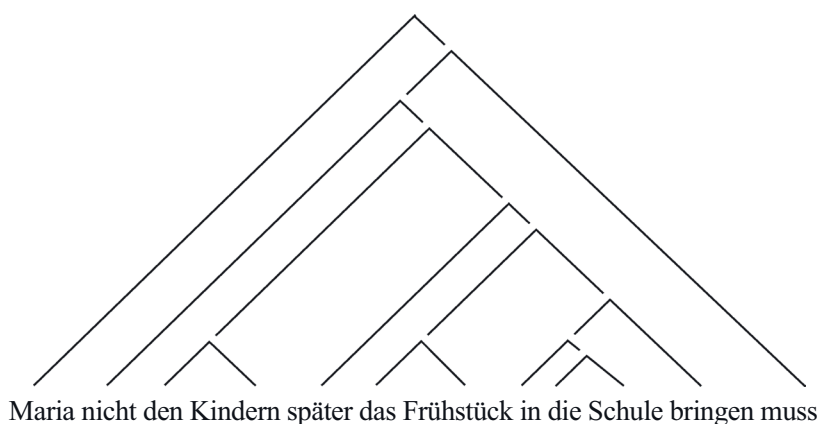
nicht Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss

¹⁶ Beispiele wie (42a) und einige weitere in diesem Buch erinnern an Witze von folgendem Typ: *Frage an Radio Eriwan*: „Stimmt es, dass die deutsche Tischtennis-Mannschaft um Timo Boll in Belgrad Europameister wurde?“ *Radio Eriwan antwortet*: „Im Prinzip ja, aber erstens war es nicht die deutsche Mannschaft um Timo Boll, sondern die 6. Mannschaft des SSV Rotation Berlin um Janek Schwarz, zweitens fand das Spiel nicht in Belgrad, sondern in der Sporthalle Gormanstraße in Berlin statt, und drittens wurden die Jungs nicht Europameister, sondern Dritter in der Kreisliga, 3. Abteilung, Staffel G.“ Syntaktisch sind Sätze wie (42a) aber völlig regulär. Sie zeigen, dass die Sprache auch Kodierungsmittel für Negationsaufgaben bereit hält, die sich nur in sehr spezifischen Kontexten stellen.

(44)



(45)



Entsprechend sind die Baumdiagramme für die Varianten (42d-f) zu zeichnen.

Formel (46) fasst sämtliche Positionen in der hierarchischen Struktur des Satzes zusammen, die der Negationsausdruck *nicht* einnehmen kann:

(46) (dass) Ø [Ø Maria Ø [Ø [Ø den Kindern Ø [Ø später Ø [Ø das Frühstück Ø [Ø in die Schule [Ø bringen]]]]] Ø muss]]

In der Linearstruktur des Nebensatzes fallen mehrere der eingezeichneten *nicht*-Positionen zusammen. So entsprechen den Linearstrukturen (46a-e) jeweils mehrere hierarchische Strukturen:

(46a) (dass) **nicht** Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss

(46b) (dass) Maria **nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss

(46c) (dass) Maria den Kindern **nicht** später das Frühstück in die Schule bringen muss

- (46d) (dass) Maria den Kindern später **nicht** das Frühstück in die Schule bringen muss
- (46e) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück **nicht** in die Schule bringen muss

In (46a) kann *nicht* entweder an die Wirtsconstituente *Maria* oder an *Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss* adjungiert sein, wie (39a) und (42a) zeigen. In (46b) kann es entweder an die Constituente *den Kindern* oder an *den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen* oder an *den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss* adjungiert sein, wie (39b), (42b) und (42c) zeigen. In (46c) kann es entweder an *später* oder an *später das Frühstück in die Schule bringen* adjungiert sein, wie (39c) und (42d) zeigen. Analog sind die Struktur-Ambiguitäten in (46d) und (46e) darzustellen.

In Anlehnung an Jacobs (1982, S. 12f.; 1991a, S. 572) können wir die Constituente, an die der Negationsausdruck adjungiert ist, als dessen *syntaktischen Bereich* bezeichnen. In der Konstituentenstruktur liegt dieser Bereich immer unmittelbar rechts von *nicht* und bildet immer genau eine Constituente. Diese kann allerdings, wie wir gesehen haben, in manchen Strukturen bei gleicher Stellung von *nicht* unterschiedlich komplex sein.

Bei der Ableitung von Textsätzen wird es nach Möglichkeit vermieden, den negierten Ausdruck durch syntaktische Bewegungen zu zerreißen. In den meisten Fällen wird er, sofern er nicht in seiner Grundposition verbleibt, nur als ganzer bewegt. Es ist allerdings, wie wir noch sehen werden, auch möglich, dass der negierte Ausdruck in der Linearstruktur eines Textsatzes als Folge syntaktischer Bewegungen diskontinuierlich wird (siehe unten Unterkapitel 5.4, vor allem Abschnitt 5.4.1.3).

Steht *nicht* im Vorfeld eines V2-Satzes, so ist im Regelfall anzunehmen, dass sein syntaktischer Bereich vollständig innerhalb des Vorfelds liegt. Danach ist in (47) nur die Constituente *Maria* und nicht etwa der gesamte Satz als syntaktischer Bereich von *nicht* zu betrachten:

- (47) [**nicht Maria**]₂ [muss]₁ [t₂ [[den Kindern [später [das Frühstück [in die Schule bringen]]]]] t₁]]

Nur wenn eine solche Analyse auf Schwierigkeiten stößt, muss geprüft werden, ob es hilfreich ist, anzunehmen, dass noch Teile des Mittelfeldes zur Wirtsconstituente von *nicht* gehören. Aus analogen Gründen sollte in (48), wo im Mittelfeld Scrambling stattgefunden hat, der syntaktische Bereich von *nicht* nur die Constituente *das Frühstück* umfassen:

- (48) [Maria]₂ [muss]₁ [**nicht das Frühstück**]₃ [t₂ [[den Kindern [später [t₃ [in die Schule bringen]]]]] t₁]]

Steht im Vorfeld des Satzes eine Erweiterung des Verbs wie in (49), so sind auch im Vorfeld Ambiguitäten hinsichtlich des syntaktischen Bereichs von *nicht* möglich. Er kann die gesamte Vorfeldkonstituente umfassen, wie durch die eckigen Klammern in (49a) angedeutet, oder aber nur deren links stehende Teilkonstituente, wie in (49b) angedeutet:

- (49) **Nicht das Frühstück in die Schule bringen** muss Maria den Kindern später.
- (49a) [nicht das Frühstück in die Schule bringen] muss Maria den Kindern später {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz schicken}
- (49b) [nicht das Frühstück] in die Schule bringen muss Maria den Kindern später {sondern das Mittagessen}

Entgegen den Vorhersagen kommt allerdings für (49) zusätzlich zu den Möglichkeiten in (49a/b) als syntaktischer Bereich von *nicht* auch die Sequenz *das Frühstück in die Schule* in Frage, obgleich diese in unserer Darstellung keine Konstituente bildet. (49c) und (50) sind sicherlich keine prototypischen Sätze des Deutschen, aber man kann sie auf keinen Fall pauschal als ungrammatisch einstufen:

- (49c) [nicht das Frühstück in die Schule] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz} bringen muss Maria den Kindern später
- (50) [nicht das Frühstück in die Schule] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz} muss Maria den Kindern später bringen

Unter dem Stichwort *mehrfache Vorfeldbesetzung* ist von verschiedenen Autoren (vgl. Dürscheid 1989, S. 84ff.; Zifonun et al. 1997, S. 1624ff.; Müller 2003, 2005) die Beobachtung diskutiert worden, dass de facto im Deutschen Teilketten das Vorfeld einnehmen können, die aus zwei oder mehr Satzgliedern bestehen und demnach keine Konstituenten bilden dürften (Beispiele (51)/(52) aus Müller 2005, S. 299, 300):

- (51) [[alle Träume] [gleichzeitig]]_{VF} [lassen]_{LK} sich nur selten verwirklichen
- (52) [[zum zweiten Mal] [die Weltmeisterschaft]]_{VF} [errang]_{LK} Clark 1965
- (53) [[das Frühstück] [in die Schule]]_{VF} [musste]_{LK} sie den Kindern nur montags bringen

Für Sätze wie (51)-(53) sind unterschiedliche Analysen vorgeschlagen worden, teilweise mit dem Ziel, zu zeigen, dass auch in solchen Fällen tatsächlich nur eine Konstituente im Vorfeld steht. So nimmt etwa Müller (2005, S. 307ff.)

an, dass die Satzglieder im Vorfeld durch einen mitbewegten leeren verbalen Kopf zu einer Konstituente vereinigt werden. Klar ist, dass in Sätzen wie (51)-(53) die Wortkette im Vorfeld als Ganze negiert werden kann (vgl. Fanselow 1993, S. 66f.):

- (51a) [**nicht alle Träume gleichzeitig**] lassen sich verwirklichen {sondern immer höchstens zwei auf einmal}
- (52a) [**nicht zum zweiten Mal die Weltmeisterschaft**] errang er {aber zum wiederholten Mal die Bewunderung seines Publikums}
- (53a) [**nicht das Frühstück in die Schule**] musste sie ihnen bringen {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz}

Auch im Mittelfeld scheinen die gleichen Wortketten den syntaktischen Bereich von *nicht* bilden zu können:

- (51b) es lassen sich [**nicht alle Träume gleichzeitig**] {sondern immer höchstens zwei auf einmal} verwirklichen
- (52b) er errang [**nicht zum zweiten Mal die Weltmeisterschaft**] {aber zum wiederholten Mal die Bewunderung seines Publikums}
- (53b) sie musste ihnen [**nicht das Frühstück in die Schule**] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz} bringen

Wünschenswert wäre, über eine Syntaxtheorie zu verfügen, die nicht nur die meisten und typischsten, sondern wirklich alle negierbaren Teilketten als Konstituenten behandeln kann. Die Frage, wie eine solche Theorie aussehen könnte, müssen wir künftiger Forschung überlassen.

Wir halten fest: *Nicht* wird links an eine nicht-referentielle oder referentielle Konstituente adjungiert, die ein Satzglied, ein Verb oder ein komplexeres Gebilde (typischerweise eine Erweiterung des Verbs) ist. Zusammen mit dieser Konstituente bildet *nicht* wiederum eine Konstituente derselben Kategorie. Unterhalb der Satzgliedebeane kann *nicht* an nicht-referentielle, nicht jedoch ohne weiteres an referentielle Konstituenten adjungiert werden (siehe hierzu detaillierter unten Unterkapitel 7.1).

Nicht hat in allen Sätzen des Deutschen immer und ausschließlich diese syntaktische Charakteristik. Als zentrales Argument für meine Analyse habe ich auf die durchgängige Möglichkeit verwiesen, *nicht* zusammen mit seiner Wirtskonstituente, unabhängig von deren Komplexität, bei der Ableitung der syntaktischen Linearstruktur zu bewegen, insbesondere mit *nicht* und seiner Wirtskonstituente das Vorfeld eines V2-Satzes zu besetzen. Stickel (1970, S. 70f.) und Jacobs (1982, S. 151ff.) haben demgegenüber aufgrund semantischer Überlegungen angenommen, dass *nicht* primär als Adjunkt zum Satz

bzw. als „Adsentential“ fungiert. Beide haben in ihrer Argumentation die Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung außer Acht gelassen; beide benötigten erheblichen Ableitungsaufwand, um zu erklären, warum *nicht* syntaktisch und semantisch auch unmittelbar Satzgliedern zugeordnet werden kann. Steube/Sudhoff (2007, S. 90f., 95) nehmen an, dass *nicht* bei Satznegation an die Verbalphrase, bei Konstituentennegation bzw. replaziver Negation (Sondernegation) an weniger komplexe Ausdrücke, insbesondere an Satzglieder, adjungiert wird. Meine Analyse ist insofern einfacher, als keine Unterscheidung zwischen Satz- und Konstituentennegation gemacht wird. Das syntaktische Verfahren entspricht in meinem Modell durchgehend dem, das Steube/Sudhoff (2007) für die Konstituentennegation annehmen. In Kapitel 6 (siehe vor allem Abschnitt 6.3.1) wird dargestellt, wie sich die semantische Wirkung der Negation vom negierten Ausdruck auf den Satz erweitert.

Dass die Konstituentenstruktur Ambiguitäten bezüglich des syntaktischen Bereichs von *nicht* zulässt, führt für die weitere Analyse nicht zu Schwierigkeiten. Strukturambiguitäten kommen auch in anderen Bereichen der Syntax vor. Sie sind unschädlich, wenn der ambigen Struktur klar unterschiedene Beschreibungen zugeordnet werden, wie es in meinem Modell bei unterschiedlich komplexen Wirtskonstituenten von *nicht* geschieht. Die semantische Interpretation negationshaltiger Sätze wird in keinem Fall unmittelbar von der Konstituentenstruktur abgeleitet. Sie wird entscheidend auch von der Linearstruktur und der Informationsstruktur beeinflusst. In der Konstituentenstruktur wird lediglich festgelegt, dass die Wirtskonstituente von *nicht* Träger der thematischen Rolle NEGIERTES wird. Als nächstes muss nun geklärt werden, was genau damit gemeint ist.

3.2.2 Der negierte Ausdruck

Die Schwesterkonstituente von *nicht* ist der negierte Ausdruck des Satzes. Der Terminus *negierter Ausdruck*, so wie ich ihn hier verwende, bedeutet allerdings nicht ‘semantischer Skopus des Negationsoperators’ (vgl. Jacobs 1982, S. 25ff.; Frawley 1992, S. 399ff.). Auf den Skopus der Negation werden wir erst in Abschnitt 6.3.1 zurückkommen.

Sätze können als Ergebnisse von Auswahlentscheidungen interpretiert werden. Anstelle von (54) könnte man zum Beispiel auch (55) sagen:

- (54) Maria muss den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen.
- (55) Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.

Ob ein Sprecher (54) oder (55) oder einen anderen Satz äußert, hängt davon ab, was er sagen möchte, oder genauer: auf welche Gegenstände er referieren, welche Eigenschaften er ihnen zuordnen und welche Ausdrücke er dafür verwenden möchte. Gegenstände, Eigenschaften und Ausdrücke wählt er aus geeigneten Alternativenmengen aus. Relevante Alternativenmengen für (54) und (55) sind unter anderem:

- (56) {Maria, Martin, der Hausmeister ...}
 {muss, will, soll ...}
 {den Kindern, den Lehrern, uns ...}
 {später, jetzt sofort, jetzt gleich ...}
 {das Frühstück, das Mittagessen, die nächste Mahlzeit ...}
 {in die Schule, auf den Sportplatz, ans Bett ...}
 {bringen, schicken, senden ...}

Die Alternativenmengen können natürlich mehr umfassen als die drei Elemente, die ich hier jeweils zur Veranschaulichung aufgelistet habe. Sie bestehen kontextabhängig aus denjenigen Gegenständen, Eigenschaften und Ausdrücken, auf die die Kommunikationspartner an der betreffenden Diskursstelle¹⁷ zugreifen können.

Alternativen wie die unter (56) können als Bedeutungs-, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen sowie als Kombinationen davon aufgefasst werden. Wenn der Sprecher *bringen* durch *schicken* ersetzt, entscheidet er sich für einen anderen Sprachausdruck, der zugleich eine andere Bedeutung hat. Referenz spielt dabei keine Rolle. Wenn er *Maria* durch *Martin* ersetzt, referiert er höchstwahrscheinlich zugleich auf eine andere Person. Hier spielt Bedeutung nur eine untergeordnete Rolle, denn Eigennamen erfüllen ihre Identifizierungsfunktion unabhängig von Bedeutung. Wenn er *das Mittagessen* durch *die nächste Mahlzeit* ersetzt, wählt er einen anderen Ausdruck mit anderer Bedeutung, und er kann damit auf einen anderen, aber auch auf den gleichen

¹⁷ Als *Diskurs* bezeichne ich in diesem Buch – angelehnt an den englischen Terminus *discourse* (vgl. Crystal 1991, S. 106f.) – die empirische sprachliche Interaktion zwischen Kommunikationspartnern. Diskurse bestehen aus der Rede eines oder mehrerer Diskursteilnehmer und den Gedanken und Handlungszielen, die mit ihr verbunden sind. Sie können in ihrem linearen Verlauf und in ihrer hierarchischen Struktur analysiert werden, wobei formale Eigenschaften der verwendeten Sprachmittel ebenso zu berücksichtigen sind wie informations- und interaktionsökologische Aspekte. Diskursbeiträge können nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich verfasst sein. Diskurse können sich mit wechselnden Teilnehmern und in wechselnden Medien über Zeiträume sehr unterschiedlicher, auch sehr langer Dauer erstrecken. Insofern sind sie im Sinne Foucaults (1971) letztlich als kulturelle Gebilde zu verstehen (vgl. Dreyfus/Rabinow 1994, S. 83ff.).

Gegenstand referieren. Wenn er *später* durch *jetzt sofort* ersetzt, entscheidet er sich für einen anderen Ausdruck mit anderer Bedeutung und referiert auf ein anderes Zeitintervall. Wenn er dagegen *jetzt sofort* durch *jetzt gleich* ersetzt, wählt er nur einen anderen Ausdruck. Bedeutung und Referenz bleiben gleich.

Wir werden auf die Unterscheidung zwischen Bedeutungs-, Referenz- und Ausdrucks-Alternativen zurückkommen (siehe unten Abschnitt 6.3.1; zu Referenz und Bedeutung vgl. Lyons 1977, S. 174ff.). Generell ist anzunehmen, dass in der normalen Kommunikation überall dort, wo referiert wird, in erster Linie zwischen Referenz-Alternativen, und überall dort, wo nicht referiert wird, in erster Linie zwischen Bedeutungs-Alternativen ausgewählt wird (zur Definition von Referenz und Referentialität siehe unten Abschnitte 4.1.1, 6.2.1 und Unterkapitel 7.2). Reine Ausdrucks-Alternativen können ebenfalls durch Negation zur Debatte gestellt werden (vgl. Jacobs 1982, S. 284, 307ff.; 1991a, S. 588f.), aber das kommt insgesamt eher selten vor (siehe unten Unterkapitel 10.1).

Die Negationspartikel *nicht* gehört zu den Sprachmitteln, mit denen der Sprecher getroffene Auswahlentscheidungen explizit in Beziehung zu einer relevanten Alternativenmenge setzen kann (vgl. Dimroth 2004, S. 23ff. und die dort diskutierte Literatur). Schauen wir uns einige Beispiele für solche Sprachmittel an:

- (57a) **Nur** Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.
- (57b) **Auch** Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.
- (57c) **Sogar** Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.
- (57d) **Nicht** Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.

In (57a) zeigt der Sprecher durch *nur* an, dass Martin das einzige Element aus der relevanten Alternativenmenge ist, das an der betreffenden Stelle eingesetzt werden kann. *Nur* spaltet die Alternativenmenge in zwei komplementäre Teilmengen auf: in die Teilmenge derjenigen Alternativen, die an der betreffenden Stelle auswählbar sind, und die Teilmenge derjenigen Alternativen, die an dieser Stelle nicht auswählbar sind. Ferner zeigt es an, dass die Teilmenge der auswählbaren Alternativen eine Einermenge ist, im vorliegenden Fall die Menge {Martin} (vgl. Dimroth 2004, S. 32ff.).

Auch in (57b) spaltet die Alternativenmenge in der gleichen Weise auf und zeigt an, dass neben Martin noch andere Elemente an der betreffenden Stelle eingesetzt werden könnten. Martin wird also in die Teilmenge der auswählbaren Alternativen eingeschlossen, und es wird angezeigt, dass diese noch weitere Elemente umfasst (vgl. Dimroth 2004, S. 25ff.).

Auch durch *sogar* in (57c) wird angezeigt, dass mehr als ein Element zur Teilmenge der auswählbaren Alternativen gehört. Ähnlich wie es Kay (1990, S. 69) für englisch *even* vorgeschlagen hat, kann für das deutsche *sogar* angenommen werden, dass es darüber hinaus die auswählbaren Alternativen für den gegebenen Kontext nach ihrer Informativität ordnet und anzeigt, dass mindestens eine Alternative auswählbar ist, die die Äußerung weniger informativ machen würde als die ausgewählte. Für (57c) bedeutet das, dass Martin in die Teilmenge auswählbarer Alternativen eingeschlossen wird, zu der mindestens ein weiteres Element gehört, durch das die Äußerung im Kontext einen geringeren Grad an Informativität erhalten würde (vgl. Dimroth 2004, S. 28ff.).

Ähnlich wie (57a-c) verhält sich auch (57d). Auch durch *nicht* wird die Alternativenmenge in zwei komplementäre Teilmengen aufgespalten. Der negierte Ausdruck wird aus der Teilmenge der auswählbaren Alternativen aus- und in die Teilmenge der nicht-auswählbaren Alternativen eingeschlossen. Ob andere Elemente aus der Alternativenmenge im Kontext auswählbar und ob noch weitere Alternativen nicht-auswählbar wären, lässt *nicht* offen.

Partikeln, mit denen Bedeutungen, Referenten und/oder Ausdrücke in Relation zu Alternativenmengen gesetzt werden, die in komplementäre Teilmengen auswählbarer und nicht-auswählbarer Alternativen gespalten sind, werden als Grad- oder Fokuspartikeln bezeichnet (vgl. Altmann 1976; Jacobs 1988, S. 92ff.; König 1991a; Dimroth 2004; Steube/Sudhoff 2007, S. 96ff.; Sudhoff 2010). Ich werde in diesem Buch die Auffassung vertreten und plausibel zu machen suchen, dass zu ihnen auch die Negationspartikel *nicht* gehört.

Werden mit *sondern* Alternativen zum negierten Ausdruck eingeführt wie etwa in (39a-g), (42a-f) und weiteren Beispielen in Abschnitt 3.2.1, so stammen diese aus der Teilmenge der auswählbaren Alternativen. Der Konjunktors *sondern* zeigt für den relevanten Kontext eine Gegensatzbeziehung zwischen seinen Konnekten an (siehe oben Abschnitt 2.3.2). Sein Erstkonnekt ist von der Auswahl ausgeschlossen, sein Zweitkonnekt ist auswählbar. Erstkonnekt ist der negierte Ausdruck (die Schwesterkonstituente von *nicht*) wie in (58a) oder ein komplexerer Ausdruck, der *nicht* und seine Schwesterkonstituente enthält wie in (58b). Da der komplexere Ausdruck den negierten Ausdruck als Konstituente enthält, ist er auch insgesamt nicht auswählbar. Zweitkonnekt ist die

Ergänzung von *sondern* in der *sondern*-Phrase, die entweder als Ganze der auswählbaren Alternative entspricht wie in (58a) oder eine Konstituente enthält, die diese Funktion erfüllt wie in (58b):

- (58a) **Nicht** Martin **sondern** Maria will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken.
- (58b) **Nicht** Martin will den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken, **sondern** Maria hat diese Absicht.

In (58a) ist *Martin* die Schwesterkonstituente von *nicht* und das Erstkonnekt von *sondern*. *Maria* ist das Zweitkonnekt von *sondern*. *Martin* ist die nicht-auswählbare Alternative, *Maria* die auswählbare. Auch in (58b) ist *Martin* die Schwesterkonstituente von *nicht* und damit als nicht-auswählbar gekennzeichnet. Erstkonnekt von *sondern* ist aber der ganze erste Satz, von dem *Martin* Konstituente ist. Dieser Satz ist auch insgesamt nicht auswählbar, da eine seiner Konstituenten nicht auswählbar ist. Zweitkonnekt von *sondern* ist der zweite Satz. Dieser enthält *Maria*, die auswählbare Alternative, als Konstituente.

Welches genaue Kriterium für die Auswählbarkeit maßgeblich ist, wird weder durch *nicht* noch durch *sondern* angezeigt. Soweit es im Kontext relevant ist, muss es inferiert oder explizit beschrieben werden.

Ich werde die durch *nicht* eingeführte gespaltene Alternativenmenge ab jetzt genauer als die Menge der Negations-Alternativen bezeichnen (die Menge, aus der die Schwesterkonstituente von *nicht*, ihr Referent und/oder ihre Bedeutung stammt). Negations-Alternativen werden durch die Bedeutung von Negationsausdrücken ins Spiel gebracht. Auch alle anderen Fokuspartikeln (*nur*, *auch*, *sogar* usw.) führen gespaltene Alternativenmengen ein. Da die entsprechenden semantischen Operatoren im Deutschen durchweg durch Partikeln kodiert werden, spreche ich für das Deutsche allgemein von Partikel-Alternativen. Negations-Alternativen sind ein Spezialfall davon.

Partikel-Alternativen müssen klar von Alternativen unterschieden werden, die durch die Informationsstruktur eingeführt werden (Topik- und Fokus-Alternativen; siehe dazu unten Abschnitte 5.2.4 bis 5.2.6). Die heute allgemein übliche Bezeichnung „Fokuspartikel“ verschleiert diesen Unterschied und ist deshalb meiner Meinung nach unglücklich gewählt (ähnlich schon Reis/Rosengren 1997). Sie weist zwar mit Recht darauf hin, dass Ausdrücke wie *nur*, *auch*, *sogar* und *nicht* mit der Informationsstruktur (Fokus-Hintergrund-Gliederung) der Äußerung interagieren (vgl. Jacobs 1988, S. 92ff.), aber sie verführt dazu, die Reichweite dieser Interaktion zu überschätzen (Lieb 1983a, S. 17f., 31; 1983b, S. 7 nennt *nicht* einen „Akzentoperator“). Dass Fokuspartikeln einen

bestimmten informationsstrukturellen Status ihrer Schwesterkonstituente verlangen, etwa deren Fokussierung, wie es in der Literatur verschiedentlich angenommen wird (z.B. Duden 2005, S. 596, 923f.), ist empirisch unzutreffend (siehe unten Abschnitte 5.2.4, 5.2.5 sowie Unterkapitel 5.3 und 5.4; vgl. auch Dimroth 2004, S. 40, 49ff., 76ff., 118ff.). Schwesterkonstituenten von Fokuspartikeln können in der Äußerung Fokus-, Topik-¹⁸ oder Hintergrundfunktion übernehmen. Fokuspartikeln selbst können ebenfalls jede dieser informationsstrukturellen Funktionen ausüben. Die Bedeutung von Fokuspartikeln ist von der Informationsstruktur gänzlich unabhängig. In allen informationsstrukturellen Umgebungen kodieren Fokuspartikeln dieselben Relationen zwischen ihren Schwesterkonstituenten und der Menge der Partikel-Alternativen. Topik(s) und Fokus und die durch sie induzierten Alternativenmengen müssen bei der Interpretation stets getrennt und unabhängig von gegebenenfalls vorhandenen Fokuspartikeln und Partikel-Alternativen ausgewertet werden.

3.3 Die Negation in der Linearstruktur des Satzes

Im Folgenden gehe ich auf drei Fragenkomplexe ein, die im Zusammenhang mit der Besetzung des Vorfelds in negationshaltigen Sätzen stehen:

- (i) Vorfeldstellung von *nicht*,
- (ii) Vorfeldstellung schwerer Negationsausdrücke und
- (iii) Voranstellung des negierten Ausdrucks unter Zurücklassung von *nicht* im Mittelfeld.

3.3.1 *Nicht* im Vorfeld

Wird eine komplexe Konstituente ins Vorfeld bewegt, so liegt innerhalb des Vorfelds unmittelbar links jeder Teilkonstituente, die Bedingung (38) (siehe oben Abschnitt 3.2.1) erfüllt, eine mögliche Position für *nicht*:

- (59) [\emptyset [\emptyset den Kindern \emptyset [\emptyset später \emptyset [\emptyset das Frühstück \emptyset [\emptyset in die Schule [\emptyset bringen]]]]]]₂ [muss]₁ [Maria [[t₂] t₁]]

Die meisten der folgenden Linearstrukturen, nämlich (60a-d) sind wiederum ambig in Bezug auf den syntaktischen Bereich von *nicht*. Nur (60e) ist dies-

¹⁸ Der Topikbegriff, mit dem ich arbeite, wird in den Abschnitten 5.2.3 bis 5.2.5 definiert und erläutert. Er folgt Büring (1997, S. 53ff.; 2003; 2006) und weicht im Detail von anderen gängigen Topik-Definitionen (z.B. Jacobs 2001) ab.

bezüglich eindeutig. Ich habe bei allen Beispielen *sondern*-Phrasen hinzugefügt, die deutlich machen sollen, was für Alternativen durch *nicht* ins Spiel gebracht werden:

- (60a) [**nicht** den Kindern [später das Frühstück in die Schule bringen]] muss Maria {sondern den Lehrern} bzw. {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken}
- (60b) den Kindern [**nicht** später [das Frühstück in die Schule bringen]] muss Maria {sondern jetzt sofort} bzw. {sondern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken}
- (60c) den Kindern später [**nicht** das Frühstück [in die Schule bringen]] muss Maria {sondern das Mittagessen} bzw. {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz schicken}
- (60d) den Kindern später das Frühstück [**nicht** in die Schule [bringen]] muss Maria {sondern auf den Sportplatz} bzw. {sondern auf den Sportplatz schicken}
- (60e) den Kindern später das Frühstück in die Schule [**nicht** bringen] {sondern schicken} muss Maria

Eine Stellungsregel, die sich in vielen Grammatiken findet, besagt, dass *nicht* nicht allein das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen kann (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1586ff.; Duden 2005, S. 927; siehe oben Abschnitt 2.2.2):

- (61) ?**Nicht** muss Maria später den Kindern das Frühstück in die Schule bringen.

Aus der Konstituentenstruktur lässt sich diese Beschränkung ableiten, wenn man annimmt, dass *nicht* als syntaktisch unselbständiges Element zu Konstituenten hinzutritt, ähnlich wie Intensitätspartikeln (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 56), die ebenfalls in der Regel nicht unabhängig von ihren Bezugsausdrücken vorangestellt werden können:

- (62) ***[sehr]₂** [hätte]₁ [Maria [[sich [t₂ gern [ein neues Kleid [gekauft]]]]] t₁]]

Dadurch dass *nicht* nur zusammen mit einer Schwesterkonstituente vorangestellt werden kann, wird garantiert, dass rechts von *nicht* im Vorfeld stets ein negierter Ausdruck steht.

Allerdings haben wir schon gesehen, dass die Vorfeldbeschränkung relativiert werden muss. Empirisch finden sich durchaus Belege, in denen *nicht* allein das Vorfeld einnimmt. Bei geeigneter prosodischer Gestaltung sind Sätze wie (61) nicht für jeden Sprecher des Deutschen abweichend:

- (61a) /NICHT muss maria später den kindern das FRÜH\stück in die schule bringen

Ein weiteres Beispiel kann dies deutlicher machen:

- (63) {A – was /MUSS eine sekretärin und was muss sie NICHT\
 B – /GRUNDSätzlich /MUSS sie die regu/LÄren sekreTÄ\rinnenauf-
 gaben ausführen //}
 /NICHT muss sie beispielsweise den /HUND des CHEFS\
 ausführen

In (61a) und (63) wird ein Kontrast zwischen zwei Modaloperatoren gebildet: ‘notwendig’ und ‘nicht-notwendig’ (‘freigestellt’). Der steigende Akzent auf *nicht* zeigt an, dass eine Unterfrage beantwortet werden soll, die nur das Freigestellte betrifft. *Nicht* fungiert hier als Topik der Äußerung (zum Topikbegriff siehe unten Abschnitte 5.2.3 und 5.2.5).

Bezugskonstituente von *nicht* und damit negierter Ausdruck sollte also in (61a) und (63) die lexikalische Basis des Modalverbs *muss* sein. Bringt man die Sätze in die Nebensatzstellung, so kann *nicht* unmittelbar vor dem Finitum zu stehen kommen. Diese Stellung der Negationspartikel ist stilistisch sicher nicht elegant, aber sie macht den Kontrast zwischen Notwendigkeit und Freistelung am deutlichsten:

- (63a) {mein /ANwalt sagt dass sie die regu/LÄren sekre/TÄ\rinnenaufgaben
 ausführen /GRUNDSätzlich /MUSS //}
 dass sie aber beispielsweise den hund des /CHEFS ausführen NICHT\
 muss

Leitet man aus (63a) durch Voranstellung des Finitums einen V1-Satz ab, so wird die Negationspartikel in der Linearstruktur von ihrem Bezugsausdruck getrennt:

- (63b) [muss]₁ [sie [[den Hund des Chefs [ausführen]] **nicht** t₁]]

Ob (63b) als akzeptable Linearstruktur gelten kann, scheint mir fraglich. Auch bei großer stilistischer Toleranz lässt sich wohl nur schwer ein Kontext finden, in dem man diese Zeichenkette mit sinnvoller Informationsstruktur und entsprechender prosodischer Gestaltung, etwa als Entscheidungsfrage, äußern könnte:

- (63c) ?muss sie den hund des /CHEFS ausführen /NICHT

Stellt man aber *nicht* ebenfalls voran, so wird der Satz wieder besser:

- (63d) /NICHT muss sie den hund des CHEFS\
 ausführen

Nach den Überlegungen, die in Abschnitt 3.2.1 angestellt wurden, würde man erwarten, dass außer *nicht* auch sein syntaktischer Bereich im Vorfeld liegen muss, hier also das Modalverb *muss*. Dieses steht als Finitum jedoch in der

linken Klammerposition. Eine Annahme, die sich hier als Lösung anbietet, ist, dass bei der Bewegung von *nicht* ins Vorfeld die Spur von *muss* mit vorangestellt wurde:

(63e) [nicht t₁]₂ [muss]₁ [sie [[den Hund des Chefs [ausführen]] t₂]]

Unter einer solchen Analyse steht *nicht* in (63) und (63d) nur scheinbar allein im Vorfeld. An der Satzoberfläche ist kein weiterer Vorfeldausdruck sichtbar, aber die Spur t₁ ist als Wirtsconstituente und syntaktischer Bereich von *nicht* mitbewegt worden. Somit kann die Regel erhalten bleiben, dass *nicht* allein nicht vorfeldfähig ist, und Sätze wie (61a) und (63) können trotzdem wohlgeformt sein. Mit der Spur t₁ liegt unmittelbar rechts von *nicht* der negierte Ausdruck, genau wie es nach Regel (38) (siehe Abschnitt 3.2.1) der Fall sein sollte.

Es scheint durchaus funktional, dass eine solche relativ komplexe syntaktische Struktur nur für besondere kommunikative Zwecke zulässig ist. Zifonun et al. (1997, S. 1589) beschreiben, was für Zwecke das sein können:

Der kommunikative „Mehrwert“ der markierten Vorfeldstellung von *nicht* kann darin gesehen werden, dass der Sprecher die Aufmerksamkeit des Hörers früher, als es bei [...] Mittelfeldstellung möglich ist, darauf lenkt, dass ein (zu erwartender) Sachverhalt nicht zutrifft.

In (63) steht nicht die Faktizität eines Sachverhalts, sondern das Bestehen einer Norm zur Debatte. In diesem Punkt muss die Erklärung allgemeiner formuliert werden: Die Voranstellung von *nicht* dient dazu, gleich zu Anfang des Satzes klar zu machen, dass das, was der Satz zum Diskurs beitragen könnte (entweder als Bedeutung oder als Ausdruck) an der gegebenen Diskursstelle nicht auswählbar ist.

Der von Zifonun et al. (1997) beschriebene „kommunikative Mehrwert“ kann im Prinzip nicht nur mit steigend akzentuiertem *nicht* (*nicht* als Topik), sondern durchaus auch mit fallend akzentuiertem *nicht* (*nicht* als Fokus) erzielt werden:

(64) {A – /MUSS sie nun den hund des chefs ausführen oder muss sie ihn
NIGHT\ ausführen}
/NIGHT\ muss sie ihn ausführen

(64a) [nicht t₁]₂ [muss]₁ [sie [[ihn ausführen] t₂]]

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass neben Fällen wie den hier diskutierten vereinzelt auch Sätze vorkommen, in denen *nicht* das Vorfeld einnimmt, ohne dass angenommen werden kann, dass die Spur des Finitums mitbewegt wurde (siehe unten Unterkapitel 3.4). Solche Sätze dürften aber wohl von noch weniger Sprechern des Deutschen als wohlgeformt akzeptiert werden.

3.3.2 Schwere Negationsausdrücke

Viel besser als *nicht* können Negationsausdrücke wie *keinesfalls*, *keineswegs* oder *mitnichten* allein das Vorfeld einnehmen. Auch sie werden dabei häufig, aber nicht obligatorisch, akzentuiert. In (65a) ist der Negationsausdruck im Vorfeld Topik, in (65b) ist er Fokus, in (65c) ist er unakzentuiert:

- (65a) {ich /WEISS\ nicht was hagenbuch sich hat zuschulden kommen lassen // aber}
/KEInesfalls hat er geKOKST\
(65b) {A – hagenbuch soll ge/KOKST\ haben}
B – keines/WEGS\ hat er gekokst
(65c) {/MEInes wissens hat er NICHT\ gekokst //}
aber keinesfalls ist das /SELBST\verständlich

Die gleichen Möglichkeiten bestehen für Ausdrücke wie *überhaupt nicht*, *absolut nicht* oder *ganz und gar nicht*, deren Bedeutung meist durch die Paraphrase ‘in keiner Hinsicht’ wiedergegeben werden kann. *Überhaupt*, *absolut*, *ganz und gar* und ähnliche Ausdrücke sind in dieser Verwendung als Intensitätspartikeln im Sinne von Zifonun et al. (1997, S. 56) und Breindl (2007) zu analysieren, die als Adjunkte zu *nicht* hinzutreten. Wird ein *nicht*-Vorkommen, das durch ein solches Adjunkt erweitert ist, prosodisch hervorgehoben, so zieht die Intensitätspartikel den Akzent auf sich: *überHAUPT nicht*, *absolut nicht*, *ganz und GAR nicht*. In (66) und (67) sind *überhaupt* und *absolut* steigend, in (68) und (69) sind *ganz und gar* und *überhaupt* fallend zu akzentuieren:

- (66) Immer habe ich mich geweigert, durch die DDR zu fahren oder gar dort aufzutreten, weil ich die Mauer als etwas Widerwärtiges empfand. **Überhaupt nicht** konnte ich unsere Bundesregierung verstehen, die mit der DDR fraternisierte. (gekürzt aus: *die tageszeitung*, 29.01.1990)
(67) Ich habe diese Oper schon in vielen Opernhäusern gesehen. Natürlich gefallen mir die konventionellen Fassungen. Ich kann aber auch mit manchen modernen. **Absolut nicht** konnte ich mit der *Fledermaus* in Salzburg. Diese Inszenierung hat das Werk völlig versaut. (gekürzt aus: www.shortview.de – 25.06.2009)
(68) {A – Und der andere ist dir doch eigentlich schon völlig egal, oder?}
B – **Ganz und gar nicht** ist er mir egal.
(69) Warum aber wird der Gesetzentwurf nicht vom Senat in die Bürgerschaft eingebracht? Dazu die SPD-Abgeordnete Liese Franz: „Wir hatten nicht den Eindruck, daß der Senat insgesamt hinter dem Entwurf steht.“ Der federführende Justizsenator sieht das anders: „**Überhaupt nicht**“ habe es im Senat gehakt. (leicht verändert aus: *die tageszeitung*, 30.01.1990)

Bei umgekehrter Akzentuierung (*überhaupt NICHT, absolut NICHT, ganz und gar NICHT*) sind *überhaupt, absolut* usw. nicht als Erweiterungen zu *nicht*, sondern wie Modalpartikeln als Adjunkte zu einer Erweiterung des Verbs zu betrachten:

- (70) die /EINSichten zu denen einem /HIER ver/HOLfen wird sind **überhaupt /NICHT der RE\de wert**

Negationsausdrücke wie *keinesfalls, keineswegs, mitnichten, überhaupt nicht* usw. sind rein formal betrachtet gewichtiger als einfaches *nicht*. Ich bezeichne sie deshalb als *schwere Negationsausdrücke*. Zugleich sind sie informationshaltiger als *nicht*. Sie setzen die Negation in Beziehung zu Bedingungen, Gesichtspunkten oder Kriterien, über die sie all-quantifizieren: Die Negation wird durch jeden Einzelgesichtspunkt und/oder durch deren Gesamtheit gestützt bzw. der negierte Ausdruck, sein Referent oder seine Bedeutung ist unter allen relevanten Gesichtspunkten nicht-auswählbar. Schwere Negationsausdrücke sind gute Kandidaten, aus denen sich in künftigen Phasen von Jespersens Zyklus (siehe oben Abschnitt 2.3.1) neue einfache Negationsausdrücke entwickeln könnten.

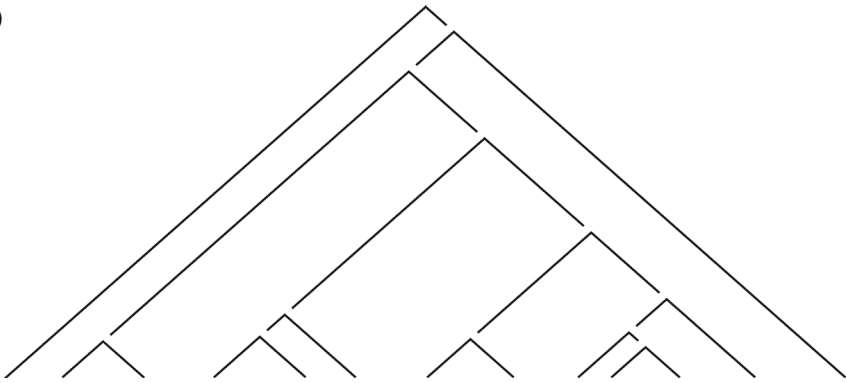
In Bezug auf die Möglichkeiten, zusammen mit anderen Konstituenten ins Vorfeld zu treten, sind schwere Negationsausdrücke weniger flexibel als einfaches *nicht* (vgl. Strecker 2007, S. 556):

- (71a) **Überhaupt nicht** konnte ich die Bundesregierung verstehen.
 (71b) [**überhaupt nicht** verstehen] konnte ich die Bundesregierung
 (71c) ?[**überhaupt nicht** die Bundesregierung] konnte ich verstehen
- (72a) **Ganz und gar nicht** sind uns die Plakate auf die Nerven gegangen.
 (72b) [**ganz und gar nicht** auf die Nerven gegangen] sind uns die Plakate
 (72c) ?[**ganz und gar nicht** die Plakate] sind uns auf die Nerven gegangen
- (73a) **Absolut nicht** sind die Charaktere banal.
 (73b) [**absolut nicht** banal] sind die Charaktere
 (73c) ?[**absolut nicht** die Charaktere] sind banal

Nach der Vorfeldregel muss die vorangestellte Wortkette insgesamt eine Konstituente bilden. Das scheint für Kombinationen von schweren Negationsausdrücken mit Verben, mit komplexen verbalen Ausdrücken oder mit anderen nicht-referentiellen Konstituenten wie in (71b), (72b) und (73b) unproblematisch zu sein. Zusammen mit referentiellen Satzgliedern wie in (71c), (72c) und (73c) sind schwere Negationsausdrücke im Vorfeld dagegen fragwürdig. Offenbar sträuben sie sich dagegen, mit referentiellen Satzgliedern Konstitu-

enten zu bilden. Schwere Negationsausdrücke sind bevorzugt als vollwertige Satzglieder (adverbiale Angaben) zu analysieren, die direkt in den Strukturbaum eingefügt werden:

(74)



Maria den Kindern ganz und gar nicht das Frühstück in die Schule bringen muss

Insgesamt gesehen können schwere Negationsausdrücke weniger Strukturpositionen einnehmen als einfaches *nicht*, und zwar bevorzugt solche, in denen sie als Schwester zu einer Erweiterung des Verbs fungieren:

(75) (dass) [Ø [Maria Ø [Ø [den Kindern Ø [später Ø [das Frühstück Ø [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]]

Mögliche Linearstrukturen sind demnach (76a-f):

- (76a) (dass) [**ganz und gar nicht** Maria den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss] {sondern Martin den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken will}
- (76b) (dass) Maria [**ganz und gar nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss] {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken will}
- (76c) (dass) Maria [**ganz und gar nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen] {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (76d) (dass) Maria den Kindern [**ganz und gar nicht** später das Frühstück in die Schule bringen] {sondern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (76e) (dass) Maria den Kindern später [**ganz und gar nicht** das Frühstück in die Schule bringen] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss
- (76f) (dass) Maria den Kindern später das Frühstück [**ganz und gar nicht** in die Schule bringen] {sondern auf den Sportplatz schicken} muss

Entsprechend ergeben sich die folgenden Möglichkeiten komplexer Vorfeldbesetzung:

- (77a) [**ganz und gar nicht** den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen] muss Maria {sondern den Lehrern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken}
- (77b) [**ganz und gar nicht** später das Frühstück in die Schule bringen] {sondern jetzt sofort das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss Maria den Kindern
- (77c) [**ganz und gar nicht** das Frühstück in die Schule bringen] {sondern das Mittagessen auf den Sportplatz schicken} muss Maria den Kindern später
- (77d) [**ganz und gar nicht** in die Schule bringen] {sondern auf den Sportplatz schicken} muss Maria den Kindern später das Frühstück

Eher fragwürdig sind für schwere Negationsausdrücke die in Formel (78) eingetragenen Positionen:

- (78) (dass) [Ø Maria [[Ø den Kindern [Ø später [Ø das Frühstück [Ø in die Schule [bringen]]]]]] muss]]

So werden die Varianten (79a-e) und vor allem die Vorfeldbesetzungen (80a-e) nicht für jeden Sprecher des Deutschen wohlgeformt sein:

- (79a) ?(dass) [**ganz und gar nicht** Maria] den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern Martin}
- (79b) ?(dass) Maria [**ganz und gar nicht** den Kindern] später das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern den Lehrern}
- (79c) ?(dass) Maria den Kindern [**ganz und gar nicht** später] das Frühstück in die Schule bringen muss {sondern jetzt sofort}
- (79d) ?(dass) Maria den Kindern später [**ganz und gar nicht** das Frühstück] in die Schule bringen muss {sondern das Mittagessen}
- (79e) ?(dass) Maria den Kindern später das Frühstück [**ganz und gar nicht** in die Schule] bringen muss {sondern auf den Sportplatz}
- (80a) ?[**ganz und gar nicht** Maria] muss den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen {sondern Martin}
- (80b) ?[**ganz und gar nicht** den Kindern] muss Maria später das Frühstück in die Schule bringen {sondern den Lehrern}
- (80c) ?[**ganz und gar nicht** später] muss Maria den Kindern das Frühstück in die Schule bringen {sondern jetzt sofort}
- (80d) ?[**ganz und gar nicht** das Frühstück] muss Maria den Kindern später in die Schule bringen {sondern das Mittagessen}
- (80e) ?[**ganz und gar nicht** in die Schule] muss Maria den Kindern später das Frühstück bringen {sondern auf den Sportplatz}

Dass schwere Negationsausdrücke sich schlecht als Adjunkte zu referentiellen Ausdrücken eignen, hängt möglicherweise mit der Beschränkung zusammen, dass referentielle negierte Ausdrücke akzentuiert werden müssen (siehe oben Abschnitt 3.2.1). Durch die Akzentuierung erhält der referentielle Ausdruck besonderes Gewicht, das mit dem besonderen Gewicht des schweren Negationsausdrucks in Konkurrenz tritt. Dadurch kommt es zu einer Informationsüberfrachtung, die für den Interpreten die Deutung des Satzes erschwert.

3.3.3 Voranstellung des negierten Ausdrucks unter Zurücklassung von *nicht* im Mittelfeld

Wir kommen zurück zur Negation mit einfachem *nicht*. Wird *nicht* zusammen mit einer referentiellen Wirtskonstituente ins Vorfeld bewegt, so muss der referentielle negierte Ausdruck Fokus der Äußerung sein (siehe unten Abschnitt 5.3.2). Entsprechend sind (81a-c), nicht aber (81d/e) mögliche prosodische Gestaltungen für (81). Der negierte Ausdruck wird im Folgenden zur Verdeutlichung unterstrichen:

- (81) [**nicht** die Eisbären]₂ [wurden]₁ [t₂ [[von allen [bestaunt]] t₁]]
- (81a) nicht die /EIS\bären wurden von allen bestaunt
- (81b) /NICHT die EIS\bären wurden von allen bestaunt
- (81c) nicht die /EISbären wurden von allen bestaunt // sondern die SEE\löwen
- (81d) *nicht die /EISbären wurden von allen beSTAUNT\
- (81e) *nicht die eisbären wurden von allen be/STAUNT\

In (81a/b) trägt die referentielle negierte Konstituente *die Eisbären* steigend-fallenden bzw. fallenden Akzent (Fokusakzent). In (81c) trägt sie steigenden Akzent, der hier ebenfalls als Fokusakzent zu werten ist, weil *die Eisbären* nicht-letztes Glied einer Koordination (mit *sondern*) ist (siehe unten Abschnitte 5.2.3 und 5.2.4). In (81d) ist *die Eisbären* steigend akzentuiert, ohne Koordinationsglied zu sein. Hier wird es durch den steigenden Akzent als Topik ausgewiesen (siehe unten Abschnitt 5.2.5). In (81e) ist *die Eisbären* unakzentuiert. (81d/e) sind ungrammatisch.

Wird *nicht* zusammen mit einer nicht-referentiellen Wirtskonstituente ins Vorfeld bewegt, so gelten keine derartigen Beschränkungen (siehe unten Abschnitt 5.3.3). Beispiele für mögliche prosodische Gestaltungen von (82) sind (82a-d):

- (82) [**nicht von allen bestaunt**]₂ [wurden]₁ [die Eisbären [[t₂ t₁]]
 (82a) nicht von /ALlen bestaunt wurden die EIS\bären
 (82b) /NICHT von allen bestaunt wurden die EIS\bären
 (82c) nicht von /AL\len bestaunt wurden die eisbären
 (82d) nicht von allen bestaunt wurden die /EIS\bären

In (82a) trägt die nicht-referentielle negierte Konstituente *von allen bestaunt* Topikakzent, in (82c) trägt sie Fokusakzent, in (82b) und (82d) ist sie unakzentuiert.

In der Basisstruktur des deutschen Satzes steht der negierte Ausdruck rechts der Negationspartikel (siehe oben Abschnitt 3.2.1). Da in der Informationsstruktur Topiks nur links des Fokus erlaubt sind (siehe unten Abschnitt 5.2.3), ist es in der Normalstellung unmöglich, *nicht* zu fokussieren und den negierten Ausdruck zum Topik der gleichen Informationseinheit zu machen. Eine solche informationsstrukturelle Gestaltung kann aber in bestimmten Kontexten durchaus sinnvoll und erwünscht sein (siehe unten Abschnitt 5.4.3.1). Ermöglicht wird sie dadurch, dass der negierte Ausdruck auch ohne die Negationspartikel vorangestellt werden kann wie in (83a/b) (vgl. Jacobs 1982, S. 373ff.; Zifonun et al. 1997, S. 220, 856f.):

- (83a) [die Eisbären]₂ [wurden]₁ [**nicht** t₂ [[von allen [bestaunt]] t₁]]
 (83b) die /EISbären wurden NICHT\ von allen bestaunt

Bei referentiellen negierten Ausdrücken wie *die Eisbären* in (83a/b) ist die Voranstellung sogar obligatorisch, wenn *nicht* fokussiert ist, denn sie müssen akzentuiert werden, und das wäre rechts des Fokus nicht möglich (Näheres hierzu siehe unten Abschnitte 5.3.2 und 5.4.3.1; zu analogen Sätzen mit *auch* vgl. Lenertová/Sudhoff 2007).

Auch wenn das Finitum in der linken Klammerposition Fokus sein soll, kann der negierte Ausdruck nur Topik werden, wenn er vorangestellt wird. Referentielle negierte Ausdrücke müssen in diesem Fall wie in (83c) ins Vorfeld bewegt werden, um Akzent erhalten zu können. *Nicht* muss im Mittelfeld zurückbleiben. Deshalb ist (83d) ungrammatisch (wegen der Übersichtlichkeit schließe ich nur die bewegten Konstituenten in eckige Klammern ein):

- (83c) [die /EISbären]₂ [WUR\den]₁ nicht t₂ von allen bestaunt t₁
 (83d) *[nicht die /EISbären]₂ [WUR\den]₁ t₂ von allen bestaunt t₁

Nur links von *nicht* können referentielle negierte Ausdrücke Topik sein. Rechts von *nicht* müssen sie fokussiert werden.

Bleibt eine vorangestellte referentielle Konstituente unakzentuiert wie in (83e) oder wird sie fokussiert wie in (83f), so kann sie nicht der negierte Ausdruck sein, wenn *nicht* im Mittelfeld steht. Die syntaktische Struktur von (83e) und (83f) ist nicht (83a), sondern (83g). Negierter Ausdruck ist die Agens-Phrase *von allen* oder die Verbgruppe *von allen bestaunt*:

- (83e) {A – ich nehme an die /EISbären wurden von AL\len bestaunt}
 {B – stell dir /VOR\ //}
 die eisbären wurden /NICHT\ von allen bestaunt //
 {sondern nur von /EI\nigen}
- (83f) {A – in einem /SO spektaku/LÄren ZOO\ // was wurde denn /DA wohl nicht von AL\len bestaunt}
 B – die /EIS\bären wurden nicht von allen bestaunt //
 {sondern nur von einigen}
- (83g) [die Eisbären]₂ [wurden]₁ [t₂ [[**nicht** von allen [bestaunt]]] t₁]]

Referentielle negierte Ausdrücke können als Topik nicht nur ins Vorfeld, sondern auch, wie *das Frühstück* in (84a/b), durch Scrambling an den Anfang des Mittelfelds bewegt werden, wenn *nicht* Fokus ist (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1575; für andere Fokuspartikeln: Sudhoff/Lenertová 2004; Lenertová/Sudhoff 2007; prosodische und syntaktische Struktur notiere ich übersichtlichkeitshalber getrennt):

- (84a) maria hat das /FRÜHstück den kindern gestern NICHT\ in die schule gebracht // {sondern das /MIT\tagessen}
- (84b) [Maria]₂ [hat]₁ [das Frühstück]₃ [t₂ [[den Kindern [gestern [**nicht** t₃ [in die Schule [gebracht]]]]]]] t₁]]

Der Linearstruktur (84a) kann bei gleicher prosodischer Gestaltung allerdings auch eine andere Konstituentenstruktur zugrundeliegen, in der *das Frühstück* nicht negierter Ausdruck ist:

- (84c) [Maria]₂ [hat]₁ [das Frühstück]₃ [t₂ [[den Kindern [gestern [t₃ [**nicht in die Schule** [gebracht]]]]]]] t₁]]

In (84c) ist die nicht-referentielle Konstituente *in die Schule gebracht* negierter Ausdruck. Gescrambelt wurde eine nicht-negierte referentielle Konstituente. Diese kann wahlweise unakzentuiert bleiben:

- (84d) {A – maria hat gestern be/STIMMT wieder den kindern das FRÜH\stück in die schule gebracht}
 B – maria hat das frühstück den kindern gestern /NICHT\ in die schule gebracht // {sondern zu /HAU\se für sie vorbereitet}

Meiner Intuition nach wird es im Standarddeutschen bevorzugt, referentielle negierte Konstituenten, die bei fokussiertem *nicht* vorangestellt werden müssen, deutlichheitshalber ins Vorfeld zu bewegen und nicht im Mittelfeld voranzustellen (ähnlich auch Sudhoff/Lenertová 2004, S. 4). Typischer als (84b) wäre demnach (84e) mit der syntaktischen Struktur (84f):

- (84e) das /FRÜHstück hat maria den kindern gestern NICHT\ in die schule gebracht // {sondern das /MIT\tagessen}
- (84f) [das Frühstück]₂ [hat]₁ [Maria [[den Kindern [gestern [**nicht** t₂ [in die Schule [gebracht]]]]]] t₁]]

In dem folgenden Beispiel ist das referentielle Adverbiale *am Dienstag* negierter Ausdruck und als Topik im Mittelfeld vorangestellt worden:

- (85a) {A – /WEISST du ob ingo am /DIENStag in der biblio/THEK war}
B – ingo ist am /DIENStag wahrscheinlich NICHT\ in der bibliothek gewesen // {aber am /MITT\woch}
- (85b) [Ingo]₂ [ist]₁ [am Dienstag]₃ [t₂ [[wahrscheinlich [**nicht** t₃ [in der Bibliothek [gewesen]]]]]] t₁]]

Am Dienstag kann auch gescrambelt werden, ohne negierter Ausdruck zu sein. Dann muss es nicht akzentuiert werden. In (85c) ist *in der Bibliothek gewesen* negierter Ausdruck und *am Dienstag* unakzentuiert:

- (85c) {A – /WEISST du ob ingo am dienstag in der biblio/THEK gewesen ist}
B – ingo ist am dienstag wahr/SCHEINlich NICHT\ in der bibliothek gewesen // {sondern zu /HAU\se geblieben}
- (85d) [Ingo]₂ [ist]₁ [am Dienstag]₃ [t₂ [[wahrscheinlich [t₃ [**nicht in der Bibliothek [gewesen]]]]]] t₁]]**

In der gleichen syntaktischen Konfiguration kann es aber auch zum Topik gemacht werden wie in (85e), d.h. eine referentielle Konstituente muss, wenn sie vorangestellt und Topik ist, nicht unbedingt negierter Ausdruck sein. Negierter Ausdruck in (85e) ist wiederum *in der Bibliothek gewesen*:

- (85e) {A – ingo ist diese woche be/STIMMT wieder an /ALlen /WERKtagen in der biblioTHEK\ gewesen}
B – ingo ist am /DIENStag wahrscheinlich NICHT\ in der bibliothek gewesen // {sondern zu /HAU\se geblieben}

Als negierter Ausdruck rechts von fokussiertem *nicht* kommt nur eine nicht-referentielle Konstituente, z.B. eine Erweiterung des Verbs, in Frage. Referentielle negierte Ausdrücke dürfen rechts von fokussiertem *nicht* nicht stehenbleiben. Ist *nicht* Fokus, so müssen sie als Topik vorangestellt werden. Rechts von *nicht* müssen referentielle negierte Ausdrücke selbst fokussiert sein.

Schauen wir uns zur Verdeutlichung noch ein weiteres Beispiel an:

- (86a) {A – was hat otto denn /HEU\te kaputt gemacht}
 B – er hat die /MISCHmaschine heute NICHT\ kaputt gemacht //
 {aber die /BOHR\maschine}
- (86b) [er]₂ [hat]₁ [die Mischmaschine]₃ [t₂ [[heute [**nicht** t₃ [kaputt gemacht]]]
 t₁]]]
- (86c) {A – was hat otto denn mit den ge/RÄ\ten gemacht // hat er wieder
 alles ka/PUTT gemacht}
 B – er hat die /MISCHmaschine heute NICHT\ kaputt gemacht //
 {sondern sie gar nicht be/NUTZT\}
- (86d) [er]₂ [hat]₁ [die Mischmaschine]₃ [t₂ [[heute [t₃ [**nicht kaputt gemacht**]]]
 t₁]]]
- (86e) {A – otto hat be/STIMMT wieder die MISCH\maschine kaputt ge-
 macht}
 B – er hat die mischmaschine heute /NICHT\ kaputt gemacht //
 {sondern sie gar nicht be/NUTZT\}

In (86a/b) ist das referentielle direkte Objekt *die Mischmaschine* negierter Ausdruck. Es musste als Topik vorangestellt werden, da *nicht* fokussiert ist. (86c) zeigt den gleichen Satz mit gleicher prosodischer Gestaltung in einem anderen Kontext. Hier liegt es näher, die nicht-referentielle Konstituente *kaputt gemacht* rechts von *nicht* als negierten Ausdruck zu verstehen. Soll diese nicht Topik werden, so besteht kein Bedarf, sie voranzustellen. Stattdessen kann eine andere Konstituente links von *nicht* Topik werden, z.B. *die Mischmaschine* wie in (86c). *Die Mischmaschine* wurde hier zusätzlich gescrambelt, wie (86d) zeigt. In der gleichen Struktur kann auch darauf verzichtet werden, ein Topik zu markieren, wie (86e) zeigt.

Auch eine referentielle Vorfeldkonstituente muss, wenn sie Topik und *nicht* im Mittelfeld Fokus ist, nicht unbedingt der negierte Ausdruck sein. So ist das Subjekt *Peter* in (87a) zwar Topik, aber im angegebenen Kontext ist die unakzentuierte nicht-referentielle Konstituente *auf den Hof gestellt* als negierter Ausdruck zu interpretieren. (87b) zeigt die dazugehörige Konstituentenstruktur:

- (87a) {A – was haben die jungs denn mit dem /AU\to gemacht // hat das
 schon wieder jemand auf den /HOF gestellt}
 B – /PEter hat das auto NICHT\ auf den hof gestellt //
 {sondern möglicherweise etwas /AN\deres damit gemacht}
- (87b) [Peter]₂ [hat]₁ [t₂ [[das Auto [**nicht auf den Hof** [gestellt]]] t₁]]]

In anderen Kontexten kann (87a) jedoch auch so gelesen werden, dass *Peter* negierter Ausdruck ist:

- (87c) {A – wer hat denn das /AU\to schon wieder auf den hof gestellt}
 B – /PEter hat das auto NICHT\ auf den hof gestellt // {sondern /OT\to}

Um diese Variante syntaktisch abzuleiten, muss man annehmen, dass zusätzlich zur Voranstellung des Subjekts das direkte Objekt gescrambelt wurde:

- (87d) [Peter]₂ [hat]₁ [das Auto]₃ [**nicht** t₂ [[t₃ [auf den Hof [gestellt]]] t₁]]

Der Grund für die Bewegung des Objekts scheint darin zu liegen, dass *das Auto* in (87c/d) ein referentieller Ausdruck und obendrein definit (siehe unten Abschnitt 4.1.1) ist. Für unakzentuierte, referentielle Definita gilt die Präferenzregel, dass sie nicht rechts von *nicht* stehen sollen, wenn dies vermeidbar ist (siehe unten Abschnitt 4.2.2). Ein ähnliches Beispiel, in dem ein unakzentuiertes referentielles Zeitadverbiale gescrambelt ist, ist (88a/b):

- (88a) /HElmut hilft heute NICHT\ beim kirschenpflücken // {aber /OT\to}
 (88b) [Helmut]₂ [hilft]₁ [heute]₃ [**nicht** t₂ [t₃ [beim Kirschenpflücken t₁]]]

Das Scrambling ist in solchen Fällen nicht obligatorisch. (87e) und (88c) wären syntaktisch und prosodisch ebenfalls wohlgeformt. Es dürfte aber wohl unstrittig sein, dass (87c) und (88a) stilistisch zu bevorzugen sind:

- (87e) /PEter hat NICHT\ das auto auf den hof gestellt // {sondern /OT\to}
 (88c) /HElmut hilft NICHT\ heute beim kirschenpflücken // {aber /OT\to}

Zuletzt schauen wir noch Erweiterungen des Verbs als negierte Ausdrücke an. Diese sind immer nicht-referentiell. Auch sie können vorangestellt und vom Negationsausdruck getrennt werden. Bei solchen Voranstellungen verbleibt *nicht* typischerweise am Satzende:

- (89a) gegen die /WAND gefahren hat Peter das auto gestern NICHT\ //
 {sondern es auf den /HOF\ gestellt}
 (89b) [gegen die Wand gefahren]₂ [hat]₁ [Peter [[das Auto [gestern [**nicht** t₂]]] t₁]]]
 (90a) /GESTern gegen die /WAND gefahren hat peter das auto NICHT\ //
 {sondern es /HEUte auf den HOF\ gestellt}
 (90b) [gestern gegen die Wand gefahren]₂ [hat]₁ [Peter [[das Auto [**nicht** t₂]]] t₁]]]
 (91a) das /AUto /GESTern gegen die /WAND gefahren hat peter NICHT\ //
 {sondern den /ROller /HEUte auf den HOF\ gestellt}
 (91b) [das Auto gestern gegen die Wand gefahren]₂ [hat]₁ [Peter [[**nicht** t₂]]] t₁]]]

In (89a/b), (90a/b) und (91a/b) ist der vorangestellte negierte Ausdruck Topik bzw. aus mehreren Topiks zusammengesetzt. *Nicht* ist Fokus. Die Informationsstruktur ist also ähnlich wie in den vorher diskutierten Beispielen. Anders als die Voranstellung referentieller negierter Ausdrücke ist die Voranstellung nicht-referentieller negierter Ausdrücke aber auch bei anderer Informationsstruktur möglich. Nicht-referentielle negierte Ausdrücke können auch als Foki wie in (92) oder unakzentuiert wie in (93) ins Vorfeld bewegt werden:

- (92) {A – /WAS hat peter nicht mit dem auto gemacht}
 B – gegen die /WAND\ gefahren hat er es nicht
- (93) {A – /ALLE be/HAUPten er habe das auto gegen die WAND\ gefahren}
 B – gegen die wand gefahren hat er es /NICHT\

Die Voranstellung nicht-referentieller negierter Ausdrücke im Mittelfeld ist nicht möglich:

- (94a) *peter hat gegen die /WAND gefahren das auto NICHT\
 (94b) *[Peter]₂ [hat]₁ [gegen die Wand gefahren]₃ [t₂ [[das Auto [**nicht** t₃]] t₁]]

Ich fasse zusammen: Soll *nicht* bei einem referentiellen negierten Ausdruck fokussiert werden, so muss der negierte Ausdruck als Topik vorangestellt werden, entweder ins Vorfeld oder ins linke Mittelfeld. Wird das Finitum in der linken Klammerposition fokussiert, so muss ein referentieller negierter Ausdruck als Topik ins Vorfeld bewegt werden. Die Voranstellung ist erforderlich, weil referentielle negierte Ausdrücke akzentuiert werden müssen. Dies wäre rechts des Fokus nicht möglich. Ist weder *nicht* noch das Finitum in der linken Klammerposition fokussiert, so kann ein referentieller negierter Ausdruck weder zum Topik gemacht noch allein vorangestellt werden, sondern muss rechts von *nicht* verbleiben und dort fokussiert werden. Er kann nur zusammen mit *nicht* vorangestellt werden und muss dann ebenfalls Fokus sein.

Wird *nicht* bei einem nicht-referentiellen negierten Ausdruck fokussiert, so ergeben sich keine solchen Beschränkungen. Nicht-referentielle negierte Ausdrücke können unakzentuiert rechts von *nicht* in ihrer Basisposition verbleiben. Bei Bedarf können sie auch unakzentuiert oder als Topik ins Vorfeld bewegt werden. Außerdem können sie als Fokus ins Vorfeld bewegt werden. Dann bleibt *nicht* im Mittelfeld unakzentuiert. Die Voranstellung nicht-referentieller negierter Ausdrücke ins linke Mittelfeld ist nicht möglich. Verbleibt ein nicht-referentieller negierter Ausdruck in seiner Basisposition rechts von fokussiertem *nicht*, so können nicht-negierte Konstituenten ins Vorfeld und/oder an den Anfang des Mittelfeldes bewegt werden. Solche vorangestellten nicht-negierten Konstituenten können Topiks werden oder unakzentuiert bleiben. Auf alle diese Möglichkeiten komme ich im weiteren Verlauf ausführlich zurück.

3.4 Der syntaktische Status von *nicht*

Zum Abschluss dieses Kapitels muss die Frage geklärt werden, wie der syntaktische Status von *nicht* zu kennzeichnen ist, insbesondere ob *nicht* als Satzglied fungieren kann. Vergewenwärtigen wir uns dazu noch einmal die Datenlage.

Als Satzglieder wurden Konstituenten definiert, die Komplemente oder Adjunkte zum Vollverb des Satzes oder zu einer seiner Erweiterungen sind (siehe oben Abschnitt 3.1.1). Als Adjunkt zum Vollverb des Satzes oder zu einer seiner Erweiterungen kann auch *nicht* auftreten (negierter Ausdruck unterstrichen):

- (95) (dass) [das Studentenparlament [[am Ende [das umstrittene Männerreferat [**nicht** [eingerichtet]]]] hat]]
 (96) (dass) [die Opfer [[**nicht** [durch neue Vorschriften [diskriminiert werden]]] dürfen]]

Daneben kann *nicht* als Adjunkt zu einem Satzglied auftreten:

- (97) (dass) [Fußball [**nicht** für Jonathan [das Wichtigste im Leben ist]]]
 (98) (dass) [die Tabaksteuer [[**nicht** in dieser Legislaturperiode [erhöht] wird]]

Nicht auftreten kann *nicht* als Adjunkt zu einer Abtönungs- bzw. Modalpartikel (siehe oben Abschnitt 2.2.4):

- (99) *(dass) wir diese Frage **nicht ja** schon letzte Woche diskutiert hatten

In Sätzen wie (95) und (96) sollte *nicht* Satzgliedstatus haben. In Sätzen wie (97) und (98) sollte es keinen Satzgliedstatus haben, sondern Teil eines Satzglieds sein.

In beiden Fällen kann *nicht* zusammen mit seiner Wirtskonstituente das Vorfeld einnehmen. Diese Möglichkeit entspricht sowohl für *nicht* als Satzglied als auch für *nicht* als Teil eines Satzglieds dem Erwartbaren:

- (95a) [**nicht** [eingerichtet]]₂ [hat]₁ [das Studentenparlament [[am Ende [das umstrittene Männerreferat [t₂]]] t₁]]
 (96a) [**nicht** [durch neue Vorschriften [diskriminiert werden]]]₂ [dürfen]₁ [die Opfer [t₂ t₁]]
 (97a) [**nicht** für Jonathan]₂ [ist]₁ [Fußball [t₂ [das Wichtigste im Leben t₁]]]
 (98a) [**nicht** in dieser Legislaturperiode]₂ [wird]₁ [die Tabaksteuer [[t₂ [erhöht] t₁]]

In allen Fällen kann auch die Wirtskonstituente von *nicht* allein das Vorfeld einnehmen:

- (95b) [eingrichtet]₂ [hat]₁ [das Studentenparlament [[am Ende [das umstrittene Männerreferat [**nicht** [t₂]]]] t₁]]
- (96b) [durch neue Vorschriften [diskriminiert werden]]₂ [dürfen]₁ [die Opfer [[**nicht** [t₂]] t₁]]
- (97b) [für Jonathan]₂ [ist]₁ [Fußball [**nicht** t₂ [das Wichtigste im Leben t₁]]]
- (98b) [in dieser Legislaturperiode]₂ [wird]₁ [die Tabaksteuer [[**nicht** t₂ [erhöht]] t₁]]

Strukturen wie (95b) und (96b) bereiten keine Schwierigkeiten, wohl aber Strukturen wie (97b) und (98b). Wenn *nicht* hier zusammen mit seiner Wirtskonstituente ein Satzglied bildet, so ist das Vorfeld nur mit einem Teil eines Satzglieds besetzt. Immerhin handelt es sich um einen Satzgliedteil, der im nicht-negierten Satz selbst ein Satzglied wäre.

Nicht kann nur unter Akzent und auch dann nur für manche Sprecher des Deutschen allein das Vorfeld einnehmen. Erhält es im Vorfeld Topikakzent, so kann diejenige Konstituente, die in (95)-(98) als negierter Ausdruck ausgewiesen ist, fokussiert werden (zur Verdeutlichung gebe ich zu jedem Beispiel einen geeigneten Kontext):

- (95c) {A – /WAS hat das studentenparlament am ende mit dem umstrittenen männerreferat ge/MACHT // und /WAS hat es NICHT\ damit gemacht}
B – /NICHT hat das studentenparlament am ende das umstrittene männerreferat EIN\gerichtet
- (96c) {A – /WAS kann man den opfern /ZUMuten // und /WAS kann man ihnen NICHT\ zumuten}
B – /NICHT dürfen die opfer durch neue /VORSchriften diskrimiNIERT\ werden
- (97c) {A – für /WEN ist fußball das /WICHTigste im leben // und für /WEN ist es NICHT\ das wichtigste im leben}
B – /NICHT ist fußball für JO\nathan das wichtigste im leben
- (98c) {A – in /WELcher legislaturperiode wird die tabaksteuer er/HÖHT // und in /WELcher wird sie NICHT\ erhöht}
B – /NICHT wird die tabaksteuer in DIE\ser legislaturperiode erhöht

Alternativ könnte in allen Fällen auch eine andere Konstituente fokussiert werden, wobei die Annahme naheliegt, dass dann diese andere Konstituente negierter Ausdruck wäre:

- (95d) {A – was hat das studentenparlament am ende /EINgerichtet // und was hat es NICHT\ eingerichtet}
B – /NICHT hat das studentenparlament am ende das umstrittene MÄN\nerreferat eingerichtet

- (96d) {A – /WEN kann man durch neue vorschritten diskrimi/NIERen // und /WER darf auf keinen FALL\ diskriminiert werden}
 B – /NICHT dürfen die OP\fer durch neue vorschritten diskriminiert werden
- (97d) {A – /WAS ist für jonathan das /WICHTigste im leben // und /WAS ist NICHT\ das wichtigste für ihn}
 B – /NICHT ist FUSS\ball für jonathan das wichtigste im leben
- (98d) {A – /WAS wird in dieser legislaturperiode er/HÖHT // und /WAS wird NICHT\ erhöht}
 B – /NICHT wird die TA\baksteuer in dieser legislaturperiode erhöht

In (95c)-(98c) und (95d)-(98d) steht durchweg der Gegensatz zwischen einer Sachverhaltsbeschreibung S1 und einer Sachverhaltsbeschreibung S2 zur Debatte. Die fokussierte Konstituente zeigt jeweils an, worin sich S1 und S2 unterscheiden. Einer der beiden Sachverhalte ist faktisch bzw. erwünscht, der andere ist nicht-faktisch bzw. nicht-erwünscht. Die Hervorhebung von *nicht* im Vorfeld zeigt an, dass im aktuellen Satz nur der nicht-faktische bzw. nicht-erwünschte Sachverhalt behandelt wird.

Die Beispiele deuten stark darauf hin, dass die Konstituentenstrukturen, die (95c)-(98c) entsprechen, wie (95e)-(98e) aussehen:

- (95e) [nicht]₂ [hat]₁ [das Studentenparlament [[am Ende [das umstrittene Männerreferat [t₂ [eingerichtet]]]]] t₁]]
- (96e) [nicht]₂ [dürfen]₁ [die Opfer [[t₂ [durch neue Vorschriften [diskriminiert werden]]]]] t₁]]
- (97e) [nicht]₂ [ist]₁ [Fußball [t₂ für Jonathan [das Wichtigste im Leben t₁]]]]
- (98e) [nicht]₂ [wird]₁ [die Tabaksteuer [[t₂ in dieser Legislaturperiode [erhöht]]] t₁]]

Wenn diese Konstituentenstrukturen richtig sind, stünde *nicht* in keinem dieser Beispiele zusammen mit der Spur des Finitums im Vorfeld (siehe oben Abschnitt 3.3.1), sondern es wäre tatsächlich allein vorangestellt. Für (95) und (96) wäre das unproblematisch, da *nicht* hier Satzgliedwert haben sollte. Für (97) und (98), wo *nicht* nur Teil eines Satzglieds sein sollte, wäre es unerwartet.

Die Datenlage ist also widersprüchlich: Wo *nicht* Satzglied sein sollte, kann es nur für manche Sprecher und nur unter Akzent allein das Vorfeld einnehmen; wo es Teil eines Satzglieds sein sollte, kann der andere Teil dieses Satzglieds allein das Vorfeld einnehmen. Außerdem kann *nicht* selbst für manche Sprecher, wenn es akzentuiert wird, auch hier allein das Vorfeld einnehmen. Offenbar bleibt nur die Lösung, *nicht* im einen Fall als untypisches Satzglied, im andern als untypischen Satzgliedteil zu behandeln.

Ein solches untypisches syntaktisches Verhalten ist im Deutschen nicht nur für Fokuspartikeln, sondern auch für Abtönungs- bzw. Modalpartikeln (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1206ff.) kennzeichnend. Sowohl Fokus- als auch Abtönungspartikeln lassen sich sprachgeschichtlich auf Adverbien zurückführen. Adverbien bilden vollwertige adverbiale Satzglieder. Partikeln bewahren manche Eigenschaften von Adverbien, haben aber insgesamt die Tendenz, sich in bestimmten syntaktischen Stellungen zu verfestigen.

Im Falle von *nicht* ist an dieser Stelle auf Jespersens Zyklus zu verweisen (siehe oben Abschnitt 2.3.1), der genau dies für Negationsausdrücke voraussetzt. Das deutsche *nicht* ist zwar im Sprachvergleich immer noch ein relativ stellungsfreier Negationsausdruck, aber gegenüber vollen Adverbien hat es bereits Stellungsmöglichkeiten verloren, insbesondere die unbeschränkte Vorfeldfähigkeit. *Nicht* zeigt eine Neigung, an der linken Peripherie seiner Wirtskonstituente fest zu werden, aber daraus ist noch keine obligatorische Regel geworden, sodass die Wirtskonstituente noch unabhängig von *nicht* bewegt werden kann und auch *nicht* selbst für manche Sprecher in gewissem Umfang noch unabhängig beweglich ist. Ganz anders ist die Lage bei schweren Negationsausdrücken wie *mitnichten*, *keineswegs* usw. Sie sind vollwertige Adverbien mit voller Vorfeldfähigkeit und zeigen kaum Neigung, sich an der Peripherie einer Wirtskonstituente zu verfestigen (siehe oben Abschnitt 3.3.2).

3.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde gezeigt, welche Positionen in der hierarchischen und linearen Satzstruktur des Deutschen für die Negationspartikel *nicht* zur Verfügung stehen. *Nicht* wird grundsätzlich links an eine Konstituente adjungiert und bildet mit dieser eine komplexere Konstituente von der gleichen Kategorie. Als Wirte für *nicht* eignen sich Verben und Erweiterungen des Verbs sowie referentielle und nicht-referentielle Satzglieder. Nur Abtönungs- bzw. Modalpartikeln scheiden als Wirte für *nicht* und andere Fokuspartikeln aus. Referentielle Konstituenten müssen als Wirte von *nicht* akzentuiert werden. Unterhalb der Satzgliedebene kann *nicht* vor allem an nicht-referentielle, nur beschränkt dagegen an referentielle Konstituenten adjungiert werden.

Die Wirtskonstituente von *nicht* ist der negierte Ausdruck. Er wird durch *nicht* für die relevante Stelle im Satz – und damit im Diskurs – zu einer Menge von Negations-Alternativen in Beziehung gesetzt und aus der Teilmenge der auswählbaren Alternativen ausgeschlossen.

In Bezug auf die Besetzung des Vorfelds weisen negationshaltige Sätze Beschränkungen auf. Als Grundregel gilt, dass *nicht* nur zusammen mit der negierten Konstituente das Vorfeld einnehmen kann. Ist die negierte Konstituente das Finitum, so kann nur dessen Spur mit *nicht* ins Vorfeld bewegt werden, denn das Finitum selbst muss ja die linke Klammerposition einnehmen. An der Satzoberfläche scheint *nicht* dann allein im Vorfeld zu stehen. Marginal scheint darüber hinaus die Möglichkeit zu bestehen, *nicht* unabhängig von der negierten Konstituente ins Vorfeld zu bewegen. Nimmt *nicht* allein das Vorfeld ein, so muss es akzentuiert werden. Aber selbst dann werden solche Sätze nicht von allen Sprechern des Deutschen akzeptiert.

Schwere Negationsausdrücke fungieren im Unterschied zu *nicht* bevorzugt als vollwertige Satzglieder. Sie können allein oder zusammen mit dem infiniten Verb, mit Erweiterungen des Verbs oder mit nicht-referentiellen Satzgliedern das Vorfeld einnehmen. Zusammen mit referentiellen Satzgliedern sind sie fragwürdige Vorfeldbesetzungen.

Soll *nicht* oder das Finitum in der linken Klammerposition fokussiert werden, so muss der negierte Ausdruck, wenn er referentiell ist, vorangestellt und zum Topik gemacht werden. Nicht-referentielle negierte Ausdrücke können bei fokussiertem *nicht* in ihrer Basisposition verbleiben oder vorangestellt werden und zwar entweder als Topik oder unakzentuiert. Ferner können sie auch als Fokus allein vorangestellt werden. Dann bleibt *nicht* im Mittelfeld unakzentuiert.

4. Negative Indefinita

Wir wenden uns nun den negativen Pronomina und Adverbien des Deutschen (*kein, niemand, niemals, nirgends* usw.) zu. In der Literatur finden sich zahlreiche Darstellungen, die – mit Unterschieden in den Details – annehmen, dass sie Verschmelzungen aus einem abstrakten Negationsmorphem NEG und einem Indefinitum (einer indefiniten Schwesterkonstituente) sind (z.B. Bierwisch 1963, S. 64; Stickel 1970, S. 66ff.; Lerot 1972, S. 5, 32ff., 53f.; Duden 1973, S. 595; Helbig/Buscha 1986, S. 516; Adamzik 1987, S. 83ff.; Jacobs 1991a, S. 504, 594f.; Duden 2005, S. 928; Steube/Sudhoff 2007, S. 92):

(1)	NEG + ein	→	kein
	NEG + jemand	→	niemand
	NEG + etwas	→	nichts
	NEG + je	→	nie
	NEG + jemals	→	niemals
	NEG + irgendwo	→	nirgendwo

Vor allem Stickel (1970, S. 92ff.) hat die These ausgearbeitet, dass die Verschmelzung durch Transformationen bei der Ableitung von Oberflächenstrukturen aus zugrundeliegenden syntaktisch-semantischen Tiefenstrukturen erfolgt (vgl. auch Lerot 1972, S. 26ff., 45ff.). Das Grammatikmodell, auf das er sich stützt, ist aus heutiger Sicht überholt. Ich werde dennoch die Metapher der morphosyntaktischen Verschmelzung (vgl. auch Jacobs 1991a, S. 595) wegen ihrer Anschaulichkeit übernehmen und das Vorkommen und Nicht-Vorkommen negativer Indefinita in Sätzen des Deutschen mit ihrer Hilfe beschreiben. Grenzen in einer syntaktischen Linearstruktur das Negationsmorphem NEG und ein Indefinitum als negierter Ausdruck unmittelbar aneinander, so werden sie im Textsatz unter bestimmten Bedingungen als negatives Indefinitum realisiert. Dabei müssen drei Punkte besonders beachtet werden:

- (i) Die Verschmelzung findet bei nicht-referentiellen Indefinita in nicht-generischen Gebrauchsweisen statt. Referentielle Indefinita können nicht negierter Ausdruck sein. Bei generischen Indefinita ist eine Verschmelzung nur im Mittelfeld möglich (vgl. – terminologisch unterschiedlich, aber in der Sache ähnlich – Lerot 1972, S. 35ff.; Stickel 1970, S. 133ff.; Adamzik 1987, S. 129; Hentschel 1998, S. 127). Für die Negation indefiniter nominaler Prädikative gelten besondere Zusatzregeln.

- (ii) Die Verschmelzung kommt nur zustande, wenn NEG und das Indefinitum in der Linearstruktur unmittelbar aneinander angrenzen. Sie kommt nicht zustande, wenn das negierte Indefinitum allein vorangestellt wird (vgl. Lerot 1972, S. 34f.; siehe oben Abschnitt 3.3.3) oder wenn eine Spur zwischen NEG und dem Indefinitum liegt.
- (iii) Die Verschmelzung kann ausbleiben, wenn das Indefinitum akzentuiert ist (vgl. Lerot 1972, S. 33f.; Adamzik 1987, S. 109ff.; Blüh-dorn 1994, S. 173; Duden 2005, S. 929).

Im ersten Punkt geht es um semantisch-pragmatische, im zweiten um syntaktische, im dritten um prosodische Bedingungen bzw. Beschränkungen für die Verschmelzung. In den folgenden Unterkapiteln (4.1 bis 4.3) gehe ich nacheinander auf diese Punkte ein.

4.1 Definitheit und Referentialität

Bevor wir sachgerecht über nicht-referentielle Indefinita sprechen können, müssen wir uns mit den Grundbegriffen der Definitheit und der Referentialität vertraut machen.

4.1.1 Grundbegriffe der Referenzsemantik

Definitheit kann im Deutschen wie in vielen anderen Sprachen als formale Eigenschaft von Sprachausdrücken aufgefasst werden, nämlich als das Vorhandensein eines formalen Definitmarkers (vgl. Hawkins 1978, S. 86ff.; Vater 1991, S. 15; Lyons 1999, S. 15ff., 47ff., 107ff.; Blüh-dorn 2008b, S. 308ff.). Als Definitmarker fungieren im Deutschen insbesondere der Definitartikel *der* und seine Kurzformen, ferner die Demonstrativa *dieser*, *jener*, *derjenige*, die Possessiva *mein*, *dein*, *sein* usw. sowie die Personalpronomina *ich*, *du*, *er*, *wir* usw. (vgl. Bisle-Müller 1991, S. 50ff.; Lyons 1999, S. 26ff., 134ff.). Auch die All-Quantifikatoren¹⁹ wie *alle*, *beide* und *jeder* sind Definitmarker (vgl. Lyons 1999, S. 32f., 148). Personen- und Ortsnamen können unter bestimmten Bedingungen ohne Definitmarker in Kontexten verwendet werden, in denen gewöhnliche Substantive von einem Definitmarker begleitet sein müssten. Sie können in solchen Kontexten auch ohne expliziten Marker als definit gelten (vgl. Lyons 1999, S. 21f., 121). Manche Autoren sprechen dann vom definiten „Null-

¹⁹ Ich verwende in diesem Buch den Terminus *Quantifikator* für natürlichsprachliche Ausdrücke, die Quantitäten beschreiben. Es ist wichtig, Quantifikatoren in diesem Sinne nicht mit logischen Quantoren gleichzusetzen (siehe unten Abschnitt 6.3.2). Logische Quantoren sind Idealisierungen, die in natürlichen Sprachen meist keine direkten Entsprechungen haben. Viele natürlichsprachliche Quantifikatoren haben semantische Eigenschaften, die durch logische Quantoren nicht wiedergegeben werden (vgl. Papel 2005, S. 16, 179ff.; van Eijck 1991).

artikel“ (z.B. Helbig/Buscha 2001, S. 344ff.). Die Eigenschaft der Definitheit können außer Nominalgruppen auch Präpositionalphrasen und Adverbien aufweisen, wenn ihr Komplement definit ist bzw. wenn sie ein definites Argument absorbiert haben (vgl. Blühdorn 2008b, S. 302f.; siehe unten Unterkapitel 7.1). Einige Beispiele für definite Ausdrücke:

- (2) diese Wohnung, der Oberbürgermeister von Mannheim, der 3. August 2009, seine Eltern, unser tägliches Brot, alle Macht der Welt, jeder Dummkopf, ich Idiot, du Künstler, er, ihr, der arme Martin, das schöne Italien, Paul, München, Holland, im Kino, ins Theater, hier (‘an diesem Ort’), dort (‘an jenem Ort’), damals (‘zu jenem Zeitpunkt’), heute (‘an diesem Tag’), dann (‘unter dieser Bedingung’)

Indefinita sind Ausdrücke, denen die Eigenschaft der Definitheit fehlt. Sie enthalten keinen Definitmarker und sind keine Personen- oder Ortsnamen in einem Kontext, in dem gewöhnliche Substantive von einem Definitmarker begleitet sein müssten. Sie können explizite Indefinitmarker enthalten, z.B. den Indefinitartikel *ein*, das Element *irgend-* und/oder das *w-* im Anlaut von Interrogativa (vgl. Lyons 1999, S. 33ff., 89ff., 148ff.). Indefinite Nominalgruppen werden oft von einem Zähl- oder Maßquantifikator eingeleitet (vgl. Blühdorn 2006, S. 58ff.). Aber auch artikellose Plural- und Masse-Nominalgruppen sind indefinit. Manche Autoren sprechen in diesem Zusammenhang vom indefiniten „Nullartikel“ (z.B. Helbig/Buscha 2001, S. 339). Auch *jemand* und *etwas* sind Indefinita. Personen- und Ortsnamen werden bei indefiniter Verwendung durch den Indefinitartikel oder durch einen Quantifikator eingeleitet. Einige Beispiele für indefinite Ausdrücke:

- (3) irgendeine Wohnung, ein Oberbürgermeister, ein 3. August, drei Männer, viele Leute, etwas Wasser, Hunde, Schulden, Hoffnung, jemand, irgendein Thomas, zwei Ottos, ein anderes Göttingen, ein gerechteres Deutschland, in einem Kino, in ein Museum, irgendwer, irgendwo, irgendwann, jemals

Sowohl Definita als auch Indefinita können referentiell und nicht-referentiell gebraucht werden (vgl. Blühdorn 2008b, S. 306ff.). Bei referentiellem Gebrauch dienen sie dazu, auf Referenten Bezug zu nehmen. Das sind Gegenstände, Sachverhalte oder andere Entitäten, die Sprecher und Hörer sich als Bestandteile der Welt denken (siehe unten Unterkapitel 6.2 und 7.2):

- (4) **Der Oberbürgermeister von Mannheim** kam herein.
 (5) **Ein Kind** hatte **einen Hund** spazierengeführt.
 (6) **An einem Montag** stürzten die Aktien ab.
 (7) **In einem Zimmer** brennt noch Licht.

Versteht man die hervorgehobenen Ausdrücke referentiell, so muss man sich in (4) eine bestimmte Person vorstellen, die hereinkam. Diese Person wird als Oberbürgermeister von Mannheim beschrieben. In (5) geht es um ein bestimmtes Kind und einen bestimmten Hund, in (6) um einen bestimmten Montag, in (7) um ein bestimmtes Zimmer.

Im Deutschen gibt es nur wenige Sprachmittel (z.B. die Personalpronomina *ich* und *du*), die nicht anders als referentiell verwendet werden können und deshalb rein formal als referentielle Ausdrücke zu erkennen sind. Bei den meisten Ausdrücken bleibt es formal offen, ob sie in einem Bezugskontext referentiell oder nicht-referentiell gebraucht sind. Referieren bedeutet, in einer konzeptuellen Domäne (im physischen Raum, in der Zeit, im logischen Raum (Episteme) oder im ethischen Raum (Deontik); vgl. Blühdorn 2008c, S. 37ff.; siehe unten Abschnitte 6.2.1 bis 6.2.4) Referenten in Beziehung zueinander und/oder zu den Kommunikationspartnern (zum Sprecher und zum Adressaten) zu setzen. Dass ein sprachlicher Ausdruck referentiell gebraucht wird, sagen wir dann, wenn wir unterstellen, dass der Sprecher, der diesen Ausdruck äußert, im relevanten Kontext damit die Absicht verfolgt, solche Referenzrelationen herzustellen (vgl. Blühdorn 2008b, S. 290ff.). Nicht-referentiell gebraucht ist entsprechend ein Ausdruck, von dem nicht unterstellt wird, dass der Sprecher mit ihm im Kontext die Herstellung referentieller Relationen intendiert:

- (8) Otto ist **der Oberbürgermeister von Mannheim**.
 (9) Otto ist **eine Schlafmütze**.

In (8) und (9) wird mit dem Namen *Otto* auf eine Person referiert, die (als im Kontext bekannt oder identifizierbar) zu den Kommunikationspartnern in Beziehung gesetzt wird. Die prädikativen Nominalgruppen *der Oberbürgermeister von Mannheim* bzw. *eine Schlafmütze* hingegen können/müssen so verstanden werden, dass sie keinen zweiten Referenten ins Spiel bringen, sondern bloß dem Referenten von *Otto* Beschreibungen zuordnen. Unter einer solchen Interpretation geht es in (8) und (9) nicht um zwei, sondern jeweils nur um einen Referenten. *Der Oberbürgermeister von Mannheim* und *eine Schlafmütze* sind nicht-referentiell gebraucht bzw. werden nicht-referentiell interpretiert (vgl. Blühdorn 2008b, S. 298ff.). In (8) haben wir es mit einem definiten, in (9) mit einem indefiniten nicht-referentiell gebrauchten Ausdruck zu tun.

Auch die folgenden Beispiele enthalten indefinite Ausdrücke, für die nicht-referentielle Lesarten naheliegen bzw. gefordert sind:

- (10) Ich suche **eine neue Wohnung**.
 (11) Maria geht auf den Markt. Sie will **Obst** kaufen.

- (12) Hier muss **irgendwo ein Schraubenzieher** liegen.
- (13) Kaum ein Angler, der **jemals einen Manta** gefangen hat, ist davon unbeeindruckt geblieben.

Die Nominalgruppe *eine neue Wohnung* in (10) beschreibt, was gesucht wird. In einem typischen Kontext wird man diesen Satz so verstehen, dass der Sprecher eine Wohnung sucht, die er noch nicht kennt, und zwar entweder eine beliebige oder – hier wahrscheinlicher – eine, die zu seinen vorausgesetzten Bedürfnissen passt. Es gibt für diese Nominalgruppe aktuell noch keinen Referenten, den der Sprecher zu sich selbst und zu seinem Adressaten in Beziehung setzen könnte, und es bleibt offen, ob ein geeignetes Objekt gefunden wird. Diese Variante des nicht-referentiellen Gebrauchs von Sprachausdrücken wird oft als unspezifischer Gebrauch bezeichnet (vgl. Lyons 1977, S. 187ff.). Eine unspezifisch gebrauchte Nominalgruppe kann durch den Ausdruck (*ein*) *beliebige(s)/geeignete(s) X* ersetzt werden, in Beispiel (10) also durch *eine beliebige/geeignete neue Wohnung*.

Auch für das artikellose Masse-Nominale *Obst* in (11) liegt eine unspezifische Lesart nahe. Sie kann durch die Paraphrase ‘beliebiges / geeignetes Obst’ wiedergegeben werden. Ebenso liegt für *irgendwo* in (12) die Lesart ‘ein beliebiger/geeigneter Ort’ nahe. Möglicherweise ist es für den Sprecher gleichgültig, welcher Schraubenzieher dort gefunden wird, aber es ist auch die Interpretation möglich, dass der Sprecher einen bestimmten Schraubenzieher sucht. *Ein Schraubenzieher* kann in (12) also referentiell oder unspezifisch gelesen werden. Ein besonderer Fall ist *jemals* in (13) (vgl. Stickel 1970, S. 87f., 138ff.; Zepter 2003, S. 194). Dieses Indefinitum mit der Bedeutung ‘zu einem beliebigen Zeitpunkt aus einer Bezugsmenge von mehreren Zeitpunkten’ erlaubt generell keinen referentiellen Gebrauch und blockiert auch referentielle Lesarten von Indefinita, die in seinem Skopus liegen. So kann auch *einen Manta* in (13) nur nicht-referentiell gelesen werden. Ebenso wie Englisch *any* und *ever* zählt *je(mals)* zu den Ausdrücken sogenannter „negativer Polarität“. Solche Ausdrücke sind nur in bestimmten grammatisch-semantischen Umgebungen zugelassen, unter anderem im Skopus der Negation (vgl. Jacobs 1991a, S. 566ff., 590ff.; Giannakidou 1998, S. 97ff., 175ff.; Hoeksema 2010; siehe auch unten Unterkapitel 8.4 bis 8.7).

Einige weitere Beispiele für nicht-referentielle Indefinita:

- (14) Ich nehme **ein Bier**.
- (15) In unserer Branche muss man vielseitig sein. **Ein Kunde** sucht vor allem Entspannung, während für einen anderen Abwechslung besonders wichtig ist.

- (16) **Kinder** brauchen Zuwendung.
 (17) **Ein Beamter** ist verfassungstreu.

Satz (14) kann z.B. beim Bestellen von Getränken in einer Gaststätte geäußert werden. Für die Nominalgruppe *ein Bier* liegt dann wiederum die Deutung nahe, dass der Sprecher noch keinen bestimmten Referenten im Auge hat. Allerdings würde die Paraphrase ‘ein beliebiges/geeignetes Bier’ das Gemeinte hier nicht angemessen wiedergeben. Dem Sprecher geht es vielmehr um ‘eine Einheit Bier’, z.B. ein Glas oder eine Flasche. Diese partitive Lesart ist hier ebenfalls nicht-referentiell, von der unspezifischen aber deutlich zu unterscheiden. Eine weitere Variante des nicht-referentiellen Gebrauchs exemplifiziert Satz (15). Für die Nominalgruppe *ein Kunde* liegt eine taxonomische Interpretation, etwa ‘eine Kunden-Sorte’, nahe. ‘Ein beliebiger/geeigneter Kunde’ wäre keine passende Paraphrase. Partitive und taxonomische Lesarten nicht-referentieller Ausdrücke verhalten sich syntaktisch ähnlich. Ich fasse sie hier als quantifizierende Lesarten zusammen.

Eine dritte Gruppe bilden Lesarten, wie sie für *Kinder* in (16) und *ein Beamter* in (17) naheliegen. (16) ist bevorzugt so zu verstehen, dass ‘Kinder im Allgemeinen’ gemeint sind. Dieser Gebrauch nicht-referentieller Nominalgruppen wird auch als generalisierend bezeichnet (vgl. Stickel 1970, S. 128f.; Adamzik 1987, S. 143ff.). Bei Nominalgruppen im Singular lässt er sich durch Konditionalsätze vom Typ *wenn etwas (ein) X ist* paraphrasieren (vgl. Blühdorn 2001, S. 4f.). *Ein Beamter* in (17) ist eher typisierend oder normierend zu lesen: gemeint ist ein typischer oder ein idealer Beamter, nicht ein beliebiger, und auch nicht unbedingt jeder. Nicht-referentielle Ausdrücke in typisierender und generalisierender Lesart verhalten sich syntaktisch wiederum ähnlich. Ich fasse beide als generische Lesarten zusammen.

4.1.2 Negation nicht-referentieller Indefinita

Im vorigen Abschnitt haben wir insgesamt vier recht unterschiedliche Gebrauchsweisen nicht-referentieller Ausdrücke unterschieden (vgl. auch Adamzik 1987, S. 108ff., 150ff.):

- prädikative (rein beschreibende, wie in (8)/(9))
- unspezifische
 - aleatorische: ‘(ein) beliebige(s) X’, wie in (12)/(13)
 - selektive: ‘(ein) geeignete(s) X’, wie in (10)/(11)
- quantifizierende
 - partitive: ‘X in geeigneter Einheit / Menge’, wie in (14)
 - taxonomische: ‘X-Sorte(n)’, wie in (15)

- generische
 typisierende: '(ein) typische(s)/ideale(s) X', wie in (17)
 generalisierende: 'wenn etwas (ein) X ist', 'X im Allgemeinen', wie in (16)

Für die Verschmelzung von NEG mit Indefinita gilt nun die Beschränkung, dass sie bei prädikativ, unspezifisch und quantifizierend gebrauchten nicht-referentiellen Ausdrücken stattfindet. Bei generisch gebrauchten nicht-referentiellen Indefinita im Vorfeld bleibt sie aus. Im Mittelfeld ist sie bei generisch gebrauchten Indefinita ebenfalls möglich. Bei referentiellen Indefinita kann sie grundsätzlich nicht stattfinden, denn diese können nicht negierter Ausdruck sein (vgl. Stickel 1970, S. 128ff.).²⁰ Wir können das an unseren Beispielsätzen überprüfen. Nehmen wir an, dass NEG, um mit dem Indefinitum verschmelzen zu können, bei der Ableitung unmittelbar links von ihm in die Konstituentenstruktur eingefügt werden muss:

- (9a) Otto ist **keine Schlafmütze**.
- (10a) Ich suche **keine neue Wohnung**.
- (11a) Maria will **kein Obst** kaufen.
- (12a) Hier ist **nirgendwo** ein Schraubenzieher.
- (13a) Ich habe **niemals** daran gedacht, mir das Leben zu nehmen.
- (14a) Ich nehme **kein Bier**.
- (15a) In unserer Branche muss man vielseitig sein. Ein Kunde sucht vor allem Entspannung, während für einen anderen Abwechslung besonders wichtig ist. Aber **kein Kunde** will sich langweilen.
- (16a) **Keine Kinder** brauchen Zuwendung.
- (17a) **Kein Beamter** ist verfassungstreu.
- (16b) **Nicht Kinder** {sondern Haustiere} brauchen Zuwendung.
- (17b) **Nicht ein Beamter** {sondern ein Duckmäuser} ist verfassungstreu.
- (16c) **Kinder** brauchen **keine** Zuwendung.
- (17c) **Ein Beamter** ist **nicht** verfassungstreu.

Die prädikative Nominalgruppe in (9a) behält auch unter Negation rein beschreibende Funktion. Ebenso können die hervorgehobenen Ausdrücke in (10a)-(13a) weiterhin aleatorisch bzw. selektiv, die in (14a)/(15a) weiterhin partitiv

²⁰ Adamzik (1987, S. 139ff.) hat die These vertreten, NEG könne im Deutschen auch mit referentiellen Ausdrücken verschmelzen. Ihre Beispiele zur Stützung dieser These sind meiner Meinung nach aber nicht überzeugend.

bzw. taxonomisch gelesen werden. Dagegen sind in (16a)/(17a) für die hervorgehobenen Nominalgruppen keine generischen Lesarten mehr verfügbar. *Keine Kinder* und *kein Beamter* müssen hier quantifizierend gelesen werden: *keine Kinder* eher taxonomisch im Sinne von ‘Kinder keiner Sorte’, *kein Beamter* eher partitiv im Sinne von ‘eine Nullmenge von Beamten’. Sollen die generischen Lesarten ‘Kinder im Allgemeinen’ bzw. ‘ein typischer Beamter’ für die Vorfeldelemente erhalten bleiben, so darf NEG nicht mit dem Indefinitum verschmelzen, wie (16b/c) und (17b/c) zeigen (vgl. Adamzik 1987, S. 118ff. und 149ff.).

Schauen wir uns an, wie sich referentielle Indefinita in Bezug auf die Negation verhalten:

- (18) **Ein bärtiger Mann mit Sonnenbrille** wollte (**nicht**) hereinkommen.
 (18a) {A – /WER wollte (**nicht**) hereinkommen}
 B – ein bärtiger /MANN mit SON\nenbrille wollte (**nicht**) hereinkommen
 (18b) **Kein bärtiger Mann mit Sonnenbrille** wollte hereinkommen.

Ein bärtiger Mann mit Sonnenbrille in (18) kann so gelesen werden, dass von einem bestimmten Mann die Rede ist, dessen Namen der Sprecher möglicherweise nicht kennt. Von diesem Mann wird gesagt, dass er hereinkommen wollte bzw. nicht hereinkommen wollte. Unter dieser Lesart ist die hervorgehobene Nominalgruppe referentiell. (18a) gibt einen Kontext und eine geeignete prosodische Realisierung. In (18b) ist eine solche Lesart nicht möglich. Hier ist NEG links des Indefinitums eingefügt worden und mit diesem verschmolzen. *Kein bärtiger Mann mit Sonnenbrille* kann nur nicht-referentiell, und zwar quantifizierend, gelesen werden: ‘null bärtige Männer mit Sonnenbrille’.

Entsprechendes gilt für die Beispiele (5)-(7). Wird NEG rechts der Indefinita eingefügt, so kommt es nicht zur Verschmelzung. Dann bleiben referentielle Lesarten möglich oder sogar notwendig. Wird NEG links der Indefinita eingefügt, so kommt es zur Verschmelzung, und die Indefinita müssen nicht-referentiell gelesen werden:

- (5a) **Ein Kind** hatte **einen Hund nicht** spazierengeführt.
 (5b) **Ein Kind** hatte **keinen Hund** spazierengeführt.
 (5c) **Kein Kind** hatte **einen Hund** spazierengeführt.
 (6a) **An einem Montag** stürzten die Aktien **nicht** ab.
 (6b) **An keinem Montag** stürzten die Aktien ab.

(7a) **In einem Zimmer** brennt noch **kein** Licht.

(7b) **In keinem Zimmer** brennt mehr Licht.

In (5a) müssen beide Indefinita referentiell gelesen werden. Es geht um ein bestimmtes Kind und einen bestimmten Hund. Ein solcher Satz kann den Anfang eines Textes bilden, mit dem neue Referenten eingeführt werden. In (5b) muss *ein Kind* weiterhin referentiell, *keinen Hund* aber nicht-referentiell (unspezifisch oder quantifizierend) gelesen werden. In (5c) muss *kein Kind* nicht-referentiell quantifizierend gelesen werden. Für *einen Hund* ist eine unspezifische Lesart zwar nicht die einzige Möglichkeit, aber sehr stark naheliegend. In (6a) und (7a) können *an einem Montag* und *in einem Zimmer* in geeigneten Kontexten und bei geeigneter prosodischer Realisierung referentiell gelesen werden. In (6b) und (7b) sind nur nicht-referentielle (quantifizierende) Lesarten möglich.

Zahlreiche Autoren (vgl. Stickel 1970, S. 118ff.; Lerot 1972, S. 32, 53f.; Duden 2005, S. 928f.) schreiben, dass in Sätzen mit mehreren Indefinita NEG vor dem ersten von ihnen eingefügt wird und mit diesem verschmilzt (Beispiele aus Duden 2005, S. 929):

(19a) Der Lehrer tat alles, damit Otto seinem Nachbarn **nichts** zuflüstern konnte.

(19b) Der Lehrer tat alles, damit Otto **niemandem** etwas zuflüstern konnte.

(19c) Der Lehrer tat alles, damit **niemand** jemandem etwas zuflüstern konnte.

In (19a) gibt es nur ein Indefinitum: *etwas*. Es steht ganz rechts im Mittelfeld und verschmilzt mit NEG. In (19b) gibt es zwei Indefinita: *jemandem* und *etwas*. NEG verschmilzt mit dem weiter links stehenden. In (19c) gibt es drei Indefinita: *jemand*, *jemandem* und *etwas*. NEG verschmilzt mit dem ersten von ihnen. (20a/b) (siehe oben Abschnitt 2.2.1) zeigen, dass mehrere Indefinita bei Bedarf so linearisiert werden können, dass dasjenige, das mit NEG verschmelzen soll, ganz links zu stehen kommt. In (20a) steht die Temporalangabe weiter links, in (20b) die Ortsangabe:

(20) {Das sind doch Lügen.}

(a) So etwas hat **nie** irgendwo stattgefunden.

(b) So etwas hat **nirgendwo** je stattgefunden.

In (19a-c) und (20a/b) sind sämtliche Indefinita nicht-referentiell. Die weiter oben diskutierten Beispiele haben gezeigt, dass die Regel für Sätze, die referentielle Indefinita enthalten, modifiziert werden muss: NEG wird links von

allen Indefinita eingefügt, die nicht-referentiell prädikativ, unspezifisch oder quantifizierend gelesen werden sollen, aber rechts von solchen Indefinita, für die nur eine referentielle Lesart verfügbar bleiben soll. Für Indefinita, die nicht-referentiell generisch gelesen werden sollen, gelten besondere Regeln. Darauf kommen wir in Abschnitt 4.2.1 zurück.

4.1.3 Negation indefiniter nominaler Prädikative

Einige Zusatzregeln betreffen die Negation nicht-referentieller indefiniter Nominalgruppen in Prädikativ-Funktion (vgl. Blühdorn 2008b, S. 298ff.). Brinkmann (1962, S. 59) unterscheidet zwei Arten ihres Gebrauchs, die durch das folgende Beispielpaar illustriert werden können:

(21a) Otto ist **ordentlicher Professor**.

(21b) Otto ist **ein ordentlicher Professor**.

In (21a) ist die prädikative Nominalgruppe artikellos, in (21b) wird sie durch den Indefinitartikel eingeleitet. In beiden Fällen ist sie auf einen menschlichen Subjektsreferenten (Otto) bezogen. Das artikellose Prädikativ in (21a) ordnet den Subjektsreferenten nach Brinkmann in eine soziale Gruppe ein, in diesem Fall in eine Berufsgruppe. Brinkmann nennt diesen Gebrauch klassifizierend. Das artikelhaltige Prädikativ in (21b) hat dagegen die Aufgabe, den Charakter oder das Verhalten des Subjektsreferenten zu beschreiben. Diesen Gebrauch nennt Brinkmann qualifizierend (vgl. auch Engel 1996, S. 528f.). Nur mit (21b) wird Otto als ordentlich beschrieben. (21a) könnte man, ohne einen Widerspruch zu erzeugen, mit den Worten *aber er ist nicht ordentlich* fortsetzen.

Für (21a/b) stehen zwei unterschiedliche Negationen zur Verfügung:

(22a) Otto ist **nicht** ordentlicher Professor.

(22b) Otto ist **kein** ordentlicher Professor.

Die Zuordnung zur klassifizierenden und zur qualifizierenden Lesart ist hier allerdings weniger eindeutig als bei den nicht-negierten Sätzen: Das mit der Verschmelzungsform *kein* negierte Prädikativ in (22b) kann sowohl klassifizierend als auch qualifizierend gelesen werden; das mit *nicht* negierte Prädikativ in (22a) kann nur klassifizierend gelesen werden.

Die formale Unterscheidung zwischen klassifizierenden und qualifizierenden Prädikativen durch den Artikelgebrauch wird im Deutschen nur bei menschlichen Bezugsreferenten gemacht (vgl. Witwicka i.Dr., Kap. 2.3). Werden Tiere oder Sachen mit Hilfe von Prädikativen klassifiziert, so muss stets der Indefinitartikel verwendet werden. Eine Negation mit *nicht* ist dann ausgeschlossen:

- (23a) *Mein Hund ist **Dackel** / **nicht Dackel**.
 (23b) Mein Hund ist **ein Dackel** / **kein Dackel**.
 (24a) *Dieses Auto ist **Porsche** / **nicht Porsche**.
 (24b) Dieses Auto ist **ein Porsche** / **kein Porsche**.

Steht ein nominales Prädikativ im Plural, so kann unabhängig von der gewünschten Lesart und unabhängig von der Kategorie des Bezugsreferenten wahlweise mit *nicht* oder mit *kein* negiert werden (Beispiele (25a/b) aus Abschnitt 2.2.1):

- (25a) Das sind doch **nicht** Leute wie du und ich.
 (25b) Das sind doch **keine** Leute wie du und ich.
 (26a) Meine Hunde sind doch **nicht** / **keine** Dackel.
 (26b) Meine Hunde sind doch **nicht** / **keine** Feiglinge.
 (27a) Diese Autos sind doch **nicht** / **keine** BMWs.
 (27b) Diese Autos sind doch **nicht** / **keine** Rostlauben.

In (25a/b) kann das Prädikativ *Leute wie du und ich* qualifizierend oder klassifizierend gelesen werden. (26a)/(27a) sind klassifizierend zu lesen, (26b)/(27b) eher qualifizierend.

Einen weiteren Sonderfall bilden Relationsrollen-Prädikative (vgl. Witwica i.Dr., Kap. 2.3). Sie ordnen ihrem Bezugsreferenten eine relationale Funktion zu. Der Relationspartner wird meist innerhalb des Prädikativs durch ein Genitiv-Attribut angegeben. Solche Prädikative können wahlweise mit oder ohne Indefinitartikel verwendet und wahlweise mit *nicht* oder *kein* negiert werden:

- (28a) Auch der Kofferraum ist (**ein**) **Teil des Wagens**.
 (28b) Der Kofferraum ist **kein** / **nicht** Teil des Wagens.
 (29a) Kompetente Rechtsberatung ist (**eine**) **Sache der Anwaltschaft**.
 (29b) Kompetente Rechtsberatung ist **keine** / **nicht** Sache der Anwaltschaft.

Die Möglichkeit der Negation mit *nicht* hängt bei nicht-referentiellen nominalen Prädikativen offensichtlich mit der Fakultativität des Indefinitartikels zusammen. In dem Maße, wie der Sprecher frei ist, ohne semantischen Unterschied zwischen Indefinitartikel und Artikellosigkeit zu wählen, ist er auch frei, ohne semantischen Unterschied mit *kein* oder mit *nicht* zu negieren.

4.2 Syntax negierter Indefinita

Die möglichen syntaktischen Positionen für *nicht* wurden in Abschnitt 3.2.1 an einem Mustersatz aufgezeigt, den ich in (30) wiederhole:

- (30) (dass) Ø [Ø Maria Ø [Ø [Ø den Kindern Ø [Ø später Ø [Ø das Frühstück Ø [Ø in die Schule [Ø bringen]]]]] Ø muss]]

Wir wollen annehmen, dass bei der Ableitung eines negationshaltigen Satzes zunächst das abstrakte Negationsmorphem NEG in eine der mit Ø gekennzeichneten Positionen eingefügt wird. Im Standardfall wird es im Textsatz durch *nicht* realisiert. Steht jedoch unmittelbar rechts von NEG ein prädikatives, unspezifisches oder quantifizierendes nicht-referentielles Indefinitum als negierter Ausdruck, so kommt es zur Verschmelzung, und NEG wird im Textsatz durch ein negatives Indefinitum realisiert (vgl. Stickel 1970, S. 92ff.).

Im Prinzip kann in jeder Satzgliedposition ein nicht-referentielles Indefinitum auftreten:

- (31) (ob) Ø [Ø irgendjemand Ø [Ø [Ø irgendjemandem Ø [Ø irgendwann Ø [Ø irgendetwas Ø [Ø irgendwohin [Ø bringen]]]]] Ø muss]]

In (32a-e) ist NEG an unterschiedlichen Stellen mit einem nachfolgenden Indefinitum verschmolzen:

- (32a) (dass) [Maria [[den Kindern [das Frühstück [**nirgendwohin** [bringen]]]]] muss]]
 (32b) (dass) [Maria [[den Kindern [**nichts** [in die Schule [bringen]]]]] muss]]
 (32c) (dass) [Maria [[den Kindern [**nie** [das Frühstück [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]
 (32d) (dass) [Maria [[**niemandem** [später [das Frühstück [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]
 (32e) (dass) [**niemand** [[den Kindern [später [das Frühstück [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]

Allerdings ist es keineswegs so, dass NEG stets unmittelbar vor einem nicht-referentiellen Indefinitum eingefügt werden muss, sobald ein solches vorhanden ist. NEG muss links von allen Indefinita eingefügt werden, die nicht-referentiell prädikativ, unspezifisch oder quantifizierend gelesen werden sollen. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, kann es durchaus unmittelbar vor einer referentiellen Konstituente stehen wie in (33a/b) oder vor einer Erweiterung des Verbs, die mit einer referentiellen Konstituente beginnt, wie in (33c). In (33a) ist *das Frühstück* negierter Ausdruck, in (33b) *Maria*, in (33c) *den Kindern später etwas in die Schule bringen*. Die rechts von NEG stehenden Indefinita

irgendwohin in (33a), *jemandem* in (33b) und *etwas* in (33c) müssen auch hier nicht-referentiell gelesen werden, aber eine Verschmelzung kann nicht stattfinden:

- (33a) (dass) [Maria [[den Kindern [später [**nicht** das Frühstück {sondern das Mittagessen} [irgendwohin [bringen]]]]]] muss]]
- (33b) (dass) [**nicht** Maria {sondern Otto} [[jemandem [später [das Frühstück [in die Schule [bringen]]]]]] muss]]
- (33c) (dass) [Maria [[**nicht** den Kindern [später [etwas [in die Schule [bringen]]]]]] {sondern ihrem Mann jetzt gleich etwas ins Büro schicken} muss]]

Nicht-referentielle Indefinita ordnen sich insgesamt ziemlich bruchlos in die Syntax der Negation ein, wie sie in Kapitel 3 beschrieben wurde. Als negierte Konstituenten verhalten sie sich ähnlich wie Ausdrücke anderer Art. Sie weisen aber einige Besonderheiten auf, die in den folgenden Abschnitten dargestellt werden. Im Einzelnen behandle ich in diesem Unterkapitel:

- (i) Voranstellung negierter Indefinita,
- (ii) Stellung referentieller und nicht-referentieller Konstituenten im Mittelfeld,
- (iii) Indefinita als Bestandteile negierter verbaler Konstituenten,
- (iv) Spuren zwischen NEG und Indefinitum und
- (v) Besonderheiten von *kein*.

4.2.1 Voranstellung negierter Indefinita

Negierte nicht-referentielle Indefinita können ebenso wie andere negierte Ausdrücke (siehe oben Abschnitt 3.2.1) zusammen mit NEG ins Vorfeld eines V2-Satzes bewegt werden (vgl. Stickel 1970, S. 77ff., 121ff.; Hentschel 1998, S. 129). In (34a/b) sind die Indefinita quantifizierend im Sinne von ‘null Dinge’ bzw. ‘zu null Zeitpunkten’ zu lesen:

- (34a) [**nichts**]₂ [muss]₁ [Maria [[den Kindern [t₂ [in die Schule [bringen]]]]]] t₁]]
- (34b) [**nie**]₂ [muss]₁ [Maria [[den Kindern [t₂ [das Frühstück [in die Schule [bringen]]]]]] t₁]]

Negierte Indefinita können auch allein vorangestellt werden, sodass NEG im Mittelfeld zurückbleibt. Dann können sie aber nicht mehr quantifizierend gelesen werden. Es lohnt sich, die Möglichkeiten anhand eines einfacheren Beispiels etwas genauer zu untersuchen:

- (35) {A – /WELchen kuchen MAG\ sie denn}
B – /KEI\nen kuchen mag sie
- (36) {A – ich habe ge/HÖRT sie mag so gern KU\chen}
/NICHT KU\chen mag sie // {sie mag /PLÄTZ\chen}
- (37) {A – was /MAG\ sie denn überhaupt}
B – /KUchen mag sie NICHT\

Wird das Indefinitum zusammen mit NEG vorangestellt und mit NEG verschmolzen wie in (35), so sind nur quantifizierende Lesarten ('null Kuchenarten' oder 'eine Nullmenge von Kuchen') verfügbar (vgl. Adamzik 1987, S. 149ff.). Werden NEG und Indefinitum zusammen vorangestellt, aber nicht verschmolzen, wie in (36), so kommen quantifizierende Lesarten nicht in Frage (vgl. ebd., S. 122). Dann muss das Indefinitum unspezifisch (z.B. 'beliebigen Kuchen') oder generisch ('Kuchen im Allgemeinen') gelesen werden. Wird das negierte Indefinitum ohne NEG vorangestellt wie in (37), so kann es ebenfalls, je nach Kontext, unspezifisch oder generisch, aber nicht quantifizierend gelesen werden. Betrachten wir noch entsprechende Sätze mit NEG und Indefinitum im Mittelfeld:

- (38) {A – warum /ISST\ sie denn nichts}
B – sie /MAG\ kuchen nicht
- (39) {A – warum /ISST\ sie denn nichts}
B – sie /MAG\ keinen kuchen

Steht das Indefinitum im Mittelfeld links von NEG wie in (38), so sind nicht-referentiell nur generische Lesarten (hier: 'Kuchen im Allgemeinen') zulässig. Steht das Indefinitum im Mittelfeld rechts von NEG wie in (39), so sind unspezifische Lesarten (hier: 'beliebigen Kuchen'), quantifizierende Lesarten (hier vor allem: 'null Kuchenarten') und generische Lesarten ('Kuchen im Allgemeinen' oder 'typischen Kuchen') verfügbar.

Vieles deutet darauf hin, dass die Verteilung der Lesarten mit den zugrundeliegenden syntaktischen Strukturen zusammenhängt. (35a)-(39a) zeigen die Syntax von (35)-(39). (37) kann von einer Basisstruktur abgeleitet werden, in der das Indefinitum im Mittelfeld links von NEG steht – (37a) – oder von einer Basisstruktur, in der das Indefinitum rechts von NEG steht – (37b):

- (35a) [NEG Kuchen]₂ [mag]₁ [sie [t₂ [t₁]]]
- (36a) [NEG Kuchen]₂ [mag]₁ [sie [t₂ [t₁]]]
- (37a) [Kuchen]₂ [mag]₁ [sie [t₂ [NEG t₁]]]
- (37b) [Kuchen]₂ [mag]₁ [sie [NEG t₂ [t₁]]]

(38a) [sie]₂ [mag]₁ [t₂ [Kuchen [NEG t₁]]]

(39a) [sie]₂ [mag]₁ [t₂ [NEG Kuchen [t₁]]]

Quantifizierende Lesarten sind offenbar zulässig, wenn NEG dem Indefinitum in der Linearstruktur unmittelbar vorausgeht, und werden insbesondere nahegelegt, wenn beide verschmelzen, also in (35) und (39). Unspezifische Lesarten sind zulässig, wenn das Indefinitum oder seine Spur rechts von NEG steht wie in (36), (37b) und (39). Generische Lesarten sind die einzigen nicht-referentiellen Lesarten, die Indefinita auch dann erhalten können, wenn sie selbst und ihre Spur links von NEG stehen wie in (37a) und (38). Sie sind aber auch möglich, wenn das Indefinitum rechts von NEG steht wie in (36) und (39). Im Vorfeld sind sie allerdings nur verfügbar, wenn keine Verschmelzung stattfindet, wie in (36). Im Mittelfeld sind sie auch mit Verschmelzung verfügbar, wie in (39).

Ähnliche Kontraste können wir zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Interpretationen vorangestellter Indefinita beobachten. Betrachten wir dazu die folgenden Beispiele (siehe oben Abschnitt 2.2.1; in (40a)-(43b) ist jeweils der negierte Ausdruck unterstrichen):

(40) Gesehen habe ich **nichts**.

(41) Etwas gesehen habe ich **nicht**.

(42) Etwas habe ich **nicht** gesehen.

(43) Ich habe etwas **nicht** gesehen.

(40a) [gesehen]₂ [habe]₁ [ich [[NEG etwas [t₂]] t₁]]

(41a) [etwas gesehen]₂ [habe]₁ [ich [[NEG t₂] t₁]]

(42a) [etwas]₂ [habe]₁ [ich [[NEG t₂ [gesehen]] t₁]]

(42b) [etwas]₂ [habe]₁ [ich [[t₂ [NEG gesehen]] t₁]]

(43a) *[ich]₂ [habe]₁ [etwas]₃ [t₂ [[NEG t₃ [gesehen]] t₁]]

(43b) [ich]₂ [habe]₁ [etwas]₃ [t₂ [[t₃ [NEG gesehen]] t₁]]

In (40) steht das Indefinitum *etwas* als negierter Ausdruck im Mittelfeld rechts von NEG und ist mit diesem zu *nichts* verschmolzen. In dieser Position kann das Indefinitum nicht-referentiell unspezifisch ('etwas Beliebiges') oder quantifizierend ('null Dinge') gelesen werden. Vorangestellt ist der infinite Teil des Verbkomplexes.

In (41) ist das Indefinitum zusammen mit dem infiniten Verbteil vorangestellt worden. Beide zusammen bilden den negierten Ausdruck. NEG ist im Mittelfeld zurückgeblieben. Hier muss das Indefinitum nicht-referentiell unspezi-

fisch ('etwas Beliebigen') gelesen werden. Eine quantifizierende Lesart ('null Dinge') bietet sich nicht an. Als zugrundeliegende syntaktische Struktur können wir (41a) annehmen. Der negierte Ausdruck *etwas gesehen* wurde aus einer Position rechts von NEG vorangestellt.

(42) hat zwei Lesarten. In einer von ihnen ist *etwas* ebenfalls nicht-referentiell unspezifisch zu verstehen. Dazu kann man sich als Kontext die Frage denken: *Hast du etwas gesehen?* Die Antwort */ETwas habe ich NICHT\ gesehen* könnte fortgesetzt werden durch den Anschluss *aber /Jemand habe ich geSE\hen*. Gemeint wäre damit, dass der Sprecher keine Sache (kein Ding), aber eine Person gesehen hat. In dieser Variante ist *etwas* vorangestellter negierter Ausdruck. Seine Basisposition liegt rechts von NEG wie in (42a).

In der zweiten Lesart von (42) ist *etwas* referentiell (als 'etwas Bestimmtes') zu lesen. Dann besagt der Satz, dass etwas Bestimmtes der visuellen Wahrnehmung des Sprechers entgangen ist. In dieser Variante ist *etwas* nicht der negierte Ausdruck. Es stehen keine Negations-Alternativen zu *etwas* zur Debatte, sondern Alternativen zu *gesehen*. Das infinite Verb ist der negierte Ausdruck. Eine geeignete Fortsetzung wäre *sondern nur gehört*. Demnach kann *etwas* nicht aus der Position rechts von NEG stammen, sondern muss seine Basisposition links von NEG haben, wie (42b) zeigt.

In (43) steht nur eine referentielle Lesart für *etwas* zur Verfügung, wie in der zweiten Lesart von (42). Auch hier kann *etwas* nicht der negierte Ausdruck sein. Negierter Ausdruck ist wiederum das infinite Verb *gesehen*. *Etwas* kann nur aus einer Position links von NEG stammen, wie in (43b). Als nicht-referentieller negierter Ausdruck wie in (43a) dürfte *etwas* nicht im Mittelfeld vorangestellt, sondern nur ins Vorfeld bewegt werden (siehe oben Abschnitt 3.3.3).

Anstelle eines einfachen Indefinitums wie *etwas* kann in Sätzen wie (40)-(43) auch eine Form mit *irgend-* verwendet werden. *Irgend-* legt aleatorische Lesarten ('ein beliebiges X') nahe:

- (44) Irgendetwas habe ich **nicht** gesehen.
 (44a) [irgendetwas]₂ [habe]₁ [ich [[NEG t₂ [gesehen]] t₁]]
 (44b) /IRgendetwas habe ich NICHT\ gesehen
 (44c) [irgendetwas]₂ [habe]₁ [ich [[t₂ [NEG gesehen]] t₁]]
 (44d) irgendetwas habe ich nicht ge/SE\hen

Trotzdem erlauben auch Indefinita mit *irgend-* nicht-referentielle und referentielle Lesarten. (44a) illustriert die syntaktische Struktur bei nicht-referentialem Gebrauch. Hier ist *irgendetwas* vorangestellter negierter Ausdruck. Wird es

akzentuiert wie in (44b), so wird durch die Negation gezielt die durch *irgend-*angezeigte Beliebigkeit bestritten (vgl. Adamzik 1987, S. 123ff.). (44c) illustriert die syntaktische Struktur bei referentiellem Gebrauch. Hier ist wiederum das infinite Verb negierter Ausdruck. Dann besagt der Satz, dass etwas Bestimmtes, das dem Sprecher nicht näher bekannt ist (von dem ihm aber vielleicht jemand berichtet hat), seiner visuellen Wahrnehmung entgangen ist. (44d) gibt hierzu eine geeignete (aber nicht die einzig mögliche) prosodische Gestaltung.

Alle diese Beispiele zeigen, dass referentielle Indefinita stets links von NEG stehen und auch ihre Basisposition immer links von NEG haben müssen. Sie sind die einzigen Konstituenten, die nicht negierter Ausdruck sein, also nicht durch NEG in Relation zu Alternativenmengen gesetzt werden können (siehe oben Abschnitt 3.2.2). Für andere Fokuspartikeln kommen referentielle Indefinita dagegen als Wirtskonstituenten in Frage. So kann *ein hungriger Hund* in (45) ohne weiteres so gelesen werden, dass damit ein bestimmtes Individuum gemeint ist:

(45) **nur / auch / sogar** ein hungriger /HUND\ war zu sehen

Für NEG dagegen gilt, dass alle Indefinita, die rechts von ihm stehen und/oder deren Basisposition rechts von ihm liegt, nicht-referentiell zu lesen sind (für einen eng umschriebenen Sonderfall, in dem Indefinita aus dem Skopus von NEG herausbewegt und dann referentiell gelesen werden können, siehe unten Abschnitte 8.3.3 und 8.3.4).

4.2.2 Stellung referentieller und nicht-referentieller Konstituenten im Mittelfeld

Mittlerweile haben wir zahlreiche Evidenzen für die Schlussfolgerung erhalten, dass nicht nur die Verschmelzung von NEG mit Indefinita, sondern insgesamt die Stellung von NEG im deutschen Satz sensitiv für Referentialität und Definitheit der Konstituenten ist (vgl. Blühdorn 2002a, S. 281ff.). Es gelten die folgenden Verallgemeinerungen:

- (46) Nicht-referentielle Indefinita, die prädikativ, unspezifisch oder quantifizierend gelesen werden sollen, dürfen im Mittelfeld nur rechts von NEG stehen. Wenn sie ins Vorfeld bewegt werden, bleibt ihre Spur rechts von NEG. Referentielle Indefinita und ihre Spuren können nur links von NEG stehen.
- (47) Im Mittelfeld links von NEG sind nicht-referentielle Indefinita nur mit generischer Lesart zugelassen. In Sonderfällen können hier noch nicht-referentielle prädikative Definita stehen. Ansonsten ist dieser Bereich referentiellen Konstituenten vorbehalten.

- (48) Nicht-akzentuierte referentielle Subjekte und Kasusobjekte sollen im Mittelfeld nach Möglichkeit links von NEG stehen. Akzentuierte, insbesondere fokussierte referentielle Definita können links oder rechts von NEG stehen.

Wir wollen diese Zusammenhänge noch ein wenig genauer untersuchen. Betrachten wir zunächst eine Reihe von Beispielen, die Verallgemeinerung (46) untermauern.

Von referentiellen negierten Ausdrücken wissen wir, dass sie als Topiks auch im Mittelfeld vorangestellt werden können (siehe oben Abschnitt 3.3.3). In den folgenden Beispielen deute ich die – bzw. eine mögliche – syntaktische Struktur nur an, indem ich den bewegten negierten Ausdruck in eckige Klammern setze und die entsprechende Spur einfüge. Weitere Klammern und Spuren zeichne ich nicht ein:

- (49) {A – hat anna /ALL diese uten/Silien /WIRKlich ge/BRAUCHT}
 (a) B – [den ra/SIERapparat]₂ hat sie NICHT\ t₂ gebraucht
 (b) B – sie hat [den ra/SIERapparat]₂ NICHT\ t₂ gebraucht

Nicht-referentielle negierte Indefinita, die prädikativ, unspezifisch oder quantifizierend gelesen werden sollen, erlauben zwar eine Bewegung ins Vorfeld wie in (50a), aber keine Voranstellung im Mittelfeld wie in (50b):

- (50) {A – hat anna /ALL diese uten/Silien /WIRKlich ge/BRAUCHT}
 (a) B – [ein ra/SIERapparat]₂ hat sie NICHT\ t₂ gebraucht
 (b) B – *sie hat [ein ra/SIERapparat]₂ NICHT\ t₂ gebraucht

Zur Verdeutlichung zwei weitere Beispiele: (51a/b) mit negiertem nicht-referentiell indefinitem Subjekt, (52a/b) mit negierter nicht-referentieller indefiniter Zeitangabe, beide mit unspezifischer Lesart. Auch solche Ausdrücke können im Vorfeld, aber nicht links von NEG im Mittelfeld stehen:

- (51a) [ein passa/GIER]₂ kam wohl NICHT\ t₂ herein
 (51b) *es kam [ein passa/GIER]₂ wohl NICHT\ t₂ herein
 (52a) [an einem /MONtag]₂ kam die post NICHT\ t₂
 (52b) *die post kam [an einem /MONtag]₂ NICHT\ t₂

Nur nicht-referentielle Indefinita, die generisch gelesen werden sollen, wie *Romane* ('Bücher, die Romane sind') in (53), *einem Vorgesetzten* ('jemandem, der einem vorgesetzt ist') in (54), *Medizin* ('etwas, was Medizin ist') in (55) oder *einen Linguisten* ('jemanden, der Linguist ist') in (56) dürfen im Mittelfeld links von NEG stehen (Verallgemeinerung (47); vgl. Adamzik 1987, S. 143ff.):

- (53) {A – warum hast du denn das schöne /BUCH\ weggeworfen}
B – ich /LE\se romane nicht gern
- (54) man /SCHMEI\chelt einem vorgesetzten nicht
- (55) da hilft medi/ZIN nicht WEI\ter
- (56) ich /DENke dass sie einen lingu/ISTen nicht WÄH\len werden

Verallgemeinerung (46) gilt für Indefinita. Definita sind in ihrer Stellung insgesamt freier. Vergleichen wir dazu die folgenden Beispiele:

- (57a) Wir suchen **den originellsten Werbezeichner**.
- (57b) Wir suchen **den originellsten Werbezeichner** nicht.
- (57c) Wir suchen nicht **den originellsten Werbezeichner**.
- (57d) **Den originellsten Werbezeichner** suchen wir nicht.

In (57a) kann die hervorgehobene Nominalgruppe *den originellsten Werbezeichner* referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden, d.h. es kann eine bestimmte Person gemeint sein, die schon als originellster Werbezeichner anerkannt ist, oder es kann eine beliebige noch unbekannte Person gemeint sein, die sich als originellster Werbezeichner erweisen wird. In (57b) steht die Nominalgruppe links von NEG. Hier muss sie referentiell gelesen werden, d.h. es muss eine bestimmte Person gemeint sein, die schon als originellster Werbezeichner anerkannt ist. In (57c) steht sie rechts von NEG. Hier kann sie referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden, d.h. referentielle Definita dürfen auch rechts von NEG stehen. Auch in (57d), wo die Nominalgruppe ohne NEG vorangestellt ist, sind beide Lesarten verfügbar.

In Sätzen wie (58) und (59) sind nicht-referentielle prädikative Definita im Mittelfeld vorangestellt, was für nicht-referentielle nicht-generische Konstituenten ansonsten ausgeschlossen ist:

- (58) Sie ist **die erste** nicht.
- (59) Er ist **der klügste** nicht.

Solche Anordnungen sind stilistisch markiert – (58) ist bekannt als Ausspruch Mephistos in Goethes *Faust*. Sie werden verwendet, wenn NEG fokussiert werden und durch die Endstellung zusätzliches Gewicht erhalten soll:

- (58a) sie ist die /ERste NICHT\
(59a) /ER ist der klügste NICHT\

Obgleich Definita insgesamt stellungsfreier sind als Indefinita, lassen sich auch bei ihnen Interpretationsunterschiede beobachten, die mit ihrer syntaktischen Stellung rechts oder links von NEG zusammenhängen. Betrachten wir die folgenden Beispiele (siehe Abschnitt 3.2.1 und Unterkapitel 9.4):

- (60a) (dass) ma/RIa ihren mann NICHT\ erwürgt hat // {sondern ver/GIF\tet}
 (60b) (dass) /NICHT maRIa ihren mann erwürgt hat // {sondern /AN\na}

In (60a) steht das Akkusativobjekt *ihren Mann* links von NEG. In dieser Position erhält es bevorzugt eine referentielle Lesart: Es geht um die Erwürgung einer bestimmten Person, nämlich von Marias Mann. Es könnte auch der Name dieser Person genannt werden, z.B. *Hans*.

In (60b) steht das Akkusativobjekt rechts von NEG. In dieser Position erhält es bevorzugt eine nicht-referentielle Lesart: Es geht nicht um eine bestimmte Person, sondern um eine beliebige Person, die als Mann der Subjektsreferentin beschrieben werden kann. Hier könnte kein Eigenname für *ihren Mann* eingesetzt werden. Die angeschlossene *sondern*-Phrase ist so zu verstehen, dass Anna ihren eigenen Mann, nicht den Mann von Maria, erwürgt hat.

Die folgenden Beispiele stützen Verallgemeinerung (48) (ähnliche Daten hatten wir in Abschnitt 3.3.3 gesehen):

- (61a) /KEIN stuDENT\ hatte den neuen aufsatz von chomsky gelesen //
 {aber der /HAUS\meister}
 (61b) ?ein stuDENT hatte NICHT\ den neuen aufsatz von chomsky gelesen //
 {aber der /HAUS\meister}
 (61c) ?[ein Student]₂ [hatte]₁ [NEG t₂ [[den neuen Aufsatz von Chomsky
 [gelesen]] t₁]]
 (61d) ein stuDENT hatte den neuen aufsatz von chomsky NICHT\ gelesen //
 {aber der /HAUS\meister}
 (61e) [ein Student]₂ [hatte]₁ [den neuen Aufsatz von Chomsky]₃ [NEG t₂ [[t₃
 [gelesen]] t₁]]

In (61a) steht das nicht-referentielle indefinite Subjekt als negierter Ausdruck zusammen mit NEG im Vorfeld. (61b/c) zeigen, dass die Voranstellung des Subjekts ohne NEG auf Schwierigkeiten stößt, wenn das unakzentuierte referentielle Akkusativobjekt im Mittelfeld rechts von NEG verbleibt. Klar zu bevorzugen ist (61d/e) mit gescrambeltem Akkusativobjekt. Wenn sie akzentuiert sind, können referentielle definite Kasusobjekte wie in (62) dagegen ohne weiteres rechts von NEG stehen (siehe auch oben die Beispiele in Abschnitt 3.2.1):

- (62) ein interes/SIERter lingu/ISTikstudent sollte /NICHT den neuen aufsatz von CHOM/sky ignorieren

Nach den Verallgemeinerungen (46)-(48) ist vor allem die Stellung von Indefinita im Mittelfeld relativ zu NEG beschränkt. Die Stellung von Definita richtet sich nach komplexeren Regeln. Beispielsweise ist für Orts- und Direktivergänzungen immer wieder beobachtet worden, dass sie im Mittelfeld normalerweise rechts von NEG stehen, auch wenn sie referentiell, definit und unakzentuiert sind (vgl. Helbig/Buscha 2001, S. 550; siehe oben Abschnitt 2.2.2):

- (63) {A – warum ist denn hier alles so /LEER\}
- (a) B – die insektensammlung be/FIN\det sich zurzeit **nicht** in diesen räumen // {sondern ist /AUS\geliehen}
- (b) B – *die insektensammlung be/FIN\det sich zurzeit in diesen räumen **nicht**
- (c) B – ?die insektensammlung be/FIN\det sich in diesen räumen zurzeit **nicht**
- (64) {A – warum ist sie denn so /SAU\er auf ihren mann}
- (a) B – er hat das /WÖR\terbuch **nicht** auf den nachttisch gelegt {sondern im koffer gelassen}
- (b) B – *er hat das /WÖR\terbuch auf den nachttisch **nicht** gelegt
- (c) B – ?er hat auf den nachttisch das /WÖR\terbuch **nicht** gelegt

Die positionellen Beschränkungen für referentielle und nicht-referentielle Indefinita und für unakzentuierte referentielle Definita relativ zu NEG erinnern an die These von Zemb (1979), nach der die Negation Thema und Rhema miteinander verknüpft (siehe oben Abschnitt 2.3.3). Allerdings muss man beachten, dass Indefinitheit, Nicht-Referentialität und Akzentuiertheit nicht immer zusammenfallen und auch nicht gleichbedeutend mit Rhematizität sind. Entsprechendes gilt für Definitheit, Referentialität, Nicht-Akzentuiertheit und Thematizität (vgl. Lambrecht 1994). Wir werden noch an weiteren Stellen sehen, dass Zembs Intuition etwas Richtiges erfasst, dass sie aber im Detail revisionsbedürftig ist (siehe unten Unterkapitel 5.4).

Als Zwischenfazit gebe ich eine erweiterte Reformulierung von Regel (38) aus Abschnitt 3.2.1 über den syntaktischen Status des Negationsausdrucks im deutschen Satz:

- (65) Das abstrakte Negationsmorphem NEG wird in der Konstituentenstruktur des Satzes links an eine Wirtskonstituente adjungiert, die ein Satzglied oder komplexer sein kann. Dieser Konstituente ordnet NEG die thematische Rolle NEGIERTES zu. Sie darf kein referentielles Indefinitum sein. Ist sie ein referentielles Definitum, so muss sie akzentuiert werden.

NEG muss so eingefügt werden, dass alle Indefinita, die nicht-referentiell und nicht-generisch gelesen werden sollen, rechts von ihm zu stehen kommen. Links von NEG dürfen nur Definita stehen, sowie Indefinita, die referentiell und/oder generisch gelesen werden sollen. In V2-Sätzen steht als Position für nicht-referentielle Indefinita zusätzlich das Vorfeld zur Verfügung.

Im Textsatz wird NEG durch die Negationspartikel *nicht* realisiert. Steht NEG unmittelbar vor einem Indefinitum, so tritt stattdessen eine Verschmelzungsform auf, wenn nichts dagegen spricht.

Wir werden später noch sehen, dass die hier formulierten Beschränkungen über die Stellung von NEG relativ zu Indefinita für eine Reihe von Fällen relativiert werden müssen, so unter anderem für Sätze im Skopus eines hierarchisch höheren NEG-Vorkommens, für Entscheidungsfragen, Konditionalsätze, generalisierende Relativsätze und für modalisierte Sätze (siehe unten Unterkapitel 8.4 bis 8.7, 9.2 und 10.2).

4.2.3 Indefinita am linken Rand negierter verbaler Konstituenten

In Abschnitt 4.2.1 haben wir gesehen, dass ein negiertes Indefinitum im Vorfeld nicht mit NEG verschmilzt, wenn es generisch gelesen werden soll. Im Folgenden geht es um einige weitere Faktoren, die zum Ausbleiben der Verschmelzung führen können. Wird etwa eine Erweiterung des Verbs negiert, an deren linkem Rand ein Indefinitum steht, so wird im schriftsprachlichen Standard auf die Verschmelzung in der Regel verzichtet. NEG wird dann als *nicht* realisiert:

- (66a) (dass) [Maria [[den Kindern [später [das Frühstück [**nicht irgendwohin bringen**]]]] {sondern auf den Tisch stellen} muss]]
- (66b) (dass) [Maria [[den Kindern [später [**nicht etwas in die Schule bringen**]]] {sondern einen Kuchen aus dem Keller holen} muss]]
- (66c) (dass) [Maria [[**nicht jemandem später das Frühstück in die Schule bringen**] {sondern ihrem Mann heute abend den Koffer auf den Flur stellen} muss]]
- (66d) (dass) [**nicht jemand den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss**] {sondern jemand dem Hausmeister morgen den Schraubenzieher in die Werkzeutasche stecken darf}]

Je komplexer die negierte Konstituente ist, desto stärker ist in der Schriftsprache die Tendenz, an ihrem linken Rand die Verschmelzung mit NEG zu meiden. Umgangssprachlich kommen Verschmelzungen in solchen Umgebungen aber durchaus vor:

- (67a) (dass) [Maria [[den Kindern [später [das Frühstück [**nirgendwohin bringen**]]]]] {sondern auf den Tisch stellen} muss]]

- (67b) (dass) [Maria [[den Kindern [später [nichts in die Schule bringen]]] {sondern einen Kuchen aus dem Keller holen} muss]]
- (67c) (dass) [Maria [[niemandem später das Frühstück in die Schule bringen]] {sondern ihrem Mann heute abend den Koffer auf den Flur stellen} muss]]
- (67d) (dass) [niemand den Kindern später das Frühstück in die Schule bringen muss] {sondern jemand dem Hausmeister morgen den Schraubenzieher in die Werkzeugtasche stecken darf}

In manchen Grammatiken wird beobachtet, dass in Satzpaaren wie (68a/b) sowohl mit *kein* als auch mit *nicht* negiert werden kann (vgl. etwa Helbig/Buscha 1986, S. 390ff.; 2001, S. 553ff.):

- (68a) Thomas spricht **kein** Deutsch.
- (68b) Thomas spricht **nicht** Deutsch.

Meiner Auffassung nach liegt der Unterschied zwischen solchen Sätzen ebenfalls im negierten Ausdruck:

- (69) (dass) Thomas (ein fehlerloses) Deutsch spricht
- (69a) (dass) [Thomas [**kein Deutsch** [spricht]]]
- (69b) (dass) [Thomas [**nicht Deutsch spricht**]]
- (70) (dass) Anna (ein japanisches) Klavier spielt
- (70a) (dass) [Anna [**kein Klavier** [spielt]]]
- (70b) (dass) [Anna [**nicht Klavier spielt**]]

In den nicht-negierten Sätzen (69) und (70) stehen die Indefinita *Deutsch* und *Klavier* artikellos. Dass sie tatsächlich indefinit sind, erkennt man, wenn man sie durch ein Adjektiv erweitert. In diesem Fall muss der Indefinitartikel stehen. In (69a)/(70a) ist nur *Deutsch* bzw. *Klavier* negierter Ausdruck. Hier wird *kein* als negativer Indefinitmarker verwendet. Die Interpretation, die sich ergibt, geht in die Richtung, dass Thomas ‘keine Art von Deutsch’, z.B. auch kein rudimentäres Deutsch, spricht bzw. Anna ‘keine Art von Klavier’ spielt. In (69b)/(70b) ist die Verberweiterung *Deutsch spricht* bzw. *Klavier spielt* negierter Ausdruck. Solche Ausdrücke werden wie zusammengesetzte Verben behandelt. Die Erweiterung durch ein Adjektivattribut ist dann nicht möglich, ein Indefinitmarker wird nicht gesetzt. Im schriftsprachlichen Standard findet in solchen Sätzen keine Verschmelzung statt. NEG wird als *nicht* realisiert. Es ergibt sich die Interpretation, dass Thomas und Anna etwas nicht tun, nämlich ‘Deutsch sprechen’ bzw. ‘Klavier spielen’. Umgangssprachlich kommt aber auch wenn die Absicht besteht, eine Verberweiterung zu negieren, der Gebrauch von Verschmelzungsformen vor.

4.2.4 Spuren zwischen NEG und Indefinitum

Die Verschmelzung von NEG mit einem in der Linearstruktur unmittelbar rechts von ihm stehenden nicht-referentiellen Indefinitum bleibt auch aus, wenn zwischen NEG und dem Indefinitum eine Spur liegt. In diesem Fall kann das Indefinitum nicht der negierte Ausdruck sein. Ein Beispiel:

(71) /DAmals hat maria wahrscheinlich NICHT\ eine wohnung gesucht

(71a) [damals]₂ [hat]₁ [Maria [[wahrscheinlich [NEG t₂ [eine Wohnung [gesucht]]]]] t₁]]

(71) kann unter anderem die syntaktische Struktur (71a) zugrundeliegen. Negierter Ausdruck ist dann das Adverbiale *damals*, das als Topik ins Vorfeld bewegt wurde. Zwischen der im Mittelfeld stehenden fokussierten Negationspartikel und dem in der Linearstruktur folgenden Indefinitum liegt die Spur t₂. Diese verhindert, dass *nicht* und das Indefinitum *eine Wohnung* zu *keine Wohnung* verschmelzen.

Allerdings ist auch Variante (72) syntaktisch und prosodisch wohlgeformt. Ihr dürfte die syntaktische Struktur (72a) zugrundeliegen:

(72) /DAmals hat maria wahrscheinlich KEI\ne wohnung gesucht

(72a) [damals]₂ [hat]₁ [Maria [[wahrscheinlich [t₂ [NEG eine Wohnung [gesucht]]]]] t₁]]

Auch hier ist *damals* vorangestellt, aber es ist nicht der negierte Ausdruck. Negierter Ausdruck kann entweder das Akkusativobjekt *eine Wohnung* oder die Verbgruppe *eine Wohnung gesucht* sein. Da in beiden Fällen zwischen NEG und dem Indefinitum keine Spur liegt, steht der Verschmelzung insoweit nichts im Weg. Ist *eine Wohnung* negierter Ausdruck, so findet sie statt. Ist *eine Wohnung gesucht* negierter Ausdruck, so bleibt sie nach der in Abschnitt 4.2.3 diskutierten Regel schriftsprachlich aus. Umgangssprachlich ist sie auch in diesem Fall möglich.

Ein weiteres Beispiel:

(73) {A – /WER hat denn etwas zu TRIN\ken bestellt}

(a) B – ma/RIa (hat) NICHT\ (etwas zu trinken bestellt)

(b) B – ma/RIa hat NICHTS\ zu trinken bestellt

(73c) [Maria]₂ [hat]₁ [NEG t₂ [[etwas [zu trinken bestellt]]] t₁]]

(73d) [Maria]₂ [hat]₁ [t₂ [[NEG etwas [zu trinken bestellt]]] t₁]]

Auf die Frage von Sprecher A kann B mit gleicher prosodischer Gestaltung (73a) oder (73b) antworten. (73a) kann auch gut als Kurzantwort realisiert

werden, indem die eingeklammerten Teile getilgt werden. Eine entsprechende Kurzantwort für (73b) – *ma/Ria NICHTS* – bietet sich weniger an.

Die Konstituentenstruktur zu (73a) ist (73c). Hier ist *Maria* als negierter Ausdruck vorangestellt. Es kommt zu keiner Verschmelzung von NEG mit dem Indefinitum *etwas*. Zwischen beiden liegt die Spur t_2 . In der Kurzantwort bleiben NEG als Fokus und der negierte Ausdruck als Topik erhalten. Alle übrigen Teile werden getilgt. Die Konstituentenstruktur zu (73b) ist (73d). Hier ist *etwas* der negierte Ausdruck. Dieser verschmilzt mit NEG. Zwischen beiden liegt keine Spur. In der Kurzantwort *ma/Ria NICHTS* würden NEG und der negierte Ausdruck zusammen den Fokus bilden. Außerdem ist noch *Maria* als Topik vorhanden, das die zu beantwortende Frage auf eine Unterfrage verengt (siehe unten Abschnitt 5.2.2). Für diese deutlich komplexere Funktion ist die Kurzantwort nur in bestimmten Kommunikationskontexten ausreichend explizit.

Es gibt Sätze, in denen Nicht-Verschmelzung und Verschmelzung von NEG mit einem Indefinitum zu gleich unbefriedigenden Ergebnissen führen:

- (74) {A – brauchen wirklich /ALle schüler ein /WÖRterbuch}
- (a) B – ?[/ALle schüler]₂ [brauchen]₁ [NICHT\ t_2 [ein wörterbuch t_1]]
- (b) B – ?[/ALle schüler]₂ [brauchen]₁ [KEIN\ t_2 wörterbuch t_1]
- (c) B – [es] [brauchen]₁ [/NICHT AL\ t_2 le schüler [ein wörterbuch t_1]]
- (d) B – [/NICHT AL\ t_2 le schüler]₂ [brauchen]₁ [t_2 [ein wörterbuch t_1]]

In (74a) ist der all-quantifizierte negierte Ausdruck *alle Schüler* als Topik vorangestellt worden, damit NEG im Mittelfeld Fokus werden kann. Am Satzende verbleibt nur das Indefinitum *ein Wörterbuch*. Das einteilige Verb *brauchen* steht in der linken Klammerposition. NEG ist von dem nachfolgenden Indefinitum durch die Spur t_2 getrennt. Obgleich die Situation ähnlich ist wie in (73c), werden solche Formulierungen als stilistisch ungeschickt empfunden. Offenbar bereitet die unmittelbare Abfolge von *nicht* und Indefinitum Dekodierungsschwierigkeiten, wenn kein infinites Verb folgt, insbesondere wenn zudem noch Quantifikatoren oder andere semantische Operatoren in die Satzbedeutung eingerechnet werden müssen.

Man könnte glauben, dass eine Formulierung wie (74b) hier Abhilfe schaffen könnte, in der NEG über die Spur t_2 hinweg mit dem Indefinitum verschmilzt (t_2 habe ich hier einfachheitshalber nicht notiert). In der Tat kann man immer

wieder hören, dass Muttersprachler des Deutschen sich in der gesprochenen Sprache in vergleichbaren Situationen dieser Strategie bedienen. Aber offensichtlich ist diese Lösung noch weniger befriedigend als (74a). Die Verschmelzung wäre nur zulässig, wenn *ein Wörterbuch* negierter Ausdruck wäre, was in (74b) nicht intendiert ist. Je nach Kontext könnte (74b) zwar so verstanden werden, wie es gemeint ist, aber syntaktisch wohlgeformt ist es nicht.

Akzeptable Lösungen für dieses Problem sind nur Formulierungen wie (74c) und (74d), in denen der negierte Ausdruck rechts von NEG verbleibt, entweder im Mittelfeld (wobei das Vorfeld unter Umständen mit einem leeren Pronomen besetzt werden muss) oder indem beide zusammen ins Vorfeld bewegt werden. In beiden Fällen kann allerdings NEG nicht fokussiert werden, auch wenn das semantisch durchaus sinnvoll wäre (zu fokussiertem *nicht* siehe unten Abschnitt 5.4.3).

4.2.5 Besonderheiten von *kein*

Die indefiniten Pronomina (*irgend*)*jemand* und (*irgend*)*etwas* geben nur sehr allgemeine beschreibende Information. *Jemand* zeigt an, dass an der betreffenden Stelle mit einer Person gerechnet wird (+‘menschlich’); *etwas* ist in dieser Hinsicht neutral (–‘menschlich’). In der Regel wird es so gedeutet, dass mit einer Sache gerechnet wird. Diese Merkmals-Opposition bleibt unter Negation erhalten. *Niemand* zeigt an, dass für die fragliche Leerstelle zwar kein Referent zur Verfügung steht, dass aber, falls einer zur Verfügung stünde, eine Person erwartet würde. *Nichts* ist diesbezüglich neutral. In der Regel wird es so gedeutet, dass an der betreffenden Stelle eine Sache erwartet würde.

Bei Bedarf kann der Sprecher auch genauer angeben, was für eine Art von Entität an der fraglichen Stelle zur Debatte steht (vgl. Blühdorn 1994, S. 171 ff.):

- (75) Anna braucht **Kleber**.
- (76) Anna braucht **einen Rasierapparat**.
- (77) Anna braucht **Reißzwecken**.

Die hervorgehobenen Nominalia in (75)-(77) sind nicht referentiell, aber sie beschreiben genauer, von welcher Art ein Gegenstand sein müsste, um Annas Bedarf zu befriedigen. Steht NEG vor einem solchen nicht-referentiellen indefiniten Nominale, so tritt als Verschmelzungsprodukt *kein* auf:

- (75a) Anna braucht **keinen Kleber**.
- (76a) Anna braucht **keinen Rasierapparat**.
- (77a) Anna braucht **keine Reißzwecken**.

Das hervorgehobene Nominale in (75)/(75a) steht im Massesingular, das in (76)/(76a) im Zählsingular, das in (77)/(77a) im Plural (vgl. Eschenbach 1995, S. 146). Im Zählsingular müssen Nomina, die als Verbergänzungen fungieren, stets einen Quantifikator oder Artikel bei sich führen (vgl. Blühdorn 2006, S. 57ff.). Im Massesingular und im Plural können sie auch ohne Artikel und Quantifikator stehen. Die Artikellosigkeit entspricht hier funktional dem Indefinitartikel (vgl. Helbig/Buscha 1986, S. 377f.; Blühdorn 2008b, S. 311). Unter Negation tritt in allen drei Zählbarkeits- und Numerusformen einheitlich *kein* auf (vgl. Stickel 1970, S. 78ff.; Blühdorn 1994, S. 171ff.). Viele Autoren interpretieren das so, dass im Massesingular und im Plural eine Verschmelzung von NEG mit einem indefiniten „Nullartikel“ stattfindet (z.B. Helbig/Buscha 2001, S. 553ff.).

Im Deutschen kann bei negierten indefiniten Nominalia nicht nur angegeben werden, was für eine Entität in der fraglichen Leerstelle zu erwarten wäre. Zusätzlich können auch Angaben über die erwartete Quantität gemacht werden. So zeigt der Plural in (77a) an, dass eine Mehrzahl von Reißzwecken zur Debatte steht. Erwartet wird, dass Anna, falls sie überhaupt etwas vom Typ ‘Reißzwecke’ benötigt, mehrere Individuen braucht (vgl. Jacobs 1982, S. 140; Duden 2005, S. 929). NEG zeigt an, dass Anna zum relevanten Zeitpunkt einen solchen Bedarf nicht hat. Damit löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen der durch den Plural angezeigten Mehrzahl und der durch *kein* angezeigten Nullmenge auf (siehe auch unten Unterkapitel 8.2).

Nach dem gleichen Muster sind Fälle zu erklären, in denen *kein* von einem Kardinal-Numerale oder einem anderen lexikalischen Quantifikator gefolgt wird:

- (78) Das Hotel verdient **keine drei Sterne**. [www.hotel.de – 01.07.2009]
 (79) Hier sind doch **keine hundert Personen** im Saal.
 (80) Mir wäre ein kabelloses Set mit Ladestation für die Maus recht. Die Tastatur sollte schlicht sein, **keine vielen Extra-Funktions-Buttons**. [www.pcgames.de – 01.07.2009]
 (81) Warum **keine mehreren Leitungen** in einem Installationsrohr? [forum.electronicwerkstatt.de – 01.07.2009]

Solche Beispiele kommen in der sprachlichen Realität überraschend häufig vor. Sie sind sicherlich vor allem in umgangssprachlicher Rede zu erwarten, sind aber nicht auf diese beschränkt. Die schwachen Deklinationsformen *vielen* und *mehreren* in (80) und (81) machen deutlich, dass die Quantifikatoren in solchen Sätzen nicht als Artikelwörter, sondern als Adjektive fungieren. Links von ihnen muss ein Indefinitartikel vorhanden sein, der im nicht-negierten Plural-Ausdruck nicht offen in Erscheinung treten würde, im negierten Aus-

druck aber mit NEG zu *kein* verschmilzt. Analog sind Nominalgruppen mit Kardinalia wie in (78) und (79) zu analysieren. Allerdings besitzen die deutschen Kardinalia keine adjektivischen Deklinationsformen. Sie bleiben nach *kein* unflektiert.

In Fällen wie (78)-(81) kann NEG an gleicher Stelle und mit gleicher Bedeutung auch durch *nicht* realisiert werden. (78a)-(81a) dürften für die meisten Sprecher dem Standard näherstehen:

- (78a) Das Hotel verdient **nicht drei Sterne**.
- (79a) Hier sind doch **nicht hundert Personen** im Saal.
- (80a) Mir wäre ein kabelloses Set mit Ladestation für die Maus recht. Die Tastatur sollte schlicht sein, **nicht viele Extra-Funktions-Buttons**.
- (81a) Warum **nicht mehrere Leitungen** in einem Installationsrohr?

Wird NEG durch *nicht* realisiert, so übernehmen die Quantifikatoren Artikel-funktion. Flektierbare Quantifikatoren erscheinen wie in (80a) und (81a) in den starken Deklinationsformen.

Die hervorgehobenen Nominalgruppen in (78)-(81), in denen NEG mit einem Indefinitartikel verschmolzen ist, haben, soweit ich sehe, keine besonderen semantischen Eigenschaften gegenüber den nicht-verschmolzenen Varianten in (78a)-(81a). Der Quantifikator zeigt an, in welcher Menge der fragliche Gegenstand zur Debatte steht (erwartbar wäre). Die Verschmelzung des Indefinitartikels mit NEG führt nicht zu einer Beschränkung möglicher Lesarten. Für (78)-(81) sind unspezifische Lesarten bevorzugt. Nullquantifikation ist nirgends naheliegend. In Abschnitt 4.2.1 hatten wir gesehen, dass Verschmelzungsformen in der Regel nullquantifizierende Lesarten nahelegen. Formulierungen wie (78)-(81) werden wohl vor allem deshalb als Non-Standard empfunden, weil die durch die Form angedeutete Nullquantifikation offensichtlich nicht die intendierte Bedeutung ist.

Die Sequenz *keine x*, in der *x* für einen Quantifikator steht, ist aber nicht durchgängig bedeutungsgleich mit *nicht x*. Es gibt einen lexikalisierten Gebrauch von (meist steigend akzentuiertem) *kein* vor Kardinalia, der durch 'weniger als' zu paraphrasieren ist (vgl. Blühdorn 1994, S. 174):

- (82) für die /FERTigstellung hat thomas hat /KEIne zwei TA\ge gebraucht.

Eine solche Deutung ist auch für (78) und (79) möglich. Ihr dürfte eine konventionalisierte Implikatur im Sinne von Grice (1975, S. 43ff.) zugrundeliegen. Die Negation zeigt an, dass die genannte Kardinalzahl nicht zutrifft. Zugleich verbietet der Kontext eine Lesart mit Nullquantifikation. Als Ausweg wird die

‘weniger als’-Lesart gewählt. Auch dieser Gebrauch von *kein* ist bevorzugt in umgangssprachlicher Rede zu erwarten, ist aber nicht auf sie beschränkt.

Vor allem in umgangssprachlicher Rede, aber gelegentlich auch in der Schriftsprache kommen Sätze vor, in denen ein Substantiv, teilweise mit Attributen, im Vorfeld und offenbar dazugehörige Determinantien, Quantifikatoren und/oder teilweise weitere Attribute im Mittelfeld stehen (vgl. Adamzik 1987, S. 167f.; Nolda 2007):

- (83) **Geld** hatte sie **keins**.
 (84) **Ernsthafte Verletzungen** gab es **keine**.
 (85) **Verletzungen** gab es **keine ernsthaften**.
 (86) **Aufsätze von Chomsky** hat er **keine zwei** gelesen.

Für solche Sätze scheint sich eine Analyse anzubieten, die annimmt, dass zunächst eine Nominalgruppe im Mittelfeld generiert wird, aus der ein Prädikatsausdruck (das Nomen, ggf. mit Attributen) ins Vorfeld bewegt wird, während die übrigen Teile im Mittelfeld zurückbleiben (vgl. van Riemsdijk 1989, S. 105f.; Bhatt 1990, S. 249ff.):

- (83a) [Geld]₂ [hatte]₁ [sie [keins t₂ [t₁]]]
 (84a) [ernsthafte Verletzungen]₂ [gab]₁ [es [keine t₂ [t₁]]]
 (85a) [Verletzungen]₂ [gab]₁ [es [keine ernsthaften t₂ [t₁]]]
 (86a) [Aufsätze von Chomsky]₂ [hat]₁ [er [[keine zwei t₂ [gelesen]] t₁]]

Der Auslöser für solche Bewegungen läge wiederum in der Informationsstruktur. Sätze wie (83)-(86) sind nur zulässig, wenn der Prädikatsausdruck im Vorfeld Topik ist (vgl. Krifka 1998, S. 100ff.). Im Mittelfeld stehen NEG und weitere Teile, insbesondere der mit NEG verschmolzene Indefinitartikel. In diese Teile fällt bevorzugt der Äußerungsfokus (vgl. Büring 2006, S. 161). Alternativ kann er auf das Finitum fallen.²¹ Zur Illustration je eine mögliche prosodische Realisierung für (83)-(86). In (83b) und (84b) liegt der Fokus auf dem Finitum in der linken Klammerposition. In (85b) und (86b) liegt er auf dem im rechten Mittelfeld stehenden Nominal-Teil:

²¹ Pittner (1995, S. 32) schreibt, in Fällen wie (83)-(86) erhielten beide Nominal-Teile Fokusakzent. Eine solche Analyse ist mit meinem Verständnis der Informationsstruktur nicht vereinbar. Ich gehe davon aus, dass innerhalb einer Intonationsphrase grundsätzlich nur ein Fokusakzent zugewiesen wird (siehe unten Abschnitt 5.2.3). Der vorangestellte Teil erhält steigenden Akzent, also Topikakzent; die Fokussierung des anderen Teils ist fakultativ. Pittners Annahme (ebd.), der Nominal-Teil im Mittelfeld sei referentiell, ist für Sätze wie (83)-(86) unzutreffend. Ist er ein negiertes Indefinitum, so sind beide Nominal-Teile nicht-referentiell.

- (83b) /GELD HAT\te sie keins
 (84b) ernsthafte ver/LETzungen GAB\ es keine
 (85b) ver/LETzungen gab es keine ERNST\haften
 (86b) aufsätze von /CHOMsky hat er /KEine ZWEI\ gelesen.

Ein offensichtliches Argument gegen eine Bewegungs-Analyse solcher Sätze liegt darin, dass das Vorfeld nach übereinstimmender Lehrmeinung nur mit Konstituenten von der Satzgliedebene an aufwärts besetzt werden kann. Teilkonstituenten von Satzgliedern sollten nicht allein das Vorfeld einnehmen können (siehe oben Abschnitt 3.1.1). Dieser Grundsatz spricht dafür, die vorangestellten Ausdrücke in Sätzen wie (83)-(86) als vollständige Nominalgruppen und Satzglieder zu analysieren. Die im Mittelfeld stehenden Teile müssten dann ebenfalls als vollständige Nominalgruppen und Satzglieder betrachtet werden. Beide zusammen sättigen die gleiche Leerstelle des Verbs und müssen deshalb bei der semantischen Auswertung vereinigt werden (vgl. Krifka 1998, S. 100ff.). Unter einer solchen Analyse handelt es sich um gespaltene Argumente, nicht um gespaltene Nominalgruppen: Ein semantisches Argument wird auf zwei syntaktische Konstituenten, nicht eine Konstituente auf zwei Linearpositionen aufgeteilt.

In der einschlägigen Literatur ist beobachtet worden, dass Quantifikatoren im Mittelfeld wie *keins* in (83) stets pronominale und Adjektiv-Attribute im Vorfeld wie *ernsthafte* in (84) stets starke Deklinationsmorphologie zeigen. Eine Bewegungs-Analyse ließe für Adjektiv-Attribute im Vorfeld eher schwache (z.B. *ernsthafte Verletzungen* für (84)) und für Quantifikatoren im Mittelfeld eher adnominale Deklinationsformen (z.B. *kein* für (83)) erwarten (vgl. van Riemsdijk 1989, S. 109f.; Pittner 1995, S. 31; Ballweg 1997, S. 190f.; Nolda 2007, S. 119ff.). Dieses Argument unterstützt die Sicht, dass es sich syntaktisch um getrennte Satzkonstituenten handelt. Van Riemsdijk (1989) hält für möglich, dass bei der Ableitung von Textsätzen zunächst Informations- und Linearstruktur festgelegt werden, wobei die syntaktischen Bewegungen stattfinden, und erst danach die Selektion der morphologischen Formen erfolgt, die bei gespaltenen Nominalia in zwei formal selbständigen Oberflächen-Phrasen resultiert. Damit ist auch er nah an einer Analyse, die zwei getrennte Satzkonstituenten postuliert.

Gegen die Bewegungs-Analyse spricht meiner Ansicht nach überdies, dass die Argument-Aufspaltung aus informationsstrukturellen Gründen auch im Mittelfeld möglich ist:

- (87) {A – Anna ist es immer gut gegangen. Sie ist reich, schön und intelligent. Solche Leute kann man nur beneiden.}
 B – als ich sie /KENnenlernte hat sie /GELD noch NICHT\ viel gehabt, aber schön und intelligent war sie schon.
- (88) in der /ZEitung stand dass es /ERNSThafte ver/LETzungen zum glück **keine** GAB\

Voranstellung im Mittelfeld ist für nicht-referentielle negierte Ausdrücke ausgeschlossen (siehe oben Abschnitte 3.3.3 und 4.2.2). Demnach sollten die hervorgehobenen nicht-referentiellen Nominalgruppen *Geld* und *ernsthafte Verletzungen* im linken Mittelfeld von (87) und (88) nicht die negierten Ausdrücke sein. Beide sind generisch zu lesen ('Geld im Allgemeinen' bzw. 'ernsthafte Verletzungen im Allgemeinen'). Deshalb dürfen sie als Indefinita im Mittelfeld links von NEG stehen. Negierter Ausdruck in (87) ist nach dieser Analyse *viel* oder *viel gehabt*, negierter Ausdruck in (88) ist *welche* oder *welche gab*, wobei *welche* mit NEG zu *keine* verschmolzen ist.

Stark gegen eine Bewegungs-Analyse sprechen schließlich auch Beispiele, in denen sowohl im Vorfeld als auch im Mittelfeld Substantive stehen (vgl. Pittner 1995, S. 33; Nolda 2007, S. 54ff.):

- (89) **Einheimische Lebewesen** gibt es hier **nur einfachste Insekten**.
 [www.solabar.de – 23.07.2009]
- (90) **Geschäfte** habe ich hier noch **gar keine Drogerien** gefunden.

Solche Sätze entsprechen nicht dem schriftsprachlichen Standard (van Riemsdijk 1989, S. 111 lehnt sie ab; Nolda 2007, S. 295 dokumentiert geringe Akzeptanz bei Informanten). Sie kommen aber in der Realität vor. Meiner Meinung nach kann man ihnen nicht gerecht werden, indem man sie pauschal als ungrammatisch einstuft (vgl. Nolda 2007, S. 55). Vermutlich lassen sie sich durch Kürzung aus unabhängigen *an*-Phrasen wie in (89a) und (90a) herleiten, die zweifelsfrei grammatisch und separate Satzglieder sind:

- (89a) **An einheimischen Lebewesen** gibt es hier nur einfachste Insekten.
 (90a) **An Geschäften** habe ich hier noch gar keine Drogerien gefunden.

Alles spricht also für die Schlussfolgerung, dass in Sätzen wie (83)-(86) aus informationsstrukturellen Gründen Argumente aufgespalten und durch zwei morphosyntaktisch vollständige und voneinander unabhängige Nominalgruppen realisiert werden. Bei der Interpretation werden beide wieder zusammengeführt und sättigen gemeinsam die semantische Leerstelle des Verbs.

4.3 Akzentuierte Indefinita

Wir kommen nun noch auf eine prosodische Beschränkung zu sprechen. Zur Verschmelzung mit NEG kommt es vor allem bei unakzentuierten nicht-refe-rentiellen Indefinita. Wird das Indefinitum akzentuiert, so kann die Verschmelzung ausbleiben (vgl. Jacobs 1982, S. 157f.; Adamzik 1987, S. 109ff.). Die Akzentuierung kann formal unterschiedlich ausfallen und unterschiedliche Interpretationen verlangen.

Eine häufige Variante ist der Gebrauch von *ein-* als akzentuiertes Kardinal-Numerale (vgl. Duden 1984, S. 644; Blühdorn 1994, S. 173; Duden 2005, S. 929). Einige Beispiele:

- (91) {A – /Sicherlich sind /MASSenhaft passaGIE\re hereingekommen}
B – **nicht** /EIN\ passagier kam herein
- (92) {A – und /MONTags kam immer die POST\}
B – von /WE\gen // an **nicht** /EI\nem montag kam die post
- (93) so eine /TROC\kenheit // **nicht** /EINmal hat es geREG\net
- (94) ein /KATzenschinder hatte /EInen monat lang **nicht** /EIne KAT\ze geschunden

In (91)-(94) sind die negierten Indefinita *ein Passagier*, *einem Montag*, *einmal* und *eine Katze* einfache nicht-refentielle Satzglieder. Trotzdem bleibt die Verschmelzung mit NEG aus. Die prosodische Bedingung hierfür ist, dass NEG nicht-akzentuiert und das Indefinitum akzentuiert ist. In (91)/(92) trägt das Indefinitum Fokusakzent, in (93)/(94) trägt es Topikakzent. Die Akzentuierung weist darauf hin, dass *ein* als Kardinal-Numerale zu lesen ist (vgl. Paul 1992, S. 200).

Die Negation mit unakzentuiertem *nicht* und dem akzentuierten Numerale *ein* hebt besonders hervor, dass selbst eine minimale Zahl geeigneter Referenten nicht gefunden werden kann. Sie ist also informativer als die Negation mit *kein*, die unter Akzent ebenfalls möglich bleibt:

- (91a) {A – /Sicherlich sind /MASSenhaft passaGIE\re hereingekommen}
B – /KEIN\ passagier kam herein
- (92a) {A – und /MONTags kam immer die POST\}
B – von /WE\gen // an /KEI\nem montag kam die post
- (93a) so eine /TROC\kenheit // /KEINmal hat es geREG\net
- (94a) ein /KATzenschinder hatte /EInen monat lang /KEIne KAT\ze geschunden

In Äußerungen wie (91a)-(94a) ist die Negation von der Hervorhebung mitbetroffen. Es liegen stets quantifizierende Lesarten des Indefinitums (Nullquantifikation: ‘X in null Einheiten/leerer Menge’) nahe.

Die Negation des Einer-Quantifikators kommt nicht nur in Kontexten in Frage, in denen stattdessen eine Nullmenge verlangt ist, sondern auch in Kontexten, in denen eine größere Menge die auszuwählende Alternative bildet. In dieser Variante kommt eine Verschmelzung von NEG mit dem Quantifikator nicht in Frage. *Nicht* erhält steigenden, der Quantifikator fallenden Akzent:

- (91b) {A – /Sicherlich ist ein passaGIER\ hereingekommen}
 B – /NICHT EIN\ passagier kam herein // /MAS\senweise passagiere
- (93b) {in deinem /URlaub hat es doch be/STIMMT auch mal geREG\net}
 B – es hat /NICHT EIN\mal geregnet // an/DAU\ernd hat es geregnet

Das gleiche Akzentuierungsmuster ist auch für Indefinita verfügbar, die sich nicht als Kardinalia interpretieren lassen, und zwar bei aleatorischer Lesart. Dann wird speziell die Beliebigkeit in Abrede gestellt (vgl. Adamzik 1987, S. 123f.):

- (95) hier ist /NICHT IR\gendwo ein schraubenbenzieher // in /MEIner HAND\ ist ein schraubenzieher
- (96) er hat /NICHT JE\mals daran gedacht sich das leben zu nehmen // er denkt an/DAU\ernd daran

Wird in Fällen wie (91b), (93b), (95) und (96) eine *sondern*-Phrase angeschlossen, so bleibt die Negationspartikel unakzentuiert. Das negierte Indefinitum kann dann als nicht-letzter koordinierter Fokus steigenden Akzent erhalten; die mit *sondern* eingeführte Alternative erhält als letzter Fokus fallenden Akzent (siehe unten Abschnitt 5.2.4):

- (91c) **nicht** /EIN passagier kam herein // sondern /MAS\senweise passagiere
- (93c) es hat **nicht** /EINmal geregnet // sondern an/DAU\ernd
- (95a) hier ist **nicht** /IRgendwo ein schraubenbenzieher // sondern in /MEIner HAND\
 (96a) er hat **nicht** /JEmals daran gedacht sich das leben zu nehmen // sondern er denkt /DAU\ernd daran

Als Kardinalia kommen Indefinita wie *irgendwo* und *jemals*, denen die morphologische Komponente *ein-* fehlt, nicht in Frage. Soll bei ihnen durch Negation der Gesichtspunkt der minimalen Zahl oder der leeren Menge hervorgehoben werden, so muss anstelle von (95) und (96) formuliert werden:

(95b) hier ist an **nicht** /**EInem** ort ein SCHRAU\benzieher

(96b) er hat **nicht** /**EInen** moment daran gedacht sich das LE\ben zu nehmen

In (97a-d) fungiert die Nominalgruppe (*k*)eine Schlafmütze als Prädikativ, d.h. als Ergänzung des Kopulaverbs *sein* (vgl. Blühdorn 2008b, S. 298ff.):

(97a) otto ist /**KEIne** SCHLAF\mütze

(97b) *otto ist **nicht** /**EIne** SCHLAF\mütze

(97c) ?otto ist /**NICHT EI\ne** schlafmütze

(97d) otto ist /**NICHT eine** /SCHLAFmütze // {sondern ein idi/OT\}

Prädikative haben typischerweise beschreibende, keine quantifizierende Funktion. Deshalb wird *ein* in Prädikativen gewöhnlich nicht als Kardinal-Numerales, sondern als reiner Indefinitartikel gelesen. Bei der Negation kommen ganz überwiegend Verschmelzungsformen zum Einsatz, wie in (97a). Negation ohne Verschmelzung mit Akzentuierungen, die auf eine Nullquantifikation hindeuten wie in (97b/c), sind bei Prädikativen meist abweichend oder fragwürdig. Negation ohne Verschmelzung ist aber unproblematisch, wenn der Prädikatsausdruck kontrastiert werden soll wie in (97d).

Akzentuierungen wie in (97c) kommen bei Prädikativen in Frage, wenn der Gesichtspunkt der Einheit oder Ganzheit zur Debatte steht:

(98a) ihr müsst /**EIne** MANN\schaft sein // sonst ge/**WINNT**\ ihr nicht

(98b) ihr seid **nicht** /**EIne** MANN\schaft // darum ge/**WINNT**\ ihr nicht

4.4 Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stand die von Bierwisch (1963, S. 64), Stickel (1970, S. 66ff.) und anderen Autoren in unterschiedlichen Varianten vorgetragene These, dass die negativen Indefinita *kein*, *nichts*, *niemand*, *niemals*, *nirgends* usw. und die Negationspartikel *nicht* syntaktisch und semantisch auf einheitliche Weise behandelt werden können, wenn man annimmt, dass sie nur unterschiedliche Realisationsformen des abstrakten Negationsmorphems NEG sind. NEG wird an einer dafür geeigneten Stelle – d.h. am linken Rand einer Wirtskonstituente, die ein Satzglied oder komplexer ist; nach Maßgabe zusätzlicher Bedingungen auch innerhalb eines Satzglieds – als Adjunkt in die Konstituentenstruktur des Satzes eingefügt. Im Regelfall wird es im Textsatz als *nicht* realisiert. Ist die Wirtskonstituente ein nicht-referentielles Indefinitum und kommt NEG in der Linearstruktur unmittelbar links von ihr zu stehen, so erscheint im Textsatz ein negatives Indefinitum, soweit keine prosodischen Bedingungen im Wege stehen.

Die Verschmelzung von NEG mit Indefinita wird insgesamt durch semantisch-pragmatische, syntaktische und prosodische Bedingungen gesteuert. Semantisch-pragmatische Voraussetzung ist nicht-referentieller, nicht-generischer Gebrauch des Indefinitums. Referentielle Indefinita sind als Wirtskonstituenten von NEG nicht zugelassen. Syntaktische Voraussetzung ist, dass das Indefinitum die Wirtskonstituente von NEG und damit der negierte Ausdruck ist. Ferner muss NEG in der Linearstruktur unmittelbar vor dem Indefinitum zu stehen kommen. Wird das Indefinitum akzentuiert, so kann die Verschmelzung ausbleiben, auch wenn die sonstigen Bedingungen erfüllt sind.

Nicht-referentielle Indefinita erweisen sich somit als besonders anschauliches Beispiel für die in Unterkapitel 3.4 erwähnte Tendenz von NEG, am linken Rand des negierten Ausdrucks fest zu werden. Es wurde aber auch gezeigt, dass unabhängig von der Position, an der NEG eingefügt wird, immer die Möglichkeit besteht, NEG und ein negiertes nicht-referentielles Indefinitum unverschmolzen zu realisieren: entweder indem das Indefinitum ins Vorfeld bewegt wird oder indem es in seiner Basisposition akzentuiert wird.

In den Kapiteln 3 und 4 standen syntaktische Zusammenhänge im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Dabei ist bereits unübersehbar geworden, wie eng die Syntax der Negation mit Referenzorganisation und Informationsstruktur verschränkt ist. Vor allem die Linearisierung negationshaltiger Sätze kann für das Deutsche nur sachgerecht dargestellt werden, wenn die Interaktion aller drei Regelsysteme beachtet wird.

Die syntaktische Struktur entscheidet darüber, welche Konstituenten grundsätzlich als negierte Ausdrücke in Frage kommen. Der kontextspezifische Wissensabgleich zwischen den Kommunikationspartnern und die daran angepasste Referenzorganisation entscheiden darüber, wo NEG in die syntaktische Struktur eines konkreten Satzes eingefügt werden darf bzw. wie der Satz nach Einfügung von NEG umgeordnet werden muss. Referentiell zu lesende Indefinita müssen im Textsatz links von NEG stehen. Darüber hinaus sind im Mittelfeld links von NEG nur Definita und generisch zu lesende Indefinita erlaubt. Alle übrigen nicht-referentiellen Indefinita müssen im Mittelfeld rechts von NEG stehen. Das Vorfeld ist aber für Satzglieder aller dieser Gruppen zugänglich.

Die Informationsstruktur wirkt sich unter anderem auf die Entscheidung aus, ob die negierte Konstituente in ihrer Basisposition verbleibt oder ob sie, mit oder ohne NEG, vorangestellt wird. Voranstellung des negierten Ausdrucks ohne NEG geht typischerweise mit seiner prosodischen Hervorhebung als Topik einher. Wird der negierte Ausdruck zusammen mit NEG vorangestellt, so wird

er oft Fokus. Ist der negierte Ausdruck ein referentielles Definitum, so ist die Hervorhebung obligatorisch. Auch bei den meisten nicht-negierten Konstituenten beeinflusst die Informationsstruktur das Stellungsverhalten im Textsatz. Nicht-akzentuierte referentielle Definita sollen im Mittelfeld nach Möglichkeit links von NEG stehen; akzentuierte referentielle Definita können auf beiden Seiten von NEG stehen. Die Informationsstruktur negationshaltiger Äußerungen und ihre Signalisierung durch die Prosodie ist Gegenstand des nun folgenden fünften Kapitels.

5. Prosodie negationshaltiger Äußerungen

Wir haben schon an zahlreichen Beispielen gesehen, dass die Syntax der Negation eng mit der Prosodie interagiert. Auch auf die Interpretation negationshaltiger Sätze hat die Prosodie großen Einfluss. Dennoch ist sie in den meisten bisherigen Darstellungen zu wenig berücksichtigt worden. Es wurde zwar immer wieder auf ihre Relevanz hingewiesen (siehe oben Abschnitt 2.2.3), aber es wurden nur wenige Versuche unternommen, sie systematisch in die Untersuchung der Negation einzubeziehen. Dafür dürften vor allem drei Gründe verantwortlich sein:

- Daten, die prosodisch untersucht werden können, sind weniger leicht zugänglich als Daten, die syntaktisch untersucht werden können. Prosodie ist nur in der gesprochenen Sprache direkt beobachtbar. Gesprochensprachliche Daten müssen aufgezeichnet und transkribiert werden. Das ist ein relativ aufwendiges Verfahren, für das Zeit und geeignete technische Werkzeuge benötigt werden.
- Die Struktur gesprochensprachlicher Daten ist noch deutlich weniger erforscht als die Struktur schriftsprachlicher Daten. Die Linguistik hat auf diesem Gebiet in den letzten Jahrzehnten zwar erhebliche Fortschritte erzielt (vgl. Fiehler et al. 2004; Schwitalla 2006 und die dort aufgearbeitete Literatur), aber gerade bei der Prosodie besteht noch keine Einigkeit darüber, welche Eigenschaften phonologisch distinktiv und somit linguistisch relevant sind, und welche Eigenschaften bloß zur phonetischen Realisierung gehören, von der eine linguistische Analyse abstrahieren darf und muss.
- Entsprechend sind auch die methodischen und konzeptuellen Mittel zur Beschreibung der Prosodie noch deutlich weniger entwickelt und weniger breit anerkannt als die entsprechenden Mittel zur Beschreibung der Syntax.

Einige wenige Autoren haben versucht, in ihre Darstellungen der Negation die Prosodie systematisch einzubeziehen. Von diesen Arbeiten sind wichtige Impulse zur theoretischen und deskriptiven Erfassung der Prosodie ausgegangen.

Zu Beginn der achtziger Jahre hat Lieb (1983a; b) in einer umfangreichen Arbeit das Zusammenwirken von Intonation, Akzent und Negation untersucht. Er ordnete Sätzen neben syntaktischen auch prosodische Strukturbeschreibungen zu, bevor er zur Analyse ihrer Bedeutungen überging. Damit war er damals seiner Zeit voraus. Manche Gedanken, die Lieb zur Negation entwickelt hat, sind später auch in anderen Ansätzen aufgetaucht und haben sich

von dort aus weiterverbreitet. Im Detail ist sowohl die Prosodie- als auch die Negationsforschung dann aber andere Wege gegangen. Ein Grund dafür mag gewesen sein, dass Liebs neostrukturalistische „Integrative“ Sprachtheorie relativ unabhängig von anderen linguistischen Ansätzen entstanden ist und nur wenig mit anderen Modellen dialogiert hat.

Ungleich größeren Einfluss hatten die Arbeiten von Jacobs (1982; 1984; 1988; 1991a). Jacobs (1991a, S. 575ff.) stellt die Grammatik der Negation in engen Zusammenhang mit der Grammatik des Fokus. Seine Fokus-Definition lautet:

In einem Satz S ist ein Abschnitt X Fokus und ein Abschnitt Y Hintergrund eines Elements Z genau dann, wenn X gegenüber Y hervorgehoben ist und diese Hervorhebung eine für das Wirken von Z relevante Beziehung zwischen X und inhaltlichen Alternativen zu X anzeigt, die unter Voraussetzung der Beibehaltung von Y gilt. (Jacobs 1991a, S. 576)

Zu den Elementen Z, die eine Fokus-Hintergrund-Gliederung stiften können, rechnet Jacobs Fokuspartikeln, Negationsausdrücke, epistemische und deontische Satzadverbialia, propositionseinbettende Verben sowie den sogenannten „Illokutionstyp-Operator“ (vgl. Jacobs 1986, S. 106ff.; 1988, S. 95f.; 1991a, S. 576), der die Mitteilungsabsicht des Sprechers im jeweiligen Äußerungskontext formalisiert. Für Jacobs kann ein und derselbe Satz mehrere, einander überlagernde Fokus-Hintergrund-Gliederungen aufweisen (vgl. Jacobs 1984, S. 43; 1988, S. 99). Eine von ihnen wird stets durch den „Illokutionstyp-Operator“ gestiftet, denn jede sprachliche Äußerung wird ja mit bestimmten Mitteilungsabsichten in einem Äußerungskontext hervorgebracht. Weitere Fokus-Hintergrund-Gliederungen können durch Negationsausdrücke oder andere Operatoren festgelegt werden.

Diese Sprechweise ist meiner Meinung nach insofern unglücklich, als sie die allgemeine Informationsstruktur einer Äußerung, die durch die pragmatischen Absichten des Sprechers festgelegt wird, terminologisch auf eine Stufe mit Relationen stellt, die durch semantische Operatoren gestiftet werden. Ich werde im Folgenden anders verfahren und die Termini *Fokus* und *Hintergrund* für die pragmatisch bestimmte Informationsstruktur reservieren, die jede Äußerung aufweist und die stets und ausschließlich Mitteilungs- bzw. Handlungsabsichten des Sprechers im jeweiligen Kontext anzeigt (vgl. Büring 1997, S. 30ff.). Fokuspartikeln, Negationsausdrücke, Modal- bzw. Abtönungspartikeln, Satzadverbialia und propositionseinbettende Verben interagieren mit dieser Informationsstruktur (vgl. Blühdorn 2011). Sie können aber nicht selbständig Fokus und Hintergrund einer Äußerung festlegen und in der Äuße-

rung auch keine überlagernde zweite Fokus-Hintergrund-Gliederung stiften. Ich werde deshalb den Terminus „Fokus des Negationsausdrucks“ in diesem Buch nicht verwenden, sondern mit Dimroth (2004, S. 39) neutraler vom Bezugsausdruck bzw. der Bezugskonstituente des Negationsausdrucks sprechen. Diese ist, wie wir in Kapitel 3 und 4 gesehen haben, zugleich seine syntaktische Schwesterkonstituente. Im Gegensatz zu Jacobs werde ich plausibel zu machen versuchen, dass Negationsausdrücke in der Informationsstruktur von Äußerungen eine ähnliche Rolle spielen wie beliebige andere Ausdrücke. Sie selbst und ihre Bezugsausdrücke können, je nach Kontext, als unakzentuierter Hintergrund, Topik oder Fokus fungieren. Der These, dass NEG ein Fokus- oder Akzentoperator ist (vgl. Lieb 1983a, S. 17f., 31; 1983b, S. 7), schließe ich mich nicht an.

Im Folgenden fasse ich zunächst zusammen, was unter Prosodie zu verstehen ist (Unterkapitel 5.1), wie Prosodie für linguistische Zwecke beschrieben werden kann und welches ihre pragmatischen Funktionen sind (Abschnitte 5.2.1 bis 5.2.3). Relativ ausführlich stelle ich die Theorie der Fokus-Hintergrund-Gliederung und ihre Interaktion mit Fokuspartikeln dar (Abschnitte 5.2.4 bis 5.2.6). Dabei gehe ich auch auf die Interaktion zwischen Informationsstruktur und Syntax negationshaltiger Sätze ein und gebe einen Überblick über die diesbezüglichen Regeln (Unterkapitel 5.3). Schließlich untersuche ich an einem kleinen Datenkorpus, welche Stellungen und Funktionen die Negationspartikel *nicht* in der Informationsstruktur gesprochener Äußerungen ein- bzw. übernehmen kann (Unterkapitel 5.4).

5.1 Grundbegriffe der Prosodie

Zur Prosodie werden Eigenschaften sprachlicher Ausdruckseinheiten wie Quantität, Intonation und Akzent gerechnet, ferner auch Sprechtempo, Rhythmus, Pausen, Stimmfarbe und andere (vgl. Selting 1995, S. 11; Schwitalla 2006, S. 56; einen guten Überblick geben Fox 2000 und Gilles 2005). Mit Quantität ist die relative Dauer der Einheiten gemeint, insbesondere die Länge von Silbenträgern und Silben, einschließlich Dehnungen und Kürzungen unter bestimmten Bedingungen. Unter Intonation wird die Sprechmelodie verstanden, also die Abfolge von Tönen, die mit den Silben assoziiert werden. Mit Akzent ist die Hervorhebung bestimmter Silben durch erhöhten Stimmdruck und erhöhte Lautstärke gemeint.

Das Verhältnis zwischen Quantität, Intonation und Akzent kann folgendermaßen graphisch dargestellt werden:

akustische Eigenschaften des Schallsignals		auditive Eigenschaften des Sprachsignals		prosodische Merkmale von Silben
zeitliche Erstreckung		Dauer	→	Quantität: lang vs. kurz
Grundfrequenz		Tonhöhe	→	Ton: hoch vs. tief
Intensität		Prominenz	→	Akzent: akzentuiert vs. unakzentuiert

Abb. 3: Phonetische Eigenschaften und prosodische Merkmale von Silben (adaptiert nach Rabanus 2001, S. 6)

Die akustischen Eigenschaften des Schallsignals sind apparativ messbar. Sie sind die physikalische Grundlage dessen, was vom Rezipienten wahrgenommen wird. Allerdings lassen sie sich nicht immer unmittelbar auf das Wahrgenommene abbilden. Manches fügt die Wahrnehmung hinzu, was objektiv im Schallsignal nicht enthalten ist. Anderes blendet sie aus. Die wahrgenommenen auditiven Eigenschaften des Sprachsignals bilden den Ausgangspunkt für seine Interpretation im Sinne distinktiver prosodischer Merkmale. In der Prosodie gilt wie allgemein in der Lautlehre die Unterscheidung zwischen Phonetik und Phonologie (vgl. Wunderlich 1988; Selting 1995, S. 6ff.). Die phonologischen Merkmale von Sprachzeichen, die die Eingabe für die semantische und pragmatische Interpretation bilden, sind Idealisierungen, die nur indirekt mit den phonetischen Eigenschaften der Sprachsignale verbunden sind (vgl. Lyons 1981, S. 66ff.).

Abbildung 3 deutet an, dass zwischen den akustischen Eigenschaften der Schallsignale und den prosodischen Merkmalen von Äußerungen und ihren Konstituenten multilaterale Beziehungen bestehen. So ist die messbare zeitliche Erstreckung einer Silbe der wichtigste, aber nicht der einzige Faktor, der ihre wahrgenommene Dauer und damit ihre phonologische Quantität beeinflusst. Auch Grundfrequenz und Intensität wirken sich auf wahrgenommene Dauer und Quantität aus. Die Grundfrequenz ihrerseits ist der wichtigste Faktor, der den phonologischen Ton, und die Intensität der wichtigste Faktor, der den phonologischen Akzent bestimmt. Aber auch hier spielen die anderen Faktoren mit: Der phonologische Ton wird auch durch zeitliche Erstreckung und Intensität, der phonologische Akzent auch durch zeitliche Erstreckung und Grundfrequenz mitbeeinflusst (vgl. Uhmman 1991, S. 110ff.).

Für die Zwecke dieses Buches können wir mit der Annahme arbeiten, dass die distinktiven prosodischen Merkmale von Silben im Standarddeutschen in binären Oppositionen organisiert sind: Silbenträger sind entweder lang oder kurz (vgl. Ramers/Vater 1995, S. 98ff.), der Ton der Silbe ist entweder hoch oder tief (vgl. Wunderlich 1988, S. 1; Féry 1993, S. 81; Duden 2005, S. 95f.), die Silbe ist entweder akzentuiert oder unakzentuiert (vgl. Uhmann 1991, S. 158). Weitere Werte sind – zumindest für die Signalisierung der Informationsstruktur, die uns hier hauptsächlich beschäftigen wird – nicht relevant, d.h. wir berücksichtigen keine mittleren Töne und keine mittellangen oder schwach akzentuierten Silben. Insbesondere wird für unsere Zwecke keine Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenakzenten benötigt. Zu unterscheiden ist allerdings zwischen Akzenten, die mit steigenden Tonbewegungen, und solchen, die mit fallenden (bzw. steigend-fallenden) Tonbewegungen assoziiert sind. Erstere werden traditionell als Neben-, letztere als Hauptakzente bezeichnet (vgl. Bierwisch 1966, S. 146ff.; Büring 1997, S. 5; Pasch et al. 2003, S. 568f.).

Es sind unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis zwischen Prosodie und Syntax vertreten worden. In den achtziger Jahren wurde die Prosodie von vielen Autoren in engem Zusammenhang mit der Syntax gesehen (z.B. bei Jacobs 1982 und Lieb 1983a, b). Demgegenüber betrachtet z.B. Selting (1995, S. 16f., 39f.) sie als „autonomes Signalisierungssystem“, das von der Syntax unabhängig ist und getrennt von ihr untersucht werden muss (so auch schon Wunderlich 1988). Dieser Sichtweise schließe ich mich hier an, auch wenn nicht zu übersehen ist, dass Syntax und Prosodie in manchen Bereichen eng zusammenarbeiten.

Die Prosodie stellt ein mehrere Komplexitätsebenen umfassendes System von Strukturierungs- und Signalisierungsmitteln bereit, das eigenständige Funktionen bei der sprachlichen Kodierung von Information erfüllt (vgl. etwa Bolinger 1986). Prosodische Regeln gelten nicht für Sätze und ihre morphosyntaktischen Konstituenten, sondern für Intonationsphrasen und ihre prosodischen Konstituenten (vgl. Wunderlich 1988, S. 18). Der Satz ist eine syntaktische Einheit, deren Wohlgeformtheit nach morphosyntaktischen Kriterien beurteilt wird. Die Intonationsphrase ist eine prosodische Einheit, deren Wohlgeformtheit nach prosodischen Kriterien beurteilt wird. Man muss allerdings hinzufügen, dass es syntaktische Prozesse wie Satzspaltung und verschiedene Arten der „Herausstellung“ (vgl. Altmann 1981) gibt, die typischerweise unter bestimmten informationsstrukturellen und damit prosodischen Bedingungen stattfinden und/oder die Möglichkeiten der informationsstrukturellen und damit prosodischen Gestaltung der resultierenden Äußerung einschränken (siehe unten Abschnitt 5.3.4).

Teilweise gilt das auch für Voranstellungen ins Vorfeld und ins linke Mittelfeld, wie wir in den Kapiteln 3 und 4 schon gesehen haben. In den Abschnitten 5.2.4 bis 5.2.6 sowie im Unterkapitel 5.3 komme ich darauf zurück.

Untersuchungen der Prosodie richten sich naturgemäß in erster Linie auf die gesprochene Sprache. Gesprochensprachliche Daten unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von schriftsprachlichen Daten. Von letzteren wird z.B. erwartet, dass sie im Wesentlichen aus „vollständigen Sätzen“ bestehen, also aus syntaktischen Gebilden, die mindestens ein finites Verb und ein mit diesem kongruierendes Subjekt sowie weitere von der Valenz des Verbs geforderte Ergänzungen aufweisen. Es kann toleriert werden, dass in einen schriftlichen Text gelegentlich einzelne syntaktische Gebilde eingestreut sind, die nicht dieser Erwartung entsprechen, aber wenn deren Anteil nennenswert ist, ist das ein möglicher Grund, den Text insgesamt zurückzuweisen. Solche Erwartungen an die Syntax schriftsprachlicher Daten sind empirisch dadurch gerechtfertigt, dass ein erheblicher Teil der faktisch verfügbaren Texte ihnen entspricht, und zwar unter anderem aufgrund entsprechender Normen, nach denen Schreiber sich richten. Normen, empirische Fakten und praktische Erwartungen bestärken sich hier also gegenseitig.

An gesprochensprachliche Daten richten sich aus analogen Gründen ganz andere Erwartungen. Jeder, der schon einmal gesprochene Sprache untersucht hat, weiß, dass sie einen viel geringeren Anteil grammatisch „vollständiger Sätze“ enthält. „Abgebrochene“, „kontaminierte“ oder anderweitig „nicht-wohlgeformte“ Sätze sind in gesprochenen Daten hochfrequent (vgl. Schwitalla 2006, S. 28ff., 85ff., 100ff.). Das liegt daran, dass gesprochene Äußerungen unter anderen Bedingungen produziert werden und anderen Normen folgen als geschriebene. Es bedeutet aber nicht, dass gesprochene Äußerungen hinsichtlich ihrer formalen Struktur weniger durch Regeln bestimmt wären als geschriebene. Gesprochene Daten lassen sich ebenso restlos in prosodische Einheiten zerlegen wie geschriebene Daten in Sätze. Der Aufbau prosodischer Einheiten richtet sich ebenso nach prosodischen Wohlgeformtheitsregeln, wie der Aufbau von Sätzen morphosyntaktischen Wohlgeformtheitsregeln gehorcht. Gesprochensprachliche Daten, die gegen prosodische Regeln verstoßen, werden ebenso als nicht-wohlgeformt erkannt und können daraufhin zurückgewiesen werden wie geschriebene Daten, die gegen morphosyntaktische Regeln verstoßen.

Darüber hinaus hat die gesprochene Sprache aber natürlich auch morphosyntaktische Struktur. Gesprochene Äußerungen werden morphosyntaktisch zwar nicht überall bis zur Komplexitätsebene des Satzes durchgeformt, aber sie las-

sen sich weitgehend lückenlos in morphosyntaktische Ausdrücke segmentieren. Meistens sind sie als gemischte Folgen von Sätzen, Phrasen, Wörtern und morphosyntaktischen Gebilden, die in ihrer Komplexität irgendwo zwischen diesen Ebenen liegen, beschreibbar (vgl. Hennig 2006, S. 146ff.).

Gesprochene Äußerungen sind also sowohl prosodisch als auch morphosyntaktisch strukturiert. Das gleiche gilt für geschriebene Äußerungen. Diese werden zwar nicht unbedingt phonetisch realisiert, enthalten aber zahlreiche Hinweise auf phonologisch-prosodische Strukturen, z.B. Interpunktionszeichen, Prosodie-sensitive Ausdrücke wie Satzadverbialia, Fokuspartikeln und Modalpartikeln sowie syntaktische Konfigurationen wie Satzspaltung, Herausstellungen u.a., die typischerweise mit bestimmten prosodischen Konfigurationen einhergehen (vgl. Sudhoff 2010; Moroni 2010; siehe unten Abschnitt 5.3.4). Féry (2006) hat den Begriff der „leisen Prosodie“ geprägt und an Beispielen gezeigt, dass schriftlichen Äußerungen prosodische Strukturen zugeordnet werden müssen, um sie semantisch zu disambiguieren. Man kann ihre Beobachtungen zu der Verallgemeinerung ausweiten, dass semantische Interpretationen schriftlicher Äußerungen grundsätzlich an bestimmte prosodische Strukturen gebunden sind. Nur solche schriftlichen Äußerungen, denen eine prosodische Struktur zugeordnet wurde, können semantisch interpretiert werden.

Das Verhältnis zwischen prosodischer und morphosyntaktischer Struktur in gesprochenen und geschriebenen Äußerungen lässt sich demnach folgendermaßen schematisieren:

	gesprochene Äußerungen	geschriebene Äußerungen
prosodische Struktur	dominant	subsidiär
morphosyntaktische Struktur	subsidiär	dominant

Abb. 4: Verhältnis zwischen prosodischer und morphosyntaktischer Struktur

Prosodie und Morphosyntax sind Regelsysteme, die geschriebene und gesprochene Äußerungen gemeinsam, aber in unterschiedlicher Gewichtung strukturieren. Bei schriftlichen Äußerungen dominiert die morphosyntaktische Struktur, bei gesprochenen die prosodische. Dadurch, dass beide Strukturen stets präsent sind, ist eine (relative) Übertragbarkeit von schriftlichen Sprachzeichen ins gesprochene und von gesprochenen Sprachzeichen ins schriftliche Medium (vgl. Lyons 1977, S. 67ff.) gewährleistet.

5.2 Prosodische Struktur im Deutschen

In den folgenden Abschnitten stelle ich diejenigen Gesichtspunkte der Äußerungsprosodie des Deutschen dar, die unmittelbar für die Grammatik der Negation relevant sind. Im Einzelnen befaße ich mich mit:

- (i) der Zerlegung von Äußerungen in prosodische Einheiten,
- (ii) der kommunikativen Funktion prosodischer Einheiten,
- (iii) der internen Struktur prosodischer Einheiten,
- (iv) der prosodischen Markierung und kommunikativen Funktion des Fokus,
- (v) der kommunikativen Funktion und prosodischen Differenzierung des Hintergrundes,
- (vi) der Rolle der Informationsstruktur für die Interpretation negationshaltiger Sätze.

Unter (iv) und (v) gehe ich auch auf die Interaktion zwischen Informationsstruktur und Fokuspartikeln ein. Durchweg berücksichtige ich nur Akzent und Ton und lasse die prosodische Dimension der Quantität außer Acht. Sie ist für die Grammatik der Negation im Deutschen nicht relevant.

5.2.1 Prosodische Phrasierung

Sprachliche Äußerungen weisen eine Mehr-Ebenen-Struktur auf. Im schriftlichen Medium wird diese vor allem durch die Morphosyntax gestiftet: Texte bestehen aus Sätzen, komplexe Sätze aus einfachen Sätzen, einfache Sätze aus Phrasen, Phrasen aus Wortformen, Wortformen aus Morphemen bzw. Morphen. Auf jeder Komplexitätsebene weisen die Einheiten charakteristische Eigenschaften auf. Ebenenspezifische Regeln steuern die Bildung komplexerer und die Zerlegung in weniger komplexe Einheiten. Die formale Kenntlichmachung von Struktureinheiten bezeichne ich als Phrasierung. Syntaktisch phrasierende Funktionen haben vor allem stellungsbeschränkte Ausdrücke, im Deutschen z.B. Komplementierer, Konjunktionen, Adpositionen, Relativa und Interrogativa, Artikel sowie Verbformen. In geschriebenen Äußerungen kommen Majuskeln, Spatien und Interpunktion als graphische Phrasierungsmittel hinzu.

Die Ebenen-Struktur gesprochener Äußerungen wird in erster Linie durch die Prosodie gestiftet. Nach Selkirk (1984, S. 26ff.) und Nespov/Vogel (1986) heißen die prosodischen Einheiten der gesprochenen Sprache in abnehmender Komplexität: phonologische Äußerung, Intonationsphrase, phonologische Phrase, klitische Gruppe, phonologisches Wort, Fuß und Silbe. Prosodische

Sprachmittel mit phrasierender Funktion sind unter anderem Dehnungen, Pausen, bestimmte Tonbewegungen und Tonkonturen. Auch Akzenten kann man phrasierende Funktion zusprechen.

Sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Äußerung besteht eine der Funktionen der Phrasierung darin, Informationseinheiten kenntlich zu machen, aus denen die Mitteilung zusammengesetzt ist (vgl. Schwitalla 2006, S. 83ff.). In der Syntax gilt als Grundeinheit der einfache Satz. Seine prototypische semantische Funktion besteht darin, eine Proposition zu kodieren, seine prototypische pragmatische Funktion darin, einen Sprechakt auszuführen. Die entsprechende prosodische Einheit ist nach Nespor/Vogel (1986, S. 187ff.) die Intonationsphrase (IP). Eine Intonationsphrase entspricht im Idealfall einem einfachen Satz wie in Abbildung 5, aber charakteristisch für gesprochene Äußerungen ist, dass auch andere Zuordnungen möglich und durchaus häufig sind, z.B. solche wie in Abbildung 6 (vgl. Halliday 1967, S. 201; Nespor/Vogel 1986, S. 189; Gilles 2005, S. 16f.; Duden 2005, S. 100f.; Schwitalla 2006, S. 85):

Intonationsphrase	Intonationsphrase	Intonationsphrase
einfacher Satz	einfacher Satz	einfacher Satz

Abb. 5: Übereinstimmung von prosodischer und syntaktischer Phrasierung

Intonationsphrase	Intonationsphrase	Intonationsphrase	
einfacher Satz		einfacher Satz	einfacher Satz

Abb. 6: Partielle Nicht-Übereinstimmung von prosodischer und syntaktischer Phrasierung

Intonationsphrasen können kleiner ausfallen als einfache Sätze und somit weniger Information kodieren als eine Proposition. Andererseits können auch mehrere einfache Sätze oder unabhängige morphosyntaktische Einheiten geringerer Komplexität zu einer Intonationsphrase zusammengefasst und dadurch als zusammengehörige Informations- und Handlungseinheit gekennzeichnet werden. Solche Intonationsphrasen können mehr Information kodieren als eine Proposition.

Der Begriff der Intonationsphrase ist in der Literatur der letzten Jahre allmählich deutlicher herausgearbeitet worden. Dabei sind unterschiedliche Wege eingeschlagen worden. Von vielen Autoren ist versucht worden, die Intonationsphrase von ihren Grenzen her zu definieren (vgl. schon Bierwisch 1966,

S. 106ff.). An Stellen, die intuitiv als IP-Grenzen in Frage kommen, finden sich häufig phonetische Phänomene, die man als Grenzmarker interpretieren kann: Pausen und Atmen, Dehnungen, Knarrstimme, Tonsprünge und andere (vgl. Nespor/Vogel 1986, S. 187ff.; Selting 1995, S. 39; Duden 2005, S. 97f.; Féry 2006, S. 165; Bergmann 2008, S. 7; Bergmann/Mertzluff 2009, S. 87ff.). Als praktisches Problem für diese Herangehensweise hat sich erwiesen, dass die genannten phonetischen Phänomene zwar empirisch häufig an Stellen auftreten, die man auch aus anderen Gründen als Intonationsphrasengrenzen betrachten möchte, dass aber die Verteilung von Vorkommen der einzelnen Phänomene nicht übereinstimmt und dass alle genannten Phänomene auch an Stellen vorkommen, die man intuitiv nicht als Intonationsphrasengrenzen betrachten möchte (vgl. Féry 1988, S. 45; Uhmman 1991, S. 121). Umgekehrt gibt es durchaus Stellen, die man als Intonationsphrasengrenzen betrachten möchte, die aber kein einziges der Indikator-Phänomene aufweisen. Von daher scheinen sich diese eher als heuristische Hinweise denn als definitiorische Kennzeichen für IP-Grenzen zu eignen.

Ein anderer Definitionsansatz geht holistisch vor und versteht Intonationsphrasen als die Domäne von Intonationskonturen (vgl. Selkirk 1984, S. 27; Nespor/Vogel 1986, S. 188ff.; Uhmman 1991, S. 12ff.; Schwitalla 2006, S. 90f.). Darunter sind nach Selting (1995, S. 39) „aufgrund ihrer Tonhöhenverlaufsgestalt [...] als kohäsiv wahrgenommene“ melodische Einheiten zu verstehen. Intonationskonturen werden nicht frei gebildet, sondern gehören zu relativ kleinen einzelsprachspezifischen Inventaren und können deshalb leicht wiedererkannt werden. Beginn und Ende einer Intonationskontur signalisieren nach diesem Definitionsansatz Beginn und Ende einer Intonationsphrase.

Ein dritter Ansatz geht von der inneren Struktur der Intonationsphrase aus und beschreibt ihren Aufbau aus prosodischen Konstituenten mit bestimmten formalen Eigenschaften. Dabei steht eine Theorie über die kommunikative Funktion von Intonationsphrasen im Hintergrund, die durch ihre Konstituenten erfüllt werden muss. Im Mittelpunkt des analytischen Interesses steht die Lage von Akzenten und die Art der mit ihnen verbundenen Tonbewegungen.

Im nächsten Abschnitt werde ich zuerst auf die kommunikativen Funktionen von Intonationsphrasen eingehen, bevor ich mich genauer mit ihrer formalen Struktur befasse.

5.2.2 Die Intonationsphrase als Kommunikationseinheit

Für Intonationsphrasen wird meist angenommen, dass sie funktional Kommunikationseinheiten entsprechen. Damit können einerseits Handlungseinheiten (z.B. Sprechakte; vgl. Selting 1995, S. 76 u.ö.), andererseits Informationseinheiten (z.B. Propositionen; vgl. Halliday 1967, S. 200ff.; 2004, S. 15f., 87ff.) gemeint sein. In der Regel geht beides Hand in Hand.

Schaut man Inventare von Intonationskonturen des Deutschen an, wie sie von verschiedenen Autoren zusammengestellt wurden (z.B. Selting 1995, S. 48, 148ff.; Duden 2005, S. 104, 122ff.; Bergmann 2008, S. 12f.), so fällt auf, dass die meisten Konturen relativ deutliche gestalthafte Gemeinsamkeiten aufweisen. Es gibt ein Basisniveau, von dem aus der Ton zunächst ansteigt oder von dem aus er zu Beginn auf ein höheres Niveau springt und bis zu dem er am Ende wieder absinkt. Vor dem Anstieg kann ein Abschnitt liegen, in dem der Ton sich in der Nähe des Basisniveaus bewegt. Zwischen dem Anstieg und dem letzten Absinken kann ein Abschnitt liegen, in dem der Ton sich auf höherem Niveau bewegt oder in dem er wellenartig mehrfach leicht absinkt und wieder ansteigt. Nach dem letzten Absinken kann wiederum ein Abschnitt liegen, in dem der Ton sich in der Nähe des Basisniveaus bewegt. Am Ende der Intonationsphrase kann der Ton noch einmal ansteigen (steigender oder hoher Grenzton). Varianten, bei denen der Anstieg zu Beginn und der Abfall am Ende besonders deutlich ausfallen, werden als Hut- oder Brückenkonturen bezeichnet (vgl. Féry 1993, S. 128ff.; Selting 1995, S. 27; Büring 1997, S. 5, 53ff.; Duden 2005, S. 105).

Offenbar zeigt das Ansteigen des Tons zu Beginn der Intonationsphrase die Eröffnung und sein Absinken am Ende die Vervollständigung der Kommunikationseinheit an (vgl. Schwitalla 2006, S. 66). Eröffnung und Vervollständigung bedeuten bei unterschiedlichen Typen von Sprachhandlungen unterschiedliches. Zur Illustration betrachten wir einige Beispiele, in denen die Kommunikationseinheit einem Satz entspricht. Der Satzmodus gibt Hinweise auf die intendierte Sprachhandlung (vgl. Lyons 1977, S. 745ff.; Palmer 1986, S. 23ff.; Altmann 1993, S. 12ff.; Näheres dazu siehe unten Abschnitt 6.2.4).

Deklarativsätze haben die Handlungsfunktion, dem Adressaten Propositionen mitzuteilen, die er seinem Wissen hinzufügen soll (vgl. Truckenbrodt 2006, S. 264). Sie sollen ihm im Kontext relevante Fragen beantworten. Die Eröffnung solcher Kommunikationseinheiten greift die zu beantwortende Frage auf und verengt sie gegebenenfalls auf eine Unterfrage (vgl. Büring 1997, S. 28ff., 53ff.; 2003, S. 513ff.; 2006). Mit der Vervollständigung wird die (Unter-)Frage beantwortet:

- (1) {A – Was bringen wir denn mit?}
 B – // ma/RIa bringt karTOF\felsalat mit //²²

In geschweiften Klammern steht die Frage von Sprecher A, um die es im Kontext geht. Sprecher B eröffnet seine Äußerung, indem er die Frage auf eine Unterfrage verengt (hier: ‘Was bringt Maria mit?’). Er vervollständigt die Kommunikationseinheit, indem er die Unterfrage beantwortet (hier: ‘Kartoffelsalat’).

Aufforderungssätze haben die Funktion, den Adressaten zu einem Verhalten zu motivieren, das aus der Sicht des Sprechers erwünscht ist. Sie beschreiben einen Sachverhalt, den der Adressat verwirklichen soll. Aufforderungssätze kodieren keine Propositionen, d.h. ihnen können keine Wahrheitswerte zugeordnet werden (Genauerer dazu siehe unten Abschnitte 6.2.3, 6.2.4 und Unterkapitel 6.3). Die Eröffnung erfolgt typischerweise durch eine Imperativform eines Verbs. Indem die Beschreibung des erwünschten Sachverhalts durch die Ergänzungen des Verbs und ggf. weitere Satzglieder vervollständigt wird, wird auch die Kommunikationseinheit vervollständigt:

- (2) // nun /GEH mir doch bitte aus der SON\ne //

Auch Wunschsätze (vgl. Duden 2005, S. 908) beschreiben Sachverhalte und bewerten sie hinsichtlich ihrer kontextuellen Erwünschtheit, im Unterschied zu Aufforderungssätzen aber ohne direkten Appell an den Adressaten. Eröffnung und Vervollständigung der Kommunikationseinheit fallen mit Eröffnung und Vervollständigung der Sachverhaltsbeschreibung zusammen:

- (3) {A – Das Bier ist warm.}
 B – // ach /HÄTten wir nur einen /KÜHL\schrank //

Ersetzungsfragen (*w*-Fragen; siehe oben Abschnitt 2.1.3, Fußnote 6) fordern den Adressaten auf, als Ersatz für ein Fragewort Informationskomponenten bereitzustellen, die dem Sprecher für eine Sachverhaltsbeschreibung oder Proposition noch fehlen. Das Fragewort eröffnet die Kommunikationseinheit; vervollständigt wird sie durch diejenigen Informationsbestandteile, die dem Sprecher schon bekannt sind und den Anlass für die Frage bilden:

- (4) // /WER hat das FEN\ster offen gelassen //

²² Dieses und die folgenden Beispiele geben jeweils nur eine von mehreren möglichen prosodischen Gestaltungen. Die gleichen Sätze können auch auf andere Weise intoniert und akzentuiert werden. Sie können aber im Standarddeutschen nicht auf eine Art intoniert werden, die dem Grundmuster // Anstieg – Abfall // widerspricht, z.B. als Intonationsphrasen mit zuerst abfallender und dann ansteigender Intonation (vgl. Büring 1997, S. 84). Die doppelten Schrägstriche zeigen IP-Grenzen an (siehe oben Abschnitt 2.1.1, Fußnote 4).

Eine wichtige Ausnahme von dem allgemeinen Gestaltmuster // Anstieg – Abfall // bilden Intonationskonturen, die nur ansteigen und nicht wieder abfallen. Sie sind beispielsweise in Entscheidungsfragen häufig:

(5a) // heißen sie /HILdegard

Es liegt nahe, Äußerungen mit einem solchen Intonationsverlauf als unvollständige Kommunikationseinheiten einzustufen. Am Ende von (5a) habe ich deshalb keine doppelten Schrägstriche gesetzt. Das Fehlen des Abfalls zeigt an, dass eine Vervollständigung der Kommunikationseinheit erst durch die Antwort eines anderen Sprechers erfolgen soll:

(5b) // A – heißen sie /HILdegard
B – JA\ //

Entscheidungsfragen können aber durchaus auch als abgeschlossene Kommunikationseinheiten realisiert werden (vgl. Duden 2005, S. 113f.):

(6) A – // heißen sie /HILdegard //
B – // JA\ //

Unabhängig vom Intonationsverlauf beschreiben Entscheidungsfragen Sachverhalte oder kodieren Propositionen, denen der Adressat durch seine Antwort einen positiven oder negativen Faktizitäts- bzw. Wahrheitswert zuordnen soll.

Aufforderungs-, Wunsch- und Fragesätze sind intonatorisch weniger flexibel gestaltbar als Deklarativsätze. Darauf können wir hier nicht im Detail eingehen. Deutlich ist, dass die kommunikative Funktion von Intonationsphrasen auf einheitliche Weise in Beziehung zu Gestalteeigenschaften von Intonationskonturen gesetzt werden kann. Steigende Intonation signalisiert die Eröffnung, fallende Intonation die Vervollständigung einer Kommunikationseinheit. Unvollständigkeit der Intonationskontur ist ein Anzeiger für Unvollständigkeit der Kommunikationseinheit. Diese allgemeine Funktion der Intonationskonturen ist unabhängig von konkreten Typen sprachlicher Handlungen.

5.2.3 Signalisierung der Informationsstruktur

Neben den Tonbewegungen spielen Akzente eine Schlüsselrolle für die kommunikative Funktion der Intonationsphrase. Akzentuierung ist ein Mittel zur prosodischen Hervorhebung von Äußerungsteilen, die eine besondere Aufgabe im Rahmen des Informations- und/oder Handlungsflusses erfüllen sollen (vgl. Uhmann 1991, S. 195).

Im Deutschen ist die Akzentzuweisung schon auf der Wortebene relativ streng geregelt (vgl. z.B. Eisenberg 1991; Vennemann 1991), aber die Akzentuierung dient nur in seltenen Fällen (z.B. PRÄsens – ‘Gegenwartstempus’ vs. präSENZ – ‘Anwesenheit’, STEINreich – ‘reich an Steinen’ vs. /STEINREICH\ – ‘sehr reich’) zur Unterscheidung von Lexikoneinheiten und Wortbedeutungen. Ihre Hauptfunktion hat sie im Deutschen auf der Ebene der Äußerung, und zwar bei der Hervorhebung von Fokus und Topiks.

Äußerungsakzente fallen normalerweise auf Silben, die einen Wortakzent tragen (vgl. Wunderlich 1988, S. 5; zu Ausnahmen vgl. Féry 1993, S. 23; Schwitalla 2006, S. 57). Sie sind in der Regel so aufgebaut, dass die akzentuierte Silbe den Akzentton (notiert als Stern) und entweder die vorausgehende oder die nachfolgende Silbe einen Begleitton trägt. Ein vorausgehender Begleitton heißt Leitton, ein folgender Begleitton heißt Folgeton (vgl. Duden 2005, S. 96). Ist der Akzentton der Tiefton (L), so ist der Begleitton der Hochton (H) und umgekehrt. Ein Beispiel:

- (7) {A – Was bringen wir denn mit?}
 B – // ma/RIa bringt karTOF\felsalat mit //
 L*H H* L

In (7) trägt die Wortakzentsilbe von *Maria* einen tiefen Akzentton, an den sich ein hoher Folgeton anschließt. Die Wortakzentsilbe von *Kartoffelsalat* trägt einen hohen Akzentton, die nächste einen tiefen Folgeton.

Tiefe Leitttöne mit hohen Akzenttönen (LH*) und tiefe Akzenttöne mit hohen Folgetönen (L*H) bilden steigende Akzente; hohe Leitttöne mit tiefen Akzenttönen (HL*) und hohe Akzenttöne mit tiefen Folgetönen (H*L) bilden fallende Akzente. Steigende und fallende Akzente übernehmen im Deutschen distinktive Funktion bei der Signalisierung der Informationsstruktur: Steigende Akzente markieren im Regelfall Topiks, fallende markieren Foki (vgl. Buring 1997, S. 5, 53). Es gibt auch hohe Akzenttöne, denen je ein tiefer Begleitton vorausgeht und folgt (LH*L; vgl. Duden 2005, S. 96). Ein solcher steigend-fallender Akzent entspricht funktional einem fallenden Akzent, ist also ebenfalls ein Fokus-Marker. Steigend-fallende Akzente kommen zum einen in Intonationsphrasen ohne Topiks zum Einsatz. Dann liegen Anstieg und Abfall sehr eng beieinander. Zum anderen werden sie verwendet, um einen Fokusakzent phonetisch zu verstärken, etwa zum Ausdruck von Emphase.

Gegenwärtig wird noch darüber diskutiert, ob und in welcher Weise die genaue Realisierung steigender und fallender Akzente im Deutschen phonologisch relevant ist und z.B. dazu genutzt wird, unterschiedliche Typen von Topiks oder

Foki anzuzeigen (vgl. Duden 2005, S. 102; Lenertová/Sudhoff 2007, S. 229ff.; Sudhoff 2010, S. 173ff.). Darüber besteht bis jetzt keine Einigkeit. Wir können die Diskussion hier nicht im Einzelnen aufarbeiten. Für die Grammatik der deutschen Negation ist die Unterscheidung zwischen steigenden und fallenden Akzenten meiner Meinung nach völlig ausreichend (vgl. schon Bierwisch 1966, S. 140ff.). Ich verwende deshalb für die Notation der Prosodie nur Groß- und Kleinbuchstaben und steigende bzw. fallende Schrägstriche (siehe oben Abschnitt 2.1.1, Fußnote 4) und verzichte auf aufwendigere Transkriptionen.

Insbesondere nehme ich nicht an, dass im Deutschen ein phonologisch distinktiver Unterschied zwischen gewöhnlichen Akzenten und Kontrastakzenten besteht, wie es gelegentlich in der Literatur dargestellt wird (vgl. z.B. Doherty 1985, S. 46ff.; Sudhoff 2010, S. 249ff.). Der Sprecher hat jederzeit die Möglichkeit, in einem Äußerungsabschnitt die Sprechlautstärke, den Stimmdruck, die Sprechgeschwindigkeit und/oder die Grundfrequenz zu erhöhen. Durch solche Mittel der phonetischen Verstärkung kann er Abschnitten seiner Äußerung mehr Gewicht verleihen, und zwar unabhängig davon, ob diese Abschnitte akzentuiert oder unakzentuiert und steigend oder fallend intoniert sind. Der Bedarf zu phonetischer Verstärkung kann sich aus ganz unterschiedlichen Gründen ergeben, z.B. um störende Umgebungsgeräusche zu übertönen, um erhöhte Aufmerksamkeit beim Adressaten zu erlangen oder um der Rede mehr Nachdruck zu verleihen. Im Unterschied zur Hervorhebung von Topiks und Foki (siehe unten Abschnitte 5.2.4 und 5.2.5) werden durch solche phonetischen Verstärkungen aber keine funktionalen Oppositionen kodiert, d.h. sie sind phonologisch nicht distinktiv. Für die Grammatik der Informationsstruktur wird im Deutschen nur die Unterscheidung zwischen steigend akzentuierten, fallend akzentuierten und unakzentuierten Silben benötigt (vgl. auch Buring 2006, insbesondere S. 148f.).

Die informationelle und prosodische Struktur der deutschen Intonationsphrase wird durch die folgenden Regeln beschrieben:

- Jede Intonationsphrase enthält genau einen Fokus (F) (vgl. Féry 1988, S. 42ff.; Uhmann 1991, S. 123; Buring 1997, S. 28f.). Dieser wird durch den Nuklearakzent markiert, der im Standarddeutschen in der Regel mit einer fallenden oder steigend-fallenden Tonbewegung assoziiert ist. In nicht-letzten Gliedern von Koordinationen bzw. Listen kann der Fokusakzent mit steigender Tonbewegung realisiert werden (vgl. Gleitman 1965, S. 274ff.; Bierwisch 1966, S. 126, 151f.; Wunderlich 1988, S. 23). Die Hervorhebung als Fokus betrifft immer eine syntaktische Konstituente (vgl. Chomsky 1971, S. 201f.; Uhmann 1991, S. 195ff.).

- Soweit die Intonationsphrase nicht-fokussierte Teile enthält, bilden diese den Informationshintergrund (vgl. Jacobs 1984, S. 26ff.; Uhmann 1991, S. 3; Büring 1997, S. 28ff.). Er zerfällt nach seiner linearen Position relativ zum Nuklearakzent in einen prä nuklearen und einen post nuklearen Bereich. Für den Informationshintergrund gelten keine syntaktischen Beschränkungen. Insbesondere muss weder der prä nukleare noch der post nukleare Hintergrund eine syntaktische Konstituente bilden.
- Im prä nuklearen Hintergrund können durch zusätzliche Akzente fakultativ einer oder mehrere Abschnitte als Topiks (T) herausgehoben werden (vgl. Féry 1988, S. 53ff.; Büring 1997, S. 53ff.). Topikakzente sind mit steigenden Tonbewegungen verbunden. Die Hervorhebung als Topik betrifft immer eine syntaktische Konstituente.
- Der post nukleare Hintergrund kann intonatorisch durch Grenztöne gestaltet sein, kann aber keine Akzente enthalten (vgl. Féry 1988, S. 50f.). Ein Akzent rechts von einem Nuklearakzent liegt unabhängig von der syntaktischen Struktur des Ausdrucks immer in der nächsten Intonationsphrase.

Die allgemeine Struktur von Intonationsphrasen lässt sich folgendermaßen schematisieren (Klammern zeigen Fakultativität an):

Intonationsphrase			
(prä nuklearer Hintergrund)		Fokus	(post nuklearer Hintergrund)
(/T)	(weitere /T)	(/F\	

Abb. 7: Struktur der Intonationsphrase

Die zwischen einem Fokusakzent und dem nächstfolgenden Akzent liegende Intonationsphrasengrenze kann aufgrund phonetischer Indikatoren (Pausen, Atmen, Knarrstimme, Tonsprung usw.; vgl. Bergmann 2008, S. 7; Bergmann/Mertzluff 2009, S. 87ff.) ermittelt werden. Es können aber auch syntaktische Kriterien herangezogen werden, denn wenn Kommunikationseinheiten funktional sein sollen, sollten ihre Grenzen nach Möglichkeit mit Grenzen syntaktischer Konstituenten zusammenfallen. Sie müssen nicht auf Satzgrenzen fallen, aber es wäre wenig zweckmäßig, syntaktische Ausdrücke durch die prosodische Phrasierung in Einheiten zu zerschneiden, die sich semantisch nicht interpretieren lassen. Von daher ist zu erwarten, dass Intonationsphrasengrenzen zumindest mit Grenzen kleinerer syntaktischer Einheiten übereinstimmen, wenn dies möglich ist (vgl. Selkirk 1984, S. 32f., 284ff.).

Vor allem in Intonationsphrasen mit deklarativer Handlungsfunktion kann der Nuklearakzent auf jede akzentuierbare Silbe fallen. Fokus ist im Normalfall mindestens das Wort, zu dem diese Silbe gehört, kann aber auch eine größere Konstituente sein. Fällt der Fokusakzent in das erste Wort der IP oder gehört das erste Wort zur fokussierten Konstituente, so enthält die IP keinen pränuklearen Hintergrund. Dann können in dieser IP keine Topiks ausgewiesen werden. Fällt der Nuklearakzent in das letzte Wort der Intonationsphrase oder gehört das letzte Wort zur fokussierten Konstituente, so enthält die IP keinen postnuklearen Hintergrund.

In den Abschnitten 5.2.4 und 5.2.5 werden die Begriffe Fokus und Topik, wie ich sie in diesem Buch verwende, im Detail vorgestellt. Ich orientiere mich dabei stark an den Arbeiten von Büring (1997; 2003; 2006), die vor allem im Topikbegriff von anderen verbreiteten Ansätzen abweichen. Als primäres Definitionsmerkmal stelle ich die Akzentuierung und die mit ihr verbundene Tonbewegung (steigend vs. fallend) in den Mittelpunkt (vgl. Büring 2006, S. 144). Neben dieses formale Merkmal tritt die funktionale Charakteristik als Hervorhebung bei der Eröffnung bzw. Vervollständigung von Handlungs- und Informationseinheiten.

Die Grundprinzipien meines Modells können vorab an einigen Beispielsätzen veranschaulicht werden, bei denen meine Analysen von denen anderer Autoren abweichen:

- (8) {A – Was hat das Kind erlebt?}
 B – // /KARL hat dem kind das BUCH\ geschenkt // (Höhle 1982, S. 92)
- (9) // sogar /PEter hat nur EI\ne platte von beethoven // (Uhmann 1991, S. 197)
- (10) {A – Wer fährt mit wem?}
 B – // a/LAIN fährt mit E\ldith // (Féry 1993, S. 22)

Die zitierten Autoren analysieren in diesen Beispielen sowohl die links stehenden hervorgehobenen Konstituenten *Karl* in (8) *Peter* in (9) und *Alain* in (10) als auch die rechts stehenden hervorgehobenen Konstituenten *das Buch geschenkt* in (8), *eine Platte von Beethoven* in (9) und *Edith* in (10) als Foki. In meinem Modell sind Informationsstrukturen, in denen mehrere Konstituenten der gleichen IP fokussiert sind, nicht zugelassen (prosodisch nicht wohlgeformt). Nach meinem Verständnis sind die links stehenden hervorgehobenen Konstituenten in allen drei Beispielen durch den steigenden Akzent als Topiks ausgewiesen. Ihre kommunikative Funktion besteht darin, die Erwartung des

Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Kommunikationseinheit, in deren Eröffnungsteil sie stehen, zu verengen. Fokus ist in solchen Beispielen stets nur die rechts stehende Konstituente, die den (fallenden) Nuklearakzent trägt. Diese hat die Funktion, die für die Kommunikationseinheit noch bestehende Handlungs- bzw. Informations-Erwartung zu erfüllen.

Umgekehrt sind auch Topiks mit fallendem Akzent, wie sie von manchen Autoren angenommen werden, in meinem Modell nicht zugelassen:

- (11) // /PE\ter // ich habe ihn heute nicht ge/TROF\fen // (Jacobs 2001, S. 642)

Konstituenten mit fallendem oder steigend-fallendem Akzent wie *Peter* in (11) sind nach meinem Verständnis immer Foki und können nicht zur gleichen Intonationsphrase gehören wie die nächstfolgende hervorgehobene Konstituente.

Im Unterschied zu Jacobs (1984, S. 46ff.; 2001), Sudhoff (2010, S. 12ff.) und anderen Autoren unterscheide ich nicht zwischen Fokus-Hintergrund-Gliederung und Topik-Kommentar-Gliederung als getrennten Ebenen der Informationsstruktur. Ich rechne Fokus und Topiks mit Büring (1997, S. 6, 54; 2006) zur gleichen Ebene der Informationsstruktur. Trotzdem stehen sie nicht, wie etwa in dem Modell von Lambrecht (1994, S. 117ff.), unmittelbar in Opposition zueinander. Konstituenten, die nicht Fokus sind, müssen deshalb noch nicht Topik sein, und Konstituenten, die nicht Topik sind, müssen deshalb nicht Fokus sein.

Aus meiner Topik-Definition ergeben sich keine Gründe für die Erwartung, dass bestimmte Satzkonstituenten, etwa Verbformen oder epistemische/deontische Satzadverbialia (vgl. Jacobs 2001, S. 644, 646f.) untypische Topiks sein sollten. Im Gegenteil sind Verbformen als Topiks in meinem Sinne prototypisch für V1-Aufforderungs- und Wunschsätze (siehe unten Abschnitt 5.2.5). Auch epistemische/deontische Satzadverbialia, die ja typischerweise im Vorfeld oder im linken Mittelfeld stehen, können ohne weiteres als Topiks in meinem Sinne fungieren.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass mein Modell keinerlei Anspruch erhebt, Konstituenten aufgrund bestimmter morphosyntaktischer Eigenschaften als Topiks zu erfassen, etwa in sogenannten Topik-prominenten Sprachen (vgl. Li/Thompson 1976, S. 466f.). Bei meinem Topikbegriff geht es nicht um die Morphosyntax, sondern ausschließlich um die Signalisierung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten durch prosodische Mittel. Ich werde zu zeigen versuchen, dass Hintergrund-Konstituenten, die durch steigenden Akzent hervorgehoben sind, eine gemeinsame kommunikative Funktion haben, und dass

diese sich von der kommunikativen Funktion von Fokus-Konstituenten unterscheidet, die ebenfalls hervorgehoben, aber fallend akzentuiert sind. Ich betrachte hierbei ausschließlich das Standarddeutsche. Die Frage, ob und wie sich die verwendeten Systematisierungen auf Dialekte und/oder auf andere Sprachen anwenden lassen, gehört nicht zum Gegenstandsbereich dieses Buches.

5.2.4 Fokus und Fokusprojektion

Jede vollständige Kommunikationseinheit enthält einen Fokus. Fokus ist diejenige syntaktische Konstituente, die bei der Vervollständigung der Kommunikationseinheit hervorgehoben wird. Dabei wird ein Bezug zwischen dieser Konstituente und einer Menge von Alternativen (Fokus-Alternativen) hergestellt. Aus der Alternativenmenge ist die fokussierte Konstituente ausgewählt worden (vgl. Jacobs 1988, S. 91ff.; Altmann 1993, S. 4; Büring 1997, S. 34). Der nicht-fokussierte Rest der Kommunikationseinheit bildet den Hintergrund (vgl. Jacobs 1984, S. 26ff.; Uhmman 1991, S. 3). Hintergrundmaterial kann zum einen im Eröffnungsteil der Kommunikationseinheit platziert werden, wo Hervorhebungen von Topiks möglich sind. Zum anderen kann es im Vervollständigungsteil stehen, wo außer dem Fokus nichts hervorgehoben werden darf.

Die konkrete kommunikative Funktion des Fokus ist je nach Sprachhandlungstyp unterschiedlich. Bei deklarativen Handlungen (die mit Deklarativsätzen, aber auch mit nicht-satzförmigen Ausdrücken ausgeführt werden können) stellt er diejenige Informationskomponente bereit, die zur Beantwortung der im Kontext explizit gestellten oder präsupponierten Frage aus einer Alternativenmenge ausgewählt wird (zur sogenannten „Fokuskontrolle“ durch Fragen vgl. Höhle 1982, S. 91; Uhmman 1991, S. 100, 195f.). Bei Aufforderungs- und Wunschhandlungen deutet der Fokus an, vor dem Hintergrund welcher Alternativenmenge der Sprecher den beschriebenen Sachverhalt hinsichtlich seiner Erwünschtheit bewertet. In Ersetzungsfragen ist der Fokus ein aus einer Alternativenmenge ausgewählter Bestandteil der Sachverhaltsbeschreibung, in Bezug auf den eine weitere Informationskomponente noch offen ist. Für die offene Informationskomponente fungiert das Fragewort als Variable. In Entscheidungsfragen zeigt der Fokus an, über welche Informationskomponente mit Bezug auf eine Alternativenmenge entschieden werden soll.

Der Fokus wird im Normalfall, d.h. in nicht-koordinierten Ausdrücken und in letzten Gliedern von Koordinationen und Listen, durch Akzentuierung mit fallender bzw. steigend-fallender Tonbewegung markiert (vgl. Bierwisch 1966, S. 146ff.). In nicht-letzten Gliedern von Koordinationen und Listen kann er abweichend von der allgemeinen Regel fakultativ steigenden Akzent erhalten (vgl. ebd., S. 151f.):

- (12) {A – Was bringen wir denn mit?}
 (a) B – // ma/RIa bringt karTOF\felsalat mit //
 (b) C – // ma/RIa bringt /NICHT kar/TOFfelsalat //
 sondern /OBST\salat mit //

In (12a) trägt *Kartoffelsalat* fallenden, in (12b) steigenden Akzent. In (12b) folgen ein Konjunktoren (*sondern*) und ein weiterer, koordinierter Fokus mit fallendem Akzent. Für (12b) könnte man eine Analyse in Erwägung ziehen, in der auf *Kartoffelsalat* keine IP-Grenze folgt, sondern insgesamt nur eine IP vorliegt. *Kartoffelsalat* wäre dann durch den steigenden Akzent als Topik gekennzeichnet. Eine solche Analyse ist jedoch aus zwei Gründen unplausibel.

Erstens haben *Maria* und *Kartoffelsalat* sowohl in (12a) als auch in (12b) eindeutig unterschiedliche kommunikative Funktion. *Maria* verengt die zu beantwortende Oberfrage auf eine Unterfrage; *Kartoffelsalat* gibt auf diese Unterfrage eine Antwort. Zweitens erfüllt die Konstituente *Kartoffelsalat* in (12a) und (12b) offensichtlich die gleiche kommunikative Funktion. In beiden Fällen beantwortet sie die Unterfrage ‘Was bringt Maria mit?’ durch Auswahl einer Informationskomponente aus einer Alternativenmenge. Der einzige (für die Informationsstruktur hier irrelevante) Unterschied liegt darin, dass *Kartoffelsalat* in (12a) eine positive (auswählbare), in (12b) eine negative (nicht-auswählbare) Antwort ist.

Folgt in (12b) kein Konjunktoren und kein koordinierter Ausdruck, so müsste *Kartoffelsalat* wie in (12a) fallenden Akzent erhalten:

- (13) {A – Was bringen wir denn mit?}
 C – // ma/RIa bringt /NICHT karTOF\felsalat mit //

Würde umgekehrt in (12a) ein koordinierter Ausdruck angeschlossen, so könnte *Kartoffelsalat* auch hier steigenden Akzent erhalten:

- (14) {A – Was bringen wir denn mit?}
 B – // ma/RIa bringt kar/TOFfelsalat // oder /OBST\salat mit //

Durch die Hinzufügung eines zweiten Koordinationsgliedes ändert sich offensichtlich nicht die kommunikative Funktion von *Kartoffelsalat*, sondern lediglich die mit dem Akzent assoziierbare Tonbewegung. Die steigende Akzentuierung nicht-letzter Koordinationsglieder ist nicht obligatorisch. Anstelle von (14) wäre ohne weiteres auch (15) möglich, insbesondere wenn die Koordination nicht vorausgeplant, sondern beim Sprechen inkrementell gebildet ist:

- (15) {A – Was bringen wir denn mit?}
 B – // ma/RIa bringt karTOF\felsalat // oder /OBST\salat mit //

Der steigende Fokusakzent auf nicht-letzten Koordinationsgliedern kann kompositionell als Verschmelzung aus einem fallenden Akzent mit einem nachfolgenden steigenden Grenzton gedeutet werden. Der steigende Grenzton hat die Funktion, am Ende einer Intonationsphrase Unvollständigkeit einer komplexeren kommunikativen Handlung zu signalisieren (vgl. Duden 2005, S. 105f.). In Koordinationen bzw. Aufzählungen (Listen) hat die steigende Tonbewegung auf den Fokusakzenten die Funktion, die Zusammengehörigkeit der koordinierten Ausdrücke anzuzeigen und einem vorzeitigen Abreißen der Aufmerksamkeit des Adressaten entgegenzuwirken.

Die zweite Intonationsphrase in (12b), (14) und (15) besteht jeweils aus dem zweiten (und letzten) Koordinationsglied sowie dem Satzrest, im vorliegenden Fall der rechten Klammerposition. Syntaktisch bilden diese Ketten keine zusammenhängenden und vollständigen Konstituenten (zur Syntax von Koordinationen vgl. Osborne 2006). Man sieht hier, dass die prosodische Phrasierung von der syntaktischen im Prinzip unabhängig ist. Intonationsphrasen müssen weder mit Sätzen noch mit Konstituenten von Sätzen deckungsgleich sein. Sie müssen nur als Kommunikationseinheiten erkennbar und interpretierbar sein. Diese Bedingung ist in (12b), (14) und (15) offensichtlich erfüllt. Die Konjunkturen *sondern* bzw. *oder* kennzeichnen ihr zweites Konnekt (hier: *Obstsalat*) als Alternative aus der gleichen Menge, aus der auch ihr erstes Konnekt (hier: *Kartoffelsalat*) ausgewählt wurde. Mit beiden Konnekten kann die gleiche zur Debatte stehende Frage beantwortet werden.

Der Begriff des Fokus hat Ähnlichkeit mit dem Begriff des Rhemas (vgl. Musan 2002). Durch den Bezug auf Alternativenmengen ist er semantisch aber präziser und lässt sich besser formalisieren. Unter dem Rhema wird in der Regel neue Information verstanden, ohne dass immer ganz klar ist, welche Information in welchem Kontext für wen als neu gelten kann. Verschiedene Autoren haben gezeigt, dass mit der Neuheit der Information im landläufigen Sinn nicht die Eigenschaft getroffen ist, auf die es bei der Vervollständigung einer Kommunikationseinheit letztlich ankommt (vgl. z.B. Jacobs 1984; Büring 1997, S. 39f.). Ein großer Vorteil des Fokusbegriffs liegt darin, dass er unmittelbar an die sprachliche Form der Äußerung geknüpft ist. In die fokussierte Konstituente einer Kommunikationseinheit fällt stets der Nuklearakzent. Es ist zwar auch für das Rhema festgestellt worden, dass es in der Regel Träger des Satzakkzents ist (vgl. z.B. Eroms 1986, S. 59ff.), aber diese Eigenschaft wird gewöhnlich eher als empirische Koinzidenz behandelt und nicht zur Definition des Rhemas herangezogen.

Der Nuklearakzent bestimmt allerdings nur die Lage, nicht die Ausdehnung des Fokus. Der Akzent fällt ja nur auf eine einzige Silbe, den sogenannten Fokusexponenten. Die Hervorhebung, die durch ihn angezeigt wird, erstreckt sich aber meist auf eine Konstituente, die größer ist als diese Silbe. In solchen Fällen spricht man von Fokusprojektion (vgl. Höhle 1982, S. 99; Uhmann 1991, S. 100, 195ff.; Büring 1997, S. 44ff.). Die Regeln der Fokusprojektion sind nicht prosodisch, sondern syntaktisch bestimmt. Fokussiert muss und kann nur eine syntaktische Konstituente sein. Von einer Konstituente aus kann sich die Fokuseigenschaft nur dann auf deren Nachbarkonstituente ausbreiten, wenn beide zusammen wiederum eine Konstituente bilden (vgl. Uhmann 1991, S. 199ff.). Betrachten wir dazu ein Beispiel in der Grundserialisierung mit Endstellung des Finitums:

(16) (dass) [peter [[das auto [gestern [im /PARK\verbot [abgestellt]]]]] hat]]

In (16) liegt der Fokusakzent auf der Wortakzent tragenden Silbe von *Parkverbot*. Von hier aus kann sich die Fokuseigenschaft auf die Konstituente *im Parkverbot* ausbreiten.²³ Zusammen mit seinem linken Nachbarn *gestern* bildet *im Parkverbot* keine Konstituente. In diese Richtung kann sich die Fokuseigenschaft also zunächst nicht weiter ausbreiten. Aber mit seinem rechten Nachbarn *abgestellt* bildet *im Parkverbot* die Konstituente *im Parkverbot abgestellt*. Diese kann in (16) ebenfalls fokussiert sein. *Im Parkverbot abgestellt* seinerseits bildet mit seinem linken Nachbarn *gestern* eine Konstituente. So kann sich die Fokuseigenschaft nun auch nach links ausbreiten. *Gestern im Parkverbot abgestellt* bildet mit seinem linken Nachbarn *das Auto* ebenfalls eine Konstituente. So kann sich die Fokuseigenschaft nochmals ausdehnen. Auch *das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat* und sogar der ganze Satz *Peter das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat* sind Konstituenten und können Fokus von (16) sein. Insgesamt kommen also bei gleichbleibendem Fokusexponenten für (16) die folgenden Foki in Frage:

- (17a) Park-
- (17b) Parkverbot
- (17c) im Parkverbot
- (17d) im Parkverbot abgestellt
- (17e) gestern im Parkverbot abgestellt
- (17f) das Auto gestern im Parkverbot abgestellt

²³ Die Frage, welche Silbe innerhalb eines Satzglieds als Fokusexponent selegiert wird (vgl. Büring 1997, S. 45f.), lassen wir hier Einfachheit halber außer Betracht.

- (17g) das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat
 (17h) Peter das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat

Welche dieser Konstituenten tatsächlich Fokus ist, entscheidet sich aufgrund des Kontexts, in dem (16) geäußert wird (vgl. Höhle 1982, S. 85ff.). Bei deklarativen Sprachhandlungen hat der Fokus die Aufgabe, eine im Kontext relevante Frage durch Auswahl aus einer Alternativenmenge zu beantworten. Offensichtlich geben die Foki in (17a-h) Antworten auf unterschiedliche Fragen durch Auswahl aus unterschiedlichen Alternativenmengen (vgl. ebd., S. 91f.):

- (18a) In was für einem Verbot hat Peter das Auto gestern abgestellt?
 (18b) Worin hat Peter das Auto gestern abgestellt?
 (18c) Wo hat Peter das Auto gestern abgestellt?
 (18d) Was hat Peter gestern mit dem Auto gemacht?
 (18e) Was hat Peter mit dem Auto gemacht?
 (18f) Was hat Peter gemacht?
 (18g) Was gibt's Neues über Peter?
 (18h) Was ist los?

Die Alternativenmengen, aus denen die Antworten auf diese Fragen stammen, sehen etwa folgendermaßen aus:

- (19a) {Park-, Halte- ...}
 (19b) {Parkverbot, Wald, Rosenweg, Neckartal ...}
 (19c) {im Parkverbot, in einem Wald, auf einem Parkplatz, in der Garage ...}
 (19d) {im Parkverbot abgestellt, einen Abhang hinuntergestürzt, gewaschen, an seinen Nachbarn verkauft ...}
 (19e) {gestern im Parkverbot abgestellt, letzte Woche in die Werkstatt gefahren, frisch gewaschen ...}
 (19f) {das Auto gestern im Parkverbot abgestellt, sich vorhin die Haare gekämmt, gerade einen Apfel gegessen ...}
 (19g) {das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat, zu Sabines Geburtstagsparty eingeladen ist, jetzt endlich aufstehen soll ...}
 (19h) {Peter das Auto gestern im Parkverbot abgestellt hat, der Hund meiner Nachbarin im Feuerwehrteich ertrunken ist, Olaf jetzt rheumatisches Asthma haben will ...}

Die gleiche syntaktische Struktur wie (16) kann prosodisch auch anders realisiert werden. Vier Beispiele:

- (20a) (dass) [peter [[das auto [/GES\tern [im parkverbot [abgestellt]]]]] hat]]
 (20b) (dass) [peter [[das /AU\to [gestern [im parkverbot [abgestellt]]]]] hat]]
 (20c) (dass) [/PE\ter [[das auto [gestern [im parkverbot [abgestellt]]]]] hat]]
 (20d) (dass) [peter [[das auto [gestern [im parkverbot [/AB\gestellt]]]]] hat]]

Diese Varianten sind nicht im gleichen Maße mehrdeutig wie (16). In (20a) kann sich die Fokuseigenschaft weder nach links noch nach rechts ausbreiten, denn *gestern* bildet weder mit *das Auto* noch mit *im Parkverbot* eine Konstituente. Hier kann aus syntaktischen Gründen nur *gestern* der Fokus sein. Mit (20a) kann nur Frage (21a) beantwortet werden. Die Alternativenmenge, aus der der Fokus ausgewählt wurde, ist (22a):

- (21a) Wann hat Peter das Auto im Parkverbot abgestellt?
 (22a) {gestern, vorgestern, heute morgen, gerade eben ...}

Entsprechendes gilt für *das Auto* und *Peter* in (20b) und (20c). In beiden Fällen muss der Fokus aus syntaktischen Gründen eng sein, d.h. fokussiert ist nur das Satzglied, zu dem der Fokusexponent gehört. Beantwortet wird Frage (21b) bzw. (21c). Der Fokus stammt aus der Alternativenmenge (22b) bzw. (22c):

- (21b) Was hat Peter gestern im Parkverbot abgestellt?
 (22b) {das Auto, sein Motorrad, einen Mähdrescher ...}
 (21c) Wer hat das Auto gestern im Parkverbot abgestellt?
 (22c) {Peter, mein Nachbar, ein Polizist ...}

(20a-c) zeigen, wie man durch Fokussierung geeigneter Konstituenten die Fokusprojektion beschränken und engen Fokus erzwingen kann. Auch (20d) kann nur mit engem Fokus gelesen werden. Beantwortet wird Frage (21d). Als Antwort auf (18d) ist (20d) nicht geeignet:

- (21d) Was hat Peter gestern mit dem Auto im Parkverbot gemacht?
 (18d) Was hat Peter gestern mit dem Auto gemacht?

Für Verbalphrasen, die Verbkomplemente (Prädikative, Direktivergänzungen, Ortsergänzungen, Kasusobjekte oder präpositionale Objekte) enthalten, gilt die Regel, dass der Nuklearakzent nur dann auf das Verb fällt, wenn das Verb allein fokussiert werden soll, wenn also keine Fokusprojektion stattfinden soll. Soll sich der Fokus ausbreiten können, so wird diejenige Konstituente akzentuiert, die am engsten mit dem Verb verbunden ist und zusammen mit dem Verb die nächstgrößere Konstituente bildet (vgl. Uhmann 1991, S. 199, 206, 215ff.; Büring 1997, S. 45). Soll ein enger Fokus nur auf die verbnächste

Konstituente gelegt werden, so kann diese bei der Ableitung des Textsatzes zur Verdeutlichung vorangestellt und dadurch vom Rest des Satzes abgetrennt werden:

- (23) [im /PARK\verbot]₂ [hat]₁ [peter [[das auto [gestern [t₂ [abgestellt]]]]
t₁]]

Beispiele wie (23) deuten darauf hin, dass die Informationsstruktur – anders als in der Anfangsphase der Forschung zur Fokus-Hintergrund-Gliederung oft angenommen wurde (vgl. etwa Jacobs 1986, S. 115) – zumindest teilweise festgelegt wird, bevor die syntaktische Struktur vollständig abgeleitet ist (vgl. Büring 1997, S. 72f.; Krifka 1998, S. 97ff.). In Unterkapitel 5.4 werden wir weitere Beispiele sehen, die dafür sprechen, dass die Informationsstruktur nach der Erzeugung der syntaktischen Basisstruktur, aber vor der Ableitung des Textsatzes zugewiesen wird. Bei der Ableitung des Textsatzes können Konstituenten bewegt werden, die bereits als Fokus selegiert sind, solche, die zum Hintergrund gehören, und auch Konstituenten, die informationsstrukturell aus mehreren Teilen mit unterschiedlicher Funktion bestehen. So kann etwa, wenn das Vorfeld mit einer komplexen verbalen Konstituente besetzt wird, in der der Fokusexponent liegt, die fokussierte Konstituente innerhalb des Vorfelds unterschiedlich groß sein:

- (24) [das auto [gestern [im /PARK\verbot [abgestellt]]]]₂ [hat]₁ [peter [[t₂]
t₁]]

In (24) kann, je nach Kontext, *Park-*, *Parkverbot*, *im Parkverbot*, *im Parkverbot abgestellt*, *gestern im Parkverbot abgestellt* oder *das Auto gestern im Parkverbot abgestellt* Fokus sein. Notfalls kann sogar das vorangestellte Finitum *hat* noch zum Fokus gehören. (24) ist demnach als Antwort auf die Fragen (18a-f) und allenfalls auch (18g) geeignet. Lediglich auf Frage (18h) kann mit (24) nicht geantwortet werden, d.h. *Peter* kann in (24) nicht zum Fokus gehören.

Die Regeln für die Fokuszuweisung im Deutschen sind damit nicht vollständig beschrieben (vgl. Uhlmann 1991, S. 197-218), aber wir müssen an dieser Stelle nicht auf alle Details eingehen. In Unterkapitel 5.4 werden wir an zahlreichen Korpusbelegen sehen, wie der Fokus einer Äußerung in der Praxis bestimmt wird. Vorher wollen wir hier noch ein wenig genauer das Verhältnis zwischen Fokus und Fokuspartikeln untersuchen.

Wird eine Konstituente fokussiert, so wird damit angezeigt, dass sie Ergebnis einer Auswahl ist. Eine Konstituente, zu der es im gegebenen Kontext keine Alternative gibt, kann nicht fokussiert werden (vgl. Büring 1997, S. 36ff.). Aus

der Menge der Fokus-Alternativen können aber durchaus mehrere Elemente gleichzeitig ausgewählt und fokussiert werden. Dann erhalten wir koordinierte Foki. Nicht-letzte Foki können steigend akzentuiert werden, letzte werden fallend akzentuiert:

- (25) {A – Wo hat Peter gestern das Auto abgestellt?}
 B – er hat es im /PARK\verbot // oder im HAL\teverbot abgestellt
- (26) {A – Was hat Peter gestern mit dem Auto gemacht?}
 B – er hat es ge/WASchen // ge/WACHST // und in die gaRA\ge gefahren

In Abschnitt 3.2.2 hatten wir gesehen, dass auch *nicht* bzw. NEG und andere Fokuspartikeln Relationen zu Alternativenmengen herstellen: zur jeweiligen Menge der Partikel-Alternativen. Partikel-Alternativen dürfen nicht mit Fokus-Alternativen verwechselt werden. Fokus-Alternativen betreffen fokussierte Konstituenten und bilden einfache Mengen. Partikel-Alternativen betreffen Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln. Sie bilden gespaltene Mengen, die aus einer Teilmenge auswählbarer und einer komplementären Teilmenge nicht-auswählbarer Alternativen bestehen. Die Fokuspartikel hat die semantische Funktion, die Alternativenmenge zu spalten und ihre Bezugskonstituente (deren Referenten, deren Bedeutung oder die Bezugskonstituente als Ausdruck) zur Teilmenge der auswählbaren und/oder zur Teilmenge der nicht-auswählbaren Alternativen in Beziehung zu setzen. Auch für Fokuspartikeln gilt, dass sie nur verwendet werden können, wenn zu ihrer Bezugskonstituente im Kontext Alternativen verfügbar sind. In vielen Fällen werden keine Alternativen benannt, aber bei Bedarf müssen sie benennbar sein.

Die Bezugskonstituente einer Fokuspartikel kann zugleich fokussiert sein. In diesem Fall gehört sie sowohl zur Menge der Partikel-Alternativen als auch zur Menge der Fokus-Alternativen. Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln müssen aber nicht fokussiert sein, ebensowenig wie fokussierte Konstituenten zugleich Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln sein müssen.

Betrachten wir zunächst ein Beispiel, in dem die fokussierte Konstituente zugleich Bezugskonstituente einer Fokuspartikel ist:

- (27) [/**NUR** PE\ter]₂ [hat]₁ [t₂ [[seiner frau [gestern [blumen [geschenkt]]]] t₁]]

Mit (27) können Fragen wie (27a) oder (27b) beantwortet werden. Der Fokus *Peter* stammt aus der Alternativenmenge (27c). Diese ist zugleich die Menge der Fokus-Alternativen und der Partikel-Alternativen. Durch die Fokuspartikel *nur* wird die Alternativenmenge gespalten, und der Referent von *Peter* wird

als einziges auswählbares Element gekennzeichnet (siehe oben Abschnitt 3.2.2). Die Fokuspartikel trägt in (27) steigenden Akzent, fungiert also als Topik (siehe unten Abschnitt 5.2.5). Sie verengt die zu beantwortende Frage auf die Unterfrage (27d). Diese Unterfrage wird durch den Fokus *Peter* beantwortet:

- (27a) Wer hat seiner Frau gestern Blumen geschenkt?
 (27b) Habt ihr gestern auch alle euren Frauen Blumen geschenkt?
 (27c) {Peter, Otto, Martin, Peters Nachbar, Ottos Chef ...}
 (27d) Wer ist der einzige, der seiner Frau gestern Blumen geschenkt hat?

In (27) kann die Fokuspartikel auch unakzentuiert bleiben:

- (28) [nur/PE\ter]₂ [hat]₁ [t₂ [[seiner frau [gestern [blumen [geschenkt]]]]] t₁]]

(28) eignet sich ohne weiteren Kontext nicht gut als Antwort auf (27a). Da (27a) allein kein Motiv für die Relationierung durch *nur* liefert, sollte die Fokuspartikel in der Antwort entweder akzentuiert oder weggelassen werden. Ohne weiteres eignet sich (28) dagegen als Antwort auf (27b). Hier nimmt *nur* die Quantifizierung durch *alle* wieder auf. In diesem Fall ist aber nicht *Peter*, sondern *nur Peter* die fokussierte Konstituente. *Peter* allein wäre keine sinnvolle Antwort auf (27b), wenn *nur* nicht als Topik markiert ist, das (27b) auf (27d) verengt. Die Menge der Fokus-Alternativen, aus der *nur Peter* stammt, ist (28a):

- (28a) {nur Peter, auch Otto, sogar Peters Nachbar ...}

Bezugskonstituente der Fokuspartikel bleibt *Peter*, d.h. die Menge der Partikel-Alternativen bleibt (27c). Der Fokus kann also mehr umfassen als die Bezugskonstituente der Fokuspartikel. Unter anderem kann die Fokuspartikel selbst mit zum Fokus gehören.

Umgekehrt kann auch die Bezugskonstituente der Fokuspartikel mehr umfassen als den Fokus. Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (29) {A – dass /Peter mal etwas ver/SCHENKT erlebt man SEL\ten // /NUR seinen KIN\dern // schenkt er ab und zu /SÜ\ßigkeiten
 B – du tust ihm /UN\recht //}
 [/GESTern]₂ [hat]₁ [er [[t₂ [sogar [seiner /NACHbarin [BLU\men [gekauft]]]]]]] t₁]]

Bezugskonstituente von *sogar* in (29) ist *seiner Nachbarin Blumen gekauft*. Die Menge der Partikel-Alternativen zeigt (29a):

- (29a) {seiner Nachbarin Blumen gekauft, seinen Kindern Süßigkeiten geschenkt, seiner Frau Pralinen mitgebracht, dem Kindergarten ein Fahrrad gestiftet ...}

Sogar zeigt an, dass seine Bezugskonstituente nicht das einzige Element der Teilmenge der auswählbaren Alternativen ist und dass mindestens eine der übrigen auswählbaren Alternativen die Antwort im Kontext weniger informativ machen würde (siehe oben Abschnitt 3.2.2).

Der Fokus von (29) ist *Blumen* oder *Blumen gekauft*. Die entsprechenden Fokus-Alternativen sehen wir in (29b)/(29c):

(29b) {Blumen, Süßigkeiten, Pralinen, ein Fahrrad ...}

(29c) {Blumen gekauft, Süßigkeiten geschenkt, Pralinen mitgebracht, ein Fahrrad gestiftet ...}

Außer dem Fokus gehört zur Bezugskonstituente der Fokuspartikel auch das Topik *seiner Nachbarin*. Dieses hat die Funktion, die durch das vorausgehende Topik *gestern* etablierte Unterfrage (29d) weiter zu verengen auf die Unter-Unterfrage (29e). Diese Unter-Unterfrage wird durch den Fokus beantwortet:

(29d) Was ist gestern passiert?

(29e) Was hat Peter gestern in Bezug auf seine Nachbarin gemacht?

Betrachten wir zuletzt noch ein Beispiel, in dem fokussierte Konstituente und Bezugskonstituente der Fokuspartikel völlig auseinanderfallen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Fokuspartikel selbst fokussiert und ihre Bezugskonstituente als Topik vorangestellt ist (siehe oben Abschnitt 3.3.3):

(30) {A – /NUR PE\ter hat dran gedacht und seiner frau gestern blumen geschenkt}

B – [/OTto]₂ [hat]₁ [AUCH\₂ t₂ [[seiner frau [gestern [blumen [geschenkt]]]]] t₁]]

Bezugskonstituente von *auch* ist hier *Otto*. Die Menge der Partikel-Alternativen ist (27c). *Auch* zeigt an, dass Otto nicht das einzige auswählbare Element der Alternativenmenge ist, also nicht der einzige, der seiner Frau gestern Blumen geschenkt hat. *Otto* fungiert in (30) als Topik. Die Frage, die im Kontext zu beantworten ist, könnte etwa formuliert werden wie (30a). Durch das Topik *Otto* wird sie verengt auf die Unterfrage (30b):

(30a) Was sagst du dazu?

(30b) Was gibt es in diesem Zusammenhang über Otto zu sagen?

Fokus der Äußerung ist die Fokuspartikel *auch*. Sie stammt aus der Alternativenmenge (30c):

(30c) {auch, insbesondere, nicht ...}

In (30) wird mit ihr der zuvor geäußerten Fokuspartikel *nur* widersprochen. Der Rest der Äußerung ist Hintergrundmaterial, das im Kontext zum gemeinsam vorausgesetzten Wissen gehört.

Zu den Fokuspartikeln gehört auch NEG. Der negierte Ausdruck kann ebenso wie die Bezugskonstituenten anderer Fokuspartikeln mit dem Fokus zusammenfallen, den Fokus und weiteres Material umfassen, Teil des Fokus sein oder vom Fokus völlig verschieden sein. In Unterkapitel 5.4 werden wir für alle diese Möglichkeiten Korpusbelege sehen. Die fokussierte Konstituente der Äußerung stammt aus der Menge der Fokus-Alternativen. Der negierte Ausdruck stammt aus der Menge der Negations-Alternativen. Diese Alternativenmengen haben völlig unterschiedliche Funktionen. Bei den Fokus-Alternativen geht es um die Vervollständigung einer Kommunikationseinheit mit Hilfe einer im Kontext möglichen Auswahl, z.B. um die Auswahl einer Antwort auf eine im Kontext relevante Frage. Bei Negations-Alternativen geht es um die Frage, ob eine bestimmte Informationskomponente nach Meinung des Sprechers für eine bestimmte Leerstelle auswählbar ist oder nicht. Die Mengen der Fokus-Alternativen und der Negations-Alternativen, die durch einen konkreten Sprachausdruck ins Spiel gebracht werden, können, je nach Akzentuierung und Kontext, identisch sein, durch Relationen zwischen ihren Elementen aufeinander abbildbar sein oder völlig auseinanderfallen. Bei der Interpretation der Äußerung müssen sie in jedem Fall unabhängig voneinander berechnet und verarbeitet werden.

In diesem Punkt unterscheidet sich meine Darstellung deutlich von der anderer Autoren, insbesondere von der Darstellung bei Jacobs (1982; 1984; 1988; 1991a). In meinem Modell ist der Fokus einer Äußerungseinheit ausschließlich auf deren Handlungsfunktion im Kommunikationskontext bezogen. Die fokussierte Konstituente ist immer Teil der Äußerungseinheit. Sie wird durch den Nuklearakzent der Intonationsphrase angezeigt. Der Interpret muss vom Fokusexponenten aus nach syntaktischen Kriterien ermitteln, welche Konstituenten als Fokus in Frage kommen. Anschließend muss er nach pragmatischen Kriterien im Kommunikationskontext entscheiden, welche Konstituente am sinnvollsten als Fokus zu interpretieren ist. Fokuspartikeln und andere semantische Operatoren haben keinen Einfluss auf die Fokuszuzuweisung. Fokuspartikeln kennzeichnen ihre Bezugskonstituente im Hinblick auf ihre Auswählbarkeit für eine bestimmte Leerstelle im Diskurs. Diese Leerstelle ist oft eine Position innerhalb einer Äußerungseinheit. Sie kann aber auch eine Äußerungseinheit als Ganze und sogar, wie wir noch sehen werden, mehr als eine Äußerungseinheit umfassen.

5.2.5 Hintergrund und Topiks

Diejenigen Bestandteile der Intonationsphrase, die nicht zum Fokus gehören, bilden den Informationshintergrund (vgl. Jacobs 1984, S. 26ff.). Der Hintergrund unterliegt keinen Beschränkungen hinsichtlich seiner syntaktischen Struktur. Er kann aus beliebig vielen syntaktischen Konstituenten bestehen, die untereinander nicht zusammenhängen müssen. Er kodiert Informationskomponenten, die im Kontext als bekannt oder erschließbar oder zumindest als unkontrovers gelten. Seine allgemeine Funktion besteht darin, den Fokus der Äußerungseinheit mit dem Kontext zu verknüpfen. Darüber hinaus gibt es keine invariante Charakteristik von Hintergrundmaterial.

Die Brücke zwischen Fokus und Kontext kann auf sehr verschiedenartige Weise hergestellt werden. Typisch im Hintergrundmaterial ist das Vorkommen von Ausdrücken, die für Verknüpfungsfunktionen grammatikalisiert sind, wie Konjunktionen (*und, aber, wenn, weil* usw.), verknüpfenden Adverbien (*also, aber, jedoch, schließlich* usw.), Modalpartikeln (*eben, ja, doch, wohl* usw.), Fokuspartikeln (*auch, nur, noch, schon* usw.) sowie von deiktischen und anaphorischen Pronomina und Adverbien (*ich, du, hier, dann, heute, so* usw.). Zur Illustration einige Beispiele:

- (31) **und da** sind **auch noch** die ge/SCHEN\ke
- (32) **dann** hast **du es dir wohl** /AN\ders überlegt
- (33) **ich** finde **das** ist ganz /GUT\ **so**
- (34) **jetzt** /REICHTS\ **aber**

Hintergrundmaterial kann im prä nuklearen und im post nuklearen Bereich der Intonationsphrase stehen. Für die syntaktische Struktur dieser Bereiche gelten keine besonderen Beschränkungen. Zwischen prä nuklearem und post nuklearem Hintergrund besteht aber der wichtige Unterschied, dass nur prä nuklear die Hervorhebung von Topiks zugelassen ist. Post nuklear sind Hervorhebungen ausgeschlossen.

Topiks werden im Deutschen durch Akzente mit steigender Tonbewegung gekennzeichnet (vgl. Büring 1997, S. 5, 53ff.). Diese fallen in der Regel auf akzentuierbare Silben, typischerweise auf Wortakzentsilben. Den Träger eines Topikakzents können wir analog zum Fokusexponenten als Topikexponenten bezeichnen. Vom Topikexponenten aus kann Topikprojektion stattfinden (vgl. Büring 1997, S. 57ff.). Sie folgt den gleichen Regeln wie die Fokusprojektion. Ebenso wie der Fokus muss ein Topik stets eine syntaktische Konstituente sein. Topiks liegen vollständig im Informationshintergrund. Sie können sich nicht

mit dem Fokus überschneiden, d.h. kein Abschnitt der Zeichenkette kann zugleich Fokus und Topik sein. Einige Beispiele, in denen die Topik-Konstituenten fettgedruckt sind:

- (35) **da**/NACH hast du es dir wohl AN\ders überlegt
 (36) **meine** /NACH**barin** findet das ist ganz GUT\ so
 (37) und **auf dem** /TISCH sind auch noch die geSCHEN\ke
 (38) **wenn jetzt noch die poli**/ZEI **kommt** ist es aber geNUG\

In (35) ist das Pronominaladverb *danach* als Topik hervorgehoben. In (36) und (37) kann sich die Topikeigenschaft vom Topikexponenten auf die Nominalphrase *meine Nachbarin* bzw. auf die Präpositionalphrase *auf dem Tisch* ausbreiten. In (38) kann der ganze vorangestellte Nebensatz als Topik verstanden werden.

Topiks sind Hervorhebungen bei der Eröffnung von Kommunikationseinheiten. Ebenso wie Foki setzen sie die hervorgehobene Konstituente in Beziehung zu einer Alternativenmenge (den Topik-Alternativen). Die als Topik ausgewählte Alternative wird mit den nicht-ausgewählten Alternativen kontrastiert (vgl. Büring 1997, S. 65ff.; 2006, S. 155ff.). Kontrastierung ist aber nicht die generelle kommunikative Funktion von Topiks, sondern eher eine Begleiterscheinung der Hervorhebung im Sinne einer Implikatur (vgl. Grice 1975, S. 43ff.). Die allgemeine kommunikative Funktion von Topiks besteht darin, die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Kommunikationseinheit zu verengen. Innerhalb einer Intonationsphrase können mehrere Topiks aufeinanderfolgen. Dann werden die Erwartungen in mehreren Schritten verengt, bevor der Fokus die Kommunikationseinheit vervollständigt. Zwei Beispiele:

- (39) {A – Was habt ihr in Italien erlebt?}
 (a) B – /ICH haben die blaue GROT\te besucht
 (b) C – /OTto hat in /Pisa den schiefen TURM\ gesehen

In (39a) wählt Sprecher B mit dem Topik *ich* eine Einzelperson aus der Gruppe aus, die in der Frage mit *ihr* angesprochen wurde. Auf diese Person verengt er die Antwort-Erwartung. In (39b) verengt Sprecher C mit dem Topik *Otto* die Antwort-Erwartung ebenfalls zunächst auf eine Person. Anschließend engt er sie mit dem zweiten Topik *in Pisa* weiter auf einen Ausschnitt aus dem geographischen Raum (Italien) ein, der in der Frage vorgegeben wurde.

Die Verengung von Erwartungen ist innerhalb der gleichen Kommunikationseinheit nur so lange sinnvoll, wie der für diese Einheit erwartete Handlungs-

und Informationsbeitrag nicht erfüllt ist. Ist durch einen Fokusakzent die Vollständigkeit der Kommunikationseinheit angezeigt worden, so können innerhalb dieser Einheit nur noch bekannte und unkontroverse Informationsbestandteile nachgetragen werden, die aus irgendwelchen Gründen nicht vorher geäußert wurden. Neue Handlungs- und Informationserwartungen können erst wieder in der nächsten Kommunikationseinheit und damit in der nächsten Intonationsphrase bearbeitet werden. Es ist demnach eine unmittelbare Folge der kommunikativen Funktion von Intonationsphrasen, dass im postnuklearen Hintergrund keine Topiks stehen können und auch sonst keine Hervorhebungen möglich sind.

Büring (2003, S. 513ff.; 2006, S. 156ff.) hat für die Verengung der Erwartungen das Modell der Unterfragebildung entwickelt, das wir schon an mehreren Beispielen studiert haben (vgl. auch Halliday 2004, S. 87ff.). Dieses Modell gilt für Kommunikationseinheiten mit deklarativer Handlungsfunktion (Aussagen, Feststellungen, Behauptungen). In Kommunikationseinheiten, mit denen Aufforderungen oder Wünsche geäußert werden, geht es nicht um die Beantwortung von Fragen, sondern um die Beschreibung von Sachverhalten und die Bewertung ihrer Erwünschtheit als pragmatische Optionen. Hier werden mit Topiks die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf die zu beschreibenden Sachverhalte und bezüglich der vorgenommenen Bewertung verengt:

- (40) /BRINgen sie mir bitte ein glas WAS\ser
- (41) /WÄren wir doch /JETZT in paRIS\
- (42) /KINder bitte HIN\ten einsteigen
- (43) wenn /OTto den /PORsche doch verSCHENK\te

In V1-Sätzen wie (40)/(41) ist typischerweise die initiale Verbform das erste Topik. Durch die Verbbasis wird die Erwartung auf Sachverhalte einer bestimmten Klasse, durch die Modusform (Imperativ bzw. Konjunktiv) auf die Handlungsfunktion der Erwünschtheits-Bewertung eingegrenzt. Die Erwartung kann wie in (41) durch weitere Topiks verengt werden, bevor die Beschreibung durch den Fokus vervollständigt wird. In Verb-Letzt-Sätzen wie (42)/(43) können Verbformen nicht als Topiks fungieren. Hier können die Erwartungen durch Satzglied-Topiks verengt werden. Der Fokus kann ebenfalls ein Satzglied sein wie in (42), aber auch das Verb wie in (43).

Wenn man sich passende Verwendungskontexte für (40)-(43) vor Augen führt, erkennt man, dass Topiks nicht unbedingt aus Alternativenmengen stammen müssen, die im Kontext schon eingeführt sind. Es können auch Ausdrücke als Topiks dienen, von denen der Sprecher nicht annimmt, dass sie etwas bezeich-

nen, das aktuell im Bewusstsein des Adressaten präsent war. Auch isolierte Kommunikationseinheiten und Kommunikationseinheiten, mit denen Gespräche oder Texte eröffnet werden, können mit Topiks beginnen. Betrachten wir zur Illustration den Anfang der Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo* von Heinrich von Kleist:

- (44) zu port au /PRINCE auf dem fran/ZÖsischen anteil der insel santo do/MINGo lebte zu /ANfange dieses jahr/HUNderts als die /SCHWARzen die /WEIßen ermordeten auf der /PFLANzung des herrn guil /LAUME von ville/NEUVE ein fürchterlicher alter /NEger namens congo hoAN\go

Die eingetragene prosodische Gestaltung ist nur eine von zahlreichen Möglichkeiten. Es dürfte aber gänzlich ausgeschlossen sein, Beispiele wie (44) auf eine Art vorzutragen, die nicht mit einer Reihe von steigenden Akzenten beginnt. Büring (1997, S. 58f.) und andere Autoren analysieren die steigenden Akzente in solchen Beispielen als „sekundäre Fokusakzente“. Das wird damit begründet, dass solche Sätze als insgesamt fokussiert zu gelten hätten, weil mit ihnen auf die Frage ‘Was ist los?’ oder ‘Was ist geschehen?’ geantwortet werden kann. Ich schließe mich einer solchen Analyse und ihrer Rechtfertigung nicht an. Insbesondere sehe ich keinen empirischen Grund für die Annahme, dass es im Deutschen etwas wie „sekundäre Fokusakzente“ geben sollte.

Auf dem Gebiet der Prosodie sollte, wie überall in der Linguistik, das methodische Prinzip befolgt werden, die sprachliche Form ernst zu nehmen (vgl. Leiss 1997; auch: Wiese 1999 [1992]; Müller 2004, S. 197f.). Es gibt im Deutschen nur zwei Arten von Äußerungsakzenten: steigende und fallende. Als Eingangshypothese ist zu prüfen, ob damit auch nur zwei Arten von informationsstrukturellen Funktionen signalisiert werden. Mir sind keine Evidenzen bekannt, die ernsthaft gegen diese Hypothese sprechen.²⁴ Beispiele wie (44)

²⁴ Féry (2007) vertritt die These, es gebe keine invarianten Zuordnungen zwischen informationsstrukturellen Funktionskategorien und formalen grammatischen oder phonologischen Signalisierungsmitteln. Um diese Ansicht zu stützen, betrachtet sie zehn verschiedene informationsstrukturelle Kategorien mit Hilfe einer Handvoll Beispielsätze aus verschiedenen Sprachen. Ob die herangezogene Datenbasis für die Diskussion ihrer These adäquat ist, fragt sie nicht. Selbst wenn es zutrifft, dass die von ihr angesprochenen Funktionskategorien in den betreffenden Sprachen formal nicht invariant signalisiert werden, wird ihre These dadurch noch nicht plausibler. Zunächst müsste sowohl für die Form- als auch für die Funktionsseite nachgewiesen werden, dass die untersuchten Kategorien in den betreffenden Sprachen überhaupt relevant und aufeinander bezogen sind. Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass Form-Funktions-Zuordnungen im Bereich der Informationsstruktur eher einzelsprachspezifisch als universal erfolgen. So kann etwa die Prosodie in Tonsprachen offensichtlich nicht in gleicher Weise zur Signalisierung informationsstruktureller Kategorien dienen wie

können ohne Schwierigkeiten so analysiert werden, dass alle steigenden Akzente Topiks markieren. Die Erwartung des Adressaten wird schrittweise verengt: zunächst auf einen Ort, dann auf einen Zeitraum, dann auf einen historischen Handlungskontext, dann auf einen spezifischeren Ort und zuletzt auf eine bestimmte Person. Die Verengung der Erwartung ist nicht Bestandteil, sondern Vorbereitung der Antwort auf die im Kontext relevante Frage.

Beispiele wie (44) sind deshalb nicht insgesamt fokussiert, sondern fokussiert ist nur eine kleinere Konstituente, in der nicht mehr als ein Akzent liegt, und zwar der einzige Akzent mit fallender Tonbewegung. Diese Konstituente vervollständigt die Kommunikationseinheit, indem sie die schrittweise verengte Frage beantwortet. Im Falle von (44) gibt sie der Person, auf die der Blick hingeführt wurde, einen Namen. Die einzelnen Topiks treffen Auswahlen aus kontextuell relevanten, verschachtelten Alternativenmengen: der Menge aller Orte, der Menge aller dem ausgewählten Ort zuzuordnenden Zeitintervalle, der Menge aller für den gewählten Ort und das gewählte Zeitintervall bestehenden Handlungskontexte sowie der Menge aller am gewählten Handlungskontext beteiligten Personen. Topikakzente allein genügen, um anzuzeigen, dass die hervorgehobenen Konstituenten nicht als Antworten (bzw. allgemeiner gesprochen: als Vervollständigung von Informationseinheiten) verstanden werden, sondern zunächst die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf Handlungsfunktion und Informationsgehalt der Kommunikationseinheit verengen sollen.

Eine solche Analyse der Informationsstruktur ist einfacher und einheitlicher als eine Analyse, die annimmt, dass Sätze wie (44) insgesamt fokussiert sind. Sie macht die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Fokusakzenten überflüssig und behandelt Akzente mit steigender Tonbewegung unabhängig von der konkreten Handlungsfunktion der Kommunikationseinheit grundsätzlich als Anzeiger für die Hervorhebung von Konstituenten bei der Eröffnung, d.h. für Topiks – es sei denn, die betreffenden Konstituenten wer-

in Intonationssprachen. Ob eine Sprache, die morphologische „Topik“-Marker, eine Sprache, die syntaktische „Topik“-Positionen, und eine Sprache, die prosodische „Topik“-Akzente besitzt, damit die gleiche Funktions-Kategorie ‘Topik’ markieren, muss sorgfältig geprüft werden. Féry müsste daher, um ihre These wenigstens punktuell zu erhärten, für eine Einzelsprache, etwa für das Deutsche, nachweisen, dass funktionale Kategorien wie ‘Fokus’ und ‘Topik’ nicht so definiert werden können, dass sie mit den formalen Kategorien ‘steigend akzentuierte Konstituente’ und ‘fallend akzentuierte Konstituente’ zur Deckung kommen. Dass genau solche Fokus- und Topik-Definitionen für das Deutsche gegeben werden können, und dass dies für die Aufklärung der Grammatik der Informationsstruktur wie auch der Fokuspartikeln einschließlich NEG ausgesprochen hilfreich ist, versuche ich in diesem Kapitel zu zeigen.

den durch einen nachfolgenden Konjunktoren als nicht-letzte Glieder von Koordinationen bzw. Listen ausgewiesen. Nur in diesem besonderen Fall können sie Foki sein (siehe oben Abschnitte 5.2.3 und 5.2.4).

Der Topikbegriff, wie er hier verwendet wird, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem traditionellen Themabegriff (vgl. Musan 2002), ist aber viel enger und ebenso wie der Fokusbegriff gegenüber dem Rhemabegriff präziser definiert und besser formalisierbar, insbesondere durch den Bezug auf Alternativenmengen (vgl. Büring 1997, S. 65ff.; 2006, S. 156). Wird eine Konstituente als Topik hervorgehoben, so wird damit angezeigt, dass sie Ergebnis einer Auswahl ist. Eine Konstituente, zu der es im gegebenen Kontext keine Alternative gibt, kann nicht Topik werden. Topik-Alternativen betreffen Topik-Konstituenten und bilden wie Fokus-Alternativen einfache (weder gespaltene noch anderweitig geordnete) Mengen.

Ein großer Vorteil des hier verwendeten Topikbegriffs liegt darin, dass allein an der Form einer Äußerung (steigender Akzent ohne nachfolgenden Konjunktoren oder asyndetisch gereichte Listenglieder) ablesbar ist, wo ein Topik liegt (vgl. Büring 2006, S. 157). Thema-Rhema-Modelle unterscheiden sich in Bezug auf die Frage, ob informationsstrukturelle Einheiten restlos in Thema und Rhema zerlegt werden müssen oder ob Bestandteile zugelassen sind, die weder zum Thema noch zum Rhema gehören (vgl. Eroms 1986). Das in diesem Buch verwendete Topik-Fokus-Modell trifft diesbezüglich eine klare und eindeutige Entscheidung: Topiks und Fokus sind stets durch Akzent hervorgehoben. Konstituenten außerhalb der Reichweite von Topik- und Fokusprojektion sind weder Topik noch Fokus, sondern gehören zum nicht-hervorgehobenen Informationshintergrund.

Werfen wir einen Blick auf die Interaktion von Topiks mit Fokuspartikeln. Ein Beispiel:

- (45) {Es gibt viele Dinge, mit denen man es nicht übertreiben darf.}
 [auch /FLEISCH essen]₂ [sollte]₁ [man [[nicht /Öfter als /DREImal
 pro WO\che t₂] t₁]]
- (45a) Was für Dinge sind das?
- (45b) Welche Einschränkungen gelten für Dinge, zu denen das Fleisch-Essen gehört?
- (45c) {Fleisch essen, ins Kino gehen, seinen Chef beleidigen ...}

In (45) ist *Fleisch essen* Topik und Bezugskonstituente von *auch*. Als Topik soll es die Erwartung des Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Kommunikationseinheit verengen. Die zu beantwortende

Frage (45a) wird auf (45b) eingegrenzt. (45c) zeigt die Alternativenmenge, aus der ‘Fleisch essen’ ausgewählt wurde. Vor dem Hintergrund des Vorgängersatzes ist sie als die Menge der Dinge zu interpretieren, mit denen man es nicht übertreiben darf. *Auch* zeigt an, dass an der betreffenden Stelle außer ‘Fleisch essen’ noch andere Elemente dieser Menge auswählbar wären. Die betreffende Stelle ist die Objekt-Stelle von ‘sollte man nicht öfter als dreimal pro Woche’. Zusammen genommen ergibt sich die Interpretation, dass unter den Dingen, mit denen man es nicht übertreiben darf, mehrere sind, die man nicht öfter als dreimal pro Woche tun sollte, und dass eines davon Fleisch-Essen ist.

Betrachten wir zwei weitere Beispiele:

- (46) {A – Habt ihr denn auch alle eure Frauen beschenkt?}
 B – [**nur** /PEter]₂ [hat]₁ [t₂ [[seiner frau [BLU\men geschenkt]] t₁]]
- (47) {Immer mehr Leute überdenken ihren Fleischkonsum.}
 [mir]₂ [hat]₁ [**sogar** /OTto [[t₂ [t₃ erzählt]] t₁]] [dass er jetzt vegeTA\rier ist]₃
- (46a) Was hat im Hinblick auf das Frauen-Beschenken als einziger Peter getan?
- (46b) {Peter, Otto, Peters Nachbar, mein Metzger ...}
- (47a) An welche Leute denkst du dabei?
- (47b) Welche Information gibt es dazu über Otto, die hier besonders relevant ist?
- (47c) {Otto, Anna, Peters Nachbarin, mein Metzger ...}

In (46) hat die referentielle Nominalphrase *Peter* die gleiche Doppelfunktion wie der nicht-referentielle Ausdruck *Fleisch essen* in (45). Als Topik verengt sie die zu beantwortende Frage auf (46a). (46b) ist die Menge der Topik-Alternativen, aus der Peter ausgewählt wurde. Aufgrund der Frage kann sie als die Menge der mit *ihr* angesprochenen Personen bzw. auch weitergehend als die Menge der im Kontext relevanten verheirateten Männer interpretiert werden. Die Fokuspartikel *nur* zeigt an, dass aus dieser Alternativenmenge Peter das einzige an der betreffenden Stelle, d.h. als Subjekt von ‘hat seiner Frau Blumen geschenkt’, auswählbare Element ist.

Analoges gilt für den Namen *Otto* in (47). Als Topik verengt er die zu beantwortende Frage von (47a) auf (47b). (47c) ist die Menge der Topik-Alternativen. Sie wird als die Menge der Personen gedeutet, die ihren Fleischkonsum überdenken. *Sogar* zeigt an, dass aus dieser Menge mehrere Personen auswähl-

bar wären, über die es im gegebenen Zusammenhang Relevantes zu sagen gibt, wobei die Auswahl von Otto die Aussage im Kontext besonders informativ macht.

Referentielle Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln können als Topiks im Vorfeld wie in (46) oder im linken Mittelfeld wie in (47) stehen. Nicht-referentielle Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln sind im linken Mittelfeld ungrammatisch oder mindestens fragwürdig:

- (45d) ?[man]₂ [sollte]₁ [**auch** /FLEISCH essen]₃ [t₂ [[nicht /ÖFter als /DREImal pro WO\che t₃] t₁]]

Im Unterschied zu *auch*, *nur* und *sogar* erlaubt die Fokuspartikel NEG nur nicht-referentiellen Bezugskonstituenten, rechts von ihr Topikakzent zu tragen:

- (48) {Ab und zu etwas Zurückhaltung kann nicht schaden.}
[**nicht** /FLEISCH essen]₂ [sollte]₁ [man [[/MINdestens /DREImal pro WO\che t₂] t₁]]
- (49) {A – Habt ihr auch alle eure Frauen beschenkt?}
B – *[**nicht** /PETER]₂ [hat]₁ [t₂ [[seiner frau [BLU\men geschenkt]] t₁]]
- (50) {A – Gibt es eigentlich irgendetwas, was dir nicht einer von deinen Kumpels erzählt hat?}
B – *[mir]₂ [hat]₁ [**nicht** /OTTO [[t₂ [t₃ erzählt]] t₁]] [dass maria nächste woche HEI\ratet]₃

Die Antworten von Sprecher B in (49) und (50) sind ungrammatisch. Das liegt nicht primär daran, dass ihnen im Kontext kein semantischer Sinn zugeordnet werden könnte, sondern an dem formalen Erfordernis, dass referentielle negierte Ausdrücke rechts von NEG fokussiert werden müssen (siehe Abschnitte 3.3.3 und 5.3.2 sowie Unterkapitel 7.2). (48) ist demgegenüber unproblematisch. Nicht-referentielle negierte Ausdrücke können rechts von NEG auch Topik oder nicht-hervorgehobener Hintergrund sein.

Bezugskonstituente von NEG in (48) ist *Fleisch essen*. Die zugrundeliegende Menge der Negations-Alternativen ist (48a):

- (48a) {Fleisch essen, Nudeln essen, Knoblauch essen, Bier trinken, Wein trinken, zu McDonald's gehen, ins Kino gehen, seinen Chef beleidigen, mit dem Auto fahren ...}

Im gegebenen Kontext ist sie als die Menge derjenigen Dinge zu interpretieren, bei denen etwas Zurückhaltung nicht schaden kann. (48) ist allerdings nicht so interpretierbar, dass *Fleisch essen* allein zugleich auch Topik ist. Zum Topik muss hier auch NEG gehören. Der Vorgängersatz macht klar, dass als Topik-

Alternativen Dinge in Betracht kommen, die unter den Oberbegriff ‘Zurückhaltung’ subsumiert werden können. Zu dieser Alternativenmenge kann kaum ‘Fleisch essen’ gerechnet werden, sehr wohl aber ‘nicht Fleisch essen’:

- (48b) {nicht Fleisch essen, nicht tanzen gehen, kein Bier trinken, seinen Chef nicht beleidigen, nicht mit dem Auto fahren ...}

In (48) geht das Topik also über die Bezugskonstituente der Fokuspartikel hinaus. Generell gilt, dass NEG zum Topik gehören muss, wenn es zusammen mit dem negierten Ausdruck vorangestellt ist und dieser Topikakzent trägt.

Dafür, dass umgekehrt die Bezugskonstituente einer Fokuspartikel auch ein Topik und weiteres Material umfassen kann, hatten wir bereits ein Beispiel in Abschnitt 5.2.4 gesehen. Hier noch ein ähnliches Beispiel mit NEG:

- (51) {frau /MÜLLer über ihren /SOHN bin ich /WIRKlich emPÖRT\ //}
weil er /EINFach **nicht** die /RECHTschreibung der deutschen SPRA\che beachtet

- (51a) {die Rechtschreibung der deutschen Sprache beachtet, pünktlich in die Schule kommen will, täglich seine Haare kämmt, seine Mitschüler ausreden lässt ...}

- (51b) {die Rechtschreibung, die Grammatik, die Bühnenaussprache ...}

In (51) ist die Verbalphrase *die Rechtschreibung der deutschen Sprache beachtet* negierter Ausdruck. Die Menge der Negations-Alternativen ist (51a). Teil des negierten Ausdrucks ist das Topik *die Rechtschreibung*. Das Genitiv-Attribut *der deutschen Sprache* gehört zwar zur gleichen Nominalgruppe, kann aber nicht von der Topikprojektion erfasst werden, weil es als Fokus markiert ist. Die Menge der Topik-Alternativen ist demnach (51b).

Referentielle negierte Ausdrücke können nur Topik sein, wenn sie vorangestellt sind und entweder NEG im Mittelfeld oder das Finitum in der linken Klammerposition Fokus ist (siehe oben Abschnitt 3.3.3):

- (52) {A – Ich glaube, Peter hat wieder die Treppe gefegt.}
B – [PEter]₂ [hat]₁ [NICHT\ t₂ [[die treppe gefegt] t₁]]

- (53) {A – Otto musste aber auch allen auf die Nase binden, dass Maria nächste Woche heiratet!}
B – [er]₂ [hat]₁ [/MIR]₃ [t₂ [[NICHT\ t₃ [davon erzählt] t₁]]]

(52) zeigt die Voranstellung des referentiellen negierten Ausdrucks ins Vorfeld, (53) zeigt seine Voranstellung ins linke Mittelfeld. Analoge Voranstellungen sind auch bei *auch* möglich (vgl. Reis/Rosengren 1997, S. 240ff.; Lenerová/Sudhoff 2007; Steube/Sudhoff 2007, S. 101f.; Sudhoff 2008), nicht aber bei *nur* oder *sogar* (vgl. Blühdorn 2011):

- (54) {A – Nur Otto hat seine Frau zum Valentinstag beschenkt.}
 B – /STIMMT\ gar nicht // [PEter]₂ [hat]₁ [AUCH\₂ t₂ [[seine frau beschenkt] t₁]]
- (55) {A – Otto hat mir erzählt, dass Maria nächste Woche heiratet.}
 B – [er]₂ [hat]₁ [/MIR]₃ [t₂ [[AUCH\₃ t₃ [davon erzählt]] t₁]]
- (56) {A – Wer von deinen Kumpels hat denn seine Frau zum Valentinstag beschenkt?}
 B – *[PEter]₂ [hat]₁ [NUR\₂ t₂ [[seine frau beschenkt] t₁]]
- (57) {A – Otto hat mir erzählt, dass Maria nächste Woche heiratet.}
 B – *[er]₂ [hat]₁ [/MIR]₃ [t₂ [[soGAR\₃ t₃ [davon erzählt]] t₁]]

Die Antwort von Sprecher B in (56) ist ungrammatisch mit *Peter* als Bezugskonstituente von *nur*, d.h. mit {Peter, Otto, Martin ...} als Partikel-Alternativen und der Interpretation ‘Peter war der einzige, der seine Frau beschenkt hat’. Die gleiche Zeichenkette mit anderer syntaktischer Struktur ist unproblematisch, nämlich wenn *seine Frau* Bezugskonstituente von *nur* und {seine Frau, seine Geliebte, seine Nachbarin ...} die Partikel-Alternativen sind:

- (56a) {A – Otto hat seine Frau und seine Geliebte zum Valentinstag beschenkt?}
 B – [PEter]₂ [hat]₁ [t₂ [[NUR\₂ seine frau [beschenkt]] t₁]]

(56a) ist zu lesen im Sinne von ‘Peter hat niemanden außer seiner Frau beschenkt’. Diese Variante wäre allenfalls auch mit *sogar* möglich.

Auch eine nicht-referentielle Bezugskonstituente von NEG oder *auch* kann als Topik ins Vorfeld bewegt werden, wenn die Fokuspartikel im Mittelfeld Fokus ist. Eine Voranstellung im Mittelfeld ist bei nicht-referentiellen Bezugskonstituenten ausgeschlossen (siehe Abschnitte 3.3.3, 4.2.2 und 5.3.3):

- (58) {A – Kannst du den Schwänen empfehlen?}
 (a) B – [/FLEISCH essen]₂ [sollte]₁ [man [[da [besser [NICHT\₂ t₂]]] t₁]]
 (b) B – *[man]₂ [sollte]₁ [/FLEISCH essen]₃ [t₂ [[da [besser [NICHT\₃ t₃]]] t₁]]
- (59) {A – Auf Otto ist kein Verlass. Wenn es ernst wird, macht er sich aus dem Staub.}
 (a) B – [kol/LEgen beim /CHEF anschwärzen]₂ [kann]₁ [er [[AUCH\₂ t₂] t₁]]
 (b) B – *[er]₂ [kann]₁ [kol/LEgen beim /CHEF anschwärzen]₃ [t₂ [[AUCH\₃ t₃] t₁]]

Nicht-referentielle Bezugskonstituenten von *nur* und *sogar* können nicht vorangestellt werden:

- (60) {A – Kannst du den Schwanen empfehlen?}
 B – *[FLEISCH essen]₂ [kann]₁ [man [[da [NUR\ t₂]] t₁]]
- (61) {A – Auf Otto ist kein Verlass. Wenn es ernst wird, macht er sich aus dem Staub.}
 B – *[kol/LEgen beim /CHEF anschwärzen]₂ [tut]₁ [er [[soGAR\ t₂] t₁]]

Beschränkungen, wie sie durch die Beispiele (56)/(57) und (60)/(61) illustriert werden, sind in meinen Augen syntaktisch-prosodische Idiosynkrasien einzelner Fokuspartikeln, die sich weder aus deren Bedeutung, noch aus der Semantik von Fokus und Topik erklären lassen. Formale Idiosynkrasien gibt es in allen Wortklassen, d.h. es ergibt sich daraus kein Grund anzuzweifeln, dass NEG, auch, nur, sogar u.a. eine gemeinsame Klasse bilden (anders z.B. Jacobs 1982, S. 144f.). Was allen Mitgliedern der Klasse gemeinsam ist, ist ihre syntaktische Adjungierbarkeit an nicht-referentielle Wirtskonstituenten beliebiger Kategorie und Komplexität sowie an referentielle Definita unter geeigneten Bedingungen (siehe unten Unterkapitel 7.2) und ihre semantische Eigenschaft, Relationen zwischen ihrer Wirtskonstituente und gespaltenen Alternativmengen zu beschreiben.

Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln können, wie wir gesehen haben, in unterschiedlichen Konfigurationen Topik oder Teil eines Topiks sein oder ein Topik einschließen. Fokuspartikeln selbst können ebenfalls Topik sein, und zwar sowohl mit referentiellen Bezugskonstituenten im Vorfeld wie in (62) oder im Mittelfeld wie in (63), als auch mit nicht-referentiellen Bezugskonstituenten im Vorfeld wie in (64). Oft, aber nicht notwendigerweise (siehe unten Abschnitt 5.4.2), ist dann ihre Bezugskonstituente fokussiert:

- (62) {A – Habt ihr gestern auch alle euren Frauen Blumen geschenkt?}
 B – [/NUR PE\ter]₂ [hat]₁ [t₂ [[seiner frau [gestern [blumen geschenkt]]] t₁]]
- (63) {A – Otto hat nur seinen engsten Freunden erzählt, dass Maria nächste Woche heiratet.}
 B – [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[/AUCH MIR\ [davon erzählt]] t₁]]
- (64) {A – Auf der Bühne war sie einfach ein Jahrhunderttalent.}
 B – [/NICHT nur als SCHAU\spielerin]₂ [hatte]₁ [sie [[erfolg t₂] t₁]]

Topik-Alternativen sind in solchen Fällen stets andere Fokuspartikeln, d.h. Ausdrücke, die andere semantische Relationen zwischen ihrer Bezugskonstituente und der Menge der Partikel-Alternativen anzeigen (siehe unten Abschnitt 6.3.1):

- (65) {NEG, nur, auch, sogar ...}

5.2.6 „Fokussierende“ und „kontrastierende“ Negation

Bevor ich dieses Unterkapitel beende, möchte ich noch auf die Unterscheidung zwischen „fokussierender“ und „kontrastierender“ Negation eingehen, die in der Grammatik von Zifonun et al. (1997, S. 856f.) gemacht wird. „Fokussierende“ Negation wird durch Beispiele wie (66)/(67) illustriert. Sie entspricht Adamziks (1987, S. 340ff.) „schwacher Sondernegation“ (die prosodische Gestaltung ist bei Zifonun et al. nicht eingetragen):

(66) der i/RAN hat den irak **NICHT**\ angegriffen

(67) den i/RAK hat der iran **NICHT**\ angegriffen

In solchen Fällen ist NEG im Mittelfeld Fokus. Ein Satzglied ist als Topik vorangestellt. Die Erwartung wird auf Informationen verengt, die den Referenten bzw. den Informationsbeitrag dieses Satzglieds betreffen. Der Rest der Kommunikationseinheit steht im Informationshintergrund. Ausgedrückt wird nach Zifonun et al. (1997, S. 856), dass die Negation an dem vorangestellten Ausdruck „festgemacht wird“, eine funktionale Bestimmung, die gut zu Definitionen des Topiks als Satzgegenstand (vgl. Lambrecht 1994, S. 117ff.; Jacobs 2001, S. 650ff.) passt.

„Kontrastierende“ Negation liegt in Beispielen wie (68)/(69) vor. Sie entspricht Adamziks (1987, S. 322ff.) „starker Sondernegation“:

(68) **nicht** der i/RAN\ hat den irak angegriffen

(69) der iran hat **/NICHT** den iRAK\ angegriffen

Hier steht der negierte Ausdruck als Fokus rechts von NEG, entweder im Vorfeld oder im Mittelfeld. NEG kann unakzentuiert sein wie in (68) oder Topikakzent erhalten wie in (69). In (69) wird die Erwartung auf eine Vervollständigung verengt, die aus der Sicht des Sprechers nicht auswählbar ist.

Nach Zifonun et al. (1997, S. 856f.) legt die „kontrastierende“ Negation stärker als die „fokussierende“ die Schlussfolgerung nahe, dass zum negierten Ausdruck eine oder mehrere Alternativen verfügbar sind, mit denen der Satz nicht zu negieren wäre (ähnlich Adamzik 1987, S. 322ff.). Alternativen zum negierten Ausdruck müssen, wie wir gesehen haben, bei jeder Negation verfügbar sein, sonst könnte er nicht negiert werden (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.2.2 und 5.2.4). Aber es müssen nicht bei jeder Negation auswählbare Alternativen zur Verfügung stehen. Anzuzeigen, dass dies der Fall ist, wäre die spezifische Funktion der „kontrastierenden“ Negation.

Ich vergleiche nun genauer Syntax und Informationsstruktur von Sätzen wie (66)/(67) und (68)/(69). Für Sätze wie (66)/(67) ist zunächst festzustellen, dass sie bei gleicher Informationsstruktur unterschiedliche Konstituentenstrukturen aufweisen können (siehe oben Abschnitt 3.3.3):

- (66a) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]]]
 (67a) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]]
 (66b) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [den irak]₃ [NICHT\ t₂ [[t₃ angegriffen] t₁]]
 (67b) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[NICHT\ t₂ angegriffen] t₁]]

In (66a)/(67a) fungiert als negierter Ausdruck das infinite Verb *angegriffen*. Als Topik vorangestellt ist eine Konstituente, deren Position in der Basisstruktur links von NEG liegt, also eine nicht-negierte Konstituente. In (66b)/(67b) ist die als Topik vorangestellte Konstituente negierter Ausdruck. Ihre Position in der Basisstruktur liegt unmittelbar rechts von NEG. In (66b) ist zusätzlich das unakzentuierte Akkusativobjekt im Mittelfeld vorangestellt. Entsprechend ergeben sich unterschiedliche Interpretationen. In (66a)/(67a) sind die Menge der Topik-Alternativen {der Iran, der Irak, der Sudan ...} und die Menge der Negations-Alternativen {angegriffen, verteidigt, befreit ...} distinkt. In (66b)/(67b) fallen Topik-Alternativen und Negations-Alternativen zusammen.

(66a)/(67a) setzen sich mit der Frage auseinander, ob und wenn ja, von wem, der Irak angegriffen wurde bzw. ob der Iran jemanden angegriffen hat und wenn ja, wen. Diese Frage wird durch die im Informationshintergrund liegenden Teile beschrieben. Die Topiks gliedern aus der Oberfrage jeweils eine Unterfrage aus. Diese wird durch den Fokus negativ beantwortet. In einem nächsten Schritt kann geklärt werden, ob eine Topik-Alternative verfügbar ist, für die die Frage positiv beantwortbar ist, oder nicht. In Bezug auf die Oberfrage ist man mit (66a)/(67a) also nur insofern weitergekommen, als sie für eine der in Frage kommenden Topik-Alternativen negativ beantwortet wurde.

An Informationseinheiten wie (66a)/(67a) können Einheiten angeschlossen werden, die Unterfragen für weitere Topik-Alternativen beantworten. Dabei sind weitere negative Antworten möglich, wie in (66c)/(67c):

- (66c) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]] //
 [der su/DAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [AUCH\ **nicht** angegriffen] t₁]]]
 (67c) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]] //
 [den su/DAN]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ AUCH\ **nicht** angegriffen] t₁]]

Soll für eine Topik-Alternative zu (66a)/(67a) die Unterfrage positiv beantwortet werden, so muss der Fokus geändert werden. Fokus-Alternative zur Negation ist dann eine Affirmation, die durch die Fokussierung des Finitums angezeigt wird (siehe unten Abschnitt 5.4.3.1):

- (66d) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]] //
[der su/DAN]₂ [HAT\₁] [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]
- (67d) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]] //
[den su/DAN]₂ [HAT\₁] [der iran [[t₂ angegriffen] t₁]]

In Bezug auf die Oberfrage kommt man mit jeder derartigen Unterfrage und ihrer Beantwortung nur einen kleinen Schritt weiter, denn es bleibt jedesmal offen, wie die Antwort für alle übrigen Topik-Alternativen lauten würde.

(66a)/(67a) können aber auch sinnvoll in Kontexten geäußert werden, in denen keine einzige Topik-Alternative verfügbar ist, für die die Frage positiv zu beantworten wäre, in denen also, konkret gesprochen, überhaupt kein Angriff stattgefunden hat (vgl. Adamzik 1987, S. 340ff.). Fortsetzungen, die dies zum Ausdruck bringen, sind (66e)/(67e):

- (66e) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]] //
[NIE\mand]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]
- (67e) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]] //
[NIE\manden]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ angegriffen] t₁]]

Mit (66e)/(67e) sind nicht bloß Unterfragen beantwortet, sondern die Oberfragen erhalten eine abschließende Antwort.

Außer durch Überprüfung weiterer Topik-Alternativen können (66a)/(67a) auch durch Überprüfung weiterer Negations-Alternativen fortgesetzt werden. Hierfür kommen sowohl Alternativen in Betracht, die ebenfalls nicht-auswählbar sind, wie in (66f)/(67f), als auch Alternativen, die auswählbar sind, wie in (66g)/(67g):

- (66f) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]] //
und [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn /AUCH **nicht beFREIT**\] t₁]]
- (67f) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]] //
und [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn /AUCH **nicht beFREIT**\] t₁]]
- (66g) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak [NICHT\ angegriffen] t₁]] //
aber [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn be/FREIT\₁] t₁]]
- (67g) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ NICHT\ angegriffen] t₁]] //
aber [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn be/FREIT\₁] t₁]]

Durch eine solche Fortsetzung geht der Sprecher von der Frage, ob ein Angriff stattgefunden hat oder nicht, zu der Frage über, was sonst stattgefunden haben könnte, hier konkret, was der Iran mit dem Irak gemacht hat, wenn er ihn nicht angegriffen hat. Ein solcher Übergang lässt sich zwanglos vollziehen, wenn Topik-, Fokus- und Negations-Alternativen auseinanderfallen. Insgesamt sind Strukturen wie (66a)/(67a) sehr vielfältig ein- und fortsetzbar, was auch Adamziks (1987, S. 340ff.) Terminus „schwache Sondernegation“ andeutet.

Für Strukturen wie (66b)/(67b), die bei Adamzik ebenfalls unter die „schwache Sondernegation“ und bei Zifonun et al. (1997, S. 856f.) unter die „fokussierende“ Negation gerechnet werden, gilt das allerdings nicht im gleichen Maße:

(66b) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [den irak]₃ [**NICHT**\ t₂ [[t₃ angegriffen] t₁]]

(67b) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[**NICHT**\ t₂ angegriffen] t₁]]

Hier ist das Topik zugleich negierter Ausdruck, d.h. Negations- und Topik-Alternativen fallen zusammen. Diese Kommunikationseinheiten setzen sich nicht mit der Frage auseinander, ob ein Angriff stattgefunden hat oder nicht, sondern nur mit der Frage, wer der Angreifer bzw. der Angegriffene war. Was durch den im Informationshintergrund liegenden Teil des Satzes beschrieben wird – dass den Irak jemand angegriffen hat in (66b), dass der Iran jemanden angegriffen hat in (67b) –, wird als unstrittiges Wissen vorausgesetzt. Wiederum gliedern die Topiks aus der Oberfrage jeweils eine Unterfrage aus, die durch den Fokus negativ beantwortet wird: Der Iran war nicht der Angreifer bzw. der Irak war nicht der Angegriffene. In einem nächsten Schritt muss nun geklärt werden, für welche Topik- und Negations-Alternative(n) die Fragen positiv zu beantworten sind. Es steht aber nicht zur Debatte, ob überhaupt solche Alternativen verfügbar sind. Wenn der negierte Ausdruck Topik und NEG Fokus ist, muss es zum negierten Ausdruck nicht nur Alternativen, sondern auswählbare Alternativen geben, so wie Zifonun et al. (1997, S. 856f.) es für die „kontrastierende“ Negation annehmen.

Geeignete Fortsetzungen für (66b)/(67b) sind (66h-j)/(67h-j):

(66h) [der su/DAN]₂ [hat]₁ [den irak]₃ [AUCH\ **nicht** t₂ [[t₃ angegriffen] t₁]]

(67h) [den su/DAN]₂ [hat]₁ [der iran [[AUCH\ **nicht** t₂ angegriffen] t₁]]

(66i) [der su/DAN]₂ [HAT\₁] t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]

(67i) [den su/DAN]₂ [HAT\₁] [der iran [[t₂ angegriffen] t₁]]

(66j) [der su/DAN\₂] [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]

(67j) [den su/DAN\₂] [hat]₁ [der iran [[t₂ angegriffen] t₁]]

(66h)/(67h) beantworten eine parallele Unterfrage für eine Topik- und Negations-Alternative, die ebenfalls als nicht-auswählbar eingestuft wird. Dadurch ist man in Bezug auf die Oberfrage, wer Täter bzw. Opfer des Angriffs war, noch nicht entscheidend weitergekommen. (66i)/(67i) beantworten eine parallele Unterfrage für eine Topik- und Negations-Alternative positiv, stufen diese also als auswählbar ein. Das Finitum trägt den Fokusakzent. Bei dieser Gestaltung bleibt offen, ob weitere Alternativen verfügbar sind, für die die Frage ebenfalls positiv zu beantworten wäre, ob also der genannte Täter bzw. das genannte Opfer allein diese Rolle gespielt hat, oder ob ein weiterer Täter bzw. ein weiteres Opfer vorhanden war. (66j)/(67j) geben eine abschließende Antwort auf die Oberfrage. Hier wird nicht durch ein Topik eine weitere Unterfrage gebildet, sondern die ausgewählte Alternative wird fokussiert. Dadurch wird angezeigt, dass diese Alternative als die einzig auswählbare eingestuft wird.

Werden (66b)/(67b) mit (66k)/(67k) fortgesetzt, so ist das nicht als Antwort auf die zur Debatte stehende Frage, sondern als Widerspruch gegen die Präsupposition zu interpretieren, dass ein Angriff stattgefunden hat:

(66k) [/NIE\mand]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]

(67k) [/NIE\manden]₂ [hat]₁ [der iran [[t₂ angegriffen] t₁]]

Fortsetzungen wie in (66l)/(67l) und (66m)/(67m) müssen durch andere Kontexte motiviert sein als die in (66f)/(67f) und (66g)/(67g):

(66l) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [den irak]₃ [NICHT\ t₂ [[t₃ angegriffen] t₁]] //
und [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn /AUCH **nicht** beFREIT\] t₁]]

(67l) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[NICHT\ t₂ angegriffen] t₁]] //
und [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn /AUCH **nicht** beFREIT\] t₁]]

(66m) [der i/RAN]₂ [hat]₁ [den irak]₃ [NICHT\ t₂ [[t₃ angegriffen] t₁]] //
aber [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn be/FREIT\] t₁]]

(67m) [den i/RAK]₂ [hat]₁ [der iran [[NICHT\ t₂ angegriffen] t₁]] //
aber [er]₂ [hat]₁ [t₂ [[ihn be/FREIT\] t₁]]

Wenn *angegriffen* negierter Ausdruck ist und somit noch offen ist, ob überhaupt ein Angriff stattgefunden hat, kann man zwanglos zu der Frage übergehen, was sonst stattgefunden haben könnte. Wenn nur zur Debatte steht, wer Angreifer bzw. Angegriffener war, kann man zu dieser Frage nicht ohne weiteres übergehen. Geeignete Fortsetzungen für (66b)/(67b) sind (66l)/(67l) und (66m)/(67m) nur dann, wenn vorausgesetzt wird, dass ein Angriff *und* eine Befreiung stattgefunden haben, und zur Debatte steht, wer als Angreifer und/oder Befreier bzw. als Angegriffener und/oder Befreiter aufgetreten ist.

(66b)/(67b), in denen Topik und negierter Ausdruck zusammenfallen, bearbeiten also deutlich spezifischere Fragen als (66a)/(67a), in denen sie auseinanderfallen. (66b)/(67b) lassen nicht offen, ob überhaupt ein Angriff stattgefunden hat, sondern setzen dies voraus und erforschen die Verteilung der zugehörigen Rollen. Für genau den gleichen Zweck dienen auch (68)/(69), deren syntaktische Struktur nicht ambig ist:

(68a) [**nicht** der i/RAN\]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]

(69a) [der iran]₂ [hat]₁ [t₂ [[/NICHT den iRAK\ angegriffen] t₁]]

Der negierte Ausdruck ist hier Fokus, die Negations-Alternativen sind zugleich Fokus-Alternativen. In (68a) ist kein Topik ausgewiesen, in (69a) ist *nicht* einziges Topik. Der gesamte Rest des Satzes wird als unstrittig vorausgesetzt. Dass ein Angriff stattgefunden hat, ist somit präsupponiert. Zur Debatte steht nur, wer Angreifer bzw. Angegriffener war (vgl. Adamzik 1987, S. 326f.). Als vorläufige Antwort auf diese Frage wird in (68)/(69) eine nicht-auswählbare Alternative genannt. Wenn außer NEG kein Topik ausgewiesen und der negierte Ausdruck fokussiert wird, wird damit angezeigt, dass unter den Fokus-Alternativen mindestens eine auswählbar sein muss. Eine solche Fokus-Alternative kann als Fokus einer nachfolgenden Kommunikationseinheit eingeführt werden:

(68b) [**nicht** der i/RAN\]₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]] //
[der su/DAN\₂ [hat]₁ [t₂ [[den irak angegriffen] t₁]]

(69b) [der iran]₂ [hat]₁ [t₂ [[/NICHT den iRAK\ angegriffen] t₁]] //
[der iran]₂ [hat]₁ [t₂ [den su/DAN\₂ angegriffen] t₁]]

Adamzik (1987, S. 322ff.) fasst Strukturen wie (66)/(67) und (68)/(69) als Sondernegation zusammen. Weder sie noch Zifonun et al. (1997, S. 856f.) beschreiben den Unterschied zwischen (66a)/(67a) und (66b)/(67b). Sie sprechen Einheiten wie (66)/(67) generell die flexible Interpretierbarkeit zu, die nur für die Variante (66a)/(67a) gilt. (66b)/(67b) legen den Interpreten deutlich stärker fest. Meine Analyse zeigt mehr funktionale Gemeinsamkeiten zwischen Strukturen wie (66b)/(67b) und (68)/(69), die zwar unterschiedlich linearisiert, aber hierarchisch ähnlich aufgebaut sind und in denen der negierte Ausdruck und ggf. NEG die einzigen prosodisch hervorgehobenen Konstituenten sind, als zwischen solchen wie (66b)/(67b) und (66a)/(67a), die zwar die gleiche Wortkette, aber unterschiedliche Konstituentenstrukturen und dadurch letztlich auch unterschiedliche Informationsstrukturen aufweisen.

5.2.7 Zusammenfassung

In Unterkapitel 5.2 habe ich eine detaillierte Darstellung der Grundbegriffe der Informationsstruktur und ihrer prosodischen Signalisierung im gegenwärtigen Standarddeutsch gegeben. Das war notwendig, weil es bis jetzt an einer Darstellung dieses Teilgebietes der deutschen Grammatik gefehlt hat, die die für das vorliegende Buch benötigte Kombination von Eigenschaften aufweist:

- Die informationsstrukturellen Unterscheidungen, die in standarddeutschen Äußerungen funktional distinktiv sind und formal signalisiert werden, müssen wiedergegeben werden.
- Weitere Unterscheidungen sollen nicht wiedergegeben werden, d.h. von allen rein phonetischen Erscheinungen, die keine informationsstrukturell distinktive Funktion haben (z.B. von phonetischen Verstärkungen zur Signalisierung von Emphase), sowie von informationsstrukturellen Unterscheidungen, die in der sprachlichen Form nicht ausgedrückt werden (z.B. Satzgegenstand vs. Satzaussage, Thema vs. Rhema), muss abstrahiert werden.
- Die Informationsstruktur muss auf eine Weise abgebildet werden, die es erlaubt, ihre Interaktion mit der syntaktischen Struktur zu erfassen und beide zusammen als Grundlage für die semantische Interpretation zu begreifen.
- Eigenschaften der Informationsstruktur, die mit Fokuspartikeln und speziell mit NEG interagieren, müssen so dargestellt werden, dass Berührungspunkte deutlich hervortreten, aber die Grenzen zwischen Informationsstruktur einerseits und Syntax und Semantik der Fokuspartikeln andererseits nicht verwischt werden.

Im folgenden Unterkapitel werde ich die grammatischen Regeln des Standarddeutschen für die prosodische Gestaltung satzförmiger negationshaltiger Äußerungen im Überblick darstellen. Anschließend werfe ich einen Blick auf reale Negationsvorkommen in gesprochen sprachlichen Daten.

5.3 Informationsstruktur und Syntax in negationshaltigen Äußerungen

Intonationsphrasen können dieselbe Ausdehnung wie Sätze haben, können aber auch weniger oder mehr als einen Satz umfassen. Ihre prosodische Struktur hängt mit der Syntax zusammen – etwa insofern als Foki und Topiks syntaktische Konstituenten sein müssen –, hat aber andere Aufgaben als die Syntax. Es dürfte schon deutlich geworden sein, dass prosodische und morphosyntaktische Struktur sich funktional ergänzen. Im Folgenden geht es um die prosodische Gestaltbarkeit negationshaltiger Äußerungen, wobei ich mich Einfachheit halber auf satzförmige Äußerungen beschränke.

Beginnen wir mit der grundlegenden Verallgemeinerung:

- (70) NEG und die übrigen Fokuspartikeln nehmen im Standarddeutschen, anders als etwa die Modal- bzw. Abtönungspartikeln (vgl. Weydt 1969, S. 57; Thurmair 1989, S. 22f.; Diewald 2007; Moroni 2010, S. 15ff., 126ff.), vollwertig an der informationsstrukturellen und prosodischen Gestaltung von Äußerungen teil, d.h. sie können unakzentuiert im Informationshintergrund bleiben, oder sie können hervorgehoben werden. Im Falle der Hervorhebung können sie Topiks oder Foki sein. Das gleiche gilt für ihre Bezugsausdrücke, also ihre syntaktischen Wirtskonstituenten.

Dass diese Generalisierung alles andere als selbstverständlich ist, erkennt man, wenn man einen Blick auf Darstellungen zur Negation und zu Fokuspartikeln in deutschen Grammatiken wirft (z.B. Zifonun et al. 1997, S. 867ff.; Duden 2005, S. 596f., 923ff.). Sie ist bisher nur selten klar formuliert worden, wohl am deutlichsten bei Dimroth (2004, S. 76ff., 118ff.). (70) gilt für Fokuspartikeln und ihre Bezugskonstituenten, unabhängig davon, ob sie im Vorfeld oder im Mittelfeld des Satzes stehen. Beide können in beiden Stellungsfeldern in allen drei informationsstrukturellen Funktionen vorkommen. Allerdings gibt es kombinatorische Beschränkungen, die im Folgenden zusammengefasst werden (siehe auch unten Unterkapitel 10.1). Ich konzentriere mich auf vier Gruppen von Sätzen:

- (i) Sätze mit NEG im Vorfeld,
- (ii) Sätze mit referentiell negiertem Ausdruck,
- (iii) Sätze mit nicht-referentiell negiertem Ausdruck,
- (iv) Spalt- und Sperrsätze.

5.3.1 NEG im Vorfeld

Steht NEG im Vorfeld, so wird der negierte Ausdruck in der Regel mit vorangestellt (siehe oben Abschnitte 2.2.2, 3.2.1, 3.3.1, 3.3.3, 4.2.1). Der negierte Ausdruck muss dann rechts von NEG stehen. Links von NEG ist er im Vorfeld nicht zugelassen:

- (71a) **nicht** /HIER\ ist der unfall passiert
- (71b) */HIER **nicht** ist der unfall passiert
- (71c) */HIER **NICHT**\ ist der unfall passiert

Ist der zusammen mit NEG im Vorfeld stehende negierte Ausdruck referentiell, so muss er fokussiert sein. NEG kann dann unakzentuiert oder Topik sein. Fokus kann es nicht sein:

- (72a) **nicht** /OT\to hatte die panne zu verantworten
 (72b) /NICHT OT\to hatte die panne zu verantworten
 (72c) ***nicht** /OTto hatte die panne zu verANT\worten
 (72d) ***nicht** otto hatte die /PAN\ne zu verantworten
 (72e) */NICHT\ otto hatte die panne zu verantworten

Ist der zusammen mit NEG im Vorfeld stehende negierte Ausdruck nicht-referentiell, so kann er Fokus, Topik oder unakzentuiert sein. NEG kann unakzentuiert oder Topik sein, kann zur Fokus- oder Topikprojektion gehören oder kann auch selbst Fokus sein, wenn der negierte Ausdruck unakzentuiert bleibt:

- (73a) **nicht** /VOL\eyball spielen wollten die schüler
 (73b) /NICHT VOL\eyball spielen wollten die schüler
 (73c) **nicht** /VOLleyball spielen wollten die SCHÜMer
 (73d) **nicht** volleyball spielen wollten die /SCHÜMer
 (73e) /NICHT\ volleyball spielen wollten die schüler

Steht NEG allein im Vorfeld, so muss es akzentuiert sein, entweder als Topik oder als Fokus. In Abschnitt 3.3.1 wurde die Hypothese formuliert, dass in vielen Fällen zusammen mit einem solchen NEG die Spur des Finitums als negierter Ausdruck ins Vorfeld bewegt wird:

- (74a) {A – was /WOLLten die schüler und was wollten sie NICHT\
 B – mit /FUSSball und /HANDball waren sie EIN\verstanden //}
 [/NICHT t₁]₂ wollten₁ sie VOL\eyball spielen t₂
 (74b) {A – /WOLLten sie nun volleyball spielen oder wollten sie NICHT\
 volleyball spielen}
 B – [/NICHT\ t₁]₂ wollten₁ sie volleyball spielen t₂
 (74c) ***[nicht t₁]₂ wollten₁ sie /VOL\eyball spielen t₂**

In Unterkapitel 3.4 hatte ich Beispiele diskutiert, in denen es eher den Anschein hat, als ob keine Spur zusammen mit NEG im Vorfeld stünde. Unabhängig davon sind Sätze, in denen NEG allein das Vorfeld einnimmt, auch mit Akzentuierung von NEG für viele Sprecher des Deutschen nicht wohlgeformt.

5.3.2 Referentielle negierte Ausdrücke

Für referentielle negierte Ausdrücke gilt die Regel, dass sie akzentuiert werden müssen. Rechts von NEG müssen sie Fokus, links von NEG müssen sie Topik sein (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.3.3 und 4.2.1). Stehen sie rechts von

NEG, so kann NEG unakzentuiert bleiben oder als Topik markiert werden. Das gilt im Vorfeld, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, und ebenso im Mittelfeld:

- (75a) [die /PANne]₂ hatte **nicht** OT\to t₂ zu verantworten
 (75b) [die /PANne]₂ hatte /**NICHT** OT\to t₂ zu verantworten
 (75c) *[die /PANne]₂ hatte **nicht** /OTto t₂ zu verANT\worten

Es gibt eine einzige, sehr spezifische Art von Kontexten, in denen referentielle negierte Ausdrücke rechts von NEG im Informationshintergrund bleiben, und zwar in Ersetzungs-Rückfragen und darauf reagierenden Antworten:

- (75d) {B – Über Otto musste ich mich in letzter Zeit oft ärgern. Erst macht er die Waschmaschine kaputt, dann verliert er den Hausschlüssel, und jetzt auch noch die Panne.
 A – [die /PANne]₂ hatte **nicht** OT\to t₂ zu verantworten }
 B – [/WAS]₂ hatte **nicht** otto t₂ zu verantworten
 A – [die /PAN\ne]₂ hatte **nicht** otto t₂ zu verantworten

In diesem Dialog liegt der referentielle negierte Ausdruck *Otto* in den zweiten Redebeiträgen von B und A im Informationshintergrund. In Rückfragekontexten müssen in der Ersetzungsfrage das Fragewort und in der Antwort die erfragte Konstituente hervorgehoben werden. Wenn der referentielle negierte Ausdruck nicht selbst erfragt ist, bleibt er dann unakzentuiert. Bedingung dafür ist aber, dass im unmittelbar vorausgehenden Kontext eine Äußerung gefallen ist, in der der referentielle negierte Ausdruck „ordnungsgemäß“ fokussiert war.

In allen übrigen Fällen kann ein nicht-fokussierter referentieller Ausdruck rechts von NEG nicht der negierte Ausdruck sein:

- (76) [/OTto]₂ hatte **NICHT**\ t₂ die panne zu verantworten
 (77) was be/SCHWERT er sich denn über /MEIN schmutziges /AUto wo er /SELBST\ **nicht** sein auto gewaschen hat
 (78) ich glaube dass /ANna **nicht** ins /KIno gehen WOLL\te

In (76) ist NEG Fokus. Negierter Ausdruck ist das Subjekt *Otto*, das als Topik vorangestellt wurde. Der unakzentuierte referentielle Ausdruck rechts von NEG (*die Panne*) kommt als negierter Ausdruck nicht in Frage. In (77) ist NEG und alles rechts von ihm stehende Material unakzentuiert. Die referentielle Konstituente rechts von NEG – *sein Auto* – kann nicht negierter Ausdruck sein. Als solcher kommt nur die nicht-referentielle Konstituente *sein Auto gewaschen hat* in Frage. In (78) ist die referentielle Konstituente rechts von NEG – *ins Kino* – Topik. Negierter Ausdruck muss die nicht-referentielle Konstituente *ins Kino gehen wollte* sein.

Ist NEG Fokus wie in (76), so müssen referentielle negierte Ausdrücke als Topiks vorangestellt werden, entweder ins Vorfeld oder ins linke Mittelfeld. Sie dürfen dann nicht in ihrer Basis-Position rechts von NEG stehenbleiben (siehe oben Abschnitt 3.3.3):

(79a) [die /PANne]₂ hatte otto **NICHT** t₂ zu verantworten

(80a) er hatte [sein /AUto]₂ **NICHT** t₂ gewaschen

Ist das Finitum in der linken Klammerposition Fokus, so müssen referentielle negierte Ausdrücke als Topiks ins Vorfeld bewegt werden:

(79b) [die /PANne]₂ HAT\te otto **nicht** t₂ zu verantworten

(80b) [sein /AUto]₂ HAT\te er **nicht** t₂ gewaschen

Referentielle Konstituenten rechts von NEG können dann nicht negierter Ausdruck sein. In (79c)/(80c) kommt nur die Verbgruppe als negierter Ausdruck in Frage:

(79c) [otto]₂ /HAT\te t₂ **nicht** die panne zu verantworten

(80c) [er]₂ /HAT\te t₂ **nicht** sein auto gewaschen

Bei fokussiertem NEG muss ein referentielles Topik im Vorfeld oder im linken Mittelfeld aber nicht unbedingt negierter Ausdruck sein. Als negierter Ausdruck kommt auch eine nicht-referentielle Konstituente rechts von NEG, insbesondere die Verbgruppe, oder aber ein zweites referentielles Topik in Frage:

(81) {A – Hat Maria diese Woche wieder jeden Tag gearbeitet?}

B – /HEUte hat sie **NICHT** gearbeitet

(82) [die /PANne]₂ hatte /OTtto **NICHT** t₂ zu verantworten

In (81) bildet das Topik *heute* eine Unterfrage zur der von A geäußerten Oberfrage. In diesem Kontext kommen {heute, gestern, vorgestern ...} als Topik-Alternativen, nicht aber als Negations-Alternativen in Betracht. Auswählbare Negations-Alternativen sind {Urlaub gemacht, krank gefeiert, die Berufsschule besucht ...}. Demnach muss das infinite Verb der negierte Ausdruck sein. In (82) gibt es zwei referentielle Topiks (beide durchbrochen unterstrichen). Welches von beiden negierter Ausdruck ist, kann nur in einem konkreten Verwendungskontext entschieden werden.

Ist weder NEG noch das Finitum in der linken Klammerposition Fokus, so kann ein referentielles Topik nicht der negierte Ausdruck sein. Ein referentieller negierter Ausdruck kann dann nicht vorangestellt werden, sondern muss rechts von NEG in seiner Basisposition fokussiert werden:

- (83) [die /PANne]₂ hatte otto t₂ **nicht zu verANT\worten**
 (84) [/ANna]₂ wollte t₂ **nicht ins KI\no** gehen
 (85) [/ER]₂ hat t₂ ja SEL\ber **nicht sein auto gewaschen**

In (83)-(85) muss jeweils eine rechts von NEG stehende Konstituente negierter Ausdruck sein. In (84) kommt dafür die fokussierte referentielle Konstituente *ins Kino* in Frage. Die nicht-referentielle Konstituente *ins Kino gehen* kann aber auch negierter Ausdruck sein. In (83) und (85) kommt als negierter Ausdruck nur die Verbgruppe in Frage. Auch ein referentieller Fokus links von NEG kann nicht negierter Ausdruck sein:

- (86) [er /SELBST\₂] hat t₂ sein auto **nicht gewaschen**
 (87) [er]₂ hat t₂ das auto seiner /FRAU\₂ **nicht gewaschen**

Auch in solchen Fällen kommt nur die Verbgruppe als negierter Ausdruck in Betracht.

5.3.3 Nicht-referentielle negierte Ausdrücke

Nicht-referentielle negierte Ausdrücke müssen nicht akzentuiert werden. Stehen sie rechts von NEG im Vorfeld, so können sie Fokus, Topik oder unakzentuiert sein, wie wir in Abschnitt 5.3.1 gesehen haben. Ferner können sie auch aus Elementen von unterschiedlichem informationsstrukturellem Status zusammengesetzt sein:

- (88) **nicht die ge/RINGste überLE\benschance** hatten die unfallopfer

Das gleiche gilt für nicht-referentielle negierte Ausdrücke, die rechts von NEG im Mittelfeld stehen. In den folgenden Beispielen ist jeweils eine Konstituente unterstrichen, die als negierter Ausdruck in Frage kommt. Teilweise können auch andere Konstituenten negierter Ausdruck sein:

- (89) nach zwanzig mi/NUTen hatte sie /IMmer noch **keinen PARK\platz gefunden**
 (90) mein /SOHN hat be/STIMMT **keinen /BALL** in ihr FEN\ster geschossen
 (91) sie hat gesagt dass sie in der /WOH\nung **nicht rauchen darf** // auf dem bal/KON DARF\ sie rauchen
 (92) sie hat /EINFach **keinen appe/TIT** auf ERD\beeren gehabt

Bei nicht-referentiellen negierten Ausdrücken wird NEG leicht von der Fokus- bzw. Topikprojektion erfasst und in die informationsstrukturelle Einheit des negierten Ausdrucks integriert.

Ist NEG Fokus, so können nicht-referentielle negierte Ausdrücke, anders als referentielle negierte Ausdrücke, rechts davon stehen bleiben. Dann können nicht-negierte Konstituenten vorangestellt werden:

(93a) [/MEIN sohn]₂ hat t₂ **NICHT**\ zigaretten geraucht

(94a) [/TROTZdem]₂ sind be/AMte t₂ **NICHT**\ unbestechlich

Es kann aber auch der nicht-referentielle negierte Ausdruck vorangestellt werden, allerdings nur ins Vorfeld, nicht ins linke Mittelfeld. Im Vorfeld kann er Topikakzent erhalten oder unakzentuiert bleiben:

(93b) [ziga/RETten geraucht]₂ hat /MEIN sohn **NICHT**\ t₂

(93c) */MEIN sohn hat [ziga/RETten geraucht]₂ **NICHT**\ t₂

(93d) {A – a/HA\ // ihr sohn hat also ziga/RET\ten geraucht}
B – [zigaretten geraucht]₂ hat er /**NICHT**\ t₂

(94b) [/UNbestechlich]₂ sind beamte **NICHT**\ t₂

(94c) *beamte sind [/UNbestechlich]₂ **NICHT**\ t₂

(94d) {A – be/AMte sind von /HAUS aus UN\bestechlich}
B – [unbestechlich]₂ sind sie /**NICHT**\ t₂

Auch wenn das Finitum in der linken Klammerposition Fokus ist, können nicht-referentielle negierte Ausdrücke als Topiks oder unakzentuiert im Vorfeld stehen:

(93e) [ziga/RETten geraucht]₂ HAT\ mein sohn **nicht** t₂

(93f) {A – a/HA\ // ihr sohn hat also ziga/RET\ten geraucht}
B – [zigaretten geraucht]₂ /HAT\ er **nicht** t₂

(94e) [/UNbestechlich]₂ SIND\ beamte **nicht** t₂

(94f) {A – be/AMte sind von /HAUS aus UN\bestechlich}
B – [unbestechlich]₂ /SIND\ sie **nicht** t₂

Darüber hinaus können nicht-referentielle negierte Ausdrücke im Vorfeld auch fokussiert werden (siehe oben Abschnitt 3.3.3). Dann bleibt NEG im Mittelfeld unakzentuiert:

(93g) {A – /WAS soll er nicht gemacht haben}
B – [ziga/RET\ten geraucht]₂ hat er **nicht** t₂

(94g) {A – /WAS glaubst du dass sie nicht sind}
B – [/UN\bestechlich]₂ sind sie **nicht** t₂

Insgesamt sind Sätze mit nicht-referentiellen negierten Ausdrücken deutlich flexibler informationsstrukturell gestaltbar als Sätze mit referentiellen negierten Ausdrücken.

5.3.4 Satzspaltung

Spalt- und Sperrsätze (vgl. Grewendorf/Poletto 1991; Altmann 2009) können genutzt werden, um die Informationsstruktur syntaktisch zu vereindeutigen (vgl. Reichmann 2005, S. 25ff.). Theoretisch könnten sie hierfür vor allem in schriftlichen Äußerungen hilfreich sein, wo die prosodische Struktur gegenüber der Morphosyntax in den Hintergrund tritt. Faktisch kommen Spalt- und Sperrsätze im Deutschen aber häufiger in der gesprochenen Sprache vor. In der Schriftsprache werden sie manchmal als Kennzeichen eines eher informellen Stils eingestuft (vgl. Engel 1996, S. 74, 298f.; Zifonun et al. 1997, S. 231, 528f.; Duden 2005, S. 1044ff.).

In Spaltsätzen wird eine Konstituente am Satzanfang isoliert. Sie wird als Ergänzung des Kopulaverbs *sein* eingeführt und typischerweise fokussiert. In der anderen Leerstelle des Kopulaverbs erscheint das Korrelat-Pronomen *es* als Platzhalter für den Satzrest. Dieser wird in Form eines Relativsatzes oder eines Komplementierer-eingeleiteten Nebensatzes angehängt und liegt typischerweise im Informationshintergrund:

(95) es war /OT\to der dem direktor eine badekur empfohlen hat

(96) /OT\to war es der dem direktor eine badekur empfohlen hat

Werden solche Sätze durch genau eine Intonationsphrase realisiert und wird die isolierte Konstituente fokussiert, so steht das gesamte semantisch auswertbare Hintergrundmaterial postnuklear. Dann können keine Topiks hervorgehoben werden.

In Sperrsätzen (auch als *w*-Spaltsätze oder Pseudo-Spaltsätze bezeichnet) wird eine Konstituente am Ende des Satzes isoliert. Sie beginnen mit einem freien Relativsatz oder einem Komplementierer-eingeleiteten Nebensatz. Dieser enthält typischerweise das Hintergrundmaterial. Er steht im Vorfeld vor einer Form des Kopulaverbs *sein*. Im Mittelfeld folgt die isolierte Konstituente, die typischerweise fokussiert ist:

(97) wer dem direktor eine /BAdekur empfohlen hat war OT\to

Werden solche Sätze durch genau eine Intonationsphrase realisiert und wird die isolierte Konstituente fokussiert, so steht das gesamte Hintergrundmaterial prä-nuklear. Dann können nach Bedarf zusätzlich Topiks hervorgehoben werden.

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die als Spalt- und Sperrsätze bezeichneten syntaktischen Konfigurationen keineswegs obligatorisch mit einer bestimmten informationsstrukturellen Gestaltung einhergehen (vgl. Reichmann

2005, S. 12ff.; Altmann 2009, S. 30ff.). Das wird in vielen Darstellungen übersehen. Typischerweise werden sie genutzt, um die Fokus-Konstituente auch syntaktisch vom Hintergrund abzugrenzen. Die prosodische Fokus-Markierung kann eine eindeutige Abgrenzung, wie wir gesehen haben, nicht immer allein leisten (siehe oben Abschnitt 5.2.4). Die Satzspaltung übernimmt dann eine ähnliche Funktion wie die Voranstellung der fokussierten Konstituente ins Vorfeld oder ins linke Mittelfeld, ist jedoch in der Wirkung deutlicher.

Die isolierte Konstituente eines Spaltsatzes kann aber durchaus auch Topik werden wie in (98) und (99), und die isolierte Konstituente eines Sperrsatzes kann im Hintergrund bleiben wie in (100). In geeigneten Kontexten gibt es darüber hinaus wohl noch weitere Möglichkeiten der informationsstrukturellen Gestaltung, die wir hier nicht im Einzelnen erforschen müssen:

- (98) {/WER hat dem direktor denn nun WAS\ empfohlen}
es war /OTto der ihm eine BA\dekur empfohlen hat
- (99) /OTto war es der ihm eine BA\dekur empfohlen hat
- (100) {A – es war doch nicht /OT\to der ihm die badekur empfohlen hat}
B – wer ihm die badekur empfohlen hat /WAR\ otto

Werden negationshaltige Sätze gespalten (vgl. Altmann 2009, S. 21ff.), so kann zum einen der negierte Ausdruck zusammen mit NEG isoliert werden:

- (101) es war /NICHT OT\to der ihm die badekur empfohlen hat
- (102) /OTto war es NICHT\ der ihm die badekur empfohlen hat
- (103) wer ihm die /BAdekur empfohlen hat war /NICHT OT\to

Der negierte Ausdruck ohne NEG kann nicht durch Satzspaltung, sondern nur durch Voranstellung isoliert werden (siehe oben Abschnitte 3.3.3 und 5.3.2). Es kann aber eine nicht-negierte Konstituente abgespalten werden. Dann verbleiben NEG und der negierte Ausdruck im Satzrest. Der negierte Ausdruck liegt in Spaltsätzen dann typischerweise im Informationshintergrund. NEG kann ebenfalls im Hintergrund liegen wie in (104) und (105). Es kann aber auch Fokus werden wie in (106):

- (104) es war /OT\to der dem direktor keine badekur empfohlen hat
- (105) /OT\to war es der dem direktor keine badekur empfohlen hat
- (106) {A – /WER hat dem direktor denn nun eine /BAdekur empfohlen //
und /WER hat ihm KEI\ne empfohlen}
B – es war /OTto der ihm KEI\ne badekur empfohlen hat

In Sperrätzen kann der nicht-isolierte negierte Ausdruck Topik werden:

(107) wer dem direktor keine /BAdekur empfohlen hat war OT\to

Referentielle Satzglieder wie *Otto* in (95) bis (107) eignen sich besonders gut für die Isolierung durch Satzspaltung. Aber auch nicht-referentielle Satzglieder können durch Satzspaltung isoliert werden (vgl. Altmann 2009, S. 19), als negierte Ausdrücke zusammen mit NEG wie in (108)-(110), oder als nicht-negierte Konstituenten wie in (111)-(113):

(108) es war /KEIne BA\dekur was otto ihm empfohlen hat

(109) eine /BAdekur war es **NICHT**\ was otto ihm empfohlen hat

(110) was otto ihm empfohlen hat war /KEIne BA\dekur

(111) {A – /WAS war das noch mal was otto niemandem empfehlen wollte}
B – es war eine /BA\dekur was otto niemandem empfehlen wollte

(112) eine /BA\dekur war es was otto niemandem empfehlen wollte

(113) was otto niemandem empfehlen wollte war eine /BA\dekur

Ferner können auch Adverbialia als negierter Ausdruck wie in (114)/(115) oder als nicht-negierter Ausdruck wie in (116)/(117) sowie adverbiale Nebensätze, die keine eigene Proposition ausdrücken (siehe unten Abschnitte 6.2.2, 6.3.1 und Unterkapitel 8.6), ebenfalls als negierter Ausdruck wie in (118)/(119) oder als nicht-negierter Ausdruck wie in (120)/(121), abgespalten werden (vgl. Engel 1996, S. 299):

(114) /GEStern war es **NICHT**\ dass anna ihre nachbarin geküsst hat

(115) dass anna ihre /NACHbarin geküsst hat war /**NICHT** GES\tern

(116) es war /GES\tern dass anna ihre nachbarin **nicht** geküsst hat

(117) dass anna ihre /NACHbarin **nicht** geküsst hat war GES\tern

(118) weil er /KRANK war war es **NICHT**\ dass otto zu hause geblieben ist

(119) dass otto zu /HAUse geblieben ist war /**NICHT** weil er KRANK\ war

(120) es war weil er /KRANK\ war dass otto **nicht** ins kino gegangen ist

(121) dass otto **nicht** ins /KIno gegangen ist war weil er KRANK\ war

Sogar NEG allein kann durch Satzspaltung isoliert werden. Das kommt vor allem in Sätzen mit doppelter Negation häufig vor. Ein Originalbeleg:

(122) {Über einen Pullover:}

Es war **nicht**, dass sie ihn nicht mochte. {Er stand ihr nur nicht.}

[forks-bloodbank.forumieren.de – 24.03.2010]

In Sätzen wie (122) ist es am nächstliegenden, den gesamten Restsatz (hier: *dass sie ihn nicht mochte*) als negierten Ausdruck des abgespaltenen NEG-Vorkommens zu deuten. Das isolierte NEG kann Topik wie in (122a), aber auch Fokus wie in (122b) werden:

- (122a) es war /NICHT dass sie ihn nicht MOCH\te
 (122b) {A – es war dass sie ihn nicht /MOCH\te}
 B – es war /NICHT\dass sie ihn nicht mochte

Auch in Sperrsätzen kommt Abspaltung von NEG vor, allerdings wohl nur in der gesprochenen Umgangssprache:

- (123) {/ALle wollten dass ich ihnen HEL\fe // aber}
dass /MIR mal jemand geholfen hätte war NICHT\
 (124) dass /DU zu der /PARTy kommst IST\ **nicht**

Andererseits gibt es Konstituenten, die nicht durch Satzspaltung isoliert werden können. Dazu gehören epistemische und deontische Satzadverbialia wie in (125)-(128) und propositionale adverbiale Nebensätze wie in (129)/(130):

- (125) #es war viel/LEICHT\dass mir niemand geholfen hat
 (126) #dass mir niemand ge/HOLFen hat war /NICHT vielLEICHT\
 (127) #es war /LEI\der dass mir niemand geholfen hat
 (128) #/LEIDer war es NICHT\dass mir niemand geholfen hat
 (129) #es war während /ANna gern beethoven HÖR\te dass otto ihn nicht ausstehen konnte
 (130) #dass otto /MOZart liebt ist /NICHT während anna BEET\hoven bevorzugt

Propositionale adverbiale Nebensätze sind weder abspaltbar noch negierbar (siehe unten Abschnitt 6.3.1, Unterkapitel 8.6). Epistemische und deontische Satzadverbialia können negiert werden. Darauf komme ich in den Unterkapiteln 9.3 und 10.3 zurück.

5.3.5 Zusammenfassung

Sowohl NEG als auch der negierte Ausdruck können in der Informationsstruktur der Äußerung als Fokus, Topik oder unakzentuiertes Hintergrundmaterial fungieren. Ferner können sie Teil eines Fokus oder Teil eines Topiks sein, und der negierte Ausdruck kann auch aus Bestandteilen von unterschiedlichem informationsstrukturellem Status zusammengesetzt sein. Zu allen diesen Möglichkeiten werden wir im folgenden Unterkapitel Korpusbelege sehen.

In der Syntax können Voranstellungen ins Vorfeld und ins linke Mittelfeld genutzt werden, um die Informationsstruktur zu vereindeutigen. Auch Satzspaltungen sind ein syntaktisches Mittel, das für diese Aufgabe herangezogen werden kann. Negierte Ausdrücke können bei Bedarf durch Voranstellung (siehe oben Abschnitt 3.1.1) syntaktisch isoliert und dadurch auch von NEG getrennt werden. In Spalt- und Sperrätzen können sie nur zusammen mit NEG isoliert werden. NEG allein kann durch Satzspaltung am Satzanfang isoliert werden. Sätze, in denen NEG allein das Vorfeld einnimmt, sind nur für manche Sprecher wohlgeformt. Rechtsabspaltung von NEG im Sperratz ist nur in der Umgangssprache üblich. Nicht-negierte Ausdrücke können sowohl durch Satzspaltung als auch durch Voranstellung unbeschränkt isoliert werden.

An dieser Stelle sei noch auf eine weitere Generalisierung hingewiesen, die sich in den bisher diskutierten Beispielen abzeichnet und die in dieser Form in der Literatur nur selten formuliert wurde: Jeder Satz des Deutschen, der ein unakzentuiertes Vorkommen von NEG enthält, wäre mit derselben Linearstruktur und derselben informationsstrukturellen Gestaltung ohne dieses NEG-Vorkommen ebenfalls ein grammatisch wohlgeformter Satz des Deutschen. Dagegen werden viele Sätze, die ein akzentuiertes NEG-Vorkommen enthalten, syntaktisch und/oder informationsstrukturell defektiv und damit ungrammatisch, wenn das NEG-Vorkommen getilgt wird. Der Leser kann diese Verallgemeinerung leicht selbst anhand der bisher diskutierten und der noch folgenden Beispiele prüfen.

5.4 Stellung von *nicht* in der Intonationsphrase

Wir schauen uns nun die Stellung und informationsstrukturelle Funktion von NEG in gesprochensprachlichen Korpusdaten an. Einfachheitshalber beschränke ich mich auf Belege, in denen NEG als *nicht* realisiert ist. Belege mit negativen Indefinita werden ausgeblendet. Es ist allerdings anzunehmen, dass solche Belege in genau die gleichen Klassen einzuordnen wären, die hier für Äußerungen mit *nicht* vorgestellt werden, und dass sich dabei in weiten Teilen sehr ähnliche Beobachtungen ergeben würden.

Die Sammlung von *nicht*-Belegen, auf die ich mich stütze, stammt aus drei Dialog-Passagen von insgesamt etwa 80 Minuten Länge aus der *Datenbank gesprochenes Deutsch* des Instituts für Deutsche Sprache (Freiburger Korpus, Dialoge Nr. FR012, FR023 und FR030; Steger et al. (Hg.) 1971/1974).²⁵ Darin

²⁵ Ich habe auf die schon etwas älteren Daten aus dem Freiburger Korpus zurückgegriffen, weil diese aufgrund der Gesprächsarrangements dem bildungssprachlichen Standard nahestehen, eine relativ hohe Ausdrucksvariabilität aufweisen sowie in guter Aufnahmequalität vorliegen

sind 123 Vorkommen von *nicht* enthalten. Ich beschränke mich hier auf Äußerungen mit deklarativer Handlungsfunktion. Zwei Vorkommen in Fragen lasse ich außer Betracht. Drei weitere Vorkommen können aus technischen Gründen nicht analysiert werden. Die übrigen 118 Vorkommen werden in die Untersuchung einbezogen.

Wie es für gesprochene Sprache typisch ist, bestehen die Belege nicht nur aus syntaktisch durchgeformten vollständigen Sätzen, sondern enthalten zahlreiche Ausdrücke geringerer syntaktischer Komplexität sowie auch abgebrochene und kontaminierte Satzstrukturen. Für meine Analysen ist vor allem die prosodische Struktur der Belege maßgeblich. Ich verwende literarische Transkripte, in die ich die Äußerungsakzente mit steigenden, fallenden und steigend-fallenden Tonbewegungen sowie die Intonationsphrasengrenzen eintrage. Die Tonbewegungen wurden mit dem Phonetik-Analyse-Programm Praat von Paul Boersma und David Weenink (Universität Amsterdam)²⁶ sichtbar gemacht und mit eigenen Hörurteilen abgeglichen.

Es lassen sich zehn Stellungen von *nicht* auseinanderhalten, zwischen denen deutliche funktionale Unterschiede bestehen. Zu jedem Stellungstyp gebe ich zunächst eine kurze Definition und eine Formel:

- Pränukleares unakzentuiertes *nicht*
 - (i) in Intonationsphrasen ohne Topik: nicht /F\ \backslash
 - (ii) zwischen Topik(s) und Fokus: /T nicht F\ \backslash
 - (iii) vor Topik(s): nicht /T F\ \backslash
- Pränukleares akzentuiertes *nicht* (*nicht* als Topik)
 - (iv) in Intonationsphrasen ohne weiteres Topik: /NICHT F\ \backslash
 - (v) zwischen weiterem/n Topik(s) und Fokus: /T /NICHT F\ \backslash
 - (vi) vor weiterem/n Topik(s): /NICHT /T F\ \backslash

und über das Internet allgemein zugänglich sind (<http://agd.ids-mannheim.de/html/dgd.shtml>). Aus dem Alter der Daten dürften sich für meinen Untersuchungsgegenstand keine Nachteile ergeben. Es ist nicht zu vermuten, dass sich die Grammatik der Negation im Deutschen in den letzten vierzig Jahren nennenswert gewandelt haben sollte. Die gleichen Daten wurden von Moroni (2010) im Hinblick auf die Stellung von Modalpartikeln ausgewertet. Eine erste Untersuchung zur Stellung von *nicht* in diesem Korpus haben Meireles/Blühdorn (2007) vorgelegt. Gegenüber dieser Pilotstudie erwies sich allerdings eine Revision der Analysekatoren als notwendig, sodass die im Folgenden präsentierten Ergebnisse teilweise anders aussehen.

²⁶ Praat kann kostenlos unter www.fon.hum.uva.nl/praat/ heruntergeladen und genutzt werden.

– Fokussiertes *nicht*

- (vii) in Intonationsphrasen ohne Topik: /NICHT\
 (viii) in Intonationsphrasen mit Topik(s): /T NICHT\
 – Postnukleares *nicht*

- (ix) in Intonationsphrasen ohne Topik: /F\
 (x) in Intonationsphrasen mit Topik(s): /T F\
 In den Formeln ist unakzentuiertes *nicht* in Kleinbuchstaben, akzentuiertes *nicht* in Großbuchstaben geschrieben. Steigende Schrägstriche zeigen steigenden, fallende zeigen fallenden Akzent an. In den folgenden Abschnitten gehe ich auf jeden Stellungstyp gesondert ein.

5.4.1 Pränukleares unakzentuiertes *nicht*

Unakzentuiertes *nicht* kommt pränuklear und postnuklear vor. In postnuklearer Stellung ist eine Akzentuierung von vornherein ausgeschlossen. Pränuklear kann *nicht* unakzentuiert oder akzentuiert sein. Ich untersuche zunächst unakzentuiertes pränukleares *nicht*.

5.4.1.1 Stellungstyp (i): nicht /F\
 Stellungstyp (i) gehört mit 19% der Vorkommen zu den häufigsten im Korpus. Schauen wir uns einige Belege an. Relevant ist jeweils nur die IP, in der *nicht* vorkommt, aber zum besseren Verständnis gebe ich zu jedem Beleg etwas Kontext. IP-Grenzen sind durch doppelte Schrägstriche angezeigt. Der negierte Ausdruck bzw. eine Konstituente, die als negierter Ausdruck in Frage kommt, ist unterstrichen:

- (131) [...] aber bei einem /Guten inten/DANten wird das selten ge/SCHE\
 hen // weil er seine schauspieler einfach **nicht über/FOR\dert** [...]
- (132) [...] und /DANach hat er sie wohl /IRgendwie ver/HAUen // oder
 furchtbar AUS\geschimpft // und und dass sie sich **nicht genug/AN\
 gestrengt** hat [...]
- (133) [...] außerdem steh ich ja nicht al/LEIN auf der bühne // sondern es
 stehen ja immer noch zehn zwanzig leute um mich her/UM [...]
- (134) [...] also be/SETzen tut tut der inten/DANT\ // **nicht der regis/SEUR\
 [...]**
- (135) [...] woran /LIEGT\ es // dass gerade /WIR\
 diese diese fähigkeit ha-
 ben sollen // und **nicht die er/WACH\senen** // die uns doch eigentlich
 /Darin n bisschen voRAUS\
 sind [...]

In IPn vom Stellungstyp (i) fallen fokussierter und negierter Ausdruck häufig wie in (131)-(135) zusammen. In (131)-(133) umfasst die relevante IP jeweils einen Teilsatz, in (134) und (135) umfasst sie nur eine negierte Nominalphrase und die Negationspartikel sowie in (135) einen Konjunktoren. In (131)-(133) sind die negierten und fokussierten Ausdrücke nicht-referentiell, in (134) und (135) sind sie referentiell. In eng phrasierten Äußerungsabschnitten, in denen die Intonationsphrasen kurz sind, ist Stellungstyp (i) besonders häufig, da kurze Intonationsphrasen oft nur einen Fokus und etwas Hintergrundmaterial enthalten.

Im Korpus sind knapp zwei Drittel der IPn vom Stellungstyp (i) negierte Koordinationsglieder, meist Konnekte von Konjunkturen wie *und*, *sondern* und *aber*. In (133) ist die IP nicht-letztes Koordinationsglied. Der Fokusakzent ist steigend realisiert (siehe oben Abschnitt 5.2.4). Mit der angeschlossenen *sondern*-Phrase wird eine Fokus- und Negations-Alternative eingeführt. In (135) ist die IP letztes Koordinationsglied. Zuerst wird eine auswählbare Fokus- und Negations-Alternative genannt, dann die negationshaltige IP angeschlossen. Ebenso verhält es sich in (134), wo kein Konjunktoren vorhanden ist. Hier können wir die IPn als asyndetisch koordiniert betrachten.

Schauen wir zusätzlich einige konstruierte Beispiele für Stellungstyp (i) an, in denen die IP genau einen Satz umfasst (mit Kontext und auswählbarer Fokus- und Negations-Alternative in geschweiften Klammern):

- (136) {A – was ist denn mit /OT\to los}
 B – der ist heute **nicht** aus dem /BETT\ gekommen
 {sondern /LIE\engeblieben}
- (137) {der dummkopf hat geglaubt er könnte beim /POkern REICH\ werden}
nicht die /SPUR\ einer chance gehabt hat er
 {sondern sich /GRÜNDlich die FIN\ger verbrannt}
- (138) {A – diese samen sind überhaupt nicht /AUF\gegangen}
 B – wir hatten sie doch **nicht** /HIER\ ausgesät
 {sondern hinter dem /HAUS\}
- (139) {du hast wohl mal wieder nicht /ZU\gehört}
nicht die /OCHsen sollten gesattelt werden {// sondern die PFER\de}

In (136) wird eine komplexe verbale (nicht-referentielle) Konstituente im Mittelfeld negiert. Solche Beispiele, die von der traditionellen Grammatik zur Satznegation gezählt werden, erinnern an die Zemb'sche These, derzufolge *nicht*

Thema und Rhema verknüpft (siehe oben Abschnitt 2.3.3). Das Material rechts von *nicht* ist insgesamt Fokus, das Material links von *nicht* insgesamt Hintergrund. Die weiteren Beispiele zeigen allerdings, dass Stellungstyp (i) auch ganz andere Konstellationen zulässt.

In (137) ist ebenfalls eine komplexe verbale Konstituente negiert, die den Fokus enthält, aber diese Konstituente steht zusammen mit *nicht* im Vorfeld. Dadurch wird der Rest des Satzes von der linken Klammerposition an zum postnuklearen Hintergrund. In diesem Fall enthält er nicht mehr als das Finitum und das Subjekt. Ob solche Fälle im traditionellen Sinne zur Satz- oder zur Sondernegation zu rechnen sind, ist unklar.

In (138) wird ein referentielles Satzglied im Mittelfeld negiert. Dies ist der Prototyp der traditionellen Sondernegation. Das Hintergrundmaterial verteilt sich auf den prä nuklearen und den postnuklearen Bereich. In (139) wird ein referentielles Satzglied im Vorfeld negiert. Auch dieser Fall gehört im traditionellen Verständnis zur Sondernegation. Mit der linken Klammerposition beginnt der postnukleare Bereich. Hier steht fast das gesamte Hintergrundmaterial rechts vom Fokus.

Wenn der negierte Ausdruck Fokus eines Deklarativsatzes ist, soll er dem Adressaten eine im Kontext relevante Frage beantworten. Dem Adressaten wird mitgeteilt, dass dieser Ausdruck nicht zur Menge der auswählbaren Antworten auf die Frage gehört. Soweit nicht im vorausgehenden Kontext bereits eine auswählbare Antwort gegeben wurde oder eine solche Antwort mit *sondern* angeschlossen wird, muss also weiter nach einer Antwort gesucht werden.

5.4.1.2 Stellungstyp (ii): /T nicht F\

Stellungstyp (ii) ist mit 22% der Vorkommen der häufigste im Korpus. Er ist charakteristisch für die traditionelle Satznegation. Bei sämtlichen Vorkommen im Korpus ist der negierte Ausdruck nicht-referentiell. Von Typ (i) unterscheidet Typ (ii) sich dadurch, dass links von *nicht* eines oder mehrere Topiks hervorgehoben sind. IPn vom Stellungstyp (ii) sind meist umfangreicher als solche vom Stellungstyp (i). Einige Korpusbelege:

- (140) [...] also der /STIL is durchaus **nich** /NEU\ würde ich sagen nich // es gibt /SO und so viel /ANdere dichter die s ge/NAUso machen // [...]
- (141) [...] ich glaube wir be/WEgen uns auf einem gebiet in dem wir beide überhaupt **nicht mehr** kompeTENT\ sind [...]
- (142) [...] vor /ALlen dingen möcht ich mal hier drauf /HINweisen dass das was ich sage **nicht so sehr** /MEI\ne vorstellung is // dass ich so

/INstinktiv /DAS von mir gebe was in /MICH durch die er/ZIEhung hinEIN\ge [...]

- (143) [...] die die chi/NEsen waren **nicht** /CHRISTlich // und haben doch ne form der /E\he [...]
- (144) [...] na /GUT\ // dann dann /DARFST du **nicht** vom intellektuEL\en sprechen // also das bringt mich immer n bisschen HOCH [...]

Ebenso wie Stellungstyp (i) ist Typ (ii) relativ gut mit Zembs Thema-Rhema-These verträglich. In den Beispielen (141) und (144) steht rechts von *nicht* ausschließlich Fokus-Material und links von *nicht* ausschließlich Hintergrundmaterial. Allerdings kann rechts von *nicht* ohne weiteres auch Hintergrundmaterial stehen, wie (140) und (142) zeigen.

Fokussierter und negierter Ausdruck fallen auch bei Typ (ii) oft zusammen. Sehr deutlich ist dies etwa in (140) zu sehen. Auch (141) kann so gelesen werden, wenn man *noch kompetent sind* als Fokus und negierten Ausdruck versteht (unter Negation wird *noch* bei gleichbleibender Bedeutung durch *mehr* ersetzt). (141) kann aber auch so gelesen werden, dass Fokus und negierter Ausdruck auseinanderfallen, nämlich wenn man allein *noch* als negierten Ausdruck und *kompetent sind* als Fokus versteht. Eine ähnliche Ambiguität zeigt (142). Es ist sicherlich möglich, *so sehr meine Vorstellung is* insgesamt als negierten und fokussierten Prädikatsausdruck zu lesen. Mindestens ebenso plausibel ist aber eine Lesart, die nur *so sehr* als negierten Ausdruck und nur *meine* oder *meine Vorstellung* als Fokus versteht.

(143) zeigt, dass Stellungstyp (ii) auch bei Koordinationsgliedern zum Einsatz kommt. Vor allem eignet er sich für Erstglieder, wobei wie in (143) nicht die gesamte IP Koordinationsglied ist, sondern nur ihr Fokus (hier wiederum mit steigendem Akzent realisiert). Als zweites Koordinationsglied folgt eine auswählbare Fokus- und Negations-Alternative. In (143) wird sie durch *doch* in eine Konzessivrelation zum negierten Erstglied gesetzt (zu Konzessivrelationen vgl. König 1991b; Couper-Kuhlen/Kortmann (Hg.) 2000; Breindl 2004a; 2004b; 2004c; Blühdorn/Golubeva 2007). Das Topik *die Chinesen* steht außerhalb der Koordination.

Fokus und negierter Ausdruck in (143) können nicht nur aus dem Prädikativ *christlich* bestehen, sondern müssen auch das vorangestellte Finitum *waren* mit umfassen, denn die angeschlossene Fokus- und Negations-Alternative enthält ein anderes Verb (*haben*). Die Voranstellung des Finitums führt hier also dazu, dass der fokussierte und negierte Ausdruck in der Linearstruktur des Satzes diskontinuierlich steht.

In (144) muss das Finitum *darfst* ebenfalls zum negierten Ausdruck gehören, denn der Sprecher vollzieht mit der Äußerung ein Verbot, nicht etwa eine Erlaubnis (siehe dazu unten Unterkapitel 8.5 und 10.2). Das Finitum kann hier aber nicht gleichzeitig zum Fokus gehören, denn es ist durch steigenden Akzent als Topik markiert. Der negierte Ausdruck umfasst somit den Fokus und weiteres, nicht-fokussiertes Material.

5.4.1.3 Stellungstyp (iii): nicht /T F\

Von Stellungstyp (iii) enthält das Korpus mit 7% nur relativ wenige Vorkommen. Die negierten Ausdrücke sind durchweg nicht-referentiell. Zwei Belege:

(145) [...] ich /BRAUCH da **nicht** noch /GROSSartig eine eine eine be/STÄ\tigung // von vom pas/TOR\ und so [...]

(146) [...] und dass vielleicht die heutige /Jugend oder überhaupt /DIE menschen für die die das /CHRISTentum **nicht** mehr so viel be/DEUtet /EINFach etwas /NEU\es // /FIN\den müssen [...]

Stellungstyp (iii) findet sich in IPn, in denen die Informations-Erwartung in einem oder mehreren Schritten verengt wird. Rechts von *nicht* stehen mindestens ein Topik und der Fokus. Sind mehrere Topiks vorhanden, so können eines oder mehrere davon auch links von *nicht* stehen. In den relevanten Belegen im Korpus ist das durchweg der Fall.

Bei Stellungstyp (iii) kann der negierte Ausdruck nicht mit dem Fokus der negationshaltigen IP zusammenfallen. In (145) wird ein komplexer verbaler Ausdruck negiert, der prosodisch auf zwei IPn verteilt ist. Er enthält zwei Foki sowie ein Topik und diverses Hintergrundmaterial. Auf solche Fälle ist die Zemb'sche Thema-Rhema-These nicht anwendbar. In (146) liegt der negierte Ausdruck innerhalb der negationshaltigen IP. Er umfasst ein Topik.

In (145) ist der negierte Ausdruck wiederum durch die Bewegung des Finitums in die linke Klammerposition diskontinuierlich geworden. (145a) zeigt die Informationsstruktur, (145b) die syntaktische Struktur:

(145a) ich [/BRAUCH]_T da **nicht** [noch /GROSSartig]_T [eine be/STÄ\tigung]_F // [vom pas/TOR\]_F und so

(145b) [[ich]₂ [brauch]₁ [t₂ [da [**nicht** [noch großartig [eine Bestätigung vom Pastor und so t₁]]]]]]

Das Topik *brauch* steht in der linken Klammerposition. Von *großartig* kann sich die Topikeigenschaft auf *noch großartig* ausbreiten, falls diese beiden Elemente zusammen als Konstituente interpretiert werden. Eine Ausbreitung auf

nicht noch großartig wäre auch möglich. Nach rechts ist keine Topikprojektion möglich, da *noch großartig* mit *eine Bestätigung* keine Konstituente bildet. Außerdem ist *eine Bestätigung* Fokus. Von der Syntax her kommt entweder *noch großartig* oder die komplexe verbale Konstituente *noch großartig eine Bestätigung vom Pastor und so brauch* als negierter Ausdruck in Frage. Gemeint ist offenbar nicht, dass der Sprecher bei der Bestätigung auf die Großartigkeit verzichten kann, sondern dass er auf die Bestätigung verzichten kann. Demnach muss die komplexe verbale Konstituente negierter Ausdruck sein.

Solche Beispiele zeigen, dass der negierte Ausdruck in der Konstituentenstruktur festgelegt sein muss, bevor syntaktische Bewegungen stattfinden, so wie es in Kapitel 3 dargestellt wurde. Es wird zwar, wenn möglich, vermieden, syntaktische Bewegungen auszuführen, durch die der negierte Ausdruck im Textsatz diskontinuierlich wird, aber solche Bewegungen sind grammatisch nicht unzulässig. Insbesondere vorangestellte finite Verben gehören nicht selten zum negierten Ausdruck.

Beispiele wie (145) sprechen auch dafür, dass Topiks vor der syntaktischen Linearisierung selektiert werden. So könnte das Finitum in (145) in seiner syntaktischen Ausgangsposition nur Hintergrund bleiben oder in eine Fokusprojektion aufgenommen werden, nicht aber zum Topik gemacht werden. Wenn es Topik werden soll, muss es vorangestellt werden.

Allerdings ist im Deutschen die Voranstellung des Finitums auch unabhängig von der Informationsstruktur obligatorisch, wenn ein selbständiger Satz gebildet werden soll. Das kann wiederum dazu führen, dass informationsstrukturell zusammenhängende Konstituenten, vor allem Foki, im Textsatz diskontinuierlich werden. Betrachten wir das folgende Beispiel:

- (147) {A – warum ist /MARTin eigentlich immer noch SACH\bearbeiter}
 B – er /AR\beitet eben **nicht gern**
- (147a) [er]₂ [arbeitet]₁ [t₂ [eben [**nicht** [gern t₁]]]]

In (147) steht das fokussierte Finitum *arbeitet* in der linken Klammerposition. Im Kontext ist es nicht plausibel, dass es enger Fokus sein sollte. Zur Debatte steht nicht die Frage, welche Tätigkeit Martin nicht gern macht, sondern die Frage, welche Gründe seinen beruflichen Aufstieg verhindert haben. Fokus sollte demnach nicht *arbeitet*, sondern *nicht gern arbeitet* sein.

Bei Verben mit Objekt oder einer anderen verbnahen Ergänzung (einem sogenannten „internen Argument“) ist eine Fokusprojektion nur möglich, wenn der Akzent auf die verbnahe (bzw. die verbnächste) Ergänzung fällt (siehe oben

Abschnitt 5.2.4). Agentivische Intransitiva wie *arbeiten* (sog. „Unergativa“, von denen angenommen wird, dass sie kein internes Argument haben; vgl. Perlmutter 1985 [1978]; Perlmutter/Postal 1984, S. 94ff.; Perlmutter 1989; Levin/Rappaport Hovav 1995, S. 2ff.) verhalten sich hier anders. Bei ihnen kann die Fokuseigenschaft sich auch ausgehend vom Finitum ausbreiten (vgl. Uhmann 1991, S. 199f.). In der Basisstruktur bildet *nicht gern arbeitet* eine kontinuierliche Konstituente, wie (147a) zeigt. Beispiele wie (147) unterstützen also die Annahme, dass die Informationsstruktur vor der Voranstellung des Finitums und anderen syntaktischen Bewegungen festgelegt wird.

5.4.2 Pränukleares akzentuiertes *nicht*

Akzentuiertes *nicht* kommt pränuklear und nuklear vor. Pränukleares akzentuiertes *nicht* fungiert als Topik, nukleares akzentuiertes *nicht* als Fokus der Äußerung. Beide Varianten von akzentuiertem *nicht* sind mit Zembs Thema-Rhema-These nicht gut vereinbar. Wo der Negationsausdruck hervorgehoben wird, hat er offensichtlich keine rein verbindende Funktion in der Informationsstruktur. Als Fokus der Äußerung ist die Negation selbst das Neue, das mitgeteilt wird, also rhematisch. Topik-*nicht* kündigt an, dass ein Informationsbestandteil folgen wird, den der Sprecher im relevanten Kontext als nicht-auswählbar einstuft. Dieser folgende Informationsbestandteil kann, muss aber nicht Fokus der Äußerung sein.

5.4.2.1 Stellungstyp (iv): /NICHT F\

Stellungstyp (iv) ist mit 10% der Vorkommen der vierthäufigste im Korpus. Von Typ (i) unterscheidet er sich nur dadurch, dass *nicht* als Topik auftritt. Negierte und fokussierte Konstituente fallen wie bei Typ (i) oft zusammen. Einige Beispiele:

- (148) [...] aber /INSgesamt /MACHT das wahrscheinlich dann also eine ver/ÄN\dert das die deutsche sprache // und ich glaube /NICHT zum SCHLECH\ten [...]
- (149) [...] ich ich /MEIne ich ver/TRE\te meinen standpunkt // /NICHT bezüglich der konven/TIO\nen // weil ich einfach /MEIne der /MENSCH kommt in is einfach zu SCHWACH\ [...]
- (150) [...] ich ich /HAB mich mit herrn pilz heute /WUN\derbar // über menschliche pro/BLE\me unterhalten // und der wird /NICHT als intellektu/EL\ler bezeichnet // also ich /WEISS\ nicht // /DAGEgen muss ich mich /UNheimlich /WEN\den [...]

Die Beispiele zeigen deutlich, dass *nicht* als Topik im Vergleich zu unakzentuiertem *nicht* hervorgehoben ist. Zur Debatte steht der Gegensatz zwischen auswählbaren und nicht-auswählbaren Alternativen. Topik-*nicht* hebt hervor, dass aktuell von einer nicht-auswählbaren Alternative die Rede ist.

Die negationshaltigen IPn vom Stellungstyp (iv) sind relativ kurz. Die negierten Ausdrücke sind in den Belegen in meinem Korpus durchweg nicht-referentiell. Referentielle negierte Ausdrücke wären aber wie bei Stellungstyp (i) ohne weiteres möglich. Steht *nicht* links von einem Fokus, so kann es im Prinzip jederzeit durch steigende Akzentuierung als Topik hervorgehoben werden:

(134a) be/SETzen tut der inten/DANT\ // **NICHT** der regis/SEUR\

IPn vom Stellungstyp (iv) kommen ähnlich wie solche vom Typ (i) als Glieder von Koordinationen vor, bei denen das andere Konnekt eine auswählbare Alternative einführt. In (134a) wird die auswählbare Alternative zuerst genannt; negiert ist das zweite Konnekt. Anstelle des asyndetischen Anschlusses kann hier auch *und* als Konjunktoren verwendet werden, oder die auswählbare Alternative kann mit *sondern* als Zweitkonnekt angeschlossen werden:

(151) [...] das is also das ist dieses dieses unter/HALten den leser unter /HALten // aber /GLEICHzeitig ihn dabei ak/TIV\ halten // dass er sich /**NICHT** von der prosa /WEG\tragen lässt // und und und die seiten /FRISST als handlungsfördernden /STOFF // sondern /WACH\bleibt dabei [...]

Stellungstyp (iv) kann aber auch gut verwendet werden, wenn nur eine Alternative erwähnt werden soll, die aus der Sicht des Sprechers nicht-auswählbar ist, und auswählbare Alternativen unerwähnt bleiben sollen:

(133a) [...] außerdem steh ich ja **nicht** al/LEIN auf der bühne // sondern [...]

(133b) außerdem steh ich ja **nicht** al/LEIN\ auf der bühne // sondern ...

(133c) außerdem steh ich ja /**NICHT** alLEIN\ auf der bühne //

(133a) mit Stellungstyp (i) stammt aus dem untersuchten Korpus. Das unakzentuierte *nicht* vor einem Fokus (der hier im nicht-letzten Koordinationsglied steigend akzentuiert ist) weckt die Erwartung, dass eine auswählbare Alternative angeschlossen wird. (133b) zeigt, dass die gleiche Erwartung bei unakzentuiertem *nicht* auch dann geweckt wird, wenn der Fokus fallenden Akzent erhält. (133c) mit Stellungstyp (iv) weckt dagegen keine solche Erwartung. Der Topikakzent auf *nicht* zeigt an, dass zunächst nur eine nicht-auswählbare Alternative zur Debatte stehen soll. Ein *sondern*-Anschluss bleibt möglich, aber sein Fehlen führt nicht zum Eindruck einer Unvollständigkeit der mitgeteilten Information.

Mögliche Topik-Alternativen zu *nicht* sind {*nur, auch, sogar ...*}, also andere Relationen zwischen der Bezugskonstituente und der Teilmenge auswählbarer Alternativen, die durch andere Fokuspartikeln angezeigt werden:

- (148a) /INSgesamt ver/ÄN\dert das die deutsche sprache // und ich glaube /NICHT zum SCHLECH\ten
 (148b) und ich glaube /NUR zum GU\ten
 (148c) und ich glaube **so/GAR** zum BES\seren

Auf akzentuiertes *nicht* – und zwar sowohl auf Topik- als auch auf Fokus-*nicht* – folgt im Korpus auffällig oft eine weitere Fokuspartikel, beispielsweise *nur*. Dies gilt für 20% der akzentuierten *nicht*-Vorkommen, gegenüber nur 4% der pränukearen unakzentuierten *nicht*-Vorkommen und 0% der postnukearen *nicht*-Vorkommen. Die auf *nicht* folgende Fokuspartikel ist durchweg unakzentuiert. Zwei Beispiele mit Stellungstyp (iv):

- (152) [...] es ist also /NICHT nur mit dem /KONjunktiv // und auch nicht eine eine sache der /KOMmata // sondern zum beispiel gibt es sätze in denen das VER\bum weggelassen wird // die satzAUS\sage fehlt [...]
 (153) [...] du missver/STEHST\ mich // ich /MEIne dass es eben dass es eben für /SOL\che momente // eben /WICH\tig ist // dass eben /NICHT allein auf /SOL\cher basis // die ehe ge/GRÜN\det ist [...]

Der unterschiedliche informationsstrukturelle Status dürfte dazu beitragen, die semantische Verrechnung von aufeinanderfolgenden Fokuspartikeln zu erleichtern. Negierter Ausdruck ist die zweite Fokuspartikel. Deren Bezugsausdruck, also *mit dem Konjunktiv* in (152) und *auf solcher Basis* in (153), wird nicht mitnegiert. *Nur* und *allein* kennzeichnen ihre zugeordnete Konstituente als einzig auswählbare Alternative. Negiert wird die Einzigkeit, nicht die Auswählbarkeit.

Fokuspartikeln unmittelbar vor *nicht* sind im Korpus selten. Ein Beispiel ist *auch* in der zweiten IP von (152). In den wenigen Vorkommen solcher Kombinationen ist *nicht* durchweg unakzentuiert. Die vorangestellte Fokuspartikel kann akzentuiert oder unakzentuiert sein. Fokuspartikel-Kombinationen sind im Kontext der Informationsstruktur (und darüber hinaus) ein hochinteressantes und noch wenig erforschtes Gebiet. Wir können hier aus Platzgründen leider nicht weiter darauf eingehen.

5.4.2.2 Stellungstyp (v): /T /NICHT F\

Stellungstyp (v) gehört zu den selteneren im Korpus. Von dem sehr häufigen Typ (ii) unterscheidet er sich nur durch die Topik-Funktion von *nicht*. Die Intonationsphrasen sind hier in der Regel länger als bei Typ (iv). Drei Beispiele:

- (154) [...] und wenn man das er/ZEUgen kann dass /UNten sich /NICHT /E\ner muckst // und das theater ist VOLL\ // und ich spreche den /ERsten SATZ\ [...]
- (155) [...] infolgedessen /VIEle dinge die ich glaube /AUSzudrücken kommen /NICHT so AN\ [...]
- (156) [...] ich meine das be/TRIFFT ja /NICHT nur den /SCHAU\spieler // das betrifft ja /MA\ler // also den /BILDenden künstler ja /AUCH\ [...]

Ebenso wie bei Typ (ii) sind die negierten Ausdrücke bei Typ (v) im Korpus durchweg nicht-referentiell. In (154) und (155) fallen Fokus und negierter Ausdruck zusammen. In (155) ist das zum Fokus und zum negierten Ausdruck gehörige Finitum vorangestellt. In (156) gehört der Fokus nicht zum negierten Ausdruck. Negierter Ausdruck ist hier die unakzentuierte Fokuspartikel *nur*. Aus der Fortsetzung kann geschlossen werden, dass eine auswählbare Negations-Alternative die Fokuspartikel *auch* bzw. die durch sie angezeigte Relation wäre. In allen drei Beispielen ist der Gegensatz zwischen auswählbaren und nicht-auswählbaren Alternativen durch die Akzentuierung von *nicht* hervorgehoben. In (154) steht die Akzentuierung des Indefinitums *einer* und der Negationspartikel deren Verschmelzung zu *keiner* im Wege (siehe oben Unterkapitel 4.3).

Ähnlich wie Typ (ii) kommt Typ (v) auch bei Erstgliedern von Koordinationen zum Einsatz, an die auswählbare Alternativen z.B. mit *sondern* angeschlossen werden. Ein Beispiel:

- (157) [...] ich per/SÖNlich könnte mir /VORstelln dass der /SCHAU\spieler durch die /VIEL\gestaltigkeit // der /ROL\len // /ERST sein /EIGentlichen /WERT /NICHT nur als /SCHAU\spieler // sondern /HAUPTSächlich auch als /MENSCH\ erkennen könnte [...]

5.4.2.3 Stellungstyp (vi): /NICHT /T F\

Stellungstyp (vi) ist im Korpus mit 7% ebenso selten wie Typ (iii), von dem er sich nur durch die Topik-Funktion von *nicht* unterscheidet. Die IPn sind stets recht umfangreich. Drei Beispiele:

- (158) [...] dann dann kommt es /DAher dass /ICH den menschen über /HAUPT\ nicht so viel zutraue // /NICHT\ dass sie sich in // als letzte krücke an den lieben /GOTT\ erinnert aber // dass ihnen das einfach ne /HILfe is /NICHT zu /LEICHTfertig mit der /Ehe /UM\zugehen [...]
- (159) [...] und es /KÖNNen zwei /LEUte /MITEinander leben die überhaupt /NICHT vor vom vom al/TAR vor s vor den altar ge/KOMMEN sind // und die /FÜHren ein glückliches /LE\ben miteinander [...]

- (160) [...] aber ich kann /LETZten endes /NICHT be/URteilen zum /BEI-spiel wie siehts in der achtundzwanzigsten /REI\he aus was ich ma-che [...]

Ebenso wie bei Stellungstyp (iii) kann bei Typ (vi) der negierte Ausdruck nicht mit dem Fokus der Äußerung zusammenfallen. In den obigen Belegen umfasst er außer dem Fokus eines oder mehrere Topiks sowie Hintergrundmaterial. Die negierten Ausdrücke sind durchweg nicht-referentiell.

Im folgenden Beleg ist an den negierten Ausdruck eine auswählbare Negations-Alternative mit *sondern* angeschlossen:

- (161) [...] ich kann mir /NICHT wie ein /PAStor oder wie ein universi/TÄTS-professor nun leisten es /DIrekt AN\zusprechen // sondern ich er /HALte nur einen /KRAFTstrom noch ZU\sätzlich // und der macht mich dann /SEHR /FREI und /SI\cher [...]

- (161a) [ich]₂ [kann]₁ [mir]₃ [t₂ [[**nicht** [wie ein Pastor oder wie ein Universitätsprofessor [nun [t₃ [t₄ leisten]]]]]] t₁] [es direkt anzusprechen]₄

Der negierte Ausdruck in (161) ist sehr umfangreich und durch mehrere syntaktische Bewegungen diskontinuierlich geworden. (161a) zeigt die Konstituentenstruktur des Satzes. Das Finitum *kann* wurde in die linke Klammerposition bewegt, das Reflexivum *mir* im Mittelfeld vorangestellt, der erweiterte Infinitiv *es direkt anzusprechen* als direktes Objekt ausgeklammert.

5.4.3 Fokussiertes *nicht*

Fokuspartikeln können, anders als Modal- bzw. Abtönungspartikeln (vgl. Weydt 1969, S. 57; Thurmair 1989, S. 22f.; Diewald 2007; Moroni 2010, S. 15ff., 126ff.), selbst Fokus einer Äußerung sein. Die Fokussierung einer Fokuspartikel zeigt an, dass speziell die Zugehörigkeit der Bezugskonstituente zu einer Teilmenge auswählbarer oder nicht-auswählbarer Alternativen sowie Umfang und Zusammensetzung der betreffenden Teilmenge zur Debatte stehen (siehe Abschnitte 3.2.2 und 6.3.1). Die Fokussierung von *nicht* beantwortet die Frage, ob der negierte Ausdruck zur Teilmenge der auswählbaren Alternativen gehört.

Fokussiertes *nicht* ist bis heute ein Stiefkind der Negationsforschung geblieben. Viele Autoren beziehen es überhaupt nicht oder nur am Rande in ihre Darstellungen ein. Mein Korpus enthält 10 Vorkommen von fokussiertem *nicht*. Das entspricht einem Anteil von 9%. Offensichtlich ist Fokus-*nicht* spezifischen kommunikativen Kontexten vorbehalten. Das bedeutet aber keineswegs, dass es im Sprachsystem als marginale Erscheinung zu betrachten wäre.

5.4.3.1 Stellungstyp (vii): /NICHT\

Schauen wir uns ein Korpusbeispiel für Stellungstyp (vii) an:

- (162) [...] und überhaupt die die /VOR\stellung // /WIE eine /Ehe SEIN\ soll // ist /NICHT\ im christentum begründet worden // sondern ist vom /CHRISTentum über/NOM\men worden [...]

Das Beispiel stammt aus einem Kontext, in dem ein anderer Sprecher behauptet hat, die europäische Vorstellung von Ehe sei vom Christentum begründet worden. Mit der obigen Äußerung wird dieser These widersprochen. Negierter Ausdruck ist *im Christentum begründet worden ist*, Fokus ist *nicht*. Zwischen beiden gibt es keine Überschneidung.

In solchen Beispielen ähnelt fokussiertes *nicht* einer Fokus-Variante, auf die erstmals Fuchs (1976, S. 309f.) und Höhle (1982, S. 89; 1988; 1992) aufmerksam gemacht haben und die mit Höhles Terminus als „Verum-Fokus“ bezeichnet wird. Ein solcher Fokus wird durch Akzentuierung eines vorangestellten Finitums oder eines Komplementierers angezeigt. Ein Beispiel nach Höhle (1992, S. 112):

- (163) {A – Hanna behauptet, dass Karl ein Drehbuch schreibt.}
 (a) B – er /SCHREIBT\ ein drehbuch
 (b) B – es ist /WAHR\ dass er ein drehbuch schreibt
 (c) B – ich bin mir /Sicher /DASS\ er ein drehbuch schreibt
 (d) B – ich bin mir /Sicher dass es /WAHR\ ist dass er ein drehbuch schreibt

Anstelle von (163a) könnte Sprecher B auf die Äußerung von A gleichbedeutend auch (163b), anstelle von (163c) auch (163d) antworten. Allerdings wird mit „Verum-Fokus“, anders als der Terminus glauben macht, nicht immer die Wahrheit einer Proposition hervorgehoben, sondern oft nur die Faktizität eines Sachverhalts wie in (164) oder aber die Erwünschtheit einer pragmatischen Option wie in (165) (zur Unterscheidung zwischen Sachverhalten, Propositionen und pragmatischen Optionen siehe unten Unterkapitel 6.2):

- (164) {A – Schreibt Karl ein Drehbuch?}
 (a) B – er /SCHREIBT\ ein drehbuch
 (b) B – es ist der /FALL\ dass er ein drehbuch schreibt
 (c) B – du /SIEHST ja /DASS\ er ein drehbuch schreibt
 (d) B – du /SIEHST ja dass es der /FALL\ ist dass er ein drehbuch schreibt
- (165) {A – Willst du wirklich, dass Karl ein Drehbuch schreibt?}
 (a) B – er /SCHREIBT\ ein drehbuch
 (b) B – ich /WILL\ dass er ein drehbuch schreibt

„Verum-Fokus“ kommt auch in negationshaltigen Sätzen vor (vgl. Höhle 1988, S. 6). So ist (166a), je nach spezifischem Kontext, im Sinne von (166b) oder von (166c) zu interpretieren:

- (166) {A – Ich habe gehört, dass Karl in München wohnt.}
 (a) B – er /WOHNT\ nicht in münchen
 (b) B – es ist nicht der /FALL\ dass er in münchen wohnt
 (c) B – es ist nicht /WAHR\ dass er in münchen wohnt

Anstelle des Finitums kann man in Äußerungen wie (166a) auch *nicht* fokussieren. Damit wird hervorgehoben, dass der Faktizitätswert des zur Debatte stehenden Sachverhalts, der Wahrheitswert der zur Debatte stehenden Proposition oder der Erwünschtheitswert der zur Debatte stehenden pragmatischen Option entgegen einer im Kontext explizit oder implizit vertretenen Meinung negativ ist. Ferner ist eine solche Hervorhebung in Kontexten sinnvoll, in denen explizit polare Alternativen zur Auswahl gestellt sind:

- (167) {A – Ist unsere Vorstellung der Ehe vom Christentum begründet worden oder nicht?}
 (a) B – sie ist /NICHT\ vom christentum begründet worden
 (b) B – es ist /NICHT\ der fall dass sie vom christentum begründet worden ist
- (168) {A – Hanna hat behauptet, dass unsere Vorstellung der Ehe vom Christentum begründet worden ist. Ist das wahr?}
 (a) B – sie ist /NICHT\ vom christentum begründet worden
 (b) B – es ist /NICHT\ wahr dass sie vom christentum begründet worden ist
- (169) {A – Willst du wirklich, dass Karl heute in die Schule geht?}
 (a) B – er geht heute /NICHT\ in die schule
 (b) B – ich will /NICHT\ dass er heute in die schule geht

Die Art des Negationsfokus, die durch (162) und (167)-(169) illustriert wird, ist offensichtlich ein Spezialfall der traditionellen Satznegation, denn Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitswerte können nur Satzbedeutungen zugeordnet werden. Negierter Ausdruck ist in solchen Fällen eine erweiterte verbale Konstituente, möglicherweise auch der ganze Satz.

Es gibt aber auch zahlreiche Fälle von Negationsfokus, in denen eine kleinere Konstituente negierter Ausdruck ist und die insofern eher der traditionellen Sondernegation nahestehen. In Betracht kommt hier zum Beispiel die Negation anderer Fokuspartikeln:

- (170) [...] ich /FINde so dass auch die ge/WISS diese illusi/ON\ // in der man leben /MUSS und dieses auch n /BISSchen vielleicht sich gegenseitig

/MAL\ etwas vorspiegeln // /AUCH /UN\heimlich wichtig is // und /NICHT\nur aussprache // und /NICHT\nur offenheit [...]

Mit (170) wird der zuvor aufgestellten These widersprochen, dass für das Gelingen einer Ehe vor allem gegenseitige Aussprache und Offenheit erforderlich sind. Zur Debatte steht nicht die Frage, ob diese Faktoren überhaupt eine Rolle spielen, sondern ob sie die einzigen sind, auf die es ankommt. Bestritten wird die Einzigkeit. Negierter Ausdruck ist also die Fokuspartikel *nur*.

Ferner kann auch jede andere Satzkonstituente bei fokussiertem *nicht* negierter Ausdruck sein. Auf solche Möglichkeiten sind wir in den Abschnitten 3.3.3 und 4.2.1 sowie im Unterkapitel 5.3 schon ausführlich eingegangen.

Für referentielle negierte Ausdrücke gilt die allgemeine Regel, dass sie rechts von *nicht* fokussiert werden müssen:

(171) {A – Haben Anna und Otto eigentlich inzwischen geheiratet?}
B – anna hat doch **nicht** /OT\to geheiratet

(172) otto hat **nicht** /HEUte geburtstag {// sondern MOR\gen}

Soll in einem Satz, in dem ein referentieller Ausdruck negiert wird, gleichzeitig *nicht* fokussiert werden, etwa zur Beantwortung einer im Kontext gestellten Alternativenfrage, so entsteht ein Konflikt. In diesem Fall müsste sowohl *nicht* als auch der negierte Ausdruck Fokusakzent erhalten. Eine Intonationsphrase mit zwei Fokusakzenten ist aber prosodisch nicht wohlgeformt:

(171a) {A – hat anna nun /OTto geheiratet oder NICHT\to?}
B – *sie hat /NICHT\OTto geheiratet

Der Konflikt kann notfalls gelöst werden, indem der fallende Fokusakzent auf *nicht* und den negierten Ausdruck verteilt wird. Die Negationspartikel erhält dann Akzent mit Hochton und der negierte Ausdruck Akzent mit Tiefton. Dafür verwende ich die folgende Notation:

(171b) sie hat NICHT^H_LOTto geheiratet

In geplanter Rede und in der Schriftsprache wird in solchen Fällen der negierte Ausdruck als Topik vorangestellt (siehe oben Abschnitte 3.3.3 und 5.3.2). Es entstehen Intonationsphrasen vom Stellungstyp (viii):

(171c) [/OTto]₂ hat sie NICHT\t₂ geheiratet

Wird ein nicht-referentieller negierter Ausdruck ins Vorfeld bewegt und dort nicht akzentuiert, so entsteht eine Intonationsphrase vom Typ (vii):

(172) {A – Was hast du herausgefunden? Ist sie verheiratet?}
B – stell dir /VOR\ // [verheiratet]₂ ist sie /NICHT\t₂

5.4.3.2 Stellungstyp (viii): /T NICHT\

Stellungstyp (viii) kommt, wie wir gesehen haben, in Äußerungen vor, in denen der negierte Ausdruck vorangestellt wurde. Hierzu noch ein Korpusbeleg:

(173) [...] die /WELTmeisterschaft haben se **NICHT** geschafft [...]

Allerdings muss ein Topik vor fokussiertem *nicht* nicht immer negierter Ausdruck sein (siehe oben Abschnitte 3.3.3, 5.3.2). Betrachten wir dazu das konstruierte Beispiel (174):

(174) {A – Hat sich jemand um die Blumen gekümmert?}
B – /O_Tto hat die Blumen **NICHT** gegossen

(174a) [O_{tt}o]₂ [hat]₁ [t₂ [[die Blumen [**nicht gegossen**]] t₁]]

(174b) [O_{tt}o]₂ [hat]₁ [die Blumen]₃ [**nicht** t₂ [[t₃ gegossen] t₁]]

Mit dem Topik *Otto* verengt Sprecher B die zu beantwortende allgemeine Frage zunächst auf eine Einzelperson. Sodann gibt er für diese Person eine negative Antwort. *Otto* kann in dieser Äußerung negierter Ausdruck sein, muss es aber nicht. Der Äußerung von B können mindestens zwei Konstituentenstrukturen zugeordnet werden, die sich hinsichtlich der negierten und der fokussierten Konstituenten unterscheiden. (174a) zeigt eine Struktur, in der *Otto* nicht der negierte Ausdruck ist. *Otto* ist hier aus einer Position vorangestellt worden, die links von NEG liegt. Der negierte Ausdruck rechts von NEG ist das infinite Verb *gegossen*. Fokussierte Konstituente ist *nicht gegossen* oder eventuell *die Blumen nicht gegossen*. (174a) zielt auf Dinge, die Otto getan hat. Eine geeignete Fortsetzung wäre: *Er war einkaufen*. (174b) zeigt eine Struktur, in der *Otto* negierter Ausdruck ist. Hier wurde nicht nur das Subjekt ins Vorfeld, sondern zusätzlich das referentielle direkte Objekt ins linke Mittelfeld bewegt. Wir haben schon gesehen, dass solche Voranstellungen referentieller Satzglieder für negationshaltige Sätze typisch sind (siehe oben Abschnitte 3.3.3 und 4.2.2). Fokus ist hier nur *nicht*. (174b) zielt auf Personen, die sich um die Blumen gekümmert haben. Gesagt wird, dass Otto aus der Teilmenge der Personen, die dafür in Frage kommen, herausfällt. Eine geeignete Fortsetzung wäre: *aber irgendjemand scheint sie gegossen / sich um sie gekümmert zu haben*.

Ein ähnliches Beispiel ist (175). Hier geht es um das indirekte Objekt *den Kindern*:

(175) {die /SCHUHputzer von niko/SIa sind FAUL\pelze}
sie haben den /KINdern **NICHT** die schuhe geputzt

(175a) [sie]₂ [haben]₁ [t₂ [[den Kindern [**nicht die Schuhe geputzt**]] t₁]]

(175b) [sie]₂ [haben]₁ [den Kindern]₃ [t₂ [[**nicht** t₃ [die Schuhe geputzt]] t₁]]

(175a) zeigt eine Struktur, in der *den Kindern* nicht negierter Ausdruck ist. Hier steht das indirekte Objekt links von NEG. Negierter Ausdruck ist *die Schuhe geputzt*, Fokus ist *nicht die Schuhe geputzt*. Eine geeignete Fortsetzung wäre: *Immerhin haben sie ihnen Bonbons geschenkt*. (175b) zeigt eine Struktur, in der *den Kindern* aus einer Position rechts von NEG im Mittelfeld vorangestellt wurde. Hier ist das indirekte Objekt negierter Ausdruck. Fokus ist nur *nicht*. Eine geeignete Fortsetzung wäre: *Immerhin haben sie den Eltern die Schuhe geputzt*.

Betrachten wir noch ein weiteres Korpusbeispiel für Stellungstyp (viii). Hier sind sowohl das Topik als auch der Fokus mit *nicht* besetzt (zur mehrfachen Negation siehe unten Unterkapitel 8.4):

(176) [...] sie wollen also wissen welche schauspieler ich be/VOR\zuge // ja /GOTT sei dank haben wir ja in ber/LIN ne MEN\ge guter // und ich wüsste eigentlich /**NICHT** wen ich /**NICHT**\ bevorzug [...]

(176a) [ich]₂ [wüsste]₁ [t₂ [eigentlich [t₃ [**nicht** t₁]]]] [wen ich **nicht** bevorzug]₃

(176b) [ich]₂ [wüsste]₁ [t₂ [eigentlich [**nicht** t₃ t₁]]] [wen ich **nicht** bevorzug]₃

Zunächst wird durch das Topik-*nicht* die zu beantwortende Frage auf Dinge verengt, die der Sprecher nicht weiß. Negierter Ausdruck zu diesem *nicht* kann, wie in (176a) eingezeichnet, das vorangestellte Finitum *wüsste* sein. Eine andere Möglichkeit wäre, *wüsste, wen ich nicht bevorzug* als negierten Ausdruck des Topik-*nicht* zu betrachten. Dann sähe die Konstituentenstruktur aus wie in (176b). Als Antwort auf die durch das Topik-*nicht* verengte Frage folgt der ausgeklammerte indirekte Fragesatz in Objektsfunktion *wen ich nicht bevorzug*. Hier ist das Finitum *bevorzug* negierter Ausdruck. Wäre der Objektsatz nicht negiert und das Finitum nicht vorerwähnt, so müsste das Finitum den Fokusakzent erhalten:

(176c) ich wüsste eigentlich /**NICHT** wen ich be/VOR\zug

Zur Debatte steht im gegebenen Kontext nicht die Wahrheit einer Proposition, sondern die Faktizität eines Sachverhalts (siehe unten Abschnitt 6.3.1). Anstelle von (176c) könnte bedeutungsgleich auch (176d) geäußert werden:

(176d) ich wüsste eigentlich /**NICHT** von wem es der /FALL\ ist dass ich ihn bevorzug

Im negierten Objektsatz könnte der Fokusakzent ebenfalls auf *bevorzug* fallen, wenn das Verb nicht vorerwähnt wäre:

(176e) ich wüsste eigentlich /**NICHT** wen ich **nicht** be/VOR\zug

(176f) ich wüsste eigentlich /**NICHT** von wem es **nicht** der /FALL\ ist dass ich ihn bevorzug

Indem der Sprecher den Fokusakzent auf die Negationspartikel legt, stellt er heraus, dass innerhalb einer polaren Alternative der negative Wert vorliegt: *beVORzug* vs. *NICHT bevorzug*. Gleichzeitig setzt er durch steigende und fallende Akzentuierung die beiden Negationspartikeln prosodisch maximal gegeneinander ab und beugt so Dekodierungsschwierigkeiten vor (siehe unten Unterkapitel 8.4).

5.4.4 Postnukleares *nicht*

Dass *nicht* auch postnuklear stehen kann, würde man, wenn man an Zembs Thema-Rhema-These glaubt, nicht unbedingt erwarten. In meinem Korpus sind mehr als 20% der *nicht*-Vorkommen postnuklear. Allerdings ist in fast 90% dieser Belege ein vorangestelltes Finitum Fokus und zugleich negierter Ausdruck. Nimmt man an, dass die Informationsstruktur schon vor eventuellen syntaktischen Bewegungen festgelegt wird, sind solche Sätze mit Zembs These vereinbar, denn das Finitum steht in der Basisstruktur ja rechts von NEG. Nicht mit ihr vereinbar sind Fälle, in denen der negierte Ausdruck nach rechts über die Intonationsphrase hinausreicht.

5.4.4.1 Stellungstyp (ix): /F\ nicht

Stellungstyp (ix) ist mit 17% der dritthäufigste im Korpus. Einige Beispiele:

(177) [...] /E\he // ist eine /GAN\ze // institu/TION\ // mit mit /SAgenhaft /VIE\len // ver/PFLICH\tungen // die /BEIDE /PART\ner // gegen/Ü\ber haben // und also ich /WEISS\ **nicht** [...]

(178) [...] nun /GUT wie /SIND jetzt verheiratet // vielleicht /PASSen wir **nicht** zusammen // aber an eine /SCHEIdung ist es /NICHT zu DEN\ken [...]

(179) [...] a ja ich /KANN\ es **nicht** richtig aussprechen [...]

(180) [...] ich /MÜSS\te // wir /KÖN\nen das gar **nicht** // /SO schrecklich schnell AB\tun [...]

Die Variation der Sätze ist bei Stellungstyp (ix) ausgesprochen gering. Allein zwölf Vorkommen lauten genauso oder fast genauso wie (177). Auch die üb-

rigen Belege sind sehr ähnlich gebaut. Stets ist das vorangestellte Finitum Fokus und Teil des negierten Ausdrucks. In (178) steht rechts von *nicht* noch die Verbpartikel *zusammen*, die ebenfalls zum negierten Ausdruck, nicht aber zum Fokus gehört. Gehörte sie zum Fokus, so müsste sie den Fokusakzent tragen. Da *zusammenpassen* kein agentivisches Intransitivum ist, kann die Basis *passen* nur als enger Fokus akzentuiert werden (siehe oben Abschnitte 5.2.4 und 5.4.1.3). In (179) steht rechts von *nicht* der erweiterte Infinitiv *richtig aussprechen*. Auch er gehört zum negierten Ausdruck, aber nicht zum Fokus. Beispiele wie (180) sind mit Zembs These nicht vereinbar. Hier umfasst der negierte Ausdruck noch die ganze folgende Intonationsphrase.

Nur ein einziger Korpusbeleg für Stellungstyp (ix) ist anders beschaffen als die bisher betrachteten Vorkommen. Im zweiten Redebeitrag von Sprecher A in (181) ist eine Fokuspartikel links von *nicht* fokussiert. Sie gehört nicht zum negierten Ausdruck:

- (181) [...] A – mach /NIE den fehler einer /FRAU zu sagen sie habe keine /REI\ze mehr // oder was /WEISS\ ich
 B – na das /TUT\ er nich ja
 A – das wird er /AUCH\ **nicht tun** [...]

Der Beleg macht im Kontext den Eindruck, als sei seine prosodische Gestaltung abweichend. Akzeptiert man ihn als legitimes Beispiel, so zeigt *auch* an, dass sein Bezugsausdruck *das* (hier: einer Frau sagen, sie habe keine Reize mehr) zu einer Teilmenge auswählbarer Alternativen gehört, die noch weitere Elemente enthält, hier: weitere Dinge, die die besprochene Person (er) nicht tun wird. Negierter Ausdruck ist *tun*. Die kombinierten Fokuspartikeln haben, wie schon in früher diskutierten Beispielen (siehe oben Abschnitt 5.4.2.1), unterschiedlichen informationsstrukturellen Status, was dazu beitragen dürfte, ihre semantische Verrechnung zu erleichtern.

Postnukleares *nicht* ist keineswegs auf Sätze wie die im Korpus gefundenen beschränkt. Betrachten wir zur Ergänzung noch einige konstruierte Beispiele für Stellungstyp (ix):

- (182) {A – wer wäre denn heute mit dem /MÜLL\ dran gewesen}
 B – /PE\ter hat ihn **nicht runtergebracht**
- (183) {A – habe ich etwas /FALSCH gemacht}
 B – du hast das ge/SCHIRR\ **nicht gespült**

Im postnuklearen Hintergrund können nur Informationen stehen, die im Kontext als gemeinsames Wissen der Kommunikationspartner vorausgesetzt werden. Die Fragekontexte zu (182) und (183) machen deutlich, dass auch die

Negation eine solche Information sein kann. In (182) wird durch den Konjunktiv *wäre*, in (183) durch die Verbalphrase *etwas falsch gemacht* schon in der Frage die Annahme angezeigt, dass etwas Erwünschtes unterblieben ist.

Außer der Negationspartikel steht in (182) auch der negierte Ausdruck im postnuklearen Hintergrund. Fokus ist *Peter*, d.h. hier fallen Fokus und negierter Ausdruck ohne Überschneidung auseinander. In (183) ist *das Geschirr gespült* Fokus und negierter Ausdruck. *Das Geschirr* ist als referentielles direktes Objekt im Mittelfeld vorangestellt worden.

Nicht kann auch postnuklear stehen, wenn ein nicht-referentieller negierter Ausdruck als Fokus im Vorfeld steht:

- (184) {was hat /PE\ter denn verbochen}
den /MÜLL\ runtergebracht hat er **nicht**
- (184a) [den Müll runtergebracht]₂ [hat]₁ [er [[**nicht** t₂] t₁]]

5.4.4.2 Stellungstyp (x): /T F\ nicht

Stellungstyp (x) weist im Unterschied zu Typ (ix) eines oder mehrere Topik auf. Im Korpus kommt dieser Stellungstyp selten vor. Zwei Beispiele:

- (185) [...] ich meine man /LIEST\ in zeitschriften // es is /IMMER wieder disku/TIERT\ // die /SCHEIDung wird /LEICHTer ja // und dann sagen sich die /LEUTE wir /WOL\len uns gar **nich mehr groß bemühen** [...]
- (186) [...] NEIN\ nein nein // so /MEIN ich das GAR\ **nich** // hab ich vielleicht falsch ge/SAGT\ [...]

In (185) ist das vorangestellte Finitum enger Fokus und zugleich Bestandteil des negierten Ausdrucks. Der negierte Ausdruck umfasst zusätzlich Hintergrundmaterial. Das Reflexivum *uns* ist aus einer Position rechts von NEG ins linke Mittelfeld bewegt worden. Im pränuklearen Bereich ist *die Leute* als Topik hervorgehoben. Nach der Feststellung *es ist immer wieder diskutiert: die Scheidung wird leichter* stellt sich zunächst die Frage ‘Was folgt nun daraus?’ Diese Frage wird durch das Topik verengt auf die Unterfrage ‘Was sagen sich die Leute?’

In (185) wird die Negationspartikel durch die Intensitätspartikel *gar* verstärkt. Hier sind beide Partikeln unakzentuiert. In Abschnitt 3.3.2 wurde festgestellt, dass Intensitätspartikeln, die NEG modifizieren, den Akzent auf sich ziehen, wenn NEG hervorgehoben wird. Diesen Fall sehen wir in (186). Streng genommen ist hier NEG fokussiert, aber weil die Intensitätspartikel den Akzent anzieht, gelangt die Negationspartikel in postnukleare Position. In diesem Fall

fungiert das vorangestellte Finitum als Topik und Teil des negierten Ausdrucks. Dem Sprecher ist eine deplatzierte Äußerung unterstellt worden. Es stellt sich die Frage, wie es zu dieser Äußerung gekommen ist: ob er unglücklich formuliert hat oder ob er die als deplatziert bewertete Aussage tatsächlich machen wollte. Das Topik *mein* verengt die Frage auf die Unterfrage, ob die zweite dieser Möglichkeiten der Fall ist. Die Negation antwortet auf diese Unterfrage.

Ein weiterer Korpusbeleg mit fokussierter Intensitätspartikel links von *nicht*:

- (187) [...] dann dann kommt es /DAher dass /ICH den menschen über /HAUPT\ **nicht so viel** zutraue [...]

Hier geht es um die Frage, wie eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Kommunikationspartnern zu erklären ist. Es sind schon andere Erklärungsansätze angesprochen und verworfen worden. Nun verengt das Topik *daher* die Erwartung auf einen neuen Erklärungsansatz, der die Unterfrage ‘Wer traut den Menschen wieviel zu?’ aufwirft. Das Topik *ich* verengt diese Unterfrage auf die Unter-Unterfrage ‘Wieviel traut der Sprecher den Menschen zu?’ Die Negation zusammen mit dem negierten Ausdruck *so viel* beantwortet diese Unter-Unterfrage.

Auch bei Stellungstyp (x) sind Gebrauchsweisen möglich, die im Korpus nicht belegt sind. Insbesondere ist auch hier an Äußerungen zu denken, in denen die Negation als im Kontext schon vorausgesetzte Information behandelt wird. Ein Beispiel, in dem eine Mutter nach einem Elternabend ihr schulpflichtiges Kind zur Rede stellt:

- (188) A – ich hab ge/HÖRT ihr habt /HAUS\aufgaben **nicht gemacht** // welche aufgaben hast /DU\ denn **nicht gemacht**
 B – ich hab die /MA\theaufgaben **nicht gemacht**

Zunächst teilt die Mutter dem Kind mit, dass offenbar etwas unterblieben ist. In ihrer daran anschließenden Frage und in der Antwort des Kindes wird die Negation als gemeinsames Hintergrundwissen behandelt. Im ersten Satz der Mutter ist *gemacht* negierter Ausdruck. Der Fokus umfasst mindestens die Verbalphrase *Hausaufgaben nicht gemacht*, fakultativ auch das Finitum *habt* und das Subjekt *ihr*. Das direkte Objekt *Hausaufgaben* muss als referentielles Indefinitum (‘bestimmte Hausaufgaben’) links von NEG stehen, kann also nicht negierter Ausdruck sein. Wäre es nicht-referentiell, so müsste es rechts von NEG stehen. Dann läge Stellungstyp (ii) vor, und es käme zur Verschmelzung von NEG mit dem Indefinitum (siehe oben Abschnitt 4.2.2):

- (188a) ich hab ge/HÖRT ihr habt **keine** /HAUS\aufgaben gemacht

Im zweiten Satz der Mutter fallen Fokus und negierter Ausdruck auseinander. Fokus ist *du*, negierter Ausdruck wiederum *gemacht*. Auch in der Antwort des Kindes ist *gemacht* negierter Ausdruck. Hier kann zusätzlich *die Matheaufgaben* als im Mittelfeld vorangestelltes referentielles Definitum als Teil des negierten Ausdrucks verstanden werden. Fokus ist nur *die Matheaufgaben*.

Die Antwort des Kindes in (188) enthält kein Topik. In leicht verändertem Kontext hätte das Kind auch mit Topik antworten können:

(188b) {warum seid ihr denn er/MAHNT\ worden}
/ICH hatte die Matheaufgaben **nicht gemacht**

Hier verengt das Topik *ich* die Frage, die sich auf eine Gruppe von Kindern bezieht, auf den antwortenden Sprecher (*ich*). Die gesamte Verbalphrase *die Matheaufgaben gemacht hatte* kann negierter Ausdruck sein (mit Voranstellung des Finitums und des direkten Objekts). Der Fokus umfasst dann den negierten Ausdruck plus Negationspartikel.

5.4.5 Quantitative Verteilung der Stellungstypen

Die Diskussion anhand von Korpus-Belegen und ergänzenden konstruierten Beispielen hat gezeigt, dass die lineare Stellung von *nicht* in der Intonationsphrase enorm flexibel ist – ebenso wie die Stellung von *nicht* in der syntaktischen Linearität des Satzes. Offensichtlich gibt es in der deutschen Intonationsphrase keine Linearpositionen, in denen *nicht* a priori ausgeschlossen wäre. Insgesamt verteilen sich die zehn untersuchten Stellungstypen folgendermaßen im Korpus:

untersuchte Vorkommen: 118 (100%)	prä nuklear: 83 (70%)	prä nuklear unakzentuiert: 57 (48%)	Typ (i): 22 (19%)
			Typ (ii): 27 (22%)
			Typ (iii): 8 (7%)
		prä nuklear akzentuiert (Topik): 26 (22%)	Typ (iv): 12 (10%)
			Typ (v): 6 (5%)
			Typ (vi): 8 (7%)
	fokussiert: 10 (9%)		Typ (vii): 6 (5%)
			Typ (viii): 4 (4%)
	post nuklear: 25 (21%)		Typ (ix): 20 (17%)
			Typ (x): 5 (4%)

Abb. 8: Verteilung der *nicht*-Vorkommen auf die Stellungstypen

Das Korpus ist natürlich viel zu klein, um Rückschlüsse auf die Verteilung der informationsstrukturellen Funktionen von *nicht* in der Gesamtsprache zu erlauben. Trotzdem ist es interessant, die Übersicht in Abbildung 8 ein wenig genauer anzuschauen. Pränukleares *nicht* ist mit 70% der Vorkommen der bei weitem häufigste Fall im Korpus. Diese Beobachtung passt sehr gut mit Zembs Thema-Rhema-These zusammen, wenn man annimmt, dass der Fokusakzent auf eine rhematische Konstituente fällt. Auch unter den Vorkommen von postnuklearem *nicht* sind all diejenigen gut mit Zembs These vereinbar, bei denen ein fokussiertes Finitum vorangestellt wurde. Andererseits haben wir gesehen, dass es Vorkommen von postnuklearem *nicht* gibt, die der These klar widersprechen, nämlich diejenigen, in denen die Negation zur unkontroversen Hintergrundinformation gehört. Schwer mit Zembs These vereinbar sind ferner Äußerungen, in denen *nicht* selbst als Topik oder Fokus hervorgehoben ist, Äußerungen mit Fokuspartikel-Kombinationen, in denen eine der Fokuspartikeln informationsstrukturell hervorgehoben und/oder negierter Ausdruck ist, Äußerungen, in denen der negierte Ausdruck wesentlich mehr umfasst als einen Fokus, sowie Äußerungen, in denen Fokus und negierter Ausdruck – aus welchen Gründen auch immer – ganz auseinanderfallen. Insgesamt sind solche Äußerungen so häufig, dass man sie auf keinen Fall außer Acht lassen darf.

Abbildung 9 zeigt die vier häufigsten Stellungstypen im Korpus. Zusammen machen sie mehr als zwei Drittel der Vorkommen aus. Die übrigen sechs Typen stellen zusammen weniger als ein Drittel:

Stellungstyp	Anteil
Typ (ii)	22%
Typ (i)	19%
Typ (ix)	17%
Typ (iv)	10%
Summe	68%

Abb. 9: Die vier häufigsten Stellungstypen im Korpus

Typ (ii), bei dem *nicht* unakzentuiert zwischen Topik(s) und Fokus steht, kommt dem Zemb'schen Modell am nächsten. Dieser Typ macht allein mehr als ein Fünftel der Vorkommen aus. Typ (i) und Typ (ix) weisen kein Topik auf. In Typ (i) steht *nicht* pränuklear. Dieser Typ ist ebenfalls gut mit Zembs These vereinbar. In Typ (ix) steht *nicht* postnuklear. Hier tauchen erstmals Vorkom-

men auf, die Zembs Modell widersprechen. Solche Vorkommen haben in den selteneren Stellungstypen einen zunehmenden Anteil. Die Stellungstypen (iii), (vi), (vii) und (viii), die zusammen ebenfalls mehr als ein Fünftel der Vorkommen ausmachen, sind mit Zembs Modell nicht vereinbar.

Abbildung 10 zeigt die Verteilung von unakzentuiertem und akzentuiertem *nicht*. Unakzentuiertes *nicht* ist der deutlich häufigere Fall, aber akzentuiertes *nicht* kommt viel öfter vor, als man aufgrund der Rolle annehmen sollte, die es in der bisherigen Negationsliteratur gespielt hat. Akzentuiertes wie unakzentuiertes *nicht* stehen im Korpus mehr als doppelt so häufig prä nuklear wie nuklear bzw. postnuklear:

Akzentuierung	Anteil
unakzentuiertes <i>nicht</i>	69%
davon prä nuklear	48%
postnuklear	21%
akzentuiertes <i>nicht</i>	31%
davon Topik	22%
Fokus	9%

Abb. 10: Verteilung von unakzentuiertem und akzentuiertem *nicht*

Interessant ist auch der Vergleich zwischen *nicht*-Vorkommen in topikhaltigen und topiklosen Intonationsphrasen:

Stellungstypen	Anteil
Vorkommen in IPn mit Topik(s)	59%
davon prä nukleares <i>nicht</i>	51%
postnukleares <i>nicht</i>	4%
fokussiertes <i>nicht</i>	4%
Vorkommen in IPn ohne Topik	41%
davon prä nukleares <i>nicht</i>	19%
postnukleares <i>nicht</i>	17%
fokussiertes <i>nicht</i>	5%

Abb. 11: *Nicht*-Vorkommen in topikhaltigen und topiklosen Intonationsphrasen

Vorkommen in topikhaltigen Intonationsphrasen machen knapp 60% der Belege aus, gut 40% der Vorkommen entfallen auf Intonationsphrasen ohne Topik. In topiklosen Intonationsphrasen sind die Anteile von pränukearem und postnukearem *nicht* sehr ähnlich. Dagegen steht *nicht* in topikhaltigen Intonationsphrasen fast 13-mal so häufig pränukear wie postnukear. Topiks scheinen also die Negation in den pränukearen Bereich zu ziehen. Allerdings handelt es sich hierbei nicht unbedingt um eine einheitliche Gruppe. Topiks können links und/oder rechts von pränukearem *nicht* stehen, und *nicht* selbst kann auch als Topik fungieren. Der Zusammenhang zwischen Topikhaltigkeit der IP und pränukearer Stellung von *nicht* muss durch zukünftige Forschung weiter aufgeklärt werden.

5.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich mich eingehend mit der Informationsstruktur und der prosodischen Gestaltung negationshaltiger Äußerungen befasst. Es handelt sich um ein immer noch unzureichend erforschtes Gebiet, sodass hier einiges an Grundlagenarbeit zu leisten war: zum einen bei der Definition der informationsstrukturellen Kategorien, zum anderen bei der Auseinandersetzung mit Daten.

Wir haben an einer Fülle von Beispielen gesehen, dass NEG im Deutschen keinen festen Platz in der Informationsstruktur der Äußerung einnimmt, sondern ebenso wie in der syntaktischen Struktur, flexibel einsetzbar ist. In Abhängigkeit vom Kontext kann NEG als unkontroverses Hintergrundwissen behandelt, als Topik hervorgehoben oder als Informationsfokus ausgewählt werden. Auch der negierte Ausdruck kann jede dieser Rollen übernehmen. Im Zusammenspiel von Syntax und Informationsstruktur ergeben sich allerdings Beschränkungen, insbesondere wenn referentielle Satzglieder negiert werden.

Neu an der hier gegebenen Darstellung ist die Untersuchung zum Verhältnis zwischen Fokus, Topiks und negierten Ausdrücken bzw. allgemein Bezugs-konstituenten von Fokuspartikeln. Nach Jacobs (1988, S. 102) erhöht sich die kontextuelle Relevanz einer Mitteilung, wenn die Bezugs-konstituente einer Fokuspartikel zugleich fokussiert ist, weil dann Fokus- und Partikel-Alternativen zusammenfallen und der Adressat relativ klar die Schlussfolgerungen abschätzen kann, die sich aus der Mitteilung ergeben. Das muss jedoch nicht unbedingt im Interesse des Sprechers sein. Je nach Kontext kann es durchaus zweckmäßig sein, so zu formulieren, dass Fokus- und Partikel-Alternativen gerade nicht zusammenfallen. In den Abschnitten 5.2.4 bis 5.2.6 haben wir an zahlreichen Beispielen studiert, wie sich das konkret auswirken kann.

Die Korpusbelege in Unterkapitel 5.4 haben die ganze Vielfalt der informationsstrukturellen Gestaltungsmöglichkeiten für negierte Äußerungen aufgezeigt. Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln können mit dem Fokus zusammenfallen. Sie können aber auch mehr umfassen als den Fokus, können Topiks und unakzentuiertes Hintergrundmaterial und sogar ganze benachbarte Intonationsphrasen, also auch weitere Foki, mit einschließen. Umgekehrt können sie weniger umfassen als eine fokussierte Konstituente und können auch ausschließlich Material enthalten, das nicht-fokussiert ist. Sie können mit Topik-Konstituenten zusammenfallen, können nur Teile von Topik-Konstituenten oder aber Topik-Konstituenten und weiteres Material umfassen. Dass das Verhältnis zwischen Bezugskonstituenten von Fokuspartikeln und informationsstrukturellen Einheiten so flexibel ist, hat die bisherige Negations- und Fokuspartikel-Literatur nicht wahrgenommen.

Aus der Zusammenschau von Syntax und Informationsstruktur negationshaltiger Sätze und Äußerungen ziehe ich an dieser Stelle das folgende Zwischenfazit.

Die Negation im Deutschen verknüpft nicht Thema und Rhema, sondern sie hat das Bestreben, in der Linearstruktur des Satzes referentielle von nicht-referentiellen Konstituenten zu trennen (siehe oben Abschnitt 4.2.2). In gewisser Weise kommt das Zembs (1979, S. 176ff.) Definitionen von Thema (etwas „Gezeigt“, das „mehrere Daten“ in sich versammelt) und Rhema („ein geschlossenes begriffliches Gefüge“) durchaus nahe. Faktisch gelingt ihr die Trennung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten allerdings nicht vollständig. Es gelingt ihr lediglich, referentielle Indefinita im linken und nicht-referentielle nicht-generische Indefinita im rechten Mittelfeld zu konzentrieren. Nicht-referentielle nicht-generische Indefinita dürfen, soweit wir bisher erkennen konnten, im linken Mittelfeld nicht stehen. Durch Bewegung ins Vorfeld können aber auch sie in eine Position links von NEG gelangen. In den Kapiteln 8 bis 10 wird sich herausstellen, dass nicht-referentielle nicht-generische Indefinita unter bestimmten Bedingungen auch im Mittelfeld links von NEG zugelassen sind (siehe unten Unterkapitel 8.4, 8.5, 8.7, 9.2 und 10.2.).

Nicht-referentielle Konstituenten sind natürliche Kandidaten für die Rolle des negierten Ausdrucks. Wird eine solche Konstituente negiert, so bleibt die Äußerung hinsichtlich ihrer informationsstrukturellen Gestaltbarkeit unbeschränkt. Jede Konstituente kann dann Fokus oder Topik werden oder unakzentuiert bleiben, soweit dies mit den allgemeinen Wohlgeformtheitsregeln für Intonationsphrasen vereinbar ist. Durch Negation nicht-referentieller Konstituenten entsteht typischerweise die traditionelle Satznegation.

Schwierigkeiten bereiten die referentiellen Konstituenten. Zum einen gibt es Satzglieder, die unabhängig von ihrer Referentialität und weitgehend unabhängig davon, welche Konstituente Wirt von NEG ist, im rechten Mittelfeld stehen müssen, vor allem Direktiv- und Ortsergänzungen. Solche Satzglieder stehen auch, wenn sie referentiell sind, in der Regel rechts von NEG, es sei denn, sie werden ins Vorfeld bewegt oder nur das Verb ist negierter Ausdruck. Auch referentielle Präpositionalobjekte können im Mittelfeld rechts von NEG stehen. Sie können aber auch wie referentielle Subjekte und Kasusobjekte im linken Mittelfeld stehen.

Zum anderen können im Deutschen referentielle Konstituenten negierter Ausdruck sein. Hierzu müssen auch sie in der Basisstruktur rechts von NEG stehen, sogar wenn es sich um Subjekte oder Kasusobjekte handelt. Es gibt zwei Ausgleichsmechanismen, die dafür sorgen, dass dadurch die Unterscheidbarkeit zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten nicht verloren geht:

- Wird eine referentielle Konstituente negiert, so muss dies durch prosodische Hervorhebung angezeigt werden. Sie muss dann Fokus oder Topik werden. Damit wird die informationsstrukturelle Gestaltbarkeit der Äußerung stark eingeschränkt.
- Für referentielle negierte Konstituenten bestehen mehr Möglichkeiten als für nicht-referentielle negierte Konstituenten, sie in eine Position links von NEG zu bringen. Referentielle negierte Konstituenten können nicht nur ins Vorfeld, sondern auch ins linke Mittelfeld bewegt werden. Das erleichtert es, auch negierte referentielle Konstituenten von den nicht-referentiellen Konstituenten zu trennen.

Auf diese Weise kann der Interpret in den meisten Fällen hinreichend sicher zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten unterscheiden. Die Negation referentieller Konstituenten bildet den Kernbereich der traditionellen Sondernegation.

Der Gegensatz zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten scheint somit auf unterschiedliche Weise sowohl Zembs Thema-Rhema-These als auch der traditionellen Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation zugrundezuliegen. In beiden Fällen wurde dieser Gegensatz aber nicht in seiner Bedeutung erkannt und herausgearbeitet. Stattdessen wurde die Aufmerksamkeit auf Epiphänomene gerichtet, die als Ausgangspunkt für klare Regelformulierungen ungeeignet waren. Dieser Umstand hat die Negation im Deutschen in weiten Teilen der Grammatikliteratur letztlich rätselhafter erscheinen lassen, als sie ist.

6. Semantik der Negation

Wir wenden uns nun der Frage zu, wie negationshaltige Sätze und Äußerungen zu interpretieren sind (siehe oben Abschnitte 2.1.2 und 2.2.4). In Unterkapitel 6.1 wird dazu zunächst dargestellt, dass für die semantische Auswertung der Negation der Satz die maximale syntaktische Strukturdomäne bildet. Im Anschluss daran wird in den Unterkapiteln 6.2 und 6.3 genauer die Semantik negationshaltiger Sätze untersucht. Dabei werden drei Teilfragen wieder aufgegriffen, die in diesem Buch schon mehrmals angesprochen wurden:

- (i) Was ist die Bedeutung von NEG?
- (ii) Was für semantische Objekte können negiert werden?
- (iii) Wie interagiert NEG mit anderen semantischen Operatoren?

Die Beschreibung der Bedeutung von NEG, die in den Abschnitten 3.2.2 und 5.2.4 bis 5.2.6 entwickelt wurde, können wir folgendermaßen zusammenfassen:

- (1) NEG schließt den negierten Ausdruck (bzw. dessen Referenten oder Bedeutung) aus der Teilmenge der Alternativen aus, die an der betreffenden Diskursstelle nach Meinung des Sprechers auswählbar sind.

Um darstellen zu können, wie die Bedeutung von NEG in Satzbedeutungen eingebaut werden kann, muss unter anderem geklärt werden, was für semantische Objekte negierbar sind. Stickel (1970, S. 53) hat dazu die Meinung vertreten, die Negation sei grundsätzlich auf Satzbedeutungen zu beziehen, wobei die Satzbedeutung für ihn das „gesamte im Satz genannte Sein oder Geschehen“ (ebd.) ist. Er behandelt NEG deshalb in der Syntax als Schwester des Satzes (ebd., S. 69f.).

Jacobs (1991a, S. 569) schreibt:

Da man Satzintensionen als (grobe) Entsprechung der von den Sätzen jeweils zum Ausdruck gebrachten Sachverhalte betrachten kann, werde ich [...] NEG auch [...] als Sachverhaltsnegation bezeichnen.

Bei Zifonun et al. (1997, S. 220) heißt es:

Im Skopus einer Negation liegt stets eine Proposition. Es ist nicht möglich, nur einen Teil [einer Proposition; H.B.] zu negieren, wie dies die Auffassung von einer ‘Satzteilnegation’ behauptet hat. (vgl. auch ebd., S. 848ff.)

Ob bei Jacobs und Zifonun et al. mit „Sachverhalten“ und „Propositionen“ das Gleiche oder Unterschiedliches gemeint ist, ist nicht eindeutig zu ermitteln. Ich werde im Folgenden zeigen, dass sowohl Propositionen als auch nicht-

propositionale Sachverhaltsbeschreibungen als negierbare Satzbedeutungen in Frage kommen, dass eine Proposition zu negieren aber nicht das Gleiche bedeutet wie eine Sachverhaltsbeschreibung zu negieren. Ferner werde ich zeigen, dass auch semantische Objekte, die mehr als eine Sachverhaltsbeschreibung und gegebenenfalls mehr als eine Proposition umfassen, negiert werden können, nämlich Sprechakte, und dass andererseits auch Objekte negierbar sind, die weniger als eine Satzbedeutung umfassen, nämlich einfache oder zusammengesetzte Prädikate.

Ich sehe deshalb keinen Grund anzunehmen, dass NEG in der syntaktischen Struktur Schwester des Satzes sein muss. Empirisch spricht meiner Meinung nach nichts für diese Annahme, und auch theoretisch halte ich sie nicht für gerechtfertigt. In den bisherigen Kapiteln (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.2.2, 4.2.2, Unterkapitel 5.3 u.ö.) habe ich dafür argumentiert, dass NEG frei an nicht-referentielle Konstituenten (außer Modal- bzw. Abtönungspartikeln) sowie mit bestimmten Einschränkungen an referentielle Konstituenten adjungiert werden kann und dass die Auswahl des negierten Ausdrucks wichtige semantische Konsequenzen hat. Diese Sichtweise werde ich im Anschluss an die erforderlichen allgemeineren Ausführungen zur Satzsemantik noch erheblich detaillierter ausarbeiten (siehe unten Kapitel 7 bis 10).

6.1 Der Satz als maximale Strukturdomäne für die Negation

Die maximale strukturelle Domäne, in der NEG sich im Sinne einer semantischen Bedeutungskomposition auswirken kann, ist der Satz. Aus der Äußerung eines negierten Satzes können zwar in einem gegebenen Kommunikations- und Handlungskontext pragmatische Schlussfolgerungen gezogen werden, die die kontextuelle Interpretation anderer Äußerungen beeinflussen können, aber negieren im engeren Sinne kann man mit einem Negationsausdruck nicht mehr als einen Satz (vgl. Lerner/Sternefeld 1984). So kann etwa Beispiel (2) nicht so verstanden werden, dass der Sprecher von sich behauptet, er wisse nicht genau, was er wolle, d.h. die semantische Wirkung der Negation kann aus dem ersten Satz nicht in den zweiten hineinreichen:

(2) Ich bin doch **nicht** blöd. Ich weiß genau, was ich will.

Auch an Grenzen zwischen Haupt- und Nebensätzen endet der semantische Interpretationsbereich der Negation:

(3) Wer genau weiß, was er will, ist **nicht** blöd, solange er Mögliches will.

(4) Wer **nicht** genau weiß, was er will, ist unentschlossen.

- (5) Wer genau weiß, was er **nicht** will, ist schlau.
 (6) Wer weiß, was er will, ist schlau, solange er **nicht** Unmögliches will.

In (3) erfasst die Negation nur den Hauptsatz *X ist blöd*. Der Subjektsatz *X weiß Y genau*, der diesem untergeordnete Objektsatz *X will Z* und der adverbiale Nebensatz *X will Mögliches* können nicht als negiert verstanden werden. Entsprechend ist in (4) die Negation nur auf den Subjektsatz *X weiß Y genau*, in (5) nur auf den untergeordneten Objektsatz *X will Z* und in (6) nur auf den adverbialen Nebensatz *X will Unmögliches* zu beziehen.

Das Phänomen der sogenannten „Negationsanhebung“, das bei Matrixverben wie *glauben*, *hoffen* oder *wollen* vorkommt (vgl. Horn 1978; Lerner/Sternefeld 1984; Horn 1989, S. 308ff.), liefert kein Gegenargument zu dieser Regel:

- (7a) Otto hofft, dass Osama **nicht** Obama angreift.
 (7b) Otto hofft **nicht**, dass Osama Obama angreift.

In (7a) wird negiert, dass X Y angreift. Der Hauptsatz *Otto hofft Z* liegt außerhalb der Reichweite der Negation. In (7b) wird negiert, dass Otto Z hofft. Hier ist die Interpretation des Objektsatzes nicht von der Negation betroffen. In vielen Kontexten kann allerdings aus der Aussage, dass jemand Z nicht hofft, geschlossen werden, dass er nicht-Z hofft. In solchen Kontexten kann (7b) anstelle von (7a) verwendet werden. Das ist aber nicht darauf zurückzuführen, dass die Bedeutung von (7b) mit der von (7a) zusammenfällt, sondern darauf, dass (7b) in geeigneten Kontexten zu ähnlichen Schlussfolgerungen führen kann wie (7a). (7a) und (7b) können pragmatisch gleichwertig sein (vgl. Lerner/Sternefeld 1984, S. 167ff.).

Dass der Satz die maximale strukturelle Domäne für die semantische Interpretation der Negation bildet, wird auch überall dort deutlich, wo Sätze und informationsstrukturelle Einheiten (Intonationsphrasen) nicht deckungsgleich sind. Betrachten wir den folgenden Korpusbeleg:

- (8) [...] ich /MEine ich ver/TRE\te meinen standpunkt // /NICHT bezüglich der konven/TIO\nen [...]

Subjekt, Finitum und Objekt (*ich vertrete meinen Standpunkt*) sind hier Teil einer ersten IP, der Rest des Satzes bildet eine zweite IP. In dem Kontext, aus dem der Beleg stammt, verfolgt der Sprecher mit dieser Aufteilung offenbar die Absicht, zwei relevante Fragen mit einem Satz zu beantworten. Die Negationspartikel ist Topik der zweiten Intonationsphrase. Negierter Ausdruck ist die Präpositionalphrase *bezüglich der Konventionen*.

Der negierte Ausdruck wird durch NEG aus der Teilmenge der an der betreffenden Diskursstelle auswählbaren Alternativen ausgeschlossen. Insofern ist eine Interpretation der Negation schon auf der Ebene der Intonationsphrase möglich. Die Interpretation wird aber nicht auf dieser Ebene stehenbleiben. (8) ist als die Feststellung zu verstehen, dass es nicht der Fall bzw. nicht wahr ist, dass der Sprecher seinen Standpunkt bezüglich der Konventionen vertritt. Diese Interpretation erhält man nur, indem man Material aus beiden Intonationsphrasen in den semantischen Wirkungsbereich der Negation einbezieht, und zwar genau das Material, das zusammen einen Satz bildet.

Betrachten wir zum Vergleich einen Beleg, in dem eine Intonationsphrase mehr umfasst als einen Satz:

- (9) [...] und dass vielleicht die heutige /JUGend oder überhaupt /DIE menschen für die das /CHRISTentum **nicht** mehr so viel be/DEUTet /EINFach etwas /NEU\es // /FIN\den müssen [...]

Der Beleg besteht insgesamt aus einem *dass*-Satz, der in zwei Intonationsphrasen aufgeteilt ist: Der vorangestellte Konjunktorkomplex *und*, der Komplementierer *dass* und das gesamte Mittelfeld des Satzes bilden die erste IP, die Verbgruppe *finden müssen* bildet die zweite IP. Teil der ersten IP ist der Relativsatz *für die das Christentum nicht mehr so viel bedeutet*. Die Negation wirkt sich nur auf die Bedeutung dieses Relativsatzes aus. Die übrigen Bestandteile der IP, die teilweise vor dem Relativsatz und teilweise nach ihm stehen, bleiben von der Negation unberührt.

6.2 Grundbegriffe der Satzsemantik

Um als nächstes die Frage klären zu können, was für semantische Objekte negierbar sind, benötigen wir vor allem eine Theorie, die uns sagt, was für semantische Objekte es überhaupt gibt. Offensichtlich ist es an dieser Stelle nicht möglich, eine solche Theorie in allen Einzelheiten zu begründen. Ich stütze mich im Folgenden auf ein Modell, dessen Grundgedanken ich von John Lyons (1977, S. 442ff., 793ff., 823ff.; dazu auch: Dik 1997, S. 136f.) und Eve Sweetser (1990) übernommen habe und das ich hier weiterentwickle (vgl. auch Blühdorn 2008c).

In der natürlichsprachlichen Kommunikation verständigen sich Kommunikationspartner über Entitäten der Welt, die ihrer Kognition zugänglich sind. Solche Entitäten werden mit Hilfe von Sprachausdrücken beschrieben und zueinander sowie zu den Kommunikationspartnern in Beziehung gesetzt. Lyons (1977, S. 442ff.) unterscheidet drei Hauptklassen von Entitäten:

- (i) Raumobjekte (*physische Gegenstände*),
- (ii) Zeitobjekte (*Sachverhalte*),
- (iii) epistemische Objekte (*Propositionen*).

Er bezeichnet sie als Entitäten erster, zweiter und dritter Ordnung. Dik (1997, S. 136f.) nennt als vierte Hauptklasse Sprechakte. Ich spreche hier allgemeiner von

- (iv) deontischen Objekten (*pragmatischen Optionen*).

Ohne das an dieser Stelle weiter begründen zu können, nehme ich an, dass die menschliche Kognition so beschaffen ist, dass sie nur Entitäten dieser vier Hauptklassen konzeptuell verarbeiten kann. Das bedeutet, dass die gesamte uns zugängliche Welt aus Entitäten dieser vier Kategorien zusammengesetzt ist, womit zugleich auch die Gesamtheit aller Themen bestimmt ist, über die mit natürlicher Sprache kommuniziert werden kann.²⁷ Im Folgenden gehe ich auf jede der vier Hauptkategorien gesondert ein.

6.2.1 Physische Gegenstände

Physische Gegenstände sind Entitäten wie Tische, Kugeln, Nelken, Schweine oder Menschen. Sie belegen Raumpunkte oder Raumintervalle und stehen in räumlichen Beziehungen zu anderen physischen Gegenständen, sitzen z.B. auf Betten, hängen unter Laternen, treiben zwischen Algen usw. Über Raum wird manchmal so gesprochen, als handle es sich um ein Etwas, eine Art leeres Gefäß für Gegenstände. Wie es sich damit physikalisch verhält, muss der Linguist nicht klären, aber die Grammatiken natürlicher Sprachen scheinen mir eher eine relativistische Raumauffassung zu unterstützen, die Raumpunkte und Raumintervalle als Relationen zwischen Entitäten betrachtet (vgl. Herskovits 1986; Vandeloise 1991; Svorou 1994). Eine solche Auffassung kennt keinen Raum an sich, sondern Raum wird ihr zufolge erst durch physische Gegenstände und deren Relationen zueinander konstituiert. Entsprechendes gilt – mutatis mutandis – für die Zeit, die Episteme und die Deontik (siehe unten Abschnitte 6.2.2 bis 6.2.4).

²⁷ In die Begriffe von Wittgensteins *Tractatus* (1963 [1921], Satz 1.1) übersetzt, bedeutet das, dass ich die Welt weder als „die Gesamtheit der Dinge“, noch als „die Gesamtheit der Tatsachen“ auffasse, sondern als die Vereinigung aus den Gesamtheiten der physischen Gegenstände, der Sachverhalte, der Propositionen und der pragmatischen Optionen. Hervorzuheben ist, dass damit nicht von der Welt „an sich“ die Rede ist, sondern von der Welt, die unserer menschlichen Kognition zugänglich ist, also von dem, was Wittgenstein (ebd., Satz 2.06) die „Wirklichkeit“ nennt.

Physische Gegenstände können mit Hilfe von Nominalgruppen sprachlich beschrieben werden. Mit Substantiven wie *Tisch*, *Kugel* oder *Nelke* wird angegeben, zu welcher Unterkategorie innerhalb der Hauptkategorie 'physischer Gegenstand' ein Objekt gehört. Mit Adjektiven wie *quadratisch*, *hölzern* oder *rot* in attributiver Verwendung können zusätzliche Eigenschaften angegeben und damit Unterkategorien von Unterkategorien bestimmt werden. Mit anderen Adjektiven wie *französisch*, *hiesig* oder *wohlhabend*, mit präpositionalen Attributen wie *auf einem Bett*, *unter einer Laterne*, *zwischen Algen* sowie mit verbalen Attributsausdrücken, etwa Relativsätzen wie *der drei Beine hat*, Infinitivgruppen wie *um sich hinzulegen* oder Partizipialgruppen wie *frisch gestrichen*, können Relationen zu anderen Gegenständen beschrieben werden.

Alle Beschreibungen kommen durch Auswahl aus Alternativenmengen zustande (siehe oben Abschnitt 3.2.2). Beschreibt etwa ein Sprecher einen Gegenstand als Nelke, so kategorisiert er ihn als eine Art von Blume (oder eine Art von Würzmittel) mit bestimmten Eigenschaften. Was für konzeptuelle Informationen dabei eine Rolle spielen, hat z.B. Wierzbicka (1985) eindrucksvoll ausbuchstabiert. Durch seine Auswahlentscheidung setzt der Sprecher den Gegenstand in Kontrast zu anderen Gegenständen, die der gleichen übergeordneten Kategorie, aber anderen Unterkategorien angehören, in unserem Fall zu anderen Blumen wie Rosen, Tulpen oder Lilien (bzw. zu anderen Würzmitteln wie Muskatnüssen, Pfefferkörnern oder Vanilleschoten). Beschreibt ein Sprecher einen Gegenstand als quadratisch, so kategorisiert er ihn hinsichtlich seiner Form und setzt diese in Kontrast zu anderen Formen (rund, rechteckig, sechseckig usw.). Beschreibt er einen Gegenstand als frisch gestrichen, so setzt er ihn in Kontrast zu Gegenständen, deren Anstrich getrocknet ist und nicht mehr klebt oder ausgeblüht ist und abblättert, zu Gegenständen, deren Oberfläche verrostet ist, usw.

Die Verständigung über physische Gegenstände erschöpft sich aber nicht im Austausch von Beschreibungen. Der zweite wichtige Bestandteil ist die referentielle Bezugnahme (siehe auch Abschnitt 4.1.1 und Unterkapitel 7.2). Unter Referenz verstehe ich die Bestimmung von Relationen zwischen Referenten (gemeinten Gegenständen) und den Kommunikationspartnern (vgl. Blühdorn 2008b, S. 292ff.). Räumliche Referenzrelationen können außersprachlich durch Zeigegesten bestimmt werden. Indem ein Sprecher (auf) einen Referenten, z.B. ein Buch, zeigt, lenkt er die Aufmerksamkeit des Adressaten auf diesen Gegenstand. Die Zeigegeste ist ein Zeichen für die Relation zwischen Sprecher und Referenten und zugleich auch für eine Relation zwischen dem Referenten und dem Adressaten.

Linguistisch interessanter ist die Bestimmung von Referenzrelationen durch sprachliche Ausdrücke, etwa durch Demonstrativa wie *dieser* und *jener* (vgl. Frawley 1992, S. 251ff.). *Dieser* verweist auf einen Referenten ‘in der Nähe des Sprechers’, *jener* auf einen Referenten ‘in der Nähe eines Bezugsgegenstandes, der vom Sprecher entfernt ist und durch den Sprecher identifiziert wird’ (für eine genauere Analyse vgl. Blühdorn 2002b, S. 266ff., 272). Nähe und Ferne können räumlich, aber z.B. auch zeitlich oder epistemisch (im Sinne von Bekanntheit vs. Unbekanntheit) gedeutet werden. Auch der Definitartikel *der* dient typischerweise als Mittel zur Bestimmung von Referenzrelationen. Er zeigt Nähe zum Adressaten oder zu einem dritten Kommunikationsteilnehmer an (vgl. Bisle-Müller 1991, S. 26ff.; Weinrich 1993, S. 410ff.; Vater 2005, S. 107f.; Blühdorn 2008b, S. 306ff.). Ferner gehören demonstrative Adverbien wie *hier* und *dort* zu den Referenzmitteln (vgl. Frawley 1992, S. 274ff.). *Hier* bedeutet ‘nahe beim Sprecher’ oder ‘nahe bei einem Bezugsgegenstand in der Nähe des Sprechers, der durch den Sprecher identifiziert wird’; *dort* bedeutet ‘nahe bei einem Bezugsgegenstand, der vom Sprecher entfernt ist und durch den Sprecher identifiziert wird’ (Genaueres vgl. Blühdorn 2002b, S. 264).

Ausdrücke, die Referenzrelationen bestimmen, können allein oder zusammen mit beschreibenden Ausdrücken gebraucht werden. So kann ein Sprecher, wenn er eine Mitteilung über einen in seiner Nähe stehenden Tisch machen will, etwa formulieren: *dieser Tisch (oder der Tisch hier) hat vier Beine*. Mit dem Substantiv *Tisch* beschreibt er den Referenten; mit dem Demonstrativum *dieser* (bzw. *hier*) und einer begleitenden Zeigegeste bestimmt er eine räumliche Relation zwischen sich selbst und dem Referenten. Er kann aber auch, wenn im Kontext schon von Tischen die Rede war, sodass sich eine Beschreibung des Referenten erübrigt, formulieren: *dieser (hier) hat vier Beine*. Dann bestimmt er lediglich durch die Demonstrativa und die begleitende Zeigegeste die Referenzrelation.

Physische Gegenstände können hinsichtlich ihres Vorkommens in räumlichen Kontexten bewertet werden. Räumliche Kontexte (auch als Orte bezeichnet) sind Relationen zu physischen Bezugsgegenständen oder zu Mengen physischer Bezugsgegenstände (vgl. Frawley 1992, S. 251). Nehmen wir an, auf einem Tisch, von dem der Sprecher glaubt, dass er für den Adressaten identifizierbar ist, wird nach einem Buch gesucht. Dann ist *auf dem Tisch* ein Ausdruck, mit dem der Sprecher den räumlichen Kontext (Ort) beschreiben kann, für den das Vorhandensein des Buches beurteilt werden soll. Der Tisch ist ein physischer Bezugsgegenstand. Er wird durch das Substantiv *Tisch* beschrieben und durch den Definitartikel *der* in Relation zu den Kommunikationspart-

nern gesetzt. Die Präposition *auf* beschreibt eine Relation zu diesem Bezugsgegenstand: ‘in Kontakt an der Oberseite’ (vgl. Blühdorn 2008c). Es kann nun geprüft werden, ob in dieser Relation zum Bezugsgegenstand ein Buch vorhanden ist oder nicht.

Auch *hier* und *dort* beschreiben räumliche Kontexte. Sie verweisen auf Bezugsgegenstände (*hier*: den Sprecher oder einen Gegenstand in seiner Nähe; *dort*: einen Gegenstand entfernt vom Sprecher). Kontextbeschreibungen wie *auf dem Tisch* können durch demonstrative Adverbien wie *hier* oder *dort* ersetzt werden, wenn angenommen wird, dass der Adressat weiß, welcher Relationstyp gemeint ist, und den Bezugsgegenstand ohne weiteres identifizieren kann, z.B. weil von ihm schon die Rede war (vgl. Blühdorn 2002b, S. 263f.).

Wird ein Ausdruck, mit dem auf einen Gegenstand referiert wird (z.B. *das Buch*), durch die Beschreibung eines räumlichen Kontexts erweitert (z.B. *das Buch auf dem Tisch* oder *das Buch hier*), so wird damit die Annahme des Sprechers angezeigt, dass der Referent (das Buch) in dem beschriebenen räumlichen Kontext (auf dem betreffenden Tisch bzw. in der Nähe des Sprechers) vorkommt. Das Vorkommen des Referenten im beschriebenen Kontext wird mit einem solchen Ausdruck nicht behauptet, sondern vorausgesetzt (präsupponiert) (zum Begriff der Präsupposition vgl. Grewendorf et al. 1987, S. 421ff.; siehe auch unten Unterkapitel 9.4). Möchte der Sprecher behaupten (assertieren), dass ein Gegenstand an einem bestimmten Ort vorkommt, so muss er dies in Form eines selbständigen Satzes ausdrücken: *das Buch liegt auf dem Tisch*. Dann beschreibt er das Vorkommen des Gegenstandes an dem betreffenden Ort als Sachverhalt, der in einem bestimmten zeitlichen Kontext der Fall ist, bettet die Sachverhaltsbeschreibung in eine Proposition ein, die für einen bestimmten Wissenskontext wahr ist, und sagt diese in einem Sprechakt aus.

6.2.2 Sachverhalte

Zu den Sachverhalten gehören Zustände und Ereignisse; Ereignisse zerfallen weiter in Vorgänge und Handlungen:

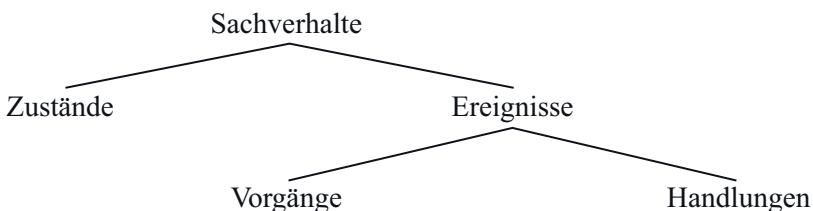


Abb. 12: Typologie der Sachverhalte

Mit einer Handlung haben wir es etwa zu tun, wenn eine Person, z.B. Jonathan, einen Apfel isst; mit einem Vorgang haben wir es zu tun, wenn Jonathan eine Treppe hinunterfällt; mit einem Zustand haben wir es zu tun, wenn Jonathan schläft. Die traditionelle Unterscheidung zwischen Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsverben (vgl. Duden 2005, S. 418; auch die vielzitierte Klassifikation von Vendler 1967, S. 97ff.) erweckt den Eindruck, als ginge es hier um grammatische Eigenschaften von Wörtern. Autoren wie Mourelatos (1981, S. 199ff.) haben demgegenüber die Ansicht vertreten, dass hinter solchen Verbklassen letztlich ontologische, also außersprachliche Kategorien stehen.

Allen Entitäten vom Typ ‘Sachverhalt’ ist gemeinsam, dass sie Zeitpunkte oder Zeitintervalle belegen und in zeitlichen Relationen (Abfolge, Überlappung) zu anderen Sachverhalten oder Mengen von Sachverhalten stehen. Beispielsweise kann jemand eine Treppe hinunterfallen, bevor oder während er selbst oder jemand anders einen Apfel isst oder nachdem dies geschehen ist.

Auf Sachverhalte kann, genau wie auf physische Gegenstände, mit Nominalgruppen referiert werden. Dabei können sie durch Substantive und ihre Attribute beschrieben werden: *Jonathans Apfelessen, sein ruhiger Mittagsschlaf, der Sturz in die Tiefgarage*. Artikel, Demonstrativa, Possessiva und Genitivattribute beschreiben Relationen zu anderen Sachverhalts- und Gegenstandsreferenten, zum Sprechereignis und zu den Kommunikationspartnern (vgl. Bisle-Müller 1991, S. 50ff.).

Außer durch Nominalgruppen können Sachverhalte durch Sätze beschrieben werden. Gelegentlich werde ich als metasprachliche Namen für Sachverhalte solche Sätze verwenden und diese in einfache Anführungsstriche einschließen, z.B. der Sachverhalt ‘Jonathan isst einen Apfel’. Wir betrachten hier Einfachheit halber nur prototypische Sätze, die um Verben herum gebildet sind. Verben sind Prädikatsausdrücke, die angeben, zu welcher Unterkategorie innerhalb der Hauptkategorie ‘Sachverhalt’ eine Entität gehört. Die meisten Verben sind grammatisch ergänzungsbedürftig. Sie verlangen Objekte und Subjekte mit referentieller und/oder beschreibender Funktion zur grammatischen Satzbildung. Zu den wenigen Ausnahmen gehören Verben wie *es regnet* oder *es müllert*,²⁸ die mit rein formalen (in manchen Sprachen auch ganz ohne) Ergänzungen Sätze bilden können. Dass gewöhnliche Verben wie *schlafen* (*Jonathan schläft*), *essen* (*Jonathan isst einen Apfel*), *werfen* (*Jonathan wirft seine Gitarre aus dem Fenster*) oder *bezahlen* (*Jonathan bezahlt dem Gutachter*

²⁸ In den 1970er Jahren, der Ära des Fußballstürmers Gerd Müller, kam dieses Verb in Umlauf, in der Bedeutung ‘es hagelte von Müller geschossene Tore’. In jüngster Zeit ist es wieder zu hören, jetzt bezogen auf den Fußballer Thomas Müller.

400 Euro für das Empfehlungsschreiben) eine bis vier grammatische Ergänzungen zu sich nehmen, kann als ikonische Widerspiegelung der konzeptuellen Struktur von Sachverhalten gedeutet werden, in der einer oder mehrere Gegenstände als Teilnehmer fungieren (vgl. dazu ausführlich Blühdorn 1993a, S. 44ff.).

Auch Beschreibungen von Sachverhalten kommen durch Auswahl(en) aus Alternativenmengen zustande. Das Verb, die einzelnen Satzglieder und auch größere verbale Konstituenten bis hin zum ganzen Satz können als Auswahl-ergebnisse betrachtet werden. Ein Beispiel:

- (10) (dass) [Jonathan [dem Gutachter [400 Euro [für das Empfehlungsschreiben [bezahlt]]]]]
- (10a) {bezahlt, anbietet, aufdrängt ...}
- (10b) {für das Empfehlungsschreiben, für eine gute Bewertung, für sein Schweigen ...}
- (10c) {400 Euro, ein Vermögen, eine Einladung zu McDonald's ...}
- (10d) {dem Gutachter, seinem Professor, einem Nachbarsjungen ...}
- (10e) {Jonathan, ein italienischer Gaststudent, ein untreuer Ehemann ...}
- (10f) {für das Empfehlungsschreiben bezahlt, für eine gute Bewertung anbietet, für sein Schweigen aufdrängt ...}
- (10g) {400 Euro für das Empfehlungsschreiben bezahlt, ein Vermögen für eine gute Bewertung anbietet, eine Einladung zu McDonald's für sein Schweigen aufdrängt ...}
- (10h) {dem Gutachter 400 Euro für das Empfehlungsschreiben bezahlt, seinem Professor ein Vermögen für eine gute Bewertung anbietet, einem Nachbarsjungen eine Einladung zu McDonald's für sein Schweigen aufdrängt ...}
- (10i) {Jonathan dem Gutachter 400 Euro für das Empfehlungsschreiben bezahlt, ein italienischer Gaststudent seinem Professor ein Vermögen für eine gute Bewertung anbietet, ein untreuer Ehemann einem Nachbarsjungen eine Einladung zu McDonald's für sein Schweigen aufdrängt ...}

(10a-i) zeigen Alternativenmengen, aus denen Konstituenten unterschiedlicher Art und Komplexität von Satz (10) ausgewählt sein können. Durch jede Auswahl entstehen spezifische Kontrastbeziehungen. Welche Auswahlen der Sprecher de facto getroffen hat, ist an einer syntaktischen Struktur wie (10) nicht erkennbar. Klarheit kann hier die Fokus-Hintergrund-Gliederung liefern: Jede prosodisch hervorgehobene Konstituente (Fokus und Topik(s)) wird in

Kontrast zu Alternativen gesetzt. Auch jede Bezugskonstituente einer Fokuspartikel wird durch die Fokuspartikel als Ergebnis einer Auswahl aus einer Alternativenmenge gekennzeichnet (siehe oben Abschnitte 5.2.4 bis 5.2.6).

Ebenso wie Nominalgruppen können Sätze in der Verständigung nicht nur beschreibende, sondern auch referentielle Funktion übernehmen. Referenzrelationen auf der Satzebene werden unter anderem durch die Tempora bestimmt (vgl. Fuchs 1988; Frawley 1992, S. 340ff.). Dabei geht es um zeitliche Relationen (Abfolge, Überlappung), unter anderem zwischen dem besprochenen Sachverhalt und dem Sprechereignis und damit indirekt auch um Relationen zu den Kommunikationspartnern, die ja ins Sprechereignis involviert sind.

Sachverhalte können hinsichtlich ihrer Faktizität in zeitlichen Kontexten bewertet werden. Zeitliche Kontexte (Zeitpunkte oder Zeitintervalle) sind Relationen zu Bezugssachverhalten oder zu Mengen von Bezugssachverhalten. Nehmen wir an, es soll geklärt werden, was der Fall war, bevor Jonathan seine Gitarre aus dem Fenster warf. *Bevor Jonathan seine Gitarre aus dem Fenster warf* ist ein Ausdruck, der einen zeitlichen Kontext beschreibt: *Jonathan seine Gitarre aus dem Fenster warf* beschreibt den Bezugssachverhalt; *bevor* beschreibt die Relation 'früher auf dem Zeitstrahl' (vgl. Blühdorn 2004, S. 198f.). Es kann nun geprüft werden, ob es in diesem zeitlichen Kontext z.B. der Fall war, dass Jonathan sich über etwas ärgerte. Zeitliche Kontexte können durch temporale Nebensätze wie in unserem Beispiel, aber auch durch Präpositionalgruppen wie *vor dem Essen* oder durch Adverbien wie *jetzt, gestern, anschließend, gelegentlich* usw. beschrieben werden.

Nicht alle Konstituenten von Sätzen haben die Funktion, zur Beschreibung von Sachverhalten beizutragen. Sachverhaltsbeschreibungen werden im Wesentlichen durch Verben und ihre Ergänzungen gegeben. Auch adverbiale Ortsangaben wie *hier, auf der Straße, in Deutschland* usw., Eigenschafts-Adverbialia wie *schnell, hastig, gründlich* usw., temporal-aspektuelle Adverbialia wie *plötzlich, unablässig, fertig* usw. sowie temporal-quantifizierende Adverbialia wie *kurz, oft, dreimal* tragen dazu bei. Nicht zur Sachverhaltsbeschreibung gehören dagegen epistemische Adverbialia wie *anscheinend, offensichtlich, zweifellos*, deontisch-illokutionäre Adverbialia wie *leider, glücklicherweise, offen gestanden* usw. (vgl. Ballweg 2007) sowie Modal- bzw. Abtönungspartikeln wie *wohl, denn, etwa* usw. (vgl. Ickler 1994; Diewald 2007; Moroni 2010).

Reine Sachverhaltsbeschreibungen in Satzform kommen nur unselbständig vor. Selbständige Sätze kodieren immer zugleich auch Propositionen und/oder sprachliche Handlungen. Darauf kommen wir in den Abschnitten 6.2.3 und 6.2.4 zurück. Der Unterschied lässt sich am deutlichsten an Vorkommensbe-

schränkungen über Modalpartikeln zeigen. Modalpartikeln sind nur in Sätzen zugelassen, die Propositionen kodieren und/oder pragmatische Handlungsfunktion haben. In Sätzen, die als reine Sachverhaltsbeschreibungen fungieren, sind sie ungrammatisch.

Deutlich zeigt sich dieser Unterschied bei restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen. Erstere sind reine Sachverhaltsbeschreibungen, während letztere Propositionen und Sprechakte kodieren (vgl. Blühdorn 2007, S. 306f.). In restriktiven Relativsätzen wie in (11a) sind Modalpartikeln unzulässig; in nicht-restriktiven wie in (11b) können sie stehen:

- (11a) Derjenige, **der** (*ja) **zu spät gekommen ist**, muss Strafe zahlen.
 (11b) Thomas, **der ja zu spät gekommen ist**, muss Strafe zahlen.

An Subjekt- und Objektsätzen lässt sich die gleiche Unterscheidung zeigen:

- (12a) **Dass** (*ja) **die Brunnen versiegt waren**, führte dazu, **dass die Menschen** (*ja) **nichts mehr zu trinken hatten**.
 (12b) Die Regierung rechtfertigte ihr Eingreifen damit, **dass ja die Brunnen versiegt seien** und **die Menschen ja nichts mehr zu trinken hätten**.

Subjekt- und Objektsatz in (12a) geben reine Sachverhaltsbeschreibungen. Es wird mitgeteilt, dass die Faktizität des einen Sachverhalts zur Faktizität des anderen führte. Die koordinierten Objektsätze in (12b) kodieren zwei Propositionen, die für einen bestimmten Wissenskontext hinsichtlich ihrer Wahrheit bewertet werden können. Durch den Konjunktiv wird überdies Redewiedergabe, also eine sprachliche Handlung angezeigt.

Auch adverbiale Nebensätze können rein sachverhaltsbeschreibend oder propositional sein:

- (13a) **Als** (*ja) **alle Bewohner schliefen**, drangen die Diebe unbemerkt ein.
 (13b) Die Diebe drangen nach Mitternacht ein, **als ja alle Bewohner schliefen**.

Der vorangestellte temporale Nebensatz in (13a) kann nur als reine Sachverhaltsbeschreibung gelesen werden. Er liefert einen temporalen Kontext, für den die Faktizität des im Hauptsatz beschriebenen Sachverhalts beurteilt wird. Der nachgestellte temporale Nebensatz in (13b) ist weiterführend. Hier wird in Form einer selbständigen Proposition von einem weiteren Sachverhalt berichtet, der als zeitlicher Rahmen für den zuvor beschriebenen Fall ist und zugleich dessen Eintreten erklären kann. Zifonun et al. (1997, S. 2325f.) sprechen in solchen Fällen von „peripheren Temporalsätzen“.

Die gleichen Vorkommensbeschränkungen wie für Modalpartikeln gelten im Prinzip auch für epistemische und deontisch-illokutionäre Adverbialia, aber bei ihnen bestehen mehr Möglichkeiten der Reinterpretation, durch die die Unterscheidungen undeutlicher werden. Ich belasse es deshalb hier bei der Illustration für Modalpartikeln. Auf die Unterschiede zwischen nicht-propositionalen und propositionalen Nebensätzen komme ich in Abschnitt 6.3.1 und in den Unterkapiteln 8.6 und 9.3 zurück.

Wird ein Ausdruck, mit dem ein Sachverhalt beschrieben und/oder auf einen Sachverhalt referiert wird (z.B. *der Prager Fenstersturz* oder *alle Bewohner schliefen*) durch die Beschreibung eines zeitlichen Kontexts erweitert (z.B. *der Prager Fenstersturz von 1419* oder *nach Mitternacht alle Bewohner schliefen*), so wird damit – im Kontext eines Deklarativsatzes – zunächst nur angezeigt, dass der Sprecher die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts für den betreffenden zeitlichen Kontext voraussetzt (präsupponiert). Behauptet (assertiert) wird die Faktizität des Sachverhalts damit noch nicht. Um eine Behauptung aufstellen zu können, muss die Sachverhaltsbeschreibung in eine Proposition und diese in einen Sprechakt eingebettet werden.

6.2.3 Propositionen

Propositionen sind nach Lyons (1977, S. 142) Entitäten, die wahr oder falsch sein können bzw. denen Wahrheitswerte wie ‘wahr’ oder ‘falsch’ zugeordnet werden können. Es handelt sich um Wissensobjekte (epistemische Objekte), die in Wissenssystemen logische Stellenwerte einnehmen, z.B. als nicht bezweifelbare Grundannahmen oder als Thesen, über deren Wahrheit diskutiert werden kann. Propositionen stehen in logischen Relationen zu anderen Propositionen oder zu Mengen von Propositionen, sind z.B. mit ihnen äquivalent oder kompatibel, stehen zu ihnen in Implikationsbeziehungen oder in logischem Gegensatz usw. (vgl. Blühdorn 2008c).

In der Semantikliteratur besteht eine gewisse Unklarheit über die Abgrenzung zwischen Propositionen und Sachverhalten (vgl. Lumer 1999, S. 1322f.). So definiert etwa Löbner (2002, S. 24) Propositionen als „deskriptive Satzbedeutungen“. Nach seiner Darstellung gibt eine Proposition eine Beschreibung des Sachverhalts, auf den mit einem Satz referiert wird (ebd.). Wir haben im vorigen Abschnitt gesehen, dass unterschieden werden muss zwischen Sprachausdrücken, die reine Sachverhaltsbeschreibungen geben, und solchen, die mehr als das leisten. Das Mehr, das ein propositionaler Sprachausdruck leistet, besteht darin, dass er nicht nur einem Sachverhalt einen Faktizitätswert (‘im

zeitlichen Kontext t der Fall' oder 'in t nicht der Fall'), sondern zudem einem Wissensobjekt einen Wahrheitswert ('im Wissenskontext e wahr' oder 'in e falsch') zuordnet.

Auch Searle (1971, S. 48ff.) unterscheidet nicht klar zwischen Sachverhalten und Propositionen. Er nimmt an, dass Sätze aller Satzmodi, also z.B. auch Aufforderungs- und Wunschsätze, Propositionen „haben“ (ebenso Löbner 2002, S. 26f.; zur Diskussion vgl. z.B. Wunderlich 1979, S. 279). Es stehen aber, wie wir in Abschnitt 5.2.2 gesehen haben, nicht bei allen Satzmodi Wahrheitswerte zur Debatte. Mit Aufforderungs- und Wunschsätzen etwa wird ausschließlich die Faktizität von Sachverhalten und ihre Erwünschtheit verhandelt. Sätze dieser Typen kodieren keine Propositionen. Ihre Satzbedeutung hat keinen propositionalen, sondern nur einen sachverhaltsbeschreibenden und einen illokutionären Gehalt (zu letzterem siehe unten Abschnitt 6.2.4).

Unterschiedliche Meinungen bestehen ferner darüber, ob Propositionen als sprachliche oder als außersprachliche Gebilde aufzufassen sind (vgl. Lumer 1999, S. 1321f.). Verbreitet ist die Definition von Propositionen als begrifflichen Satzbedeutungen (vgl. Chierchia/McConnell-Ginet 2000, S. 66). Manche Autoren verstehen das so, dass Propositionen Bestandteile der semantischen Struktur von Sätzen sind, die neben modalen und illokutionären Komponenten in die Gesamt-Satzbedeutung eingehen. Unter einem solchen Blickwinkel können Propositionen als rein sprachliche Gebilde betrachtet werden, was sich z.B. in der Sprechweise niederschlägt, ein Satz „habe“ eine Proposition.

Ich vertrete hierzu eine andere Auffassung, derzufolge Propositionen außersprachliche (aber abstrakte, sinnlich nicht wahrnehmbare; vgl. Lumer 1999, S. 1320) Entitäten sind, die in einem Wissenssystem enthalten oder nicht enthalten sein können, die in unterschiedlichen Wissenssystemen unterschiedlichen Stellenwert haben können und über die Kommunikationspartner sich verständigen können. Propositionen werden von denkenden Individuen „erschaffen“. Sie werden zum Thema von Diskursen gemacht, dadurch von ihren Schöpfern abgelöst und zu kulturellen Entitäten erhoben. Die Verständigung über Propositionen besteht – ebenso wie die Verständigung über physische Gegenstände und Sachverhalte – darin, sie durch sprachliche Ausdrücke zu beschreiben und mit sprachlichen Ausdrücken auf sie zu referieren. Dieser Propositionsbegriff ähnelt dem, was Frege (1993 [1918]) als „Gedanken“ bezeichnete (vgl. Lumer 1999, S. 1322).

Eine Proposition ist eine Wissensseinheit von der Form $P(t, f(S))$. Sie enthält einen Informations-Tripel, der einen Sachverhalt S und einen zeitlichen Kontext t festlegt und S für t einen Faktizitätswert f zuordnet. Der zeitliche Kontext t be-

steht, wie wir im letzten Abschnitt gesehen haben, aus einer Relation und einem Bezugssachverhalt bzw. einer Menge von Bezugssachverhalten. Zur Proposition wird ein solcher Informations-Tripel dadurch, dass er in Beziehung zu einem Wissenskontext e gesetzt wird, für den ihm ein Wahrheitswert w zugeordnet werden kann.

Als metasprachliche Namen für Propositionen verwende ich Aussagesätze in einfachen Anführungszeichen, z.B. ‘Maria hat vor dem Essen Vokabeln gelernt’. Es geht hier um den Sachverhalt ‘Maria lernt Vokabeln’. Für einen zeitlichen Kontext, der durch die Relation der Vorzeitigkeit in Bezug auf eine zu bestimmende Mahlzeit beschrieben ist, wird ihm der Wert ‘faktisch’ zugeordnet. Jemand, der diesen Informations-Tripel mit geeigneter Festlegung der Referenzrelationen in sein Wissenssystem einbaut und ihm darin den Wert ‘wahr’ zuordnet, glaubt die Proposition ‘Maria hat vor dem Essen Vokabeln gelernt’.

Formale Logiksysteme unterscheiden sich darin, wie viele Wahrheitswerte sie annehmen (vgl. Stelzner 1999, S. 1115). Zweiwertige Logiken arbeiten nur mit den Werten ‘wahr’ und ‘falsch’; mehrwertige Logiken kennen weitere Werte, z.B. ‘unbestimmt’ (vgl. Blau 1985). Ob für die semantische Beschreibung natürlicher Sprachen mehr als zwei Wahrheitswerte benötigt werden, ist umstritten (vgl. Jacobs 1991a, S. 579ff.). Meiner Meinung nach sind zwei Wahrheitswerte ausreichend, aber wir müssen diese Frage hier nicht abschließend beantworten. Viel wichtiger ist, zu erläutern, was genau mit dem Zuordnen von Wahrheitswerten in der natürlichsprachlichen Realität gemeint ist. Offensichtlich kann es dabei nicht (oder nur in besonderen Fällen) um absolute Wahrheiten gehen. Die alltägliche Erfahrung sagt uns, dass menschliches Wissen und menschliche Erkenntnisfähigkeit beschränkt sind. In der natürlichsprachlichen Kommunikation geben die Kommunikationspartner auf unterschiedliche Weise zu erkennen, dass ihnen diese Beschränktheit bewusst ist. Propositionen werden nicht absolut hinsichtlich ihrer Wahrheit bewertet, sondern es wird angezeigt, in welchem Maße der Sprecher von ihrer Wahrheit oder Falschheit überzeugt ist und/oder welches Bezugssystem den Rahmen für die Wahrheitsbewertung bildet. Hierzu gibt es neben außersprachlichen Mitteln in allen natürlichen Sprachen auch lexikalische und/oder grammatische Mittel. Im Deutschen sind das unter anderem epistemische Verben wie *glauben*, *bezweifeln* usw., epistemisch und evidentiell gebrauchte Modalverben (siehe unten Unterkapitel 9.2), die Verbmodi Indikativ und Konjunktiv, epistemische und evidentielle Adverbien wie *vielleicht*, *sicherlich*, *wahrscheinlich*, *offensichtlich* usw. (siehe unten Unterkapitel 9.2 und 9.3) sowie episte-

mische Partikeln wie *ja*, *eben* oder *halt* (gute Überblicksdarstellungen zur epistemischen Modalität und Evidentialität geben Nuyts 2000 und Aikhenvald 2004; vgl. auch Squartini 2001; 2004; 2008).

Die Wahrheit oder Falschheit einer Proposition kann im jeweiligen Kontext nach unterschiedlichen Kriterien beurteilt werden (vgl. Gethmann 1978; Kreiser/Stekeler-Weithofer 1999; Zoglauer 2005, S. 27ff.; Schantz 2006). Zum einen kann die Proposition mit empirischen Daten verglichen werden. Wenn durch Beobachtung bestätigt wird, dass der Sachverhalt, den die Proposition für einen bestimmten zeitlichen Kontext als faktisch beschreibt, im betreffenden zeitlichen Kontext der Fall ist, dann spricht das für die Wahrheit der Proposition. Wenn die Beobachtung keine solche Bestätigung erbringt, spricht das für die Falschheit der Proposition. Dies ist die *Korrespondenz*-Komponente der Wahrheit. Korrespondenz mit Fakten ist aber nicht immer hinreichend, um Propositionen als wahr, und Nicht-Korrespondenz mit Fakten ist nicht immer hinreichend, um sie als falsch zu bewerten, denn empirische Beobachtungen können täuschen, und viele Propositionen sind mit empirischen Daten gar nicht vergleichbar.

Zweitens kann die epistemische *Kohärenz* der Proposition mit anderen Propositionen geprüft werden. Es spricht für die Wahrheit einer Proposition, wenn sie aus anderen Propositionen folgt, die für wahr gehalten werden, und es spricht für ihre Falschheit, wenn sie mit Propositionen, die für wahr gehalten werden, logisch unverträglich ist. Aber auch epistemische Kohärenz ist nicht immer hinreichend für die Beurteilung von Wahrheit, denn die Wahrheitsbewertung der Bezugspropositionen kann sich ändern, und für manche Propositionen ist gar kein epistemischer Kontext verfügbar, in dem sich Bewertungshinweise durch Kohärenz ergeben.

Drittens können Meinungen über die Wahrheit der Proposition eingeholt werden. Es spricht für ihre Wahrheit, wenn Personen sie für wahr halten, die aufgrund ihrer Macht, ihrer Lebenserfahrung oder anderer Zusammenhänge für kompetent und urteilsfähig gehalten werden, und es spricht für ihre Falschheit, wenn solche Personen sie für falsch halten. Dies ist die *Konsens*-Komponente der Wahrheit. Aber auch der interpersonale Konsens ist offensichtlich nicht immer hinreichend für die Beurteilung von Propositionen, denn auch Experten können sich irren, und für die Beurteilung mancher Propositionen mag es an urteilsfähigen Experten fehlen.

In der Praxis geben Korrespondenz, Kohärenz und Konsens oft gemeinsam den Ausschlag für die Wahrheitsbewertung von Propositionen, aber jede der drei Komponenten kann sich auch gegen die anderen durchsetzen oder im

Einzelfall außer Betracht bleiben. Unterschiedliche Sprecher können der gleichen Proposition unterschiedliche Wahrheitswerte zuordnen, wenn sie sie zu unterschiedlichen Wissenskontexten in Beziehung setzen und/oder die Bewertungskriterien unterschiedlich gewichten. Deshalb dürfen wir, wenn wir die Rolle von Propositionen in der Grammatik natürlicher Sprachen untersuchen, nicht nach absoluten Wahrheitswerten fragen. Mit natürlichen Sprachen werden in erster Linie relative Wahrheiten formuliert: Propositionen, denen Wahrheitswerte für bestimmte Wissenskontexte zugeordnet werden. Propositionen, die uns als Kandidaten für ewige Wahrheiten erscheinen mögen, sind davon nur ein Spezialfall, für den wir einen idealen, allumfassenden Wissenskontext annehmen können. Grammatiken natürlicher Sprachen enthalten, soweit mir bekannt ist, keine speziellen Mittel, um solche absoluten Wahrheiten anzuzeigen.

Ebenso wie auf physische Gegenstände oder Sachverhalte, kann man auf Propositionen mit Nominalgruppen referieren. Dabei muss der Sachverhalt, von dem die jeweilige Proposition handelt, nicht unbedingt beschrieben werden: *eine bestimmte These, Zipfs Gesetz, Prinzip A* usw. Mit einer durch einen unselbständigen Satz erweiterten Nominalgruppe können der Sachverhalt, von dem die Proposition handelt, und ihr zeitlicher Kontext aber zugleich auch beschrieben werden: *die These, dass Steuersenkungen in der Vergangenheit die Konjunktur belebt haben; die Annahme, dass Otto sich erkältet hat* usw.

Das typische Sprachmittel zur Kodierung von Propositionen sind Sätze, im Deutschen mit indikativischer oder konjunktivischer Verbform. Indikativ und Konjunktiv geben Hinweise auf epistemische Relationen zwischen der besprochenen Proposition und einem Wissenssystem für die Wahrheitsbewertung, das in Relation zum Sprecher steht. Sie haben also eine ähnliche Funktion bei der Referenz auf Propositionen wie die Tempora bei der Referenz auf Sachverhalte (vgl. Lyons 1977, S. 793ff.; Fuchs 1988, S. 4, 10f.; Diewald 1991, S. 238ff.). Der Indikativ als unmarkierte Form ist in der Regel so zu deuten, dass die Proposition ihren Wahrheitswert im Kontext des aktuellen Sprecherwissens erhält. Durch den Konjunktiv I (Konjunktiv Präsens) werden im Gegenwartsdeutschen vor allem Redewiedergaben gekennzeichnet, also Propositionen, für deren Wahrheitswert der Sprecher einen Dritten verantwortlich macht. Der Konjunktiv II (Konjunktiv Präteritum) zeigt verschiedene Arten von hypothetischer Setzung an, also Propositionen, denen der Sprecher für sein aktuelles Wissenssystem keinen Wahrheitswert zuordnet (vgl. Duden 2005, S. 507f.).

Der Kontext, für den der Sprecher eine Proposition wahrheitsbewertet, kann z.B. durch Ausdrücke wie *meines Wissens* oder *nach allem, was ich gehört habe* explizit beschrieben werden:

- (14) **Meines Wissens** kann Martin Klavier spielen.
- (15) **Nach allem, was ich gehört habe**, hat es heute in Heidelberg geregnet.

Auch adverbiale Nebensätze (vgl. Blühdorn 2008c) können Wahrheitsbewertungskontexte beschreiben:

- (16) Offenbar schläft Martin noch nicht, **wo doch das Licht in seinem Fenster noch brennt**.

In (16) führt der durch *wo doch* eingeleitete Nebensatz eine Evidenz an, die innerhalb des Sprecherwissens den spezifischen (empirisch gestützten) Kontext für die Schlussfolgerung bildet, dass die Proposition ‘Martin schläft noch nicht’ wahr ist.

Nicht alle Konstituenten von Sätzen mit propositionalem Gehalt tragen zur Festlegung der Proposition oder des epistemischen Kontexts für ihre Wahrheitsbewertung bei. Adverbialia und Modalpartikeln, die auf Erwünschtheit oder Nicht-Erwünschtheit hinweisen, wie *leider*, *glücklicherweise*, *bedauerlicherweise*, *ruhig* (*du kannst dich **ruhig** hinsetzen*) oder *unbedingt* (*Sie müssen **unbedingt** Paris besuchen*), sowie Adverbialia, die Kontexte für die Erwünschtheitsbewertung beschreiben, wie *von mir aus*, *meinetwegen*, sowie Dative der Bewertungsbindung (*dativus iudicantis*, *dativus ethicus*; vgl. Blühdorn 1993a, S. 240ff.) operieren nicht auf der Propositionsebene, sondern auf der Ebene pragmatischer Optionen, auf die ich im nächsten Abschnitt eingehe.

Beschreibungen von Propositionen und epistemischen Kontexten kommen, ebenso wie Beschreibungen physischer Gegenstände und Sachverhalte und ihrer Kontexte, durch Auswahl aus Alternativenmengen zustande. Durch informationsstrukturelle Hervorhebung und durch Fokuspartikeln können syntaktische Ausdrücke, die Propositionen oder epistemische Kontexte beschreiben, oder Teile solcher Ausdrücke zu Alternativenmengen in Beziehung gesetzt werden.

Indem die Beschreibung einer Proposition (z.B. *Martin Klavier spielen kann*) durch die Beschreibung eines epistemischen Kontexts erweitert wird (z.B. *Martin **meines Wissens** Klavier spielen kann*), wird die Präsupposition angezeigt, dass die Proposition im betreffenden Kontext wahr ist. Eine Behauptung (Assertion) wird durch einen solchen Ausdruck immer noch nicht angezeigt. Dazu bedarf es noch der Einbettung der Proposition in einen deklarativen Sprechakt.

6.2.4 Pragmatische Optionen

Der Begriff der pragmatischen Option ist in der philosophischen und linguistischen Literatur nicht in gleichem Maße in Umlauf wie die Begriffe des physischen Gegenstandes, des Sachverhalts und der Proposition. Dadurch ist er einerseits gewöhnungsbedürftig, andererseits weniger missverständlich.

Ich bezeichne als pragmatische Option eine Entität, die Gegenstand des Wünschens ist. Gewünscht wird etwas, weil es in einem ethischen System einen Wert darstellt oder weil es Bedingungen schafft, die für die Realisierung von etwas Erwünschtem geeignet sind. Oft, aber nicht immer, gehen beide Motive Hand in Hand. Erwünscht ist es zum Beispiel in vielen ethischen Systemen, reich zu werden. Teilweise hat das damit zu tun, dass Reichtum Bedingungen schafft, die für die Realisierung anderer Wünsche, z.B. für den Erwerb von Macht, günstig sind. Aber vielfach wird Reichtum auch als per se erwünscht betrachtet, ohne dass an seine Folgen gedacht wird. Ähnlich ist es mit Tapferkeit, die in vielen ethischen Systemen als erwünscht gilt, obgleich sie häufig dazu führt, dass eher Unerwünschtes eintritt, z.B. der Tod des Tapferen.

Pragmatische Optionen im engeren Sinne sind immer auf konkrete Situationen in konkreten Kontexten bezogen. Reichtum und Tapferkeit sind nicht an sich pragmatische Optionen, sondern für Person X ist es in einer bestimmten Lebenssituation eine pragmatische Option, tapfer zu sein oder reich zu werden. Die Erwünschtheit oder Nicht-Erwünschtheit dieser Option wird für den jeweiligen Kontext geprüft, d.h. der pragmatischen Option wird für diesen Kontext ein Erwünschtheitswert zugeordnet, ebenso wie Propositionen für epistemische Kontexte Wahrheitswerte zugeordnet werden. Die Kriterien für die Auswahl des Erwünschtheitswertes ergeben sich aus einem ethischen Bezugssystem. Komponenten solcher Bezugssysteme sind individuelle Handlungsoptionen und Lebensinteressen der bewertenden Person(en) ebenso wie Normen sozialer Gruppen, denen sich die Person(en) zugehörig und/oder verantwortlich fühlt bzw. fühlen.

Eine besonders wichtige Klasse pragmatischer Optionen sind Handlungsoptionen. Sie betreffen das intentionale Verursachen von Sachverhalten durch die bewertende Person oder durch andere Personen. Aber auch nicht intentional verursachte Vorgänge und Zustände können als pragmatische Optionen behandelt werden, indem sie zu anderen pragmatischen Optionen in Relation gesetzt werden. Zum Beispiel kann es für Person X in einem bestimmten Kontext erwünscht oder nicht-erwünscht sein, dass es regnet, weil Person X die Saat aus-

bringen oder das Heu trocken möchte. Auch ob jemand tapfer ist oder reich wird, entzieht sich zumindest teilweise intentionaler Kontrolle und kann trotzdem hinsichtlich seiner Erwünschtheit bewertet werden.

Die konzeptuelle Domäne, die durch pragmatische Optionen und ihre Relationen zueinander konstituiert wird, nenne ich in Anlehnung an Lyons (1977, S. 823ff.) die deontische Domäne (vgl. auch Palmer 1986, S. 96ff.). Pragmatische Optionen sind deontische Objekte. Auf sie beziehen sich Wollen und Mögen, Sollen und Dürfen. Pragmatische Optionen werden hinsichtlich ihrer Erwünschtheit in deontischen Kontexten, d.h. in Relation zu pragmatischen Bezugsoptionen oder Mengen pragmatischer Bezugsoptionen, bewertet.

Von spezifischem Interesse für den Linguisten sind pragmatische Optionen, die durch Sprachäußerungen realisiert werden, also Sprechakte. Sie werden von Interaktionspartnern in Handlungskontexten mit bestimmten Zielen absichtlich oder unabsichtlich ausgeführt und können vor dem Hintergrund ethischer Bezugssysteme von den Ausführenden, deren Interaktionspartnern sowie von Dritten hinsichtlich ihrer Erwünschtheit bewertet werden. Viele sprachliche Handlungen haben den Zweck, auf sprachliche und/oder nicht-sprachliche Handlungen oder Vorgänge Einfluss zu nehmen, z.B. direkt oder indirekt zu ihrer Ausführung aufzufordern, ihre Realisierung oder Nicht-Realisierung zu begünstigen oder zu behindern usw.

Seit den Frühzeiten der Sprechakttheorie sind Typologien von Sprechakten aufgestellt worden (vgl. Austin 1985 [1962], S. 167ff.; Searle 1971, S. 100ff.). Dafür gibt es unterschiedliche Ansatzpunkte (vgl. z.B. Ballmer 1979; Wunderlich 1979). Manche Autoren gehen systematisch-universalistisch vor, andere untersuchen das Kommunikationsverhalten in Einzelkulturen mit ethnologischen Methoden, wieder andere gehen vom Lexikon und/oder der Grammatik einer Sprache aus. Für die Zwecke dieses Buches ist es sinnvoll, bei der Grammatik des Deutschen anzusetzen.

In den Abschnitten 5.2.2, 5.2.4 und 5.2.5 sind wir schon auf die Unterscheidung von Satzmodi eingegangen. Satzmodi definieren Klassen von Sätzen, die für die Ausführung bestimmter Arten von Sprechakten geeignet sind (vgl. Lyons 1977, S. 745ff.; Palmer 1986, S. 23ff.; Altmann 1993, S. 12ff.). Im Deutschen werden sie durch charakteristische Bündel formaler Eigenschaften angezeigt (vgl. Lohnstein 2000, S. 6ff.; Duden 2005, S. 902ff.): Stellung des Finitums (Erst- vs. Zweit- vs. Endstellung), Modus des Finitums (Indikativ vs. Konjunktiv vs. Imperativ), Vorkommen von Komplementierern (*dass, ob*), Vorkommen von Interrogativa (*wer, wo, wie* usw.), Vorkommen von Modalparti-

keln (*ja, etwa, denn* usw.), Intonationskontur. Die Inventare der Satzmodi unterscheiden sich bei verschiedenen Autoren geringfügig. Einigkeit besteht darüber, dass zwischen Deklarativsätzen, Ersetzungsfragesätzen, Entscheidungsfragesätzen, Aufforderungssätzen und Wunschsätzen zu unterscheiden ist.

Das einzige grammatische Mittel des Deutschen, das allein und eindeutig einen Satzmodus festlegt, ist der Imperativ. In allen Aufforderungssätzen steht das Finitum im Imperativ, und alle Sätze, deren Finitum im Imperativ steht, sind Aufforderungssätze (vgl. Lohnstein 2000, S. 7). Manche Autoren vertreten die Ansicht, es gebe auch Aufforderungssätze, deren Finitum nicht im Imperativ steht (z.B. Duden 2005, S. 908). Diese These beruht auf einer Verwechslung von Satzmodus und Sprechakt. Auffordernde Sprechakte kann man indirekt auch mit Deklarativ-, Frage- und Wunschsätzen ausführen (vgl. Grewendorf et al. 1987, S. 394ff.). Dadurch werden diese aber nicht zu Aufforderungssätzen. Der Satzmodus ist eine formal-grammatische Kategorie, die lediglich mit der besonderen Eignung für bestimmte Sprechakttypen, nicht aber mit einer eindeutigen Festlegung auf bestimmte Sprechakte verbunden ist. Auch mit Aufforderungssätzen müssen nicht immer und ausschließlich auffordernde Sprechakte vollzogen werden. Man kann mit ihnen indirekt z.B. auch Mitteilungen machen wie in (17) oder Fragen stellen wie in (18):

- (17) Nimm bitte meine Zurückhaltung in dieser Sache zur Kenntnis!
 (18) Sagen Sie mir doch bitte mal die Lösung!

In Abschnitt 5.2.2 wurde festgestellt, dass Deklarativsätze weniger als Sätze aller übrigen Satzmodi hinsichtlich ihrer intonatorischen Gestaltung festgelegt sind. Auch hinsichtlich ihrer Nutzung für die Ausführung von Sprechakten sind sie viel weniger festgelegt. Zum einen kann man mit Deklarativsätzen indirekte Aufforderungen wie in (19) oder indirekte Fragen wie in (20) formulieren:

- (19) Du gehst jetzt mal ins Bett.
 (20) Ich weiß leider den richtigen Weg nicht.

Vor allem aber kann man mit Deklarativsätzen Sprechakte jeder beliebigen Art ausführen, indem man dies durch ein Sprechaktverb explizit ausspricht (vgl. Austin 1985 [1962], S. 167ff.):

- (21) Hiermit **frage** ich Sie nach dem Weg zum Bahnhof.
 (22) Hiermit **fordere** ich Sie **auf**, den Raum zu verlassen.
 (23) Hiermit **äußere** ich **den Wunsch**, in den Verein aufgenommen zu werden.

Sprechakte einiger Klassen, z.B. taufen oder versprechen, werden obligatorisch oder typischerweise durch Deklarativsätze ausgeführt, die die entsprechenden Sprechaktverben enthalten:

(24) Ich **taufe** dich auf den Namen Clara.

(25) Ich **verspreche** Ihnen, pünktlich zu kommen.

Sprechakte anderer Klassen können mit oder ohne Verwendung von Sprechaktverben ausgeführt werden:

(26a) Ich **teile** Ihnen **mit**, dass Sie die Zahlungsfrist überschritten haben.

(26b) Sie haben die Zahlungsfrist überschritten.

Deklarativsätze mit expliziten Sprechaktverben wie (24) und (25) können zum einen so verwendet werden, dass nur der durch das Sprechaktverb bezeichnete Sprechakt (taufen, versprechen) vollzogen, aber keine Proposition ausgesagt wird. In diesem Fall kommt ihnen kein Wahrheitswert zu (vgl. Lyons 1977, S. 726; Grewendorf 1979a; 1979b). Sie können aber auch so verwendet werden, dass mit ihnen eine Proposition ausgesagt wird, von der der Sprecher möchte, dass der Adressat sie seinem Wissen hinzufügt. Mit Satz (24) kann z.B. ein Geistlicher einem Täufling den Namen mitteilen, auf den er ihn zu taufen gedenkt. In einem solchen Fall beschreibt der Satz eine Proposition, der für einen epistemischen Bezugskontext ein Wahrheitswert zugeordnet wird. Propositionale Bedeutung im vollen Sinne haben nur Deklarativsätze, die für einen deklarativen Sprechakt gebraucht werden, also um etwas auszusagen, festzustellen, zu behaupten oder ähnliche Sprechakte auszuführen.

Das Ausführen einer sprachlichen Handlung durch das Äußern eines Sprachausdrucks ist eine pragmatische Option, die vom Sprecher, von seinen Interaktionspartnern und auch von Dritten relativ zu deontischen Bezugssystemen erwünschtheitsbewertet werden kann. Indem der Sprecher den Sprechakt vollzieht, gibt er implizit zu erkennen, dass diese Option für ihn im gegebenen Kontext erwünscht ist. Sollte er im Nachhinein bemerken, dass er einen Sprechakt vollzogen hat, der nicht erwünscht war, oder dass er so verstanden worden ist, als hätte er einen solchen Sprechakt vollzogen, so kann er dem Sprechakt rückwirkend explizit einen anderen Erwünschtheitswert zuordnen, z.B. indem er sich korrigiert und gegebenenfalls entschuldigt. Ist der vollzogene Sprechakt eine Aussage, Feststellung, Behauptung o.Ä., so besteht er im Mitteilen einer Proposition, der für einen epistemischen Kontext ein Wahrheitswert zugeordnet ist und die der Adressat samt Wahrheitswert seinem Wissen hinzufügen soll. Die Proposition beschreibt ihrerseits einen Sachverhalt, dem für einen zeitlichen Kontext ein Faktizitätswert zugeordnet ist.

An dieser Stelle ist es wichtig, den Unterschied zwischen dem (impliziten oder expliziten) *performativen Erwünschtheitsbewertungen* pragmatischer Optionen und dem *Berichten über erwünschtheitsbewertete pragmatische Optionen* deutlich herauszuarbeiten (vgl. Sweetser 1990, S. 56ff., 76ff.). Indem er einen beliebigen Sprechakt vollzieht, macht der Sprecher durch eben diese Handlung (implizit-performativ) deutlich, dass das Ausführen des Sprechakts als pragmatische Option für ihn im aktuellen Kontext erwünscht ist. Indem er z.B. äußert: *die Königstraße wird umgestaltet*, macht er deutlich, dass es für ihn erwünscht ist, seinem Kommunikationspartner mitzuteilen, dass die Königstraße umgestaltet wird. Wenn er äußert: *die Königstraße wird leider schon wieder umgestaltet*, macht er das Gleiche deutlich. Darüber hinaus macht er durch die Verwendung der Adverbialia *leider schon wieder* explizit-performativ deutlich, dass die pragmatische Option der Umgestaltung der Königstraße im aktuellen deontischen Kontext aus seiner Sicht unerwünscht ist. Äußert er dagegen: *der Stadtrat will die Königstraße umgestalten*, so berichtet er davon, wie der Stadtrat die Erwünschtheit dieser pragmatischen Option bewertet. Performativ macht er deutlich, dass es für ihn erwünscht ist, dass sein Kommunikationspartner durch ihn von der Absicht des Stadtrats Kenntnis erhält. Berichtete Erwünschtheitsbewertungen wie 'der Stadtrat will X' sind gewöhnliche Sachverhalte, die der Fall sein oder nicht der Fall sein können und über deren Faktizität wahre und falsche Behauptungen aufgestellt werden können. Performativ vollzogene Erwünschtheitsbewertungen sind demgegenüber Handlungen, die von Sprechern unmittelbar ausgeführt werden. Sie können weder wahr noch falsch sein.

Betrachten wir noch kurz die übrigen Satzmodi. Durch die Äußerung von Fragesätzen macht der Sprecher deutlich, dass es für ihn erwünscht ist, von seinem Kommunikationspartner bestimmte Informationen zu erhalten. Fragen können, je nach Kontext, auf die Wahrheit von Propositionen oder auf die Faktizität von Sachverhalten zielen. So kann Frage (27), je nach Kontext, als Wahrheitsfrage im Sinne von (27a) oder als Faktizitätsfrage im Sinne von (27b) gedeutet werden und Frage (28) entsprechend als Wahrheitsfrage im Sinne von (28a) oder als Faktizitätsfrage im Sinne von (28b):

- (27) Ist Ottos Goldhamster verhungert?
- (27a) Ist es wahr, dass Ottos Goldhamster verhungert ist?
- (27b) Ist der Hungertod von Ottos Goldhamster eingetreten?
- (28) Wer ist verhungert?
- (28a) Von wem ist es wahr, dass er verhungert ist?
- (28b) Wessen Hungertod ist eingetreten?

Ersetzungsfragen wie (28) geben nur unvollständige Beschreibungen von Propositionen bzw. Sachverhalten. Sie enthalten eine Variable, die durch das Interrogativum kodiert ist. Der Sprecher ordnet der Proposition für seinen aktuellen Wissenskontext einen provisorischen Wahrheitswert bzw. dem Sachverhalt für den relevanten zeitlichen Kontext einen provisorischen Faktizitätswert zu, der aber erst in Kraft tritt, wenn durch die Antwort eine geeignete Informationskomponente bereitgestellt worden ist, die die Stelle des Interrogativums einnehmen kann. Entscheidungsfragen wie (27) geben zwar eine vollständige Beschreibung der Proposition bzw. des Sachverhalts, signalisieren aber, dass der Sprecher ihnen für den aktuellen Wissenskontext keinen Wahrheitswert bzw. für den relevanten zeitlichen Kontext keinen Faktizitätswert zuordnen kann. Der Wahrheits- bzw. Faktizitätswert soll durch die Antwort des Kommunikationspartners festgelegt werden.

Aufforderungs- und Wunschsätze haben grundsätzlich keinen propositionalen Gehalt. Sie beschreiben Sachverhalte (*Geh mir aus der Sonne!*) bzw. referieren auf Sachverhalte (*Lass das!*) und bewerten deren Realisierung oder Nicht-Realisierung hinsichtlich ihrer Erwünschtheit aus der Sicht des Sprechers für einen deontischen Bezugskontext. Sie haben somit stets eine doppelte performative Funktion. Zum einen bewerten sie den Sachverhalt, den sie beschreiben oder auf den sie referieren, als erwünscht oder nicht-erwünscht. Zum anderen machen sie implizit deutlich, dass es für den Sprecher im aktuellen Kontext erwünscht ist, gegenüber dem Interaktionspartner die Handlung des Aufforderns bzw. Wünschens zu vollziehen. Bei Bedarf kann die Erwünschtheit auch auf beiden Ebenen explizit gemacht werden:

(29) **Nehmen Sie sich gerne** noch ein Stück Kuchen.

Mit (29) fordert der Sprecher den Adressaten auf (bzw. lädt ihn ein), sich noch ein Stück Kuchen zu nehmen. Durch den Imperativ zeigt er an, dass die relevanten deontischen Bedingungen hinreichend für die Erwünschtheit des Kuchen-Nehmens durch den Adressaten sind. Zugleich zeigt er durch das deontische Adverb *gerne* an, dass es für ihn selbst erwünscht ist, diese Aufforderung auszusprechen.

Wenn wir aus darstellungstechnischen Gründen als sprachliche Mittel zum Ausführen von Sprechakten hier und im Folgenden vor allem satzmodusmarkierte selbständige Sätze betrachten, so müssen wir im Hinterkopf behalten, dass wir damit Idealfälle herausgreifen. In Unterkapitel 5.1 habe ich darauf hingewiesen, dass die Realität, insbesondere in der gesprochenen Sprache, von diesem Ideal oft abweicht. Auch Äußerungen morphosyntaktisch weniger ausgebauter

und durchgeformter Ausdrücke können in der kommunikativen Interaktion als Mittel zum Ausführen von Sprechakten genutzt und verstanden werden (siehe unten Unterkapitel 10.1). Ob ein gegebener Ausdruck in einem gegebenen Kommunikationskontext hinreicht, um mit seiner Äußerung einen sinnvoll interpretierbaren Sprechakt auszuführen, müssen und können letztlich nur die Kommunikationspartner in der aktuellen Interaktion entscheiden.

Wenn es um pragmatische Optionen und Erwünschtheitswerte geht, verdienen neben Sprechakt- und Einstellungsverben (*mitteilen, auffordern, versprechen, ablehnen, sympathisieren* usw.) und entsprechenden Substantiven (*Vorschlag, Forderung, Wunsch, Unterstützung, Anerkennung* usw.) Lexikoneinheiten mit deontischen Bedeutungskomponenten (vgl. Hermanns 1995, S. 154ff.; 2002, S. 346ff.) besondere Aufmerksamkeit, z.B. Adjektive wie *lesenswert, vertrauenswürdig, wünschenswert, erforderlich, überfällig, schrottreif, fragwürdig, tadelnswert* usw., oder Substantive wie *Ziel, Projekt, Rettung, Freiheitskampf, Unkraut, Schädling, Müll, Schulden* usw., die als Bestandteile ihrer Bedeutung konventionalisierte positive oder negative Erwünschtheitswerte mit sich führen. Mit solchen Ausdrücken können nicht nur Entitäten beschrieben, sondern auch (implizit) Sprechakte des Aufforderns vollzogen werden. Wer z.B. eine Person als *Verbrecher* bezeichnet, kann so verstanden werden, dass er damit zu ihrer Verhaftung und/oder Bestrafung auffordert. Wer eine Tat als *Glanzleistung* bezeichnet, kann so verstanden werden, dass er dazu auffordert, ihren Urheber zu loben und/oder zu belohnen.

Der deontische Kontext, für den einer pragmatischen Option ihr Erwünschtheitswert zugeordnet wird, muss nicht explizit festgelegt werden. Solange nichts dagegen spricht, wird der Interpret das ethische System und die Handlungsoptionen des Sprechers zum Sprechzeitpunkt als Bezugskontext verstehen. Deontische Kontexte können aber auch auf ähnliche Weise explizit beschrieben werden wie epistemische Kontexte, insbesondere durch deontische Adverbialia wie in (30) oder durch deontisch-illokutionär angeknüpfte Sätze wie in (31) (vgl. Blühdorn 2008c):

- (30) **Von mir aus** soll Martin ruhig Klavier spielen.
- (31) Sie können das Auto gern wieder abholen und mir das Geld zurückgeben, **denn ich habe allmählich die Nase voll.**

Das Ausführen von Sprechakten beruht, ebenso wie die Verständigung über physische Gegenstände, Sachverhalte und Propositionen, auf dem Treffen von Auswahlentscheidungen über Alternativenmengen. Der Sprecher muss sich an jeder Diskursstelle entscheiden, was für einen Sprechakt er ausführen und

welche Ausdrucksmittel er dafür verwenden möchte. Dabei muss er Alternativen hinsichtlich ihrer Auswählbarkeit beurteilen. Durch informationsstrukturelle Hervorhebungen und durch Fokuspartikeln können auch auf dieser Ebene Auswahlentscheidungen explizit in Relation zu den zugrundeliegenden Alternativenmengen gesetzt werden.

6.3 Die Negation in der semantischen Struktur des Satzes

Nachdem wir uns einen Überblick über die Ontologie der semantischen Objekte verschafft haben, über die Kommunikationspartner sich mit Ausdrücken natürlicher Sprachen verständigen können, wollen wir nun präziser bestimmen, wie die Bedeutungsstruktur von Sätzen aufgebaut ist. Dabei gehen wir vom Idealfall grammatisch unabhängiger und vollständiger Sätze aus, die zur Ausführung von Handlungseinheiten und zur Kodierung von Informationseinheiten verwendet werden. Die Bedeutungsstruktur abhängiger und unvollständiger Sätze kann durch Reduktion davon abgeleitet werden.

In semantischer Hinsicht sind zwei Arten von Sätzen zu unterscheiden:

- (i) Sätze mit propositionalem Gehalt,
- (ii) Sätze ohne propositionalen Gehalt.

Propositionalen Gehalt haben Deklarativsätze, die für propositionale Sprechakte (aussagen, behaupten, feststellen usw.) genutzt werden, sowie propositionale Fragesätze (Wahrheitsfragen). Sie legen Propositionen fest und setzen diese in Relation zu epistemischen Kontexten. Die semantische Struktur solcher Sätze kann durch Formel (32) wiedergegeben werden:

$$(32) \quad (i, d(A(e, w(P(t, f(S(r, v(G))))))))))$$

Das Symbol A steht für eine pragmatische Option, hier für einen Sprechakt. Das Symbol i steht für den Interaktionskontext, in dem der Sprechakt seinen Erwünschtheitswert d erhält. Mit dem Sprechakt wird die Proposition P festgelegt, der für den epistemischen Kontext e der Wahrheitswert w zugeordnet wird. Die Proposition handelt von dem Sachverhalt S , der für den zeitlichen Kontext t den Faktizitätswert f erhält. In den Sachverhalt können einer oder mehrere physische Gegenstände G involviert sein, die für räumliche Kontexte r Vorkommenswerte v erhalten.

Keinen propositionalen Gehalt haben Aufforderungs- und Wunschsätze, nicht-propositionale Fragesätze (Faktizitätsfragen) und Deklarativsätze, die für nicht-propositionale Sprechakte (auffordern, taufen, versprechen usw.) genutzt werden. Ihre semantische Struktur kann durch Formel (33) wiedergegeben werden:

(33) (i, d(A(i, d(A(t, f(S(r, v(G))))))))))

Anstelle der epistemischen Ebene enthält Formel (33) eine zweite deontische Ebene. Das entspricht der doppelten Erwünschtheitsbewertung, die für Anforderungs- und Wunschsätze kennzeichnend ist. Zum einen bewertet der Sprecher seinen eigenen Sprechakt hinsichtlich seiner Erwünschtheit im gegenwärtigen Handlungskontext. Zum anderen bewertet er die pragmatische Option, auf die sich sein Sprechakt bezieht, z.B. eine Handlung, zu deren Ausführung er den Adressaten auffordert oder einen Sachverhalt, dessen Realisierung oder Nicht-Realisierung er zu den eigenen Handlungsabsichten in Beziehung setzt. Bei nicht-propositionalen Fragen und nicht-propositionalen Deklarativsätzen kann die zweite deontische Ebene fehlen.

Die Formeln (32) und (33) geben uns einen ersten Überblick darüber, welche semantischen Objekte als Operanden der Negation in Frage kommen und wie sie in der semantischen Struktur von Sprachausdrücken relativ zueinander angeordnet sind (vgl. hierzu das Ebenen-Modell von Sweetser 1990, S. 76ff.). Negiert werden kann, in erster Annäherung, die Faktizität eines Sachverhalts, die Wahrheit einer Proposition und/oder die Erwünschtheit einer pragmatischen Option. Bevor ich die Negation auf diesen drei Ebenen im Detail untersuche, müssen noch einige technische Punkte geklärt werden. Diese betreffen:

- (i) die Bedeutung und semantische Reichweite von NEG,
- (ii) die Interaktion von Negation und Quantifikation sowie
- (iii) die Interaktion von Negation und Modalität.

6.3.1 Bedeutung und semantische Reichweite von NEG

In der Semantikliteratur wird die Negation üblicherweise in Anlehnung an die Aussagenlogik (vgl. Lyons 1977, S. 143; Jacobs 1991a, S. 568ff.; Zoglauer 2005, S. 33f.; Detel 2007, S. 82ff.) als einstelliger Junktor dargestellt, der Propositionen als Operanden nimmt und ihre Wahrheitswerte umkehrt (siehe oben Abschnitt 2.1.2). So schreibt etwa Löbner (2002, S. 61; ähnlich Lohnstein 1996, S. 33 u.v.m.):

Negation reverses the truth value of a sentence; it makes a true sentence false and a false sentence true.²⁹

Aus meiner bisherigen Darstellung dürfte schon deutlich geworden sein, dass eine solche Modellierung nicht ausreichen kann, um die Semantik der Nega-

²⁹ „Die Negation kehrt den Wahrheitswert eines Satzes um; sie macht einen wahren Satz falsch und einen falschen Satz wahr.“ (meine Übersetzung)

tion des Deutschen angemessen zu beschreiben. Ich arbeite deshalb in diesem Buch mit einem anderen Modell von der Bedeutung der Negation. Meiner Auffassung nach ist NEG ebenso wie die übrigen Fokuspartikeln ein zweistelliger Operator, der eine Relation zwischen einem semantischen Objekt E und einer Menge von Bezugsobjekten R beschreibt. Das Objekt E wird durch die Bezugsconstituente der Fokuspartikel bezeichnet, bei NEG also durch den negierten Ausdruck. E ist nicht festgelegt hinsichtlich seiner Kategorie: Es kann ein Prädikat (ein Beschreibungsbegriff, z.B. 'rot'), ein Referent (eine Entität oder eine Menge von Entitäten, z.B. das Ehepaar Otto und Anna Müller) oder ein sprachlicher Ausdruck (z.B. das Wort *rot*) sein (siehe oben Abschnitt 3.2.2). Die Menge der Bezugsobjekte R ist eine Alternativenmenge, zu deren Elementen E gehört. Ist E ein Beschreibungsbegriff, so handelt es sich um eine Menge von Beschreibungsbegriffen, die unter einen gemeinsamen Oberbegriff fallen, z.B. die Menge der Farbbegriffe: {'rot', 'blau', 'gelb' usw.}. Ist E ein Referent, so handelt es sich um eine Menge von Referenten, die im Kontext für die Kommunikationspartner identifizierbar und/oder im Diskurs etablierbar sind. Ist E ein Sprachausdruck, so handelt es sich um eine Menge von Sprachausdrücken, die zu einer gemeinsamen Klasse gehören, z.B. die Menge der Farbadjektive: {*rot*, *blau*, *gelb* usw.}.

Fokuspartikeln zeigen an, dass der Sprecher die Elemente der Alternativenmenge für die gegebene Diskursstelle hinsichtlich ihrer Auswählbarkeit beurteilt. Aufgrund dessen wird die Alternativenmenge in zwei komplementäre Teilmengen aufgespalten, eine Teilmenge auswählbarer und eine Teilmenge nicht-auswählbarer Elemente. Als Kriterien für die Auswählbarkeit kommen in Frage:

- die Faktizität des zu beschreibenden Sachverhalts für den relevanten zeitlichen Kontext,
- die Wahrheit der zu beschreibenden Proposition für den relevanten epistemischen Kontext,
- die Erwünschtheit der zu bewertenden pragmatischen Option für den relevanten deontischen Kontext.

Welche Alternative wie eingestuft wird, muss für jeden Einzelfall gesondert entschieden werden. Beschreibungsbegriffe und Referenten, deren Auswahl dazu führt, dass der zu beschreibende Sachverhalt für den relevanten zeitlichen Kontext den Wert 'faktisch' erhält und/oder dass die zu beschreibende Proposition für den relevanten epistemischen Kontext den Wert 'wahr' erhält und/oder dass die zu bewertende pragmatische Option für den relevanten deontischen

Kontext den Wert ‘erwünscht’ erhält, können als auswählbar eingestuft werden. Beschreibungsbegriffe und Referenten, deren Auswahl dazu führt, dass der zu beschreibende Sachverhalt für den relevanten zeitlichen Kontext den Wert ‘nicht-faktisch’ erhält und/oder dass die zu beschreibende Proposition für den relevanten epistemischen Kontext den Wert ‘falsch’ erhält und/oder dass die zu bewertende pragmatische Option für den relevanten deontischen Kontext den Wert ‘nicht-erwünscht’ erhält, können als nicht-auswählbar eingestuft werden.

Die Auswählbarkeit von Sprachausdrücken wird nur nach der Erwünschtheit im relevanten deontischen Kontext beurteilt. Ob man z.B. *Freiheitskämpfer* oder *Terrorist*, *rufen* oder *schreien*, *dieses Jahr* oder *heuer* sagt, richtet sich, soweit es sich um reine Ausdrucks-Alternativen handelt, nach den Handlungsabsichten, die der Sprecher verfolgt, nicht nach der Faktizität von Sachverhalten und auch nicht nach der Wahrheit von Propositionen.

Die semantische Funktion von Fokuspartikeln besteht darin, eine konkrete Relation zwischen E und R bzw. einer Teilmenge von R zu beschreiben. Nennen wir die Teilmenge der auswählbaren Alternativen R^+ , die der nicht-auswählbaren Alternativen R^- . Dann haben die vier Fokuspartikeln des Deutschen, die in diesem Buch miteinander verglichen werden, die folgenden Bedeutungen:

- | | | |
|------|--------------|--|
| (34) | <i>nur</i> | E ist einziges Element von R^+ |
| | <i>auch</i> | E ist eines von mehreren Elementen von R^+ |
| | <i>sogar</i> | E ist eines von mehreren Elementen von R^+ , und mindestens ein Element von R^+ ist weniger relevant als E |
| | NEG | E ist Element von R^- |

Natürlich können zahlreiche weitere Relationen zwischen E, R^+ und R^- definiert werden. Ob eine Sprache Ausdrucksmittel besitzt, mit denen solche Relationen angezeigt werden können, ist eine empirische Frage. König (1991a, S. 15) hat Fokuspartikel-Inventare für das Deutsche und das Englische zusammengestellt. Sie enthalten Ausdrucksmittel für etliche Relationen, die ich in diesem Buch nicht behandeln kann.

Die Bedeutung von NEG ist so zu verstehen, dass seine Bezugskonstituente an der gegebenen Diskursstelle vom Sprecher als nicht-auswählbar bewertet wird, und zwar entweder das mit ihr bezeichnete Prädikat oder ihr Referent oder die Bezugskonstituente als Sprachausdruck. Kriterium für die Bewertung ist die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts für den relevanten zeitlichen Kontext und/oder die Wahrheit der beschriebenen Proposition für den relevanten epistemischen Kontext und/oder die Erwünschtheit der zu bewertenden pragmatischen Option für den relevanten deontischen Kontext.

Je nach dem Kriterium, das den Ausschlag dafür gibt, E als nicht-auswählbar zu bewerten, sind negierte Sätze unterschiedlich zu paraphrasieren (siehe oben Abschnitt 2.1.2). Haben die Bedeutung des negierten Ausdrucks oder sein Referent zur Folge, dass der Sachverhalt, zu dessen Beschreibung er beiträgt, für den relevanten zeitlichen Kontext nicht-faktisch ist, so ist (35a) als Paraphrase zu wählen. Haben die Bedeutung oder der Referent des negierten Ausdrucks zur Folge, dass die Proposition, zu deren Beschreibung er beiträgt, für den relevanten epistemischen Kontext falsch ist, so ist (35b) als Paraphrase zu wählen.³⁰ Haben der negierte Ausdruck, sein Referent oder seine Bedeutung zur Folge, dass die pragmatische Option, zu deren Vollzug der negierte Ausdruck beiträgt, für den relevanten deontischen Kontext nicht-erwünscht ist, so ist (35c) als Paraphrase zu wählen:

(35a) in t ist S nicht der Fall

(35b) in e ist P nicht wahr

(35c) in i ist A nicht erwünscht

Durch die Einfügung von NEG wird die Sachverhaltsbeschreibung, die Proposition bzw. die pragmatische Option insgesamt wieder auswählbar. Es gelten also zugleich die Paraphrasen (36a-c):

(36a) in t ist *nicht*-S der Fall³¹

(36b) in e ist *nicht*-P wahr

(36c) in i ist *nicht*-A erwünscht

Zwischen der Faktizität des beschriebenen Sachverhalts und der Wahrheit der beschriebenen Proposition besteht insofern ein Zusammenhang, als die Faktizität des Sachverhalts eines der Kriterien für die Zuordnung eines Wahrheitswerts zu einer Proposition ist, die von ihm handelt. Deshalb können viele negierte Sätze wahlweise als Faktizitätsnegation oder als Wahrheitsnegation gelesen und sowohl nach (35a) als auch nach (35b) paraphrasiert werden:

³⁰ Die Unterscheidung zwischen Sachverhalts- und Propositionsnegation bzw. Faktizitäts- und Wahrheitsnegation ist bei Zemb (1979, S. 184f.) angedeutet, aber nicht ausgearbeitet. Jacobs (1991a, S. 569) macht diesen Unterschied nicht. Ebenso wenig machen ihn all diejenigen Autoren, die die Paraphrase *es ist nicht der Fall, dass p* für die Negation von Propositionen verwenden (z.B. Czayka 1972, S. 15; Lohnstein 1996, S. 33f. u.v.m.).

³¹ Die Paraphrase-Möglichkeit (36a) kann zu metaphysischen Spekulationen darüber verleiten, ob es „negative Sachverhalte“ „gibt“ (vgl. Horn 1989, S. 51ff.; Engel 1996, S. 785). Solche Fragen sollten den Linguisten nicht beunruhigen. Fakt ist, dass man auf Deutsch korrekt einen Sachverhalt beschreiben kann, indem man z.B. formuliert: *Diesmal war es der Fall, dass die Schüler die Prüfungsfrage nicht verstanden hatten*. Rein sprachlich betrachtet, kann NEG ohne weiteres als Teil einer Sachverhaltsbeschreibung verwendet werden. Für den Linguisten besteht keine Notwendigkeit, daraus philosophische Schlussfolgerungen zu ziehen.

- (37) Die Kinder schlafen **nicht**.
 (37a) Dass die Kinder schlafen, ist in t **nicht der Fall**.
 (37b) Dass es in t der Fall ist, dass die Kinder schlafen, ist in e **nicht wahr**.

Es kommen aber weitere Kriterien der Wahrheitsbewertung hinzu, die von der Faktizität des Sachverhalts unabhängig sind (siehe oben Abschnitt 6.2.3). Deshalb kann eine Proposition auch dann einen Wahrheitswert erhalten, wenn der Sachverhalt, von dem sie handelt, hinsichtlich seiner Faktizität nicht beurteilbar ist. Beispielsweise kann ein Sprecher über eine ihm bekannte Person eine Aussage wie (38) machen und für wahr halten, auch wenn er die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts nicht für alle gemeinten Kontexte überprüfen kann:

- (38) So etwas hat Otto **nie** gesagt.

Außerdem können Sprecher sich über die Faktizität von Sachverhalten täuschen und Propositionen für wahr oder für falsch halten, denen sie bei erweitertem Wissensstand den entgegengesetzten Wahrheitswert zuordnen würden.

Ein ähnlicher Zusammenhang besteht zwischen der Wahrheit der beschriebenen Proposition und der Erwünschtheit des Sprechakts, mit dem sie ausgesagt wird. Die Wahrheit von Propositionen ist eines der Kriterien für die Erwünschtheitsbewertung von Sprechakten. Deshalb kann (37), je nach Kontext, durchaus auch durch (37c) paraphrasiert werden:

- (37c) Dass die Kinder schlafen, ist in i **nicht erwünscht zu äußern**.

Aber die Wahrheit der ausgesagten Proposition ist nicht das einzige Kriterium für die Erwünschtheit einer Äußerung. An Beispielen wie (39) (aus Jacobs 1991a, S. 588), bei denen die Wahrheit der Proposition überhaupt nicht zur Debatte steht, wird erst richtig deutlich, dass die Negation sich auf die Erwünschtheit des Sprechakts beziehen kann:

- (39) sie hatten **keinen** ge/SCHLECHTSverkehr sondern sie haben geVÖ\ gelt
 (39a) #Es ist **nicht der Fall**, dass sie Geschlechtsverkehr hatten, sondern es ist der Fall, dass sie gevögelt haben.
 (39b) #Es ist **nicht wahr**, dass sie Geschlechtsverkehr hatten, sondern es ist wahr, dass sie gevögelt haben.
 (39c) Es ist **nicht erwünscht zu äußern**, dass sie Geschlechtsverkehr hatten, sondern es ist erwünscht zu äußern, dass sie gevögelt haben.

In bestimmten deontischen Kontexten kann für den Sprecher, den Adressaten und/oder Dritte auch die Behauptung von Propositionen, von denen (dem Sprecher und/oder anderen) bekannt ist, dass sie falsch sind, oder das Bestreiten

von Propositionen, von denen bekannt ist, dass sie wahr sind, erwünscht sein, um bestimmte Handlungsziele zu erreichen. Manche, aber bei weitem nicht alle derartigen Fälle werden landläufig als Lügen bezeichnet (siehe dazu unten Unterkapitel 9.1).

Wir können nun eine Frage wieder aufgreifen, die in Abschnitt 3.2.2 angeschnitten wurde. Dort hatten wir zwischen dem syntaktischen Bereich von *nicht* bzw. NEG (der negierten syntaktischen Konstituente) und dem semantischen Skopus der Negation unterschieden, also demjenigen semantischen Objekt, auf das die Negation zu beziehen ist (vgl. Jacobs 1991a, S. 570ff.; Frawley 1992, S. 399ff.). Als Skopus der Negation können wir nun bestimmen:

- einen Sachverhalt, dem durch die Negation für einen zeitlichen Kontext der Wert ‘nicht-faktisch’ zugeordnet wird, oder
- eine Proposition, der durch die Negation für einen epistemischen Kontext der Wert ‘falsch’ zugeordnet wird, oder
- eine pragmatische Option, der durch die Negation für einen deontischen Kontext der Wert ‘nicht-erwünscht’ zugeordnet wird.

In allen diesen Fällen leistet die negierte syntaktische Konstituente einen Beitrag zur Beschreibung bzw. zum Vollzug des negierten semantischen Objekts. Syntaktisch negiert wird aber im Regelfall nicht der ganze Ausdruck, der den semantisch negierten Sachverhalt bzw. die semantisch negierte Proposition beschreibt bzw. durch den die negierte pragmatische Option vollzogen wird, sondern nur ein Teil dieses Ausdrucks. In der Morphosyntax erfasst die Negation nur diejenige Konstituente, die durch eine auswählbare Alternative zu ersetzen wäre, damit dem semantisch negierten Objekt ein anderer Faktizitäts-, Wahrheits- und/oder Erwünschtheitswert zukäme. Semantisch erfasst die Negation in der Regel ein Objekt, das durch einen morphosyntaktischen Ausdruck beschrieben oder vollzogen wird, der komplexer ist als die negierte syntaktische Konstituente (so schon Jackendoff 1969, S. 234ff.).

Allerdings kann NEG auch in Ausdrücken stehen, die weniger komplex als Sätze sind, Ausdrücke eingeschlossen, die keine vollständigen Sachverhaltsbeschreibungen geben. Hier ist zunächst an infinite Verbalphrasen zu denken, wie in dem in Abschnitt 2.2.4 erwähnten Beispiel von Searle *Ich verspreche, nicht zu kommen* (siehe auch unten Unterkapitel 10.1). Der Infinitiv *zu kommen* ist ein reiner Prädikatsausdruck. Als Sachverhaltsbeschreibung kann er nur interpretiert werden, wenn man annimmt, dass er ein unsichtbares Subjekt enthält (wie es in der Tat viele Syntaxtheorien tun). Falls eine solche Verbal-

phrase keinen Sachverhalt beschreibt, ist die Ausweitung des Negations-Skopus auf eine Sachverhaltsbeschreibung nicht möglich, denn der Skopus der Negation endet nicht nur an Satzgrenzen, sondern er kann, wenn das übergeordnete Finitum ein Vollverb ist, schon über die syntaktische Domäne einer Infinitivphrase nicht hinausreichen.

Gleiches gilt für Negationen unterhalb der Satzgliedebene wie in *ein nicht-menschlicher Gegner* oder *ein überzeugter Nicht-Christ*, die bis jetzt in diesem Buch nur en passant erwähnt wurden (siehe oben Abschnitte 2.2.2 und 3.2.1). In solchen Fällen liegen sicher keine Sachverhaltsbeschreibungen vor. Im Skopus der Negation liegt nur das Prädikat, das durch die negierte Konstituente bezeichnet wird. Auch über die syntaktische Domäne eines Satzglieds hinaus kann sich der Negations-Skopus nicht ausweiten. Darauf komme ich in Unterkapitel 7.1 zurück.

Es stellt sich nun die Frage, wie ein Interpret entscheiden kann, auf welcher semantischen Ebene die Negation in einem konkreten Satz zu verarbeiten ist, d.h. was für ein semantisches Objekt im konkreten Fall den Skopus der Negation bildet. Hierfür sind zwei Kriterien maßgeblich:

- (i) Was wird grammatisch kodiert?
- (ii) Was steht im Kommunikationskontext zur Debatte?

In Abschnitt 6.2.2 haben wir gesehen, dass es Sätze gibt, die reine Sachverhaltsbeschreibungen geben und weder Propositionen kodieren noch zum Vollzug von Sprechakten dienen. Dazu gehören insbesondere alle restriktiven Relativsätze (vgl. Blühdorn 2007, S. 294ff.) sowie manche adverbialen Nebensätze (vgl. Blühdorn 2008a; Blühdorn/Reichmann 2010).

Ob ein adverbialer Nebensatz propositional ist oder nicht, kann man unter anderem daran erkennen, ob er Modalpartikeln aufnehmen kann, ob er zum Kopulakomplement (Ergänzung des Verbs *sein*) in einem Spaltsatz gemacht werden kann (siehe auch Abschnitt 5.3.4, Unterkapitel 8.6 und 9.3) und ob er insgesamt Bezugskonstituente einer Fokuspartikel im Hauptsatz werden kann. So sind etwa temporale *während*-Sätze wie in (40a-d) nicht-propositional. Sie können keine Modalpartikeln aufnehmen (vgl. (40a)), können Kopulakomplement in Spaltsätzen werden (vgl. (40b)) und können Bezugskonstituente einer Fokuspartikel im Hauptsatz sein (vgl. (40c)). Somit können sie auch negierter Ausdruck zu einem NEG-Vorkommen im Hauptsatz sein (vgl. (40d)). Dagegen sind adversative *während*-Sätze wie in (41a-d) propositional. Sie können Modalpartikeln aufnehmen (vgl. (41a)), können weder

Kopulakomplement in einem Spaltsatz (vgl. (41b)) noch Bezugskonstituente einer Fokuspartikel (vgl. (41c)) und somit auch nicht negierter Ausdruck werden (vgl. (41d)):

- (40a) Anna übte t_1 Klavier [während (*ja) Otto die Forellen ausnahm]₁
 (40b) Es war während Otto die Forellen ausnahm, dass Anna Klavier übte.
 (40c) Anna übte, **sogar** während Otto die Forellen ausnahm, Klavier.
 (40d) Anna übte **nicht** t_1 Klavier [während Otto die Forellen ausnahm]₁ {sondern als die Forellen längst gekocht waren}
 (41a) Anna übte Klavier, während Otto dazu (ja) immer zu faul war.
 (41b) *Es war während Otto dazu (ja) immer zu faul war, dass Anna Klavier übte.
 (41c) *Anna übte, **sogar** während Otto dazu (ja) immer zu faul war, Klavier.
 (41d) *Anna übte **nicht** t_1 Klavier [während Otto dazu (ja) immer zu faul war]₁ {sondern während Otto dazu (ja) nie Lust hatte}

Ein NEG-Vorkommen innerhalb eines restriktiven Relativsatzes oder eines nicht-propositionalen Adverbialsatzes wie in (42) und (43) kann demzufolge über nicht mehr als eine Sachverhaltsbeschreibung Skopus nehmen, weil mehr als eine Sachverhaltsbeschreibung mit einem solchen Satz nicht kodiert wird und weil die semantische Reichweite von NEG nicht über die Satzgrenzen hinausgehen kann:

- (42) Diejenigen Gäste, die **nicht** rechtzeitig eingetroffen sind, werden nicht mehr hereingelassen.
 (42a) Diejenigen Gäste, von denen es **nicht der Fall** ist, dass sie rechtzeitig eingetroffen sind, werden nicht mehr hereingelassen.
 (42b) ≠ Diejenigen Gäste, von denen es **nicht wahr** ist, dass sie rechtzeitig eingetroffen sind, werden nicht mehr hereingelassen.
 (42c) ≠ Diejenigen Gäste, für die es **nicht erwünscht** ist **zu äußern**, dass sie rechtzeitig eingetroffen sind, werden nicht mehr hereingelassen.
 (43) Anna übte Klavier, solange Otto sich **nicht** daran störte.
 (43a) Anna übte Klavier, solange es **nicht der Fall** war, dass Otto sich daran störte.
 (43b) ≠ Anna übte Klavier, solange es **nicht wahr** war, dass Otto sich daran störte.
 (43c) ≠ Anna übte Klavier, solange es **nicht erwünscht** war **zu äußern**, dass Otto sich daran störte.

(42) ist durch (42a) zu paraphrasieren, (43) durch (43a). Die Paraphrasen (42b/c) und (43b/c) geben die Bedeutungen von (42) und (43) nicht korrekt wieder. Negiert wird in beiden Fällen weder die Wahrheit einer Proposition für einen Wissenskontext noch die Erwünschtheit einer pragmatischen Option für einen deontischen Kontext, sondern nur die Faktizität eines Sachverhalts für einen zeitlichen Kontext.

Auch Komplementsätze (Subjekt- und Objektsätze) können propositional oder nicht-propositional sein, wie wir in Abschnitt 6.2.2 gesehen haben. Bei ihnen ist dieser Unterschied jedoch oft nicht allein aufgrund grammatischer Eigenschaften zu erkennen. In solchen Fällen muss geprüft werden, ob im Kontext die Faktizität eines Sachverhalts oder die Wahrheit einer Proposition zur Debatte steht:

- (44) Dass Otto die Tür **nicht** abgeschlossen hatte, war ein bedauerlicher Unfall.
- (45) Dass Otto die Tür **nicht** abgeschlossen hatte, ist mir erst viel später bewusst geworden.

Der Sprecher von (44) sieht den Unfall sicherlich darin, dass das Verschließen der Tür ausgeblieben (nicht faktisch geworden) war, nicht darin, dass eine Aussage über das Verschließen der Tür falsch war. Hier ist die Negation als Sachverhalts-, nicht als Propositionsnegation zu verstehen. Der Sprecher von (45) kann dagegen ohne weiteres so verstanden werden, dass ihm die Falschheit einer Proposition zu Bewusstsein gekommen ist.

Bei syntaktisch selbständigen Sätzen ist grundsätzlich davon auszugehen, dass mit ihnen Sprechakte ausgeführt werden. Deshalb kommen, wenn solche Sätze ein Vorkommen von NEG als Konstituente auf der Satzgliedebene enthalten, im Prinzip auch Deutungen in Frage, in denen der Sprechakt im Skopus der Negation liegt. Das gilt allerdings nur für negationshaltige Deklarativsätze, nicht für Frage-, Aufforderungs- und Wunschsätze. In Aufforderungssätzen steht das finite Verb immer im Imperativ, in Wunschsätzen steht es immer im Konjunktiv (vgl. Duden 2005, S. 908). In beiden Fällen wird das Handlungspotential des Satzes durch den Verbmodus stark eingeengt. Diese Einengung kann durch Negation nicht rückgängig gemacht werden, d.h. die durch einen Imperativ angezeigte Aufforderung und der durch einen Konjunktiv zusammen mit anderen Satzmoduszeichen angezeigte Wunsch können nicht aufgehoben werden (siehe unten Unterkapitel 8.1 und 8.2):

- (46) Lass deine Bücher **nicht** im Klassenzimmer liegen.
- (47) Läge doch heute **nicht** so viel Schnee!

(46) kann nur als die Aufforderung gedeutet werden, den Sachverhalt 'die Bücher bleiben im Klassenzimmer liegen' nicht-faktisch zu machen. Der Verzicht auf eine Aufforderung kann durch einen solchen Satz nicht ausgedrückt werden. Ebenso wenig kann durch einen Satz wie (47) der Verzicht auf einen Wunsch ausgedrückt werden. (47) kann nur so verstanden werden, dass der Sprecher sich für den Sachverhalt 'heute liegt so viel Schnee' Nicht-Faktizität wünscht. Generell auszuschließen ist bei Aufforderungs- und Wunschsätzen trivialerweise auch, dass eine Proposition im Skopus von NEG liegt, denn Sätze dieser Satzmodi haben keinen propositionalen Gehalt.

Auch in Fragesätzen kann NEG nicht Skopus über den Sprechakt nehmen, d.h. negierte Fragesätze können nicht so verstanden werden, dass der Sprecher auf die Frage verzichtet (zu NEG in Fragesätzen siehe auch unten Unterkapitel 8.7).

In allen übrigen Fällen hilft die Grammatik nicht, zu entscheiden, welche Reichweite die Negation hat. Dann muss man sich danach richten, was im Kommunikationskontext zur Debatte steht. Wird darüber verhandelt, was der Fall ist, so ist die Negation bevorzugt als Sachverhaltsnegation zu interpretieren wie in (48a); wird darüber verhandelt, was wahr ist, so ist sie bevorzugt als Propositionsnegation zu interpretieren wie in (48b):

(48a) {A – was ist denn /HIER\ los}
 B – /Jonathan hat seine NU\deln **nicht** aufgefressen
 {A – dann /SCHAU mal dass du sie AUF\isst jonathan}

(48b) {A – /Einer von euch LÜGT\
 B – /Jonathan HAT\ seine nudeln **nicht** aufgefressen
 {A – und wo sind sie dann /HINGekommen}

Lediglich wenn der negierte Ausdruck als Ausdruck zurückgewiesen wird, ist die Negation eindeutig als Sprechaktnegation zu deuten:

(48c) {A – /Jonathan hat /ENDlich seine NU\deln aufgefressen}
 B – be/NIMM\ dich mal anständig thomas // /Jonathan hat seine nudeln **nicht** aufge/FRESSen // sondern aufge/GES\sen

6.3.2 Negation und Quantifikation

Da NEG die relevante Alternativenmenge in zwei komplementäre Teilmengen spaltet und da für die Bewertung der Faktizität von Sachverhalten, der Wahrheit von Propositionen und der Erwünschtheit pragmatischer Optionen jeweils zwei komplementäre Werte zur Verfügung stehen, stehen nicht-negierte Sätze und ihre negierten Entsprechungen theoretisch in einem kontradiktorischen

Verhältnis zueinander. Das bedeutet, dass in keinem Kontext beide zugleich auswählbar sind, dass einer von beiden aber in jedem Kontext auswählbar ist (vgl. Löbner 2002, S. 68). Je nach dem, was zur Debatte steht, ist der beschriebene Sachverhalt entweder der Fall oder nicht der Fall, ist die beschriebene Proposition entweder wahr oder nicht wahr, ist die zu vollziehende pragmatische Option entweder erwünscht oder nicht erwünscht. Betrachten wir zur Illustration das folgende Beispiel:

(49a) Anna ist mit Otto verheiratet.

(49b) Anna ist **nicht** mit Otto verheiratet.

Solange der Sprecher sich mit den Eigennamen *Anna* und *Otto* auf die gleichen Individuen bezieht, ist für jeden zeitlichen Kontext entweder (49a) oder (49b) der Fall und das andere nicht der Fall. Soweit der Sprecher sich auf den gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext bezieht, ist für jeden epistemischen Kontext entweder (49a) oder (49b) wahr und das andere falsch. Soweit der Sprecher eine Behauptung über die gleiche Proposition im gleichen epistemischen Kontext aufstellen will, ist für jeden deontischen Kontext entweder die Äußerung von (49a) oder die Äußerung von (49b) erwünscht und die Äußerung des anderen nicht-erwünscht.

De facto verhalten sich allerdings nur wenige negierte Sätze kontradiktorisch zu ihren nicht-negierten Gegenstücken, und zwar unter anderem deshalb, weil NEG in vielen Sätzen im Skopus von Quantifikatoren liegt. Diese verändern das Gegensatzverhältnis zwischen nicht-negiertem und negiertem Satz (vgl. Horn 1989, S. 10ff.). Nehmen wir an, es wird über eine Situation gesprochen, in der mehrere Personen anwesend sind, und es wird gesagt:

(50) Alle Anwesenden rauchen.

Wir können die Bedeutung dieses Satzes näherungsweise durch die logische Formel (51) wiedergeben (vgl. Zoglauer 2005, S. 78ff.; Detel 2007, S. 71ff.). Das Symbol \forall steht für den logischen All-Quantor, das Symbol x für eine Entität, das Symbol A für das Prädikat ‘ist eine im räumlichen Kontext r anwesende Person’, das Symbol R für das Prädikat ‘raucht’, der Pfeil \rightarrow für eine Implikationsbeziehung. Deutlichkeitshalber füge ich eine alltagssprachliche Paraphrase hinzu:

(51) $\forall x (A(x) \rightarrow R(x))$

Für alle x gilt: Wenn x eine in r anwesende Person ist, raucht x .

(50) kann auf zwei Arten negiert werden (hier deutlichkeitshalber in Nebensatzstellung):

(52a) (dass) **nicht** alle Anwesenden rauchen

(52b) (dass) alle Anwesenden **nicht** rauchen

In (52a) nimmt NEG Skopus über den ganzen Satz einschließlich des All-Quantifikators. *Alle* nimmt nur Skopus über Subjekt und Prädikat des Satzes. In (52b) nimmt *alle* Skopus über den ganzen Satz einschließlich NEG. NEG nimmt nur Skopus über das Prädikat 'rauchen'.

In Unterkapitel 8.3 werde ich genauer auf Faktoren eingehen, die über die Skopus-Verteilung zwischen NEG und Quantifikatoren in Sätzen bzw. Äußerungen des Gegenwartsdeutschen bestimmen (vgl. dazu auch Pafel 2005). Hier beschränken wir uns vorerst auf eine formal-logische Sicht der Dinge. Den Bedeutungsunterschied zwischen (52a/b) können wir durch die Formeln (53a/b) darstellen (die Tilde steht für den logischen Negationsoperator):

(53a) $\sim\forall x (A(x) \rightarrow R(x))$

Für nicht alle x gilt: Wenn x eine in r anwesende Person ist, raucht x .

(53b) $\forall x (A(x) \rightarrow \sim R(x))$

Für alle x gilt: Wenn x eine in r anwesende Person ist, raucht x nicht.

Wenn (52a) auf eine Situation zutrifft, dann gilt zugleich (54a). Beide sind logisch äquivalent. Ebenso ist (52b) logisch äquivalent zu (54b):

(54a) Es gibt mindestens einen Anwesenden, der **nicht** raucht.

(54b) Es gibt **keinen** Anwesenden, der raucht.

(52a)/(54a) und (52b)/(54b) stehen in unterschiedlichen Gegensatzbeziehungen zu (50). (50) und (52a)/(54a) verhalten sich kontradiktorisch zueinander, ebenso wie (49a) und (49b). Solange der Sprecher sich auf die gleiche Gruppe von Individuen bezieht, ist für jeden zeitlichen Kontext entweder (50) oder (52a)/(54a) der Fall und das andere nicht der Fall. Soweit der Sprecher sich auf den gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext bezieht, ist für jeden epistemischen Kontext entweder (50) oder (52a)/(54a) wahr und das andere falsch. Soweit der Sprecher eine Behauptung über die gleiche Proposition im gleichen epistemischen Kontext aufstellen will, ist für jeden deontischen Kontext entweder die Äußerung von (50) oder die Äußerung von (52a)/(54a) erwünscht und die Äußerung des anderen nicht-erwünscht.

(50) und (52b)/(54b) dagegen verhalten sich nur konträr zueinander. Wir können sie als Pole einer Skala verstehen. Solange der Sprecher sich auf die gleiche Gruppe von Individuen bezieht, kann zwar für jeden zeitlichen Kontext nur entweder (50) oder (52b)/(54b) der Fall sein, aber es ist möglich, dass bei-

de nicht der Fall sind (vgl. Löbner 2002, S. 67). Soweit der Sprecher sich auf den gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext bezieht, kann zwar für jeden epistemischen Kontext nur entweder (50) oder (52b)/(54b) wahr sein, aber es können beide falsch sein. Soweit der Sprecher eine Behauptung über die gleiche Proposition im gleichen epistemischen Kontext aufstellen will, kann zwar für jeden deontischen Kontext nur entweder die Äußerung von (50) oder die Äußerung von (52b)/(54b) erwünscht sein, aber es können beide nicht-erwünscht sein.

Es gibt allerdings einen besonderen Fall, in dem auch (50) und (52b)/(54b) ein kontradiktorisches Gegensatzpaar bilden, nämlich dann, wenn sie auf eine Einer-Menge angewandt werden. Ist nur eine Person anwesend, so raucht, wenn alle Anwesenden rauchen, genau eine Person. Und wenn keiner der Anwesenden raucht, so raucht genau eine Person nicht. In diesem Fall muss für jede denkbare Situation entweder (50) oder (52b)/(54b) den positiven und das andere den negativen Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert erhalten. Bei Einer-Bezugsmengen verschärft sich der konträre Gegensatz also zu einem kontradiktorischen.

Die Bedeutungen von (54a/b) können mit Hilfe des logischen Existenz-Quantors \exists (zu lesen: *mindestens ein*) formalisiert werden (vgl. Zoglauer 2005, S. 78ff.; Detel 2007, S. 71ff.). Das \wedge -Zeichen steht für die logische Konjunktion, also eine *und*-Relation. Zu beiden Formeln gebe ich wiederum eine alltagssprachliche Paraphrase:

$$(55a) \quad \exists x (A(x) \wedge \sim R(x))$$

Für mindestens ein x gilt: X ist eine in r anwesende Person und x raucht nicht.

$$(55b) \quad \sim \exists x (A(x) \wedge R(x))$$

Es gibt kein x für das gilt: X ist eine in r anwesende Person und x raucht.

(55a) ist logisch äquivalent zu (53a), (55b) ist logisch äquivalent zu (53b). Beide können somit als Negationen zu (51) und auch als Negationen zu (56) gedeutet werden, wobei aber wiederum unterschiedliche Gegensatzbeziehungen vorliegen:

$$(56) \quad \exists x (A(x) \wedge R(x))$$

Für mindestens ein x gilt: X ist eine in r anwesende Person und x raucht.

Mindestens ein Anwesender raucht.

(52b), (54b) und (55b) verhalten sich kontradiktorisch zu (56), so wie (52a), (54a) und (55a) zu (50). Dagegen stehen (52a), (54a) und (55a) zu (56) in subkonträrem Gegensatz. Solange der Sprecher sich auf die gleiche Gruppe von Individuen bezieht, kann für jeden zeitlichen Kontext nur entweder (52a)/(54a)/(55a) oder (56) nicht der Fall sein. Dagegen können beide zugleich durchaus der Fall sein. Soweit der Sprecher sich auf den gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext bezieht, kann für jeden epistemischen Kontext nur entweder (52a)/(54a)/(55a) oder (56) falsch sein. Dagegen können beide zugleich durchaus wahr sein. Soweit der Sprecher eine Behauptung über die gleiche Proposition im gleichen epistemischen Kontext aufstellen will, kann für jeden deontischen Kontext nur entweder die Äußerung von (52a)/(54a)/(55a) oder die Äußerung von (56) nicht-erwünscht sein. Dagegen können durchaus beide zugleich erwünscht sein.

Wiederum gibt es einen besonderen Fall, in dem auch (52a)/(54a)/(55a) und (56) ein kontradiktorisches Gegensatzpaar bilden, nämlich dann, wenn sie auf eine Einer-Menge angewandt werden. In diesem Fall rauchen, wenn eine Person raucht, alle Anwesenden, und wenn eine Person nicht raucht, alle Anwesenden nicht. Dann muss wiederum für jede denkbare Situation entweder (52a)/(54a)/(55a) oder (56) den positiven und das andere den negativen Faktizitäts-, Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert erhalten. Bei Einer-Bezugsmengen verschärft sich demnach auch der subkonträre Gegensatz zu einem kontradiktorischen.

Wir sehen, dass der Negationsoperator in seiner Wirkung auf die Bedeutung der Gesamtformel abgeschwächt wird, wenn er im Skopus eines Quantors liegt, dessen Bezugsmenge mehr als ein Element umfasst. Nimmt der Negationsoperator Skopus über die ganze Formel einschließlich aller Quantoren, so stiftet er einen kontradiktorischen Gegensatz. Das gleiche gilt, wenn Quantoren mit Einer-Bezugsmengen die einzigen Operatoren sind, die Skopus über den Negationsoperator nehmen. Liegt der Negationsoperator dagegen im Skopus eines All-Quantors mit einer Bezugsmenge von mehreren Elementen, so stiftet er auf der Ebene der Gesamtformel nurmehr konträre Gegensätze, und liegt er im Skopus eines Existenz-Quantors mit einer Bezugsmenge von mehreren Elementen, so bleibt auf der Ebene der Gesamtformel nur ein subkonträrer Gegensatz übrig.

Wir können noch logische Äquivalenzen zu (50) und (56) feststellen, wenn wir doppelte Negationen einbeziehen (dazu Näheres in Unterkapitel 8.4). (57) ist äquivalent mit (50), (58) ist äquivalent mit (56) (das \equiv -Zeichen steht für logische Äquivalenz):

$$(57) \quad \sim\exists x (A(x) \wedge \sim R(x)) \equiv \forall x (A(x) \rightarrow R(x))$$

Es gibt kein x für das gilt: X ist eine in r anwesende Person und x raucht nicht.

Kein Anwesender raucht **nicht**.

$$(58) \quad \sim\forall x (A(x) \rightarrow \sim R(x)) \equiv \exists x (A(x) \wedge R(x))$$

Für nicht alle x gilt: Wenn x eine in r anwesende Person ist, raucht x nicht.

Nicht alle Anwesenden rauchen **nicht**.

(57) steht wie (50) in kontradiktorischem Gegensatz zu (52a)/(54a)/(55a) und in konträrem Gegensatz zu (52b)/(54b)/(55b). (58) steht wie (56) in kontradiktorischem Gegensatz zu (52b)/(54b)/(55b) und in subkonträrem zu (52a)/(54a)/(55a). Die Formeln lassen sich insgesamt in einem sogenannten logischen Quadrat anordnen (vgl. Horn 1989, S. 10ff.; Zoglauer 2005, S. 81):

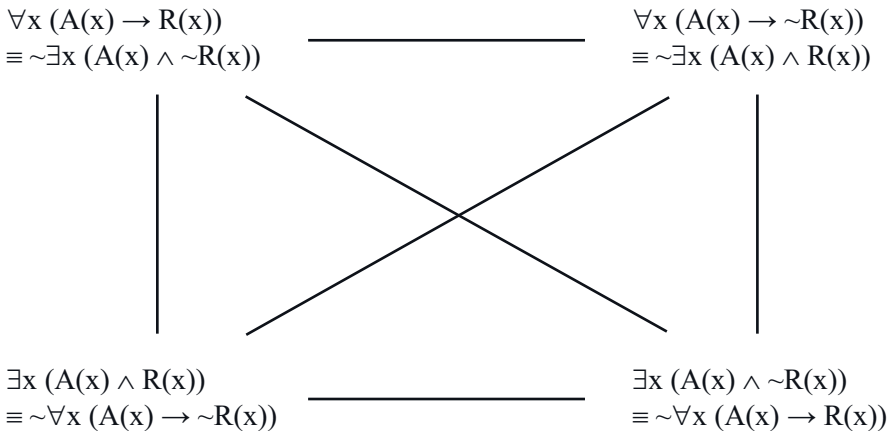


Abb. 13: Logisches Quadrat für Formeln mit \forall , \exists und Negation

Zwischen den Formeln oben links und oben rechts bestehen konträre Gegensatzverhältnisse. Sie unterscheiden sich durch die Negation des Ausdrucks $R(x)$ im Innern der Formel (sogenannte innere Negation; vgl. Lohnstein 1996, S. 249), wobei $R(x)$ im Skopus des All-Quantors oder des negierten Existenz-Quantors liegt. Zwischen den Formeln unten links und unten rechts bestehen subkonträre Gegensatzverhältnisse. Sie unterscheiden sich ebenfalls durch innere Negation, wobei $R(x)$ im Skopus des Existenz-Quantors oder des negierten All-Quantors liegt. Zwischen den Formeln, die sich an den Diagonalen gegenüberstehen, bestehen kontradiktorische Gegensatzverhältnisse. Sie unterscheiden sich durch die Negation der Gesamtformel einschließlich der enthaltenen Quantoren und sonstigen Operatoren (äußere Negation; vgl. ebd.).

Die Formeln in der rechten und linken Spalte stehen zueinander im Verhältnis zweifacher (dualer) Negation (vgl. Lohnstein 1996, S. 249f.). Hier wird zugleich die Gesamtformel und der Ausdruck $R(x)$ im Skopus des Quantors negiert. Zwischen ihnen bestehen keine Gegensatzverhältnisse, sondern Implikationsverhältnisse von oben nach unten. Wenn alle Anwesenden rauchen, dann raucht zugleich mindestens ein Anwesender. Wenn es keinen Anwesenden gibt, der raucht, dann gilt zugleich, dass mindestens ein Anwesender nicht raucht. (50) impliziert also (56), und (52b)/(54b)/(55b) implizieren (52a)/(54a)/(55a). Die umgekehrten Implikationen gelten nicht:

$$(59) \quad (\forall x (A(x) \rightarrow R(x))) \rightarrow (\exists x (A(x) \wedge R(x)))$$

$$(60) \quad (\forall x (A(x) \rightarrow \sim R(x))) \rightarrow (\exists x (A(x) \wedge \sim R(x)))$$

Voraussetzung für diese Implikationen ist allerdings, dass die Bezugsmenge, über die gesprochen wird, in unserem Fall die Menge der in r anwesenden Personen, nicht leer ist. Ist in r niemand anwesend, so gilt zugleich, dass alle Anwesenden rauchen und dass alle Anwesenden nicht rauchen, aber es folgt weder, dass es mindestens einen Anwesenden gibt, der raucht, noch dass es mindestens einen Anwesenden gibt, der nicht raucht.

Quantoren müssen immer auf eine vorgegebene Menge bezogen werden. Das kann eine Menge von Personen oder physischen Gegenständen sein, deren Vorkommen für einen räumlichen Kontext geprüft werden kann, wie in (50)–(58); es kann eine Menge von Sachverhalten sein, deren Faktizität für einen zeitlichen Kontext geprüft werden kann, etwa die Menge der Mahlzeiten, die jemand in einer Woche einnimmt; es kann eine Menge von Propositionen sein, deren Wahrheit für einen epistemischen Kontext geprüft werden kann, etwa die Menge der Thesen, die in einem Buch aufgestellt werden; oder es kann eine Menge pragmatischer Optionen sein, deren Erwünschtheit für einen deontischen Kontext geprüft werden kann, etwa die Menge der Möglichkeiten, die eine Regierung hat, auf eine Wirtschaftskrise zu reagieren. Auch über Mengen, die nicht in Individuen zerfallen, wie das Wasser, das sich in einer Badewanne befindet, oder Ottos Lust, Marx zu lesen, kann quantifiziert werden (All-Quantifikation: *das ganze Wasser in der Badewanne, Ottos ganze Lust, Marx zu lesen*; Existenz-Quantifikation: *etwas von dem Wasser in der Badewanne, etwas von Ottos Lust, Marx zu lesen*; vgl. Eschenbach 1995, S. 147ff.; Blühdorn 2006, S. 58ff.).

Wird für einen Quantor keine kontextuell konkretisierte Bezugsmenge explizit festgelegt, so kann er auf eine gedachte Menge bezogen werden, z.B. auf die Menge aller Papageien, die Menge aller Thesen, die Menge allen Wassers oder die Menge allen Wissens der Welt. Der All-Quantor erfasst die Bezugsmenge

jeweils in ihrer Gesamtheit, der Existenz-Quantor erfasst mindestens einen Teil von ihr. Hat die Bezugsmenge genau ein Element, so fallen die im logischen Quadrat rechts und links übereinanderstehenden Formeln zusammen. Zwischen den verbleibenden Positionen besteht dann ein kontradiktorischer Gegensatz. Ist die Bezugsmenge leer, so fallen die verbleibende rechte und linke Formel ebenfalls zusammen. Dann sind alle Gegensätze aufgehoben.

Ausdrücke natürlicher Sprachen, die Quantitäten beschreiben (in diesem Buch als Quantifikatoren bezeichnet; siehe oben Abschnitt 4.1.1, Fußnote 19), interagieren auf unterschiedliche Weise mit der natürlichsprachlichen Negation. Bei einigen machen wir ähnliche Beobachtungen wie bei der Interaktion des logischen All-Quantors mit dem logischen Negationsoperator (im Deutschen z.B. bei *alle(s), jeder, beide, sämtliche, der ganze*); bei einigen machen wir ähnliche Beobachtungen wie bei der Interaktion des logischen Existenz-Quantors mit dem logischen Negationsoperator (im Deutschen z.B. bei *manche, einer von, einige von, etwas von*). Andere zeigen in ihrem Verhalten deutliche Unterschiede zur Interaktion der logischen Quantoren mit dem logischen Negationsoperator (im Deutschen z.B. *die meisten, mehr als die Hälfte von, mehrere* und die Kardinalia einschließlich *ein*) (vgl. van Eijck 1991).

Die linguistische Literatur zu quantitätsbeschreibenden Ausdrücken im Deutschen ist begrifflich und terminologisch uneinheitlich. Vater (1984) unterteilt die Einleitungselemente von Nominalgruppen in Determinantien und Quantoren. Zu den Determinantien rechnet er den Definitartikel, die Demonstrativa und die Possessiva. Als Quantoren fasst er die Kardinalia und Ausdrücke wie *ein, alle, jeder, manche, viele, viel, etwas, einige, mehrere* usw. zusammen (vgl. Vater 1984, S. 25ff.; 2005, S. 110ff.; ähnlich Bhatt 1990, S. 49ff., 196ff. und Löbel 1990, S. 247ff.). Eschenbach (1995, S. 49f.) unterscheidet zwischen Quantoren (*alle, jeder, kein, einige*), denen sie eine ähnliche Funktion wie den Determinantien zuschreibt, und Quantitätsangaben, zu denen Kardinalia und andere Numeralia sowie Quantitätsnomina gehören. Quantitätsnomina haben vor allem die Aufgabe, Quantifikationseinheiten zu bezeichnen (vgl. ebd., S. 54ff.). Sie sind bei Vater nicht berücksichtigt. Unterschiedlich eingeordnet sind die Kardinalia:

	<i>der, dieser, mein</i> usw.	<i>jeder, manche, die meisten</i> usw.	Kardinalia	Quantitätsnomina
Vater 1984	Determinantien	Quantoren		
Eschenbach 1995	Determinantien, Quantoren		Quantitätsangaben	

Abb. 14: Unterschiedliche Verwendungen des Terminus *Quantor* für Ausdrücke des Deutschen

Pafel (2005, S. 13ff., 32ff.) unterscheidet zwischen Quantoren und referentiellen Ausdrücken. Quantoren interagieren seiner Darstellung zufolge semantisch mit NEG, referentielle Ausdrücke interagieren nicht mit NEG. Zu den referentiellen Ausdrücken rechnet er Eigennamen wie *Anna* und *Otto* in (49a/b) sowie referentielle Nominalgruppen, die durch Determinantien im Sinne Vaters (Definitartikel, Demonstrativa oder Possessiva) eingeleitet sind. Betrachten wir allerdings das folgende Beispielpaar (nach Pafel 2005, S. 33), so stellen wir fest, dass nicht-negierter und negierter Satz hier nicht, wie erwartet, in kontradiktorischem, sondern in konträrem Gegensatz zueinander stehen:

(61a) **Die Tische dort drüben** sind aus Holz.

(61b) **Die Tische dort drüben** sind nicht aus Holz.

Wenn der Sprecher mit der Nominalgruppe *die Tische dort drüben* auf eine Menge referiert, die aus mehreren Individuen besteht, so kann es sich herausstellen, dass einige der Tische aus Holz sind und andere nicht. In diesem Fall gibt sowohl (61a) als auch (61b) eine unzutreffende Sachverhaltsbeschreibung. Mit anderen Worten: (61a) und (61b) können zwar nicht gleichzeitig zutreffen, können aber gleichzeitig nicht zutreffen. Sie stehen in der gleichen Relation zueinander wie logische Formeln, die sich nur durch einen Negationsoperator unterscheiden, der im Skopus eines All-Quantors mit einer Bezugsmenge von mehreren Elementen liegt. Genauso verhält es sich, wenn NEG im Skopus koordinierter Eigennamen liegt:

(62a) **Anna und Sara** sind Italienerinnen.

(62b) **Anna und Sara** sind keine Italienerinnen.

Während (49a) und (49b), deren Subjekt *Anna* auf eine Einer-Menge referiert, einen kontradiktorischen Gegensatz bilden, stehen (62a) und (62b), deren Subjekt auf eine Menge von mehr als einem Element referiert, in konträrem Gegensatz zueinander. Es können nicht beide gleichzeitig zutreffen, wohl aber beide gleichzeitig nicht zutreffen, nämlich dann, wenn nur Anna oder Sara Italienerin ist und die andere nicht.

Demnach scheint es nicht so zu sein, wie Pafel (2005, S. 32ff.) schreibt, dass referentielle Ausdrücke semantisch nicht mit NEG interagieren, sondern NEG verhält sich im Skopus referentieller Ausdrücke so wie der logische Negationsoperator sich im Skopus des All-Quantors verhält. Wird auf eine Einer-Menge referiert bzw. über eine Einer-Bezugsmenge quantifiziert, so wirkt sich das auf die entgegengesetzte Wirkung von NEG auf der Ebene des Gesamtsatzes nicht aus. Der negierte Satz und sein nicht-negiertes Gegenstück verhalten sich kontradiktorisch zueinander. Wird aber auf eine Menge referiert, die mehr

als ein Element umfasst, oder wird über eine solche Menge all-quantifiziert, so wird die entgegengesetzte Wirkung von NEG auf der Ebene des Gesamtsatzes abgeschwächt. Negierter und nicht-negierter Satz verhalten sich nurmehr konträr zueinander.

Der Befund bestätigt sich, wenn wir weitere Beispiele in Betracht ziehen. Dazu müssen wir zunächst zwei Gruppen von natürlichsprachlichen quantitätsbeschreibenden Ausdrücken unterscheiden. Die meisten quantitätsbeschreibenden Ausdrücke können auf zwei verschiedene Weisen gebraucht werden, die ich als absolute vs. relative Quantifizierung bezeichnen möchte. Bei der absoluten Quantifizierung wird eine Menge beschrieben, ohne dass dabei eine Relation zu einer Bezugsmenge benötigt wird. Bei der relativen Quantifizierung wird eine Menge als Anteil von einer Bezugsmenge beschrieben (vgl. Papel 2005, S. 187ff.).

Alle Kardinalia einschließlich *ein*, ferner *einige*, *mehrere*, *zahlreiche*, *etwas*, *ein bisschen* u.a. können absolut quantifizierend verwendet werden. Wieviel *zwei*, *fünf* oder *sieben* Individuen sind, weiß man, ohne eine Bezugsmenge zu kennen. Das gleiche gilt für *einige*, *mehrere* oder *etliche* (unbestimmte, mehr oder weniger große Anzahlen) und für *etwas*, *ein bisschen* oder *reichlich* (unbestimmte, mehr oder weniger große Mengen). Alle diese Ausdrücke können aber auch relativ quantifizierend zum Herausgreifen einer Teilmenge aus einer im Kontext bestimmten Bezugsmenge verwendet werden. In diesem Gebrauch bedeutet *zwei* so viel wie ‘zwei von’, *fünf* so viel wie ‘fünf von’, *mehrere* ‘mehrere von’, *etwas* ‘etwas von’, *reichlich* ‘reichlich von’ usw.

Eine kleine Gruppe natürlichsprachlicher Quantifikatoren kann ebenso wie die logischen Quantoren nur in diesem zweiten Sinne, also relativ quantifizierend, und nicht absolut quantifizierend gebraucht werden. Wieviel *alle*, *manche* oder *die meisten* sind, wieviel *jeder* oder *die Hälfte* ist, weiß man nur, wenn man eine Bezugsmenge kennt, aus der diese Ausdrücke eine Teilmenge herausgreifen.

Schauen wir uns Ausdrücke an, die auf beide Arten gebraucht werden können:

- (63) {An der Hauswand hing ein Basketballkorb. Es war 10.15 Uhr.}
- (a) Ich beobachtete, wie **ein Junge, der da spielte**, den Korb traf.
 - (b) Ich beobachtete, wie **ein Junge, der da spielte**, den Korb nicht traf.
- (64) {Auf der Straße spielten einige Schüler Basketball. Es war 10.15 Uhr.}
- (a) Ich beobachtete, wie **ein Junge** den Korb traf.
 - (b) Ich beobachtete, wie **ein Junge** den Korb nicht traf.

In (63a/b) wird mit der Nominalgruppe *ein Junge, der da spielte* ein Referent in den Diskurs eingeführt und absolut quantifiziert. Es handelt sich um ein Individuum. Eine Bezugsmenge, aus der dieses Individuum herauszugreifen wäre, ist im Kontext nicht verfügbar. Alternativ können wir auch sagen, dass der Referent selbst die Bezugsmenge bildet, dass es sich also um eine Einer-Bezugsmenge handelt und dass diese insgesamt herausgegriffen wird. In (63a) wird ausgesagt, dass es in einem bestimmten zeitlichen Kontext der Fall war, dass das Individuum den Korb traf. In (63b) wird ausgesagt, dass es in einem bestimmten zeitlichen Kontext nicht der Fall war, dass das Individuum den Korb traf. Wenn der Sprecher sich mit beiden Sätzen auf den gleichen Referenten und den gleichen zeitlichen Kontext bezieht, stehen sie zueinander in kontradiktorischem Gegensatz.

In (64a/b) wird zunächst eine Gruppe von mehreren Referenten eingeführt. Mit der Nominalgruppe *ein Junge* wird aus dieser Bezugsgruppe ein Individuum herausgegriffen. Hier wird der Quantifikator *ein* relativ quantifizierend im Sinne von 'einer von' verwendet. In (64a) wird ein Individuum herausgegriffen, von dem es im relevanten zeitlichen Kontext der Fall war, dass es den Korb traf. In (64b) wird ein Individuum herausgegriffen, vom dem es nicht der Fall war, dass es den Korb traf. Wenn der Sprecher sich mit (64a) und (64b) auf die gleiche Bezugsgruppe und den gleichen zeitlichen Kontext bezieht, so besagt (64a), dass mindestens ein Mitglied der Bezugsgruppe den Korb traf, und (64b), dass mindestens ein Mitglied der Bezugsgruppe den Korb verfehlte. Die Sätze geben Beschreibungen, die in subkonträrem Gegensatz zueinander stehen, so wie zwei logische Formeln, die sich nur durch den Negationsoperator im Skopus eines Existenz-Quantors unterscheiden.

Betrachten wir zum Vergleich zwei Beispielpaare mit *mehrere*:

- (65a) Anwohner beobachteten, wie **mehrere auffällig gekleidete Männer** in der Goethestraße ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abstellten. Nach einer Stunde kamen sie mit schweren Gepäckstücken zurück.
- (65b) Anwohner beobachteten, wie **mehrere auffällig gekleidete Männer** in der Goethestraße ihre Fahrzeuge nicht auf den markierten Parkplätzen, sondern im Halteverbot abstellten. Nach einer Stunde kamen sie mit schweren Gepäckstücken zurück.
- (66a) Beim letzten Bundesligaspiel des VfB haben **mehrere Stadionbesucher** ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abgestellt.
- (66b) Beim letzten Bundesligaspiel des VfB haben **mehrere Stadionbesucher** ihre Fahrzeuge nicht auf den markierten Parkplätzen, sondern in der Feuerwehrezufahrt abgestellt.

In (65a/b) wird mit der Nominalgruppe *mehrere auffällig gekleidete Männer* „eine unbestimmte größere Anzahl“ (Duden 2003, S. 1065) von Referenten eingeführt. Eine Bezugsmenge, aus der sie herauszugreifen wären, ist im Kontext nicht verfügbar bzw. die Referenten bilden selbst die Bezugsmenge, und diese wird insgesamt herausgegriffen. *Mehrere* ist also absolut quantifizierend zu lesen. In (65a) wird von den Referenten ausgesagt, dass es in einem bestimmten zeitlichen Kontext der Fall war, dass sie ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abstellten. In (65b) wird ausgesagt, dass es nicht der Fall war, dass sie ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abstellten. Wenn der Sprecher sich mit diesen Sätzen auf die gleichen Referenten und den gleichen zeitlichen Kontext bezieht, stehen sie zueinander in konträrem Gegensatz. Die Sachverhaltsbeschreibungen können nicht beide gleichzeitig zutreffen, aber sie können gleichzeitig nicht zutreffen, nämlich wenn mindestens einer der Männer sein Fahrzeug auf einem markierten Parkplatz und mindestens einer sein Fahrzeug im Halteverbot abgestellt hat. Das Satzpaar verhält sich also wie ein Formelpaar, das sich nur durch den Negationsoperator im Skopus eines All-Quantors unterscheidet.

In (66a/b) wird zunächst ein Kontext beschrieben, in dem eine Menge von Referenten erschließbar ist: die Menge derjenigen Personen, die das betreffende Fußballspiel besuchten. Die Nominalgruppe *mehrere Stadionbesucher* greift aus dieser Menge eine Teilmenge von einer unbestimmten größeren Anzahl von Mitgliedern heraus. *Mehrere* ist hier also relativ quantifizierend zu lesen (‘mehrere von’). In (66a) wird eine Teilmenge von Mitgliedern herausgegriffen, von denen es der Fall war, dass sie ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abstellten. In (66b) wird eine Teilmenge von Mitgliedern herausgegriffen, von denen es nicht der Fall war, dass sie ihre Fahrzeuge auf den markierten Parkplätzen abstellten. Wenn der Sprecher sich mit (66a/b) auf das gleiche Spiel des VfB bezieht, so stehen die Sätze zueinander in subkonträrem Gegensatz, ebenso wie zwei logische Formeln, die sich nur durch den Negationsoperator im Skopus eines Existenz-Quantors unterscheiden.

Die Beispiele zeigen, dass sämtliche Nominalgruppen, die Skopus über NEG nehmen, das Potential haben, dessen entgegengesetzte Wirkung zu beeinflussen. Referieren sie auf eine Einer-Menge oder all-quantifizieren sie über eine Einer-Menge, so bleibt der durch NEG gestiftete Gegensatz auch auf der Ebene des Gesamtsatzes kontradiktorisch. Referieren sie auf eine Menge von mehreren Elementen, all-quantifizieren sie über eine solche Menge oder greifen sie aus ihr eine Teilmenge heraus, die die Mehrheit umfasst, so wird der durch NEG gestiftete Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes konträr. Greifen sie aus einer Bezugsmenge von mehreren Elementen eine Teilmenge

heraus, die weniger als die Mehrheit umfasst, so wird der durch NEG gestiftete Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes subkonträr.

Einen Sonderfall, der noch erwähnt werden muss, bildet der Quantifikator *die Hälfte von*. Nimmt ein mit ihm quantifizierter Ausdruck Skopus über NEG, so kann der durch NEG gestiftete Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes gänzlich neutralisiert werden:

(67a) Die Hälfte der Zuschauer klatschte.

(67b) Die Hälfte der Zuschauer klatschte **nicht**.

Wird mit Satzpaaren wie (67a/b) auf die gleiche Situation Bezug genommen, so können beide gleichzeitig wahr und auch beide gleichzeitig falsch sein. Das muss nicht der Fall sein, denn es gibt ja Situationen, in denen die Hälfte der Zuschauer klatscht und die andere Hälfte auch klatscht. Auf solche Situationen trifft nur einer der Sätze zu und der andere nicht. Aber Sätze wie (67a/b) stehen, obgleich sie sich ausschließlich durch NEG unterscheiden, nicht notwendig in Gegensatz zueinander. Dieses scheinbare Paradox erklärt sich daraus, dass der Quantifikator *die Hälfte von* eine Bezugsmenge in zwei komplementäre Teilmengen spaltet und jede dieser Teilmengen bezeichnen kann, auch wenn sie mit den Gliedern eines kontradiktorischen Gegensatzpaares (z.B. ‘klatschen’ und ‘nicht klatschen’) verknüpft sind.

Eine ähnliche Situation ergibt sich, wenn mehrere Quantifikatoren gleichzeitig Skopus über NEG nehmen, von denen sich mindestens einer wie der logische All-Quantor und mindestens einer wie der logische Existenz-Quantor gegenüber dem logischen Negationsoperator verhält:

(68a) Allen Kritikern hat mindestens eine Aufführung gefallen.

(68b) Allen Kritikern hat mindestens eine Aufführung **nicht** gefallen.

Nimmt man mit (68a/b) auf das gleiche Theaterfestival Bezug, so können beide Aussagen zugleich wahr und auch beide zugleich falsch sein. Sind beide wahr, so gibt es für jeden Kritiker eine Aufführung, die ihm gefallen hat, und eine, die ihm nicht gefallen hat. Wie er die übrigen Aufführungen gefunden hat, wird offengelassen. Ist (68a) falsch, so gibt es mindestens einen Kritiker, dem keine Aufführung gefallen hat. Ist (68b) falsch, so gibt es mindestens einen Kritiker, dem alle Aufführungen gefallen haben. In diesem Fall bleibt offen, wie es den übrigen Kritikern ergangen ist. Auch in solchen Satzpaaren wird durch die Quantifikatoren die von NEG gestiftete Gegensatzbeziehung vollständig neutralisiert. Auf der Komplexitätsebene des negierten Prädikatsausdrucks (*gefallen vs. nicht gefallen, klatschte vs. nicht klatschte*) bleibt aber natürlich ein kontradiktorischer Gegensatz bestehen.

Quantifikatoren kommen nicht nur als nominale, sondern auch als adverbiale Ausdrücke vor (vgl. Pafel 2005, S. 16f.). Adverbien wie *überall*, *vielerorts*, *mancherorts* u.a. quantifizieren über Mengen räumlicher Kontexte ('in allen/vielen/manchen räumlichen Kontexten'), *immer*, *jederzeit*, *stets*, *meistens*, *oft*, *manchmal*, *selten* u.a. quantifizieren über Mengen zeitlicher, epistemischer oder deontischer Kontexte ('in allen/den meisten/vielen/manchen/wenigen zeitlichen/epistemischen/deontischen Kontexten'). Auch Kontextbestimmungen, die Skopus über NEG nehmen, können seine entgegengesetzte Wirkung auf der Ebene des Gesamtsatzes abschwächen (siehe dazu unten Unterkapitel 8.6). Wird eine Einer-Menge von Kontexten angegeben, so bleibt der durch NEG gestiftete Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes kontradiktorisch. Wird eine Menge von mehreren Kontexten angegeben oder wird über eine solche Menge all- oder mehrheits-quantifiziert, so wird der Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes konträr wie in den folgenden Satzpaaren:

- (69a) Thomas ist **Montag und Dienstag** pünktlich nach Hause gekommen.
 (69b) Thomas ist **Montag und Dienstag** nicht pünktlich nach Hause gekommen.
 (70a) Letzte Woche ist Thomas **an allen Tagen** pünktlich nach Hause gekommen.
 (70b) Letzte Woche ist Thomas **an allen Tagen** nicht pünktlich nach Hause gekommen.

Wird aus einer Menge von mehreren Kontexten eine Teilmenge herausgegriffen, die weniger als die Mehrheit umfasst, so wird der Gegensatz auf der Ebene des Gesamtsatzes subkonträr:

- (71a) Letzte Woche ist Thomas **einmal** pünktlich nach Hause gekommen.
 (71b) Letzte Woche ist Thomas **einmal** nicht pünktlich nach Hause gekommen.

Quantifizierte Ausdrücke können sich auch dann auf die semantische Wirkung von NEG auswirken, wenn sie in seinem Skopus liegen. Wird über eine Bezugsgruppe von mehr als einem Mitglied für einen zeitlichen Kontext *t* (72a), (72b) oder (72c) ausgesagt, so kann stets geschlossen werden, dass in *t* ein Sachverhalt vom Typ 'rauchen' der Fall war:

- (72a) /EINer der anwesenden RAUCH\te
 (72b) /VIEle der anwesenden RAUCH\ten
 (72c) /ALle anwesenden RAUCH\ten

Wird über die gleiche Bezugsgruppe für den gleichen zeitlichen Kontext (73a) ausgesagt, so kann geschlussfolgert werden, dass in *t* kein Sachverhalt vom Typ ‘rauchen’ der Fall war. Wird aber (73b) oder (73c) ausgesagt, so kann dies nicht geschlussfolgert werden. Es bleibt möglich, dass in *t* niemand geraucht hat, aber die Schlussfolgerung, dass geraucht wurde, liegt näher:

(73a) **nicht** /EINer der anwesenden RAUCH\te

(73b) **nicht** /VIEle der anwesenden RAUCH\ten

(73c) **nicht** /ALle anwesenden RAUCH\ten

In (73a) nimmt NEG Skopus über einen Quantifikator, der sich ähnlich wie der logische Existenz-Quantor verhält. In (73b) nimmt es Skopus über einen Quantifikator, der aus der Bezugsmenge eine Teilmenge herausgreift, sich aber anders als der Existenz-Quantor verhält. In (73c) nimmt es Skopus über einen Quantifikator, der sich ähnlich wie der logische All-Quantor verhält. Alle Quantifikatoren im Skopus von NEG, die sich anders als der logische Existenz-Quantor verhalten, verbieten es, NEG direkt auf diejenigen Teile des Satzes zu beziehen, die im Quantifikator-Skopus liegen.

Die Wirkung von NEG auf der Ebene des Gesamtsatzes kann also durch sehr viele – letztlich durch alle – Satzglieder beeinflusst werden. Nur wenn alle Satzglieder in deren Skopus NEG liegt, auf Einer-Mengen Bezug nehmen, bleibt der durch NEG gestiftete Gegensatz auf der Satzebene kontradiktorisch. Auf Teile des Satzes, die innerhalb seines Skopus zusätzlich im Skopus von Quantifikatoren liegen, kann NEG sich nur dann direkt auswirken, wenn diese Quantifikatoren sich wie der logische Existenz-Quantor verhalten.

In der logischen Semantik wie auch in der Grammatikschreibung werden für natürlichsprachliche negierte Sätze, in denen NEG an unterschiedlichen Stellen stehen kann, oft Paraphrasen verwendet, in denen NEG dem Gesamtsatz vorangestellt wird, z.B. *es ist nicht der Fall, dass S*; *es ist nicht wahr, dass P* usw. Damit wird eine durchaus erwünschte Homogenisierung und Idealisierung des Gegenstands erreicht. Man muss sich aber klar machen, dass manchmal nur sehr schwer zu erkennen ist, ob eine solche Paraphrase die Satzbedeutung unverändert lässt. Bei vielen natürlichsprachlichen Ausdrücken ist es nicht offensichtlich, ob sie quantifizierende Eigenschaften haben, ob sie mehr- oder minderheits-quantifizieren, ob sie sich wie der logische Existenz-Quantor verhalten usw. Wenn darüber keine Klarheit besteht, ist auch nicht klar, wie sie genau mit NEG interagieren. Beim Arbeiten mit Paraphrasen ist deshalb höchste Sorgfalt geboten, damit der zu untersuchende Gegenstand nicht unbemerkt verändert wird.

6.3.3 Negation und Modalität

In vielen Sprachausdrücken wird nicht einfach einem Sachverhalt ein Faktizitätswert, einer Proposition ein Wahrheitswert und/oder einer pragmatischen Option ein Erwünschtheitswert zugeordnet, sondern der relevante Kontext wird daraufhin beschrieben, was für Bedingungen sich auf die Zuordnung eines Wertes auswirken. Betrachten wir das folgende Beispielpaar:

(74a) In der Goethestraße parkten um die Mittagszeit 20 Fahrzeuge.

(74b) In der Goethestraße **konnten** um die Mittagszeit 20 Fahrzeuge parken.

In (74a) wird ausgesagt, dass der beschriebene Sachverhalt ('in der Goethestraße parken 20 Fahrzeuge') in einem bestimmten zeitlichen Kontext (vom Sprechzeitpunkt aus in der Vergangenheit liegend, um die Mittagszeit) der Fall war. Dem Sachverhalt wird für diesen Kontext ein positiver Faktizitätswert zugeordnet. In (74b) wird dem Sachverhalt kein Faktizitätswert zugeordnet (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1908). Stattdessen wird eine Aussage über die Bedingungen gemacht, die im betreffenden Kontext die Festlegung des Faktizitätswerts beeinflussen. Durch das Modalverb *können* wird angezeigt, dass im relevanten Kontext Bedingungen bestehen, die es zulassen oder sogar begünstigen, dass das Parken von 20 Fahrzeugen in der Goethestraße faktisch wird. Ob es faktisch ist oder nicht, lässt der Sprecher offen. Er äußert sich nur über die Faktizitätsbedingungen. Diese charakterisiert er als kompatibel mit einem positiven Faktizitätswert (vgl. Kratzer 1976, S. 11; 1991, S. 648f.).

Faktizitätsbedingungen (Bedingungen in zeitlichen Kontexten) bestehen stets in der Faktizität oder Nicht-Faktizität anderer Sachverhalte. Welche Sachverhalte im Einzelnen die Bedingungen bilden, wird in (74b) offengelassen. Der Sprecher muss hierzu keine detaillierten Angaben machen. Bei Bedarf hat er aber durchaus die Möglichkeit, relevante Bedingungen explizit zu beschreiben, etwa in Form von Konditional- oder Kausalsätzen (vgl. Kratzer 1981, S. 67ff.; Zifonun et al. 1997, S. 1883):

(74c) **Da ein breiter Seitenstreifen vorhanden war**, konnten in der Goethestraße um die Mittagszeit 20 Fahrzeuge parken.

Bedingungen, die er explizit beschreibt, kann er in Beziehung zu Bedingungs-Mengen setzen:

(74d) **Nur weil ein breiter Seitenstreifen vorhanden war**, konnten in der Goethestraße um die Mittagszeit 20 Fahrzeuge parken.

(74e) **Auch weil ein breiter Seitenstreifen vorhanden war**, konnten in der Goethestraße um die Mittagszeit 20 Fahrzeuge parken.

In (74d) wird mit der Fokuspartikel *nur* angezeigt, dass die beschriebene Bedingung die einzige war, die im relevanten Kontext die Faktizität des zur Debatte stehenden Sachverhalts begünstigte. Hätte sie nicht bestanden, so wären die Bedingungen insgesamt mit der Faktizität des Sachverhalts nicht kompatibel gewesen. Es handelt sich also um eine notwendige Faktizitätsbedingung für den beschriebenen Sachverhalt im beschriebenen Kontext. In (74e) wird mit der Fokuspartikel *auch* angezeigt, dass im Kontext außer der genannten noch andere Bedingungen bestanden, die die Faktizität des Sachverhalts begünstigten. Hier liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die übrigen Bedingungen noch mit seiner Faktizität kompatibel gewesen wären, falls die genannte Bedingung nicht bestanden hätte. Somit wird die genannte Bedingung als für die Faktizität des Sachverhalts zwar günstig, aber nicht notwendig eingestuft.

Der Sprecher kann ferner auch den Grad abstufen, in dem die Bedingungen es begünstigen, dass der Sachverhalt faktisch wird (vgl. Kratzer 1981, S. 46ff.; 1991, S. 643):

- (74f) Solange die Baustelle da war, konnten in der Goethestraße **kaum** 20 Fahrzeuge parken.
- (74g) Seit die Baustelle weg ist, können in der Goethestraße **ohne weiteres** 20 Fahrzeuge parken.

(74f) besagt, dass im beschriebenen zeitlichen Kontext Bedingungen bestanden, die das Parken von 20 Fahrzeugen behinderten, jedoch nicht völlig unmöglich machten. (74g) besagt, dass zum Sprechzeitpunkt diesbezüglich keine einschränkenden Bedingungen bestehen.

Während *können* anzeigt, dass die Bedingungen mit dem angegebenen Wert kompatibel sind bzw. ihn begünstigen, zeigt *müssen* an, dass die Bedingungen den angegebenen Wert erzwingen (hinreichende Bedingungen):

- (75a) Als Otto auf die Bühne kam, lachten die Zuschauer.
- (75b) Als Otto auf die Bühne kam, **mussten** die Zuschauer lachen.

In (75a) wird ausgesagt, dass das Lachen der Zuschauer im beschriebenen zeitlichen Kontext (als Otto auf die Bühne kam) der Fall war. Man kann diese Aussage unter geeigneten Umständen dahingehend fortinterpretieren, dass man annimmt, Ottos Auftritt habe das Eintreten des Lachens begünstigt, aber die Formulierung gibt für eine solche Deutung keinen expliziten Anlass. In (75b) wird durch das Modalverb *müssen* angezeigt, dass im beschriebenen zeitlichen

Kontext Bedingungen herrschten, die das Eintreten des Lachens erzwangen. Es wird nicht gesagt, dass Ottos Auftritt eine dieser Bedingungen oder sogar die entscheidende Bedingung war, aber da (75b), anders als (75a), explizit auf Bedingungen hinweist, liegt eine solche Deutung nahe. Da die Bedingungen durch das Modalverb *müssen* als hinreichend charakterisiert sind, kann aus (75b) zugleich geschlossen werden, dass das Lachen faktisch wurde. Hierin unterscheidet sich (75b) deutlich von (74b).

Dass ein Sachverhalt für einen zeitlichen Kontext einen bestimmten Faktizitätswert annimmt, kann durch Bedingungen ermöglicht oder erzwungen werden. Möglichkeit und Notwendigkeit können wir folgendermaßen formalisieren:

(76) $\text{poss } f(S), t$

(77) $\text{nec } f(S), t$

In (76)/(77) steht f für einen positiven Faktizitätswert, S für einen Sachverhalt, dem dieser Wert zugeordnet wird, und t für den relevanten zeitlichen Kontext. Die Abkürzungen *poss* und *nec* (vgl. Lyons 1977, S. 164f., 787) stehen für modale Operatoren. Der Möglichkeitsoperator *poss* setzt den Faktizitätswert von S für t in Beziehung zu Bedingungen in t , die mit ihm kompatibel sind bzw. ihn begünstigen. Der Notwendigkeitsoperator *nec* setzt den Faktizitätswert von S für t in Beziehung zu Bedingungen in t , die ihn erzwingen.

In der Literatur werden Möglichkeit und Notwendigkeit manchmal durch Formeln wie „*poss p*“ bzw. „*nec p*“ wiedergegeben (vgl. Lyons 1977, S. 164f.; Zoglauer 2005, S. 119ff.). Solche Formeln können reine Abkürzungen sein, aber sie können auch den Anschein erwecken, als ob ein Sachverhalt an sich möglich oder notwendig sein könnte. Eine solche Deutung wäre ein Missverständnis. Möglich oder notwendig kann nur die Faktizität oder Nicht-Faktizität eines Sachverhalts in einem bestimmten Kontext sein. Möglichkeit und Notwendigkeit können nie absolut, sondern immer nur relativ zu Kontexten angegeben werden (vgl. Kratzer 1976, S. 2ff.; 1991, S. 639f.). Bei Bedarf können solche Kontexte sehr umfangreich gewählt werden. Wer etwa die Meinung vertritt, dass die Anwesenheit Gottes in der Welt zu jedem Zeitpunkt notwendig der Fall ist, denkt sich einen zeitlichen Kontext, der die Gesamtheit aller zeitlichen Kontexte umfasst, und behauptet für diesen umfassenden Kontext das Bestehen hinreichender Bedingungen für die Anwesenheit Gottes in der Welt.

Formeln wie (76) und (77) können wir auch für Möglichkeit und Notwendigkeit eines negativen Wertes aufstellen:

(78) $\text{poss } \sim f(S), t$ (79) $\text{nec } \sim f(S), t$

(78) besagt, dass im Kontext t die Nicht-Faktizität von S möglich ist, dass also Bedingungen bestehen, die mit der Nicht-Faktizität von S kompatibel sind bzw. die Nicht-Faktizität von S begünstigen. (79) besagt, dass im Kontext t die Nicht-Faktizität von S notwendig ist, dass also Bedingungen bestehen, die die Nicht-Faktizität von S erzwingen. (78) legt nicht fest, ob S in t nicht-faktisch oder faktisch ist. Aus (79) kann dagegen geschlossen werden, dass S in t nicht-faktisch ist. Zwei Beispielsätze:

(80) {Hans ist abgereist, aber} **es kann sein**, dass er sein Ziel nicht erreicht hat.(81) Bei dem ständigen Regen **war es unvermeidlich**, dass Hans sein Ziel nicht erreichte.

In (81) wird Notwendigkeit durch den doppelt negierenden Ausdruck *unvermeidlich* ('kann nicht nicht der Fall sein') angezeigt. Wenn es unvermeidlich ist, dass etwas nicht geschieht, so ist es nicht möglich, dass es geschieht. Dann fehlt es in t an Bedingungen, die mit der Faktizität von S kompatibel sind. Ebenso ist die Möglichkeit, dass etwas nicht geschieht, logisch gleichwertig mit der fehlenden Notwendigkeit, dass es geschieht. Dann fehlt es in t an Bedingungen, die die Faktizität von S erzwingen. Wir können diese logischen Äquivalenzen durch die Formeln in (82) und (83) wiedergeben (vgl. Lohnstein 1996, S. 250):

(82) $\text{poss } \sim f(S), t \equiv \sim \text{nec } f(S), t$ (83) $\text{nec } \sim f(S), t \equiv \sim \text{poss } f(S), t$

Auch hierzu zwei Beispielsätze:

(80a) {Hans ist abgereist, aber} **es ist nicht notwendig**, dass er sein Ziel erreicht hat.(81a) Bei dem ständigen Regen **war es ihm unmöglich**, sein Ziel zu erreichen.

Notwendigkeit eines positiven Wertes ist ferner logisch gleichwertig mit Unmöglichkeit eines negativen Wertes, und Möglichkeit eines positiven Wertes ist logisch gleichwertig mit Nicht-Notwendigkeit eines negativen Wertes (vgl. Kratzer 1991, S. 641; Lohnstein 1996, S. 249f.):

(84) $\text{poss } f(S), t \equiv \sim \text{nec } \sim f(S), t$ (85) $\text{nec } f(S), t \equiv \sim \text{poss } \sim f(S), t$

- (86) Er **konnte** sein Ziel erreichen. \equiv Es **war nicht notwendig**, dass er sein Ziel verfehlte.
- (87) Er **musste** sein Ziel erreichen. \equiv Er **konnte** sein Ziel **nicht** verfehlen.

Möglichkeit und Notwendigkeit sind die Grundbegriffe der Modalität (vgl. Kratzer 1981, S. 39; 1991, S. 639). Ihnen stehen als negierte Werte Unmöglichkeit und Nicht-Notwendigkeit gegenüber (vgl. Lohnstein 1996, S. 249; Zoglauer 2005, S. 119ff.).

Die modalen Operatoren können nicht nur zur Beschreibung von Faktizitätsbedingungen für Sachverhalte in zeitlichen Kontexten, sondern auch zur Beschreibung von Wahrheitsbedingungen für Propositionen in epistemischen Kontexten und zur Beschreibung von Erwünschtheitsbedingungen für pragmatische Optionen in deontischen Kontexten genutzt werden (vgl. Kratzer 1981, S. 51ff.; 1991, S. 639f.; Lohnstein 1996, S. 240ff.). So besagt etwa Formel (88), dass eine Proposition P im epistemischen Kontext e möglicherweise wahr ist, d.h. dass im Kontext epistemische Bedingungen bestehen, die es zulassen oder begünstigen, P für wahr zu halten. Formel (89) besagt, dass P im epistemischen Kontext e notwendig wahr ist, d.h. dass epistemische Bedingungen bestehen, die es erzwingen, P für wahr zu halten:

- (88) $\text{poss } w(P), e$
- (89) $\text{nec } w(P), e$

Epistemische Bedingungen (Wahrheitsbedingungen) bestehen in der Wahrheit oder Falschheit anderer Propositionen. Ob diese wahr oder falsch sind, hängt wiederum davon ab, ob bestimmte Sachverhalte faktisch oder nicht-faktisch, ob bestimmte weitere Propositionen wahr oder nicht wahr und ob bestimmte pragmatische Optionen erwünscht oder nicht-erwünscht sind (Korrespondenz-, Kohärenz- und Konsens-Komponente der Wahrheit; siehe oben Abschnitt 6.2.3). Beispiel (90) besagt also, dass das verfügbare Wissen des Sprechers (die für den Sprecher verfügbaren Evidenzen) es zulassen, die Aussage, dass Hans sein Ziel erreicht hat, für wahr zu halten. Ob der Sprecher sie tatsächlich für wahr oder für falsch hält, bleibt offen. Beispiel (91) besagt, dass das verfügbare Wissen den Sprecher dazu zwingt, die Aussage, dass Hans sein Ziel erreicht hat, für wahr zu halten:

- (90) Hans **kann** sein Ziel erreicht haben.
- (91) Hans **muss** sein Ziel erreicht haben.

Aus Sätzen wie (91) kann nicht in jedem Kontext geschlossen werden, dass der Sprecher die zur Debatte stehende Proposition tatsächlich für wahr hält

(vgl. Kratzer 1991, S. 645). Hielte er sie uneingeschränkt für wahr, so wäre es ausreichend, sie zu behaupten, ohne ihre Wahrheitsbedingungen zu thematisieren. Die Thematisierung der Wahrheitsbedingungen ist grundsätzlich nur dann relevant, wenn Zweifel in Bezug auf den zuzuordnenden Wahrheitswert bestehen. Solche Zweifel können, je nach Kontext, auch erhalten bleiben, obgleich festgestellt wird, dass die verfügbare Evidenz hinreichend ist. Das hängt damit zusammen, dass kontextabhängig unterschiedlich darüber geurteilt werden kann, welche Evidenz für welche Schlussfolgerungen hinreicht (siehe auch unten Unterkapitel 9.2).

Auch alle anderen modalen Formeln, die wir für Faktizitätsbedingungen von Sachverhalten aufgestellt haben, lassen sich auf Wahrheitsbedingungen von Propositionen übertragen. Ferner können sie auf die Erwünschtheitsbedingungen pragmatischer Optionen in deontischen Kontexten angewandt werden. So besagen (92) und (93), dass eine pragmatische Option A im deontischen Kontext *i* möglicher- bzw. notwendigerweise erwünscht ist, dass also im Kontext deontische Bedingungen bestehen, die mit ihrer Erwünschtheit kompatibel sind bzw. ihre Erwünschtheit erzwingen:

(92) *poss d(A), i*

(93) *nec d(A), i*

Deontische Bedingungen (Erwünschtheitsbedingungen) bestehen in der Erwünschtheit bzw. Nicht-Erwünschtheit anderer pragmatischer Optionen. Beispiel (94) besagt also – wenn der Sprecher damit den Sprechakt des Erlaubens vollzieht –, dass seine Interessen und Intentionen (die verfügbaren Handlungsmotive) es zulassen, es für erwünscht zu halten, dass Anna bis zehn Uhr draußen bleibt. Ob der Sprecher es tatsächlich für erwünscht oder für nicht-erwünscht hält, bleibt offen. Er stellt es Anna (oder anderen Dritten) anheim, selbstgewählte Kriterien zum Maßstab für die Handlungsentscheidung zu machen. Beispiel (95) besagt – wenn der Sprecher damit ein Gebot ausspricht –, dass die verfügbaren Handlungsmotive den Sprecher dazu zwingen, zu wünschen, dass Anna um zehn Uhr zu Hause ist. Damit wird ausgeschlossen, dass andere Kriterien zum Maßstab für die Handlungsentscheidung gemacht werden:

(94) Anna **darf** bis zehn Uhr draußen bleiben.

(95) Anna **muss** um zehn Uhr zu Hause sein.

Die modalen Formeln können ebenso wie die Quantoren-Formeln in einem logischen Quadrat angeordnet werden (vgl. Horn 1989, S. 12; Lohnstein 1996, S. 249; Zifonun et al. 1997, S. 1902; Zoglauer 2005, S. 122):

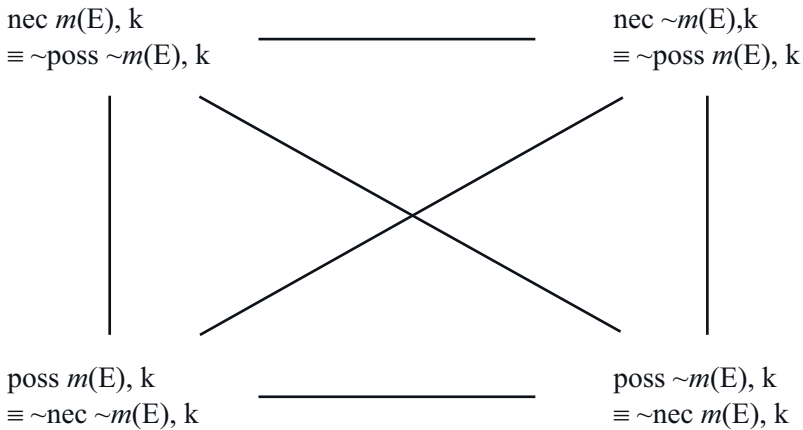


Abb. 15: Logisches Quadrat für Formeln mit nec, poss und Negation

In Abbildung 15 habe ich die allgemeinen Symbole m , E und k für ‘Wert’, ‘Entität’ und ‘Kontext’ verwendet. Das Symbol m kann für Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitswerte, E kann für Sachverhalte, Propositionen und pragmatische Optionen und k kann für zeitliche, epistemische und deontische Kontexte stehen.

Die Formeln oben links und oben rechts stehen zueinander in konträrem Gegensatz. Sie unterscheiden sich durch innere Negation im Skopus des Notwendigkeits- oder des negierten Möglichkeitsoperators. Sätze, die sich zueinander verhalten wie diese Formeln, können beide zugleich nicht-auswählbar, aber nicht beide zugleich auswählbar sein. Sie können, wenn z.B. vom gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext die Rede ist, nicht beide eine zutreffende Beschreibung der Faktizitätsbedingungen geben, aber sie können beide eine nicht-zutreffende Beschreibung der Faktizitätsbedingungen geben.

Die Formeln unten links und unten rechts stehen zueinander in subkonträrem Gegensatz. Sie unterscheiden sich durch innere Negation im Skopus des Möglichkeits- oder des negierten Notwendigkeitsoperators. Sätze, die sich zueinander verhalten wie diese Formeln, können gleichzeitig auswählbar, aber nicht gleichzeitig nicht-auswählbar sein. Ist z.B. vom gleichen Sachverhalt im gleichen zeitlichen Kontext die Rede, so können beide eine zutreffende Beschreibung der Faktizitätsbedingungen, aber nicht beide eine nicht-zutreffende Beschreibung der Faktizitätsbedingungen geben.

Zwischen den Formeln, die sich diagonal gegenüberstehen, bestehen kontradiktorische Gegensätze. Hier werden die modalen Operatoren negiert, d.h. es

liegt äußere Negation vor. Der Ausdruck im Skopus des Modaloperators bleibt unverändert. Von Sätzen, die sich zueinander verhalten wie diese Formeln, ist in jeder Situation einer auswählbar und einer nicht-auswählbar.

Die Formelpaare, die rechts und links übereinander stehen, unterscheiden sich durch duale (äußere und innere) Negation. Sie stehen nicht in einem Gegensatz-, sondern in einem Implikationsverhältnis von oben nach unten. Etwas, das notwendig ist, ist zugleich möglich, und etwas, das unmöglich ist, ist zugleich nicht-notwendig. Die umgekehrten Implikationsverhältnisse gelten nicht.

Natürlichsprachliche Modaloperatoren, die Skopus über NEG nehmen, schwächen ebenso wie Quantifikatoren die entgegengesetzte Wirkung von NEG auf der Satzebene ab. Der Notwendigkeitsoperator führt zu konträren, der Möglichkeitsoperator zu subkonträren Gegensätzen zwischen negiertem und nicht-negiertem Satz. Sätze, in denen alle vorhandenen Modaloperatoren im Skopus von NEG liegen, stehen in kontradiktorischem Gegensatz zu ihrer nicht-negierten Entsprechung. Viele Autoren deuten Modaloperatoren wegen dieses Parallelismus als eine besondere Art von Quantoren (vgl. Lyons 1977, S. 788ff.; Kratzer 1991, S. 640f.; Lohnstein 1996, S. 242ff.).

In manchen Darstellungen sind die Begriffe Möglichkeit, Notwendigkeit und Wirklichkeit in einer Reihe nebeneinandergestellt worden (vgl. Zoglauer 2005, S. 120). Dabei sind unterschiedliche Fragen diskutiert worden, die sich nur zum Teil mit denen überschneiden, die im vorliegenden Buch behandelt werden. Für unsere Zwecke darf der Begriff der Wirklichkeit nicht neben die Begriffe der Notwendigkeit und der Möglichkeit gestellt werden, schon deshalb nicht, weil Wirklichkeit nicht bei allem, was als möglich oder notwendig hingestellt werden kann, zur Debatte steht. Über Wirklichkeit im engeren Sinne kann nur in Bezug auf physische Gegenstände (Vorkommen) und Sachverhalte (Faktizität) verhandelt werden (siehe oben Abschnitte 6.2.1 und 6.2.2). Geht es um Propositionen, so wird nicht über Wirklichkeit, sondern über Wahrheit verhandelt, und geht es um pragmatische Optionen, so wird nicht über Wirklichkeit, sondern über Erwünschtheit verhandelt (siehe oben Abschnitte 6.2.3 und 6.2.4).

Die Begriffe der Möglichkeit und Notwendigkeit entsprechen für sich genommen noch keinem Wert. Sie besagen lediglich, dass kompatible (eventuell begünstigende) oder hinreichende Bedingungen für die Zuordnung eines Wertes bestehen. Ist ein Sachverhalt in einem zeitlichen Kontext notwendig faktisch, so kann geschlussfolgert werden, dass er in diesem Kontext faktisch ist. Ist er in einem zeitlichen Kontext möglicherweise oder nicht-notwendigerweise faktisch, so ist über seine Faktizität oder Nicht-Faktizität in diesem Kontext nicht

entschieden. Ist seine Faktizität in einem Kontext unmöglich, so kann geschlussfolgert werden, dass er in diesem Kontext nicht-faktisch ist. Entsprechendes gilt für die Wahrheit bzw. Falschheit einer Proposition in einem epistemischen Kontext (vgl. Lohnstein 1996, S. 240) und für die Erwünschtheit bzw. Nicht-Erwünschtheit einer pragmatischen Option in einem deontischen Kontext. Die Formeln, die im logischen Quadrat links oben sowie links und rechts unten stehen ('nec $m(E), k$ '; 'poss $m(E), k$ '; '~nec $m(E), k$ '), sind mit dem positiven Wert ' $m(E), k$ ' kompatibel; die Formeln, die rechts oben sowie rechts und links unten stehen ('nec ~ $m(E), k$ '; 'poss ~ $m(E), k$ '; '~nec ~ $m(E), k$ '), sind mit dem negativen Wert '~ $m(E), k$ ' kompatibel. Die Position oben rechts ist mit dem Wert ' $m(E), k$ ', die Position oben links mit dem Wert '~ $m(E), k$ ' inkompatibel.

Aus dem Notwendigkeitsoperator und der Negation des Möglichkeitsoperators kann also geschlussfolgert werden, welcher Wert vorliegt. Der negierte Notwendigkeits- und der nicht-negierte Möglichkeitsoperator lassen solche Schlussfolgerungen nicht zu. Diese Beobachtung ähnelt derjenigen, die wir in Abschnitt 6.3.2 über Quantifikatoren im Skopus von NEG gemacht haben. Liegt im Skopus von NEG ein Möglichkeitsoperator, so kann NEG auch auf die Teile des Satzes angewandt werden, die im Skopus dieses Modaloperators liegen. Liegt im Skopus von NEG ein Notwendigkeitsoperator, so kann NEG nicht auf die Teile des Satzes angewandt werden, die in dessen Skopus liegen.

Je nach der konzeptuellen Domäne, auf die Modaloperatoren angewandt werden, und nach dem Bezugssystem, aus dem die relevanten Bedingungen stammen, unterscheide ich zwischen dispositioneller, berichtet-deontischer, epistemischer sowie deontisch-illokutionärer Modalität (vgl. Kratzer 1976, S. 2; Lyons 1977, S. 787ff.; Palmer 1986, S. 18ff.; Sweetser 1990, S. 49ff.; Kratzer 1991, S. 639ff.). Werden Faktizitätsbedingungen für Sachverhalte beschrieben, so geht es um dispositionelle Möglichkeit und Notwendigkeit:

- (96) Der Junge, der so wunderbar Klavier spielen **kann**, wohnt nebenan.
 (97) Dass sie sich ausgerechnet in diesem Moment übergeben **musste**, war Maria höchst unangenehm.

In (96) ist von einem Jungen die Rede, dessen physische, mentale und/oder emotionale Verfassung (Disposition) Bedingungen bereitstellt, die wunderbares Klavierspielen begünstigen. Dispositionelle Möglichkeit geht auf Bedingungen zurück, die in der „Natur der Sache“ liegen. Im vorliegenden Beispiel zeigt sie sich als Fähigkeit. In (97) wird auf ein Ereignis Bezug genommen, für dessen Eintreten hinreichende Bedingungen bestehen. Dispositionelle Notwendigkeit äußert sich hier als unwillkürlicher Zwang.

Bedingungen, die das Eintreten eines Sachverhalts in einem zeitlichen Kontext beeinflussen, können auch anderen Bezugssystemen entstammen (vgl. Kratzer 1991, S. 646f.). Neben der „Natur der Sache“ kommen vor allem ethische (deontische) Normensysteme (Erwünschtheitssysteme) als Bezugsrahmen in Frage:

- (98) Dass der kleine Martin allein die Straße überqueren **darf**, wird ihm noch zum Verhängnis.
- (99) Das Kindermädchen, das auf Sara aufpassen **soll**, ist selbst kaum sechzehn Jahre alt.

In (98) wird mit dem Modalverb *dürfen* auf deontische Bedingungen verwiesen, die damit kompatibel sind, dass der kleine Martin allein die Straße überquert. Solche Bedingungen können z.B. aus Regeln bestehen, die von Erziehungsberechtigten festgelegt wurden. Vom Sprecher der aktuellen Äußerung sind sie in (98) unabhängig. Deontische Möglichkeit zeigt sich als Erlaubnis. In (99) wird mit dem Modalverb *sollen* auf deontische Bedingungen verwiesen, die hinreichend dafür sind, dass jemand wünscht, dass das Kindermädchen auf Sara aufpasst. Auch diese Bedingungen sind in (99) vom aktuellen Sprecher unabhängig. Deontische Notwendigkeit manifestiert sich als Gebot.

Die Beispiele (96)-(99) sind absichtlich so gewählt, dass die Modalverben nur auf der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung operieren können. In (96) und (99) stehen sie in restriktiven Relativsätzen. Solche Sätze sind immer nicht-propositional. Sie kodieren reine Sachverhaltsbeschreibungen (siehe oben Abschnitt 6.3.1). In (97) und (98) stehen die Modalverben in nicht-propositionalen Komplementsätzen. Unangenehm ist Maria, dass es der Fall ist, dass sie sich übergeben muss, nicht dass die Aussage, dass sie sich übergeben muss, wahr ist. Dem kleinen Martin wird Unglück vorausgesagt, weil es der Fall ist, dass er allein die Straße überqueren darf, nicht weil die Aussage, dass er diese Erlaubnis hat, wahr ist.

In Sätzen wie (96)-(99) können Modalverben und andere Ausdrücke, die Modaloperatoren kodieren, nur dispositionell oder berichtet-deontisch, also mit Bezug auf Faktizitätsbedingungen bzw. Sprecher-unabhängige Erwünschtheitsbedingungen, gelesen werden. Epistemische Lesarten (mit Bezug auf Wahrheitsbedingungen) und deontisch-illokutionäre Lesarten (mit Bezug auf Erwünschtheitsbedingungen aus Sprechersicht) sind ausgeschlossen. So kann etwa (96) nicht so verstanden werden, dass der Sprecher es für möglich hält, dass der betreffende Junge gut Klavier spielt, und (97) kann nicht so verstanden werden, dass der Sprecher sicher ist, dass Maria sich in dem betreffenden

Moment übergab (epistemische Lesarten). (98) kann nicht so verstanden werden, dass der Sprecher, indem er diesen Satz äußert, erlaubt, dass der kleine Martin allein die Straße überquert, und (99) kann nicht so verstanden werden, dass der Sprecher, indem er den Satz äußert, gebietet, dass das Kindermädchen auf Sara aufpasst (deontisch-illokutionäre Lesarten).

Dispositionelle und berichtet-deontische Modalität verhalten sich syntaktisch gleich. Der Unterschied zwischen beiden ist rein semantisch. Er kann mit Hilfe von Sätzen wie (100) verdeutlicht werden:

(100) Wir **müssen** eine Lösung finden, aber ich weiß nicht, ob wir es **können**.

Im logischen Quadrat (siehe oben Abbildung 15) hatten wir gesehen, dass Notwendigkeit Möglichkeit impliziert. Demnach sollte eine Aussage wie (100), in der Notwendigkeit behauptet und gleichzeitig Möglichkeit angezweifelt wird, einen logischen Widerspruch enthalten. Intuitiv ist das jedoch nicht der Fall. Ein Satz wie (100) ist logisch deshalb unproblematisch, weil die behauptete Notwendigkeit und die angezweifelte Möglichkeit nicht auf Bedingungen aus demselben Bezugssystem zurückgehen. Die Notwendigkeit, von der in (100) berichtet wird, steht in einem deontischen Bezugsrahmen (Gebotenheit vor dem Hintergrund von Normen und Handlungsintentionen); die angezweifelte Möglichkeit steht dagegen in einem dispositionellen Bezugsrahmen (Fähigkeit). Über Bezugssysteme hinweg bestehen grundsätzlich keine logischen Relationen zwischen Modaloperatoren.

(101)/(102) exemplifizieren epistemische Möglichkeit und Notwendigkeit:

(101) Martin **kann** noch schlafen, da das Licht noch nicht brennt.

(102) Martin **muss** noch wach sein, da das Licht noch brennt.

In beiden Beispielen wird mit dem Kausalsatz eine epistemische Bedingung (Evidenz) beschrieben, die es zulässt/begünstigt bzw. erzwingt, die Proposition 'Martin schläft noch' bzw. 'Martin ist noch wach' für wahr zu halten. Epistemische Möglichkeit zeigt sich als Denkbarekeit, epistemische Notwendigkeit als Gewissheit.

Als Ausdrucksmittel werden hier die gleichen Modalverben verwendet wie in (96) und (97). Modalverben und andere Ausdrücke für Modaloperatoren erlauben im Deutschen und in sehr vielen anderen Sprachen die Anwendung auf unterschiedliche konzeptuelle Domänen und Bezugssysteme (vgl. Lyons 1977, S. 791ff.; Palmer 1986, S. 33ff., 121ff.; Sweetser 1990, S. 49ff.; Frawley 1992, S. 426ff.; Zifonun et al. 1997, S. 1888ff.; Diewald 1999, S. 249ff.). Traugott

(1989), Sweetser (1990, S. 56ff.) und viele andere Autoren haben darauf hingewiesen, dass die dispositionelle und berichtet-deontische Modalität gegenstandsorientiert, die epistemische Modalität dagegen sprecherorientiert ist. Diebold (1999, S. 13ff.) unterscheidet zwischen nicht-deiktischen und deiktischen Verwendungsweisen von Modalverben. Nicht-deiktische (dispositionelle und berichtet-deontische) Verwendungsweisen können unabhängig von der aktuellen Gesprächssituation interpretiert werden (vgl. ebd., S. 93ff.). Deiktische Verwendungsweisen sind nur im Rückgriff auf die aktuelle Gesprächssituation, insbesondere in Bezug auf den aktuellen Sprecher, interpretierbar (vgl. ebd., S. 167ff.). Zu den deiktischen Verwendungsweisen gehören die epistemische und die deontisch-illokutionäre.

Zwischen berichtet-deontischer und deontisch-illokutionärer Modalität (Lyons 1977, S. 833 nennt sie objektive und subjektive deontische Modalität) wird in der Literatur nur selten klar unterschieden. Beide nehmen Bezug auf Normen und Intentionen, die die Erwünschtheit pragmatischer Optionen beeinflussen. Berichtet-deontische Modalität bezieht sich auf Normen und Intentionen, von denen behauptet oder präsupponiert wird, dass sie sich auf das Eintreten oder Nicht-Eintreten von Sachverhalten auswirken. Semantisch gehört sie zur Ebene der Sachverhaltsbeschreibung. Deontisch-illokutionäre Modalität – „speech-act modality“ in Sweetzers (1990, S. 69ff.) Terminologie – bezieht sich dagegen auf Normen und Intentionen, die sich darauf auswirken, wie der Sprecher sein eigenes Verhalten und das Verhalten seiner Kommunikationspartner im Interaktionskontext hinsichtlich seiner Erwünschtheit bewertet. Sie gehört zur deontisch-illokutionären Ebene der Satzbedeutung.

Deontisch-illokutionäre Möglichkeit und Notwendigkeit werden durch (103)/(104) illustriert, wenn man sie so liest, dass der Sprecher mit (103) eine Erlaubnis, mit (104) ein Gebot ausspricht:

(103) Du **kannst ruhig** noch eine halbe Stunde schlafen.

(104) Thomas, du **sollst** jetzt **endlich** aufstehen! Wie oft muss ich das noch sagen?

Außer durch Modalverben können kompatible/begünstigende oder hinreichende Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitsbedingungen auch durch Vollverben wie *überkommen*, *zulassen*, *erzwingen*, *vermuten*, *glauben*, *wünschen*, *erlauben*, *fordern* usw., durch Nomina wie *Möglichkeit*, *Notwendigkeit*, *Annahme*, *Gewissheit*, *Genehmigung*, *Gebot* usw., durch Adjektive wie *möglich*, *fähig*, *unvermeidbar*, *angeblich*, *vermeintlich*, *erforderlich* usw. und durch viele andere Sprachmittel angezeigt werden (vgl. Kratzer 1981, S. 39ff.):

- (96a) Der zu so wunderbarem Klavierspiel **fähige** Junge wohnt nebenan.
- (97a) Dass ausgerechnet in diesem Moment das Erbrechen sie **überkam**, war Maria höchst unangenehm.
- (98a) Dass es dem kleinen Martin **erlaubt** ist, allein die Straße zu überqueren, wird ihm noch zum Verhängnis.
- (99a) Das Kindermädchen, das den **Auftrag** hat, auf Sara aufzupassen, ist selbst noch kaum sechzehn Jahre alt.

Epistemische Möglichkeit und Notwendigkeit werden auch oft mit Adverbialia angezeigt:

- (101a) **Vielleicht** schläft Martin noch, da das Licht noch nicht brennt.
- (102a) **Bestimmt** ist Martin noch wach, da das Licht noch brennt.

Für deontisch-illokutionäre Modalisierung steht als besondere Verbform der Imperativ zu Verfügung. Er zeigt an, dass die aus Sprechersicht relevanten deontischen Bedingungen hinreichend für die Erwünschtheit eines bestimmten Verhaltens des Adressaten sind. Mit deontischen oder deontisch auswertbaren Adverbien bzw. Modalpartikeln wie *unbedingt*, *bitte*, *endlich* oder *ruhig* kann zusätzlich der Handlungsdruck moderiert werden, den der Sprecher beim Adressaten erzeugen möchte:

- (103a) **Schlaf ruhig** noch eine halbe Stunde! (Einladung)
- (104a) Thomas, **steh jetzt endlich auf!** Wie oft muss ich das noch sagen? (Gebot)

In jeder konzeptuellen Domäne kann NEG in den Skopus eines Modaloperators treten, aber auch selbst Skopus über einen Modaloperator nehmen. Wie das geschieht und welche besonderen grammatischen Regeln dabei zu beachten sind, wird im Einzelnen in den Unterkapiteln 8.5, 9.2 und 10.2 beschrieben.

6.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich in den wichtigsten Grundzügen dargestellt, wie NEG sich in die semantische Struktur des Satzes einfügt. Zunächst wurde gezeigt, dass NEG *auf unterschiedlichen Ebenen* in die Satzbedeutung eingreifen kann. Negiert werden kann die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts, die Wahrheit der ausgesagten Proposition und/oder die Erwünschtheit des vollzogenen Sprechakts. Auf welcher semantischen Ebene NEG zu verrechnen ist, wird teilweise syntaktisch festgelegt, muss in der Hauptsache aber aufgrund pragmatischer Faktoren im Kommunikationskontext entschieden werden.

Anschließend wurde gezeigt, dass NEG auch *auf unterschiedliche Weise* in die Satzbedeutung eingreifen kann:

- Nimmt NEG Skopus über alle im Satz vorhandenen Quantifikatoren und Modaloperatoren, so stellt es den negierten Satz in kontradiktorischen Gegensatz zu seiner nicht-negierten Entsprechung.
- Liegt NEG im Skopus referentieller oder quantifizierter Ausdrücke, die auf Einer-Bezugsmengen zugreifen, so bleibt seine entgegengesetzende Wirkung auf Satzebene voll erhalten.
- Liegt NEG im Skopus eines Quantifikators, der sich wie der logische All-Quantor oder der negierte Existenz-Quantor verhält und auf eine Bezugsmenge von mehr als einem Element zugreift, oder liegt NEG im Skopus eines Notwendigkeits- bzw. eines negierten Möglichkeitsoperators, so stellt es den negierten Satz nurmehr in einen konträren Gegensatz zu seiner nicht-negierten Entsprechung.
- Liegt NEG im Skopus eines Quantifikators, der sich wie der logische Existenz-Quantor oder der negierte All-Quantor verhält und auf eine Bezugsmenge von mehr als einem Element zugreift, oder liegt es im Skopus eines Möglichkeits- bzw. eines negierten Notwendigkeitsoperators, so stellt es den negierten Satz nur noch in einen subkonträren Gegensatz zu seiner nicht-negierten Entsprechung.
- Liegt NEG im Skopus eines Quantifikators vom Typ *die Hälfte von* oder liegt es gleichzeitig im Skopus eines Quantifikators, der sich wie der logische All-Quantor verhält, und im Skopus eines Quantifikators, der sich wie der logische Existenz-Quantor verhält, und die beide auf eine Bezugsmenge von mehr als einem Element zugreifen, so kann seine entgegengesetzende Wirkung auf Satzebene gänzlich neutralisiert sein.
- Nimmt NEG Skopus über Quantifikatoren, die sich anders als der logische Existenz-Quantor verhalten und/oder über Modaloperatoren, die sich anders als der Möglichkeitsoperator verhalten, so darf die Negation nicht direkt auf diejenigen Teile des Satzes bezogen werden, die im Skopus dieses Operators liegen.

Mit diesen Grundzügen der Satzsemantik endet der erste Hauptteil des Buches. Wir verfügen jetzt über die theoretischen und methodischen Werkzeuge auf den Gebieten der Syntax, der Informationsstruktur und der Semantik, einschließlich ihrer Schnittstellen zur Pragmatik, die erforderlich sind, um die Grammatik der Negation im Deutschen bis in die Einzelheiten beschreiben und erklären zu können.

Zweiter Hauptteil:

Die Interaktion von Syntax, Informationsstruktur und Semantik in negationshaltigen Sätzen und Äußerungen

7. Negation unterhalb der Satzebene

Im zweiten Hauptteil des Buches (Kapitel 7 bis 10) untersuche ich im Detail, wie der Negationsoperator NEG in die Bedeutung von Ausdrücken der deutschen Gegenwartssprache eingebaut wird und wie er sich auf deren Interpretation auswirkt. Dabei bilden Syntax und Informationsstruktur stets die Grundlage, auf der die Semantik aufbaut. Das Vorgehen wird in den folgenden Kapiteln weitgehend durch den Skopus-Begriff geleitet. Im Hintergrund steht durchweg die Frage, über welche Teile des negationshaltigen Ausdrucks bzw. seiner Bedeutung sich die Wirkung von NEG erstreckt, welche Teile der Ausdrucksbedeutung Skopus über NEG nehmen und damit möglicherweise seine Wirkung auf den Gesamtausdruck beeinflussen, und wie die Skopus-Verteilung mit der syntaktischen und informationellen Struktur des Ausdrucks zusammenhängt.

Zunächst behandle ich in den Unterkapiteln 7.1 bis 7.3 drei Fragenkomplexe, die Ausdrücke unterhalb der Satzebene betreffen:

- (i) die Negation im Innern von Satzgliedern,
- (ii) die Negation referentieller Konstituenten und
- (iii) die Hervorhebung nicht-auswählbarer Teilkonstituenten.

Anschließend geht es in den Kapiteln 8 bis 10 um die Negation auf den drei semantischen Ebenen der Satzbedeutung:

- (i) auf der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung (dispositionelle Ebene),
- (ii) auf der Ebene der Proposition (epistemische Ebene) und
- (iii) auf der Ebene des Sprechakts (deontisch-illokutionäre Ebene).

7.1 Negation von Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene

In Abschnitt 3.2.1 hatten wir festgestellt, dass als Bezugskonstituenten für NEG nicht-referentielle und referentielle Satzglieder sowie Verben und Erweiterungen des Verbs in Frage kommen. Ferner kann NEG auch an Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene adjungiert werden, und zwar in erster Linie an nicht-referentielle Konstituenten. Zwei Beispiele (die Satzglieder, in deren Innerem die Negation liegt, stehen deuthlichkeitshalber in eckigen Klammern):

- (1) Viele Paare entscheiden sich für ein Zusammenleben ohne Trauschein. Kommt ein Kind hinzu, wird [aus der **nicht**-ehelichen Lebensgemeinschaft] eine Familie. [www.elternimnetz.de – 03.12.2007]

- (2) Naives biologisches Wissen umfasst ein Konzept des Lebendigen, das heißt Wissen über Menschen, Tiere und Pflanzen. [Die Unterscheidung zwischen Lebewesen und **Nicht**-Lebewesen] wird möglicherweise schon im Säuglingsalter erworben. [www.edu.uni-muenchen.de – 03.12.2007]

In (1) wird das Adjektiv *ehelich* negiert, also als nicht-auswählbar gekennzeichnet, um die Lebensgemeinschaft, von der die Rede ist, zu beschreiben. In (2) geht es um Entitäten, für deren Beschreibung das Substantiv *Lebewesen* nicht auswählbar ist. Adjektive und Substantive sind Prädikatsausdrücke, also Ausdrücke, die Eigenschaften oder Relationen bezeichnen und mit deren Hilfe Entitäten beschrieben werden können. Werden solche Ausdrücke negiert, so muss der Interpret einen Oberbegriff suchen oder bilden, unter dem die betreffende Eigenschaft oder Relation in Beziehung zu Alternativen gesetzt werden kann.

Als Oberbegriff für ‘ehelich’ kann z.B. ‘zivilrechtlich definiert’ gewählt werden. Darunter fallen unterschiedliche Arten von Lebensgemeinschaften, z.B. im Rahmen von Kindschafts-, Geschwister-, Untermieter- oder Konkubinatsverhältnissen. Als nicht-ehelich können alle Arten von Lebensgemeinschaften zusammengefasst werden, für deren Beschreibung das Prädikat ‘ehelich’ aus irgendeinem Grund nicht auswählbar ist. Als Oberbegriff für ‘Lebewesen’ kann zum Beispiel ‘Ding’ oder ‘Entität’ gewählt werden. Nicht-Lebewesen sind dann alle Elemente dieser Kategorie, für deren Beschreibung das Prädikat ‘Lebewesen’ nicht-auswählbar ist.

Die Prädikatsausdrücke *ehelich* und *nicht-ehelich* bzw. *Lebewesen* und *Nicht-Lebewesen* bezeichnen also komplementäre Gegenbegriffe unter einem gemeinsamen Oberbegriff. Sie stehen in kontradiktorischem Gegensatz zueinander. Werden negierte Prädikatsausdrücke wie *nicht-ehelich* und *Nicht-Lebewesen* zur Beschreibung von Referenten verwendet, so werden sie so interpretiert, dass die betreffende Eigenschaft dem Referenten abgesprochen wird (siehe oben Abschnitt 2.1.1). Was für Eigenschaften ihm zukommen, lassen solche Ausdrücke offen.

Negationshaltige Sätze wie die in (1) und (2) können von der Negation nicht als ganze betroffen werden, weil der Negations-Skopos sich aus einem Satzglied heraus nicht auf den Satz ausdehnen kann. (1) kann deshalb nicht so verstanden werden, dass negiert wird, dass eine Familie entsteht, und (2) kann nicht so gedeutet werden, dass negiert wird, dass die besprochene Unterscheidung erworben wird. Die Negation bleibt semantisch innerhalb des Satzgliedes „gefangen“, von dem NEG eine Konstituente ist.

Warum aber kann aus einem Satzglied heraus die Negation nicht Skopus über den Satz nehmen? Jedes Satzglied ist selbst als Satz realisierbar (als Komplementsatz oder Adverbialsatz). Satzglieder sind potentielle Sätze und bilden als solche selbst maximale strukturelle Domänen für die Negation. Genauso wenig wie die Negation aus einem Satz heraus oder von außen in einen Satz hinein wirken kann (siehe oben Unterkapitel 6.1), kann sie aus einem Satzglied heraus oder von außen in ein Satzglied hinein wirken.

Jedes Satzglied, das als Satz realisiert ist, liefert mindestens eine Sachverhaltsbeschreibung als negierbares semantisches Objekt, gegebenenfalls sogar eine Proposition oder einen Sprechakt. Satzformige Satzglieder können nach den gleichen Regeln wie unabhängige Sätze negiert werden. Aber auch Satzglieder, die nicht als Sätze realisiert sind, können negierbare semantische Objekte zur Verfügung stellen: Prädikate, Quantifikatoren oder Modaloperatoren. Die Teilkonstituenten, durch die solche semantischen Objekte kodiert werden, sind jederzeit negierbar. Zwei Beispiele für negierte verbale Prädikatsausdrücke, die als Attribute innerhalb von Satzgliedern auftreten:

- (3) [**Nicht** verheiratete Elternteile] können von dem anderen Elternteil Unterhalt verlangen, solange sie wegen der Betreuung des Kindes an der Ausübung einer Erwerbstätigkeit gehindert sind. [www.bmfsfj.de – 24.02.2010]
- (4) Die Unterscheidung zwischen moralisch verbrämten Durchsetzungsstrategien und der Reflexion über die Ziele, die in Strukturen und Handlungen Orientierung geben, ist auch für die heutige Diskussion [ein noch **nicht** erledigtes Problem]. [www.comz.asfh-berlin.de – 24.02.2010]

Anstelle von *nicht* und dem negierten Ausdruck können in solchen Fällen oft auch Präfixbildungen mit *un-* eingesetzt werden (vgl. Hentschel 1998, S. 44ff.):

- (5) Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass [verheiratete und **un**verheiratete Mütter] beim Betreuungsunterhalt für ihre Kinder gleich behandelt werden müssen. [www.britte.de – 24.02.2010]
- (6) Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus: [ein **un**erledigtes Problem der Erziehungswissenschaft]. [www.buchfreund.de – 24.02.2010]

Nicht verheiratet und *unverheiratet*, *nicht erledigt* und *unerledigt* können als Synonympaare gelten. Sie stehen gleichermaßen in kontradiktorischem Gegensatz zu *verheiratet* bzw. *erledigt*. Das gilt aber nicht für alle Präfigierungen mit *un-*:

- (7) Sollten Sie [doppelte oder **nicht** erwünschte/**un**erwünschte Bilder] finden, dann schreiben Sie uns.

Nicht erwünschte Bilder müssen nicht unbedingt unerwünscht sein. Es können auch Bilder sein, die dem Bewertenden gleichgültig sind. Auf solche Bilder ist weder das Prädikat 'erwünscht' noch das Prädikat 'unerwünscht' anwendbar. Präfixbildungen mit *un-* neigen zur Lexikalisierung (vgl. Hentschel 1998, S. 53ff.). Das zeigt sich unter anderem darin, dass sie oft kein kontradiktorisches, sondern nur ein konträres Gegensatzpaar mit dem nicht-präfigierten Ausdruck bilden. 'Erwünscht' und 'unerwünscht' sind Endpunkte einer Skala, zwischen denen eine neutrale Zone liegt (vgl. Jacobs 1991a, S. 584f.). Gleiches gilt auch für viele mit *un-* präfigierte bewertende Adjektive wie *unfreundlich*, *unangenehm* oder *unglücklich*. Mit *un-* präfigierte Substantive stehen gegenwartssprachlich teilweise gar nicht mehr erkennbar in Gegensatz zum nicht-präfigierten Ausdruck. So sind Unkosten nicht das Gegenteil, sondern ein Spezialfall von Kosten; eine Unmenge ist nicht das Gegenteil, sondern ein Spezialfall einer Menge (vgl. Duden 2003, S. 1661).

Zwei Belege mit einem negierten Quantifikator und einem negierten Modaloperator unterhalb der Satzgliedebene:

- (8) Außerdem sind [die Wahlmänner **nicht** aller Staaten] daran gebunden, den Kandidaten zu wählen, für den sie in das Gremium entsandt worden sind. [www.spiegel.de – 25.02.2010]
- (9) Unter der Prämisse eines hellenistischen Ursprungs des Urchristentums ist dies jedoch [eine **nicht** notwendige Folgerung]. [www.sprachkasse.de – 25.02.2010]

Referentielle Konstituenten von Satzgliedern sind im Gegensatz zu nicht-referentiellen nur beschränkt negierbar. Am deutlichsten zeigt sich das bei referentiellen Komplementen von Präpositionen:

- (10a) Das Buch liegt **nicht** auf dem Tisch. {sondern unter dem Sofa}
- (10b) *Das Buch liegt auf **nicht** dem Tisch. {sondern dem Sofa}
- (10c) Das Buch liegt **nicht** auf einem Tisch. {sondern unter einem Sofa}
- (10d) Das Buch liegt auf **keinem** Tisch. {sondern einem Sofa}

Die Präpositionalphrase *auf dem / einem Tisch* fungiert in (10a-d) als Satzglied (Ortsergänzung des Verbs *liegen*). Als ganze kann sie ohne weiteres negierter Ausdruck sein, wie (10a) und (10c) zeigen. Wird die Präposition durch eine referentielle Nominalgruppe ergänzt wie *dem Tisch* in (10a/b), so kann die Nominalgruppe allein jedoch nicht negiert werden. Wird die Präposition durch eine nicht-referentielle Nominalgruppe ergänzt wie in (10c/d), so kann diese allein negiert werden (vgl. Helbig/Buscha 2001, S. 555; Weinrich 1993, S. 872).

Beispiele wie (10d) sind gelegentlich so analysiert worden, als läge ihnen eine syntaktische Struktur wie (10e) zugrunde. Es wurde dann angenommen, dass NEG, um mit dem Indefinitum verschmelzen zu können, sich ins Innere der Präpositionalphrase bewegt und dabei die Präposition überspringt (vgl. Jacobs 1991a, S. 595):

(10e) [das Buch]₂ [liegt]₁ [t₂ [NEG auf einem Tisch [t₁]]]

Eine solche Analyse ist syntaktisch nur schwer zu rechtfertigen und scheint mir auch semantisch nicht motiviert zu sein. Der syntaktische Unterschied zwischen (10c) und (10d) ist deutlich. (10c) hat die Struktur (10e). Hier ist die Präpositionalphrase *auf einem Tisch* negierter Ausdruck. (10d) hat die Struktur (10f). Hier ist nur *einem Tisch* negierter Ausdruck. In (10f) kommt es zur Verschmelzung von NEG mit dem Indefinitum. In (10e) ist eine Verschmelzung nicht möglich:

(10f) [das Buch]₂ [liegt]₁ [t₂ [auf [NEG einem Tisch] [t₁]]]

Wird mit (10c) und (10d) über das gleiche Buch und die gleiche Menge von Bezugsgegenständen für seine Lokalisierung gesprochen, so implizieren sie sich wechselseitig. Deshalb ist (10d) jederzeit anstelle von (10c) verwendbar. In ihrer semantischen Komposition sind die Sätze trotzdem klar zu unterscheiden. In (10c) nimmt NEG Skopus über die Präposition und ihr Komplement. In (10d) nimmt die Präposition Skopus über NEG; NEG nimmt nur Skopus über das Komplement. Strukturen wie (10d) sind zulässig, wenn das Komplement der Präposition nicht-referentiell ist, aber unzulässig, wenn es referentiell ist: (10b) ist ungrammatisch. Diese Beschränkung hat semantische Gründe, auf die ich in Unterkapitel 7.2 zurückkomme.

Referentielle Komplemente von Präpositionen können auch dann nicht negiert werden, wenn die Präpositionalphrase als Attribut fungiert: Nominalgruppen wie (11) sind ungrammatisch. Ist das Komplement der Präposition dagegen nicht-referentiell, so ist es auch in solchen Fällen negierbar, wie (12) zeigt:

(11) *das Buch auf **nicht** dem Tisch

(12) eine Geschichte mit **keinem** Ende, besser gesagt, mit zwei Enden
[www.britneyspears.de – 24.02.2010]

Formulierungen wie (12) wirken stilistisch manchmal etwas ungeschickt. Grammatisch sind sie jedoch nicht zu beanstanden. Mitunter werden sie in klar erkennbarer Absicht eingesetzt, etwa um einen Kontrast zu bilden. So dichtete Eugen Roth (*Vorsicht*):

- (13) Ein Mensch, mit **keinem** Grund zur Klage
als dem der allgemeinen Lage,
klagt trotzdem und auf jeden Fall [...]

Schaut man größere Datenmengen durch, so kann man auf Belege wie den folgenden stoßen, in denen es den Anschein hat, als werde ein referentielles Präpositionalkomplement negiert:

- (14) ein Viertel mit **nicht** dem besten Ruf
[www.sonyuserforum.de – 24.02.2010]

Für den Eindruck der Referentialität ist hier der Definitartikel (*dem besten Ruf*) verantwortlich. Dieser kommt im Deutschen aber nicht nur in referentiellen, sondern auch in nicht-referentiellen Nominalgruppen vor. In letzteren zeigt er an, dass im relevanten Suchbereich nur mit einem einzigen Individuum gerechnet wird, auf das die Beschreibung passt (vgl. Blühdorn 2008b, S. 309ff.). Diese Funktion kann er zum Beispiel bei Superlativen ausüben. So wird dem Viertel in (14) ein Ruf abgesprochen, der so beschaffen ist, dass er nur einem Individuum aus der Bezugsmenge zukommen kann. Ein Viertel mit ‘nicht dem besten Ruf’ ist ein Viertel mit ‘einem nicht-besten Ruf’. Der Indefinitartikel, der in der Paraphrase auftritt, macht deutlicher, dass der negierte Ausdruck in (14) nicht-referentiell zu lesen ist.

Attributive Präpositionalphrasen, in denen das Komplement der Präposition referentiell ist, können auch als ganze nicht negiert werden:

- (15) *das / ein Buch **nicht** auf dem Tisch {sondern in deiner Tasche}
(16) *die / eine Katze **nicht** unter dem Sofa {sondern auf dem Sessel}

Ist das Komplement der Präposition nicht-referentiell, so ist Negation wiederum möglich:

- (17) ein Theaterstück **nicht** in Szenen {sondern ohne Unterteilungen}
(18) eine Jacke **nicht** aus Leder {aber mit Reißverschluss}
(19) ein Mädchen **nicht** aus einem Waisenhaus {sondern vom Lande}

Wird eine attributive Präpositionalphrase mit referentiellem Komplement aber durch einen Relativsatz ersetzt, so kann der referentielle Ausdruck negiert werden:

- (15a) das / ein Buch, das **nicht** auf dem Tisch liegt
(16a) die / eine Katze, die **nicht** unter dem Sofa hockt

Der Grammatikalitätsunterschied zwischen (15)/(16) und (15a)/(16a) muss also etwas mit der Satzformigkeit des Attributs zu tun haben. In Sätzen sind referentielle Konstituenten jederzeit negierbar; innerhalb von Phrasen ist das nur beschränkt möglich.

Auch referentielle adverbiale Attribute können nicht negiert werden:

- (20) *die / eine Sitzung **nicht** heute
 (21) *die / eine Ampel **nicht** da vorne

Referentielle Adverbien wie *hier*, *da*, *jetzt*, *heute* usw. können als intransitive Präpositionen gedeutet werden, die ein referentielles nominales Komplement absorbiert haben (vgl. Wunderlich 1984, S. 82f.; Bierwisch 1988; Blühdorn 2002b, S. 261ff.; 2008c). Durch Paraphrasen kann das absorbierte nominale Komplement sichtbar gemacht werden: *heute* – ‘an **diesem Tag**’, *da vorne* – ‘in der Nähe **des Bezugsobjekts vor mir**, auf das ich zeige’.

Entsprechende adjektivische Attribute lassen sich eher negieren, offenbar, weil sie als Prädikatsausdrücke deutbar sind:

- (22) eine **nicht**-heutige Sitzung
 (23) eine **nicht**-hiesige Tageszeitung

Eine parallele Asymmetrie finden wir bei referentiellen Genitiv-Attributen und semantisch ähnlichen Adjektiv-Attributen:

- (24) *die Küste **nicht** Italiens
 (25) die **nicht**-italienische Küste

Auch vorangestellte referentielle Genitiv-Attribute und Possessiva können nicht negiert werden:

- (26) ***nicht**-Peters Einladung
 (27) ***nicht**-ihre Handtasche

Referentielle Konstituenten komplexerer Satzglieder können jedoch negierbar sein. So finden sich mitunter Belege für die Negation nachgestellter referentieller Genitiv-Attribute, die den Status von Ergänzungen zum Substantiv haben, also Valenzstellen sättigen:

- (28) Die Frage des Boykotts ist für uns [eine Frage **nicht** des Prinzips, sondern der praktischen Zweckmäßigkeit].
 [www.stalinwerke.de – 25.02.2010]

- (29) Nie wurde der Mensch so hart behandelt: nichtsdestoweniger war dieses Regime [eine Schule **nicht** des Servilismus, sondern der Unabhängigkeit und Männlichkeit]. [www.eiwatz.de – 25.02.2010]

Die negierten referentiellen Ergänzungen in (28)/(29) sind generisch im Sinne von Blühdorn (2001) zu lesen, also mit Referenz auf Kategorien. Wir haben schon in den Abschnitten 4.1.2 und 4.2.2 gesehen, dass generische Nominalgruppen im Zusammenspiel mit der Negation ein besonderes Verhalten zeigen, das darauf hindeutet, dass sie eine Art Übergangsbereich zwischen nicht-referentiellen und referentiellen Nominalgruppen bilden.

Possessive Genitiv-Attribute mit gewöhnlicher partikulärer Referenz werden nur selten negiert. Originalbelege vom Typ (30a) habe ich kaum finden können. Häufiger stößt man auf die umgekehrte Anordnung wie in (30b):

- (30a) ?Das ist das Haus **nicht** meines Vaters, sondern meines Onkels.
 (30b) Das ist das Haus meines Onkels und **nicht** meines Vaters.

Referentielle Ergänzungen zu adjektivischen und verbalen Valenzträgern innerhalb von Satzgliedern sind deutlich leichter zu negieren:

- (31) ein **nicht** dieser Aufklärung bedürftiger Mitarbeiter
 (32) die **nicht** dem Verkäufer gehörenden Waren

(31)/(32) können einerseits so gedeutet werden, dass die Adjektivphrase *dieser Aufklärung bedürftig* bzw. die Partizipialphrase *dem Verkäufer gehörend* insgesamt negiert ist. In diesem Fall sind die negierten Ausdrücke nicht-referentiell. Man kann die Beispiele aber auch so lesen, dass nur die referentiellen Nominalgruppen *dieser Aufklärung* bzw. *dem Verkäufer* negiert sind. Das setzt allerdings voraus, dass diese Ausdrücke nach der in Abschnitt 3.2.1 formulierten Regel akzentuiert sind.

Sobald Teile von Satzgliedern satzförmig realisiert sind, etwa als Relativsätze wie in (15a)/(16a), ist die Negation referentieller Konstituenten in ihrem Innern gänzlich unproblematisch:

- (20a) die / eine Sitzung, die **nicht** heute stattfindet
 (21a) die / eine Ampel, die **nicht** da vorne steht
 (24a) die / eine Küste, die **nicht** zu Italien gehört
 (26a) die / eine Einladung, die **nicht** von Peter kommt
 (27a) die / eine Handtasche, die **nicht** ihr gehört

Ich fasse zusammen: Satzglieder sind ebenso wie Sätze maximale Strukturdomänen für die Negation. Aus Satzgliedern heraus nach außen und von außen

in Satzglieder hinein kann die Negation nicht wirken. Unterhalb der Satzgliedebene können nur nicht-referentielle Konstituenten unbeschränkt negiert werden. Referentielle Ausdrücke können nur dann negiert werden, wenn sie Satzglieder oder zumindest Konstituenten satzähnlicher Gebilde sind. Im folgenden Unterkapitel werde ich für diese Asymmetrie eine semantische Erklärung geben.

7.2 Negation referentieller Konstituenten

Wir haben in diesem Buch an zahlreichen Stellen gesehen, dass die Negation referentieller Ausdrücke Beschränkungen unterliegt, die für die Negation nicht-referentieller Ausdrücke nicht gelten. Referentielle negierte Ausdrücke müssen akzentuiert werden (siehe oben Abschnitt 3.2.1). Wenn sie rechts von NEG stehen, müssen sie fokussiert werden (siehe oben Abschnitte 3.3.3, 4.2.1 und 5.3.2). Unterhalb der Satzgliedebene sind sie oft nicht negierbar (siehe Unterkapitel 7.1). Wir wollen diese verschiedenen Informationen nun zusammenführen und erklären. Dazu vergegenwärtigen wir uns zunächst noch einmal, was genau es bedeutet, mit einem Ausdruck zu referieren (siehe oben Abschnitte 4.1.1 und 6.2.1).

Wenn ein Sprecher auf eine Entität (einen physischen Gegenstand, einen Sachverhalt, eine Proposition oder eine pragmatische Option) referiert, so setzt er sie in ihrer konzeptuellen Domäne (Raum, Zeit, Episteme, Deontik) in Relation zu anderen Entitäten und/oder zu den Kommunikationspartnern. Die Relation zu den Kommunikationspartnern ist für die Referenz entscheidend; die Relation zu anderen Entitäten kommt in der Regel hinzu, kann aber fehlen. Der Sprecher referiert auf eine Entität (den Referenten) mit dem Ziel, dem Adressaten dessen Identifikation zu ermöglichen.

Auf Entitäten aller Art kann mit Nominalgruppen referiert werden. Wenn von referentiellen negierten Ausdrücken die Rede ist, so geht es stets um Nominalgruppen, um Präpositionen mit nominalen Komplementen oder um Adverbien, die nominale Komplemente absorbiert haben. Ist der Referent ein physischer Gegenstand, so muss eine räumliche Referenzrelation zwischen ihm, dem Sprecher und dem Adressaten hergestellt werden. Sie kann durch sprachliche Mittel verdeutlicht werden, insbesondere durch Artikel, Demonstrativa und Possessiva. Zusätzlich können auch Zeigegesten genutzt werden, um räumliche Referenzrelationen zu verdeutlichen (vgl. Blühdorn 2002b, S. 261ff.). Durch die Referenzrelation wird der Referent in einem räumlichen Kontext verortet. Es wird angenommen, dass er für diesen Kontext einen positiven Vorkommenswert hat, also in diesem Kontext vorhanden ist.

Ist der Referent ein Sachverhalt, so wird eine zeitliche Referenzrelation zwischen ihm und dem Kommunikationsereignis hergestellt, an dem Sprecher und Adressat teilnehmen. Diese kann nur durch sprachliche Mittel (Artikel, Demonstrativa, Possessiva, Zeitadjektive und -adverbialia, Partizipien u.a.) verdeutlicht werden. Eine Unterstützung durch Zeigegesten ist in den nicht-räumlichen Domänen nicht möglich (vgl. Blühdorn 1995, S. 114f.). Durch die Referenzrelation wird der Sachverhalt in einem zeitlichen Kontext verortet, und es wird angenommen, dass er für diesen Kontext einen positiven Faktizitätswert hat, also in diesem Kontext der Fall ist. Zu den Sachverhalten in diesem Sinne gehören auch pragmatische Optionen, über deren Erwünschtheit berichtet wird (siehe oben Abschnitte 6.2.4 und 6.3.3).

Ist der Referent eine Proposition, so wird er in eine epistemische Referenzrelation zum individuellen und gemeinsamen Wissen der Kommunikationspartner gesetzt. Auch epistemische Referenzrelationen werden in Nominalgruppen vor allem durch Artikel, Demonstrativa und Possessiva verdeutlicht. Ferner können relationale Adjektive und Adverbialia dazu beitragen. Durch die Referenzrelation wird die Proposition in einem epistemischen Kontext verortet.

Ist der Referent eine pragmatische Option, so wird eine deontische Referenzrelation zwischen ihm und dem individuellen und gemeinsamen Normen- und Intentionensystem der Kommunikationspartner hergestellt. Als Sprachmittel kommen wiederum Artikel, Demonstrativa, Possessiva sowie relationale Adjektive und Adverbien zum Einsatz. Durch die Referenzrelation wird die pragmatische Option in einem deontischen Kontext verortet.

Referenten sind identifizierbar, wenn sie in dafür geeigneten Relationen zu den Kommunikationspartnern stehen. Solche Relationen werden im Prinzip stets in derjenigen konzeptuellen Domäne hergestellt, die der Entitätsklasse des Referenten entspricht. Die konzeptuellen Domänen sind aber nicht in dem Sinne einseitig voneinander abhängig, dass etwa nur über empirisch beobachtete Gegenstände und Sachverhalte Propositionen aufgestellt und Sprechakte ausgeführt werden könnten. Kommunikationspartner können sich mit Hilfe von Propositionen auch über Gegenstände und Sachverhalte verständigen, die in der Außenwelt nicht beobachtet werden, die nur vorgestellt sind und in nur vorgestellten räumlichen und zeitlichen Relationen zueinander stehen. Solche Gegenstände und Sachverhalte werden bei der Referenz in propositionalen Zusammenhängen über das gemeinsame Wissen der Kommunikationspartner identifiziert. Sie müssen nicht unmittelbar räumlich oder zeitlich zu den Kommunikationspartnern und zum Kommunikationsereignis in Beziehung gesetzt

werden. Sie werden über Propositionen eingeführt und untereinander verknüpft. Zu den Kommunikationspartnern werden sie über das Wissenssystem in Beziehung gesetzt. Sie sind dann in epistemischen Relationsräumen identifizierbar, die von den Kommunikationpartnern im Diskurs gemeinsam entworfen werden. Voraussetzung für erfolgreiches Referieren ist aber stets, dass der Referent an dem Ort im Relationsraum, an dem er gesucht werden soll, auch „angetroffen“ wird.

Die Grammatik des Deutschen erlaubt es, an referentielle Ausdrücke NEG zu adjungieren. Wir hatten allerdings schon festgestellt, dass die resultierenden Konstituenten vom Typ *nicht Maria* nur schwer als semantische Einheiten interpretierbar sind (siehe oben Abschnitt 3.2.1). Die Interpretationsschwierigkeiten erklären sich aus den Voraussetzungen, auf denen die Referenzrelation beruht. Verdeutlichen wir uns dies an einem konkreten Beispiel. Ein Sprecher referiert gegenüber einem Adressaten auf eine Gruppe von Tischen mit dem Ausdruck *die Tische da drüben*. Mit den Adverbien *da drüben* beschreibt er einen räumlichen Kontext: ‘in einer gewissen Entfernung vom Sprecher, aber in Sichtweite der Kommunikationspartner, in der Nähe des Bezugsobjekts, auf das der Sprecher zeigt’ (*da*), ‘jenseits einer Grenze oder eines anderen Bezugsobjekts’ (*drüben*). Sprecher und Adressat setzen voraus, dass in dem so beschriebenen räumlichen Kontext Tische vorhanden sind und dass der Sprecher sich genau auf diese bezieht.

Nehmen wir nun an, der Sprecher sagt *die Tische nicht da drüben* oder *nicht die Tische da drüben*. Versucht der Adressat, die Negation auf der Komplexitätsebene des negierten Ausdrucks zu interpretieren, so kann er sie nur auf den Vorkommenswert der Tische im beschriebenen räumlichen Kontext beziehen. Das würde bedeuten, dass den Tischen für diesen Kontext ein negativer Vorkommenswert zugeordnet wird. Damit aber würde die Referenzrelation zusammenbrechen, denn diese beruht ja gerade auf der Annahme, dass die Tische im beschriebenen Kontext vorhanden sind. Es wäre dann für den Adressaten unmöglich, den gemeinten Referenten zu identifizieren. Ein solches Ergebnis wäre für die Kommunikation offensichtlich unerwünscht.

Wir können die Beobachtung, die wir an diesem einfachen Beispiel gemacht haben, verallgemeinern: Die Negation referentieller Ausdrücke steht grundsätzlich im Widerspruch zu den Voraussetzungen, auf denen die Referenzrelation beruht. Deshalb sind negierte referentielle Ausdrücke als solche nicht interpretierbar. Wird ein referentieller Ausdruck negiert, so muss für die semantische Auswertung der Negation ein anderes Ziel gesucht werden. Wie aber findet der Adressat ein geeignetes Negationsziel?

An dieser Stelle kommt die obligatorische Akzentuierung des negierten referentiellen Ausdrucks ins Spiel. Indem er prosodisch als Fokus oder Topik hervorgehoben wird, wird der negierte Ausdruck bzw. sein Referent in Relation zu einer Alternativenmenge gesetzt, aus der er für die Zwecke der aktuell auszuführenden sprachlichen Handlung ausgewählt wurde (siehe oben Abschnitte 5.2.4 und 5.2.5). Alle sprachlichen Handlungen, die mit satzförmigen Äußerungen ausgeführt werden, involvieren die Beschreibung eines Sachverhalts, viele von ihnen darüber hinaus die einer Proposition (siehe oben Unterkapitel 6.3). Die Auswahl des hervorgehobenen Ausdrucks bzw. seines Referenten muss also im Hinblick auf die Beschreibung eines Sachverhalts sowie möglicherweise einer Proposition erfolgt sein.

Durch die prosodische Hervorhebung wird der referentielle negierte Ausdruck in Bezug auf seine Funktion in einem komplexeren semantischen Kontext gekennzeichnet. Für eine bestimmte Leerstelle in einer Sachverhalts- oder Propositionsbeschreibung wird eine Menge alternativer Referenten ins Spiel gebracht. Genau diese semantische Kontextualisierung des negierten Ausdrucks kann nun bei der Interpretation der Negation genutzt werden. Die Negation spaltet die durch die Hervorhebung ins Spiel gebrachte Alternativenmenge und ordnet den negierten Ausdruck in die Teilmenge der nicht-auswählbaren Alternativen (R^-) ein. Die Nicht-Auswählbarkeit muss aber nun nicht mehr auf seine Verortung in seiner eigenen konzeptuellen Domäne, sondern kann auf seine Funktion im Kontext der Beschreibung eines Sachverhalts und/oder einer Proposition bezogen werden. Der referentielle Ausdruck ist nicht-auswählbar, wenn seine Auswahl dazu führt, dass ein nicht-faktischer Sachverhalt oder eine unwahre Proposition beschrieben und/oder damit ein nicht-erwünschter Sprechakt vollzogen wird. Die Ausweitung des Negations-Skopus, die bei referentiellen negierten Ausdrücken erforderlich ist, wird also gerade durch deren Akzentuierung nahegelegt. Da referentielle negierte Ausdrücke ansonsten uninterpretierbar wären, müssen sie akzentuiert werden. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass ein geeignetes Negationsziel gefunden werden kann.

Jackendoff (1969, S. 234ff.) weist darauf hin, dass der Negations-Skopus sich nicht in jedem Fall einfach auf eine vollständige Sachverhaltsbeschreibung ausweiten kann. Liegt NEG im Skopus eines Quantifikators oder eines Modaloperators, so kann er sich zunächst nur auf eine Erweiterung des Verbs ausdehnen, die einer unvollständigen Sachverhaltsbeschreibung entspricht (siehe dazu Abschnitte 6.3.2, 6.3.3 und Unterkapitel 8.4):

- (33) /Elnige studenten haben möglicherweise **nicht das buch von /CHOM-sky** gelesen // sondern die rezenion von /PIE\penfritz

In (33) nehmen der Quantifikator *einige* und der Möglichkeitsoperator Skopus über NEG. NEG nimmt seinerseits Skopus über die verbale Konstituente *das Buch von Chomsky gelesen*. Ein negierter referentieller Ausdruck wie *das Buch von Chomsky* kann in keinem Fall allein den semantischen Skopus von NEG bilden.

Es erklärt sich nun zwanglos, warum es in vielen Fällen unzulässig ist, referentielle Ausdrücke innerhalb von Satzgliedern zu negieren, wie wir an Beispielen wie (10b) beobachtet hatten:

(10b) *Das Buch liegt auf **nicht** dem Tisch. {sondern dem Sofa}

Satzglieder bilden aus syntaktischen Gründen eine maximale Strukturdomäne für die Negation (siehe Unterkapitel 7.1, auch 9.4). Ist innerhalb dieser Domäne keine (auch keine unvollständige) Sachverhaltsbeschreibung als Negationsziel verfügbar, so kann die Negation nicht interpretiert werden. In (10b) liefert die Präpositionalphrase *auf dem Tisch* keine Sachverhaltsbeschreibung. Infolgedessen findet die Negation hier kein semantisches Objekt, auf das sie anwendbar wäre. Das gleiche gilt für Fälle wie (15) und (16):

(15) *das Buch **nicht** auf dem Tisch {sondern in deiner Tasche}

(16) *die Katze **nicht** unter dem Sofa {sondern auf dem Sessel}

In Ausdrücken wie (31) und (32) sind dagegen Sachverhaltsbeschreibungen verfügbar:

(31) ein **nicht** dieser Aufklärung bedürftiger Mitarbeiter

(32) die **nicht** dem Verkäufer gehörenden Waren

Adjektive wie *bedürftig* und Partizipien wie *gehörend* beschreiben Sachverhalte. Sie nehmen Ergänzungen zu sich, mit denen auf Sachverhaltsteilnehmer referiert werden kann. Solche referentiellen Ausdrücke sind negierbar, weil der Negations-Skopus innerhalb der maximalen Strukturdomäne auf eine Sachverhaltsbeschreibung ausgeweitet werden kann.

Man kann sich nun die Frage stellen, warum eine Sprache wie das Deutsche es erlaubt, referentielle Ausdrücke zu negieren, wenn ihre Negation nicht unmittelbar interpretierbar ist. Wäre es nicht zweckmäßiger, wenn die Negation von vornherein nur auf morphosyntaktische Ausdrücke anwendbar wäre, die negierbare semantische Objekte kodieren?

In vielen Sprachen ist dies tatsächlich der Fall, namentlich in allen Sprachen, in denen die Negation durch ein Affix zum Verb kodiert wird (vgl. Jacobs 1991a, S. 563). Jespersen (1917, S. 4ff.) hat darauf hingewiesen, dass solche

Negationsausdrücke in der Regel unakzentuiert bleiben, mit der Folge, dass sie für Sprechakte, in denen der Sprecher die Negation als solche hervorheben und/oder negierte mit nicht-negierten Alternativen kontrastieren möchte, schlecht geeignet sind. Für solche Fälle müssen dann negationsverstärkende Ausdrucksmittel gefunden werden, und diese tendieren bald dazu, die Funktion des Negationsausdrucks insgesamt mitzuübernehmen (siehe oben Abschnitt 2.3.1).

Das gegenwartsdeutsche *nicht* ist ursprünglich als ein solches negationsverstärkendes Ausdrucksmittel in Gebrauch gekommen, das insbesondere die Funktion übernehmen konnte, Kontraste zwischen nicht-auswählbaren und auswählbaren Alternativen zu markieren. Diese Funktion ist in Bezug auf referentielle Konstituenten ebenso relevant wie in Bezug auf nicht-referentielle Konstituenten, auch wenn für die Interpretation der Kontraste bei referentiellen Konstituenten mehr Aufwand getrieben werden muss als bei nicht-referentiellen. Für den weiteren Verlauf der Sprachgeschichte ist es durchaus vorstellbar, dass NEG die Fähigkeit verlieren wird, sich mit referentiellen Ausdrücken zu verbinden. Wie wir gesehen haben, kann es schon heute nur an referentielle Definita, nicht aber an referentielle Indefinita adjungiert werden (siehe oben Kapitel 4). Mit einer weiteren Spezialisierung auf nicht-referentielle Wirtskonstituenten würden aber informationsstrukturelle und semantische Möglichkeiten verloren gehen, die NEG heute bietet, und es entstünde dann Bedarf für neue verstärkende Negationsausdrücke, die sich möglicherweise wieder mit referentiellen Konstituenten verbinden könnten.

Adamzik (1987, S. 326ff.) erklärt, wann Sprecher zur Negation referentieller Konstituenten greifen, nämlich dann, wenn die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts oder die Wahrheit der Proposition insgesamt als unstrittig vorausgesetzt wird, wenn aber mitgeteilt werden soll, dass ein Referent, auf den dabei Bezug genommen wird, ersetzt werden muss. Dadurch dass NEG (mit Ausnahme von Modal- bzw. Abtönungspartikeln) jedes Satzglied als Wirtskonstituente nehmen und zum negierten Ausdruck machen kann, zeigt es unmittelbar an, welcher Ausdruck durch eine Alternative ersetzt werden müsste, um auf die Negation verzichten zu können.

Jacobs (1982, S. 28ff.; 1991a, S. 575ff., 585ff.) hat die These aufgestellt, die Negation zeige dies nur mit Rückgriff auf die Informationsstruktur, durch den sogenannten Negationsfokus, an. Diese These ist meines Erachtens nicht zutreffend (siehe oben Kapitel 5). Die Besonderheit des deutschen NEG, die es von den Negationsausdrücken vieler anderer Sprachen unterscheidet, besteht vielmehr gerade darin, dass es seinen Beitrag zur Satzbedeutung unabhängig

von der Informationsstruktur leistet. NEG setzt eine syntaktisch festgelegte Konstituente in Relation zu einer Alternativenmenge und kennzeichnet sie für die gegebene Diskursstelle als nicht-auswählbar. Die Informationsstruktur wird dafür im Prinzip nicht benötigt und kann daher andere Funktionen übernehmen. Nur bei der Negation referentieller Ausdrücke (sowie in einigen anderen Sonderfällen; siehe unten Unterkapitel 7.3, 9.2, 9.3, 10.1, 10.2, 10.3) muss sie stützend herangezogen werden, um den negierten Ausdruck auf einen Kontext zu beziehen, für den seine Auswählbarkeit sinnvoll bewertet werden kann.

Der semantische Übergang von der Nicht-Auswählbarkeit eines negierten Satzglieds zur Nicht-Auswählbarkeit des ganzen Satzes ist ansonsten unproblematisch. Ein Ausdruck, der nicht-auswählbare Teile enthält, ist per logischer Implikation auch als ganzer nicht auswählbar.³² Auch hierfür wird die Informationsstruktur nicht benötigt. Fokus-, Topik- und Partikel-Alternativen bilden, wie in den Abschnitten 5.2.5 und 5.2.6 gezeigt wurde, unabhängige Mengen, die es Sprechern ermöglichen, ihre Äußerungen gleichzeitig in mehrfacher Hinsicht als Ergebnis von Auswahlentscheidungen zu kennzeichnen und zu unausgesprochenen Informationen in Beziehung zu setzen.

Gerade die im Deutschen bestehende Möglichkeit, NEG an referentielle Ausdrücke zu adjungieren, macht uns auf die Notwendigkeit aufmerksam, zwischen der Syntax, der Informationsstruktur und der Semantik negationshaltiger Äußerungen streng zu unterscheiden. In der Syntax wird ein Ausdruck als Wirt für NEG gewählt, dessen Auswählbarkeit der Sprecher bewerten möchte. In der Informationsstruktur werden Konstituenten hervorgehoben, die bei der Eröffnung und bei der Vervollständigung von Informationseinheiten aus Alternativenmengen ausgewählt wurden, um den Informationsfluss zu regulieren. In der Semantik werden Objekte negiert, indem komplementäre Begriffe gebildet oder komplementäre Werte zugeordnet werden. Diese drei Funktionsbereiche müssen in Äußerungen miteinander in Einklang gebracht werden. Ist der negierte Ausdruck nicht-referentiell, so liefert er unmittelbar ein negations-taugliches semantisches Objekt. In diesem Fall wird keine Interpretationshilfe vonseiten der Informationsstruktur benötigt. Ist der negierte Ausdruck referentiell, so liefert er für sich genommen kein negations-taugliches semantisches Objekt. In diesem Fall kann die Informationsstruktur Hinweise geben, wie ein passendes negations-taugliches semantisches Objekt zu finden ist.

³² Diese Gesetzmäßigkeit liegt letztlich der These von Stickel (1970, S. 41 ff.) und anderen Autoren zugrunde, dass die Negation grundsätzlich Skopus über Propositionen nimmt.

In traditioneller Sicht bildet die Negation referentieller Ausdrücke einen Teilbereich der Sondernegation (siehe oben Abschnitte 2.3.2 und 3.2.1). Adamzik (1987, S. 322ff.) bezieht die Sondernegation grundsätzlich auf den verwendeten sprachlichen Ausdruck und nicht auf dessen Referenten oder Bedeutung, bzw. sie meint, dass Ausdrucks-Alternativen bei Sondernegation nicht eindeutig von Bedeutungs- und Referenz-Alternativen unterschieden werden können (vgl. ebd., S. 334). In dieser Ansicht kann ich ihr nicht zustimmen. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass durch Negation im Normalfall Bedeutungs- oder aber Referenz-Alternativen zur Debatte gestellt werden (siehe oben Abschnitt 3.2.2). Reine Ausdrucks-Alternativen werden nur selten allein durch Negation ins Spiel gebracht, und wenn dies geschieht, so kann damit stets nur die Erwünschtheit einer bestimmten Formulierungsoption (einer Art von pragmatischer Option), nie aber die Faktizität eines Sachverhalts oder die Wahrheit einer Proposition problematisiert werden (siehe oben Abschnitt 6.3.1). Zwei Beispiele:

(34) sie hat das telefonbuch nicht wegge/SCHMISSen // sondern wegge/WOR\fen

(35) das konzert hat ihm nicht ge/FALLen // sondern er war be/GEI\stert

Mit (34) kann nicht bestritten werden, dass die gemeinte Person die gemeinte Handlung mit dem Telefonbuch ausgeführt hat, sondern nur, dass *wegschmeißen* im gegebenen Kontext ein geeignetes Wort ist, um die Handlung zu bezeichnen. Beispiel (35) (vgl. Jacobs 1982, S. 309) kann nicht so gedeutet werden, dass das Konzert bei der gemeinten Person keinen Anklang gefunden hat, sondern nur so, dass das Verb *gefallen* im gegebenen Kontext keine geeignete Bezeichnung ist, z.B. weil es den Grad der positiven Bewertung nicht hinreichend zum Ausdruck bringt.

Nach Jacobs (1982, S. 307ff.; 1991a, S. 587ff.) sind solche Verwendungen der Negation „nicht-wahrheitsfunktional“. Semantikmodelle, die Bedeutung in der Nachfolge von Tarski (1935) unter Rückgriff auf den Wahrheitsbegriff definieren (vgl. Chierchia/McConnell-Ginet 2000, S. 69ff.), haben Schwierigkeiten, solche Verwendungen der Negation zu integrieren. Ich habe in diesem Buch deshalb einen anderen Weg gewählt und den Wahrheitsbegriff von vornherein nur dort ins Spiel gebracht, wo Propositionen zur Debatte stehen (siehe oben Abschnitt 6.2.3).

Wenn Sprechakte und andere pragmatische Optionen zur Debatte stehen, geht es nicht um Wahrheit, sondern um Erwünschtheit. Dann ist auch die Negation in Bezug auf Erwünschtheit auszuwerten. Stehen andererseits nur Sachver-

haltsbeschreibungen zur Debatte, so geht es nur um Faktizität. Dann ist auch die Negation nur in Bezug auf Faktizität auszuwerten. Deshalb ist die Negation in nicht-propositionalen Sätzen, z.B. in restriktiven Relativsätzen, ebenfalls nicht-wahrheitsfunktional, was ein Großteil der Semantikliteratur bisher zu wenig berücksichtigt hat (zur Diskussion vgl. Chierchia/McConnell-Ginet 2000, S. 55ff., 99ff.).

7.3 Hervorhebung nicht-auswählbarer Teilkonstituenten

In bestimmten Fällen hat es den Anschein, als könne die Negation, im Gegensatz zu der in Unterkapitel 7.1 gegebenen Darstellung, doch in Satzglieder hineinwirken. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

- (36) der unfall ist **nicht** auf der /Autobahn // sondern auf einer NE\benstraße passiert
- (37) maria hat **nicht** die puppe ihrer /TOCHter // sondern die puppe ihrer NICH\te gewaschen
- (38) die reformen haben **nicht** zu einer ver/BESserung // sondern zu einer verSCHLECH\terung geführt

In (36) ist die Nominalgruppe *der Autobahn* der Ausdruck, der ausgetauscht werden muss, damit die Aussage als ganze zustimmungsfähig wird. In (37) ist es das Substantiv *Tochter* innerhalb des Genitivattributs *ihrer Tochter*; in (38) ist es der Komparativ *besser* innerhalb des abgeleiteten Substantivs *Verbesserung*. Alle drei Ausdrücke sind Teilkonstituenten von Satzgliedern, einer ist sogar Teilkonstituente eines Wortes innerhalb eines Satzglieds. In allen drei Sätzen ist NEG an das Satzglied adjungiert, von dem der fragliche Ausdruck ein Teil ist, aber keiner der Ausdrücke liegt unmittelbar rechts von NEG. Demnach kann, wenn wir die wichtigste Generalisierung über die Syntax der Negation, die in diesem Buch entwickelt wurde (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.3.3 und 4.2.2), nicht aufgeben wollen, keiner dieser Ausdrücke Bezugskonstituente von NEG sein. Wie ist es dann aber möglich, dass durch (36)–(38) Alternativen zu genau diesen Ausdrücken zur Debatte gestellt werden?

Negierter Ausdruck und Bezugskonstituente von NEG ist in (36) das Satzglied *auf der Autobahn*, in (37) das Satzglied *die Puppe ihrer Tochter*, in (38) das Satzglied *zu einer Verbesserung*. Diese Ausdrücke werden durch die Negation insgesamt für die gegebene Diskursstelle als nicht-auswählbar, d.h. als Elemente von R^- , gekennzeichnet. Da der negierte Ausdruck ein Satzglied ist, kann sich der Skopus von NEG unproblematisch auf die Ebene der Sachverhaltsbeschreibung, der Proposition und ggf. des Sprechakts ausweiten.

Warum die negierten Ausdrücke im gegebenen Informations- und/oder Handlungskontext nicht-auswählbar sind, wird durch die Negation nicht angezeigt. In Fällen wie (36)-(38) ist dafür jeweils nur eine Teilkonstituente verantwortlich. Da diese nicht-auswählbar ist, ist automatisch auch das Satzglied als Ganzes nicht-auswählbar. Durch die Negation wird die Nicht-Auswählbarkeit des Satzglieds, nicht aber die Nicht-Auswählbarkeit der Teilkonstituente angezeigt. Die Teilkonstituente, die für die Nicht-Auswählbarkeit verantwortlich ist, wird innerhalb des negierten Ausdrucks jedoch durch informationsstrukturelle Hervorhebung kenntlich gemacht. Auf diese Weise wird ihr eine Funktion in einer Informations- und Handlungseinheit zugeordnet, und sie wird in Relation zu einer Menge von Fokus- bzw. Topik-Alternativen gesetzt, die den Suchbereich für Bedeutungen, Referenten und/oder Ausdrücke bilden soll, die an ihre Stelle treten können.

Steht der negierte Ausdruck rechts von NEG, so muss die nicht-auswählbare Teilkonstituente fokussiert werden wie in (36)-(38) (steigender Fokusakzent in nicht-letztem Koordinationsglied; siehe oben Abschnitte 3.3.3, 5.2.3 und 5.2.4). Steht der negierte Ausdruck links von NEG, so muss die nicht-auswählbare Teilkonstituente Topikakzent und NEG Fokusakzent erhalten (Bewegungsspuren deutlichheitshalber eingezeichnet):

- (36a) [auf der /AUtobahn]₂ [ist]₁ der unfall **NICHT**\ t₂ passiert t₁ {// sondern auf einer /NE\benstraße}
- (37a) [die puppe ihrer /TOCHter]₂ [hat]₁ maria **NICHT**\ t₂ gewaschen t₁ {// sondern die puppe ihrer /NICH\te}
- (38a) [zu einer ver/BESserung]₂ [haben]₁ die reformen **NICHT**\ t₂ geführt t₁ {// sondern zu einer ver/SCHLECH\terung}

Der Akzent, der die auszutauschende Teilkonstituente markiert, fällt in (38) auf den Wortteil *besser*. Ausgetauscht werden muss genau dieser Wortteil. In (37) fällt er auf das Substantiv *Tochter*. Auch hier muss genau dieses Substantiv ausgetauscht werden. In (36) fällt der Akzent auf das Substantiv *Autobahn*. Ausgetauscht werden soll hier aber die Nominalgruppe *die Autobahn*. Offensichtlich könnte Satz (36) mit gleicher Informationsstruktur auch dann verwendet werden, wenn die ganze Präpositionalgruppe *auf der Autobahn* ausgetauscht werden müsste:

- (36b) der unfall ist **nicht** auf der /AUtobahn // sondern in der IN\nenstadt passiert

Bei der informationsstrukturellen Hervorhebung nicht-auswählbarer Teilkonstituenten muss also mit Fokus- bzw. Topikprojektion (siehe oben Abschnit-

te 5.2.4 und 5.2.5) gerechnet werden. Hervorgehoben wird in der Regel nicht die ganze nicht-auswählbare Teilkonstituente, sondern der Fokus- bzw. Topikexponent wird innerhalb dieser Teilkonstituente platziert. Welche genaue Teilkonstituente dann als nicht-auswählbar gelten soll, kann angezeigt werden, indem eine auswählbare Alternative explizit benannt wird, z.B. durch eine *sondern-* oder *aber-*Phrase.

In (36) wird als auswählbare Alternative *auf einer Nebenstraße* genannt. Die Präposition *auf* ist sowohl im Alternativenausdruck als auch im negierten Ausdruck *auf der Autobahn* enthalten. Sie kann demnach nicht als nicht-auswählbar gelten. Die Nominalgruppe, die die Präposition ergänzt, ist im Alternativenausdruck und im negierten Ausdruck unterschiedlich. Demnach muss *der Autobahn* die nicht-auswählbare Teilkonstituente sein. In (37) und (38) unterscheiden sich der Alternativenausdruck und der negierte Ausdruck nur in dem Substantiv *Tochter* vs. *Nichte* bzw. dem Wortbildungsbestandteil *besser* vs. *schlechter*. Die übrigen Teilkonstituenten beider Ausdrücke sind identisch. Dagegen ist in (36b) der gesamte Alternativenausdruck vom negierten Ausdruck verschieden. Hier soll also der negierte Ausdruck insgesamt ausgetauscht werden.

Negation, Informationsstruktur und explizite Alternativen-Nennung arbeiten in Beispielen wie (36)-(38) bei der Bestimmung der nicht-auswählbaren Teilkonstituente zusammen. Auf diese Weise können beliebige Teilkonstituenten von Satzgliedern als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden, auch Teilkonstituenten, die am Anfang des negierten Ausdrucks und somit unmittelbar rechts von NEG stehen:

(39) das buch lag **nicht** /AUF dem tisch // sondern UN\ter dem tisch

(40) wir haben **nicht** /DIE lösung // aber EI\ne lösung gefunden

In (39) ist das Satzglied *auf dem Tisch* negierter Ausdruck, aber nur die Präposition *auf* wird als nicht-auswählbar markiert. In (40) ist *die Lösung* negierter Ausdruck, aber nur der Artikel *die* ist nicht-auswählbar. In Fällen wie diesen wäre auch ohne explizite Nennung einer auswählbaren Alternative klar, welche Teilkonstituente nicht-auswählbar ist, da eine informationsstrukturelle Hervorhebung der Präposition innerhalb einer Präpositionalphrase bzw. des Artikels innerhalb einer Nominalgruppe nur dann zulässig ist, wenn genau diese Teilkonstituenten zur Debatte gestellt werden sollen. Von ihnen aus ist keine Fokus- bzw. Topikprojektion möglich. Im Normalfall fällt der Akzent in der Präpositionalphrase auf das nominale Komplement, in der Nominalgruppe auf das Substantiv. Von dort aus kann Fokus- bzw. Topikprojektion stattfinden.

Betrachten wir noch einmal Beispiel (37) mit zwei Varianten:

- (37) maria hat **nicht** die puppe ihrer /TOCHter // sondern die puppe ihrer NICH\te gewaschen
- (37a) maria hat **nicht** die puppe /IHRer tochter // sondern die puppe von AN\nas tochter gewaschen
- (37b) maria hat **nicht** die /PUPpe ihrer tochter // sondern den TED\dy ihrer tochter gewaschen

In allen drei Beispielen ist *die Puppe ihrer Tochter* der negierte Ausdruck. Es sind aber unterschiedliche Teilkonstituenten hervorgehoben. In (37) kann unbeschränkt Fokusprojektion stattfinden. Als hervorgehobene Teilkonstituente kommen in Frage: *Tochter*, *ihrer Tochter*, *Puppe ihrer Tochter* oder *die Puppe ihrer Tochter*. Hier muss durch explizite Alternativen-Nennung klar gemacht werden, welche Teilkonstituente als nicht-auswählbar gelten soll. In (37a) ist das Possessivum *ihrer* hervorgehoben. Von hier aus kann keine Fokusprojektion stattfinden, d.h. in diesem Beispiel ist auch ohne explizite Alternativen-Nennung klar, dass nur das Possessivum nicht-auswählbar ist. In (37b) ist *Puppe* hervorgehoben. Von hier aus kann Fokusprojektion auf *die Puppe* stattfinden, wenn man das Genitivattribut als Adjunkt zur Nominalgruppe und nicht nur zum Substantiv behandelt. Der Alternativenausdruck *sondern den Teddy ihrer Tochter* macht klar, dass der Sprecher in der Tat *die Puppe* als nicht-auswählbar kennzeichnen möchte.

Die Teilkonstituenten *die Puppe*, *ihrer Tochter* und *ihrer* sind allesamt referentiell. Wir sehen, dass es mit dem hier vorgestellten Verfahren unbeschränkt möglich ist, referentielle Teilkonstituenten von Satzgliedern als nicht-auswählbar zu kennzeichnen. Mit dem in Unterkapitel 7.1 beschriebenen Verfahren der Negation innerhalb von Satzgliedern war dies nur beschränkt möglich. Vergleichen wir noch einmal die beiden Verfahren im Überblick.

In Unterkapitel 7.1 ging es um die Negation von Teilkonstituenten innerhalb von Satzgliedern. Bei diesem Verfahren bildet das Satzglied die maximale Strukturdomäne von NEG. Der Skopus von NEG kann sich nicht auf die Satzebene ausweiten. Referentielle Teilkonstituenten können damit nur beschränkt erfasst werden. Die negierte Teilkonstituente kann informationsstrukturell nach den allgemeinen Regeln gestaltet werden, kann also, wenn sie nicht-referentiell ist, auch unakzentuiert bleiben. Die explizite Nennung einer auswählbaren Alternative ist meist nicht erforderlich, um den nicht-auswählbaren Ausdruck zu identifizieren.

Im vorliegenden Unterkapitel ging es um die Hervorhebung nicht-auswählbarer Teilkonstituenten innerhalb von negierten Satzgliedern. Bei diesem Verfahren ist der Satz die maximale Strukturdomäne von NEG. Der Skopus von NEG kann sich über die Sachverhaltsbeschreibung, die Proposition und ggf. auch über den Sprechakt ausweiten. Die Teilkonstituente, die insbesondere als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden soll, muss dabei informationsstrukturell hervorgehoben werden, kann also unabhängig von ihrer Referentialität nicht unakzentuiert bleiben. Wenn Fokus- bzw. Topikprojektion möglich sind und im Kommunikationskontext nicht erkennbar ist, welche genaue Teilkonstituente als nicht-auswählbar gelten soll, muss zusätzlich eine auswählbare Alternative explizit genannt werden. Dieses Verfahren kann unbeschränkt verwendet werden, wenn eine referentielle Teilkonstituente als nicht-auswählbar markiert werden soll.

7.4 Zusammenfassung

Nicht nur Konstituenten des Satzes können negiert bzw. als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden, sondern auch Teilkonstituenten von Satzgliedern. Hierfür haben wir zwei unterschiedliche Verfahren kennengelernt. Ist NEG Konstituente eines Satzglieds, so bleibt seine Wirkungsmöglichkeit auf dieses Satzglied beschränkt. Innerhalb des Satzglieds muss der negierte Ausdruck nicht-referentiell sein, oder es muss eine Sachverhaltsbeschreibung vorhanden sein, über die NEG Skopus nehmen kann. Andernfalls ist die Negation innerhalb eines Satzglieds ungrammatisch.

Ist die nicht-auswählbare Konstituente Teil eines negierten Satzglieds, so kann durch NEG allein nicht klar gemacht werden, welcher Ausdruck ersetzt werden muss, um den Gesamtsatz zustimmungsfähig zu machen. Dann müssen informationsstrukturelle Hervorhebung der nicht-auswählbaren Teilkonstituente und gegebenenfalls explizite Nennung einer auswählbaren Alternative unterstützend hinzutreten.

Ist die Bezugsconstituente von NEG ein referentielles Satzglied, so kann NEG nur interpretiert werden, wenn sein Skopus mindestens auf eine Erweiterung des Verbs ausgedehnt wird. In solchen Fällen muss der negierte Ausdruck informationsstrukturell hervorgehoben werden, um den Interpreten auf die erforderliche Skopusausweitung hinzuweisen.

8. Negation auf der semantischen Ebene der Sachverhaltsbeschreibung

Wir wenden uns nun der Negation auf Satzebene zu. Sätze aller Satzmodi beschreiben Sachverhalte. Von daher ist die Annahme naheliegend, dass das wichtigste semantische Operationsgebiet der Negation die Ebene der Sachverhaltsbeschreibung ist.

Den Ausgangspunkt für die semantische Interpretation jeder negationshaltigen Äußerung bildet der negierte Ausdruck, also die syntaktische Schwesterkonstituente von NEG. Dieser Ausdruck bzw. sein Referent oder seine Bedeutung werden durch NEG als nicht-auswählbar gekennzeichnet. Von hier aus wird im Rahmen der grammatischen, semantischen und pragmatischen Möglichkeiten der Skopus von NEG auf ein erweitertes Prädikat, eine Sachverhaltsbeschreibung, eine Proposition oder einen Sprechakt ausgedehnt.

In diesem Kapitel stelle ich dar, wie NEG auf der Komplexitätsebene der Sachverhaltsbeschreibung in die Satzbedeutung integriert wird. Dabei betrachte ich unterschiedliche Klassen von Ausdrücken und beschreibe jeweils ihre semantische Interaktion mit NEG. In den Unterkapiteln 8.1 bis 8.6 geht es um:

- (i) Konstituenten von Sachverhaltsbeschreibungen im Allgemeinen,
- (ii) Flexionsmorpheme,
- (iii) quantitätsbeschreibende Ausdrücke,
- (iv) weitere Vorkommen von NEG im gleichen Satz,
- (v) Ausdrücke der dispositionellen und berichtet-deontischen Modalität und
- (vi) Beschreibungen temporaler Kontexte.

In Unterkapitel 8.7 gehe ich auf NEG in Entscheidungsfragen und anderen Kontexten für Ausdrücke sogenannter „negativer Polarität“ ein. Dabei kommt auch die Interaktion von NEG mit Modalpartikeln zur Sprache, und es wird die Frage diskutiert, ob es Fälle gibt, in denen *nicht* als Modalpartikel fungiert.

8.1 Faktizität und Nicht-Faktizität

Auf der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung geht es um die Faktizität oder Nicht-Faktizität von Sachverhalten in zeitlichen Kontexten. Wird ein Sachverhalt beschrieben und/oder als Referent bestimmt und in eine zeitliche Relation zu einer Menge von Bezugssachverhalten gesetzt, so wird – je nach Satzart und Satzmodus – behauptet oder präsupponiert, dass er im beschrie-

benen zeitlichen Kontext der Fall ist, bzw. seine Faktizität für den betreffenden Kontext wird erfragt oder erwünschtheitsbewertet. Ist eine Konstituente, die zur Sachverhaltsbeschreibung beiträgt, negiert und dadurch als nicht-auswählbar gekennzeichnet, so wird behauptet oder präsupponiert, dass der Sachverhalt im beschriebenen zeitlichen Kontext nicht der Fall ist, bzw. seine Nicht-Faktizität wird erfragt oder erwünschtheitsbewertet. Ein Beispiel:

- (1a) Der Mann, der gerade gehustet hat, ist ein berühmter Pianist.
 (1b) Der Mann, der gerade **nicht gehustet** hat, ist ein berühmter Pianist.

Wir können uns vorstellen, dass der Sprecher, der (1a) oder (1b) äußert, auf eine Gruppe von Personen deutet, die auf einem Empfang beieinanderstehen. Er hebt eine der Personen für seinen Gesprächspartner aus der Gruppe heraus, indem er ihr für einen bestimmten zeitlichen Kontext (*gerade*: ‘kurz vor dem Sprechzeitpunkt’) eine Sachverhaltsbeschreibung (‘x hustet’) zuordnet. (1a) präsupponiert, dass der beschriebene Sachverhalt für den bestimmten Kontext faktisch ist, (1b) präsupponiert, dass er für den Kontext nicht-faktisch ist. Mit (1a) kann der gemeinte Referent aus der Gruppe herausgehoben werden, wenn man zusätzlich annimmt, dass die übrigen Personen im gleichen zeitlichen Kontext nicht gehustet haben; mit (1b) kann er herausgehoben werden, wenn man annimmt, dass die übrigen Personen im gleichen Kontext gehustet haben.

Restriktive Relativsätze wie in (1a/b) sind nicht-propositionale Ausdrücke. Sie können aus grammatischen Gründen nicht mehr als reine Sachverhaltsbeschreibungen geben (siehe oben Abschnitte 6.2.2 und 6.3.1). Mit ihnen können weder Propositionen kodiert noch Sprechakte vollzogen werden. Bei restriktiven Relativsätzen kommt deshalb als maximaler Negations-Skopos eine Sachverhaltsbeschreibung in Frage. (1a/b) können nur durch (1c), nicht aber durch (1d) paraphrasiert werden:

- (1c) Der Mann, von dem es gerade (**nicht**) **der Fall** war, dass er hustete, ist ein berühmter Pianist.
 (1d) ≠ Der Mann, von dem es (**nicht**) **wahr** ist, dass er gerade gehustet hat, ist ein berühmter Pianist.

Auch Aufforderungssätze wie (2a/b) sind nicht-propositional. Sie dienen aber zum Vollzug selbständiger Sprechakte:

- (2a) Nimm bitte den Hund mit, wenn du zum Brunnen gehst!
 (2b) Nimm bitte **nicht den Hund mit**, wenn du zum Brunnen gehst!

(2a) ist so zu verstehen, dass der Sprecher den Adressaten auffordert, den beschriebenen Sachverhalt im beschriebenen zeitlichen Kontext faktisch zu ma-

chen. Negierte Aufforderungssätze wie (2b) müssen stets so gedeutet werden, dass dazu aufgefordert wird, es zu unterlassen, den beschriebenen Sachverhalt faktisch zu machen bzw. die Nicht-Faktizität des Sachverhalts bestehen zu lassen (Sachverhaltsnegation). (2a/b) sind demnach durch (2c) zu paraphrasieren:

- (2c) Ich fordere dich auf, es, wenn du zum Brunnen gehst, **(nicht) faktisch zu machen**, dass du den Hund mitnimmst.

Negierte Aufforderungssätze können nicht so verstanden werden, dass sie den Verzicht des Sprechers auf eine Aufforderung anzeigen (Sprechaktnegation).

(2d) ist deshalb keine mögliche Paraphrase für (2b):

- (2d) ≠ **Ich fordere dich nicht auf**, es, wenn du zum Brunnen gehst, faktisch zu machen, dass du den Hund mitnimmst.

Im Negations-Skopus kann auch bei Aufforderungssätzen nie mehr als die Sachverhaltsbeschreibung liegen.

In anderen Fällen muss die Interpretation der Negation nicht auf der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung stehenbleiben. Mit selbständigen Deklarativsätzen wie (3a/b) werden Sprechakte vollzogen, mit denen Propositionen behauptet werden:

- (3a) Der Wasserturm von Bergedorf dient heute als Museum.

- (3b) Der Wasserturm von Bergedorf dient heute **nicht als Museum**.

(3a) besagt zunächst, dass der beschriebene Sachverhalt zum Sprechzeitpunkt der Fall ist, (3b) besagt, dass er zum Sprechzeitpunkt nicht der Fall ist:

- (3c) Ich sage in *i* aus, dass es in *e* wahr ist, dass es heute **(nicht) der Fall** ist, dass der Wasserturm von Bergedorf als Museum dient.

(3a) ist aber zugleich so zu verstehen, dass der Sprecher die Proposition 'der Wasserturm von Bergedorf dient heute als Museum' für seinen Wissenskontext zum Sprechzeitpunkt als wahr bewertet; (3b) ist so zu verstehen, dass er sie für seinen aktuellen Wissenskontext als falsch bewertet:

- (3d) Ich sage in *i* aus, dass es in *e* **(nicht) wahr** ist, dass es heute der Fall ist, dass der Wasserturm von Bergedorf als Museum dient.

Der Skopus der Negation wird regelhaft von der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung auf die Propositionsebene ausgeweitet, wenn dies grammatisch und semantisch möglich und im jeweiligen Kontext pragmatisch sinnvoll ist. In (3e) liegt es näher, die Negation auf die Faktizität des Sachverhalts zu beziehen, in (3f) liegt es näher, sie auf die Wahrheit der Proposition zu beziehen:

- (3e) Auch wenn der Heimatverein Millionen in die Sanierung gesteckt hat: Der Wasserturm von Bergedorf dient heute **nicht** als Museum. (in t ist S nicht faktisch)
- (3f) Auch wenn Otto es behauptet: Der Wasserturm von Bergedorf dient heute **nicht** als Museum. (in e ist P nicht wahr)

Ähnlich das folgende Beispielpaar:

- (4a) Der mit rund 30 Millionen Euro zweithöchste Lotto-Jackpot aller Zeiten ist **nicht geknackt worden**. {Nun kommt es zur ersten Zwangsausschüttung der deutschen Lottogeschichte.}
- (4b) Der mit rund 30 Millionen Euro zweithöchste Lotto-Jackpot aller Zeiten ist **nicht geknackt worden**. {Die Staatliche Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg dementierte ausdrücklich anderslautende Nachrichten.}

Sowohl (4a) als auch (4b) können als Sachverhaltsnegation im Sinne von (4c) gelesen werden. Nur bei (4b) legt der Kontext eine Deutung als Propositionsnegation im Sinne von (4d) nahe:

- (4c) Ich sage in i aus, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht der Fall** ist, dass der Lotto-Jackpot geknackt worden ist.
- (4d) Ich sage in i aus, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass der Lotto-Jackpot geknackt worden ist.

Für manche negierten Sätze können Kontexte, in denen man eine Interpretation als Sachverhaltsnegation wählen würde, allenfalls mit Mühe konstruiert werden. So wird man (5) kaum im Sinne von (5a), sondern stets im Sinne von (5b) verstehen:

- (5) 121 ist **keine Primzahl**.
- (5a) ?Ich sage in i aus, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht der Fall** ist, dass 121 eine Primzahl ist.
- (5b) Ich sage in i aus, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass 121 eine Primzahl ist.

Ob eine Zahl eine Primzahl ist oder nicht, wird nicht für zeitliche, sondern für epistemische Kontexte beurteilt. Selbst in einem Satz wie (5c) – falls man ihn als wohlgeformten Ausdruck des Deutschen akzeptiert –, wo eine explizite temporale Kontextualisierung eine Auswertung auf der Sachverhaltsebene verlangt, muss eine epistemische Lesart im Sinne von (5d) gewählt werden:

- (5c) Im zweiten Jahrtausend vor Christus war 121 noch eine Primzahl; heute ist es **keine Primzahl** mehr.

- (5d) Ich sage in *i* aus, dass es in *e* wahr ist, dass es im zweiten Jahrtausend vor Christus noch der Fall wahr, dass es **für wahr gehalten** wurde, dass 121 eine Primzahl ist, und dass es heute nicht mehr der Fall ist, dass es **für wahr gehalten** wird, dass 121 eine Primzahl ist.

In den Paraphrasen (3c/d), (4c/d), (5a/b) und (5d) habe ich anschaulichkeithalber die Sprechakt-, die Propositions- und die Sachverhaltsebene nach Formel (32) aus der Einleitung von Unterkapitel 6.3 vollständig ausbuchstabiert. Natürlichsprachliche Paraphrasen dieser Art haben allerdings den Nachteil, dass sie die Form von Deklarativsätzen haben und dadurch insinuiert, sie könnten ihrerseits für einen epistemischen Kontext wahrheitsbewertet und ihre Äußerung könnte für einen Interaktionskontext erwünschtheitsbewertet werden. So dürfen sie keinesfalls verstanden werden. Dass mit der Äußerung eines Satzes ein bestimmter Sprechakt ausgeführt wird, wird durch die Äußerung nicht (als Proposition) ausgesagt oder behauptet, sondern unmittelbar signalisiert. Ebenso wird durch die Äußerung eines Deklarativsatzes nicht behauptet, dass der Sprecher die beschriebene Proposition für wahr oder falsch hält, sondern auch dies wird durch die Äußerung des Satzes unmittelbar signalisiert. Als Proposition behaupten kann man mit der Äußerung eines Deklarativsatzes lediglich, dass der beschriebene Sachverhalt in *t* der Fall oder nicht der Fall ist. Auf diesen wichtigen Punkt komme ich in den Kapiteln 9 und 10 noch mehrmals zurück.

Im weiteren Verlauf werde ich meist darauf verzichten, in den Bedeutungsparaphrasen sämtliche Ebenen explizit zu machen. Je nach Bedarf werde ich mich darauf beschränken, diejenigen Ebenen auszubuchstabieren, die aktuell zur Debatte stehen.

(3e/f), (4a/b) und (5) zeigen, dass die Entscheidung über den Negations-Skopus in vielen Fällen aufgrund pragmatischer Rasonnements getroffen werden muss. Wir haben aber auch gesehen, dass sie schon durch die Grammatik festgelegt sein kann, wenn z.B. keine Proposition kodiert wird oder wenn bestimmte grammatische Formen nicht negierbar sind. Auf diese zweite Möglichkeit komme ich im nächsten Abschnitt zurück.

Zuvor gehe ich noch kurz auf die Frage ein, von was für negierten Konstituenten der Negations-Skopus auf die Sachverhaltsbeschreibung ausgeweitet werden kann. In (1b) und (4a/b) war das Verb der negierte Ausdruck, in (2b) war es eine Erweiterung des Verbs, in (3b) und (5) war es ein nicht-referentielles Satzglied. In (6a) ist ein referentielles Satzglied negierter Ausdruck. Auch in diesem Fall dehnt sich der Negations-Skopus auf die Sachverhaltsbeschreibung und ggf. auf die Proposition aus:

- (6a) Der Bergedorfer Wasserturm wurde **nicht** von Fritz Schumacher erbaut.
- (6b) In t war es **nicht der Fall**, dass der Bergedorfer Wasserturm von Fritz Schumacher erbaut wurde.
- (6c) In e ist es **nicht wahr**, dass es in t der Fall war, dass der Bergedorfer Wasserturm von Fritz Schumacher erbaut wurde.

Ebenso kann sich der Negations-Skopus ausgehend von Ortsangaben wie in (7a/b), Eigenschafts-Adverbialia wie in (8a/b), temporal-aspektuellen Adverbialia wie in (9a/b) oder temporal-quantifizierenden Adverbialia wie in (10a/b) ausweiten:

- (7a) Der Architekt, der das Projekt **nicht** in Hamburg realisieren wollte, wurde von vielen angefeindet.
- (7b) Der Architekt, von dem es in t **nicht der Fall** war, dass er das Projekt in Hamburg realisieren wollte, wurde von vielen angefeindet.
- (8a) Der Architekt, der den Entwurf **nicht** detailliert ausgeführt hatte, bekam den Zuschlag.
- (8b) Der Architekt, von dem es in t **nicht der Fall** war, dass er den Entwurf detailliert ausgeführt hatte, bekam den Zuschlag.
- (9a) Weil er 1933 **nicht** plötzlich seine Meinung änderte, wurde der Professor verhaftet.
- (9b) Weil es 1933 **nicht der Fall** war, dass er plötzlich seine Meinung änderte, wurde der Professor verhaftet.
- (10a) Ich möchte wissen, welcher Hahn damals **nicht** dreimal gekräht hat.
- (10b) Ich möchte wissen, von welchem Hahn es damals **nicht der Fall** war, dass er dreimal krähte.

Dagegen können epistemische und deontische Adverbialia – soweit sie überhaupt negierbar sind (siehe unten Kapitel 9 und 10) – nicht zum Ausgangspunkt für Negationen genommen werden, die Skopus über die Sachverhaltsbeschreibung nehmen sollen (siehe oben Abschnitte 5.3.4 und 6.3.1). (11a)/(12a) können nicht im Sinne von (11b)/(12b), sondern müssen im Sinne von (11c)/(12c) interpretiert werden:

- (11a) otto ist gestern **nicht** viel/LEICHT zu spät gekommen {// sondern ganz /SI\cher}
- (11b) #Es war gestern **nicht der Fall**, dass Otto vielleicht zu spät gekommen ist.
- (11c) Im Wissenssystem des Sprechers bestehen **nicht nur kompatible Bedingungen** für die Annahme, dass es gestern der Fall war, dass Otto zu spät kam.

- (12a) otto hat heute **nicht** /LEIder alles aufgegessen {// sondern gott sei DANK\}
- (12b) #Es ist heute **nicht der Fall**, dass Otto leider alles aufgegessen hat.
- (12c) Für den Sprecher ist es **nicht unerwünscht**, dass es heute der Fall ist, dass Otto alles aufgegessen hat.

Auf solche Beispiele komme ich in den Unterkapiteln 9.2 und 10.2 zurück.

8.2 Flexionsformen

Wir haben gesehen, dass die Aufforderungsbedeutung eines Imperativs nicht im Skopus der Negation liegen kann (siehe oben Abschnitt 6.3.1 und Unterkapitel 8.1). Die Negation in (2b) kann nur auf die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts im beschriebenen zeitlichen Kontext bezogen werden:

- (2b) Nimm bitte **nicht den Hund mit**, wenn du zum Brunnen gehst!

(2b) kann nicht so verstanden werden, dass der Sprecher auf den Sprechakt des Aufforderns verzichtet.

Sachverhalte werden (unter anderem) durch Verbbasen beschrieben. Die Aufforderungsfunktion scheint durch die Imperativform kodiert zu werden. Allerdings weisen Imperativformen im Deutschen (wie auch in vielen anderen Sprachen) die Besonderheit auf, dass ihnen ein Ausdruckselement, dem man die Aufforderungsbedeutung zuschreiben könnte, etwa ein Imperativ-Affix, fehlt (vgl. Raffelsiefen 2002, S. 326ff.). Möglicherweise kann ihre Aufforderungsbedeutung gerade deshalb nicht negiert werden, weil kein Formelement vorhanden ist, das durch Alternativen ersetzbar wäre.

Evidenzen, die für eine solche Erklärung sprechen, zeigen sich, wenn man Imperative mit Modalverb-Periphrasen vergleicht, die in ähnlicher Handlungsfunktion verwendet werden können (siehe unten Unterkapitel 10.1 und 10.2). Bei ihnen kann die Aufforderungsbedeutung dem Modalverb zugeordnet werden – nicht unmittelbar semantisch (siehe oben Abschnitt 6.3.3), aber im Sinne einer konventionellen Implikatur (vgl. Grice 1975, S. 43ff.):

- (13a) Du musst deinen Vater herzlich von mir grüßen.
- (13b) Ich bitte dich, es **faktisch zu machen**, dass du deinen Vater herzlich von mir grüßt.
- (13c) Du musst deinen Vater **nicht** herzlich von mir grüßen.
- (13d) Ich bitte dich, es **nicht faktisch zu machen**, dass du deinen Vater herzlich von mir grüßt.
- (13e) **Ich verzichte darauf, dich zu bitten**, dass du es faktisch machst, deinen Vater herzlich von mir zu grüßen.

(13a) ist im Sinne von (13b) als die Aufforderung an den Adressaten zu verstehen, das Grüßen seines Vaters faktisch zu machen. Das Modalverb *müssen* bezieht die Erwünschtheit des beschriebenen Sachverhalts auf hinreichende Bedingungen im Normen- und Intentionensystem des Sprechers (deontisch-illokutionäre Modalität). (13c) ist dagegen typischerweise nicht im Sinne von (13d) zu verstehen, sondern im Sinne von (13e) als Verzicht des Sprechers auf die Aufforderung (Fehlen hinreichender deontischer Bedingungen für die Erwünschtheit). Hier kann also die durch das Modalverb ausgelöste Sprechakt-Implikatur von der Negation erfasst werden (siehe unten Unterkapitel 10.2).

Syntaktisch negierter Ausdruck in (13c) kann *herzlich von mir grüßen muss-*, aber auch *herzlich von mir grüßen, herzlich* oder – bei geeigneter Akzentuierung – *deinen Vater* oder *du* sein, d.h. das Modalverb, das den Notwendigkeitsoperator kodiert, kann Bestandteil des negierten Ausdrucks sein, kann aber auch außerhalb von ihm liegen. In den Skopus der Negation gerät der Notwendigkeitsoperator also möglicherweise erst, wenn der Negations-Skopus über die Sachverhaltsbeschreibung hinaus ausgeweitet wird. Wir können und müssen hier nicht im Einzelnen untersuchen, wie die Bedeutungskomposition in Sätzen mit Modalverb-Periphrasen vor sich geht. Wichtig ist an dieser Stelle nur, dass in Sätzen wie (13c) das Modalverb deontisch-illokutionär gelesen werden und gleichzeitig vom Skopus der Negation erfasst werden kann. Da der Imperativ nicht vom Skopus der Negation erfasst werden kann, liegt die Schlussfolgerung nahe, die lexikalische Kodiertheit des modalen Operators für diese Möglichkeit verantwortlich zu machen.

Werfen wir zum Vergleich einen Blick auf flexivisch kodierte Bedeutungsoppositionen und ihre Interaktion mit der Negation. In (14)/(15) geht es um die Opposition ‘Vergangenheit’ vs. ‘Nicht-Vergangenheit’, die im Deutschen durch Tempora (z.B. Präteritum vs. Präsens) kodiert werden kann:³³

- (14) {A – Leuten wie dir, die damals glaubten, dass Märkte sich selbst regulieren, verdanken wir die Krise.}
- (a) B – ich /GLAUBte das **nicht** // sondern ich GLAU\be es
- (b) B – ich glaubte das **nicht** /DAMals // sondern ich glaube es HEU\te

³³ Tatsächlich ist es zu einfach anzunehmen, das deutsche Präteritum kodiere schlicht ‘Vergangenheit’. Für die Zwecke, die hier zur Debatte stehen, kann eine solche Vereinfachung aber in Kauf genommen werden. Für differenziertere Studien zu Form und Bedeutung der deutschen Tempora verweise ich exemplarisch auf Ehrich/Vater 1988; Fabricius-Hansen 1991; Thieroff 1992; Klein 1994, 2000; zum Präteritum auch: Blühdorn 2003, S. 34ff.

- (15) {A – Leuten wie dir, die damals dachten, dass Märkte sich selbst regulieren, verdanken wir die Krise.}
 B – ich /DACHte das **nicht** // sondern ich DEN\ke es

Die Wortformen *glaubte* und *glaube* sind nur durch das Dental-Suffix *-t-* in der unakzentuierten Schwa-Silbe unterschieden. Da der Formkontrast zwischen dem negierten Ausdruck *glaubte* in (14a) und der mit *sondern* eingeführten Alternative *glaube* so gering ist, ist (14a) schwer zu verstehen. Eine phonetische Verstärkung der kontrastierten Formen kann eventuell dazu beitragen, die Verständlichkeit zu verbessern. Sehr viel stärker verbessert sie sich, wenn wie in (14b) anstelle der Präteritalform ein Adverb mit Vergangenheitsbedeutung zum negierten Ausdruck gemacht wird. Weniger schwer verständlich sind auch Kontraste zwischen Tempusformen starker Verben mit Stamm-Allomorphie wie in (15).

Offenbar ist es also nicht nur so, dass Bedeutungsbestandteile, um negierbar zu sein, formal kodiert sein müssen, sondern lexikalisch kodierte Informationen sind besser negierbar als morphologisch kodierte, und bei morphologischer Kodierung sind Bedeutungen, die durch stark kontrastierende Formen angezeigt werden, besser negierbar als solche, die durch schwach kontrastierende Formen angezeigt werden.

In Bezug auf morphologische Kontraste ist es aufschlussreich, sich anzuschauen, wie die Negation mit Pluralformen interagiert (vgl. Jacobs 1982, S. 139f.). Im Deutschen gibt es Substantive, deren Pluralform mit der Singularform übereinstimmt (z.B. *Besen*, *Bäcker*), Substantive, deren Pluralform von der Singularform durch ein konsonantisches Suffix (*Tasche-n* vs. *Tasche*, *Kino-s* vs. *Kino*) und/oder durch Hinzutreten des Schwa-Lauts (*Schaf-e* vs. *Schaf*, *Kind-er* vs. *Kind*, *Bär-en* vs. *Bär*) unterschieden wird, und Substantive, deren Pluralform sich durch Umlaut (Stamm-Allomorphie) sowie ggf. zusätzlich durch ein Suffix unterscheidet (*Väter* vs. *Vater*, *Bäum-e* vs. *Baum*, *Gräber* vs. *Grab*) (zur Plural-Morphologie der deutschen Substantive vgl. Wiese 2000, S. 148ff.; 2006, S. 27ff.; Harnisch/Koch 2009, S. 405ff.). Wir beginnen mit einem Substantiv ohne Formunterschied:

- (16) {A – Müssen wir nicht neue Bohrer kaufen?}
 B – wir /BRAU\chen **keine bohrer** zu kaufen //
 (a) #aber wir müssen einen /BOH\rer kaufen
 (b) #aber wir müssen /EI\nen bohrer kaufen

Wir können informell annehmen, dass der Plural die Bedeutung ‘Mehrzahl’ kodiert (genauer: Blühdorn 2006, S. 57). Der Singular ist diesbezüglich neutral. In (16) wird die Pluralform *Bohrer* negiert. Als auswählbare Alternative

die gleichlautende Singularform anzubieten, ist abweichend, wie (16a) zeigt. Die Alternative kann auch dadurch nicht verbessert werden, dass das Numeral *einen* akzentuiert wird wie in (16b). Offensichtlich ist die Negation von Pluralformen, die nicht in Kontrast zu Singularformen stehen, nicht als Negation von ‘Mehrzahl’ zu verstehen, sondern als Negation einer beliebigen Menge der bezeichneten Entitätsklasse, einschließlich Einzahl.

Das gilt aber nicht generell für die Negation von Pluralformen. Betrachten wir als nächstes ein Beispiel, in dem die Pluralform sich von der Singularform durch ein Suffix unterscheidet:

- (17) {zwei /Fischer fuhren hi/NAUS aufs MEER\ // am /Abend kehrte der /EIne mit /REIcher /BEUTE zuRÜCK\ //}
 der /ANdere hatte **keine** fische geFAN\gen //
 (a) #aber er hatte einen /FISCH\ gefangen
 (b) ?aber er hatte /EI\nen fisch gefangen

(17) zeigt zunächst sehr ähnliche Verhältnisse wie (16). Offenbar ist der Formkontrast zwischen Anwesenheit und Fehlen der Schwa-Endung noch zu schwach, um für eine Negations-Alternative genutzt zu werden. Wird der Kontrast aber durch prosodische Hervorhebung verstärkt, so verbessert sich die Lage:

- (18) der /ANdere hatte **keine** fi/SCHE gefangen // aber er hatte EI\nen fisch gefangen

In (18) kann die Negation auf ‘Mehrzahl’ bezogen und ‘Einzahl’ als auswählbare Alternative angeboten werden. Allerdings ist die Akzentuierung von Schwa-Silben im Deutschen nicht ohne weiteres zulässig. Im Prinzip sind Schwa-Silben nicht akzentuierbar (vgl. Eisenberg 1991, S. 45). Um sie akzentuierbar zu machen, muss man sie phonetisch zu Silben mit Vollvokal – [e] oder [ɛ] – aufwerten (vgl. Schwitalla 2006, S. 57). Dadurch aber wird die Lautgestalt von Formen wie *Fische* stark verzerrt. Varianten wie (18) werden deshalb von vielen Sprechern nicht als wohlgeformt anerkannt. Dennoch dürfte klar sein, dass man bei Substantiven mit Suffix-Plural auf diese Weise immerhin einen behelfsmäßigen Kontrast herstellen kann, was bei Substantiven, deren Plural- und Singularformen zusammenfallen, von vornherein ausgeschlossen ist:

- (19) wir brauchen **keine** boh/RER zu kaufen //
 (a) #aber wir müssen einen /BOH\rer kaufen
 (b) #aber wir müssen /EI\nen bohrer kaufen

Betrachten wir nun als drittes ein Substantiv, dessen Pluralform sich durch Stamm-Allomorphie von der Singularform unterscheidet:

- (20) {A – Hast du dir auf der Messe neue Kälber gekauft?}
- (a) B – ich habe **keine** /KÄLber gekauft // aber ich habe ein KALB\ gekauft
- (b) B – ich /HA\be **keine** kälber gekauft // aber ich habe ein /KALB\ gekauft

In solchen Fällen ist die Kontrastierung von ‘Mehrzahl’ und ‘Einzahl’ offenbar gänzlich unproblematisch. Die Singularform kann in (20a/b) ohne weiteres als auswählbare Alternative zur Pluralform genutzt werden, auch wenn die Pluralform als negierter Ausdruck nicht akzentuiert ist.

Schlussfolgerung: Nach der in diesem Buch entwickelten Darstellung ist klar, dass nur Informationsbestandteile negierbar sind, für die Alternativen zur Verfügung stehen (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.2.2, 5.2.4 u.ö.). Das Beispiel des Imperativs hat gezeigt, dass die Verfügbarkeit rein inhaltlicher Alternativen für die Negierbarkeit aber nicht ausreicht. Es müssen auch Ausdrucksalternativen, am besten lexikalische Alternativen, verfügbar sein, die die inhaltlichen Alternativen kodieren. Alternativen, die durch Flexionsmorpheme kodiert werden, können nur dann negiert werden, wenn der Formkontrast hinreichend deutlich ist oder gemacht werden kann, z.B. durch prosodische Hervorhebung.

Eine Folge davon ist, dass zwischen Sätzen wie (21a) und (21b) hinsichtlich der Quantifizierung des Objekts kein Bedeutungsunterschied besteht. Beide Sätze müssen so verstanden werden, dass null Bohrer gekauft wurden. Keiner von ihnen kann mit (21c) fortgesetzt werden:

- (21a) otto /HAT\ **keinen bohrer** gekauft //
- (21b) otto /HAT\ **keine bohrer** gekauft //
- (21c) #aber er hat /EI\nen bohrer gekauft

Wenn zwischen Singular und Plural kein hinreichender Formkontrast besteht, muss die Negation unabhängig vom Numerus auf eine beliebige Menge der bezeichneten Entitätsklasse bezogen werden. Dennoch ist der Formunterschied zwischen *keinen* und *keine* in (21a/b) für die Interpretation nutzbar, und zwar als Anzeiger von Vorannahmen (siehe oben Abschnitt 4.2.5). (21a) zeigt an, dass mit der Möglichkeit gerechnet wurde, dass Otto *einen* Bohrer kauft; (21b) zeigt an, dass mit der Möglichkeit gerechnet wurde, dass er *mehrere* Bohrer kauft. Dieser Unterschied ist von der Auswahl aus Negations-Alternativen unabhängig.

8.3 Quantitätsbeschreibende und quantifizierte Ausdrücke

Wir sind in diesem Buch schon mehrmals auf semantische Wechselwirkungen zwischen NEG und quantitätsbeschreibenden Ausdrücken zu sprechen gekommen (siehe oben Abschnitte 2.2.4 und 6.3.2). Dabei haben wir gesehen, dass Quantifikatoren Skopus über NEG nehmen, aber auch selbst im Skopus von NEG liegen können. In diesem Unterkapitel wird noch etwas genauer dargestellt, wie Syntax, Informationsstruktur und Semantik bei der Skopus-Verteilung zusammenarbeiten.

Zu einer Sachverhaltsbeschreibung gehört, wie wir in den Abschnitten 6.3.2 und 6.3.3 gesehen haben, unter anderem eine bestimmte logische Anordnung von Prädikatsausdrücken, quantifizierten Ausdrücken, Modalausdrücken, NEG u. a. Als technisches Werkzeug, um solche logischen Anordnungen zu beschreiben, dient der Skopus-Begriff. Wird die logische Anordnung verändert, so gibt die Beschreibung möglicherweise nicht mehr den gleichen Sachverhalt wieder. Allerdings haben wir auch gesehen, dass es durchaus unterschiedliche logische Anordnungen gibt, die zueinander äquivalent sind, die also verwendet werden können, um den gleichen Sachverhalt zu beschreiben. So ist es etwa logisch gleichwertig zu sagen, dass alle Elemente einer Menge eine bestimmte Eigenschaft nicht aufweisen und dass kein Element dieser Menge die Eigenschaft aufweist.

Nun kann sich jeder Muttersprachler leicht davon überzeugen, dass es im Deutschen nicht nur unterschiedliche logische Anordnungen von Ausdrücken gibt, die dazu dienen können, den gleichen Sachverhalt zu beschreiben, sondern zudem oft mehrere Möglichkeiten, die gleiche logische Anordnung sprachlich zu formulieren. Zum Beispiel kann man im Deutschen (22a) und (22b) verwenden, um die gleiche logische Anordnung von NEG und All-Quantifikator wiederzugeben:

(22a) otto hat /NICHT ALle krapfen gegessen

(22b) /ALle krapfen hat otto NICHT\ gegessen

Obleich der All-Quantifikator in der Linearstruktur des Textsatzes einmal rechts und einmal links von NEG steht, ist nicht zu bezweifeln, dass er in beiden Fällen negiert wird.

Andererseits kann man sich ebenso leicht davon überzeugen, dass viele natürlichsprachliche Wortketten in unterschiedlichen Kontexten dazu verwendet werden können, unterschiedliche logische Anordnungen wiederzugeben. So kann man Satz (23) zur Beschreibung einer Situation verwenden, in der ge-

plant ist, dass jedes Mitglied der Gruppe eine eigene Pizza isst, aber auch zur Beschreibung einer Situation, in der eine einzige Pizza von allen zusammen verzehrt werden soll:

(23) Wir gehen jetzt eine Pizza essen.

Im ersten Fall nimmt der Mehrzahl-Quantifikator *wir* Skopus über den Einzahl-Quantifikator *eine*, im zweiten Fall ist es umgekehrt.

Muttersprachler des Deutschen zeigen in Kontexten, in denen es darauf ankommt, Negation und Quantifizierung gemeinsam zu verarbeiten, auffällig häufig Formulierungs- und Interpretationsunsicherheiten. Zweifellos ist ihnen bewusst, dass es hier oft mehrere Möglichkeiten gibt, das Gleiche auszusagen, und dass andererseits die gleiche Formulierung Unterschiedliches bedeuten kann. Auch geübte Sprecher und Schreiber greifen in solchen Kontexten keineswegs immer spontan zur verständlichsten (und nicht einmal immer zu einer korrekten) Formulierung. Ich werde im Folgenden versuchen, das Gebiet so darzustellen, dass deutlich wird, woher solche Unsicherheiten rühren – nämlich aus der deutschen Grammatik selbst, die eine bemerkenswerte Flexibilität in der syntaktischen, informationsstrukturellen und logisch-semantischen Gestaltbarkeit negationshaltiger Sätze bietet und die in gewisser Weise sogar mehr Ausdrucksmöglichkeiten bereitstellt, als benötigt werden.

Dabei alle Einzelheiten berücksichtigen zu wollen, wäre allerdings ein von vornherein aussichtsloses Vorhaben. Ich muss mich hier damit begnügen, die wichtigsten Gesichtspunkte herauszugreifen. Übersichtlichkeitshalber gehe ich in vier Schritten vor. Nacheinander untersuche ich:

- (i) Sätze mit NEG und einem quantifizierten Ausdruck,
- (ii) Sätze ohne NEG mit mehreren quantifizierten Ausdrücken,
- (iii) Verb-Letzt-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken,
- (iv) V2-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken.

Für weitere Einzelheiten verweise ich auf die Arbeiten von Frey (1993, S. 173ff.), Krifka (1998), Pafel (2005) und Wurmbrand (2008) sowie auf die bei diesen Autoren zitierte Literatur.

8.3.1 Sätze mit NEG und einem quantifizierten Ausdruck

Viele quantifizierte Ausdrücke sind zugleich Indefinita (siehe oben Kapitel 4). In den Abschnitten 4.2.1 und 4.2.2 haben wir gesehen, dass nicht-referentielle und nicht-generische Indefinita im Mittelfeld rechts von NEG, referentielle und

generische Indefinita im Mittelfeld links von NEG stehen. Referentielle Indefinita können nicht als negierte Ausdrücke fungieren. Steht ein Indefinitum im Vorfeld eines negationshaltigen V2-Satzes mit NEG im Mittelfeld, so sind unterschiedliche syntaktische Konfigurationen und semantische Interpretationen möglich. Vergleichen wir die folgenden Beispiele:

- (24a) [/EIN buch]₂ [hat]₁ otto t₂ NICHT \ gelesen t₁
 { // sondern nur /DURCH\geblättert }
- (24b) ?[ein /BUCH]₂ [hat]₁ otto t₂ NICHT \ gelesen t₁
 { // sondern nur /DURCH\geblättert }
- (24c) [ein /BUCH]₂ [hat]₁ otto NICHT \ t₂ gelesen t₁
 { // sondern ein /KI\noprogramm }

Das vorangestellte Indefinitum ist jeweils in eckige Klammern eingeschlossen; seine Ausgangsposition im Mittelfeld ist durch t₂ angezeigt. Der negierte Ausdruck ist unterstrichen; in geschweiften Klammern sind auswählbare Negations-Alternativen hinzugefügt.

In (24a) ist *ein Buch* referentiell zu lesen. Es ist ein bestimmtes Buch gemeint, zum Beispiel *Effi Briest*. Referentielle Indefinita müssen ihre Ausgangsposition im Mittelfeld links von NEG haben. In (24a) ist der Indefinitartikel bzw. Quantifikator *ein* akzentuiert; das Substantiv *Buch* ist unakzentuiert. In (24b) ist die Akzentuierung umgekehrt. Die Hervorhebung durch Akzent zeigt an, dass der betreffende Ausdruck aus einer Alternativenmenge ausgewählt wurde (siehe oben Abschnitte 5.2.4 und 5.2.5). Mögliche Alternativen zu *ein* in (24a) wären Ausdrücke wie *manches* oder *jedes andere*. Mögliche Alternativen zu *Buch* in (24b) sind andere Substantive, deren Bedeutung unter einen gemeinsamen Oberbegriff fällt, z.B. *Kinoprogramm* oder *Magazin* (Oberbegriff: 'Objekte, die man lesen kann'). Die Hervorhebung des Substantivs als Prädikatsausdruck deutet auf Nicht-Referentialität hin. Somit wäre eine syntaktische Struktur wie (24b), in der die Ausgangsposition des Indefinitums links von NEG liegt, nicht anzunehmen. Plausibler ist bei akzentuiertem Substantiv die syntaktische Struktur in (24c). *Ein Buch* in nicht-referentieller Lesart sollte aus einer Position rechts von NEG vorangestellt und negierter Ausdruck sein.

Man könnte nun glauben, dass die Akzentuierung in solchen Sätzen distinktive Funktion in Bezug auf referentielle und nicht-referentielle Lesarten übernimmt: Ist der Artikel bzw. Quantifikator akzentuiert, so ist eine referentielle Lesart zu wählen; ist der Artikel unakzentuiert und das Substantiv akzentuiert, so ist eine nicht-referentielle Lesart zu wählen. Ganz so einfach sind die Ver-

hältnisse aber nicht. Die Akzentuierung gibt lediglich Interpretationshinweise, indem sie die Aufmerksamkeit auf mögliche Alternativenmengen richtet. Betrachten wir die folgende Variante:

- (24d) [/EIN buch]₂ [hat]₁ otto NICHT\ t₂ gelesen t₁
 { // sondern /VIE\le bücher }

Auch in (24d) ist *ein Buch* nicht-referentiell zu lesen und wurde als negierter Ausdruck aus einer Position rechts von NEG vorangestellt. Dennoch ist *ein* akzentuiert. Als Alternativen stehen hier nicht andere Bücher, sondern andere Quantitäten von Büchern zur Debatte. Umgekehrt ist auch eine referentielle Lesart möglich, wenn der Akzent auf dem Substantiv liegt:

- (24e) { *Auf dem Tisch liegen Bücher, Zeitungen, Kinoprogramme usw. Sprecher A behauptet, Otto habe das alles gelesen. B protestiert:* }
 [eines der /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t₂ NICHT\ gelesen t₁
 { // sondern nur /DURCH\geblättert }

In (24e) geht es um eine bestimmte Menge von Büchern, aus denen eines als Referent herausgegriffen wird. Zugleich wird zwischen mehreren Kategorien lesbarer Objekte unterschieden. In diesem Kontext ist die Akzentuierung des Substantivs zweckmäßig und steht nicht im Widerspruch zur beabsichtigten Referentialität des Ausdrucks.

Sehr deutlich ist, dass in (24a/e) und (24c/d) unterschiedliche semantische Beziehungen zwischen dem Indefinitum und NEG bestehen. In (24a/e) nimmt *ein Buch* Skopus über NEG, in (24c/d) nimmt NEG Skopus über *ein Buch*. (24c/d) stehen in kontradiktorischem Gegensatz zu (25a/b) (deutlichkeitshalber mit Kontext):

- (25a) { A – Was hat Otto gelesen? }
 B – [ein /BUCH\₂] [hat]₁ otto t₂ gelesen t₁
 (25b) { A – Wieviele Bücher hat Otto gelesen? }
 B – [/EIN\ buch]₂ [hat]₁ otto t₂ gelesen t₁

(24a/e) stehen in subkonträrem Gegensatz zu (26a/b), wie es auch in Formelpaaren der Fall ist, die sich nur durch den Negationsoperator im Skopus des logischen Existenz-Quantors unterscheiden (siehe oben Abschnitt 6.3.2):

- (26a) { A – Hat Otto diese Bücher gelesen? }
 B – [/EIN buch]₂ [hat]₁ otto t₂ geLE\sen t₁
 (26b) { A – Hat Otto das alles hier gelesen? }
 B – [eines der /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t₂ geLE\sen t₁

Subkonträre Gegensätze zwischen Sachverhaltsbeschreibungen entstehen, wenn natürlichsprachliche Quantifikatoren, die eine Nicht-Mehrheit aus einer Bezugsmenge von mehr als einem Element herausgreifen (wie *einer von*, *einige von*, *manche* usw.), Skopus über NEG nehmen.

In (24a-e) geht der Skopus mit der linearen Anordnung von NEG und t_2 im Mittelfeld Hand in Hand: Referentielle und generische Indefinita haben ihre Ausgangsposition links von NEG und nehmen Skopus über NEG. Nicht-referentielle Indefinita haben ihre Ausgangsposition rechts von NEG und liegen in dessen Skopus. Ebenso wie es hier für einer-quantifizierte Ausdrücke gezeigt wurde, verhalten sich alle übrigen Indefinita.

Einige Quantifikatoren sind definit. Sie zeigen im Verhältnis zu NEG teilweise andere Eigenschaften:

- (27a) [die /MEISten bücher]₂ [hat]₁ otto NICHT\ t_2 gelesen t_1
 { // aber /VIE\le bücher }
- (27b) [die meisten /BÜcher]₂ [hat]₁ otto NICHT\ t_2 gelesen t_1
 { // aber die meisten /KI\noprogramme }
- (27c) [die /MEISten bücher]₂ [hat]₁ otto t_2 NICHT\ gelesen t_1
 { // sondern nur /DURCH\geblättert }
- (27d) [die meisten /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t_2 NICHT\ gelesen t_1
 { // sondern nur /DURCH\geblättert }

In (27a/b) liegt *die meisten Bücher* als negierter Ausdruck im Skopus von NEG und ist bevorzugt nicht-referentiell zu lesen. Referentielle Lesarten sind aber nicht auszuschließen, wie es der allgemeinen Charakteristik von Definita entspricht, die ja auch bei referentieller Lesart als negierte Ausdrücke in Frage kommen. Zu ihren nicht-negierten Entsprechungen (28a/b) stehen (27a/b) in kontradiktorischem Gegensatz:

- (28a) [die /MEIS\ten bücher]₂ [hat]₁ otto t_2 gelesen t_1
 { // aber /NICHT AL\le }
- (28b) [die meisten /BÜ\cher]₂ [hat]₁ otto t_2 gelesen t_1
 { // aber /NICHT die KI\noprogramme }

In (27c/d) ist *die meisten Bücher* nicht negierter Ausdruck. Es nimmt Skopus über NEG und ist auf jeden Fall referentiell zu lesen. Zu ihren nicht-negierten Entsprechungen (28c/d) stehen (27c/d) in konträrem Gegensatz:

- (28c) [die /MEISten bücher]₂ [hat]₁ otto t_2 geLE\sen t_1
 { // aber /Einige hat er nur DURCH\geblättert }
- (28d) [die meisten /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t_2 geLE\sen t_1
 { // die /ZEIT\schriften hat er nur DURCH\geblättert }

Konträre Gegensätze zwischen Sachverhaltsbeschreibungen entstehen, wenn Mehrheits-Quantifikatoren wie *die meisten von* und wenn All-Quantifikatoren Skopus über NEG nehmen.

All-Quantifikatoren sind ebenfalls Definita (siehe oben Abschnitt 4.1.1). Das sieht man deutlich bei Argumentspaltung wie in (29a)/(30a) (siehe oben Abschnitt 4.2.5), wo in der links stehenden Nominalgruppe der Definitartikel gesetzt werden muss. Varianten ohne Definitartikel wie (29b)/(30b) sind nur in eindeutig elliptischen Kontexten, etwa Schlagzeilen, akzeptabel:

- (29) Schreckliche Stadt: **Alle freistehenden Gebäude** sind eingezäunt.
 (29a) **Die freistehenden Gebäude** sind **alle** eingezäunt.
 (29b) **Freistehende Gebäude** sind **alle** eingezäunt.
 (30) Misserfolg: **Beide Übersetzungen** lassen zu wünschen übrig.
 (30a) **Die Übersetzungen** lassen **beide** zu wünschen übrig.
 (30b) **Übersetzungen** lassen **beide** zu wünschen übrig.

Auch all-quantifizierte Ausdrücke zeigen Besonderheiten in der Interaktion mit NEG. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

- (31a) [ALLe bücher]₂ [hat]₁ otto NICHT\ t₂ gelesen t₁
 {// aber /VIE\le bücher}
 (31b) [alle /BÜcher]₂ [hat]₁ otto NICHT\ t₂ gelesen t₁
 {// aber alle /KI\noprogramme}

In (31a/b) hat *alle Bücher* seine Ausgangsposition rechts von NEG, ist negierter Ausdruck, liegt also im Skopus von NEG. Akzentuiert ist einmal der Quantifikator, das andere Mal das Substantiv. (31a/b) stehen in kontradiktorischem Gegensatz zu (32a/b):

- (32a) [ALle bücher]₂ [hat]₁ otto t₂ gelesen t₁
 {// und /NICHT nur EI\nige}
 (32b) [alle /BÜ\cher]₂ [hat]₁ otto t₂ gelesen t₁
 {// und /NICHT alle ZEIT\schriften}

Alle Bücher ist in (31a/b) problemlos referentiell zu lesen. All-Quantifikatoren können immer so verstanden werden, dass sie bestimmte Elemente aus der Bezugsmenge herausgreifen, nämlich deren Gesamtheit. Daran ändert sich nichts, wenn sie im Skopus von NEG liegen. Interpretationsschwierigkeiten können sich aber ergeben, wenn ein all-quantifizierter Ausdruck Skopus über NEG nimmt. Betrachten wir (31c/d):

- (31c) #[/ALLe bücher]₂ [hat]₁ otto t₂ **NICHT**\ gelesen t₁
 {// sondern nur /DURCH\geblättert}
- (31d) ?[alle /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t₂ **NICHT**\ gelesen t₁
 {// sondern nur /DURCH\geblättert}

Bei syntaktischen Strukturen wie (31c/d) darf NEG nicht Fokus werden. Die einzige Alternative zu *nicht gelesen* wäre *gelesen*. Wenn Otto alle Bücher nicht gelesen hat, so kann es keine Bücher geben, die er gelesen hat. Somit ist in (31c) zu *alle* keine Topik-Alternative und in beiden Sätzen zu *nicht* im Skopus von *alle* keine Fokus-Alternative verfügbar (vgl. Jacobs 1984, S. 50; Buring 1997, S. 119ff.). (31c) ist deshalb semantisch abweichend, (31d) ist mindestens fragwürdig. Beide können aber gerettet werden, indem eine andere Konstituente fokussiert wird (z.B. *Otto*) und/oder ein nicht-all-quantifizierender Definitmarker gewählt wird (z.B. *die*):

- (31e) [/ALLe bücher]₂ [hat]₁ OT\to t₂ **nicht** gelesen t₁
 {// sondern nur durchgeblättert}
- (31f) [alle /BÜcher]₂ [hat]₁ OT\to t₂ **nicht** gelesen t₁
 {// sondern nur durchgeblättert}
- (31g) [/DIE bücher]₂ [hat]₁ otto t₂ **NICHT**\ gelesen t₁
 {// sondern nur /DURCH\geblättert}
- (31h) [die /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t₂ **NICHT**\ gelesen t₁
 {// sondern nur /DURCH\geblättert}

(31e/f) stehen in konträrem Gegensatz zu den nicht-negierten Entsprechungen (32c/d), (31g/h) stehen in konträrem Gegensatz zu (32e/f), so wie es in Formelpaaren der Fall ist, die sich nur durch den Negationsoperator im Skopus des All-Quantors unterscheiden (siehe oben Abschnitt 6.3.2):

- (32c) [/ALLe bücher]₂ [hat]₁ OT\to t₂ gelesen t₁
- (32d) [alle /BÜcher]₂ [hat]₁ OT\to t₂ gelesen t₁
- (32e) [/DIE bücher]₂ [hat]₁ otto t₂ geLE\sen t₁
- (32f) [die /BÜcher]₂ [hat]₁ otto t₂ geLE\sen t₁

8.3.2 Sätze ohne NEG mit mehreren quantifizierten Ausdrücken

Viel komplexere semantische Wechselwirkungen ergeben sich in Sätzen, die mehr als einen quantifizierten Ausdruck enthalten. In solchen Sätzen interagieren die quantifizierten Ausdrücke nicht nur mit der Negation, sondern auch untereinander. Um das zu veranschaulichen, greife ich ein Beispiel aus Kapitel 2 wieder auf (siehe oben Abschnitt 2.2.4), hier in der Grundserialisierung und zunächst ohne Negation:

(33) (dass) **ein** Student **alle** Aufsätze von Chomsky gelesen hat

(33) enthält einen Einer-Quantifikator und einen All-Quantifikator. Der Einer-Quantifikator nimmt Skopus über den All-Quantifikator: Alle Chomsky-Aufsätze werden einem einzigen Studenten zugeordnet. Wenn man sich fragt, auf welche Weise die Skopus-Verteilung zwischen mehreren quantifizierten Ausdrücken festgelegt wird, könnte man aufgrund dieses Beispiels die Hypothese aufstellen, syntaktisch höher stehende quantifizierte Ausdrücke (hier das Subjekt) nähmen Skopus über syntaktisch tiefer stehende quantifizierte Ausdrücke (hier das Objekt). Skopus-Beziehungen verliefen dann syntaktisch von oben nach unten.

Dass diese These zumindest nicht alle Möglichkeiten ausschöpft, erkennt man, wenn man in (33) das Objekt durch Scrambling voranstellt (deutlichkeitshalber gebe ich einen geeigneten Kontext und trage eine passende prosodische Gestaltung ein; Scrambling-Spuren notiere ich im Folgenden als t_1):

(34) {Professoren und Studenten teilen sich die Lektüre von Aufsätzen. Jeder soll einen Aufsatz lesen. Es gibt Aufsätze von Chomsky und Aufsätze von Piepenfritz. Am Ende stellt sich heraus,}
(dass) [/ALLe aufsätze von /CHOMsky]₁ **ein** stuDENT\ t_1 gelesen hat

In (34) nimmt der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator: Jedem Aufsatz von Chomsky wird ein Student zugeordnet. Hier scheint nicht die syntaktische Hierarchie, sondern die syntaktische Linearität die Skopus-Verteilung zu bestimmen: Der weiter links stehende quantifizierte Ausdruck (hier das Objekt) nimmt Skopus über den weiter rechts stehenden (hier das Subjekt). Die These, dass die Skopusverteilung der Linearstruktur folgt, wäre mit (33) ebenfalls kompatibel (zu syntaxbasierten Skopus-Theorien vgl. wesentlich detaillierter Frey 1993, S. 174ff.).

Modifizieren wir allerdings den Kontext und ändern die prosodische Gestaltung, so kann in der gleichen Linearstruktur wieder der Einer-Quantifikator Skopus über den All-Quantifikator erhalten:

(35) {Ja, es war sogar so,}
(dass) [/ALLe aufsätze von chomsky]₁ **EIN**\ student t_1 gelesen hat

In (35) werden einem einzigen Studenten sämtliche Aufsätze zugeordnet. Dieses Beispiel deutet darauf hin, dass die Akzentuierung bzw. Informationsstruktur über die Skopus-Verteilung bestimmt. Eine passende Hypothese wäre, dass der informationsstrukturell prominentere Quantifikator Skopus über den weniger prominenten nimmt, also Fokus über Topik in (35) oder Topik über einen unakzentuierten Quantifikator in (34) (zur Interaktion von Skopus und Infor-

mationsstruktur vgl. detaillierter Krifka 1998; Cook/Payne 2006). Versucht man diese Regel jedoch auf (33) anzuwenden, so stellt sich heraus, dass die Prosodie hier am Skopus nichts ändern kann. In (33a) nimmt der Einer-Quantifikator als Topik Skopus über den fokussierten All-Quantifikator. Auch bei einer beliebigen anderen Informationsstruktur – (33b-e) sind nur Beispiele – würde die Skopus-Verteilung gleich bleiben. Alle Varianten müssen so gelesen werden, dass einem einzigen Studenten alle Aufsätze zugeordnet werden:

- (33a) (dass) /**EIN** student **AL**le aufsätze von chomsky gelesen hat
 (33b) (dass) /**EIN** student /**AL**le aufsätze von CHOM\sky gelesen hat
 (33c) (dass) /**EIN** student **alle** /AUFsätze von CHOM\sky gelesen hat
 (33d) (dass) **ein** stu/DENT **alle** /AUFsätze von CHOM\sky gelesen hat
 (33e) (dass) **ein** stu/DENT **AL**le aufsätze von chomsky gelesen hat

Wenn wir im gleichen Satz die Quantifikatoren austauschen, erhalten wir allerdings ein anderes Bild:

- (36) {An die Lektüre im Linguistik-Studium kann ich mich kaum noch erinnern. Ich weiß nur noch,}
 (dass) /**AL**le stu/DENTen /**Einen** aufsatz von CHOM\sky gelesen haben

Dieser Satz hat im angegebenen Kontext und in der angegebenen prosodischen Gestaltung zwei gleichberechtigte Skopus-Lesarten (vgl. Pafel 2005, S. 1ff.): Der All-Quantifikator kann Skopus über den Einer-Quantifikator nehmen, oder der Einer-Quantifikator kann Skopus über den All-Quantifikator nehmen. Im ersten Fall wird jedem Studenten ein Aufsatz zugeordnet, im zweiten werden einem Aufsatz alle Studenten zugeordnet.

Stellen wir in (36) das Objekt durch Scrambling voran, so bleiben beide Skopus-Lesarten erhalten, allerdings nur bei unterschiedlicher prosodischer Gestaltung:

- (37a) (dass) [**einen** aufsatz von /CHOMsky]₁ **AL**le studenten t₁ gelesen haben
 (37b) (dass) [/**Einen** aufsatz von chomsky]₁ **AL**le studenten t₁ gelesen haben

(37a) ist mit Skopus des All-Quantifikators über den Einer-Quantifikator, (37b) mit Skopus des Einer-Quantifikators über den All-Quantifikator zu lesen.

Wir haben hier noch keine Varianten mit V2-Linearisierung und Voranstellung quantifizierter Konstituenten ins Vorfeld berücksichtigt. Die wenigen Varianten in Nebensatzlinearisierung machen allein schon die verwirrende Vielfalt möglicher Skopus-Verteilungen deutlich. Offensichtlich ist zwar nicht jede beliebige Verteilung möglich, aber auf den ersten Blick ist ganz unklar, von

welcher Art die Regeln sein könnten, nach denen sich mögliche von unmöglichen Skopus-Verteilungen unterscheiden lassen. Bei genauerer Betrachtung der Beispiele zeigen sich allerdings Ansätze einer Ordnung. In der folgenden Tabelle fasse ich die Skopus-Verteilungen zusammen, die wir in (33) bis (37) gefunden haben:³⁴

Einer-Quantifikator \Rightarrow All-Quantifikator			
$O \Rightarrow U$	$L \Rightarrow R$	(33a) (33b) (33c) (33d) (33e)	$T \Rightarrow F$ $T \Rightarrow T$ $T \Rightarrow u$ $u \Rightarrow u$ $u \Rightarrow F$
$U \Rightarrow O$	$L \Rightarrow R$	(37b)	$T \Rightarrow F$
$O \Rightarrow U$	$R \Rightarrow L$	(35)	$F \Rightarrow T$
$U \Rightarrow O$	$R \Rightarrow L$	(36)	$T \Rightarrow T$
All-Quantifikator \Rightarrow Einer-Quantifikator			
$O \Rightarrow U$	$L \Rightarrow R$	(36)	$T \Rightarrow T$
$U \Rightarrow O$	$L \Rightarrow R$	(34)	$T \Rightarrow u$
$O \Rightarrow U$	$R \Rightarrow L$	(37a)	$F \Rightarrow u$
$U \Rightarrow O$	$R \Rightarrow L$	–	–
Hierarchie	Linearität	Beispiel	Informationsstruktur

Abb. 16: Mögliche Skopus-Verteilungen zwischen Einer- und All-Quantifikator

Die Übersicht deutet darauf hin, dass der Einer-Quantifikator wesentlich flexibler Skopus über den All-Quantifikator nehmen kann als der All-Quantifikator über den Einer-Quantifikator.

Von links nach rechts kann der Einer-Quantifikator Skopus über einen informationsstrukturell prominenteren, gleich prominenten oder weniger prominenten All-Quantifikator nehmen: als Topik oder unakzentuierte Konstituente über den Fokus, über ein anderes Topik oder über eine unakzentuierte Konstituente. Von rechts nach links kann er Skopus über einen gleich oder weniger prominenten All-Quantifikator nehmen: als Fokus oder Topik über ein Topik.

³⁴ Abkürzungen: \Rightarrow – nimmt Skopus über; O – hierarchisch höher stehende Konstituente; U – hierarchisch tiefer stehende Konstituente; L – linear links stehende Konstituente; R – linear rechts stehende Konstituente; F – Fokus; T – Topik; u – unakzentuierter Hintergrund.

Der All-Quantifikator nimmt in unseren Beispielen in keiner Richtung Skopus über einen informationsstrukturell prominenteren Einer-Quantifikator. Von links nach rechts nimmt er über einen gleich oder weniger prominenten, von rechts nach links nur über einen weniger prominenten Einer-Quantifikator Skopus. Beide Quantifikatoren scheinen die Skopus-Richtung von links nach rechts gegenüber der von rechts nach links zu bevorzugen.

Zumindest der All-Quantifikator bevorzugt auch die Skopus-Richtung von oben nach unten gegenüber der von unten nach oben. Nach unseren Beispielen kann er von oben nach unten in beiden linearen Richtungen Skopus über einen Einer-Quantifikator nehmen, von unten nach oben aber möglicherweise nur in der bevorzugten Linear-Richtung von links nach rechts. Von oben nach unten kann er Skopus über einen informationsstrukturell gleich oder weniger prominenten Einer-Quantifikator nehmen, von unten nach oben möglicherweise nur über einen weniger prominenten.

Auf den Quantifikator-Skopus wirken sich demnach mindestens die syntaktische Linearstruktur, die hierarchische Satzstruktur und die Informationsstruktur aus (vgl. Wurmbrand 2008 für eine optimalitätstheoretische Präzisierung der Zusammenhänge). Darüber hinaus dürften auch quantifikator-spezifische Eigenschaften wie Definitheit, Referentialität und Quantifikator-Bedeutung eine Rolle spielen, die das unterschiedliche Verhalten von Einer- und All-Quantifikator sowie zahlreiche Idiosynkrasien der übrigen Quantifikatoren erklären (vgl. Pafel 2005, S. 59ff., 88ff.).

8.3.3 Verb-Letzt-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken

Der Skopus von NEG ist insgesamt einfacher und einheitlicher organisiert als der Skopus von Quantifikatoren. Dennoch erschließen sich die Regeln, nach denen er sich richtet, nicht auf den ersten Blick. In diesem und dem folgenden Abschnitt schauen wir uns negationshaltige Sätze mit mehreren quantifizierten Ausdrücken an. Dabei müssen wir drei Untersuchungsebenen unterscheiden:

- die Skopus-Beziehung zwischen NEG und dem negierten Ausdruck;
- Skopus-Beziehungen zwischen NEG und nicht-negierten Ausdrücken;
- die Skopus-Beziehung zwischen NEG und der Satzbedeutung.

Die Skopus-Beziehung zwischen NEG und dem negierten Ausdruck ist in diesem Buch schon ausführlich behandelt worden. Negierter Ausdruck kann eine nicht-referentielle oder eine definite referentielle, aber keine indefinite referentielle Konstituente sein. Der negierte Ausdruck liegt immer im engsten

Sinne im Skopus von NEG. In der syntaktischen Struktur ist er Wirt von NEG, steht also hierarchisch mit NEG auf gleicher Höhe. Er selbst oder seine Spur steht immer unmittelbar rechts von NEG. NEG nimmt also über den negierten Ausdruck Skopus von links nach rechts. Die Informationsstruktur spielt dabei keine Rolle.

Die Skopus-Beziehung zwischen NEG und der Satzbedeutung ist ebenfalls schon eingehend behandelt worden. Der Skopus von NEG dehnt sich, ausgehend vom negierten Ausdruck, innerhalb der maximalen syntaktischen Domäne aus, so weit dies möglich ist. Dabei kann die semantisch entgegengesetzte Wirkung von NEG durch Quantifikatoren und andere Operatoren abgeschwächt werden: von einer kontradiktorischen zu einer konträren oder subkonträren Entgegensetzung bis hin zur Aufhebung des Gegensatzes, etwa durch den Quantifikator *die Hälfte von* oder durch Kombinationen von Quantifikatoren (siehe oben Abschnitt 6.3.2). Wenn gesagt wird, dass NEG immer Skopus über eine Sachverhaltsbeschreibung oder Proposition nimmt (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 220), so muss man damit in allen Sätzen, in denen Quantifikatoren oder andere Operatoren Skopus über NEG nehmen, eine Sachverhaltsbeschreibung oder Proposition meinen, die weniger umfasst als die Satzbedeutung (vgl. Jacobs 1991a, S. 570), oder man sagt, dass die Negation in einem anderen, weniger strikten Sinne Skopus über die Satzbedeutung nimmt als über den negierten Ausdruck.

Die mittlere Untersuchungsebene betrifft Ausdrücke, die nicht im syntaktischen Sinne negiert sind. Solche Ausdrücke können, anders als der negierte Ausdruck, Skopus über NEG nehmen, können aber auch im engeren Sinne im Skopus von NEG liegen. Liegen sie im Skopus von NEG, so sind sie Bestandteil desjenigen Ausdrucks, der durch NEG in kontradiktorischen Gegensatz zu einer nicht-negierten Entsprechung gesetzt wird. Nehmen sie Skopus über NEG, so sind sie Bestandteil eines Ausdrucks, der durch NEG in einen möglicherweise abgeschwächten Gegensatz zu einer nicht-negierten Entsprechung gesetzt wird.

Betrachten wir das folgende Beispiel:

- (38) {Bis zum Semesterende müssen die Studenten fünf Aufsätze zu vorgegebenen Themen schreiben. Beim Korrigieren der abgegebenen Arbeiten stellt der Professor fest,}
(dass) ein Student **nicht alle Aufsätze** geschrieben hat

(38) berichtet von einem bestimmten Studenten, von dem es nicht der Fall ist, dass er alle erwarteten Aufsätze geschrieben hat. Der All-Quantifikator ist Bestandteil des negierten Ausdrucks, liegt also im Skopus von NEG. Das Indefi-

nitum *ein Student* ist nicht negierter Ausdruck. Es steht links von NEG, ist referentiell zu lesen, nimmt also Skopus über NEG. Die Skopus-Beziehungen verlaufen einheitlich von links nach rechts.

Stellen wir in (38) das Objekt zusammen mit NEG durch Scrambling voran, so erhalten wir:

(39) (dass) [**nicht alle Aufsätze**]₁ ein Student t₁ geschrieben hat

Hier steht NEG links von beiden Quantifikatoren. Der Einer-Quantifikator ist zwar nicht Bestandteil des negierten Ausdrucks, liegt aber nun rechts von NEG. *Ein Student* kann jetzt nicht mehr referentiell gelesen werden. (39) hat zwei Lesarten, die durch unterschiedliche prosodische Gestaltung begünstigt werden:

(39a) (dass) **nicht** /ALle aufsätze ein stuDENT\ geschrieben hat

(39b) (dass) /**NICHT** /ALle aufsätze EIN\ student geschrieben hat

(39a) besagt, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Aufsatz einen Studenten gibt, der ihn geschrieben hat. Innerhalb des Skopus von NEG nimmt hier der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. Der Einer-Quantifikator ist unakzentuiert, das durch ihn quantifizierte Substantiv *Student* ist akzentuiert. (39b) kann (unter anderem) so gelesen werden, dass es nicht der Fall ist, dass es einen einzigen Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. Bei dieser Lesart nimmt innerhalb des Skopus von NEG der Einer-Quantifikator Skopus über den All-Quantifikator. Der Einer-Quantifikator ist akzentuiert, sein Substantiv ist unakzentuiert.

Die Skopus-Verteilung zwischen All-Quantifikator und Einer-Quantifikator kann also wiederum wechseln, wie wir es schon in den Beispielen (33)-(37) gesehen hatten. Ein Faktor, der sich dabei auswirkt, ist die Informationsstruktur. Der Skopus von NEG verläuft in beiden Fällen von links nach rechts.

Tauschen wir die Quantifikatoren in (38) aus, so erhalten wir:

(40) (dass) alle Studenten **nicht einen** / **keinen Aufsatz** geschrieben haben

Hier ist die Skopus-Verteilung wiederum eindeutig und einheitlich: Der All-Quantifikator nimmt Skopus über NEG, und NEG nimmt Skopus über den Einer-Quantifikator. Der einer-quantifizierte Ausdruck kann nur nicht-referentiell gelesen werden. (40) besagt, dass es von allen Studenten nicht der Fall ist, dass sie einen Aufsatz geschrieben haben.

Indem wir in (40) das Objekt zusammen mit NEG scrambeln, erhalten wir:

(41) (dass) [**nicht einen** / **keinen Aufsatz**]₁ alle Studenten t₁ geschrieben haben

Hier ist ebenfalls nur eine Lesart möglich: ‘Es ist nicht der Fall, dass es einen (einzigsten) Aufsatz (von den fünf verlangten) gibt, den alle Studenten geschrieben haben.’ NEG nimmt Skopus über den Einer-Quantifikator, und dieser nimmt Skopus über den All-Quantifikator. Eine umgekehrte Skopus-Verteilung zwischen den Quantifikatoren ist hier auch bei veränderter Informationsstruktur nicht möglich, d.h. (41) kann nicht so verstanden werden, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz gibt, den er geschrieben hat. Im Vergleich mit (39) bestätigt sich die Feststellung, dass der All-Quantifikator weniger leicht Skopus nach links nimmt als der Einer-Quantifikator.

Machen wir in (38) den Einer-Quantifikator zum negierten Ausdruck, so erhalten wir:

(42) (dass) **nicht ein / kein Student** alle Aufsätze geschrieben hat

Auch hier ist, unabhängig von der Informationsstruktur, nur eine Lesart möglich: Es ist nicht der Fall, dass es einen (einzigsten) Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. NEG nimmt Skopus über den Einer-Quantifikator, und dieser nimmt Skopus über den All-Quantifikator. Gegenüber (41) sind Subjekt und Objekt vertauscht. Auch in dieser Variante kann innerhalb des Skopus von NEG der All-Quantifikator nicht nach links Skopus über den Einer-Quantifikator nehmen, d.h. (42) kann nicht so verstanden werden, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Aufsatz einen Studenten gibt, der ihn geschrieben hat.

Durch Scrambling von (42) erhalten wir:

(43) (dass) [alle Aufsätze]₁ **nicht ein / kein Student** t₁ geschrieben hat

(43) kann genauso verstanden werden wie (42): dass es nicht der Fall ist, dass es einen Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. NEG nimmt Skopus über beide Quantifikatoren; der Einer-Quantifikator nimmt Skopus über den All-Quantifikator:

(43a) {Der Professor hofft, dass jeder Student alle fünf Aufsätze geschrieben hat. Beim Korrigieren muss er aber feststellen,}
(dass) /ALLE aufsätze **KEIN\ student** geschrieben hat

In (43a) steht ein quantifizierter Ausdruck, über den NEG Skopus nimmt, links von NEG – im Gegensatz zu (38) und (40), wo die quantifizierten Ausdrücke links von NEG Skopus über NEG nehmen. In Analogie zu früher diskutierten Fällen erkläre ich diese Skopus-Verteilung über die Spur t₁. Die Ausgangsposition des gescrambelten quantifizierten Ausdrucks liegt rechts von NEG. Damit bleibt er auch nach der Voranstellung im Skopus von NEG.

(43) erlaubt allerdings auch eine Lesart, in der der vorangestellte Ausdruck Skopus über NEG nimmt:

- (43b) {Der Professor hat festgestellt, dass einen der Aufsätze kein Student, sondern einer seiner Assistenten geschrieben hat. Aufgrund stilistischer Beobachtungen gelangt er schließlich sogar zu der Überzeugung,}
 (dass) /AL\le aufsätze kein student geschrieben hat

(43a/b) zeigen wiederum, dass die Skopus-Verteilung zwischen den Quantifikatoren durch die Informationsstruktur beeinflusst wird. In (43a) ist *kein* akzentuiert; der Einer-Quantifikator nimmt weiten Skopus. In (43b) ist *kein* unakzentuiert; der Einer-Quantifikator nimmt engen Skopus.

Setzen wir in (43) anstelle des All-Quantifikators andere Quantifikatoren ein, so wird noch deutlicher, dass sie Skopus über NEG nehmen können:

- (43c) {Der Professor glaubt, dass es Studenten waren, die die Aufsätze geschrieben haben, aber bald muss er feststellen,}
 (dass) [die /MEISTen aufsätze]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat
- (43d) (dass) [/VIEle aufsätze]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat
- (43e) (dass) [/EInen aufsatz]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat

Im gegebenen Kontext und bei der gewählten prosodischen Gestaltung müssen die geschräbelten Indefinita in (43d/e) referentiell gelesen werden, d.h. sie wurden aus dem Skopus von NEG herausbewegt. Solche Beispiele hatten wir bisher noch nicht gesehen. In sämtlichen bisher diskutierten Beispielen behielt NEG Skopus über einen Ausdruck, dessen Spur rechts von ihm lag.

Was unterscheidet (43b-e) von den bisher untersuchten Beispielen? Bisher hatten wir nur Fälle betrachtet, in denen ein über NEG hinweg vorangestellter Ausdruck zugleich der negierte Ausdruck war. Der negierte Ausdruck muss immer im Skopus von NEG bleiben, auch wenn er im Textsatz nicht in seiner Ausgangsposition unmittelbar rechts von NEG zu stehen kommt. Wenn der negierte Ausdruck ins linke Mittelfeld oder ins Vorfeld bewegt wird, wird über seine rechts von NEG liegende Spur gewährleistet, dass er weiterhin im Skopus von NEG bleibt.

In (43b-e) ist im Unterschied dazu ein nicht-negierter Ausdruck vorangestellt worden. Nicht-negierte Ausdrücke müssen nur dann im Skopus von NEG liegen, wenn sie im Mittelfeld rechts von NEG stehen. Haben sie ihre Ausgangsposition links von NEG, so nehmen sie Skopus über NEG. Sind sie durch Scrambling in eine Position links von NEG gebracht worden, so können sie vermittelt durch die Spur im Skopus von NEG bleiben, können aber auch

selbst Skopus über NEG nehmen. Sätze wie (43) haben also typischerweise zwei Lesarten. Die Skopus-Verteilung kann entweder der Linearität der Ausdrücke im Textsatz oder der Linearität ihrer Ausgangspositionen folgen (vgl. das Skopus-Prinzip von Frey 1993, S. 204ff.).

In solchen Fällen gibt nun wiederum die Informationsstruktur wichtige Hinweise auf die gewünschte Lesart. In (43b-e) ist der Quantifikator des vorangestellten Ausdrucks akzentuiert. Er nimmt weiten Skopus. Lässt man ihn unakzentuiert, so liegen Lesarten, in denen er engen Skopus nimmt, wesentlich näher:

(43f) {Bis zum Semesterende sollten die Studenten fünf Protokolle und fünf Aufsätze abgeben. Der Professor hofft, dass sie alle diese Arbeiten geschrieben haben. Beim Korrigieren stellt er aber fest,}

(dass) [alle /AUFsätze]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat

(43g) (dass) [einen /AUFsatz]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat

(43f/g) sind so zu interpretieren, dass es keinen Studenten gibt, der alle Aufsätze bzw. einen Aufsatz geschrieben hat. Allerdings gilt auch für Sätze dieses Typs wieder die Beobachtung aus Abschnitt 8.3.1, dass die Informationsstruktur keine eindeutige Disambiguierung der Skopus-Lesarten leistet, sondern nur Interpretationshinweise gibt. In (43a) ist der All-Quantifikator akzentuiert und nimmt trotzdem engen Skopus. Entsprechende Varianten sind auch mit Indefinita möglich:

(43h) {Der Professor hofft, dass alle Studenten viele Aufsätze geschrieben haben. Beim Korrigieren muss er aber feststellen,}

(dass) [/VIEle aufsätze]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat

(43i) {Der Professor glaubt, dass jeder Student einen Aufsatz geschrieben hat. Es stellt sich aber heraus, dass einige Studenten zwei Aufsätze geschrieben haben, andere drei, und}

(dass) [/EInen aufsatz]₁ KEIN\ student t₁ geschrieben hat

Tauschen wir die Quantifikatoren in (42) aus, so erhalten wir:

(44) (dass) **nicht** alle Studenten einen Aufsatz geschrieben haben

Hier stehen, wie schon in (39), (41) und (42), beide Quantifikatoren rechts von NEG, und zwar steht wie in (39) zuerst der All-Quantifikator und dann der Einer-Quantifikator. (44) hat wie (39) zwei Skopus-Lesarten, die wiederum durch unterschiedliche Informationsstrukturen begünstigt werden:

(44a) (dass) **nicht** /ALle studenten einen AUFsatz geschrieben haben

(44b) (dass) /**NICHT** /ALle studenten EI\nen aufsatz geschrieben haben

(44a) besagt, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz gibt, den er geschrieben hat: Innerhalb des Skopus von NEG nimmt der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. (44b) kann unter anderem so gelesen werden, dass es nicht der Fall ist, dass es unter den fünf verlangten Aufsätzen einen gibt, den alle Studenten geschrieben haben. Der Einer-Quantifikator kann also innerhalb des Skopus von NEG nach links Skopus über den All-Quantifikator nehmen.

Durch Scrambling von (44) entsteht:

(45) (dass) [einen Aufsatz]₁ **nicht alle Studenten** t₁ geschrieben haben

Der gescrambelte Ausdruck ist nicht-negiert und nicht-all-quantifiziert. Auch hier ergeben sich zwei Skopus-Lesarten, die durch unterschiedliche Informationsstrukturen begünstigt werden:

(45a) (dass) einen /AUFsatz **nicht AL\le studenten** geschrieben haben

(45b) (dass) /Einen aufsatz /**NICHT AL\le studenten** geschrieben haben

(45a) besagt, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz gibt, den er geschrieben hat. In dieser Lesart nimmt NEG wie in (44a) Skopus über beide Quantifikatoren. Innerhalb des Skopus von NEG nimmt der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. *Einen Aufsatz* ist nicht-referentiell. Hier haben wir die gleiche Situation wie in (43a), dass ein quantifizierter Ausdruck, über den NEG Skopus nimmt, links von NEG steht. Die Skopus-Beziehung wird durch die Spur t₁ rechts von NEG sichergestellt.

(45b) besagt, dass es für einen bestimmten Aufsatz (zum Beispiel den ersten des Semesters) nicht der Fall ist, dass alle Studenten ihn geschrieben haben. Hier folgt die Skopus-Verteilung der linearen Ordnung: Der Einer-Quantifikator nimmt Skopus über NEG, und NEG nimmt Skopus über den All-Quantifikator. *Einen Aufsatz* ist referentiell.

Die in diesem Abschnitt diskutierten Beispiele deuten darauf hin, dass NEG stets Skopus von links nach rechts nimmt, und zwar entweder über Ausdrücke des Textsatzes oder über Spuren. Ausdrücke, die im Textsatz links von NEG stehen, können nur in seinem Skopus liegen, wenn sich ihre Spur rechts von NEG befindet. Der negierte Ausdruck kann den Skopus von NEG auch durch Voranstellung nicht verlassen. Dagegen können nicht-negierte Konstituenten durch Voranstellung aus dem Skopus von NEG herausbewegt werden. Bei ihnen kann die Skopus-Beziehung über die Spur rechts von NEG erhalten bleiben oder sie kann sich durch die Voranstellung umkehren.

Von der Informationsstruktur ist das Skopus-Verhalten von NEG offenbar unabhängig, aber die Informationsstruktur gibt wichtige Hinweise darauf, ob Quantifikatoren im Umfeld von NEG engen oder weiten Skopus nehmen sollen. Die informationsstrukturelle Gestaltung muss stets so gewählt werden, dass ihre Semantik mit der logischen Anordnung der Operatoren kompatibel ist. Dafür gibt es in den meisten Fällen nicht nur eine, sondern mehrere unterschiedliche Möglichkeiten.

8.3.4 V2-Sätze mit NEG und mehreren quantifizierten Ausdrücken

Schauen wir uns nun an, was für Skopus-Verteilungen wir in negationshaltigen V2-Sätzen mit mehreren quantifizierten Ausdrücken erhalten. Aus Serialisierungen wie in (38)-(45), können V2-Sätze abgeleitet werden, indem zunächst das Finitum und anschließend eine weitere Konstituente vorangestellt wird, wie es im Syntaxteil dieses Buches (siehe oben Kapitel 3 und 4) dargestellt wurde.

Aus (38) und (39) können unter anderem (46) und (47) abgeleitet werden:

(38) (dass) ein Student **nicht** alle Aufsätze geschrieben hat

(46) [ein Student]₂ [hat]₁ [t₂ [[**nicht** alle Aufsätze geschrieben] t₁]]

(39) (dass) [**nicht** alle Aufsätze]₁ ein Student t₁ geschrieben hat

(47) [ein Student]₃ [hat]₂ [**nicht** alle Aufsätze]₁ [t₃ [[t₁ geschrieben] t₂]]

(46) und (47) sind als Wortketten identisch und haben den gleichen negierten Ausdruck, weisen aber unterschiedliche Konstituentenstrukturen auf. (46) geht auf die Grundserialisierung (38) mit Spitzenstellung des Subjekts zurück. (47) geht auf eine Serialisierung zurück, in der vor der Voranstellung des Finitums und der Vorfeld-Konstituente das Objekt gescrambelt wurde. Auf die Möglichkeit, V2-Sätze aus Nebensatz-Serialisierungen abzuleiten, in denen vorher Scrambling stattgefunden hat, sind wir bisher nicht eingegangen. In diesem Abschnitt wird sich zeigen, dass die Annahme solcher Ableitungen es erheblich erleichtert, das Skopus-Verhalten von NEG korrekt und auf einheitliche Weise vorauszusagen.

Ihre Skopus-Lesarten erben (46) und (47) nämlich von (38) und (39). In (46) ist *ein Student* aus einer Position links von NEG vorangestellt worden. Es ist referentiell zu lesen und nimmt Skopus über NEG. (46) besagt, dass es von einem bestimmten Studenten nicht der Fall ist, dass er alle Aufsätze geschrieben hat. Diese Lesart stellt sich bei ganz unterschiedlichen Informationsstrukturen ein. Ein Beispiel, deuthlichkeitshalber mit Kontext:

- (46a) {A – Haben deine Studenten ihre Aufsätze geschrieben?}
 B – /EIN student hat **nicht** AL\le aufsätze geschrieben

(47) ist nur in sehr speziellen Kontexten sinnvoll. Es ist aber klar, was es bedeutet. *Ein Student* ist aus einer Position rechts von NEG vorangestellt worden, liegt also im Skopus von NEG und ist nicht-referentiell zu lesen. Es ergeben sich die gleichen Lesarten wie bei (39), die auch durch unterschiedliche Informationsstrukturen nahegelegt werden können:

- (47a) {A – hat /ALLe aufsätze ein stu/DENT geschrieben}
 B – ein stu/DENT hat **NICHT** alle aufsätze geschrieben
- (47b) {A – hat /ALLe aufsätze /EIN stu/DENT geschrieben}
 B – /EIN stu/DENT hat **NICHT** alle aufsätze geschrieben

(47a) besagt, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Aufsatz einen Studenten gibt, der ihn geschrieben hat. (47b) kann (unter anderem) so gedeutet werden, dass es nicht der Fall ist, dass es einen einzigen Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. Anstelle von (47a/b) würden viele Sprecher des Deutschen sicherlich die Passiv-Varianten (48a/b) bevorzugen, die die gleichen Skopus-Lesarten deutlicher zum Ausdruck bringen – wohl weil in ihnen der vorangestellte Ausdruck, der im Skopus von NEG verbleibt, nicht Subjekt ist:

- (48a) {A – sind /ALLe aufsätze von einem stu/DENten geschrieben worden}
 B – von einem stu/DENten sind **NICHT** alle aufsätze geschrieben worden
- (48b) {A – sind /ALLe aufsätze von /Einem studenten geschrieben worden}
 B – von /Einem stu/DENten sind **NICHT** alle aufsätze geschrieben worden

Sowohl in (47a/b) als auch in (48a/b) nimmt NEG Skopus über beide Quantifikatoren, obgleich es linear zwischen ihnen steht. Innerhalb des Skopus von NEG nimmt in den (a)-Varianten der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. Die (b)-Varianten lassen Lesarten zu, in denen der Einer-Quantifikator Skopus über den All-Quantifikator nimmt. Wenn man allein die Textsätze betrachtet, in denen der All-Quantifikator am Ende des Mittelfeldes und der Einer-Quantifikator im Vorfeld steht, erscheinen solche Skopus-Verteilungen rätselhaft. Sie können nur verstanden werden, wenn man sie konsequent aus der Konstituentenstruktur herleitet. Dabei genügt es nicht, die Grundserialisierung heranzuziehen, sondern man muss zusätzlich prüfen, ob vor den Voranstellungen in die linke Klammerposition und ins Vorfeld im Mittelfeld Scrambling stattgefunden hat. Durch solches Scrambling können Skopus-Les-

arten des Textsatzes beeinflusst werden. Durch anschließende Vorfeldbesetzungen können sie dagegen nicht mehr beeinflusst werden. Die folgenden Beispiele werden das noch deutlicher zeigen.

Auch (49) und (50) können aus (38) und (39) abgeleitet werden:

(49) [**nicht** alle Aufsätze]₂ [hat]₁ [ein Student [[t₂ geschrieben] t₁]]

(50) [**nicht** alle Aufsätze]₃ [hat]₂ [t₃]₁ [ein Student [[t₁ geschrieben] t₂]]

Wiederum sind die Wortketten identisch, aber die Sätze haben unterschiedliche Konstituentenstrukturen. Auch sie erben ihre Skopus-Lesarten von den zugrundeliegenden Linearisierungen (38) und (39).

(49) besagt, dass es von einem bestimmten Studenten nicht der Fall ist, dass er alle Aufsätze geschrieben hat. (49a) gibt einen Kontext und eine prosodische Gestaltung für diese Lesart:

(49a) {A – gibt es studenten die /NICHT alle aufsätze geschrieben haben}
B – /**NICHT** alle aufsätze hat EIN\ student geschrieben

In (49) ist der negierte Ausdruck zusammen mit NEG über ein Indefinitum hinweg ins Vorfeld bewegt worden. Im Textsatz entsteht durch die resultierende lineare Anordnung ein gewisser Druck, das Ergebnis so zu lesen, dass NEG vom Vorfeld aus Skopus über das Indefinitum bekommt, das übersprungen wurde. In diesem Fall müsste *ein Student* nicht-referentiell gelesen werden. Diese Lesart kommt aufgrund seiner syntaktischen Struktur aber nicht (49), sondern (50) zu. In (49) muss das Indefinitum referentiell und mit Skopus über NEG gelesen werden.

Stellt man in (38) den negierten Ausdruck allein voran und lässt NEG im Mittelfeld zurück, wie in (49b/c), so entsteht durch die Linearstruktur kein Druck auf eine andere Lesart:

(49b) [alle Aufsätze]₂ [hat]₁ [ein Student [[**nicht** t₂ geschrieben] t₁]]

(49c) {A – Haben alle Studenten alle Aufsätze geschrieben?}
B – /ALle aufsätze hat /EIN student **NICHT**\ geschrieben
{// aber die /MEISten aufsätze haben AL\le studenten geschrieben}

(50) hat zwei Lesarten, wie auch (39) und (47)/(48). Sie können wiederum durch unterschiedliche Informationsstrukturen nahegelegt werden:

(50a) **nicht** /ALle aufsätze hat ein stuDENT\ geschrieben

(50b) **nicht** /ALle aufsätze hat EIN\ student geschrieben

(50a) besagt, dass es nicht für alle Aufsätze der Fall ist, dass derjenige, der sie geschrieben hat, Student war. Hier nimmt innerhalb des Skopus von NEG der

All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. (50b) kann (unter anderem) so gelesen werden, dass es nicht der Fall ist, dass ein (einziger) Student alle Aufsätze geschrieben hat. In diesem Fall nimmt innerhalb des Skopus von NEG der Einer-Quantifikator Skopus über den All-Quantifikator.

Von (40) und (41) können (51) und (52) abgeleitet werden:

- (40) (dass) alle Studenten **nicht einen / keinen Aufsatz** geschrieben haben
- (51) [alle Studenten]₂ [haben]₁ [t₂ [[**nicht einen / keinen Aufsatz** geschrieben] t₁]]
- (51a) /ALle stu/DENten haben **nicht /Einen AUF\satz** geschrieben
- (41) (dass) [**nicht einen / keinen Aufsatz**]₁ alle Studenten t₁ geschrieben haben
- (52) [alle Studenten]₃ [haben]₂ [**nicht einen / keinen Aufsatz**]₁ [t₃ [[t₁ geschrieben] t₂]]
- (52a) /ALle studenten haben **nicht EI\nen aufsatz** geschrieben
- (53) von /ALlen studenten ist **nicht EIN\ aufsatz** geschrieben worden

(51) besagt ebenso wie (40), dass es von allen Studenten nicht der Fall ist, dass sie einen Aufsatz geschrieben haben. (51a) gibt eine von vielen prosodischen Gestaltungsmöglichkeiten, bei denen diese Lesart naheliegt. (52) stimmt als Wortkette mit (51) überein, hat aber eine andere Konstituentenstruktur und Skopus-Verteilung. Ebenso wie (41) besagt es, dass es nicht der Fall ist, dass es einen (einzigen) Aufsatz gibt, den alle Studenten geschrieben haben. Eine prosodische Gestaltung, durch die diese Lesart nahegelegt werden kann, ist (52a). Die gewünschte Skopus-Verteilung kann verdeutlicht werden, indem anstelle von (52) die Passiv-Variante (53) gewählt wird, in der der quantifizierte Ausdruck mit dem weiteren Skopus (*ein Aufsatz*) Subjekt ist.

Auch (54) und (55) können aus (40) bzw. (41) abgeleitet werden:

- (54) [**nicht einen / keinen Aufsatz**]₂ [haben]₁ [alle Studenten [[t₂ geschrieben] t₁]]
- (55) [**nicht einen / keinen Aufsatz**]₃ [haben]₂ [t₃]₁ [alle Studenten [[t₁ geschrieben] t₂]]

Einen Kontext und eine prosodische Gestaltung, die verdeutlichen, dass (54) die gleiche Lesart wie (40) hat, gibt (54a):

- (54a) {A – /WER von den studenten hat keinen /AUFsatz // und /WER hat kein protoKOLL\ geschrieben}
 B – **keinen /AUFsatz** haben AL\le studenten geschrieben
 {// kein proto/KOLL hat NIE\mand geschrieben}

In (54) wird NEG wie in (49) über einen anderen quantifizierten Ausdruck hinweg vorangestellt, aber in (54) ergibt sich aufgrund der resultierenden Linearstruktur kein Druck auf eine andere Lesart, denn übersprungen wird hier kein Indefinitum, sondern ein all-quantifizierter Ausdruck, also ein Definitum. Definita können rechts und links von NEG referentiell sein. Über einen all-quantifizierten Ausdruck kann NEG bei der Vorfelddbesetzung hinwegbewegt werden, ohne dass sich daraus Interpretationsschwierigkeiten ergeben.

Einen Kontext und eine prosodische Gestaltung, die deutlich machen, dass (55) die gleiche Lesart wie (41) hat, gibt (55a):

- (55a) {/Einige aufsätze wurden von MEH\reneren studenten geschrieben //
aber}
/KEInen aufsatz haben AL\le studenten geschrieben

Von (42) und (43) können (56) und (57) abgeleitet werden:

- (42) (dass) **nicht ein / kein Student** alle Aufsätze geschrieben hat
 (56) [**nicht ein / kein Student**]₂ [hat]₁ [t₂ [[alle Aufsätze geschrieben] t₁]]
 (43) (dass) [alle Aufsätze]₁ **nicht ein / kein Student** t₁ geschrieben hat
 (57) [**nicht ein / kein Student**]₃ [hat]₂ [alle Aufsätze]₁ [t₃ [[t₁ geschrieben] t₂]]

(56) besagt, ebenso wie (42), dass es nicht der Fall ist, dass es einen (einzigen) Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. (56a) gibt einen geeigneten Kontext und eine prosodische Gestaltung für diese Lesart:

- (56a) {A – Haben die Studenten ihre Aufsätze geschrieben?}
B – /KEIN student hat AL\le aufsätze geschrieben

(43) hat, wie wir gesehen haben, zwei Lesarten. In der einen ist es bedeutungsgleich mit (42). Auch (57) kann genauso gelesen werden wie (56). Allerdings gibt es dann kaum eine Rechtfertigung für eine syntaktische Ableitung mit zwei Bewegungen. Bei einer Lesart, in der NEG Skopus über den Einer-Quantifikator und dieser Skopus über den All-Quantifikator nimmt, sollte aus Ökonomiegründen die syntaktische Struktur in (56) angenommen werden.

Ferner hat (43) eine Lesart, in der der gesrambelte All-Quantifikator Skopus über NEG nimmt. Eine solche Lesart ist (bei etwas gutem Willen) auch für (57) verfügbar:

- (57a) {A – hat /IRgendeinen /AUFsatz kein stu/DENT geschrieben}
B – **kein stu/DENT** hat AL\le aufsätze geschrieben

Die entsprechende Formulierung im Passiv wäre leichter verständlich, weil dann der all-quantifizierte Ausdruck mit dem weiten Skopus Subjekt ist:

- (57b) {A – ist /IRgendein /AUFsatz von keinem stu/DENTen geschrieben worden}
 B – von keinem stu/DENTen sind AL\le aufsätze geschrieben worden

Auch wenn wir den All-Quantifikator durch andere Quantifikatoren substituieren, sind Lesarten möglich, in denen der Quantifikator im Mittelfeld Skopus über NEG behält:

- (57c) {A – /WELche aufsätze haben /ALLe studenten geschrieben // und /WELche hat KEIN\ student geschrieben}
 B – [KEIN student]₃ [hat]₂ [die MEIS\ten aufsätze]₁ t₃ t₁ geschrieben t₂

Sogar wenn der Quantifikator im Mittelfeld ein Indefinitum ist, sind solche Lesarten möglich:

- (57d) [KEIN student]₃ [hat]₂ [VIE\le aufsätze]₁ t₃ t₁ geschrieben t₂
 (57e) [KEIN student]₃ [hat]₂ [EI\nen aufsatz]₁ t₃ t₁ geschrieben t₂

Mit Skopus über NEG müssen die Indefinita im Mittelfeld von (57d/e) referentiell gelesen werden. (57d) besagt dann, dass es von einer bestimmten Menge von Aufsätzen, die aus vielen Individuen besteht, nicht der Fall ist, dass ein Student sie geschrieben hat; (57e) besagt, dass es von einem bestimmten Aufsatz nicht der Fall ist, dass ein Student ihn geschrieben hat.

Aus (42) und (43) können auch (58) und (59) abgeleitet werden:

- (58) [alle Aufsätze]₂ [hat]₁ [**nicht ein / kein Student** [[t₂ geschrieben] t₁]]
 (59) [alle Aufsätze]₃ [hat]₂ [t₃]₁ [**nicht ein / kein Student** [[t₁ geschrieben] t₂]]

(58) ist wie (42) und (56) so zu lesen, dass es nicht der Fall ist, dass es einen (einigen) Studenten gibt, der alle Aufsätze geschrieben hat. (58a) gibt einen Kontext und eine prosodische Gestaltung für diese Lesart:

- (58a) {A – Haben die Studenten alle ihre Aufsätze geschrieben?}
 B – /ALLe aufsätze hat KEIN\ student geschrieben

(59) hat wie (43) und (57) zwei Lesarten. In der einen ist es bedeutungsgleich mit (58). In der anderen bekommt der All-Quantifikator Skopus über NEG:

- (59a) {A – hat /IRgendeinen /AUFsatz kein stu/DENT geschrieben}
 B – /ALLe aufsätze hat kein student geschrieben

Deutlicher ist auch hier wieder das Passiv, das den all-quantifizierten Ausdruck mit dem weiten Skopus zum Subjekt macht:

- (59b) {A – ist /IRgendein /AUFsatz /NICHT von einem stu/DENTen geschrieben worden}
 B – /AL\le aufsätze sind **nicht von einem studenten** geschrieben worden

Logisch gleichwertig mit der Operatoren-Kombination ‘All-Quantifikator \Rightarrow NEG \Rightarrow Einer-Quantifikator’ ist die Kombination ‘NEG \Rightarrow Einer-Quantifikator \Rightarrow Einer-Quantifikator’ (siehe oben Abschnitt 6.3.2). Auch (59c) ist eine verständlichere Alternative zu (59a):

- (59c) /KEI\nen aufsatz hat ein student geschrieben

Von (44) und (45) können (60) und (61) abgeleitet werden:

- (44) (dass) **nicht alle Studenten** einen Aufsatz geschrieben haben
 (60) [**nicht alle Studenten**]₂ [haben]₁ [t₂ [[einen Aufsatz geschrieben] t₁]]
 (45) (dass) [einen Aufsatz]₁ **nicht alle Studenten** t₁ geschrieben haben
 (61) [**nicht alle Studenten**]₃ [haben]₂ [einen Aufsatz]₁ [t₃ [[t₁ geschrieben] t₂]]

(60) hat ebenso wie (44) zwei Skopus-Lesarten, die durch unterschiedliche Informationsstrukturen begünstigt werden:

- (60a) **nicht** /ALLe studenten haben einen AUF\satz geschrieben
 (60b) /NICHT /ALLe studenten haben EI\nen aufsatz geschrieben

(60a) besagt, dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz gibt, den er geschrieben hat: Innerhalb des Skopus von NEG nimmt der All-Quantifikator Skopus über den Einer-Quantifikator. (60b) kann unter anderem so gelesen werden, dass es nicht der Fall ist, dass es einen einzigen Aufsatz (von den fünf verlangten) gibt, den alle Studenten geschrieben haben. In dieser Lesart nimmt innerhalb des Skopus von NEG der Einer-Quantifikator Skopus über den All-Quantifikator.

Auch (45) hat zwei Skopus-Lesarten, die durch unterschiedliche Informationsstrukturen begünstigt werden. In (45a) bleibt *einen Aufsatz* trotz der Voranstellung im Skopus von NEG und bleibt nicht-referentiell. In (45b) bekommt *einen Aufsatz* Skopus über NEG und wird referentiell:

- (45a) (dass) [einen /AUFsatz]₁ **nicht AL\le studenten** t₁ geschrieben haben
 (45b) (dass) [/EInen aufsatz]₁ /NICHT AL\le studenten t₁ geschrieben haben

(61) kann in Analogie zu (45a) genauso gelesen werden wie (60a):

(61a) [**nicht** /ALle studente]₃ [haben]₂ [einen AUFSatz]₁ t₃ t₁ geschrieben t₂

Wie bei (57) erscheint eine so komplizierte Ableitung aber unökonomisch, wenn die gleiche Lesart auch mit weniger Ableitungsschritten erreichbar ist.

(61) kann auch gelesen werden wie (45b). (61b) gibt einen Kontext und eine prosodische Gestaltung für eine solche Lesart:

(61b) {A – /WIEviele aufsätze haben nicht AL\le studente geschrieben}
 B – [**nicht** /ALle studente]₃ [haben]₂ [EI\nen aufsatz]₁ t₃ t₁ geschrie-
 ben t₂

(61b) besagt, dass es für einen bestimmten Aufsatz nicht der Fall ist, dass alle Studenten ihn geschrieben haben. Eine andere Möglichkeit, dies mitzuteilen, wäre (62):

(62) [einen Aufsatz]₃ [haben]₂ [t₃]₁ [**nicht** alle Studente [[t₁ geschrieben]
 t₂]]

(62a) /Einen aufsatz haben **nicht** AL\le studente geschrieben

(62) ist ebenfalls aus (45) abgeleitet, wobei *einen Aufsatz* ein zweites Mal nach links bewegt wurde. *Einen Aufsatz* kann hier wie in (45b) und (61b) referentiell gelesen werden. Es kann aber auch, bei anderer prosodischer Gestaltung, nicht-referentiell wie in (45a) und (61a) gelesen werden:

(62b) einen /AUFSatz haben **nicht** AL\le studente geschrieben

In (62b) bleibt *einen Aufsatz* vermittelt über zwei Spuren (t₁ und t₃) im Skopus von NEG. Diese Ableitung ist allerdings unnötig kompliziert. Eine ökonomischere Ableitung der gleichen Wortkette zeigt (63), das aus (44) abgeleitet ist:

(44) (dass) **nicht** alle Studente einen Aufsatz geschrieben haben

(63) [einen Aufsatz]₂ [haben]₁ [**nicht** alle Studente [[t₂ geschrieben] t₁]]

(63) hat eine Lesart, die mit (62b) übereinstimmt:

(63a) {A – haben /ALle studente einen /AUFSatz geschrieben}
 B – einen /AUFSatz haben **nicht** AL\le studente geschrieben

(63a) besagt wie (60a) und (61a), dass es nicht der Fall ist, dass es für jeden Studenten einen Aufsatz gibt, den er geschrieben hat. Daneben hat (63) die Lesart, dass es für einen bestimmten Aufsatz nicht der Fall ist, dass alle Stu-

denen ihn geschrieben haben. In dieser Lesart, die mit (61b) und (62a) übereinstimmt, ist *einen Aufsatz* aus dem Skopus von NEG herausbewegt worden und wird referentiell gelesen:

- (63b) {A – Haben alle Studenten ihre Aufsätze geschrieben?}
 B – /Einen aufsatz haben NICHT\ alle studenten geschrieben

8.3.5 Zusammenfassung

Um die Skopus-Verteilung zwischen mehreren quantifizierten Ausdrücken korrekt vorauszusagen, muss außer der syntaktischen Hierarchie und Linearität eine Vielzahl weiterer Faktoren berücksichtigt werden, darunter Informationsstruktur, Referentialität, Definitheit, Quantifikator-Bedeutung und pragmatisches Kontextwissen. Die Skopus-Verteilung zwischen NEG und quantifizierten Ausdrücken ist im Vergleich damit deutlich einfacher darstellbar. Sie folgt der syntaktischen Linearität von links nach rechts. Von der Informationsstruktur und anderen Faktoren ist sie im Prinzip unabhängig. Allerdings ist nicht jede Skopus-Lesart mit jeder Informationsstruktur semantisch kompatibel.

Maßgeblich für den Skopus von NEG ist nicht die Linearisierung des Textsatzes, sondern eine zugrundeliegende Nebensatz-Serialisierung, in der Scrambling stattgefunden haben kann. Quantifizierte Ausdrücke liegen im Skopus von NEG, wenn sie in dieser Serialisierung rechts von NEG stehen. Liegt nur ihre Spur rechts von NEG, so ist zu unterscheiden zwischen negierten Ausdrücken und nicht-negierten Ausdrücken. Negierte Ausdrücke bleiben auch dann stets im Skopus von NEG, wenn sie vorangestellt sind. Über vorangestellte nicht-negierte Ausdrücke kann NEG Skopus behalten, aber sie können auch ihrerseits Skopus über NEG nehmen. Im ersten Fall kann der vorangestellte Quantifikator bei der prosodischen Realisierung unakzentuiert bleiben; im zweiten Fall wird er in der Regel akzentuiert. Quantifizierte Ausdrücke, deren Basisposition links von NEG liegt, nehmen immer Skopus über NEG.

Bei der Ableitung von V2-Sätzen ändert sich an der Skopus-Verteilung, die in der Nebensatz-Serialisierung hergestellt wurde, nichts mehr. Das kann dazu führen, dass die lineare Abfolge der Ausdrücke im Textsatz deutlich von ihrer logisch-semantischen Anordnung abweicht. Es ist deshalb notwendig, die Skopus-Lesarten immer mit Rückgriff auf die zugrundeliegende Nebensatz-Serialisierung zu ermitteln. Durch die Linearstruktur des Textsatzes darf man sich nicht irreführen lassen.

8.4 Mehrfache Negation

In Abschnitt 2.2.4 wurde darauf hingewiesen, dass Negationsausdrücke auch Skopus über andere Negationsausdrücke nehmen können (vgl. Horn 2010). Rein logisch betrachtet ist die Negation eines bereits negierten Ausdrucks gleichwertig mit dem entsprechenden nicht-negierten Ausdruck. Das erste Vorkommen des Negationsoperators neutralisiert das zweite (vgl. Zoglauer 2005, S. 34; E steht für ein beliebiges negierbares Objekt):

$$(64) \quad \sim(\sim E) \equiv E$$

In natürlichsprachlicher Rede kommen doppelt negierte Sätze, die dieser Formel entsprechen, nur relativ selten vor:

(65a) ?die anwesenden haben **nicht nicht** ge/RAUCHT\

Äußerungen wie (65a) sind zwar nicht ungrammatisch, aber sie verstoßen gegen pragmatische Prinzipien. Wenn man einfach nur sagen will, dass ein Sachverhalt S in einem zeitlichen Kontext t der Fall ist, so ist es nicht relevant, S doppelt zu negieren. Will man mehr als das sagen, so muss man die darüber hinausgehende Information formal deutlicher machen, als es in (65a) geschieht.

In (65a) haben die beiden Vorkommen von NEG gleichen informationsstrukturellen Status. Beide stehen unakzentuiert im Informationshintergrund. Negierter Ausdruck des ersten Vorkommens von NEG ist *nicht geraucht* oder *nicht geraucht haben*, negierter Ausdruck des zweiten Vorkommens von NEG ist *geraucht*. (66a/b) zeigen die beiden Varianten der zugrundeliegenden syntaktischen Struktur (unterstrichen ist jeweils die Bezugsconstituente des ersten Vorkommens von NEG):

(66a) (dass) [die anwesenden [[NEG [NEG geraucht]] haben]]

(66b) (dass) [die anwesenden [NEG [NEG geraucht] haben]]]

Wenn manchmal gesagt wird, Sätze mit mehreren Vorkommen von NEG seien grundsätzlich fragwürdig (vgl. Stickel 1970, S. 27), so ist wohl vor allem an Fälle wie (65a) gedacht. Sätze mit Mehrfachnegation können aber deutlich informativer und damit weniger anstößig sein, insbesondere in Kommunikationskontexten, in denen bereits eine Negation vorgegeben ist. In solchen Fällen erhalten die NEG-Vorkommen unterschiedlichen informationsstrukturellen Status:

(65b) {A – kaum zu /GLAU\ben // die anwesenden haben gar nicht ge /RAUCHT\
 B – die anwesenden haben /NICHT NICHT\
 // aber sie haben /KAUM\
 geraucht}

In (65b) wird durch das erste *nicht* in Topik-Funktion die Erwartung des Adressaten verengt auf Propositionen, die im relevanten epistemischen Kontext nicht wahr, bzw. auf Sachverhalte, die von den erwähnten Referenten (den Anwesenden) im relevanten zeitlichen Kontext nicht der Fall sind. Das zweite *nicht* ist fokussiert. Es beantwortet die Unterfrage, welche Proposition in *e* nicht wahr ist (nämlich die Negation der Proposition ‘die Anwesenden haben geraucht’) bzw. welcher Sachverhalt in *t* nicht der Fall ist (nämlich die Nicht-Faktizität des Rauchens der Anwesenden).

Zwei weitere Beispiele:

- (67) {A – Hans ist traurig, dass niemand zu seiner Party gekommen ist.
 B – er über/TREIBT\ //}
 es ist ja **nicht** /NIE\mand gekommen {// immerhin war /THO\mas da}
- (68) {A – Ich glaube, Otto hat in seinem Studium kein einziges Buch gelesen.
 B – was für ein /UN\sinn //}
 er hat doch **nicht** /KEIN BUCH\ gelesen
 {// natürlich hat er un/ZÄH\lige bücher gelesen}

In (67) und (68) ist jeweils das zweite NEG-Vorkommen mit einem Indefinitum verschmolzen. *Niemand* bedeutet ‘NEG jemand’, *kein* bedeutet ‘NEG ein’. Logisch entsprechen beide der Formel $\sim\exists$, also einem negierten Existenz-Quantor. Die Negation solcher Ausdrücke entspricht der Formel $\sim(\sim\exists)$. Diese ist gleichwertig mit dem nicht-negierten Existenz-Quantor \exists . Offensichtlich bringt diese Äquivalenz aber nur einen Teil dessen zum Ausdruck, worauf es dem Sprecher in (67) und (68) ankommt. (67) und (68) werden erst dadurch im Kontext relevant, dass die Informationsstruktur zusätzlich Topik- und Fokus-Alternativen ins Spiel bringt. Als Negations-Alternativen kämen bloß $\sim\exists$ und \exists in Betracht. Durch die informationsstrukturelle Hervorhebung von *niemand* und *kein* wird der Blick darüber hinaus auf weitere Alternativen gerichtet, z.B. auf bestimmte Referenten wie Thomas in (67) oder auf andere Quantifikatoren wie *unzählige* in (68). Solche größeren Alternativenmengen könnten allein durch die Negation der Negation nicht ins Spiel gebracht werden. Erst die informationsstrukturelle Hervorhebung des doppelt negierten Ausdrucks, die nicht relevant wäre, wenn es dem Sprecher bloß um $\sim\exists$ vs. \exists ginge, weist auf sie hin.

Ganz andere Beispiele für unmittelbar adjazente Mehrfachnegation liefert die rhetorische Figur der Litotes (vgl. Berg 1978, S. 93ff.; van der Wouden 1997, S. 215ff.). Formulierungen wie in (69)-(71) werden verwendet, um einen Sachverhalt oder eine Bewertung (ironisch) herunterzuspielen:

- (69) das /THEma ist **nicht /OHne** briSANZ\ ('nicht nicht mit')
- (70) ich möchte es /**NICHT unter/LASsen** ihnen für ihre AUF\merksamkeit zu danken ('nicht nicht tun')
- (71) was aus dem minis/TERium zu hören war klang **nicht UN\erfreulich** ('nicht nicht erfreulich')

Auch bei Mehrfachnegation in der Litotes erhalten die aneinander angrenzenden NEG-Vorkommen typischerweise unterschiedlichen informationsstrukturellen Status. Allerdings scheint die Interpretation in solchen Fällen nur wenig von der Informationsstruktur abzuhängen. Negiert wird ein negativer Ausdruck, der selbst Negation eines zugrundeliegenden positiven Ausdrucks ist. Auf den ersten Blick scheint die Litotes nur zu besagen, dass der durch den negativen Ausdruck beschriebene Sachverhalt nicht der Fall ist. Damit aber wird die Menge der übrig bleibenden Alternativen in diesem Fall nicht stark genug eingegrenzt, um die Äußerung relevant zu machen. Der Interpret kann die Menge der Alternativen weiter verkleinern, indem er die Doppelnegation im logischen Sinne als Negationsaufhebung deutet. Dann bleibt die Lesart übrig, dass der Sachverhalt, der durch den doppelt negierten positiven Ausdruck beschrieben wird, der Fall ist. Diese Deutung aber könnte auch ohne Negation erreicht werden. Um die Doppelnegation relevant zu machen, wird dann, je nach pragmatischem Kontext, geschlussfolgert, dass die Negationsaufhebung den Nullpunkt nicht erreicht oder über ihn hinausgeht und der positive Sachverhalt demgemäß nur in geringerem oder im Gegenteil in erhöhtem Maße der Fall ist (vgl. Bolinger 1972, S. 115ff.; Horn 1989, S. 302ff., 354ff.).

Die klassische Litotes als Doppelnegation ist nicht auf Grundwörter wie *hässlich*, *krank*, *egal* oder *schwanger* anwendbar, die sich – aus welchen Gründen auch immer (vgl. Hentschel 1998, S. 41ff.) – gegen die einfache Negation mit *un-* sträuben. In jüngeren informellen Texten findet man sie allerdings immer häufiger auch mit solchen Grundwörtern – stets in stark ironischer Absicht:

- (72) Dafür zierte nun eine diabolische Grimasse sein Gesicht, welches im Übrigen auch **nicht unhässlich** war. [www.myfanfiction.de – 02.07.2010]
- (73) Ich fühl mich zwar **nicht unschwanger**, aber mir geht's echt gut. [forum.gofeminin.de – 02.07.2010]

In (72) ist mit *nicht unhässlich* eindeutig 'hässlich', in (73) mit *nicht unschwanger* eindeutig 'schwanger' gemeint. Daneben stößt man relativ oft auch auf Beispiele wie (74) und (75), in denen die doppelte Negation als einfache Negation gelesen werden muss, also ein bedeutungsleeres Wortspiel ist. So ist mit *nicht unschlecht* in (74) einfach 'nicht schlecht' und mit *nicht undumm* in (75) einfach 'nicht dumm' gemeint:

- (74) Die schwarzen Felgen sahen dann **nicht unschlecht** aus. [www.falkman.de – 02.07.2010]
- (75) Sicher ist es **nicht undumm**, so was für Notfälle im Haus zu haben. [www.dooyoo.de – 02.07.2010]

In (65a/b) und (67)-(75) fallen die Bezugskonstituenten der beiden NEG-Vorkommen zwar nicht zusammen, überlappen sich aber jeweils weitgehend. Interessanter sind Sätze mit mehreren NEG-Vorkommen, deren negierte Ausdrücke sich kaum oder gar nicht überlappen.

Nehmen wir an, es wird über ein Fußball-Turnier diskutiert, und jemand möchte sagen, dass es für jeden beteiligten Schiedsrichter ein Handspiel gibt, das er nicht bemerkt hat. Um diese Aussage zu formulieren, benötigt er einen All-Quantifikator, einen Existenz-Quantifikator und einen Negationsoperator. Diese müssen so angeordnet werden, dass der All-Quantifikator Skopus über den Existenz-Quantifikator und beide Quantifikatoren Skopus über den Negationsoperator nehmen. Wenn wir das Symbol x für Elemente der Menge der beteiligten Schiedsrichter und das Symbol y für Elemente der Menge der im Turnier begangenen Handspiele einsetzen, so entspricht das der Formel ' $\forall x \Rightarrow \exists y \Rightarrow \text{NEG} (x \text{ bemerkt } y)$ '. Der betreffende Sprecher generiert nun einen Satz, der aufgrund der Faktoren, die in Unterkapitel 8.3 diskutiert wurden, diese Skopus-Anordnung zum Ausdruck bringt, etwa:

- (76) Jeder Schiedsrichter hat ein Handspiel **übersehen**.

Das Verb *übersehen* bedeutet hier 'nicht bemerken', inkorporiert also den Negationsoperator (siehe oben Abschnitt 2.2.1). Die Basis *sehen* kann als negierter Ausdruck gelten.

Nun möchte ein anderer Sprecher dieser Aussage widersprechen. Um seine Antwort der Ausgangsbehauptung kontradiktorisch entgegenzusetzen, muss er einen weiteren Negationsoperator so einführen, dass er Skopus über alle schon vorhandenen Operatoren nimmt: ' $\text{NEG} \Rightarrow \forall x \Rightarrow \exists y \Rightarrow \text{NEG} (x \text{ bemerkt } y)$ '. Diese Skopus-Anordnung kann beispielsweise durch Satz (77) zum Ausdruck gebracht werden:

- (77) **Nicht jeder Schiedsrichter** hat ein Handspiel **übersehen**.

In (77) ist das Subjekt *jeder Schiedsrichter* Bezugskonstituente des ersten NEG. Das bedeutet, dass man den Satz insgesamt zustimmungsfähig machen kann, indem man diesen Ausdruck durch eine auswählbare Alternative ersetzt (und ggf. erforderliche grammatische Anpassungen vornimmt). Zum Beispiel:

- (78) **Schiedsrichter M.** hat ein Handspiel übersehen.
- (79) **Mehrere Schiedsrichter** haben ein Handspiel übersehen.

Neben (77) gibt es weitere Möglichkeiten, (76) zu widersprechen, die logisch gleichwertig sind, aber andere Alternativenmengen ins Spiel bringen und deshalb zu anderen Schlussfolgerungen führen. In Abschnitt 6.3.2 haben wir gesehen, dass ‘ $\sim\forall x (A(x) \rightarrow R(x))$ ’ logisch äquivalent zu ‘ $\exists x (A(x) \wedge \sim R(x))$ ’ ist. Allgemeiner können wir sagen, dass NEG mit Skopus über einen All-Quantor logisch gleichwertig durch NEG im Skopus eines Existenz-Quantors ersetzt werden kann. Gleichwertig zu ‘ $\text{NEG} \Rightarrow \forall x \Rightarrow \exists y \Rightarrow \text{NEG}$ ’ ist demnach ‘ $\exists x \Rightarrow \text{NEG} \Rightarrow \exists y \Rightarrow \text{NEG}$ ’. Diese Skopus-Anordnung kann etwa durch (80) ausgedrückt werden:

(80) Mindestens ein Schiedsrichter hat **kein Handspiel übersehen**.

(80) steht ebenso wie (77) in kontradiktorischem Gegensatz zu (76). In (80) ist aber nicht *jeder Schiedsrichter*, sondern *ein Handspiel* oder *ein Handspiel übersehen* negierter Ausdruck des ersten NEG. Damit wird angezeigt, dass dieser Ausdruck durch auswählbare Alternativen ersetzt werden muss, um den Satz zustimmungsfähig zu machen:

(81) Mindestens ein Schiedsrichter hat **ein Abseits** übersehen.

(82) Mindestens ein Schiedsrichter hat **absolut sicher gepfiffen**.

Nicht nur die Formeln ‘ $\sim\forall x (A(x) \rightarrow R(x))$ ’ und ‘ $\exists x (A(x) \wedge \sim R(x))$ ’, sondern auch ‘ $\sim\exists x (A(x) \wedge R(x))$ ’ und ‘ $\forall x (A(x) \rightarrow \sim R(x))$ ’ sind logisch äquivalent (siehe oben Abschnitt 6.3.2). Demnach kann auch NEG mit Skopus über einen Existenz-Quantor logisch gleichwertig durch NEG im Skopus eines All-Quantors ersetzt werden. Anstelle von ‘ $\exists x \Rightarrow \text{NEG} \Rightarrow \exists y \Rightarrow \text{NEG}$ ’ kann gleichwertig ‘ $\exists x \Rightarrow \forall y \Rightarrow \text{NEG} \Rightarrow \text{NEG}$ ’ gesetzt werden. Diese Skopus-Anordnung wird z.B. durch (83) zum Ausdruck gebracht (deutlichkeitshalber hier und im Folgenden mit geeignetem Kontext und prosodischer Gestaltung):

(83) {A – Schlafmützen, diese Schiedsrichter! Es ist ja schon ein Wunder, wenn einer mal ein Handspiel nicht übersieht.}

B – mindestens /EIN schiedsrichter hat AL\le handspiele **nicht übersehen**

(83) ist logisch äquivalent mit (77) und (80) und steht in kontradiktorischem Gegensatz zu (76). Entsprechend sind (84) und (85) logisch äquivalent mit (76):

(84) {A – ich glaube /Einer der schiedsrichter hat nicht AL\le handspiele bemerkt

B – /ICH glaube sogar} JE\der schiedsrichter hat **nicht alle handspiele** bemerkt

(85) /**KEIN schiedsrichter** hat AL\le handspiele bemerkt

(86)/(87) stehen in kontradiktorischem Gegensatz zu (84)/(85) und sind logisch gleichwertig mit (77), (80) und (83):

(86) /NICHT JE\der schiedsrichter hat **nicht** alle handspiele bemerkt

(87) /NICHT KEIN\schiedsrichter hat alle handspiele bemerkt

Grenzen zwei NEG-Vorkommen in der Skopus-Hierarchie unmittelbar aneinander an, wie in (83) und (87), so können sie eliminiert werden, ohne dass sich an der logischen Satzbedeutung etwas ändert. So ist (88) logisch gleichwertig sowohl mit (83) als auch mit (87). Alle drei stehen ebenso wie (77), (80) und (86) in kontradiktorischem Gegensatz zu (76):

(88) mindestens /EIN schiedsrichter hat ALle handspiele bemerkt

Fazit: Sätze, in denen NEG unterschiedliche Strukturpositionen einnimmt, können logisch äquivalent sein, wenn die Quantifikatoren, die mit NEG im Skopus interagieren, entsprechend angepasst werden. Je nach Kontext kann es durchaus sinnvoll sein, mehrere Konstituenten des gleichen Satzes zu negieren. Logisch gleichwertige Sätze können sich darin unterscheiden, dass unterschiedliche Konstituenten durch NEG als nicht-auswählbar gekennzeichnet sind. Entsprechend muss in unterschiedlichen Mengen nach auswählbaren Alternativen gesucht werden.

Der Bezug zu Negations-Alternativen wird allein durch NEG und seine Stellung in der Konstituentenstruktur des Satzes hergestellt. Von der informationsstrukturellen Gestaltung der Äußerung ist er unabhängig. Die Informationsstruktur kann aber zusätzlich genutzt werden, um deutlicher zu machen, welche Alternativenmengen der Sprecher im aktuellen Kontext im Blick hat, etwa indem ein negierter Ausdruck zugleich prosodisch hervorgehoben wird (siehe oben Abschnitte 5.2.4 bis 5.2.6). Informationsstrukturelle Abstufungen sind insbesondere dann präferiert, wenn mehrere Vorkommen von NEG im Textsatz unmittelbar nebeneinanderstehen. –

Werfen wir noch einen Blick auf das Verhalten von Indefinita in Sätzen mit Mehrfachnegation. Zunächst betrachten wir die folgenden Beispiele:

(89) [eine garde/RObenfrau]₂ [hat]₁ t₂ einen MAN\tel **nicht** wiedergefunden t₁

(90) [eine garder/RObenfrau]₂ [hat]₁ t₂ **nicht** /Einen MAN\tel wiedergefunden t₁

Nach den in den Abschnitten 4.2.2 und 5.3.3 dargestellten Abfolgeregeln müssen die Indefinita *eine Garderobenfrau* und *einen Mantel* in (89) referentiell gelesen werden. Beide nehmen Skopus über NEG. Gemeint sind eine be-

stimmte Garderobenfrau und ein bestimmter Mantel. In (90) liegt *einen Mantel* im Skopus von NEG und muss deshalb nicht-referentiell gelesen werden. Gemeint ist ein beliebiger Mantel, d.h. die Garderobenfrau hat null Mäntel wiedergefunden.

Die folgenden Beispiele sind formal mit (89) und (90) weitgehend identisch. Es wurde lediglich ein zusätzliches NEG-Vorkommen eingeführt, das Skopus über das Subjekt und über die gesamte Verbalphrase nimmt:

- (91) {A – Wieso finden die Garderobenfrauen hier eigentlich andauernd Mäntel nicht wieder?}
 B – hier /HAT\ keine Garderobenfrau einen mantel **nicht** wiedergefunden
- (92) {A – ich habe ge/HÖRT eine der garde/RObenfrauen hätte /GESTern nicht /Einen MAN\tel wiedergefunden}
 B – hier /HAT\ keine Garderobenfrau keinen mantel wiedergefunden

In (91) liegt sowohl *eine Garderobenfrau* als auch *einen Mantel* im Skopus des hierarchiehöchsten NEG-Vorkommens. Beide müssen nun nicht-referentiell gelesen werden. Gemeint sind eine beliebige Garderobenfrau und ein beliebiger Mantel. *Eine Garderobenfrau* behält aber Skopus über *einen Mantel*. So ergibt sich die Lesart: ‘Es ist nicht wahr, dass es in der Bezugsmenge eine Garderobenfrau gibt, für die es in der Bezugsmenge einen Mantel gibt, von dem es nicht der Fall ist, dass sie ihn wiedergefunden hat’. Wenn man die beiden Negationen gegeneinander aufrechnet, ergibt sich: ‘Alle Garderobenfrauen aus der Bezugsmenge haben alle Mäntel aus der Bezugsmenge wiedergefunden’.

In (92) liegt *eine Garderobenfrau* im Skopus des hierarchiehöchsten NEG-Vorkommens. *Einen Mantel* liegt sogar im Skopus von zwei NEG-Vorkommen. Auch hier sind beide Indefinita nicht-referentiell zu lesen. Es geht um eine beliebige Garderobenfrau und einen beliebigen Mantel. Aufgrund der veränderten Skopus-Hierarchie ergibt sich dennoch eine andere Lesart: ‘Es ist nicht wahr, dass es in der Bezugsmenge eine Garderobenfrau gibt, für die es nicht der Fall ist, dass sie einen Mantel aus der Bezugsmenge wiedergefunden hat’. Wenn man die Negationen gegeneinander aufrechnet, ergibt sich: ‘Alle Garderobenfrauen aus der Bezugsmenge haben mindestens einen Mantel aus der Bezugsmenge wiedergefunden’.

Im Skopus des hierarchiehöchsten NEG-Vorkommens kann auch das indefinite Zeitadverb *je(mals)* (‘zu einem beliebigen Zeitpunkt aus einer Bezugsmenge von mehreren Zeitpunkten’) stehen, das als Ausdruck „negativer Polarität“ gilt und nur nicht-referentiellen Gebrauch zulässt (siehe Abschnitt 4.1.1 und Unterkapitel 8.6):

- (93) hier hat /**KE**ine garde/RObenfrau /**JE**mals einen MAN\tel **nicht** wie-
dergefunden

Die Verallgemeinerung lautet, dass alle Indefinita im Skopus des hierarchiehöchsten NEG-Vorkommens innerhalb einer maximalen Strukturdomäne nicht-referentiell gelesen werden müssen, auch wenn rechts von ihnen noch ein weiteres NEG-Vorkommen folgt.

Nicht-referentielle Lesarten sind auch für Indefinita in manchen Subjekt- und Objektsätzen präferiert, die im Skopus eines NEG-Vorkommens im Matrixsatz liegen:

- (94) es trifft **nicht** /ZU dass (/JEmals) einer meiner stu/DENten einen AUF\satz **nicht** gelesen hat (Subjektsatz)
- (95) ich glaube /**NICHT** dass jemand **nicht** rechtzeitig AN\gekommen ist (Objektsatz)

Das links stehende NEG-Vorkommen in (94) und (95) hat als maximale Strukturdomäne den Hauptsatz. Es kann nicht mehr als ‘x trifft zu’ in (94) und ‘der Sprecher glaubt x’ in (95) negieren. Trotzdem hat es Auswirkungen auf die Interpretation der Indefinita innerhalb der Komplementsätze. *Einer meiner Studenten* und *einen Aufsatz* in (94) müssen nicht-referentiell gelesen werden. In (95) kann das Pronomen *jemand* sich nicht auf eine bestimmte, sondern nur auf eine beliebige Person beziehen. In beiden Komplementsätzen kann links von NEG das nicht-referentielle Zeitadverb *jemals* stehen. Allerdings ist es möglich, in solchen Sätzen eine referentielle Interpretation der Indefinita zu erzwingen:

- (94a) es trifft **nicht** /ZU dass ein be/STIMMter stu/DENT von mir (/JEmals) einen AUF\satz **nicht** gelesen hat
- (95a) ich glaube /**NICHT** dass eine be/STIMMte per/SON (/JEmals) **nicht** rechtzeitig AN\gekommen ist

Ein bestimmter Student von mir in (94a) und *eine bestimmte Person* in (95a) sind referentiell zu lesen. Solche Formulierungen werden z.B. in Situationen gebraucht, in denen es nicht opportun ist, den Namen der Person zu erwähnen. In (94a) kann bei referentieller Interpretation von *ein bestimmter Student von mir* auch *einen Aufsatz* referentiell gelesen werden, wenn zwischen beiden nicht das Zeitadverb *jemals* steht. Im Skopus von *jemals* muss *einen Aufsatz* wiederum nicht-referentiell gelesen werden (siehe oben Abschnitt 4.1.1).

Auch Matrixverben wie *bestreiten* (‘nicht zugeben’) oder *bezweifeln* (‘nicht glauben’), die eine Negation in ihrer Wortbedeutung inkorporiert haben (siehe oben Abschnitt 2.2.1), können sich so auswirken, dass Indefinita, die im Kom-

plementsatz links von NEG stehen, nicht-referentiell gelesen werden. Referentielle Lesarten bleiben aber möglich, es sei denn, das Indefinitum liegt zusätzlich im Skopus von *je(mals)*:

- (96) {A – wie/SO regt /ANna sich denn so AUF\}
 B – sie be/ZWEIfelt dass **jemand nicht** rechtzeitig AN\gekommen ist
 {A – wie/SO\ // /WER soll denn zu SPÄT\ gekommen sein}
- (97) {/OTto meint /VIEle /GÄSte wären noch nicht DA\ // aber}
 /ANna beZWEIfelt dass **jemand nicht** rechtzeitig angekommen ist
- (98) /ANna be/ZWEIfelt dass /JEmals **jemand nicht** RECHT\zeitig gekommen ist

Der Kontext in (96) legt die Deutung nahe, dass mit *jemand* eine bestimmte Person gemeint ist, von der behauptet wurde, sie sei zu spät gekommen. In (97) liegt dagegen die Deutung näher, dass jemand Beliebiges gemeint ist. In (98) kann *jemand* auf keinen Fall referentiell gelesen werden.

Entsprechend ist in (99) anzunehmen, dass es um einen bestimmten Aufsatz geht, während in (100) ein beliebiger Aufsatz gemeint zu sein scheint. In (101) kann nur ein beliebiger Aufsatz gemeint sein:

- (99) {A – /WARum hat /OTto sich denn beim deKAN\ beschwert\
 B – er hat be/STRITten **einen AUF\satz nicht** gelesen zu haben
 {A – wie/SO\ // welchen /AUF\satz soll er denn nicht gelesen haben}
- (100) {der pro/FESSor ist der /MEInung /OTto hätte nicht /ALLE AUF\sätze
 gelesen // aber}
 /OTto hat beSTRIT\ten einen aufsatz **nicht** gelesen zu haben
- (101) /OTto hat be/STRITten /JEmals **einen AUF\satz nicht** gelesen zu haben

In Sätzen, die durch Konjunktionen oder Präpositionen mit inkorporierter Negationsbedeutung wie *ohne* ('nicht mit'), *noch* ('auch nicht'), *anstatt* ('und nicht') oder *geschweige* ('und erst recht nicht') eingeleitet werden, sind Indefinita links von NEG bevorzugt nicht-referentiell zu lesen, so z.B. *eine Aufgabe* in (102a) ('irgendeine Aufgabe') und *eine Vortragseinladung* in (103a) ('irgendeine Vortragseinladung'):

- (102a) Diese Woche ist Otto jeden Tag früher nach Hause gegangen, allerdings ohne dass er deshalb **eine Aufgabe nicht** erledigt hätte.
- (103a) Otto ist überlastet. Er arbeitet fast jedes Wochenende, anstatt dass er mal **eine Vortragseinladung nicht** annimmt und sich richtig aus-schläft.

Der Sprecher kann aber auch in solchen Kontexten referentielle Lesarten erzwingen, es sei denn, das Indefinitum liegt im Skopus von *je(mals)*:

- (102b) Diese Woche ist Otto jeden Tag früher nach Hause gegangen, allerdings ohne dass er deshalb **eine bestimmte Aufgabe nicht** erledigt hätte.
- (103b) Otto ist überlastet. Er arbeitet fast jedes Wochenende, anstatt dass er **eine bestimmte Vortragseinladung** mal **nicht** annimmt und sich richtig ausschläft.
- (102c) Otto ist immer zu früh nach Hause gegangen, ohne dass er **jemals eine Aufgabe nicht** erledigt hätte.
- (103c) Otto arbeitet sich zu Tode, anstatt dass er **jemals eine Vortragseinladung nicht** annimmt.

NEG-Vorkommen, die außerhalb eines Satzes liegen, können sich also in bestimmten syntaktischen Konfigurationen so auswirken, dass für Indefinita, die innerhalb des Satzes links eines weiteren NEG-Vorkommens stehen, nicht-referentielle Lesarten verfügbar oder präferiert werden, aber es bleibt möglich, referentielle Lesarten für solche Indefinita zu erzwingen.

8.5 Dispositionelle und berichtet-deontische Modalität

Schauen wir uns als nächstes an, wie NEG mit Modaloperatoren in dispositioneller und berichtet-deontischer Lesart interagiert. Die Modaloperatoren *poss* und *nec* stehen, wie wir in Abschnitt 6.3.3 gesehen haben, für Mengen von Bedingungen, die kompatibel damit oder hinreichend dafür sind, dass ein semantisches Objekt *E* in einem Kontext *k* einen Wert *m* annimmt. Bei der dispositionellen und der berichtet-deontischen Modalität geht es um die Faktizität von Sachverhalten bzw. um die Erwünschtheit pragmatischer Optionen in zeitlichen Kontexten, also um Bedingungen, die es begünstigen oder erzwingen, dass ein Sachverhalt *S* in *t* faktisch oder nicht-faktisch wird bzw. dass eine pragmatische Option *A* in ihrem Handlungskontext *i*, der seinerseits in einem zeitlichen Kontext *t* stattfindet, erwünscht oder nicht-erwünscht ist. Die Bedingungen sind selbst Sachverhalte bzw. pragmatische Optionen in zeitlichen Kontexten.

Logisch betrachtet kann NEG Skopus über *poss* und *nec* nehmen, kann aber auch selbst in ihren Skopus treten. Mögliche Formeln für modalisierte Sachverhaltsbeschreibungen mit maximal zwei NEG-Vorkommen sind:

- (104) $\text{poss } f(S), t \quad \equiv \quad \sim \text{nec } \sim f(S), t$
 $\sim \text{poss } f(S), t \quad \equiv \quad \text{nec } \sim f(S), t$
 $\text{poss } \sim f(S), t \quad \equiv \quad \sim \text{nec } f(S), t$
 $\sim \text{poss } \sim f(S), t \quad \equiv \quad \text{nec } f(S), t$

Liegt ein NEG-Vorkommen im Skopus von *nec* oder \sim poss, so verhält sich der Gesamtsatz konträr zu dem entsprechenden Satz ohne dieses NEG-Vorkommen. Liegt ein NEG-Vorkommen im Skopus von *poss* oder \sim nec, so verhält sich der Gesamtsatz subkonträr zu dem entsprechenden Satz ohne das NEG-Vorkommen.

Die Negation eines Modaloperators (\sim poss, \sim nec) impliziert nicht immer die Negation des Ausdrucks, der im Skopus des Modaloperators liegt. Hat NEG Skopus über den Möglichkeitsoperator, so wird angezeigt, dass für den Sachverhalt im Skopus von *poss* kompatible Faktizitätsbedingungen fehlen. In diesem Fall ist die Negation auch auf den Sachverhalt zu beziehen, denn wenn die Faktizität von S in t nicht möglich ist, so kann geschlussfolgert werden, dass S in t nicht-faktisch ist, und wenn die Nicht-Faktizität von S in t unmöglich ist, so kann geschlussfolgert werden, dass S in t faktisch ist. Hat NEG dagegen Skopus über den Notwendigkeitsoperator, so kann die Negation nicht ohne weiteres auch auf den Sachverhalt im Skopus von *nec* bezogen werden, denn wenn Faktizität oder Nicht-Faktizität von S in t nicht notwendig sind, so bleiben beide immer noch möglich.

Modaloperatoren können unter anderem durch Adjektive wie *möglich* und *notwendig* oder durch Adverbien wie *möglicher-* und *notwendigerweise* kodiert werden. Diese werden als Attribute, Prädikative oder Adverbialia Ausdrücken zugeordnet, die für das semantische Objekt E (hier: den Sachverhalt S) stehen. Betrachten wir zur Illustration die folgenden Beispiele:

- (105) {Unsere Jungs haben (nicht) lang genug trainiert.}
- (a) Dass wir die Argentinier (**nicht**) schlagen, ist möglich.
 - (b) Dass wir die Argentinier (**nicht**) schlagen, ist unvermeidbar.
 - (c) Dass wir die Argentinier (**nicht**) schlagen, ist unmöglich.
 - (d) Dass wir die Argentinier (**nicht**) schlagen, ist **nicht** notwendig.
 - (e) Dass wir die Argentinier (**nicht**) schlagen, ist **nicht unmöglich**.

Möglich und *unvermeidbar* in (105a/b) stehen für *poss* und *nec*, *unmöglich* und *nicht notwendig* in (105c/d) für \sim poss und \sim nec. Der Subjektsatz *dass wir die Argentinier schlagen* beschreibt den Sachverhalt S. In allen vier Beispielen ist zusätzlich \sim S als Negation von S berücksichtigt. *Nicht unmöglich* in (105e) steht für $\sim(\sim$ poss). Solche doppelt negierten Modaloperatoren können für rhetorische Zwecke genutzt werden (Litotes; siehe oben Unterkapitel 8.4). Im vorliegenden Abschnitt bleiben sie unberücksichtigt.

(105a-e) sind primär dispositionell zu lesen. (106a-e) sind ähnliche Beispiele für berichtet-deontische Modalität:

- (106) {Bitte, beachten Sie die Parkordnung!}
- (a) Hunde (**nicht**) an der Leine zu führen, ist erlaubt.
 - (b) Hunde (**nicht**) an der Leine zu führen, ist vorgeschrieben.
 - (c) Hunde (**nicht**) an der Leine zu führen, ist **nicht** erlaubt (verboten).
 - (d) Hunde (**nicht**) an der Leine zu führen, ist **nicht** vorgeschrieben.
 - (e) Hunde (**nicht**) an der Leine zu führen, ist **nicht un**erlaubt.

In (105a-e) und (106a-e) ist der Skopus von NEG syntaktisch geregelt. NEG kann nicht über die Grenzen seiner maximalen Strukturdomäne hinaus Skopus nehmen (siehe oben Unterkapitel 6.1). Ein Modaloperator im Matrixsatz ist somit für ein NEG-Vorkommen im Subjektsatz unerreichbar. Ebenso ist der im Subjektsatz beschriebene Sachverhalt unerreichbar für ein NEG-Vorkommen im Matrixsatz. Innerhalb seiner jeweiligen Strukturdomäne nimmt NEG Skopus nach rechts (bezogen auf die relevante Nebensatz-Serialisierung; siehe oben Unterkapitel 8.3). Der Modaloperator als Prädikat des Matrixsatzes nimmt in allen Fällen Skopus über den Subjektsatz und somit auch über ein NEG-Vorkommen, das den Subjektsatz negiert.

Betrachten wir zum Vergleich Sätze, in denen der Modaloperator durch ein Adverb kodiert ist:

- (107a) Möglicherweise [schlagen]₁ wir die Argentinier **nicht** t₁.
 (107b) Unvermeidlich [schlagen]₁ wir die Argentinier **nicht** t₁.

In Sätzen wie (107a/b) kann NEG nur das vorangestellte Verb als Bezugskonstituente nehmen. Damit bekommt es Skopus über die Sachverhaltsbeschreibung, nicht aber über das modale Adverb im Vorfeld. (107a/b) müssen also im Sinne von (105a/b) gelesen werden; die Lesarten (107c/d) sind ausgeschlossen:

- (107c) ≠ Dass wir die Argentinier schlagen, ist **nicht** möglich.
 (107d) ≠ Dass wir die Argentinier schlagen, ist **nicht** unvermeidlich.

Anders gesagt: Die Adverbien in (107a/b) kommen nicht als vorangestellte negierte Ausdrücke in Frage. Dispositionelle Modaladverbien links von NEG nehmen grundsätzlich Skopus über NEG. Strukturen wie (107e/f) sind nicht wohlgeformt:

- (107e) * [möglicher/WEIse]₂ [schlagen]₁ wir die argentinier **NICHT** t₂ t₁
 (107f) * [unver/MEIDlich]₂ [schlagen]₁ wir die argentinier **NICHT** t₂ t₁

Um Skopus über ein dispositionelles Modaladverb zu bekommen, muss NEG nicht nur in der Konstituentenstruktur, sondern auch in der Linearstruktur links von diesem stehen. In (108a/b) ist jeweils das Adverb negierter Ausdruck und Bezugsconstituenten von NEG:

(108a) **un**/MÖG\lich [schlagen]₁ wir die argentinier t₁

(108b) /**NICHT** notwendigerWEI\se [schlagen]₁ wir die argentinier t₁

Deutlichkeitshalber werden modale Ausdrücke, die negiert werden sollen, syntaktisch oft in modale Obersätze ausgelagert bzw. abgespalten:

(109a) es ist **un**/MÖG\lich dass wir die argentinier schlagen

(109b) es ist /**NICHT** NOT\wendig dass wir die argentinier schlagen

In Abschnitt 6.3.3 haben wir gesehen, dass für die Kodierung von Modaloperatoren auch zahlreiche Vollverben und Nomina zur Verfügung stehen. Bei ihnen erfolgt die Skopus-Anordnung in Relation zu NEG nach ähnlich einfachen syntaktischen Prinzipien. Sehr viel interessanter ist die Skopus-Anordnung bei Modalverben, die im Deutschen ein bevorzugtes Ausdrucksmittel für dispositionelle und berichtet-deontische Modalität sind. Ihnen wollen wir uns deshalb etwas detaillierter zuwenden.

Die wichtigsten Modalverben mit dispositionellem Gebrauch sind *können* für Möglichkeit und *müssen* für Notwendigkeit. Beide werden auch deontisch verwendet. *Dürfen*, *sollen* und *wollen* werden in erster Linie deontisch verwendet. Hinzu kommt deontisch gebrauchtes *mögen*.

Können tritt sowohl bei dispositionellem als auch bei berichtet-deontischem Gebrauch typischerweise in den Skopus von NEG (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1903f.):

(110) hier /KANN\ man **nicht** parken (dispositionell)

(111) /SO was kann er doch **nicht** SA\gen (berichtet-deontisch)

(110) besagt, dass die Möglichkeit zu parken nicht besteht. Dass die Möglichkeit des Nicht-Parkens besteht, scheidet bei der eingezeichneten Prosodie als Lesart aus. (111) ist so zu verstehen, dass Äußerungen einer bestimmten Art nicht zulässig sind. Auch hier ist die umgekehrte Skopus-Anordnung (‘zulässig ist der Verzicht auf eine solche Äußerung’) bei der gegebenen prosodischen Gestaltung ausgeschlossen. Der Hinweis auf die Prosodie ist in diesem Zusammenhang wichtig. Wird die Negationspartikel, anders als es in (110)/(111) der Fall ist, durch Akzent hervorgehoben und eventuell zusätzlich zum Bezugsausdruck einer Fokuspartikel wie *auch* gemacht (vgl. Öhlschläger 1989, S. 85), so kann sie in den Skopus des Modalverbs treten:

- (112) {christian /OLF /KANN geWÄHLT\ werden //}
er /KANN auch NICHT\ gewählt werden (dispositionell)
- (113) {um /ZWÖLF uhr konnten wir nach HAU\se gehen //}
/Oder wir konnten auch NICHT\ nach hause gehen (berichtet-deontisch)

In (112)/(113) wird *nicht gewählt* bzw. *nicht nach Hause gehen* durch die Fokuspartikel *auch* als auswählbar und durch die Fokussierung als ausgewählt gekennzeichnet sowie durch beide in Beziehung zu einer Alternativenmenge gesetzt. Die Alternative, die in beiden Fällen als Kontrast dient, ist die nicht-negierte Entsprechung im Vorgängersatz.

In Sätzen wie (112)/(113) ist nur das infinite Verb bzw. eine Erweiterung des infiniten Verbs Bezugsconstituente von NEG und damit negierter Ausdruck: in (112) *gewählt werden*, in (113) *nach Hause gehen*. In Sätzen wie (110)/(111) muss man dagegen annehmen, dass auch das vorangestellte Modalverb zum negierten Ausdruck gehört. Eben deshalb liegt der Modaloperator im Skopus von NEG. Bezugsconstituente von NEG sollte in (110) *parken kann*, in (111) *sagen kann* sein.

Um das in einem Strukturdiagramm zeigen zu können, müssen wir allerdings zusätzliche Vorkehrungen treffen. Bisher hatten wir angenommen, dass das Finitum in der Konstituentenstruktur erst mit der vollständig aufgebauten infiniten Verbalphrase vereinigt wird (siehe oben Abschnitt 3.1.1). In einer solchen Struktur bilden infinite und finite Verbteile (z.B. Modalverb und Infinitiv des Vollverbs) zusammen meist keine Konstituente. Die syntaktischen Analysewerkzeuge müssen also um die Möglichkeit erweitert werden, die lexikalische Basis des Modalverbs in der Konstituentenstruktur von seinem Konjugationsmorphem abzutrennen und dem infiniten Verb zuzurechnen. Zum negierten Ausdruck gehören in Sätzen wie (110)/(111) dann das Vollverb und die lexikalische Basis des Modalverbs, die für den Modaloperator steht: *parken könn-* bzw. *sagen könn-*. Die Modus-, Tempus- und Personalmorpheme werden erst später mit dem Baum vereinigt. Sie werden nicht von der Negation erfasst. Bei der Voranstellung des Finitums wird dennoch die lexikalische Basis des Modalverbs zusammen mit den Flexionsmorphemen in die linke Klammerposition bewegt, weil die Flexionsmorpheme einen lexikalischen Träger benötigen. Die Konstituentenstrukturen von (110) und (111) wären also folgendermaßen darzustellen (negierte Ausdrücke unterstrichen):

(110a) [hier]₃ [kann]_{2,1} [man [[t₃ [**nicht** parken t₂]] t₁]]

(111a) [so was]₃ [kann]_{2,1} [er [[t₃ [**nicht** sagen t₂]]]] t₁]]

In Sätzen wie (112)/(113) dagegen, in denen das Modalverb nicht zum negierten Ausdruck gehört, ist es für unsere gegenwärtigen Zwecke nicht wichtig, die Basis des Modalverbs zusammen mit dem infiniten Vollverb als eine Konstituente darzustellen. Hier können wir vereinfachend so tun, als ob das finite Modalverb nur aus den Modus-, Tempus- und Personalmorphemen bestünde:

(112a) [er]₂ [kann]₁ [t₂ [[auch [**nicht** gewählt werden]] t₁]]

(113a) [wir]₂ [konnten]₁ [t₂ [[auch [**nicht** nach Hause gehen]] t₁]]

Auch *müssen* tritt in dispositionellem und berichtet-deontischem Gebrauch typischerweise in den Skopus von NEG (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1903f.):

(114) guter /RAT muss **nicht** TEU\er sein (dispositionell)

(115) der /BUNdesrat muss /DIEsem gesetz **nicht** ZU\stimmen (berichtet-deontisch)

(114) besagt, dass es nicht notwendig ist, dass guter Rat teuer ist. Die Lesart, dass guter Rat notwendigerweise nicht-teuer ist, kommt nicht in Frage. (115) ist so zu verstehen, dass eine Verpflichtung des Bundesrates zur Zustimmung nicht besteht, nicht dagegen so, dass der Bundesrat verpflichtet wäre, seine Zustimmung zu versagen. Anstelle von *nicht müssen* wird bedeutungsgleich auch *nicht brauchen* verwendet (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1903):

(114a) guter /RAT braucht **nicht** TEU\er zu sein (dispositionell)

(115a) der /BUNdesrat braucht /DIEsem gesetz **nicht** ZU\zustimmen (berichtet-deontisch)

Bei einigem guten Willen kann *müssen* auch Skopus über hervorgehobenes NEG nehmen. Das kommt aber deutlich seltener vor als bei *können*, am ehesten bei berichtet-deontischem Gebrauch:

(116) {ein /UNtertan muss immer ZU\stimmen //}

ein /KRItischer /BÜRger muss manchmal auch **NICHT**\ zustimmen

Für (116) liegt die Lesart nahe, dass für den kritischen Bürger manchmal eine Verpflichtung zur Nicht-Zustimmung besteht. Um solche Lesarten zugänglich zu machen, muss NEG wiederum akzentuiert sein. Förderlich wirkt es sich aus, wenn es außerdem Bezugskonstituente einer Fokuspartikel ist.

Wegen der logischen Äquivalenz in (117) (das Gebot, etwas zu unterlassen, entspricht dem Verbot, es zu tun) kann anstelle von (116) auch (118) verwendet werden. Hier liegt das Modalverb *dürfen* (für deontische Möglichkeit) im Skopus von NEG. NEG kann unbetont bleiben, und für eine zusätzliche Fokuspartikel besteht kein Bedarf. Stilistisch werden Formulierungen wie (118) gegenüber Formulierungen wie (116) meist bevorzugt:

(117) $\text{nec } \sim d(A), i \quad \equiv \quad \sim \text{poss } d(A), i$

(118) {ein /UNtertän muss immer ZU\stimmen //}
ein /KRItischer /BÜRger DARF\ manchmal **nicht** zustimmen

Kontexte, in denen dispositionelles *müssen* Skopus über NEG bekommt, lassen sich kaum konstruieren (vgl. Öhlschläger 1989, S. 90). Stellen wir uns zur Illustration einen Kontext vor, in dem ein ausgezeichneter und ein miserabler Witze-Erzähler verglichen werden:

(119) {bei /OTtos witzten müssen wir immer LA\chen //}
(a) bei /Edes witzten müssen wir meist **NICHT**\ lachen
(b) bei /Edes witzten KÖN\nen wir meist **nicht** lachen
(c) bei /Edes witzten müssen wir meist GÄH\nen

Obgleich der Kontext klar ist und auch die prosodische Gestaltung im Prinzip eine solche Lesart begünstigt, ist für (119a) kaum die Deutung zu bekommen, dass Edes Witze Bedingungen schaffen, die dafür hinreichen, dass die Zuhörer das Lachen unterlassen. Dispositionell gebrauchtes *müssen* zeigt eine sehr starke Neigung, in den Skopus von NEG zu treten. (119a) wird deshalb bevorzugt so gelesen, dass Edes Witze Bedingungen schaffen, die nicht dafür hinreichen, dass die Zuhörer lachen. Die Lesart, dass Edes Witze die Zuhörer zum Nicht-Lachen veranlassen, kann nur mit (119b), also mit der logisch äquivalenten Aussage, dass sie das Lachen unmöglich machen, sicher erreicht werden. Alternativ kann im Skopus von *müssen* ein einfaches Verb verwendet werden, das der kontextuellen Bedeutung von *nicht lachen* nahekommt, z.B. *gähnen* wie in (119c) (vgl. Öhlschläger 1989, S. 87; Zifonun et al. 1997, S. 1904).

Dürfen wird typischerweise deontisch verwendet. Es drückt deontische Möglichkeit, also eine Erlaubnis, aus. Nach Öhlschläger (1989, S. 162) bestehen die durch *dürfen* angezeigten kompatiblen Erwünschtheitsbedingungen vor allem darin, dass für den Fall der Realisierung der zur Debatte stehenden pragmatischen Option keine negativen Konsequenzen erwartet werden. Wie *können* und *müssen* zeigt *dürfen* die Präferenz, in den Skopus von NEG zu treten:

(120) {A – Dürfen die Kinder ins Kino gehen?}
B – /OTto DARF\ **nicht** ins Kino gehen

(120) ist so zu verstehen, dass Otto die Erlaubnis, ins Kino zu gehen, nicht hat. Die Lesart, dass er Erlaubnis hat, dem Kino fernzubleiben, kommt nicht in Frage. Über hervorgehobenes NEG kann *dürfen* aber Skopus nehmen (vgl. Öhlschläger 1989, S. 86):

(121) {auf /DIEser /PARty dürfen /ALLE TAN\zen //}
aber man /DARF natürlich auch **NICHT**\ tanzen

Auch *sollen* wird typischerweise deontisch gebraucht. Es zeigt deontische Notwendigkeit (eine Aufforderung, ein Gebot) an. Anders als *dürfen* verweist es dabei nicht speziell auf Konsequenzen, die für den Fall der Realisierung der zur Debatte stehenden pragmatischen Option erwartet werden, sondern allgemein auf hinreichende Bedingungen für ihre Erwünschtheit, und zwar auf Bedingungen, die gegenüber dem Subjekt der betreffenden Option extern sind (vgl. Öhlschläger 1989, S. 171ff.). Im Unterschied zu *können*, *müssen* und *dürfen* nimmt *sollen* bevorzugt Skopus über NEG (vgl. Öhlschläger 1989, S. 91; Zifonun et al. 1997, S. 1904f.):

- (122) {/OTto soll zu einem empFANG\ gehen //}
 (a) /ANna soll aber **nicht** MIT\gehen
 (b) /ANna darf aber **nicht** MIT\gehen
 (c) /ANna soll aber zu HAU\se bleiben

(122a) ist so zu verstehen, dass Anna aufgefordert ist, auf den Besuch des Empfangs zu verzichten, nicht so, dass auf eine Aufforderung an sie verzichtet wurde, ihr der Besuch also freigestellt wurde. Wegen der logischen Äquivalenz in (117) ist (122b) eine bedeutungsähnliche Ausdrucksalternative: Die Erlaubnis, mitzugehen, fehlt. Eine andere Formulierungsalternative, analog zu (119c), ist (122c). Hier liegt im Skopus von *sollen* ein verbaler Ausdruck (*zu Hause bleiben*), der im Kontext bedeutungsähnlich zu *nicht mitgehen* ist.

Die umgekehrte Skopus-Anordnung ist bei *sollen* vor allem dann möglich, wenn das Modalverb informationsstrukturell hervorgehoben wird (vgl. Öhlschläger 1989, S. 91; Zifonun et al. 1997, S. 1903ff.):

- (123) otto /SOLL **NICHT**\ zu dem empfang gehen {// er /DARF\ gehen}
 (124) {Wieso beschwert Otto sich eigentlich?}
 er /SOLL\ doch gar **nicht** zu dem empfang gehen

(123) und (124) sind nicht so zu lesen, dass ein Gebot besteht, auf den Besuch des Empfangs zu verzichten, sondern so, dass das Gebot, den Empfang zu besuchen, nicht besteht.

Das Modalverb *sollen* ist sprachgeschichtlich älter als *müssen*, *können* und *dürfen* (vgl. Diewald 1999, S. 321ff.). Wahrscheinlich erklärt sich sein atypisches Skopus-Verhalten gegenüber NEG zum Teil aus seiner längeren Grammatikalisierungs-Geschichte. Zusätzlich wirken sich hier aber wohl auch semantische Faktoren aus. Notwendigkeit und Unmöglichkeit legen den Wert der betreffenden Entität in ihrem Kontext fest (siehe oben Abschnitt 6.3.3). Möglichkeit legt ihn zwar nicht fest, gibt aber immerhin positive Hinweise: Es bestehen kompatible Bedingungen. Nicht-Notwendigkeit ist demgegenüber

die am wenigsten konkrete modale Bestimmung: Es fehlt an hinreichenden Bedingungen. Insbesondere bei deontischem Gebrauch bedeutet das im Grunde, dass nichts festgelegt ist. Es ist durchaus anzunehmen, dass für solche deontischen Modalisierungen in der kommunikativen Praxis relativ wenig Bedarf besteht und dass *sollen* deshalb eine andere Skopus-Präferenz gegenüber NEG ausgebildet hat.

Auch *wollen* gehört zu den ältesten Modalverben des Deutschen (vgl. Diewald 1999, S. 326ff.). Von vielen Autoren wird es als Ausdruck für sogenannte volitive (oder bouletische) Modalität behandelt (vgl. Palmer 1986, S. 12; Kratzer 1991, S. 648; Zifonun et al. 1997, S. 1896; Diewald 1999, S. 137ff.). Ich rechne diese zur deontischen Modalität, weil *wollen* ebenso wie *sollen* und *dürfen* die Erwünschtheitsbedingungen pragmatischer Optionen thematisiert. Während *sollen* und *dürfen* hinreichende bzw. kompatible Erwünschtheitsbedingungen anzeigen, die an das Subjekt der pragmatischen Option von außen herangetragen werden, steht *wollen* für hinreichende Erwünschtheitsbedingungen, die vom Subjekt selbst ausgehen (vgl. Öhlschläger 1989, S. 165ff.; Diewald 1999, S. 139ff.):

(125a) Marlies **soll** auch ihre Nachbarin einladen.

(125b) Marlies **will** auch ihre Nachbarin einladen.

(125a) besagt, dass Marlies von außen dazu aufgefordert wurde, ihre Nachbarin einzuladen. (125b) besagt, dass sie von sich aus eine Einladung an die Nachbarin als erwünscht einstuft, sich also gewissermaßen selbst dazu auffordert, sie einzuladen.

Wenn die Erwünschtheitsbedingungen vom Subjekt ausgehen, kann in sehr vielen Fällen von der Nicht-Erwünschtheit einer bestimmten pragmatischen Option auf die Erwünschtheit ihrer Negation geschlossen werden: ‘E nicht wollen’ und ‘nicht-E wollen’ kommen in der Praxis meist auf dasselbe heraus. Bei einer Äußerung wie (126) ist auch grammatisch nicht auf den ersten Blick zu erkennen, ob NEG im Skopus von *wollen* oder *wollen* im Skopus von NEG liegt (vgl. Öhlschläger 1989, S. 92f.):

(126) /MARlies will ihre /NACHbarin **nicht** EIN\laden

Erst wenn durch informationsstrukturelle Hervorhebung und/oder andere Sprachmittel Alternativenmengen ins Spiel gebracht werden, lassen sich die Skopus-Anordnungen besser auseinanderhalten:

(127) willst du deine nachbarin /EINladen // oder willst du sie lieber /**NICHT**\einladen

- (128) marlies soll ihre /NACH\barin einladen // aber sie /WILL\ sie **nicht** einladen

In (127) sind *nicht einladen* und *einladen* gegenübergestellt; die Negationspartikel ist fokussiert. Hier liegt eine Deutung näher, in der *wollen* Skopus über NEG nimmt. In (128) sind *sollen* und *wollen* gegenübergestellt; *will* ist fokussiert. Hier liegt eine Deutung näher, in der NEG Skopus über *wollen* nimmt.

Zu *wollen* als Ausdruck für volitive Notwendigkeit besitzt das Deutsche mit *mögen* nur ein unvollkommenes Gegenstück zur Anzeige volitiver Möglichkeit. Mit viel gutem Willen kann man einen Satz wie (129) semantisch so rekonstruieren, dass er besagt, dass Ede in sich selbst Bedingungen findet, die damit kompatibel sind, dass Horrorfilme anzuschauen für ihn erwünscht ist (vgl. auch Öhlschläger 1989, S. 176ff.):

- (129) {A – Was wollen wir jetzt tun?
B – Ede **mag** Horrorfilme anschauen.

Diewald (1999, S. 309ff.) weist darauf hin, dass *mögen* als ältestes deutsches Modalverb im Laufe der Sprachgeschichte erhebliche Bedeutungsveränderungen durchgemacht hat, die sicher mit dafür verantwortlich sind, dass es sich in das heutige Modalverbssystem nur noch unvollkommen eingliedert. Der Indikativ von *mögen* wird in der Gegenwartssprache vor allem als Vollverb mit Akkusativobjekt und als nicht-volitives (z.B. epistemisches) Modalverb gebraucht (siehe unten Unterkapitel 9.2).

Volitiv wird die Konjunktivform *möchte* verwendet, die sich von den Indikativformen wegentwickelt und *wollen* angenähert hat. Über ihr semantisches Verhältnis zu *wollen* in der Gegenwartssprache ist viel spekuliert worden (vgl. Öhlschläger 1989, S. 180ff.). Meiner Meinung nach besteht der entscheidende Unterschied darin, dass *wollen* ausschließlich auf subjektsinterne Erwünschtheitsbedingungen verweist, während *möchte* einen Bezug zu zwei Arten von Erwünschtheitsbedingungen herstellt: zu hinreichenden Bedingungen, die im Subjekt selbst liegen, und zu kompatiblen Bedingungen, die von außen an das Subjekt herangetragen werden. Beispielsweise ist (130) so zu lesen, dass Marlies ihre Nachbarin einladen will (in sich selbst hinreichende Erwünschtheitsbedingungen findet), sofern es ihr erlaubt wird (von außen kompatible Erwünschtheitsbedingungen hinzukommen):

- (130) Marlies **möchte** auch ihre Nachbarin einladen.

Der (primäre) Bezug auf hinreichende subjektsinterne Bedingungen erklärt die Bedeutungsähnlichkeit zwischen *möchte* und *wollen*. Die (sekundäre) Anknüpfung

lung an kompatible subjektsexterne Bedingungen verbindet *möchte* mit *dürfen* und erklärt die Höflichkeitswirkung, die *möchte* im Gegensatz zu *wollen* zugesprochen wird (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1895).

Bezüglich der Negation verhalten die *möchte*-Formen sich genauso wie *wollen*. Ob mit einer Äußerung wie (131) gemeint ist, dass für Marlies die Einladung nicht-erwünscht oder ein Verzicht auf die Einladung erwünscht ist, lässt sich grammatisch nicht entscheiden. Sachlich ist der Unterschied kaum von Interesse:

(131) /MARlies möchte ihre /NACHbarin **nicht** EIN\laden

In Kontexten, in denen dennoch die eine oder andere dieser Lesarten begünstigt werden soll, können durch prosodische und andere Hervorhebungsmittel analog zu (127)/(128) Hinweise gegeben werden.

Klar ist dagegen, dass in einer Äußerung wie (132) NEG Skopus über das Modalverb nimmt:

(132) /Ede MAG\ **nicht** horrorfilme anschauen

Die umgekehrte Skopus-Anordnung ist bei Indikativformen von *mögen* in volitiver Verwendung wohl ausgeschlossen. Jedenfalls könnte (132) auch bei Hervorhebung von NEG nach meinem Sprachgefühl nicht so gelesen werden, dass das Modalverb Skopus über NEG bekommt. Koordinationen wie (133) müssen als semantisch abweichend gelten:

(133) #/Ede mag /HORrorfilme anschauen // und er mag auch /**NICHT**\ horrorfilme anschauen

Zusammenfassung: Dispositionelle und berichtet-deontische Modaloperatoren können Skopus über NEG nehmen und auch selbst im Skopus von NEG liegen. Werden sie durch Adjektive oder modale Adverbien kodiert, so folgt die Skopus-Anordnung relativ einfachen syntaktischen Prinzipien: NEG nimmt in seiner Strukturdomäne (bezogen auf die relevante Nebensatz-Serialisierung) Skopus nach rechts. Über modale Adverbien kann NEG nur Skopus nehmen, wenn diese sowohl in der Konstituenten- als auch in der Linearstruktur rechts von ihm liegen. Modalverben liegen im Skopus von NEG, wenn ihre Basis zusammen mit dem infiniten Vollverb zum negierten Ausdruck gehört. Bildet nur das Vollverb oder eine Erweiterung des Vollverbs den negierten Ausdruck, so bekommt das Modalverb Skopus über NEG.

Die einzelnen Modalverben haben unterschiedliche Präferenzen für Skopus-Anordnungen mit NEG ausgebildet: Dispositionelles und berichtet-deonti-

sches *können*, *müssen*, *dürfen* und *mögen* treten typischerweise oder grundsätzlich in den Skopus von NEG, berichtet-deontisches *sollen* nimmt bevorzugt Skopus über NEG, *wollen* und die *möchte*-Formen verhalten sich diesbezüglich indifferent. Die Skopus-Anordnung kann durch die Informationsstruktur beeinflusst werden. Wird NEG durch Akzent hervorgehoben und eventuell zusätzlich zum Bezugsausdruck einer Fokuspartikel gemacht, so tritt es in den Skopus des Modalverbs, wenn dies möglich ist. Wird umgekehrt das Modalverb durch Akzent hervorgehoben, so tritt es, wenn möglich, in den Skopus von NEG. –

Werfen wir noch einen Blick auf das Verhalten von Indefinita im Skopus dispositioneller und berichtet-deontischer Modaloperatoren. Es ist oft beobachtet worden, dass Indefinita im Skopus deontischer (einschließlich volitiver) Operatoren sowohl referentiell als auch nicht-referentiell (unspezifisch) gelesen werden können (das Beispiel aus Chur 1993, S. 12; siehe auch oben Abschnitt 4.1.1):

(134) Gitta will / soll **einen Millionär** heiraten.

Mit *einen Millionär* kann in (134) eine bereits bestimmte oder eine noch zu bestimmende Person gemeint sein. Die gleiche Ambiguität im Skopus eines deontischen Modaloperators kann sich auch für Indefinita links von NEG ergeben, wie das folgende Beispiel zeigt:

(135) ottos /MUTter möchte am /LIEBsten /**Einen der /EINGeladenen**
/NICHT herEIN\lassen
(a) {weil sie ihn nicht /LEI\den kann}
(b) {weil sie ein ge/DECK\ zu wenig hat}

Im Skopus von *möchte* kann das Indefinitum *einen der Eingeladenen* eine bestimmte oder eine beliebige Person meinen. Die erste Lesart ergibt sich beispielsweise im Kontext (135a), die zweite im Kontext (135b).

Im Skopus dispositioneller Modaloperatoren kann man die gleiche Ambiguität beobachten (hier in einem Komplementsatz):

(136) es ist durch/AUS /MÖGlich dass /**EIN /ABgeordneter** dem /ANtrag
nicht ZU\stimmt

Ein Abgeordneter kann hier ein bestimmtes oder ein beliebiges Individuum aus der Menge der Abgeordneten meinen.

Die Regel, dass links von NEG nur referentiell oder generisch zu lesende Indefinita stehen dürfen (siehe oben Abschnitte 4.2.2, 5.3.2 und 5.3.3), ist also auch im Skopus von Modaloperatoren teilweise außer Kraft gesetzt. Indefinita

links von NEG können, wenn sie im Skopus eines Modaloperators liegen, referentiell oder unspezifisch gelesen werden. Eine referentielle Lesart muss aber immer möglich bleiben. Deshalb kann das Zeitadverb *je(mals)* (siehe oben Abschnitt 4.1.1 und Unterkapitel 8.4) im Skopus eines Modaloperators nicht links von NEG stehen:

- (137a) *Ottos Mutter möchte am liebsten **jemals** einen der Eingeladenen nicht hereinlassen.
 (138a) *Es ist durchaus möglich, dass **jemals** ein Abgeordneter dem Antrag nicht zustimmt.

Liegt der Modaloperator allerdings seinerseits im Skopus von NEG (oder in einem Fragesatz, einem Konditionalsatz oder einem generalisierenden Relativsatz; siehe unten Unterkapitel 8.7), so wird *je(mals)* zulässig:

- (137b) Ottos Mutter möchte **auf keinen Fall jemals** einen der Eingeladenen nicht hereinlassen.
 (138b) Es ist völlig **unmöglich**, dass **jemals** ein Abgeordneter dem Antrag nicht zustimmt.

8.6 Temporale Kontexte

Die Zuordnung von Faktizitätswerten zu Sachverhalten erfolgt, wie in Abschnitt 6.2.2 festgestellt wurde, stets für zeitliche Kontexte. Ohne einen zeitlichen Kontext kann über Faktizität oder Nicht-Faktizität nicht entschieden werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass der zeitliche Kontext unter allen Umständen explizit festgelegt werden muss. Es kann durchaus dem Interpreten überlassen bleiben, einen geeigneten Kontext zu ermitteln, z.B. die zeitliche Umgebung des aktuellen Kommunikationsereignisses oder (bei allgemeinen Faktizitätsaussagen) die Gesamtheit aller zeitlichen Kontexte.

In diesem Unterkapitel wollen wir Sätze und Äußerungen in den Vordergrund stellen, in denen ein zeitlicher Kontext explizit festgelegt wird. Sprachmittel, mit denen das geschehen kann, sind in erster Linie adverbiale Zeitangaben und die Tempora der Verben. Wir konzentrieren uns hier auf adverbiale Zeitangaben. Sie können, wie schon in Abschnitt 2.2.4 angedeutet wurde, als semantische Operatoren verstanden werden, die Skopus-Beziehungen zu anderen Operatoren eingehen, unter anderem zu NEG (siehe oben Abschnitt 6.3.2; vgl. auch Adamzik 1987, S. 263, 402ff.).

Im Skopus von NEG liegen insbesondere Zeitangaben, die negierter Ausdruck sind. In (139) wird mit dem Adverb *heute* ein zeitlicher Kontext ('am Tag des

Sprechereignisses') angegeben, der für eine Zuordnung des Faktizitätswerts 'faktisch' zu einem Sachverhalt vom Typ 'Otto protestiert' nicht-auswählbar ist. (139a) buchstabiert diese Lesart aus:

(139) otto hat **nicht** /HEU\te protestiert

(139a) Der Tag des Sprechereignisses **ist kein Kontext**, für den es der Fall ist, dass Otto protestiert hat.

Aus (139a) folgt, dass es am Tag des Sprechereignisses nicht der Fall ist, dass Otto protestiert hat. (139b) ist also eine Implikation von (139):

(139b) **Am Tag des Sprechereignisses ist es nicht der Fall**, dass Otto protestiert hat.

(139) legt die Vermutung nahe, dass andere Kontexte zu finden sind, in denen Otto protestiert hat. Der Referent des negierten Ausdrucks *heute*, also der Tag des Sprechereignisses, wird einer Menge nicht-auswählbarer Alternativen zugeschlagen, zu der es eine Komplementärmenge auswählbarer Alternativen geben muss. Wenn diese leer wäre, wäre eine Äußerung wie (139) in der Regel nicht relevant.

In (139b) haben wir es mit einem klaren Fall von Sachverhalts- bzw. Faktizitätsnegation zu tun (siehe oben Abschnitt 6.3.1). Dagegen darf NEG in (139a) nur als Propositions- bzw. Wahrheitsnegation (siehe oben Unterkapitel 8.1) verstanden werden:

(139c) #Es ist **nicht der Fall**, dass **der Tag des Sprechereignisses** ein Kontext ist, für den es der Fall ist, dass Otto protestiert hat.

(139d) Es ist **nicht wahr**, dass **der Tag des Sprechereignisses** ein Kontext ist, für den es der Fall ist, dass Otto protestiert hat.

Eine Deutung als Sachverhaltsnegation im Sinne von (139c) würde verlangen, dass für die im Obersatz ausgesagte Nicht-Faktizität wiederum ein zeitlicher Kontext gefunden wird. Eine solche Auftürmung zeitlicher Kontexte ist als semantische Operation nicht vorgesehen. Deshalb ist (139c) semantisch abweichend.

In (140) nimmt die Zeitangabe *heute* Skopus über NEG. Es wird ein zeitlicher Kontext bestimmt, und für diesen wird dem beschriebenen Sachverhalt ein negativer Faktizitätswert zugeordnet. Die Bedeutung (140a) ist identisch mit (139b):

(140) /OTto hat /HEUte /NICHT protesTIERT\

(140a) **Am Tag des Sprechereignisses ist es nicht der Fall**, dass Otto protestiert hat.

Es ist wichtig zu sehen, dass (139b)/(140a) aus (139) nur als Implikation folgt, von (140) dagegen die wörtliche Bedeutung ist.

In (140) ist NEG zunächst als Sachverhaltsnegation zu interpretieren. Da *heute* auf eine Einer-Menge von Kontexten referiert, kann die Interpretation aber unproblematisch zur Propositionsnegation erweitert werden. Dabei tritt auch die Zeitangabe in den Skopus der Negation, sodass (140b) ebenfalls eine legitime Lesart von (140) ist:

(140b) Es ist **nicht wahr**, dass es **am Tag des Sprechereignisses** der Fall ist, dass Otto protestiert hat.

Mit Zeitangaben kann auch auf Mengen von mehreren Kontexten referiert oder über Bezugsmengen von mehreren Kontexten quantifiziert werden. In Sätzen mit solchen Zeitangaben kann der Skopus von NEG nicht ohne weiteres von der Sachverhaltsbeschreibung auf die Proposition ausgedehnt werden:

(141) /OTto hat **ein** /PAARmal /NICHT protesTIERT\

(141a) **Ein paarmal** war es **nicht der Fall**, dass Otto protestiert hat.

(141b) ≠ Es ist **nicht wahr**, dass es **ein paarmal** der Fall war, dass Otto protestiert hat.

In (141) liegt NEG im Skopus der existenz-quantifizierten Zeitangabe *ein paarmal*. Ausgesagt wird, dass es in der Bezugsmenge Kontexte gibt, für die es nicht der Fall ist, dass Otto protestiert hat (Sachverhaltsnegation). Diese Lesart wird durch (141a) wiedergegeben. (141b) dagegen ist keine mögliche Lesart von (141). Weitet man den Skopus von NEG über die Proposition aus, so bekommt NEG auch Skopus über die Zeitangabe. Nach den logischen Äquivalenzen, die in Unterkapitel 8.4 dargestellt wurden, muss der Existenz-Quantifikator dann durch einen All-Quantifikator ersetzt werden. Die resultierende Lesart ist (141c):

(141c) Es ist **nicht wahr**, dass es **immer** der Fall war, dass Otto protestiert hat.

Entsprechendes gilt für (142):

(142) /OTto hat /BEIdemal /NICHT protesTIERT\

(142a) **Beidemal** war es **nicht der Fall**, dass Otto protestiert hat.

(142b) ≠ Es ist **nicht wahr**, dass es **beidemal** der Fall war, dass Otto protestiert hat.

(142c) Es ist **nicht wahr**, dass es **einmal** der Fall war, dass Otto protestiert hat.

Die Zeitangabe *beidemal* in (142) ist all-quantifiziert. Ausgesagt wird, dass es für alle Elemente der aus zwei Kontexten bestehenden Bezugsmenge nicht der Fall ist, dass Otto protestiert hat, also (142a). Will man in (142) den Skopus von NEG über die Proposition ausdehnen, so muss man anstelle des All-Quantifikators, der dabei in den Skopus von NEG gelangt, einen Existenz-Quantifikator einfügen. (142) darf also nicht im Sinne von (142b), sondern muss im Sinne von (142c) interpretiert werden.

Entsprechende Anpassungen sind erforderlich, wenn der Skopus von NEG in Sätzen, in denen es im Skopus dispositioneller oder berichtet-deontischer Modaloperatoren liegt, über die Proposition ausgedehnt werden soll. Diese Modaloperatoren geraten dann ebenfalls in den Skopus von NEG und müssen entsprechend angepasst werden:

- (143) wer keine /LUST hatte **durfte** auch NICHT\ tanzen
- (143a) Für diejenigen, die keine Lust hatten, bestanden auch **kompatible deontische Bedingungen** dafür, das Tanzen **nicht-faktisch** zu machen.
- (143b) ≠ Es ist **nicht wahr**, dass für diejenigen, die keine Lust hatten, auch **kompatible deontische Bedingungen** dafür bestanden, das Tanzen faktisch zu machen.
- (143c) Es ist **nicht wahr**, dass für diejenigen, die keine Lust hatten, **hinreichende deontische Bedingungen** dafür bestanden, das Tanzen faktisch zu machen.
- (144) /ANna **soll** sich /DIESmal /NICHT verSPÄ\ten
- (144a) Für Anna bestehen **hinreichende deontische Bedingungen** dafür, diesmal eine Verspätung **nicht-faktisch** zu machen.
- (144b) ≠ Es ist **nicht wahr**, dass für Anna **hinreichende deontische Bedingungen** dafür bestehen, diesmal eine Verspätung faktisch zu machen.
- (144c) Es ist **nicht wahr**, dass für Anna **kompatible deontische Bedingungen** dafür bestehen, diesmal eine Verspätung faktisch zu machen.

Durfte in (143) steht für einen Möglichkeitsoperator. NEG liegt in dessen Skopus (siehe oben Unterkapitel 8.5). Wird der Skopus von NEG bei der Interpretation über die Proposition ausgedehnt, so muss der Möglichkeitsoperator durch einen Notwendigkeitsoperator ersetzt werden, um logische Äquivalenz zu wahren. (143) darf also nicht im Sinne von (143b), sondern muss im Sinne von (143c) interpretiert werden. *Soll* in (144) steht für einen Notwendigkeitsoperator. Er muss bei Ausweitung des Skopus von NEG entsprechend durch einen Möglichkeitsoperator ersetzt werden. (144) muss im Sinne von (144c) interpretiert werden.

Zwischenfazit: Ist eine Zeitangabe negierter Ausdruck, so ist NEG zunächst als Propositionsnegation zu lesen ('es ist nicht wahr, dass der beschriebene zeitliche Kontext für die Zuordnung eines positiven Faktizitätswerts zum beschriebenen Sachverhalt auswählbar ist'). Aus der Nicht-Auswählbarkeit des zeitlichen Kontexts folgt aber, dass zugleich der beschriebene Sachverhalt für diesen Kontext nicht-faktisch ist. Liegt NEG im Skopus einer Zeitangabe und/oder eines dispositionellen oder berichtet-deontischen Modaloperators, so muss es als Sachverhaltsnegation gelesen werden. Eine Interpretation als Propositionsnegation ist dann nur zulässig, wenn Quantifikatoren und Modaloperatoren, die dabei in den Skopus von NEG treten, nach den Regeln der logischen Äquivalenz angepasst werden.

Zeitliche Kontexte sind Relationen zu anderen Sachverhalten (vgl. Blühdorn 2004, S. 186ff.). Die Bezugssachverhalte können durch Referenz und/oder durch Beschreibung mit Hilfe von Prädikatsausdrücken festgelegt werden. Zur Beschreibung gehört auch die Quantifikation mit Hilfe quantifizierender Ausdrücke (siehe oben Abschnitt 6.2.2). Deiktische und anaphorische Adverbien wie *jetzt, bald, kürzlich, einst, gestern, heute, morgen, dann, damals, danach, dabei* usw. (vgl. Blühdorn 1993b; 1995; Zifonun et al. 1997, S. 1142ff.) geben rein referentielle Hinweise, die dem Interpreten anzeigen sollen, welche Bezugssachverhalte gemeint sind. Temporal quantifizierende Adverbien wie *einmal, mehrmals, manchmal, immer* usw. geben referentielle Hinweise und Quantitätsbeschreibungen. Adverbien wie *eingangs, abends, dienstags, schließlich* usw., Präpositionalphrasen wie *vor Sonnenaufgang, nach einem Flugzeugabsturz, während dieser Weltmeisterschaft, bei insgesamt drei Anläufen* usw., adverbiale Nebensätze wie *als es kalt geworden war, sobald wir Bescheid wissen* oder *seit hier alles eingezäunt wird* beschreiben Bezugssachverhalte durch Prädikatsausdrücke. Zusätzlich können sie quantifizierende und/oder referentielle Information liefern.

Die Stellung solcher Ausdrücke im Satz, insbesondere relativ zu NEG, und ihre Einordnung in die Skopus-Hierarchie lassen sich mit den Werkzeugen, die in diesem Buch entwickelt wurden, mühelos darstellen. Adverbiale Zeitangaben sind Adjunkte zu einer Verberweiterung. Ihre Grundposition im Mittelfeld ist freier als die von Komplementen (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1524ff.). Sie können zwischen Subjekt und Verbalphrase wie in (145a) oder auch innerhalb der Verbalphrase, z.B. rechts des direkten Objekts wie in (146a) oder zwischen indirektem und direktem Objekt wie in (147a), eingefügt werden:

(145a) (dass) /OTto **beim** /KLASsentreffen seine /JUgendfreundin sofort
umARMte

- (146a) (dass) /HANS die /MISCHmaschine **vor/HIN** EIN\geschaltet hat
 (147a) (dass) ma/RIa den /KINDern /**VORMittags** das FRÜH\stück in die schule brachte

Solange sie als Satzglied auftreten, liefern adverbiale Zeitangaben unabhängig von ihrer Linearposition stets den zeitlichen Kontext für die Faktizitätsbewertung des Sachverhalts, der mit dem Vollverb des Satzes und seinen Ergänzungen beschrieben wird. Der Skopus der Zeitangabe relativ zu NEG ergibt sich aus der linearen Abfolge in der Nebensatzanordnung (siehe oben Unterkapitel 8.3). Wird NEG rechts der Zeitangabe eingefügt, so liegt es in ihrem Skopus. Negiert wird dann die Faktizität des Sachverhalts für den betreffenden Kontext, mit der Möglichkeit der Skopus-Ausweitung auf die Proposition unter Anpassung von Quantifikatoren und Modaloperatoren nach den logischen Äquivalenzregeln (negierter Ausdruck unterstrichen):

- (145b) (dass) /OTto **beim /KLASsentreffen** seine /Jugendfreundin **nicht** sofort umARM\te
 (146b) (dass) /HANS die /MISCHmaschine **vor/HIN** **nicht** EIN\geschaltet hat
 (147b) (dass) ma/RIa den /KINDern /**VORMittags** **nicht** das FRÜH\stück in die schule brachte

Wird NEG links der Zeitangabe eingefügt, so nimmt es Skopus über sie. Negiert wird dann die Wahrheit der Proposition, mit der Möglichkeit, auf die Nicht-Faktizität des Sachverhalts für den betreffenden zeitlichen Kontext zurückzuschließen:

- (145c) (dass) otto **nicht** beim /KLAS\sentreffen seine jugendfreundin sofort umarmte
 (146c) (dass) hans die mischmaschine **nicht** vor/HIN\ eingeschaltet hat
 (147c) (dass) ma/RIa den /KINDern **nicht** /VORMittags das FRÜH\stück in die schule brachte

Referentielle Zeitangaben wie *beim Klassentreffen* oder *vorhin* müssen nach der allgemeinen Regel akzentuiert werden, wenn sie negierter Ausdruck sind. Stehen sie rechts von NEG, so müssen sie Fokus sein (siehe oben Abschnitte 3.2.1, 3.3.3, 4.2.1, 5.3.2 und Unterkapitel 7.2). *Vormittags* in (147c) ist auch nicht-referentiell lesbar. In diesem Fall kann es als negierter Ausdruck ebenfalls akzentuiert werden, muss aber rechts von NEG nicht Fokus sein und kann bei Bedarf auch unakzentuiert bleiben (siehe oben Abschnitt 5.3.3).

Die folgenden Beispiele zeigen Unterschiede zwischen Sätzen mit definiten und indefiniten quantifizierten Zeitadverbialia:

- (148a) (dass) mein u-es-/BE-stick /**JEdesmal** /**NICHT erKANNT**\ wurde
 (148b) [mein u-es-/BE-stick]₂ [wurde]₁ t₂ /**JEdesmal** /**NICHT erKANNT**\ t₁
 (148c) [/**JEdesmal**]₂ [wurde]₁ mein u-es-/BE-stick t₂ /**NICHT erKANNT**\ t₁
 (148d) [**er/KANNT**]₂ [wurde]₁ mein u-es-/BE-stick /**JEdesmal NICHT**\ t₂ t₁
 (149a) (dass) mein u-es-/BE-stick **nicht** JEdesmal erkannt wurde
 (149b) [mein u-es-/BE-stick]₂ [wurde]₁ t₂ **nicht** JEdesmal erkannt t₁
 (149c) [**nicht** /JEdesmal]₂ [wurde]₁ mein u-es-be-stick t₂ erkannt t₁
 (149d) [/JEdesmal]₂ [wurde]₁ mein u-es-be-stick **NICHT**\ t₂ erkannt t₁
 (149e) [/JEdesmal]₂ [WUR\de]₁ mein u-es-be-stick **nicht** t₂ erkannt t₁

Jedesmal ist als all-quantifizierter Ausdruck definit (siehe oben Abschnitte 4.1.1 und 8.3.1). Es kann auf beiden Seiten von NEG referentiell gelesen werden (siehe oben Abschnitt 4.2.2). In (148a-d) nimmt es Skopus über NEG:

- (148e) Für alle zeitlichen Kontexte aus der Bezugsmenge war es **nicht der Fall**, dass der USB-Stick erkannt wurde.

Daran ändert sich nichts, wenn aus (148a) durch geeignete Voranstellungen V2-Sätze gebildet werden wie in (148b-d).

In (149a-e) liegt *jedesmal* im Skopus von NEG:

- (149f) Es ist **nicht wahr**, dass es für alle zeitlichen Kontexte aus der Bezugsmenge der Fall war, dass der USB-Stick erkannt wurde.

Als referentieller negierter Ausdruck muss *jedesmal* hier akzentuiert werden. Rechts von NEG wie in (149b/c) muss es Fokus sein (siehe oben Abschnitt 3.2.1). Ist es ohne NEG vorangestellt wie in (149d/e), muss es Topik sein. Dann müssen das im Mittelfeld zurückgebliebene NEG oder das Finitum in der linken Klammerposition fokussiert werden (siehe oben Abschnitt 3.3.3).

Betrachten wir zum Vergleich dieselben Beispiele mit dem Indefinitum *manchmal*:

- (150a) (dass) mein u-es-/BE-stick /**MANCHmal** /**NICHT erKANNT**\ wurde
 (150b) [mein u-es-/BE-stick]₂ [wurde]₁ t₂ /**MANCHmal** /**NICHT erKANNT**\ t₁
 (150c) [/**MANCHmal**]₂ [wurde]₁ mein u-es-/BE-stick t₂ /**NICHT erKANNT**\ t₁
 (150d) [**er/KANNT**]₂ [wurde]₁ mein u-es-/BE-stick /**MANCHmal NICHT**\ t₂ t₁
 (151a) (dass) mein u-es-/BE-stick **nicht** /MANCHmal erkannt wurde
 { // sondern /NIE\ }
 (151b) [mein u-es-/BE-stick]₂ [wurde]₁ t₂ **nicht** /MANCHmal erkannt t₁
 { // sondern /NIE\ }

- (151c) [**nicht** /MANCHmal]₂ [wurde]₁ mein u-es-be-stick t₂ erkannt t₁
 { // sondern /NIE\ }
- (151d) [/MANCHmal]₂ [wurde]₁ mein u-es-be-stick **NICHT**\ t₂ erkannt t₁
 { // sondern /NIE\ }
- (151e) [/MANCHmal]₂ [WUR\de]₁ mein u-es-be-stick **nicht** t₂ erkannt t₁
 { // sondern /NIE\ }

In (150a) steht *manchmal* im Mittelfeld links von NEG, nimmt also Skopus über NEG. Indefinita müssen in dieser Stellung generisch oder referentiell gelesen werden (siehe oben Abschnitt 4.2.2), wenn kein hierarchiehöheres NEG-Vorkommen oder ein Modaloperator über sie Skopus nimmt (siehe Unterkapitel 8.4, 8.5, 9.2, 10.2) oder andere Sonderbedingungen vorliegen, die nicht-referentielle Lesarten lizenzieren (siehe unten Unterkapitel 8.7):

- (150e) In der Bezugsmenge gab es bestimmte zeitliche Kontexte, für die es **nicht der Fall** war, dass der USB-Stick erkannt wurde.

Die Verhältnisse ändern sich nicht, wenn aus (150a) durch Voranstellung unterschiedlicher Konstituenten V2-Sätze wie (150b-d) gebildet werden.

In (151a) steht *manchmal* als negierter Ausdruck rechts von NEG. *Manchmal* eignet sich nicht gut für eine solche Verwendung, aber wenn man eine auswählbare Alternative explizit macht wie in (151a-e), sind die Sätze interpretierbar. Indefinite negierte Ausdrücke müssen nicht-referentiell gelesen werden:

- (151f) Es ist **nicht wahr**, dass es in der Bezugsmenge zeitliche Kontexte gab, für die es der Fall war, dass der USB-Stick erkannt wurde.

Auch daran ändert sich nichts, wenn aus (151a) durch geeignete Voranstellungen V2-Sätze wie (151b-e) gebildet werden. Vermittelt durch die Spur t₂, bleibt *manchmal* stets im Skopus der Negation. Auch wenn es selbst vorangestellt ist, muss es in den angezeigten Strukturen nicht-referentiell gelesen werden. Für Sätze wie (149a-e) und (151a-e) sind auch Lesarten verfügbar, in denen NEG auf die Erwünschtheit des aktuellen Sprechakts, insbesondere auf die Erwünschtheit des ausgewählten Zeitadverbs, bezogen wird (siehe Abschnitt 6.3.1 und Kapitel 10). Eine entsprechende Paraphrase für (151a-e) lautet:

- (151g) Es ist **nicht erwünscht zu äußern**, dass der USB-Stick des Sprechers manchmal erkannt wurde, sondern es ist erwünscht zu äußern, dass er nie erkannt wurde.

Mit *je(mals)* besitzt das Deutsche ein Zeitadverb, das ausschließlich nicht-referentiell verwendbar und deshalb für den Gebrauch im Skopus von NEG prädestiniert ist (siehe oben Abschnitt 4.1.1 und Unterkapitel 8.4). Als negierter Ausdruck verschmilzt es mit NEG zu *nie(mals)*:

- (152a) [mein u-es-/BE-stick]₂ [wurde]₁ t₂ /**NI**Emals erKANNT\ t₁
 (152b) [/NIEmals]₂ [wurde]₁ mein u-es-/BE-stick t₂ erKANNT\ t₁
 (152c) *[/JEmals]₂ [wurde]₁ mein u-es-be-stick **NICHT**\ t₂ erkannt t₁
 (152d) *[/JEmals]₂ [WUR/de]₁ mein u-es-be-stick **nicht** t₂ erkannt t₁

In (152a/b) steht *jemals* rechts von NEG. (152c/d) zeigen, dass es nicht unter Zurücklassung von NEG ins Vorfeld bewegt werden kann. *Je(mals)* muss nicht nur in der Konstituentenstruktur, sondern auch in der Linearstruktur immer rechts des Operators stehen, durch den es lizenziert ist, in (152a-d) also rechts von NEG.

Betrachten wir nun noch temporale adverbiale Nebensätze. Sie werden im Textsatz typischerweise vorangestellt oder ausgeklammert. Im Mittelfeld verbleiben sie nur selten. In (153a-d) nimmt der temporale Nebensatz *als er sie einschaltete* Skopus über NEG. (153a) zeigt die Grundserialisierung, (153b-d) zeigen V2-Sätze mit Mittelfeldstellung, Ausklammerung und Voranstellung des Nebensatzes:

- (153a) (dass) /HANS die /MISCHmaschine **als er sie** /EINschaltete /NICHT kaPUTT\ gemacht hat
 (153b) [/HANS]₂ [hat]₁ t₂ die /MISCHmaschine **als er sie** /EINschaltete /NICHT kaPUTT\ gemacht t₁
 (153c) [/HANS]₂ [hat]₁ t₂ die /MISCHmaschine t₃ /NICHT kaPUTT\ gemacht t₁ [**als er sie einschaltete**]₃
 (153d) [**als er sie** /EINschaltete]₂ [hat]₁ /HANS die /MISCHmaschine t₂ /NICHT kaPUTT\ gemacht t₁

In (153c) ist der Nebensatz nachgestellt, behält aber Skopus über NEG. Entscheidend dafür ist die prosodische Gestaltung. Da der Nebensatz referentiell ist, d.h. auf einen bestimmten Bezugssachverhalt referiert, müsste er, wenn er negierter Ausdruck wäre, akzentuiert sein. Das ist in (153c) nicht der Fall. Es ist also klar, dass er Skopus über NEG nehmen muss. Seine Spur (t₃) muss im Mittelfeld links von NEG liegen.

(154a-e) zeigen ähnliche Beispiele mit umgekehrter Skopus-Anordnung. Als referentieller negierter Ausdruck muss der temporale Nebensatz akzentuiert werden:

- (154a) (dass) hans die /MISCHmaschine /NICHT als er sie EIN\schaltete kaputt gemacht hat
 (154b) [hans]₂ [hat]₁ t₂ die /MISCHmaschine /NICHT als er sie EIN\schaltete kaputt gemacht t₁
 (154c) [hans]₂ [hat]₁ t₂ die /MISCHmaschine /NICHT t₃ kaputt gemacht t₁ [als er sie EIN\schaltete]₃

- (154d) [als er sie /EINschaltete]₂ [hat]₁ hans die mischmaschine **NICHT**\ t₂ kaputt gemacht t₁
- (154e) [als er sie /EINschaltete]₂ [HAT]₁ hans die mischmaschine **nicht** t₂ kaputt gemacht t₁

In (154a/b) steht der Nebensatz in seiner Ausgangsposition unmittelbar rechts von NEG und ist Fokus. In (154c) steht er im Nachfeld, ebenfalls rechts von NEG, ebenfalls als Fokus. In (154d/e) steht er als Topik im Vorfeld. In diesem Fall muss entweder das im Mittelfeld zurückgebliebene NEG oder das Finitum in der linken Klammerposition Fokus sein.

Nebensätze wie die in (154a-e) können nur nicht-propositional gelesen werden, d.h. als reine Sachverhaltsbeschreibungen, die weder eine Proposition noch einen Sprechakt ausdrücken. Nur nicht-propositionale Nebensätze können Bezugskonstituente von Fokuspartikeln einschließlich NEG werden. Sie können auch als Kopulakomplement in Spaltsätzen fungieren (vgl. (155a-c)), können aber keine Modalpartikeln aufnehmen (vgl. 156a-e)) (siehe auch Abschnitte 5.3.4, 6.2.2, 6.3.1 sowie Unterkapitel 9.3 und 10.3):

- (155a) es war /**NICHT** als er sie EIN\schaltete dass hans die mischmaschine kaputt gemacht hat
- (155b) als er sie /EINschaltete war es **NICHT**\ dass hans die mischmaschine kaputt gemacht hat
- (155c) dass hans die /**MISCH**maschine kaputt gemacht hat war /**NICHT** als er sie EIN\schaltete
- (156a) (dass) hans die /**MISCH**maschine /**NICHT** als er sie (*ja) EIN\schaltete kaputt gemacht hat
- (156b) [hans]₂ [hat]₁ t₂ die /**MISCH**maschine /**NICHT** als er sie (*eben) EIN\schaltete kaputt gemacht t₁
- (156c) [hans]₂ [hat]₁ t₂ die /**MISCH**maschine /**NICHT** t₃ kaputt gemacht t₁ [als er sie (*doch) EIN\schaltete]₃
- (156d) [als er sie (*wohl) /EINschaltete]₂ [hat]₁ hans die mischmaschine **NICHT**\ t₂ kaputt gemacht t₁
- (156e) [als er sie (*halt) /EINschaltete]₂ [HAT]₁ hans die mischmaschine **nicht** t₂ kaputt gemacht t₁

Nicht-propositionale adverbiale Nebensätze bezeichne ich im weiteren Sinne als temporal (vgl. Blühdorn 2008a; 2008c). Zu dieser Klasse gehören nicht nur die „temporalen“ (in meiner Terminologie: temporal-situierenden) Nebensätze der traditionellen Grammatik (vgl. Duden 2005, S. 1057), sondern etwa auch nicht-propositionale konditionale und kausale Nebensätze (vgl. Blühdorn 2008d; 2010):

- (157a) (dass) das /VOLK **wenn die re/GIERung** (halt) **nur** /RE\det /NICHT zuFRIE\den ist
- (158a) (dass) /LOTte ihrer /Mama **weil heute** (ja) /MUT\tertag **ist** /KEInen ÄR\ger macht
- (157b) (dass) das /VOLK /NICHT wenn die regierung (*ja) **nur** RE\det zufrieden ist
- (157c) es ist /NICHT wenn die regierung (*halt) **nur** RE\det dass das volk zufrieden ist
- (157d) wenn die regierung (*wohl) **nur** /RE\det ist es **NICHT** dass das volk zufrieden ist
- (157e) dass das volk zu/FRIE\den ist ist /NICHT wenn die regierung (*doch) **nur** RE\det
- (158b) (dass) /LOTte ihrer /Mama /NICHT weil heute (*ja) MUT\tertag **ist** ärger macht
- (158c) es ist /NICHT weil heute (*doch) MUT\tertag **ist** dass lotte ihrer Mama ärger macht
- (158d) weil heute (*wohl) /MUT\tertag **ist** ist es **NICHT** dass lotte ihrer mama ärger macht
- (158e) dass /LOTte ihrer /Mama /ÄRger macht ist /NICHT weil heute (*eben) MUT\tertag **ist**

In (157a)/(158a) nehmen die Nebensätze Skopus über NEG. Diese Nebensätze können nicht-propositional (temporal) oder propositional (epistemisch oder deontisch) gelesen werden (vgl. Blühdorn 2008a, S. 231ff.). Bei nicht-propositionaler Lesart sind die eingeklammerten Modalpartikeln ungrammatisch, bei propositionaler Lesart sind sie grammatisch (siehe unten Unterkapitel 9.3). Die Nebensätze in (157b-e) und (158b-e) sind Bezugsconstituenten von NEG. Sie können Kopulakomplement in Spaltsätzen werden, aber keine Modalpartikeln aufnehmen und sind nur nicht-propositional lesbar.

Zeitliche Kontexte können übrigens nicht nur durch Bezugssachverhalte mit positivem, sondern durchaus auch durch solche mit negativem Faktizitätswert festgelegt werden:

- (159) **Als Klose das Tor nicht traf**, tobte die Nordkurve.

In (159) wird ein Bezugssachverhalt ('Klose trifft das Tor') beschrieben, der für einen nicht näher spezifizierten zeitlichen Kontext t nicht-faktisch ist. Alternativ kann man, wenn man möchte, auch sagen, dass ein negativer Bezugssachverhalt ('Klose trifft das Tor nicht') beschrieben wird, der für t faktisch ist. 'Klose trifft das Tor nicht' ist als komplementärer Gegenbegriff zu 'Klose

trifft das Tor' unter einem gemeinsamen Oberbegriff zu verstehen (siehe oben Unterkapitel 6.3). 'S ist in t nicht-faktisch' und '*nicht*-S ist in t faktisch' sind äquivalent (siehe oben Abschnitt 6.3.1).

Damit beurteilt werden kann, ob es in t der Fall war, dass Klose das Tor traf, muss eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein. Insbesondere muss t ein (Fuß-)Ballspiel sein, in dem ein Spieler namens Klose einen Schussversuch machte, der zumindest die Deutung zuließ, das Tor als Ziel zu haben. Welches genaue Spiel gemeint ist, kann der Interpret möglicherweise aufgrund seines episodischen Weltwissens ermitteln. Verfügt er über geeignetes Wissen, so kann er die betreffende Situation als zeitlichen Kontext für die weitere Interpretation des Satzes verwenden, insbesondere für die Zuordnung des Wertes 'faktisch' zu dem Sachverhalt 'die Nordkurve tobt'. Verfügt er über kein passendes episodisches Wissen, so muss er sich einen Sachverhalt vom Typ 'Klose trifft das Tor' vorstellen und annehmen, dieser sei in einem ihm nicht näher bekannten (Fuß-)Ballspiel nicht-faktisch gewesen. Dieser angenommene Kontext muss dann als Rahmen für die Faktizitätsbewertung des Sachverhalts 'die Nordkurve tobt' dienen.

8.7 NEG in Entscheidungsfragen

Zum Abschluss dieses Kapitels werfen wir noch einen Blick auf das Verhalten von NEG in Entscheidungsfragen. Entscheidungsfragen beschreiben Sachverhalte oder Propositionen und legen zeitliche bzw. epistemische Bewertungskontexte fest. Sie ordnen dem Sachverhalt für den zeitlichen Kontext aber keinen Faktizitätswert bzw. der Proposition für den epistemischen Kontext keinen Wahrheitswert zu, sondern geben es dem Adressaten auf, dies durch seine Antwort zu tun. Ziel der Frage ist es, vom Adressaten zu erfahren, ob ein positiver oder negativer Wert zugeordnet werden soll (siehe oben Abschnitt 6.2.4).

Ähnlich wie wir es für Sätze gesehen haben, in denen NEG im Skopus des Quantifikators *die Hälfte von* liegt (siehe oben Abschnitt 6.3.2), scheinen positive Entscheidungsfragen und ihre negierten Gegenstücke semantisch gleichwertig zu sein:

(160a) Hat Elfriede die Hühner gesattelt?

(160b) Hat Elfriede die Hühner **nicht** gesattelt?

Wenn wir davon ausgehen, dass für die Faktizitätsbewertung eines Sachverhalts genau die Werte 'faktisch' und 'nicht-faktisch' und für die Wahrheitsbewertung einer Proposition genau die Werte 'wahr' und 'falsch' zur Verfügung

stehen, so sind die Mengen möglicher inhaltlicher Antworten auf (160a) und (160b) identisch. Formal bestehen allerdings drei Antwortmöglichkeiten: *ja*, *nein* und *doch*. Nur wenn ein negativer Wert zugeordnet werden soll, wird auf positive und negative Entscheidungsfragen gleich geantwortet, nämlich mit *nein*. Soll ein positiver Wert zugeordnet werden, so wird auf positive Entscheidungsfragen mit *ja*, auf negative mit *doch* geantwortet (vgl. Helbig/Buscha 2001, S. 615f.):

- (161) A – was /MACHen sie denn in MANN\heim // /WOHnen sie hier
B – /JA\ // ich wohne in /MANN\heim
- (162) A – wieso /KENnen sie sich denn hier so gut AUS\ // wohnen sie in /HEIdelberg
B – /NEIN\ // ich /WOH\ne **nicht** in heidelberg
- (163) A – was /MACHen sie denn in MANN\heim // wohnen sie **nicht** in /HEIdelberg
B – /DOCH\ // ich wohne in /HEI\delberg
- (164) A – wieso /KENnen sie sich denn hier nicht AUS\ // /WOHnen sie **nicht** in heidelberg
B – /NEIN\ // ich /WOH\ne **nicht** in heidelberg

Anders als es zunächst den Anschein hat, lässt sich die Verteilung von *ja*-Antworten aber nicht vollständig über das Vorkommen oder Nicht-Vorkommen von NEG in der Frage erklären. In der Praxis begegnet man durchaus auch Beispielen wie dem folgenden:

- (165) A – was /MACHen sie denn in MANN\heim // wohnen sie **nicht** in /HEIdelberg
B – /JA\ // ich wohne in /HEI\delberg

Antworten wie in (165) kann man so erklären, dass mit ihnen auf Vorannahmen reagiert wird, die der Antwortende dem Fragenden unterstellt. Sprecher B glaubt, dass A bereits davon ausgeht, dass B in Heidelberg wohnt, und dafür nur eine Bestätigung einfordert. B bestätigt die unterstellte Vorannahme mit der Antwort *ja*. Entsprechend erklären sich Beispiele wie das folgende:

- (166) A – wieso /KENnen sie sich hier nicht AUS\ // /WOH\nen sie **nicht** in heidelberg //
B – /JA\ // ich /WOH\ne **nicht** in heidelberg

Aufgrund der fallenden Intonation der Frage nimmt B an, dass A davon ausgeht, dass B nicht in Heidelberg wohnt, und hierfür nur eine Bestätigung einfordert. B bestätigt die unterstellte Vorannahme mit der Antwort *ja*.

Negative Entscheidungsfragen können also je nach Kontext und Informationsstruktur als Signal für eine negative oder positive Vorannahme interpretiert werden. Mit *ja* kann sowohl die Vorannahme eines positiven als auch die Vorannahme eines negativen Wertes bestätigt, mit *nein* die Vorannahme eines negativen Wertes bestätigt oder der Vorannahme eines positiven Wertes widersprochen und mit *doch* ('nicht nein') der Vorannahme eines negativen Wertes widersprochen werden.³⁵

Viele Grammatiken behandeln *nicht* in Entscheidungsfragen teilweise als Negationspartikel und teilweise als Modal- bzw. Abtönungspartikel (vgl. Engel 1996, S. 235f.; Zifonun et al. 1997, S. 1232f.; Helbig/Buscha 2001, S. 616; Duden 2005, S. 599f.; siehe oben Abschnitt 2.1.3). Eines der Kriterien, die dabei zur Unterscheidung herangezogen werden, bezieht sich auf die Vorannahmen des Fragenden. Demnach ist *nicht* in einer Entscheidungsfrage dann als Negationspartikel zu werten, wenn die Frage die Vorannahme anzeigt, dass der beschriebene Sachverhalt nicht-faktisch bzw. die beschriebene Proposition falsch ist. Dagegen ist *nicht* als Modalpartikel zu werten, wenn die Frage die Vorannahme anzeigt, dass der beschriebene Sachverhalt faktisch bzw. die Proposition wahr ist (vgl. Helbig/Buscha 2001, S. 616; Duden 2005, S. 599f.).

Problematisch an diesem Unterscheidungskriterium ist, dass der Ausdruck, der die unterschiedlichen Vorannahmen anzeigen könnte, identisch ist, nämlich beidemal *nicht*. Die Beispiele (161)-(166) haben deutlich gemacht, dass Vorannahmen des Fragenden über den zuzuordnenden Faktizitäts- oder Wahrheitswert gerade nicht durch das Vorkommen von *nicht* in der Frage angezeigt werden. Sowohl in (165) als auch in (166) wird negativ gefragt. In der Antwort werden aber entgegengesetzte Vorannahmen bestätigt.

Wichtige Hinweise auf Vorannahmen gibt offenbar die Informationsstruktur. In (164) und (166), wo die Antworten negative Vorannahmen bestätigen, ist in der Frage das Verb akzentuiert. In (165), wo eine positive Vorannahme bestätigt wird, ist in der Frage die Ortsergänzung akzentuiert. Allerdings ist in (163) die Frage ebenso gestaltet wie in (165), und hier kann die Antwort auch als Zurückweisung einer negativen Vorannahme gedeutet werden.

Bei der Betrachtung weiterer Beispiele würden wir schnell feststellen, dass sich viele Entscheidungsfragen finden lassen, die bei gleichem Wortlaut und gleicher Informationsstruktur, je nach Kontext, mit positiven und negativen Vorannahmen kompatibel sind. Somit wäre die grammatische Kategorisierung

³⁵ De facto wird mit *doch*, zumindest in der Umgangssprache, auch manchmal die Vorannahme eines positiven Wertes bestätigt. Das können wir hier nicht weiter untersuchen.

von *nicht* als Negations- oder Modalpartikel zumindest in solchen Fällen nicht davon abhängig, welche Vorannahmen in der Frage angezeigt werden, sondern ausschließlich davon, welche Vorannahmen vom Interpreten unterstellt werden. Eine solche Lösung kann offensichtlich nicht befriedigen.

Soll die Unterscheidung von *nicht* als Negations- und *nicht* als Modalpartikel aufrechterhalten werden, so muss also nach anderen, aussagekräftigeren Kriterien gesucht werden. Entscheidungsfragesätze können verwendet werden, um Faktizitätsfragen ('Ist S in t (nicht) der Fall?') oder um Wahrheitsfragen ('Ist P in e (nicht) wahr?') zu stellen (siehe oben Abschnitt 6.2.4). Wie in allen Sätzen kann *nicht* auch in Entscheidungsfragen unterschiedliche Linearpositionen einnehmen. Syntaktisch richtet sich seine Linearposition nach der Auswahl seiner Bezugskonstituente:

(167a) hat el/FRIEde die /HÜHner **nicht** gesattelt

(167b) hat el/FRIEde **nicht** die /HÜHner gesattelt

(167c) hat nicht el/FRIEde die /HÜHner gesattelt

(167d) hat elfriede **nicht** die /HÜHner gesattelt

(167e) hat **nicht** el/FRIEde die hühner gesattelt

(167a-c) zeigen die gleiche Linearstruktur mit gleicher Informationsstruktur. Für Entscheidungsfragen nehme ich an, dass sie nicht unbedingt einen Fokus aufweisen müssen (siehe oben Abschnitt 5.2.2). Als Topiks hervorgehoben sind das Subjekt *Elfriede* und die verbnächste Ergänzung *die Hühner*. Wirtskonstituente von NEG ist in (167a) das Vollverb *gesattelt*, in (167b) die Verberweiterung *die Hühner gesattelt*, in (167c) der ganze Satz. In (167d/e) sind referentielle Satzglieder Wirtskonstituenten von NEG. (167d) kann etwa als Rückfrage auf die Mitteilung verwendet werden, Elfriede habe die Eichhörnchen oder die Schnecken gesattelt. Die Alternativenmenge bilden unterschiedliche sattelbare Objekte. Entsprechend kommen in (167e) andere im Kontext verfügbare Personen als Alternativen in Betracht. Referentielle Wirtskonstituenten von NEG müssen auch in Fragesätzen akzentuiert werden. In Fragen, in denen kein Fokus vorgesehen ist, müssen sie Topiks werden. Deutlichkeithalber wird dann auf die Ausweisung weiterer Topiks verzichtet.

Entscheidungsfragen wie (167a), in denen *nicht* weit rechts steht, nur das Verb oder die engste Verbgruppe als Wirtskonstituente fungiert und alle informationsstrukturell hervorgehobenen Konstituenten links von *nicht* liegen, legen stark eine Lesart als Faktizitätsfragen nahe. Eine entsprechende Paraphrase für (167a) lautet:

(168a) Ist es in t nicht-faktisch, dass Elfriede die Hühner gesattelt hat?

Fragen wie (167c/e), in denen *nicht* weit links steht und alle informationsstrukturell hervorgehobenen Konstituenten rechts von ihm folgen, drängen dagegen auf eine Interpretation als Wahrheitsfragen. Auch hierfür eine verdeutlichende Paraphrase:

(168b) Ist es in e wirklich falsch (fehlen in e wirklich Evidenzen dafür), dass es in t der Fall ist, dass Elfriede die Hühner gesattelt hat?

Fragen wie (167b), in denen *nicht* weder ganz rechts noch ganz links steht und in denen informationsstrukturell hervorgehobene Konstituenten auf beide Seiten von *nicht* verteilt sind, lassen Lesarten als Faktizitäts- und Lesarten als Wahrheitsfragen gleichermaßen zu.

Wenn eine Paraphrase wie (168a) zu wählen ist, muss *nicht* zweifellos als Negationspartikel gedeutet werden. Zu fragen ist, ob etwas dafür spricht, es als Modalpartikel zu deuten, wenn Paraphrasen wie (168b) zu wählen sind. Dass *nicht* in solchen Fällen eine andere Bedeutung hat als bei der gewöhnlichen Negation, ist nur schwer nachzuweisen. Möglicherweise erfassen Autoren, die in Entscheidungsfragen zwei *nicht*-Varianten annehmen, damit lediglich den Unterschied zwischen der Negation in Faktizitätsfragen (Frage nach der Nicht-Faktizität eines Sachverhalts) und der Negation in Wahrheitsfragen (Frage nach der Falschheit einer Proposition). In diesem Fall wäre die Einstufung von *nicht* als Modalpartikel wiederum nicht gerechtfertigt.

Ein gewisser Gebrauchsunterschied zwischen negierten Faktizitätsfragen und negierten Wahrheitsfragen scheint mir immerhin darin zu bestehen, dass letztere vielfach nicht zum einfachen *Erfragen*, sondern zum *Hinterfragen*, also zum Anzweifeln der Falschheit der beschriebenen Proposition verwendet werden, und zwar in Kontexten, in denen es Hinweise auf ihre Falschheit gibt, in denen der Sprecher aber an ihrer Wahrheit interessiert ist. In der Paraphrase (168b) habe ich dieses „Anzweifeln der Falschheit“ durch den Zusatz des Adverbs *wirklich* anzudeuten versucht. Die Tendenz, negierte Wahrheitsfragen für solche Zwecke zu verwenden, lässt sich damit erklären, dass es in Kontexten, in denen die Evidenzen neutral sind oder eher für die Wahrheit der Proposition sprechen, nicht relevant wäre, nach ihrer Falschheit zu fragen. Die Falschheit einer Proposition zu diskutieren, ist nur dann relevant, wenn sie sich in irgendeiner Weise andeutet. Das Interesse des Sprechers, sie zu hinterfragen, führt dann zu dem Eindruck einer positiven Vorannahme, der sich bei negativen Wahrheitsfragen oft einstellt.

Nach dieser Erklärung handelt es sich um zwei Gebrauchsweisen von *nicht*, in denen es mit gleicher Bedeutung lediglich auf semantische Objekte unterschiedlicher Kategorie angewandt wird. Eine der beiden Gebrauchsweisen unterliegt etwas stärkeren pragmatischen Beschränkungen als die andere, aber eine Wortartunterscheidung lässt sich damit meiner Meinung nach nicht rechtfertigen.

Ein syntaktisches Kriterium, das noch dafür sprechen könnte, *nicht* in bestimmten Fällen als Modalpartikel einzustufen, könnte sich aus seiner Linearstellung relativ zu anderen Ausdrücken ergeben, die ihrerseits als Modalpartikeln anerkannt sind. Es besteht nämlich Einigkeit darüber, dass Modalpartikeln nicht negiert werden können (vgl. z.B. Jacobs 1991b, S. 155; Zifonun et al. 1997, S. 852; siehe oben Abschnitt 2.2.4 und Unterkapitel 3.4). Da NEG grundsätzlich nach rechts Skopus nimmt, hat das zur Folge, dass alle Modalpartikeln links von NEG stehen müssen (vgl. Moroni 2010, S. 123). Würde nun ein Satz gefunden, in dem ein Ausdruck, der eindeutig als Modalpartikel fungiert, rechts von *nicht* steht, dann wäre dies ein möglicher Grund, *nicht* in einem solchen Satz nicht als Negationspartikel, sondern als etwas anderes, z.B. als Modalpartikel zu behandeln, denn Modalpartikeln können links von anderen Modalpartikeln stehen.

Zwei Originalbelege, die in dieser Hinsicht von Interesse sind:

- (169) Sollte man **nicht vielleicht** doch eine Initiative gegen die Kriminalisierung von Musikausch starten? [www.emule-web.de – 13.11.2010]
- (170) Sie sagen, sie haben Computerprogramme entwickelt, die es uns ermöglichen, Viren auf Kreditkarten aufzuspüren und zu eliminieren. Wollen sie **nicht etwa** nur die Kreditkarten haben? [gekürzt aus: www.hochbuerder.org – 13.11.2010]

Vielleicht und *etwa* sind Ausdrücke, von denen oft angenommen wird, dass sie in Entscheidungsfragen Modalpartikelfunktion übernehmen können (vgl. Ickler 1994, S. 384ff.; Duden 2005, S. 597ff.). Sind sie aber in (169) und (170) Modalpartikeln? Als modales Adverb zeigt *vielleicht* das Bestehen kompatibler Bedingungen, also Möglichkeit an. *Vielleicht p* kann im Allgemeinen durch den Ausdruck *es kann/könnte sein, dass p* paraphrasiert werden. Genau die gleiche Paraphrase gilt auch für *vielleicht* in Entscheidungsfragen. *Heißt du vielleicht Rumpelstilzchen?* bedeutet so viel wie: ‘Kann/könnte es sein, dass du Rumpelstilzchen heißt?’ Eine entsprechende Paraphrase für (169) lautet:

- (169a) Kann/könnte es **nicht** sein, dass es doch wünschenswert ist, eine Initiative gegen die Kriminalisierung von Musikausch zu starten?

(169a) deutet darauf hin, dass *vielleicht* hier als modales Adverb zu betrachten ist, das ganz regulär im Skopus von NEG liegt. Allerdings ist *vielleicht* im Allgemeinen nur sehr beschränkt negierbar. In Deklarativsätzen muss es als negierter Ausdruck akzentuiert werden (siehe unten Unterkapitel 9.2).

Auch (170) ist in dieser Hinsicht nicht konklusiv. Als Adverb kann *etwa* unter anderem ‘beispielsweise’ bedeuten. Seine Funktion als Modalpartikel in Entscheidungsfragen liegt nach Ickler (1994, S. 387) in der Anzeige von Offenheit der Frage trotz schon bestehender Evidenz für eine bestimmte Antwort. Für (170) scheint ohne weiteres (170a) als Bedeutungsparaphrase in Frage zu kommen:

(170a) Ist **nicht** anzunehmen, dass sie **beispielsweise** nur die Kreditkarten haben wollen?

Würde die Frage ohne *nicht* gestellt, so läge für *etwa* die Modalpartikellesart deutlich näher:

(170b) Wollen sie **etwa** nur die Kreditkarten haben?

(170c) Obgleich ich schon Evidenz für die Annahme habe, dass sie nur die Kreditkarten haben wollen, frage ich offen, ob es so ist.

Zumindest die Beispiele (169) und (170) haben uns also ebenfalls keinen Nachweis dafür geliefert, dass es Entscheidungsfragen gibt, in denen es ausgeschlossen wäre, *nicht* als Realisierung von NEG einzustufen. Ich lasse es hier offen, ob solche Beispiele gefunden werden können, schließe mich aber vorläufig nicht der These an, dass NEG in Entscheidungsfragen als Modalpartikel fungieren kann.

Besser rechtfertigen lässt sich meiner Meinung nach die Einstufung von *nicht* als Modalpartikel in manchen Ersetzungsfragen, die auch als Ausrufesätze Verwendung finden (siehe oben Abschnitt 2.1.3):

(171a) [/WER]₂ [hat]₁ t₂ alles / **NICHT** in der MEN \sa gegessen t₁

(172a) [wer]₂ [/HAT]₁ **nicht** t₂ alles in der MEN \sa gegessen t₁

In (171a) steht *nicht* im Mittelfeld vor seiner Bezugskonstituente. Diese ist ein Satzglied; alternativ kommt auch die Verberweiterung *in der Mensa gegessen* als negierter Ausdruck in Frage. Die Negation ist zunächst als Faktizitätsnegation zu interpretieren:

(171b) Von welchen Personen aus der Bezugsgruppe ist es in t **nicht der Fall**, dass sie in der Mensa gegessen haben?

Bei der Interpretation kann der Negations-Skopus auf die Proposition ausgeweitet werden:

(171c) Von welchen Personen aus der Bezugsgruppe ist es in e **nicht wahr**, dass es in t der Fall ist, dass sie in der Mensa gegessen haben?

In (172a) steht *nicht* am linken Rand des Mittelfeldes. Semantisch operiert es über dem ganzen Satz. Es kehrt weder den Faktizitätswert des beschriebenen Sachverhalts noch den Wahrheitswert der Proposition um, sondern es zeigt Erstaunen des Sprechers an (siehe oben Abschnitt 2.1.3). Als Bedeutungsparaphrasen kommen (172b) oder (172c) in Betracht:

(172b) **Nicht zu glauben**, von welchen Personen aus der Bezugsgruppe es in t der Fall ist, dass sie alle in der Mensa gegessen haben!

(172c) **Nicht zu glauben**, von welchen Personen aus der Bezugsgruppe es in e wahr sein soll, dass es in t der Fall ist, dass sie alle in der Mensa gegessen haben!

Aufgrund der klar unterschiedlichen Bedeutungsbeiträge, die *nicht* zu Fragen wie (171a) und (172a) leistet, scheint es mir in Ersetzungsfragen berechtigt, es in verschiedene Wortarten einzuordnen. In Sätzen wie (171a) ist *nicht* dann Realisierung der Fokuspartikel NEG, in Sätzen wie (172a) ist es als Modal- bzw. Abtönungspartikel zu betrachten. –

Entscheidungsfragen sind ein weiterer Typ von Umgebungen, in denen nicht-referentielle Indefinita links von NEG stehen können. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

(173) {Was hast du gegen die Ausstellung?}
Hat **ein Bild** dir **nicht** gefallen?

(174) {Wobei ist Otto denn geblitzt worden?}
Hat er **an einer roten Ampel nicht** angehalten?

(175) Hat dein Computer **irgendwann / je einen USB-Stick nicht** erkannt?

Ein Bild in (173), *an einer roten Ampel* in (174) und *einen USB-Stick* in (175) können nur nicht-referentiell verstanden werden. (175) zeigt, dass Entscheidungsfragen auch Ausdrücke „negativer Polarität“ wie *je(mals)* lizenzieren (vgl. Jacobs 1991a, S. 566ff., 590ff.). Das Gleiche gilt für Konditionalsätze (vgl. (173a)-(175a)), Ersetzungsfragen (vgl. (173b)), freie *w*-Relativsätze (vgl. (174b)), Relativsätze, die einen All-Quantifikator modifizieren (vgl. (175b)) und für einige weitere Arten von Umgebungen (vgl. Giannakidou 1998, S. 130f.; Zepter 2003; Hoeksema 2010):

- (173a) Wenn dir **ein Bild nicht** gefallen hat, verlang das Eintrittsgeld zurück.
- (174a) Wenn er **an einer roten Ampel nicht** angehalten hat, muss er betrunken gewesen sein.
- (175a) Wenn dein Computer **irgendwann / je einen USB-Stick nicht** erkannt hat, wirf ihn auf den Müll.
- (173b) Wer hat **ein Bild nicht** schön gefunden?
- (174b) Wer **an einer roten Ampel nicht** angehalten hat, wird bestraft.
- (175b) Jeder Computer, der **irgendwann / je einen USB-Stick nicht** erkannt hat, wird ausrangiert.

Anders als im Skopus von NEG innerhalb einer maximalen Strukturdomäne (siehe oben Unterkapitel 8.4) besteht in allen diesen Umgebungen aber die Möglichkeit, eine referentielle Lesart des Indefinitums zu erzwingen, sofern es nicht im Skopus von *je(mals)* liegt:

- (173c) Hat **ein bestimmtes Bild** dir **nicht** gefallen?
- (174c) Wenn er **an einer bestimmten Ampel nicht** angehalten hat, muss er betrunken gewesen sein.
- (175c) Jeder Computer, der **irgendwann einen bestimmten USB-Stick nicht** erkannt hat, wird ausrangiert.

Welche genauen Eigenschaften von Kontexten dafür verantwortlich sind, dass Ausdrücke „negativer Polarität“ und nicht-referentielle Lesarten von Indefinita links von NEG lizenziert sind, welche syntaktischen und semantischen Charakteristika ihnen gemeinsam sind, ist seit langem in der Diskussion (vgl. Ladusaw 1980; Linebarger 1981; Forget et al. 1997; van der Wouden 1997; Giannakidou 1998; Horn/Kato (Hg.) 2000; Hoeksema et al. 2001; Hoeksema 2010). Bis jetzt sind meiner Kenntnis nach noch keine wirklich befriedigenden Antworten auf diese Fragen gefunden worden. Aus Platzgründen muss ich in diesem Buch darauf verzichten, sie detaillierter zu untersuchen.

8.8 Zusammenfassung

Hiermit beende ich das Kapitel zur Negation auf der Komplexitätsebene der Sachverhaltsbeschreibung, auch wenn einige wichtige Fragen nur gestreift, andere nicht einmal angesprochen werden konnten. Die Aufgabe bestand darin, mit einem gewissen Detaillierungsgrad die Interaktion von Syntax, Informationsstruktur und Semantik in negationshaltigen Sätzen darzustellen. Den roten Faden bildete die Frage, über Ausdrücke welcher Art und welcher semantischen Funktion NEG Skopus nehmen kann, was für Ausdrücke Skopus über NEG nehmen können und welche semantischen Auswirkungen auf der Ebene der Sachverhaltsbeschreibung sich aus der Skopus-Anordnung ergeben.

Am Beispiel der Skopus-Beziehungen zwischen NEG und quantifizierten Ausdrücken wurde deutlich gemacht, mit welchen praktischen und theoretischen Schwierigkeiten sich eine Grammatik des Skopus auseinanderzusetzen hat. Gleichzeitig zeigte sich aber auch, dass der Skopus von NEG insofern relativ leicht beschrieben werden kann, als er in einer anzunehmenden Grundserialisierung stets von links nach rechts verläuft.

Analog zur Skopus-Interaktion zwischen NEG und quantifizierten Ausdrücken konnte auch die Skopus-Interaktion zwischen mehreren NEG-Vorkommen im gleichen Satz, zwischen NEG und dispositionellen bzw. berichtet-deontischen Modaloperatoren sowie zwischen NEG und temporalen Adverbialia dargestellt werden. Es dürfte deutlich geworden sein, in welcher Weise Operatoren dieser unterschiedlichen Klassen bei der Beschreibung und Faktizitätsbewertung von Sachverhalten zusammenarbeiten.

Die Untersuchung hat zu einer Revision des bisher angenommenen Stellungenverhaltens von NEG relativ zu Indefinita geführt. In gewöhnlichen Deklarativsätzen, in denen kein weiterer Operator Skopus über NEG nimmt, müssen Indefinita links von NEG referentiell gelesen werden. Alle Indefinita, die nicht-referentiell gelesen werden sollen, müssen rechts von NEG stehen. Nun stellte sich für eine Reihe von Kontexten heraus, dass nicht-referentielle Indefinita doch auch links von NEG lizenziert sein können:

- Im Skopus eines hierarchiehöheren NEG-Vorkommens in der gleichen maximalen Strukturdomäne müssen alle Indefinita – auch solche, die links eines hierarchieniederen NEG-Vorkommens stehen – nicht-referentiell gelesen werden. Rechts des hierarchiehöchsten NEG-Vorkommens sind Ausdrücke sogenannter „negativer Polarität“ wie *je(mals)* zugelassen.
- Im Skopus eines NEG-Vorkommens in einer höheren Strukturdomäne, in Entscheidungsfragen, Ersetzungsfragen, Konditionalsätzen, bestimmten Arten von Relativsätzen sowie in einigen anderen Arten von Umgebungen sind nicht-referentielle Lesarten für sämtliche Indefinita präferiert. Auch *je(mals)* ist zugelassen. Für Indefinita, die nicht im Skopus von *je(mals)* liegen, können aber referentielle Lesarten erzwungen werden.
- Im Skopus von Modaloperatoren können sämtliche Indefinita entweder nicht-referentiell oder referentiell gelesen werden. *Je(mals)* ist in solchen Umgebungen nicht zugelassen.

In den folgenden beiden Kapiteln gehe ich nun noch auf die Negation auf den semantischen Ebenen der Proposition und des Sprechakts ein.

9. Negation auf der semantischen Ebene der Proposition

In diesem Kapitel geht es um die Frage, wie NEG auf der Komplexitätsebene der Proposition in die Satzbedeutung integriert wird. Wir haben gesehen, dass der Skopus von NEG in vielen Sätzen bei der Interpretation von der Sachverhaltsbeschreibung auf die Proposition ausgeweitet werden kann, wenn grammatisch eine Proposition kodiert und pragmatisch eine entsprechende Lesart sinnvoll ist. Gelangen dabei semantische Operatoren in den Skopus von NEG, so müssen sie nach den Regeln der logischen Äquivalenz angepasst werden.

Untersucht werden muss nun noch die Interaktion von NEG mit

- (i) Ausdrücken der epistemischen Modalität und
- (ii) Beschreibungen epistemischer Kontexte.

Bevor das in den Unterkapiteln 9.2 und 9.3 geschehen kann, sind einige allgemeinere Überlegungen zur Propositions-Semantik erforderlich, denen Unterkapitel 9.1 gewidmet ist. In Unterkapitel 9.4 gehe ich knapp auf Präsuppositionen und ihr Verhältnis zur Negation ein.

9.1 Wahrheit und Falschheit

Auf der semantischen Ebene der Proposition geht es um die Wahrheit oder Falschheit einer Aussage in einem epistemischen Kontext. Die Propositions-negation besagt: 'in e ist P nicht wahr' bzw. 'in e ist *nicht*-P wahr' (siehe oben Abschnitt 6.3.1). Die Wahrheit einer Proposition kann von vornherein nur mit Ausdrücken zur Debatte gestellt werden, die propositionalen Gehalt haben, also insbesondere mit selbständigen Deklarativsätzen, die für propositionale Sprechakte genutzt werden, aber auch mit Fragesätzen, die auf die Wahrheit oder Falschheit einer Proposition zielen, mit appositiven und weiterführenden Relativsätzen (vgl. Holler 2005, 2007; Blühdorn 2007) sowie mit propositionalen Komplement- und Adverbialsätzen (siehe oben Abschnitte 6.2.2, 6.2.3, 6.3.1 und Unterkapitel 8.6).

Ferner können auch Nominalgruppen Propositionen beschreiben und/oder als Mittel dienen, um auf Propositionen zu referieren. Hierfür einige Beispiele:

- (1) diese These
- (2) meine Vermutung, dass der Fehler in der Verwaltung lag
- (3) das vermeintliche Verschwinden des Mittelsmannes
- (4) die Marias Meinung nach grünen Marsmännchen

Das Substantiv *These* in (1) besagt, dass der gemeinte Referent eine Proposition ist. Über deren Inhalt gibt die Nominalgruppe keine weitere Auskunft. (2) beschreibt den Inhalt einer Proposition ('der Fehler lag in der Verwaltung') in Form eines Attributsatzes, bezieht die Proposition zusätzlich auf ein Wissenssystem (*meine*: das Wissen des Sprechers) und beschreibt ihre Wahrheitsbedingungen in diesem System (*Vermutung*: eine 'Proposition im Kontext epistemischer Bedingungen, die es begünstigen, sie für wahr zu halten'). Auch die Nominalphrase *Verschwinden des Mittelsmannes* in (3) beschreibt eine Proposition: 'der Mittelsmann ist verschwunden'. Das Adjektivattribut *vermeintlich* verweist auf hinreichende Bedingungen für deren Wahrheit im Wissenssystem einer dritten Person sowie gleichzeitig hinreichende Bedingungen für ihre Falschheit im Wissenssystem des Sprechers (nach Meinung des Sprechers ist der Mittelsmann nicht verschwunden). (4) bezieht die Proposition 'Marsmännchen sind grün' auf das Wissenssystem einer dritten Person (*Maria*), in dem epistemische Bedingungen bestehen, die für ihre Wahrheit sprechen. In (3) und (4) sind die Propositionen inhaltlich durch Ausdrücke beschrieben, die weniger komplex als Sätze sind. Nur durch den Verweis auf Wissenskontexte und Wahrheitsbedingungen wird deutlich, dass diese Ausdrücke nicht als einfache Sachverhaltsbeschreibungen, sondern als Propositionsbeschreibungen gelesen werden sollen.

In einer propositionsbeschreibenden Nominalgruppe kann die Wahrheit der beschriebenen Proposition oder die Faktizität des mit der Proposition beschriebenen Sachverhalts negiert werden, aber nur dann, wenn nicht-referentielle Ausdrücke bzw. Prädikatsausdrücke im Skopus von NEG liegen oder wenn der Skopus von NEG innerhalb der maximalen Strukturdomäne auf solche Ausdrücke ausgeweitet werden kann (siehe oben Unterkapitel 7.1):

- (1a) diese **Nicht**-These
- (1b) ***nicht**-diese These
- (2a) meine Vermutung, dass der Fehler **nicht** in der Verwaltung lag
- (2b) ?meine **Nicht**-Vermutung, dass der Fehler in der Verwaltung lag
- (2c) ***nicht**-meine Vermutung, dass der Fehler in der Verwaltung lag
- (3a) das vermeintliche **Nicht**-Verschwinden des Mittelsmannes
- (3b) ?das **nicht**-vermeintliche Verschwinden des Mittelsmannes
- (4a) die ma/RIas meinung nach **nicht** GRÜ\nen marsmännchen
- (4b) die /**NICHT** maRI\as meinung nach grünen marsmännchen

(1a), (2a), (3a) und (4a/b) sind unproblematisch interpretierbar. In (1a) kann die Negation nur die Kategorisierung als These, nicht den Wahrheitswert der Proposition betreffen, da deren Inhalt nicht beschrieben ist. In (2a), (3a) und (4a) kann die Negation auf den Wahrheitswert der Proposition oder auf den Faktizitätswert des Sachverhalts bezogen werden. In (4b) ist sie auf die Auswahl des Wissenskontexts zu beziehen, für den die Proposition bewertet wird (siehe unten Unterkapitel 9.3). In (2b) kann die Negation ähnlich wie in (1a) nur die Kategorisierung als *Vermutung* betreffen. In (3b) ist sie auf die Beschreibung der Wahrheitsbedingungen zu beziehen. In beiden Fällen wird für eine sinnvolle Interpretation, soweit eine solche zu finden ist, ein sehr spezieller Kontext benötigt. In (1b) und (2c) ist ein Demonstrativum bzw. Possessivum negierter Ausdruck. Von hier aus kann sich der Skopus von NEG nicht auf einen Prädikatsausdruck oder auf eine Sachverhaltsbeschreibung ausweiten. Diese Ausdrücke sind nicht-interpretierbar.

Mit syntaktisch unselbständigen Ausdrücken wie (1)-(4) und (1a)-(4b) können Propositionen grundsätzlich nicht als wahr oder falsch behauptet (assertiert), sondern es kann nur angezeigt werden, dass sie als wahr oder falsch vorausgesetzt (präsupponiert) werden. Um eine Proposition als wahr oder falsch zu behaupten, wird ein selbständiger, satzmodusmarkierter Satz benötigt.

In vielen Fällen kann, wie wir gesehen haben, die Wahrheit einer Proposition direkt mit der beobachteten oder anderweitig abgesicherten Faktizität des durch sie beschriebenen Sachverhalts in Verbindung gebracht werden. Wird von einem Sachverhalt, der in *e* für *t* als faktisch bewertet ist, behauptet, er sei in *t* faktisch, so ist die Proposition für *e* als wahr zu bewerten; wird behauptet, der Sachverhalt sei in *t* nicht-faktisch, so ist die Proposition für *e* als falsch zu bewerten. Wird von einem Sachverhalt, der in *e* für *t* als nicht-faktisch bewertet ist, behauptet, er sei in *t* nicht-faktisch, so ist die Proposition für *e* als wahr zu bewerten, und wird behauptet, er sei in *t* faktisch, so ist die Proposition für *e* als falsch zu bewerten (siehe oben Abschnitte 6.2.3 und 6.3.1). Die Handlung, mit der ein Sprecher die Faktizität von *S* in *t* behauptet, obgleich *S* in seinem Wissen für *t* als nicht-faktisch bewertet ist, oder mit der ein Sprecher die Nicht-Faktizität von *S* in *t* behauptet, obgleich *S* in seinem Wissen für *t* als faktisch bewertet ist, heißt Lügen.

Allerdings können nicht alle Propositionen auf empirisch prüfbare Sachverhaltsbeschreibungen bezogen werden. So eignen sich Aussagen wie (5)-(8) schlecht für Wahrheitsbewertungen aufgrund der Faktizität der beschriebenen Sachverhalte, was zur Folge hat, dass man jemandem, der solche Propositionen behauptet, nicht ohne weiteres vorwerfen kann, er lüge:

- (5) Gott ist groß.
- (6) Es gibt Sterne im Weltall, die man auch mit den empfindlichsten Messinstrumenten nicht aufspüren kann.
- (7) In Hongkong leben mehr Millionäre pro Quadratkilometer als in München.
- (8) Ich liebe dich.

Es gibt Entitäten wie Gott, die von Grund auf diskurskonstituiert sind. Zu solchen Entitäten gibt es keine raum-zeitlichen, sondern nur epistemisch-deontische Zugänge. Werden über sie Aussagen gemacht, so ist es von vornherein aussichtslos, deren Wahrheit durch Übereinstimmung mit Tatsachen überprüfen zu wollen. Propositionen über diskurskonstituierte Entitäten können nur nach Kohärenz und Konsens, nie nach Korrespondenz wahrheitsbewertet werden. Viele positivistisch orientierte Autoren haben solche Propositionen deshalb in Bausch und Bogen für sinnlos erklärt, aber das ist eine Schlussfolgerung, die auf ideologischen Wünschen, nicht auf Einsicht in die kulturellen und sprachlichen Verhältnisse beruht. Propositionen, deren Wahrheit prinzipiell oder aus praktischen Gründen nur nach Kohärenz und Konsens bewertbar ist, begleiten uns in allen Lebensbereichen. Ihr Anteil an der Gesamtheit dessen, was wir Tag für Tag behaupten und präsupponieren, ist bei weitem größer als der Anteil derjenigen Propositionen, die wir aufgrund eines Abgleichs mit Tatsachen wahrheitsbewerten können.

(6) unterscheidet sich in dieser Hinsicht nur geringfügig von (5). Sterne, die man mit den verfügbaren Messinstrumenten nicht aufspüren kann, sind diskurskonstituierte Entitäten. Während aber jede Hoffnung, Instrumente zu erfinden, mit denen Gott raum-zeitlich vermessen werden könnte, von vornherein verfehlt ist, ist die Hoffnung, Instrumente zu entwickeln, mit denen unentdeckte Sterne aufgespürt werden können, durchaus realitätsgerecht. Deshalb kann die Wahrheit von Aussagen wie (6), anders als die von (5), zwar nicht zum Sprechzeitpunkt, aber durchaus ex post durch Korrespondenz abgesichert werden. Aussagen wie (7) sind theoretisch auch zum Sprechzeitpunkt empirisch prüfbar, allerdings nur wenn es gelingt, erhebliche praktische Hindernisse zu überwinden. Gelingt dies nicht – und das ist der Normalfall –, so gibt man sich für die Zwecke des aktuellen Diskurses mit einer Beurteilung nach Kohärenz und Konsens zufrieden und verzichtet damit auf die Möglichkeit, sie gegebenenfalls als Lügen einstufen zu können.

(8) handelt wie (5) von einem Sachverhalt, der vollständig diskurskonstituiert ist. Es gibt keine Möglichkeit, die Faktizität von Liebe raum-zeitlich nachzuweisen oder zu widerlegen. Hinzu kommt, dass auch das Kohärenz-Kriterium

hier nicht weit trägt, denn wie jeder weiß, gibt es gerade in Liebesdingen keine logisch notwendigen Zusammenhänge zwischen Aussagen. Sätze wie (8) können deshalb letztlich nur aufgrund des Konsens-Kriteriums wahrheitsbewertet werden. Wenn A behauptet, B zu lieben, und B oder C die Behauptung als wahr anerkennt, dann gilt sie zwischen A und B oder C (sowie weiteren Anerkennern) als wahr. Es ist aber weder unzulässig noch ungewöhnlich, dass andere Personen (D und E) in einem solchen Fall bestreiten, dass A B „wirklich liebt“. Zur Stützung solcher Behauptungen sind sie weder empirische noch logische Evidenzen schuldig. Faktisch werden zwar meist Argumente beigebracht, die als Evidenz dienen sollen, aber letztlich ist unstrittig, dass mit ihnen in der Sache nichts zu beweisen ist. Aus dem gleichen Grund ist es auch eine verbreitete Praxis, zu behaupten und für wahr zu halten, A liebe B, selbst wenn A dies ausdrücklich verneint.

Die alleinige Wahrheitsbewertung nach dem Konsens-Kriterium ist in vielen Fällen unvermeidlich, aber dennoch stets prekär. Neben der (wie auch immer gerechtfertigten) Bewertungs-Kompetenz kommen bei ihr vielfältige Handlungsmotive, -interessen und -ziele ins Spiel, die so stark die Oberhand gewinnen können, dass sich der Wahrheitsbezug des Diskurses für die Beteiligten auflöst und ein rein pragmatisches (z.B. strategisches oder ästhetisches) Sprachspiel übrigbleibt. Wer aufmerksam Diskurse in Politik, Wirtschaft, Rechtsprechung, Belletristik und Familienleben – ja sogar in der Wissenschaft – studiert, findet dafür eine unendliche Fülle von Beispielen.

9.2 Epistemische Modalität

Epistemische Modalverben und andere epistemische Modalitätsmarker beschreiben die Bedingungen, die es begünstigen oder erzwingen, dass eine Proposition P in einem epistemischen Kontext e wahr oder falsch wird. Solche Bedingungen bestehen in der Verfügbarkeit anderer Propositionen, denen bereits Wahrheitswerte zugeordnet sind, im Wissenssystem, für das die Bewertung vorgenommen wird. Es spricht für die Wahrheit von P in e, wenn P aus anderen, schon als wahr bewerteten Propositionen in e folgt oder mit ihnen logisch kompatibel ist. Es spricht gegen die Wahrheit von P in e, wenn P zu anderen, schon als wahr bewerteten Propositionen in e im Widerspruch steht und/oder wenn in e keine anderen als wahr bewerteten Propositionen verfügbar sind, mit denen P kompatibel ist.

Sind die Bedingungen in e solcherart, dass sie die Wahrheit von P erzwingen, so kann dies in einer sprachlichen Äußerung durch einen epistemischen Notwendigkeits-Marker, etwa durch das Modalverb *müssen* wie in (9), angezeigt

werden. Sind die Bedingungen solcherart, dass sie die Wahrheit von P in e nur nahelegen oder mit ihr verträglich wären, so kann dies durch einen epistemischen Möglichkeits-Marker, etwa durch das Modalverb *können* wie in (10), angezeigt werden (vgl. Öhlschläger 1989, S. 187, 192ff.; der Kontext gilt für beide Beispiele):

- (9) {A – Wer da wohl geklopft hat.}
B – das **muss** /THO\mas sein
- (10) B – das **kann** /THO\mas sein

Die Bedeutung von (9) kann durch (9a), die von (10) durch (10a) paraphrasiert werden:

- (9a) In e bestehen hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass derjenige, der geklopft hat, Thomas ist.
- (10a) In e bestehen Bedingungen, die mit der Annahme verträglich sind, dass derjenige, der geklopft hat, Thomas ist.

Betrachten wir nun (11)/(12). Ihre Bedeutung kann durch (11a)/(12a) sowie durch die Formeln (11b)/(12b) wiedergegeben werden:

- (11) {A – Es hat geklopft. Thomas ist da.}
B – das /MUSS\ **nicht** thomas sein
- (12) B – das /KANN\ **nicht** thomas sein
- (11a) In e fehlen hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass derjenige, der geklopft hat, Thomas ist.
- (12a) In e fehlen Bedingungen, die mit der Annahme verträglich sind, dass derjenige, der geklopft hat, Thomas ist.
- (11b) $\sim_{\text{nec}} w(P), e$
- (12b) $\sim_{\text{poss}} w(P), e$

In (11) und (12) liegt der Modaloperator im Skopus von NEG. Wir finden hier die Anordnung der Operatoren, die für *müssen* und *können* bei dispositionellem und berichtet-deontischem Gebrauch typisch ist (siehe oben Unterkapitel 8.5). Bei epistemischem Gebrauch treten *müssen* und *können* aber in der Regel nur dann in den Skopus von NEG, wenn sie akzentuiert sind, so wie wir es bei berichtet-deontischem *sollen* beobachtet haben. Ohne Akzentuierung nehmen sie typischerweise Skopus über NEG:

- (13) {A – /OT\to ist noch nicht da // ist doch mal wieder /TY\pisch}
B – /SCHIMPF\ doch nicht gleich // er **kann** uns ja **nicht** ge/FUN\den haben

(14) {A – /KO\misch // /OT\to ist noch nicht da}
 B – nach der /UHRzeit zu urteilen **muss** er uns **nicht** geFUN\den haben

(13a) poss $\sim w(P)$, e

(14a) nec $\sim w(P)$, e

(13)/(14) müssen im Sinne von (13a)/(14a) interpretiert werden. Um in den Skopus von epistemischem *können* oder *müssen* zu treten, muss die Negationspartikel weder akzentuiert noch Bezugsausdruck einer Fokuspartikel sein, wie es bei dispositionellem oder berichtet-deontischem *können* oder *müssen* erforderlich ist (siehe oben Unterkapitel 8.5; vgl. auch Zifonun et al. 1997, S. 1907). Diese Daten deuten darauf hin, dass epistemische Modalverben im Normalfall Skopus über NEG nehmen und nur in Sonderfällen in den Skopus von NEG treten.

Epistemisches (bzw. evidentielles) *wollen* und *sollen* kommen bei der Wiedergabe der Figurenrede bzw. bei der Wiedergabe der Rede Dritter zum Einsatz (vgl. Öhlschläger 1989, S. 183). Sie werden deshalb auch als „Quotative“ bezeichnet (Palmer 1986, S. 71ff.; Diewald 1999, S. 225):

(15) {A – Hat Otto ein Alibi?}
 B – er **will** zu /HAU\se gewesen sein

(16) B – er **soll** zu /HAU\se gewesen sein

(15) besagt, dass die besprochene Person selbst behauptet, zu Hause gewesen zu sein; (16) besagt, dass ein Dritter behauptet, die besprochene Person sei zu Hause gewesen. Betrachten wir die gleichen Sätze mit Negation:

(17) {A – Hat Otto ein Alibi?}
 B – er **will nicht** zu /HAU\se gewesen sein

(18) B – er **soll nicht** zu /HAU\se gewesen sein

(17a) er /WILL\ **nicht** zu hause gewesen sein // aber ob das /STIMMT

(18a) er /SOLL\ **nicht** zu hause gewesen sein // aber ob das /STIMMT

(17) besagt, dass Otto behauptet, es sei nicht der Fall gewesen, dass er zu Hause war; (18) besagt, dass ein Dritter behauptet, es sei nicht der Fall gewesen, dass Otto zu Hause war. In beiden Fällen liegt NEG eindeutig im Skopus des Modaloperators (wenn wir Redewiedergabe hier Einfachheit halber unter Modalität subsumieren). Dazu muss es weder akzentuiert noch Bezugsconstituent einer Fokuspartikel sein. Auch wenn das Modalverb akzentuiert wird wie in (17a)/(18a), ändert sich an dieser Skopus-Anordnung nichts. Epistemisches *wollen* und *sollen* können nicht in den Skopus von NEG treten (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1907f.).

Die gleiche Beobachtung machen wir bei *dürfen*. *Dürfen* wird nur im Konjunktiv II epistemisch verwendet. Angezeigt werden epistemische Bedingungen, die die Wahrheit von P nahelegen (vgl. Kratzer 1981, S. 58; Öhlschläger 1989, S. 185, 195):

- (19) die er/GEBnisse der /STEUerschätzung **dürften** schwarz/GELB gefAL\len
- (20) {A – Was wird Schwarz-Gelb wohl zu den neusten Zahlen sagen?}
- (a) B – die er/GEBnisse der /STEUerschätzung **dürften** schwarz /GELB **nicht** gefAL\len
- (b) C – /SONST fühlen die sich ja /IMmer durch /ALles beSTÄ\tigt // aber /DIEse zahlen **dürften** ihnen **NICHT**\ gefallen
- (c) D – /DAS glaube ich AUCH\ // /DIEse zahlen **DÜRF**\ten ihnen **nicht** gefallen

Werden Sätze wie (19) negiert, so liegt NEG stets im Skopus des Modaloperators, und zwar unabhängig davon, ob die Konjunktivform von *dürfen* unakzentuiert ist wie in (20a/b) oder akzentuiert wie in (20c), und unabhängig davon ob NEG unakzentuiert ist wie in (20a/c) oder akzentuiert wie in (20b). Epistemisch gebrauchtes *dürfen* kann nicht in den Skopus von NEG treten (vgl. Öhlschläger 1989, S. 186).

Epistemisch gebrauchtes *mögen* zeigt ähnlich wie epistemisches *können* Bedingungen an, die mit der Wahrheit von P in e kompatibel sind:

- (21) Otto **mag** den Unfall durchaus beobachtet haben. {Allerdings ist er stark kurzsichtig. Deshalb überzeugt mich seine Zeugenaussage nicht.}

Der Sprecher von (21) erkennt an, dass in seinem Wissenssystem epistemische Bedingungen bestehen, die damit verträglich sind, dass es wahr ist, dass Otto den Unfall beobachtet hat. Die Funktion von *mögen* erschöpft sich aber in der Regel nicht in der Beschreibung epistemischer Bedingungen. *Mögen* weist typischerweise zusätzlich auf deontisch-illokutionäre Bedingungen hin (siehe unten Unterkapitel 10.2). Es kennzeichnet den Sprechakt, den es modalisiert, als Einräumung (vgl. Diewald 1999, S. 236). Der Sprecher von (21) räumt ein, dass es möglicherweise wahr ist, dass Otto den Unfall beobachtet hat. Das hindert ihn jedoch nicht daran, Schlussfolgerungen zu ziehen, die aus dieser Aussage nicht abzuleiten sind, und zwar weil zugleich andere Bedingungen bestehen, die ebenfalls berücksichtigt werden müssen und die die betreffenden Schlussfolgerungen nahelegen.

Wird ein Satz wie (21) negiert, so liegt NEG ebenfalls stets im Skopus des Modaloperators:

- (22) Otto **mag** den Unfall **nicht** beobachtet haben. {Aber es ist klar, dass er am Unfallort war.}

Wir können also zusammenfassend festhalten, dass alle epistemischen Modalverben obligatorisch oder typischerweise Skopus über NEG nehmen. Epistemisches *können* und *müssen* sind die einzigen, die in den Skopus von NEG treten können. Dazu müssen sie im Regelfall akzentuiert sein.

Im Skopus eines epistemischen Modalverbs liegt immer eine Proposition. Liegt NEG im Skopus eines solchen Modalverbs, so kann es selbst ebenfalls Skopus über die Proposition nehmen oder aber nur über den in der Proposition beschriebenen Sachverhalt. Für solche Sätze stehen also zwei Paraphrasen zur Verfügung, etwa für (22):

- (22a) Es mag **nicht wahr** sein, dass es der Fall ist, dass Otto den Unfall beobachtet hat. (Propositionsnegation)
 (22b) Es mag wahr sein, dass es **nicht der Fall** ist, dass Otto den Unfall beobachtet hat. (Sachverhaltsnegation)

Welche Lesart gewählt wird, hängt davon ab, ob im Kontext Behauptungen oder Sachverhalte zur Diskussion stehen.

Negierte Propositionen sind ihrerseits Propositionen. Eine interessante Frage lautet, ob auch epistemisch modalisierte Propositionen ihrerseits Propositionen sind, also semantische Objekte, die wahrheitsbewertet werden können (das nimmt z.B. Öhlschläger 1989, S. 192ff. an). Auf diese Frage gibt es keine einheitliche Antwort.

Wenn ein Sprecher A feststellt, im Kontext des ihm verfügbaren Wissens bestünden hinreichende oder kompatible Bedingungen für die Wahrheit einer Proposition P, so kann ein Sprecher B die Wahrheit dieser Feststellung nicht sinnvoll in Frage stellen, da das für A verfügbare Wissen für B nicht zugänglich ist. B kann nur prüfen, was für Bedingungen für die Wahrheit von P im Kontext des ihm selbst verfügbaren Wissens bestehen, und gegebenenfalls die Erwünschtheit von pragmatischen Optionen bestreiten, die im aktuellen Handlungskontext aus P folgen. Betrachten wir zur Verdeutlichung ein Beispiel:

- (23) {*Man hört eine Tür schlagen.*}
 A – /ACH\tung // das **kann** der /CHEF\ sein
 B – das /KANN\ **nicht** der chef sein // der chef ist in pa/RIS\

A stellt fest, dass im Kontext des ihm verfügbaren Wissens Bedingungen vorliegen, die mit der Annahme kompatibel sind, dass der Verursacher des gehörten Geräuschs der Chef ist. B kann nicht überprüfen, was für Bedingungen

für die Beurteilung der Annahme im Wissen von A vorliegen. Er kann lediglich die Bedingungen im Kontext seines eigenen Wissens prüfen und dabei zu dem Ergebnis kommen, dass in diesem Kontext Bedingungen fehlen, die mit der Annahme kompatibel sind.

Die Antwort *das kann nicht der Chef sein* in (23) kann demnach nicht so verstanden werden, dass B damit die Wahrheit einer Proposition ‘das kann der Chef sein’ bestreitet, sondern nur so, dass B feststellt, dass im Kontext des ihm selbst verfügbaren Wissens Bedingungen für die Wahrheitsbewertung der Proposition ‘das ist der Chef’ vorliegen, die sich von den Bedingungen unterscheiden, die für die Wahrheitsbewertung dieser Proposition im Wissen von A vorzuliegen scheinen. Als Konsequenz davon werden Handlungsoptionen, deren Erwünschtheit für A aus seiner Annahme folgen (‘es ist Vorsicht geboten’), von B anders erwünschtheitsbewertet (‘keine Vorsicht erforderlich’).

Die explizite Thematisierung von Wahrheitsbedingungen durch epistemische Modalitätsmarker ist häufig als Hinweis darauf zu verstehen, dass der Sprecher Zweifel an dem Wahrheitswert hat, den er der zur Debatte stehenden Proposition zuordnet, bzw. Zweifel an dem Faktizitätswert, den er dem zur Debatte stehenden Sachverhalt zuordnet, und zwar auch dann, wenn er den Wert für notwendig erklärt (siehe oben Abschnitt 6.3.3):

- (24) {*Man hört eine Tür schlagen.*}
/ACH\tung // das **muss** der /CHEF\ sein

Hat der Sprecher keinen Zweifel daran, dass der Verursacher des Geräuschs der Chef ist, so ist es angemessen und hinreichend zu äußern: *das ist der Chef*. Die explizite epistemische Modalisierung, auch durch einen Notwendigkeitsmarker, ist nur relevant, wenn keine absolute Sicherheit besteht (vgl. Kratzer 1991, S. 645). Die verbleibenden Zweifel erklären sich daraus, dass aus individuell verfügbarem, letztlich unvollkommenem Wissen geschlussfolgert wird. Der Sprecher kann nicht ausschließen, dass ihm noch Informationen bekannt werden, die ihn dazu zwingen, seine Schlussfolgerung zu revidieren.

Diese Überlegung macht deutlich, dass epistemisch modalisierte Sätze in den meisten Fällen nicht einfach als Propositionen behandelt werden dürfen, über deren Wahrheit wiederum geurteilt werden kann. Vielmehr müssen sie als Sprechakte betrachtet werden, die dazu beitragen sollen, die gemeinsame Wahrheitsbewertung der zur Debatte stehenden Propositionen zwischen den Kommunikationspartnern auszuhandeln. Sie müssen deshalb als Ganze in erster Linie hinsichtlich ihrer Erwünschtheit beurteilt werden. Hinsichtlich ihrer Wahrheit soll vor allem die im Skopus des epistemischen Modaloperators liegende Proposition bewertet werden.

In bestimmten Fällen können epistemisch modalisierte Propositionen dennoch selbst wieder als Propositionen gelten, die einer Wahrheitsbewertung zugänglich sind, und zwar dann, wenn bei der Prüfung der Wahrheitsbedingungen auf gemeinsam anerkanntes (konsensuelles) Wissen zurückgegriffen werden kann. Nehmen wir an, A und B führen Dialog (23) in Paris. In diesem Fall ist die Schlussfolgerung von B ('das kann nicht der Chef sein') offensichtlich mit dem gemeinsam verfügbaren Wissen unverträglich. Wenn B weiß, dass A und B sich in Paris aufhalten und dass der Chef ebenfalls in Paris ist, so sind zumindest diese Bedingungen nicht mit der Annahme inkompatibel, dass der Verursacher des gehörten Geräuschs der Chef ist. Sprecher A kann das Bestehen dieser epistemischen Bedingungen überprüfen, da er voraussetzen kann, dass B weiß, dass A und B in Paris sind, und da B durch seine Äußerung zu erkennen gegeben hat, dass er weiß, dass auch der Chef in Paris ist. In diesem Fall kann A die Aussage von B 'das kann nicht der Chef sein' sinnvoll und mit Recht als Proposition für unwahr erklären und nicht nur die Erwünschtheit von Handlungsoptionen bestreiten, die aus ihr folgen.

Als epistemische Modalitätsmarker kommen außer Modalverben auch epistemische bzw. evidentielle Adverbien wie *vielleicht*, *wahrscheinlich* oder *sicher* in Frage:

- (25) {Die Tür wird nicht geöffnet.}
 (a) **Vielleicht** ist Anna einkaufen gegangen.
 (b) **Sicher** ist Anna einkaufen gegangen.

In negationshaltigen Sätzen kommen solche Ausdrücke in aller Regel links von NEG zu stehen und nehmen dann Skopus über NEG (siehe oben Abschnitt 2.2.4):

- (26) {Die Tür wird nicht geöffnet.}
 (a) [**vielleicht**]₂ [ist]₁ Anna t₂ **nicht** zu Hause t₁
 (b) [**sicher**]₂ [ist]₁ Anna t₂ **nicht** zu Hause t₁

In (26a/b) geht es um die Vermutung, dass es nicht der Fall ist, dass Anna zu Hause ist. Für diese zeigt (26a) kompatible, (26b) hinreichende epistemische Bedingungen an.

Wenn sie durch Akzent hervorgehoben werden, kommen epistemische Adverbien aber auch als Bezugsconstituenten von NEG in Frage (vgl. Jacobs 1991a, S. 587f.; Zifonun et al. 1997, S. 1532ff.). Dann müssen sie in der Grundserialisierung rechts von NEG stehen. Im Mittelfeld werden sie Fokus:

- (27) anna ist **nicht viel/LEICHT** // sondern SI\cher zu hause
 (28) [/SIcher]₂ [ist]₁ anna **NICHT**\ t₂ zu hause t₁ {// aber wahr/SCHEIN\lich}

(28) zeigt, dass epistemische Adverbien als negierte Ausdrücke, anders als dispositionelle Modaladverbien (siehe oben Unterkapitel 8.5), auch ohne NEG ins Vorfeld bewegt werden können. Dann erhalten sie Topikakzent, und NEG wird im Mittelfeld Fokus.

Bestritten wird mit Äußerungen wie (27)/(28), dass im relevanten Kontext die epistemischen Bedingungen für die Wahrheit der Aussage von der Art sind, wie es durch das jeweilige Adverb angezeigt wird. (27) besagt, dass die Bedingungen nicht (nur) kompatibel, sondern (sogar) hinreichend sind; (28) besagt, dass sie nicht hinreichend, aber kompatibel sind. Sofern als epistemischer Kontext Wissen herangezogen werden kann, das den Kommunikationspartnern offensichtlich gemeinsam ist und eine intersubjektive Beurteilung von Wahrheitsbedingungen möglich macht, können solche Negationen als Propositionsnegationen gelesen werden. Dann können (27a)/(28a) als Paraphrasen für (27)/(28) dienen. Fehlt eine solche gemeinsame Beurteilungsgrundlage – und das dürfte bei Äußerungen wie (27)/(28) der typischere Fall sein – so kommt eine Lesart als Propositionsnegation nicht in Frage. NEG muss dann auf den Sprechakt bezogen werden (siehe Abschnitt 6.3.1 und Kapitel 10). Geeignete Paraphrasen dafür sind (27b)/(28b):

- (27a) Im gegebenen Wissenskontext ist es **nicht wahr**, dass Anna vielleicht zu Hause ist, sondern es ist wahr, dass sie sicher zu Hause ist.
 (28a) Im gegebenen Wissenskontext ist es **nicht wahr**, dass Anna sicher zu Hause ist, aber es ist wahr, dass sie wahrscheinlich zu Hause ist.
 (27b) Im gegebenen Interaktionskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass Anna vielleicht zu Hause ist, sondern es ist erwünscht zu äußern, dass sie sicher zu Hause ist.
 (28b) Im gegebenen Interaktionskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass Anna sicher zu Hause ist, aber es ist zulässig zu äußern, dass sie wahrscheinlich zu Hause ist.

In Unterkapitel 8.7 haben wir gesehen, dass *vielleicht* in Entscheidungsfragen auch in den Skopus von NEG treten kann, ohne akzentuiert zu sein. Gleiches dürfte auch für *wahrscheinlich* und einige weitere epistemische und deontische Adverbien gelten:

- (29) {/VIEle be/HAUPTen der ne/ANdertaler sei ein /Übergangspänomen zwischen /AFfen und MEN\schen gewesen //}
sind nicht vielleicht eher /WIR das übergangspänomen

- (30) {was /HEISST hier kein SCHA\den entstanden //}
 /MUSS nicht wahrscheinlich der ganze bau jetzt wieder /ABgerissen werden

(29) und (30) sind zu paraphrasieren durch (29a) und (30a):

- (29a) Bestehen **nicht** epistemische Bedingungen, die mit der Annahme kompatibel sind, dass eher wir das Übergangsphänomen sind?
 (30a) Bestehen **nicht** epistemische Bedingungen, die die Annahme nahelegen, dass der ganze Bau jetzt wieder abgerissen werden muss?

In solchen Gebrauchsweisen wird *nicht* von den Grammatikern vielfach als Modalpartikel eingestuft (vgl. Engel 1996, S. 235f.; Zifonun et al. 1997, S. 1232f.; Helbig/Buscha 2001, S. 616; Duden 2005, S. 599f.; siehe oben Abschnitt 2.1.3). Ich habe demgegenüber argumentiert, dass *nicht* auch in solchen Fällen ganz regulär seine syntaktische Wirtsconstituente (hier: den ganzen Satz) als nicht-auswählbar markiert, allerdings im Skopus des übergeordneten Frage-Operators. Solange keine Argumente vorgelegt wurden, die eine solche Sicht eindeutig verbieten, halte ich an der Analyse fest, dass es sich um eine reguläre Realisierung von NEG handelt, die auf der propositionalen Ebene der Satzbedeutung operiert (siehe oben Unterkapitel 8.7).

Epistemische Modalisierungen können auch durch syntaktisch übergeordnete modalisierende Sätze wie *ich bin überzeugt davon, dass P, ich bin mir sicher, dass P, ich glaube, dass P* u.ä. wie in (31) ausgedrückt werden. Solche Obersätze können NEG in ihren Skopus nehmen wie in (32). (31a) und (32a/b) geben geeignete Bedeutungsparaphrasen. Die Negation in (32) kann entweder als Wahrheits- oder als Faktizitätsnegation verstanden werden:

- (31) Ich bin überzeugt davon, dass Anna zu Hause ist.
 (32) Ich bin überzeugt davon, dass Anna **nicht** zu Hause ist.
 (31a) In e bestehen hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass es der Fall ist, dass Anna zu Hause ist.
 (32a) In e bestehen hinreichende Bedingungen dafür, es für **nicht wahr** zu halten, dass es der Fall ist, dass Anna zu Hause ist.
 (32b) In e bestehen hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass es **nicht der Fall** ist, dass Anna zu Hause ist.

Aus einem eingebetteten Satz heraus wie in (32) kann NEG nicht Skopus über einen modalisierenden Obersatz nehmen. Da der Obersatz selbst eine maximale Strukturdomäne für die Negation bildet, kann er nur in den Skopus von NEG treten, wenn er NEG als syntaktische Constituente enthält:

- (33) Ich bin **nicht** überzeugt davon, dass Anna zu Hause ist.
 (33a) In e **fehlen** hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass es der Fall ist, dass Anna zu Hause ist.

In manchen Kommunikationskontexten können aus der Äußerung eines Satzes wie (32) und aus der Äußerung eines Satzes wie (33) ähnliche oder gleiche Schlussfolgerungen gezogen werden. Das darf aber nicht als Hinweis auf Bedeutungsgleichheit von (32) und (33) missverstanden werden. Semantisch sind die Sätze eindeutig zu unterscheiden (siehe auch oben Unterkapitel 6.1 zur sogenannten „Negationsanhebung“). –

Zum Abschluss werfen wir wiederum einen Blick auf die Lesarten von Indefinita im Skopus epistemischer Modaloperatoren. Ebenso wie wir es in Unterkapitel 8.5 für dispositionell und berichtet-deontisch modalisierte Sätze gesehen haben, erhalten wir für Indefinita im Skopus epistemischer Modaloperatoren systematisch zwei Lesarten, auch wenn diese links von NEG stehen:

- (34) {A – Wieso habe ich hier nur 29 Eintrittskarten?}
 B – Wahrscheinlich hat **einer aus der Gruppe** nicht bezahlt.

Der hervorgehobene Ausdruck in (34) kann referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden: Es kann eine bestimmte oder eine beliebige Person aus der Gruppe gemeint sein. Das Gleiche gilt im Skopus epistemischer Obersätze:

- (35) Es scheint so zu sein, dass **einer aus der Gruppe** nicht bezahlt hat.

Auch epistemische Modaloperatoren lizenzieren in ihrem Skopus nicht-referentielle Lesarten von Indefinita. Ebenso wie im Skopus dispositioneller und berichtet-deontischer Modaloperatoren muss für Indefinita, die in der Skopus-Hierarchie zwischen dem epistemischen Modaloperator und NEG liegen, aber stets eine referentielle Lesart möglich bleiben. Ausdrücke wie *jemals*, die keine referentielle Lesart haben, können hier nicht stehen:

- (36) *Wahrscheinlich hat Otto **jemals** nicht bezahlt.

In Sätzen, die durch die Modalverben *können* oder *müssen* epistemisch modalisiert sind, kann die Skopus-Hierarchie und damit die Lesart von Indefinita durch die Informationsstruktur beeinflusst werden. Vergleichen wir (37)/(38) und die dazugehörigen Bedeutungsparaphrasen (37a)/(38a):

- (37) {A – Wieso habe ich hier nur 29 Eintrittskarten?}
 B – [/EIner aus der gruppe]₂ [**kann**]₁ t₂ **nicht beZAHLT**\ haben t₁
 (38) {A – Haben auch alle bezahlt?}
 B – [/EIner aus der gruppe]₂ [**KANN**]₁ t₂ **nicht bezahlt haben** t₁ {// weil er /RAU\chen war}

- (37a) In *e* bestehen epistemische Bedingungen, die mit der Annahme kompatibel sind, dass es für einen aus der Gruppe in *t* **nicht der Fall** ist, dass er bezahlt hat.
- (38a) Für einen aus der Gruppe **fehlen** in *e* epistemische Bedingungen, die mit der Annahme kompatibel sind, dass es in *t* der Fall ist, dass er bezahlt hat.

Wenn wir das Symbol *B* für das Prädikat ‘hat bezahlt’ einsetzen, können wir (37a)/(38a) auch durch die Formeln (37b)/(38b) wiedergeben:

(37b) $\text{poss } \exists x \sim f(B(x)), t$

(38b) $\exists x \sim \text{poss } f(B(x)), t$

In (37) liegt das Indefinitum in der Skopus-Hierarchie zwischen dem Möglichkeitsoperator und NEG. In dieser Position kann es referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden. In (38) ist das Modalverb akzentuiert, sodass es in den Skopus von NEG treten kann. Das Indefinitum bleibt außerhalb des Skopus beider Operatoren. In dieser Konfiguration muss das Indefinitum referentiell gelesen werden.

Das epistemische Modalverb muss aber, wenn es akzentuiert ist, nicht unbedingt in den Skopus von NEG treten. Es kann auch Skopus über NEG behalten:

(39) {A – Wieso habe ich hier nur 29 Eintrittskarten?
B – /Einer aus der Gruppe **muss nicht** beZAHLT\ haben

(40) {C – es /HA\ben aber alle bezahlt}
A – tut mir /LEID\ // /Einer aus der Gruppe **MUSS\ nicht** bezahlt haben
{// bitte /ALLE noch mal ihre QUIT\tungen überprüfen}

Sowohl (39) als auch (40) sind durch (41) zu paraphrasieren. In beiden Fällen kann das Indefinitum referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden:

(41) In *e* bestehen hinreichende Bedingungen für die Annahme, dass es für einen aus der Gruppe **nicht der Fall** ist, dass er bezahlt hat.
($\text{nec } \exists x \sim f(B(x)), t$)

Welche Skopus-Hierarchie bei der Interpretation zu wählen ist, muss nach der Sinnhaftigkeit der Aussage im Interaktionskontext entschieden werden.

9.3 Epistemische Kontexte

Wahrheitswerte werden Propositionen stets für bestimmte epistemische Kontexte, z.B. für das zum Sprechzeitpunkt verfügbare Wissen des Sprechers, zugeordnet. Solche Kontexte können durch adverbiale Angaben wie *meines Wissens*, *bekanntlich*, *nach allem, was ich gehört habe*, *im Gegensatz zu den*

Zeugenaussagen o.ä. beschrieben werden. Ohne epistemischen Kontext kann über die Wahrheit oder Falschheit einer Proposition nicht geurteilt werden. Der gewählte epistemische Kontext muss aber nicht für jede Proposition explizit spezifiziert werden. Trifft der Sprecher diesbezüglich keine Festlegung, so bleibt es dem Interpreten überlassen, einen geeigneten epistemischen Kontext zu interpolieren.

Syntaktisch betrachtet sind epistemische Kontextadverbialia, ganz ähnlich wie adverbiale Zeitangaben (siehe oben Unterkapitel 8.6), Adjunkte zu einer Verberweiterung. Sie können an verschiedenen Stellen der Konstituentenstruktur eingefügt werden, z.B. links des Subjekts wie in (42), zwischen Subjekt und Verbalphrase wie in (43), zwischen indirektem Objekt und direktem Objekt wie in (44) oder rechts des direkten Objekts wie in (45):

- (42) (dass) **allem** /**Anschein nach** die re/GIERung /VÖLlig verSAGT\
 (43) (dass) /OTto /**MEInes wissens** seine /Jugendfreundin sofort umARM\te
 (44) (dass) ma/RIa den /KINdern **be/KANNTlich** das FRÜH\stück in die schule gebracht hat
 (45) (dass) /HANS die /MISCHmaschine **nach** /**ALlem was ich ge/HÖRT habe** kaPUTT\
 gemacht hat

Semantisch liefern solche Adverbialia unabhängig von ihrer Linearposition stets den Kontext für die Wahrheitsbewertung der Satzproposition. Sie werden deshalb auch als Satzadverbialia bezeichnet (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1122ff.). Das impliziert aber nicht, dass sie in der Syntax notwendig an den ganzen Satz adjungiert werden. Wollte man das annehmen, so müsste man postulieren, dass ihre Grundposition in der Nebensatz-Serialisierung links des Subjekts liegt und dass sie bei der Ableitung des Textsatzes nach rechts bewegt werden können bzw. dass Konstituenten, die im Textsatz links von ihnen zu stehen kommen, durch Scrambling dorthin bewegt werden. Wir müssen uns mit diesen technischen Fragen hier nicht im Detail auseinandersetzen. Die Interaktion zwischen epistemischen Kontextadverbialia und NEG kann unabhängig von ihnen untersucht werden. Meiner Meinung nach kann man schadlos annehmen, dass epistemische Kontextadverbialia je nach Bedarf an unterschiedlichen Positionen in den Konstituentenbaum eingefügt werden und dass ihr semantischer Skopus sich bei der Interpretation ähnlich wie der von NEG über die Proposition des Satzes ausweitet.

Epistemische Kontextbestimmungen können ebenso wie Angaben zeitlicher Kontexte als semantische Operatoren verstanden werden, die Skopus-Beziehungen zu anderen Operatoren, etwa zu NEG, eingehen. In der Regel werden

sie in einer Position links von NEG eingefügt und nehmen dann Skopus über NEG (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1533ff.). Die Negation kann in Abhängigkeit davon, was aktuell verhandelt wird, entweder als Wahrheits- oder als Faktizitätsnegation gelesen werden. (46a) gibt entsprechende Bedeutungsparaphrasen für (46):

- (46) Sicherheit am Bau beginnt **bekanntlich nicht** erst bei der Ausführung {sondern schon bei der Planung}.
- (46a) Im Kontext der Informationen, die der Sprecher für sich und seine Kommunikationspartner als bekannt annimmt, ist es **nicht wahr**, dass es der Fall ist (bzw. ist es wahr, dass es **nicht der Fall** ist), dass Sicherheit am Bau erst bei der Ausführung beginnt.

Epistemische Kontextadverbialia werden nur selten im Skopus von NEG gebraucht. Sollen sie zum negierten Ausdruck gemacht werden, müssen sie rechts von NEG eingefügt und durch Akzent hervorgehoben werden (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 1533ff.):

- (47) {A – Zwiebeln sind bekanntlich gut gegen Erkältung.}
B – [/ZWIEbeln]₂ [sind]₁ **nicht** be/KANNTlich t₂ gut gegen erkältung
t₁ {// sondern deiner per/SÖNlichen MEInung nach}
- (47a) Die Informationen, die den Kommunikationspartnern gemeinsam bekannt sind, sind **nicht als epistemischer Kontext auswählbar**, für den es als wahr gelten soll, dass Zwiebeln gut gegen Erkältung sind.

In (47) weist Sprecher B den epistemischen Kontext, den Sprecher A für die Wahrheitsbewertung der zur Debatte stehenden Proposition verwendet hat, als für diesen Zweck nicht auswählbar zurück. Damit wird zugleich die Schlussfolgerung nahegelegt, dass Sprecher B die Proposition als falsch bewertet. (48) zeigt allerdings, dass ein epistemischer Kontext auch dann zurückgewiesen werden kann, wenn der Sprecher die Proposition für wahr hält, beispielsweise wenn er den Kontext als zu eng ansieht:

- (48) {A – Bloß weil du dir einbildest, Zwiebeln seien gut gegen Erkältung, soll ich das stinkende Zeug essen!}
B – [/ZWIEbeln]₂ [sind]₁ **nicht** meiner persönlichen /MEInung nach t₂
gut gegen erkältung t₁ {// sondern das ist allgemein be/KANNT\}

Für Formulierungen wie (47)/(48), mit denen epistemische Kontexte als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden, gilt die gleiche Beobachtung wie für Formulierungen, mit denen bestritten wird, dass für die Wahrheitsbewertung einer Proposition epistemische Bedingungen von einer bestimmten Art vorliegen (wie etwa (27)/(28) in Unterkapitel 9.2). Nur wenn offensichtlich ist, dass ein

geeigneter Wissenskontext zur Verfügung steht, den die Kommunikationsteilnehmer miteinander teilen, können Aussagen wie (47)/(48) als Ganze als Propositionen gedeutet werden, die im Kontext des gemeinsamen Wissens wahrheitsbewertet werden können. Bestehen an der Verfügbarkeit eines geeigneten gemeinsamen Wissenskontexts oder geeigneter gemeinsamer Beurteilungskriterien Zweifel – und genau das scheint in (47)/(48) der Fall zu sein –, so können sie nur als Sprechakte gedeutet werden, die dazu dienen sollen, über eine gemeinsame Wahrheitsbewertung der eingebetteten Proposition zu verhandeln. In diesem Fall muss die Negation auf der Sprechaktebene ausgewertet werden (siehe unten Kapitel 10):

- (49) Im gegebenen Interaktionskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass das allgemein zugängliche Wissen (bzw. die persönliche Meinung des Sprechers) den epistemischen Kontext abgibt, für den es als wahr gilt, dass Zwiebeln gut gegen Erkältung sind.

Ob epistemische Kontextbestimmungen als negierte Ausdrücke auch vorangestellt werden können oder ob sie nur dann im Skopus von NEG liegen können, wenn sie in der Linearstruktur des Textsatzes rechts von NEG stehen, muss hier offen bleiben. Ich persönlich halte es für denkbar, Strukturen wie (50) – wo NEG Skopus über die Spur t_3 und damit über *bekanntlich* nimmt – als grammatisch wohlgeformt (wenngleich marginal) zu betrachten, konnte aber keinen Originalbeleg für eine solche Konstellation finden:

- (50) ?[be/KANNTlich]₃ [sind]₁ [zwiebeln]₂ **NICHT** \ t_3 t_2 gut gegen erkältung t_1

Soll ein epistemischer Kontext als für die Wahrheitsbewertung einer Proposition P nicht auswählbar gekennzeichnet werden, so wird deutlichkeithalber meist nicht ein Adverbiale negiert, sondern ein übergeordneter Satz eingeführt, der die Nicht-Auswählbarkeit des epistemischen Kontexts als eigenen Sachverhalt vorstellt:

- (51) es ist **nicht** /MEI\ne meinung dass zwiebeln gut gegen erkältung sind

In (51) hat NEG seine maximale Strukturdomäne im Obersatz. Negierter Ausdruck ist die Beschreibung des epistemischen Kontexts. NEG kann nicht in den Subjektsatz *dass Zwiebeln gut gegen Erkältung sind* hineinwirken. Dagegen hat NEG in (52) als maximale Strukturdomäne den Subjektsatz. Hier kann die Beschreibung des epistemischen Kontexts im Obersatz aus syntaktischen Gründen nicht im Skopus von NEG liegen:

- (52) es ist /MEI\ne meinung dass zwiebeln **nicht gut gegen erkältung** sind

Epistemische Kontexte können auch durch adverbiale Nebensätze spezifiziert werden. Diese geben eine genauere Beschreibung der epistemischen Umstände und Bedingungen für die Wahrheitsbewertung der zur Debatte stehenden Proposition. Beispielsweise können sie Evidenzen anführen, die den zugeordneten Wahrheitswert rechtfertigen sollen wie in (53). Sie können aber auch epistemische Gegenbedingungen nennen wie in (54) oder Propositionen, die nur zum Vergleich angeboten werden wie in (55):

- (53) **Da das Licht brennt**, muss Martin zu Hause sein.
- (54) **Obgleich die Verfassung es verbietet**, dürfte der Präsident noch im Amt sein.
- (55) **Während Anna nur Salat isst**, scheint Otto ein anständiges Steak zu bevorzugen.

Epistemische Umstände und Bedingungen bestehen grundsätzlich aus (Mengen von) Propositionen (siehe oben Abschnitt 6.2.3). Adverbiale Nebensätze, mit denen solche Kontexte beschrieben werden, sind also stets propositionale Nebensätze (vgl. Blühdorn 2008a; Blühdorn 2008c, Unterkapitel 3.4; Blühdorn/Reichmann 2010). Um besonders deutlich zu machen, dass die hervorgehobenen Ausdrücke in (53)-(55) epistemische Kontexte beschreiben, habe ich die Matrixsätze epistemisch modalisiert (*muss*, *dürfte*, *scheint*). Die Nebensätze können – in (54) – bzw. müssen – in (53) und (55) – aber auch ohne diese Modalausdrücke propositional gelesen werden.

Epistemische Adverbialsätze können ebenso wie Temporalsätze im Vor-, Nach- und Mittelfeld des Matrixsatzes stehen. Als propositionale Sätze können sie – im Gegensatz zu Temporalsätzen – Modalpartikeln aufnehmen (siehe oben Abschnitte 6.2.2, 6.3.1 und Unterkapitel 8.6):

- (53a) Martin muss, **da das Licht (ja) brennt**, zu Hause sein.
- (54a) Der Präsident dürfte noch im Amt sein, **obgleich die Verfassung es (doch) verbietet**.
- (55a) **Während Anna (halt) nur Salat isst**, scheint Otto ein anständiges Steak zu bevorzugen.

Sie können nicht als Kopulakomplement in Spaltsätzen fungieren (siehe oben Abschnitt 5.3.4) und nicht Bezugsausdruck von Fokuspartikeln werden:

- (53b) *Dass Martin zu Hause sein muss, ist nur **da das Licht (halt) brennt**.
- (54b) *Sogar **obgleich die Verfassung es (doch) verbietet** ist es, dass der Präsident noch im Amt sein dürfte.

- (55b) *Es ist auch **während Anna (ja) nur Salat ist**, dass Otto ein anständiges Steak zu bevorzugen scheint.

Somit können epistemische Adverbialsätze im Unterschied zu temporalen auch nicht in den Skopus von NEG treten (vgl. Clément 1998, S. 50):

- (53c) ***Nicht da das Licht brennt**, muss Martin zu Hause sein.
 (54c) ***Nicht obgleich die Verfassung es verbietet**, dürfte der Präsident noch im Amt sein.
 (55c) ***Nicht während Anna nur Salat isst**, scheint Otto ein anständiges Steak zu bevorzugen.

Geeignete Paraphrasen für (53c)-(55c) müssten lauten:

- (53d) Das Wissen des Sprechers, dass das Licht brennt, ist nicht als epistemischer Kontext auswählbar, der hinreichende Bedingungen dafür bietet, zu glauben, dass es wahr ist, dass Martin zu Hause ist.
 (54d) Das Wissen des Sprechers, dass die Verfassung es verbietet, ist nicht als epistemischer Kontext auswählbar, aus dem sich Gegenbedingungen ergeben, die nicht verhindern, dass der Sprecher es für möglich hält, dass es wahr ist, dass der Präsident noch im Amt ist.
 (55d) Das Wissen des Sprechers, dass Anna nur Salat isst, ist nicht als epistemischer Kontext für die Vermutung auswählbar, dass Otto im Gegensatz dazu ein anständiges Steak bevorzugt.

Um Zusammenhänge wie (53d)-(55d) zu versprachlichen (soweit sie überhaupt sinnvoll sind), müssten explizitere Formulierungen als in (53c)-(55c) gewählt werden. Diese müssten das Wissen um die betreffenden Propositionen jeweils als eigenen Sachverhalt vorstellen:

- (53e) **Nicht weil ich weiß, dass das Licht brennt**, glaube ich, dass Martin zu Hause ist.
 (54e) **Nicht dass ich weiß, dass die Verfassung es verbietet**, ist für mich ein unzureichendes Hindernis dafür, zu vermuten, dass der Präsident noch im Amt ist.
 (55e) **Nicht dass ich weiß, dass Anna nur Salat isst**, ist der Kontext für meine Vermutung, dass Otto im Gegensatz dazu ein anständiges Steak bevorzugt.

In (53e) habe ich den Subjunktorkonjunktiv *da* durch *weil* ersetzt. Auch das adversative *während* wäre in (55e) nicht verwendbar. Kausales *da* und adversatives *während* können nur propositionale Adverbialsätze einleiten (vgl. Ravetto/Blühdorn 2011; Blühdorn/Ravetto 2012). Sie können niemals in den Skopus von NEG treten. Kausales *weil* und konzessives *obgleich* können auch temporale Adver-

bialsätze einleiten. *Während* kann ebenfalls temporal verwendet werden, hat dann aber keine adversative Bedeutung. Über temporale Subjunktionen kann NEG in geeigneten Kontexten Skopus nehmen (siehe oben Unterkapitel 8.6):

- (56) Ich gehe ins Kino, aber nicht **obgleich es regnet**, sondern gerade weil es regnet. ('nicht unerwartet im Kontext des Regens')
- (57) Otto isst gern Steaks, aber nicht **während Anna Salat ist**, sondern erst danach. ('nicht zur gleichen Zeit, zu der Anna Salat ist')

9.4 Präsuppositionen

Zum Abschluss dieses Kapitels gehe ich noch kurz auf Präsuppositionen ein. Präsuppositionen sind Propositionen, die als Vorannahmen oder Voraussetzungen der eigentlichen Satzproposition mitverstanden werden (müssen). Eine verbreitete Standardannahme besagt, dass Präsuppositionen „unter Negation konstant bleiben“. Diese These wird unter anderem als Grundlage für Tests genommen, mit denen Präsuppositionen von Assertionen und von auf Assertionen beruhenden Implikationen unterschieden werden sollen. Mitzuverstehendes, das „unter Negation konstant bleibt“, ist eine Präsupposition; Mitzuverstehendes, das sich unter Negation ändert, ist eine Implikation (vgl. Grewendorf et al. 1987, S. 421ff.; Busmann (Hg.) 2002, S. 530ff.).

Illustriert wird diese These gewöhnlich an Beispielen wie den folgenden (der Index *i* beim Subjekt *Anna* und beim Possessivum *ihren* soll anzeigen, dass nur Lesarten der beiden Sätze berücksichtigt werden sollen, in denen diese Ausdrücke korreferent sind, also die gleiche Person meinen):

- (58a) Anna_i hat ihren_i Ehemann geohrfeigt.
- (58b) Anna_i hat ihren_i Ehemann **nicht** geohrfeigt.

(58a) verlangt, dass Sprecher und Interpret annehmen, dass es im relevanten zeitlichen Kontext *t* der Fall war/ist, dass Anna verheiratet war/ist. (58b) verlangt die gleiche Annahme. Die Negation hat auf die Präsupposition keinen Einfluss. Mit (58a) wird assertiert, dass es in einem relevanten zeitlichen Kontext *t* der Fall war, dass Anna eine bestimmte Person ohrfeigte. (58a) impliziert unter anderem, dass es in *t* der Fall war, dass ihre Hand das Gesicht dieser Person berührte. Mit (58b) wird weder das gleiche assertiert, noch ist das gleiche impliziert. Assertion und Implikationen sind also durch die Negation einer Veränderung unterworfen.

Untersucht man die Frage mit den in diesem Buch entwickelten theoretischen Werkzeugen, so erweist sich die zunächst einleuchtende These von der unterschiedlichen Negations-Sensitivität von Präsuppositionen, Assertionen und

Implikationen rasch als Täuschung. Sie kann nur bei einer sehr oberflächlichen Betrachtung der Syntax und Semantik der betreffenden Beispiele zustande kommen. Schauen wir zur Verdeutlichung ein anderes Beispielpaar an:

(59a) Derjenige, der zur Prüfung gekommen ist, heißt Otto.

(59b) Derjenige, der **nicht** zur Prüfung gekommen ist, heißt Otto.

(59a) verlangt es anzunehmen, dass es im relevanten zeitlichen Kontext *t* der Fall ist, dass die besprochene Person zur Prüfung gekommen ist. Die Präsupposition wird hier durch den restriktiven Relativsatz explizit gemacht. Restriktive Relativsätze sind nicht-propositional, d.h. mit ihnen werden keine Behauptungen aufgestellt. Sie geben reine Sachverhaltsbeschreibungen. Die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts wird präsupponiert, nicht assertiert (siehe oben Abschnitt 6.2.2). (59b) verlangt die Annahme, dass es in *t* nicht der Fall ist, dass die besprochene Person zur Prüfung gekommen ist. Offensichtlich bleibt die Präsupposition hier nicht konstant. Sie wird ganz regulär von der Negation erfasst und verändert, und zwar deshalb, weil NEG hier genau den Ausdruck als maximale Strukturdomäne hat, der die Präsupposition auslöst.

Assertiert wird mit (59a), dass es im relevanten zeitlichen Kontext *t* der Fall ist, dass die betreffende Person Otto heißt. Impliziert wird zum Beispiel, dass in ihren Ausweispapieren der Name *Otto* steht. Die gleiche Assertion und Implikation gelten für (59b). Hier bleiben Assertion und Implikation also konstant, und zwar deshalb, weil sie durch einen Satz ausgedrückt werden, der außerhalb der maximalen Strukturdomäne von NEG liegt. In (59b) wirkt sich die Negation also im Unterschied zu (58b) ausschließlich auf die Präsupposition aus.

Die Präsupposition, die in (58a/b) konstant bleibt, wird nicht durch den negierten Satz als ganzen, sondern durch das Possessivum *ihren* ausgelöst, das Konstituente des Satzgliedes *ihren Ehemann* ist. In den Unterkapiteln 7.1 und 7.2 haben wir gesehen, dass Satzglieder ebenso wie Sätze maximale Strukturdomänen für die Negation bilden. NEG kann in (58b) nicht in das Satzglied *ihren Ehemann* hineinwirken. Es kann weder den Prädikatsausdrucks *Ehemann* noch das Possessivum *ihren* als nicht-auswählbar kennzeichnen. Deshalb kann die Präsupposition ‘in *t* war/ist es der Fall, dass Anna verheiratet war/ist’ in (58b) von NEG nicht verändert werden, ebenso wie beliebige andere semantische Objekte, die durch Teile von Satzgliedern ausgedrückt oder ausgelöst werden, ebenfalls von einem NEG-Vorkommen, das den Matrixsatz als maximale Strukturdomäne hat, nicht erfasst werden können.

Der Unterschied zwischen (58b) und (59b) ist demnach ein rein syntaktischer. Ob Präsuppositionen unter Negation verändert werden oder konstant bleiben, hat nichts mit ihrer Eigenschaft als Präsuppositionen zu tun, sondern nur damit, ob der morphosyntaktische Ausdruck, durch den sie ausgelöst werden, in der Strukturdomäne von NEG liegt oder nicht.

Die meisten Präsuppositionen hängen direkt oder indirekt mit der Referentialität des Satzes und seiner Konstituenten zusammen (vgl. Grewendorf et al. 1987, S. 432ff.; siehe oben Unterkapitel 7.2). So verlangen etwa (58a/b) genau deshalb vom Sprecher und Interpreten die Vorannahme, dass Anna in *t* verheiratet war/ist, weil sonst die Referenz der Nominalgruppe *ihren Ehemann* nicht glücken könnte. Ich bin in diesem Buch ausführlich auf die Wechselwirkungen zwischen der Referentialität von Satzkonstituenten und der Negation eingegangen (siehe oben Kapitel 4, Abschnitte 5.3.2, 5.3.3 u.ö.). Aufgrund dieser Wechselwirkungen ist zu erwarten, dass es in negierten Sätzen auch von der syntaktischen Linearstruktur und der Informationsstruktur abhängen muss, welche Präsuppositionen ausgelöst werden und welche nicht. Betrachten wir zur Verdeutlichung die folgenden Beispiele (vgl. ein ähnliches Beispiel in Abschnitt 4.2.2):

- (60a) [/ANna_i]₂ [hat]₁ t₂ ihren_i /Ehemann /NICHT geOHR\feigt t₁
 (60b) [anna]_i₂ [hat]₁ t₂ [ihren_i /Ehemann]₃ NICHT\ t₃ geohrfeigt t₁
 (60c) [/ANna_i]₂ [hat]₁ [ihren_i ehemann]₃ NICHT\ t₂ t₃ geohrfeigt t₁
 (60d) [anna]_i₂ [hat]₁ t₂ /NICHT ihren_i Ehemann geohrfeigt t₁
 (60e) [nicht /ANna_i]₂ [hat]₁ t₂ ihren_i ehemann geohrfeigt t₁

In (60a) steht der präsuppositionsauslösende Ausdruck *ihren Ehemann* in seiner Basisposition links von NEG und ist nicht negierter Ausdruck. Er muss referentiell gelesen werden. In dieser Konstellation bleibt die Präsupposition von der Negation völlig unberührt. Eine Äußerung von (60a) wäre abweichend, wenn der Sprecher nicht glaubt, dass Anna im relevanten zeitlichen Kontext verheiratet war/ist. Abweichend wäre demnach auch eine Fortsetzung mit den Worten *sie ist/war nämlich gar nicht verheiratet*.

In (60b) ist *ihren Ehemann* negierter Ausdruck und im Mittelfeld vorangestellt. Da seine Basisposition rechts von NEG liegt, ist zu fragen, ob hier auch eine nicht-referentielle Interpretation in Frage käme. Ganz auszuschließen ist diese Möglichkeit bei einem definiten Ausdruck nicht, aber da *ihren Ehemann* durch steigenden Akzent als Topik ausgewiesen und *nicht* fokussiert ist, liegt eine referentielle Lesart näher (referentielle negierte Ausdrücke müssen akzentuiert und als Topiks vorangestellt werden, wenn *nicht* Fokus werden soll;

siehe oben Abschnitt 3.3.3). Somit wird auch in dieser Konstellation die Annahme, dass Anna in t verheiratet war/ist, stark nahegelegt. *Sie ist/war nämlich gar nicht verheiratet* wäre als Fortsetzung kaum geeignet.

In (60c) steht das Subjekt *Anna* als negierter Ausdruck und Topik im Vorfeld; *nicht* ist Fokus. Das definite Objekt *ihren Ehemann* ist aus seiner Basisposition rechts von NEG an den Anfang des Mittelfeldes bewegt worden. Es ist unakzentuiert, gehört also zum Informationshintergrund. Auch in dieser Konstellation kann *ihren Ehemann* referentiell gelesen werden, womit die Annahme verbunden ist, dass Anna in t verheiratet war/ist. Man kann es hier aber auch nicht-referentiell lesen. Dann muss nicht angenommen werden, dass Anna in t verheiratet war/ist. *Sie ist/war nämlich gar nicht verheiratet* ist als Fortsetzung möglich.

In (60d) ist wieder *ihren Ehemann* negierter Ausdruck. Es steht als Fokus in seiner Basisposition rechts von NEG. Da referentielle negierte Ausdrücke in ihrer Basisposition fokussiert sein müssen, ist eine referentielle Lesart hier möglich und naheliegend. Da aber auch nicht-referentielle negierte Ausdrücke in ihrer Basisposition fokussiert werden können, ist eine nicht-referentielle Lesart ebenfalls möglich. Es muss also auch hier nicht angenommen werden, dass Anna in t verheiratet war/ist. Die Fortsetzung *sie ist/war nämlich gar nicht verheiratet* ist möglich.

In (60e) ist das Subjekt *Anna* negierter Ausdruck. Es wurde zusammen mit NEG ins Vorfeld bewegt und ist fokussiert. *Ihren Ehemann* steht in seiner Basisposition. Diese liegt rechts der Ausgangsposition von NEG. Auch hier kann *ihren Ehemann* referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden. Es kann angenommen werden, dass Anna in t verheiratet war/ist, aber diese Annahme ist nicht obligatorisch. Die Fortsetzung *sie ist/war nämlich gar nicht verheiratet* ist möglich.

Der Einfluss von NEG auf Präsuppositionen hängt somit zum einen davon ab, welcher Ausdruck seine maximale Strukturdomäne bildet. Steht NEG innerhalb des präsuppositionsauslösenden Ausdrucks, so wird die Präsupposition ganz regulär von der Negation erfasst. Steht NEG außerhalb des präsuppositionsauslösenden Ausdrucks, so kann es sich indirekt immer noch auf die Präsupposition auswirken, und zwar über die Referentialität des betreffenden Ausdrucks, da die Möglichkeit referentieller und nicht-referentieller Lesarten von der syntaktischen Konstituenten- und Linearstruktur und von der Informationsstruktur beeinflusst wird.

Beispielpaare wie (58a/b), in denen Konstituenten- und Informationsstruktur un spezifiziert bleiben, sind also ungeeignet, um Aussagen über das Verhalten von Präsuppositionen unter Negation zu machen. (60a-c) haben die gleiche Linearstruktur wie (58b), unterscheiden sich aber in der Konstituenten- und Informationsstruktur und stehen hinsichtlich der Präsuppositionen in unterschiedlichem Verhältnis zu (58a). Wir sehen hier, wie wichtig es ist, semantische Aussagen über negationshaltige Sätze (und über Sätze im Allgemeinen) mit einer sorgfältigen syntaktischen und informationsstrukturellen Analyse zu unterfüttern.

9.5 Zusammenfassung

Die in diesem Kapitel diskutierten Beispiele haben gezeigt, dass die semantische Ebene der Proposition einen kritischen Grenzbereich für die Wirksamkeit der Negation bildet. Einerseits weitet sich der Skopus von NEG in propositionalen Ausdrücken regelhaft über die Proposition aus, soweit dies grammatisch und semantisch möglich und im kommunikativen Kontext sinnvoll ist. Andererseits unterliegen Ausdrücke, die epistemische Bedingungen und Kontexte für die Wahrheitsbewertung der Proposition beschreiben, in Bezug auf die Negation charakteristischen Beschränkungen. Sie können entweder gar nicht negiert werden, oder es müssen besondere Vorkehrungen getroffen werden, um sie negierbar zu machen, z.B. durch Akzentuierung oder indem die epistemischen Umstände und Bedingungen satzförmig beschrieben und damit als eigene Sachverhalte vorgestellt werden.

Präsuppositionen gehören im weiteren Sinne ebenfalls zur propositionalen Bedeutung von Sätzen. Sie bilden einen mitzuverstehenden Aussagerahmen, der die eigentliche Satzproposition konzeptuell unterstützt und kontextualisiert. Typischerweise werden sie durch einzelne Satzkonstituenten ausgelöst. Inwieweit Präsuppositionen von der Negation betroffen werden können oder müssen, hängt davon ab, in welchem syntaktischen und informationsstrukturellen Verhältnis ihre Auslöser zu NEG stehen und welche Art von semantischer Interaktion dadurch zustande kommt bzw. möglich wird.

10. Negation auf der semantischen Ebene des Sprechakts

Im letzten Kapitel untersuche ich, wie NEG auf der Komplexitätsebene des Sprechakts wirksam werden kann. Soweit es grammatisch möglich und im Kommunikationskontext sinnvoll ist, kann der Skopus von NEG sich innerhalb der Satzbedeutung bis auf diese Ebene ausweiten. Ich werde hierzu in Unterkapitel 10.1 zunächst einige allgemeine Gesichtspunkte behandeln und dann in den Unterkapiteln 10.2 und 10.3 auf zwei Bereiche gesondert eingehen, nämlich auf die Interaktion von NEG mit

- (i) Ausdrücken der deontisch-illokutionären Modalität und
- (ii) Beschreibungen deontisch-illokutionärer Kontexte.

10.1 Erwünschtheit und Nicht-Erwünschtheit

Auf der Sprechaktebene der Satzbedeutung geht es um die Erwünschtheit oder Nicht-Erwünschtheit pragmatischer Optionen in Interaktionskontexten. Die Sprechaktnegation besagt: ‘in *i* ist A nicht erwünscht’ bzw. ‘in *i* ist *nicht-A* erwünscht’ (siehe oben Abschnitt 6.3.1).

Als pragmatische Optionen, die hinsichtlich ihrer Erwünschtheit bewertet werden, kommen zum einen die sprachlichen Handlungen in Betracht, die der Sprecher ausführt, indem er den Satz äußert. Diese Handlungen werden meist nicht explizit beschrieben oder benannt, sondern der Interpret muss aus der Einbettung des Satzes in den Interaktionskontext erschließen, was für ein Sprechakt ausgeführt wird. Oft gibt ihm der gewählte Satzmodus Interpretationshinweise. Indem der Sprecher einen Sprechakt ausführt, gibt er implizit zu erkennen, dass dieser im aktuellen Kontext zumindest in einem solchen Maße für ihn erwünscht ist, dass seine Ausführung nicht verhindert wird. Ferner hat der Sprecher auch die Möglichkeit, den Grad der Erwünschtheit und hinter dem Sprechakt stehende Motive explizit zu beschreiben. Gelegentlich kommt es zur Ausführung von Sprechakten, die für den Sprecher nicht erwünscht waren oder die unerwünschte Folgen nach sich ziehen. Solche unbeabsichtigten Sprechakte können im Nachhinein explizit für ungültig erklärt werden, oft verbunden mit der Bitte um Entschuldigung.

In den Formeln (32) und (33), mit denen ich in der Einleitung zu Unterkapitel 6.3 die Bedeutungsstruktur von Sätzen beschrieben hatte, wird der ausgeführte Sprechakt durch die äußere deontische Ebene wiedergegeben, die beiden Formeln gemeinsam ist. Ich wiederhole die Formeln hier anschaulichkeitshalber mit neuen Nummern. (1a) steht für die Bedeutungsstruktur von

Sätzen, die für propositionale Sprechakte verwendet werden; (1b) steht für die Bedeutungsstruktur von Sätzen, die für nicht-propositionale Sprechakte verwendet werden:

(1a) (i, d(A(e, w(P(t, f(S(r, v(G))))))))

(1b) (i, d(A(i, d(A(t, f(S(r, v(G))))))))

Pragmatische Optionen stehen nicht nur für den Sprecher selbst zur Debatte, sondern sie können auch für den Adressaten oder für Dritte verhandelt werden, deren Verhalten der Sprecher zu beeinflussen versucht, indem er ihnen Vorschläge macht oder Aufforderungen, Erlaubnisse oder Verbote erteilt. Im Unterschied zum ausgeführten Sprechakt werden solche Optionen immer im Satz selbst explizit beschrieben. Für sie steht die innere deontische Ebene in Formel (1b).

Sprechakte werden im Idealfall mit vollständigen Sätzen ausgeführt, die satzmodusmarkiert sind, also aufgrund formaler Eigenschaften als Deklarativ-, Frage-, Aufforderungs- oder Wunschsätze erkennbar sind (siehe oben Abschnitte 5.2.2, 5.2.4, 5.2.5 und 6.2.4). Wir werden uns hier Einfachheit halber auf die Untersuchung solcher Sätze beschränken. Ich weise aber darauf hin, dass in der Praxis ohne weiteres auch mit weniger komplexen Ausdrücken Sprechakte ausgeführt werden können. Wenn ein Passant auf der Straße angegriffen wird und *Hilfe!* ruft, ist auch ohne Imperativform eines Verbs klar, dass er diejenigen, die seinen Ruf hören, damit auffordert, ihm zu helfen. Wenn jemand den Telefonhörer aufnimmt und *Ja, bitte?* sagt, ist klar, dass er erfahren möchte, wer anruft und worum es geht. Die Interaktion solcher Ausdrücke mit NEG richtet sich nach den allgemeinen syntaktischen, informationsstrukturellen und semantischen Regeln und wird hier nicht gesondert dargestellt.³⁶

Schauen wir uns zunächst einen negationshaltigen Deklarativsatz an. In Satz (2) kommt (unter anderem) die Verbalphrase *ins Kino gehst* als negierter Ausdruck in Frage. Von ihr aus weitet sich der Skopus von NEG regelhaft auf die Sachverhaltsbeschreibung aus. Ein Sprecher, der (2) äußert, kann seinem Adressaten damit (2a) mitteilen:

(2) [du]₂ [gehst]₁ t₂ heute abend **nicht** ins Kino t₁

(2a) Heute abend wird es **nicht faktisch**, dass du ins Kino gehst.

³⁶ Beispielsweise sind *Hilfe!* und *Ja, bitte?* nicht negierbar, weil NEG in diesen Ausdrücken, die ja ebenfalls maximale Strukturdomänen bilden müssen, keinen Prädikatsausdruck bzw. keine Sachverhaltsbeschreibung findet, der/die sich als Negationsziel eignet. Der Sprechakt der Aufforderung bei *Hilfe!* und der der Frage bei *Ja, bitte?* kann wie überall auch hier nicht in den Skopus von NEG treten.

Deklarativsätze werden typischerweise für propositionale Sprechakte verwendet, also dafür, dem Adressaten eine Proposition mitzuteilen. Wird (2) so verstanden, so kann NEG auch die Proposition in seinen Skopus nehmen:

- (2b) Meines Wissens ist es **nicht wahr**, dass es heute abend faktisch wird, dass du ins Kino gehst.

Der Skopus von NEG kann darüber hinaus den propositionalen Sprechakt erfassen, etwa als Dementi einer unbedachten vorausgegangenen Äußerung:

- (2c) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass es wahr ist, dass es heute abend faktisch wird, dass du ins Kino gehst.

Diese Art von Negation kommt relativ häufig in politischen Diskursen vor. Ist beispielsweise durch eine Indiskretion vorzeitig durchgesickert, dass die Regierung plant, die Mehrwertsteuer zu erhöhen, so wird die Regierung sich beeilen, diese Information als falsch hinzustellen, auch wenn sie de facto zutrifft:

- (3) Wir werden die Mehrwertsteuer in dieser Legislaturperiode **nicht** erhöhen.

Solche Dementis werden, da ihr Zweck allgemein bekannt ist, auch von den Interpreten häufig so gedeutet, dass es lediglich zum Sprechzeitpunkt noch nicht opportun ist, die Information als wahr anzuerkennen. (3a) paraphrasiert diese Lesart von (3):

- (3a) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass es wahr ist, dass wir planen, die Mehrwertsteuer in dieser Legislaturperiode zu erhöhen.

Negation auf der Sprechaktebene bedeutet nicht, dass der betreffende Sprechakt annulliert oder nicht ausgeführt wird, sondern sie bedeutet, dass der Sprechakt als nicht erwünscht gekennzeichnet wird. Um dies tun zu können, muss der Sprecher die Sprachausdrücke, mit denen der nicht-erwünschte Sprechakt zu vollziehen wäre, dennoch äußern. Oft geschieht dies im Modus des Zitats: Ein vorher ausgeführter Sprechakt wird wieder aufgenommen und durch Negation als unerwünscht gekennzeichnet. Seine Unerwünschtheit wird durch die Äußerung des negierten Satzes performativ signalisiert, nicht etwa als Proposition behauptet. Paraphrasen für Sprechaktnegation wie (2c) und (3a) dürfen keineswegs als Explizierungen von Behauptungen verstanden werden, die mit Sätzen wie (2) und (3) gemacht werden können und über die hinsichtlich ihrer Wahrheit oder Falschheit geurteilt werden kann. Vielmehr müssen sie als Explizierungen für pragmatische Dispositionen gelesen werden, die durch die Äußerung von (2) und (3) signalisiert werden.

Deklarativsätze können auch dazu verwendet werden, den Adressaten zu etwas aufzufordern, etwa dazu, nicht ins Kino zu gehen. Aufforderungen sind nicht-propositionale Sprechakte (siehe oben Abschnitt 6.2.4 und Unterkapitel 6.3). Wird (2) in einer solchen Absicht verwendet, so kann NEG entweder als Faktizitätsnegation mit Skopus über die Sachverhaltsbeschreibung im Sinne von (2d) oder als Erwünschtheitsnegation mit Skopus über die zur Debatte stehende pragmatische Option im Sinne von (2e), nicht aber als Wahrheitsnegation mit Skopus über eine Proposition im Sinne von (2f) verstanden werden:

- (2d) Im aktuellen Handlungskontext ist es erwünscht, dass es heute abend **nicht faktisch** wird, dass du ins Kino gehst.
- (2e) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht**, dass es heute abend faktisch wird, dass du ins Kino gehst.
- (2f) ≠ Im aktuellen Handlungskontext ist es erwünscht, dass es **nicht wahr** ist, dass es heute abend faktisch wird, dass du ins Kino gehst.

Ob (2) in einem konkreten Kommunikationskontext im Sinne von (2a), (2b), (2c), (2d) oder (2e) verstanden wird, hängt davon ab, was in diesem Kontext zur Debatte steht und welche Lesart demgemäß am relevantesten erscheint. Aufgrund seiner grammatischen Form lässt der Satz alle fünf Lesarten zu, und zwar unabhängig von der prosodischen Gestaltung, mit der er geäußert wird.

Mit Deklarativsätzen können nicht nur Aussagen und Aufforderungen, sondern auch alle anderen Arten von Sprechakten vollzogen werden, indem sie durch ein Sprechaktverb explizit angekündigt werden (siehe oben Abschnitt 6.2.4). Dies geschieht etwa in dem Beispiel von Searle (1971, S. 52f.), das schon in Abschnitt 2.2.4 erwähnt wurde und das ich hier in leicht erweiterter Form wieder aufnehme:

- (4) {A – Kommst du nächsten Montag?}
B – Ich verspreche, zur Abschiedsfeier zu kommen.

Indem ein Sprecher Satz (4) äußert, kann er den Sprechakt des Versprechens ausführen. (4a) ist dafür eine explizitere Paraphrase:

- (4a) Ich verpflichte mich, es faktisch zu machen, dass ich zur Abschiedsfeier komme.

Dabei handelt es sich um eine nicht-propositionale Verwendung von (4). Versprochen wird nicht, eine Aussage wahr, sondern einen Sachverhalt faktisch zu machen. Auch der Satz insgesamt soll nicht bezüglich seiner Wahrheit oder Falschheit bewertet werden.

Satz (4) kann in einem anderen Kontext aber durchaus auch propositional verwendet werden, z.B. wenn A und B zusammen ein Bild betrachten, auf dem zu sehen ist, wie A mit einer anderen Person spricht, und sich daraufhin der folgende Dialog entspannt:

- (5) {A – Was sagst du da auf dem Bild?}
 B – Ich verspreche, zur Abschiedsfeier zu kommen.

Für diese Verwendung ist (5a) eine explizite Paraphrase:

- (5a) Ich teile mit, dass es wahr ist, dass es der Fall ist, dass ich mich (auf dem Bild) verpflichte, es faktisch zu machen, dass ich zur Abschiedsfeier komme.

Eine Negation von (5) ist beispielsweise in einem Kontext wie (6) sinnvoll. Geeignete Bedeutungsparaphrasen sind (6a/b), je nachdem, ob eine Sachverhalts- oder eine Propositionsnegation im aktuellen Kommunikationskontext relevanter erscheint:

- (6) {A – Was sagst du da auf dem Bild? Es sieht so aus, als ob du gerade versprichst, zur Abschiedsfeier zu kommen.}
 B – Ich verspreche **nicht**, zur Abschiedsfeier zu kommen. {Im Gegenteil, ich sage da gerade ab.}
- (6a) Ich teile mit, dass es wahr ist, dass es **nicht der Fall** ist, dass ich mich (auf dem Bild) verpflichte, es faktisch zu machen, dass ich zur Abschiedsfeier komme.
- (6b) Ich teile mit, dass es **nicht wahr** ist, dass es der Fall ist, dass ich mich (auf dem Bild) verpflichte, es faktisch zu machen, dass ich zur Abschiedsfeier komme.

Eine Negation von (4) in nicht-propositionaler Verwendung ist in Kontexten wie (7) sinnvoll. Die Bedeutungsparaphrase (7a) macht deutlich, dass hier Sprechaktnegation vorliegt:

- (7) {A – Kommst du nächsten Montag?}
 B – Ich verspreche **nicht**, zur Abschiedsfeier zu kommen. {Aber ich komme zum Mittagessen.}
- (7a) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, mich zu verpflichten, es faktisch zu machen, dass ich zur Abschiedsfeier komme.

(6) und (7) sind als Sätze identisch und können auch prosodisch auf die gleiche Art und Weise gestaltet werden. Welche der drei Lesarten (Sachverhalts-, Propositions- oder Sprechaktnegation) zu wählen ist, muss der Interpret auf-

grund von Relevanz im jeweiligen Kommunikationskontext entscheiden. Wir sehen also hier, dass Searle (1971, S. 52f.) nicht recht hat, wenn er annimmt, Satz (6)/(7) sei stets als Sprechaktnegation zu deuten. Der Satz *kann* so verstanden werden, aber andere Interpretationen sind ebenfalls möglich.

Sprechaktnegation nach dem Muster von (7)/(7a) ist im Deutschen im Prinzip mit allen Sprechaktverben möglich (vgl. dazu auch Lyons 1977, S. 769ff.):

- (8) Ich **verbiete** dir **nicht**, das Grüne anzuziehen {, obgleich ich's nicht leiden kann}.
- (9) Ich **lade** dich **nicht ein**, zu uns aufs Land zu kommen {, weil unser Haus noch sehr unbequem ist}.
- (10) Ich **frage** dich lieber **nicht**, wo du letzte Nacht warst. {Mama hat sich solche Sorgen gemacht.}
- (11) Ich **teile** Ihnen lieber **nicht mit**, dass Sie die Zahlungsfrist überschritten haben. {Sonst fallen Sie noch in Ohnmacht.}

Wenn Sätze wie (8)-(11) geäußert werden, dürfen sie in aller Regel nicht als Aussagen gedeutet werden, die hinsichtlich ihrer Wahrheit beurteilt werden sollen. In einem Kontext, in dem typischerweise eine Äußerung wie (8) zu erwarten ist, geht es darum, wie Person A sich für einen bestimmten Anlass anzieht. Person B – etwa die Mutter von A – signalisiert, indem sie (8) äußert, dass von ihrer Seite aus keine deontischen Bedingungen bestehen, die mit der beschriebenen Option inkompatibel wären. Damit wird nicht die Wahrheit einer Proposition zur Debatte gestellt, d.h. (8) in einem solchen Kontext im Sinne von (8a) zu deuten, wäre ein klares Missverständnis:

- (8a) ≠ Ich teile dir mit, dass es **nicht wahr** ist, dass ich dir verbiete, es faktisch zu machen, dass du das Grüne anziehst.

Vielmehr soll durch die Äußerung von (8) unmittelbar die Auswahl der Kleidung als Handlung von Person A beeinflusst werden. Eine geeignete Paraphrase für das, was mit (8) signalisiert (nicht behauptet!) wird, ist (8b):

- (8b) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, dir zu verbieten, es faktisch zu machen, dass du das Grüne anziehst.

Entsprechende Paraphrasen geben wieder, was in typischen Verwendungskontexten mit Äußerungen wie (9)-(11) signalisiert wird:

- (9a) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, dich einzuladen, es faktisch zu machen, dass du zu uns aufs Land kommst.

- (10a) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, dich zu fragen, für welchen Ort es letzte Nacht der Fall war, dass du dich dort aufgehalten hast.
- (11a) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, Ihnen mitzuteilen, dass es wahr ist, dass es der Fall ist, dass Sie die Zahlungsfrist überschritten haben.

Bei manchen Sprechaktverben lässt sich allerdings nur mit Mühe ein Kontext für Sprechaktnegation konstruieren. So würde eine Situation, in der (12) als Sprechaktnegation im Sinne von (12a) zu deuten wäre, wohl allenfalls in einer Komödie Platz finden:

- (12) Ich taufe dich **nicht** auf den Namen Elfriede {, sondern auf den Namen Johanna}.
- (12a) Im gegenwärtigen Handlungskontext ist es für mich **nicht erwünscht**, dich auf den Namen Elfriede zu taufen {, sondern es ist erwünscht, dich auf den Namen Johanna zu taufen, was ich hiermit tue}.

Falls man die Äußerung eines Satzes wie (12) überhaupt im realen Leben erwarten möchte, dann käme sie vielleicht als vorherige Ankündigung an einen erwachsenen Täufling in Frage und wäre dann als Sachverhalts- oder Propositionsnegation zu verstehen:

- (12b) Ich teile dir mit, dass es wahr ist, dass es **nicht der Fall** ist, dass ich beabsichtige, dich auf den Namen Elfriede zu taufen.
- (12c) Ich teile dir mit, dass es **nicht wahr** ist, dass es der Fall ist, dass ich beabsichtige, dich auf den Namen Elfriede zu taufen.

Anders als in Deklarativsätzen kann NEG in Frage-, Aufforderungs- und Wunschsätzen grundsätzlich nicht als Sprechaktnegation gelesen werden (siehe oben Abschnitt 6.3.1). So kann eine Entscheidungsfrage wie (13) nur im Sinne von (13a) (Sachverhaltsnegation) oder im Sinne von (13b) (Propositionsnegation), aber weder im Sinne von (13c) (mit NEG im Skopus des Frageoperators) noch im Sinne von (13d) (mit dem Frageoperator im Skopus von NEG) interpretiert werden:

- (13) Wohnen Sie **nicht** in Heidelberg?
- (13a) Ist es **nicht der Fall**, dass Sie in Heidelberg wohnen?
- (13b) Ist es **nicht wahr**, dass es der Fall ist, dass Sie in Heidelberg wohnen?
- (13c) ≠ Ist es **nicht erwünscht** zu äußern, dass es wahr ist, dass es der Fall ist, dass Sie in Heidelberg wohnen? (Frageoperator ⇒ NEG)

- (13d) ≠ Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht** zu fragen, ob es wahr ist, dass es der Fall ist, dass Sie in Heidelberg wohnen. (NEG ⇒ Frageoperator)

Ebenso kann eine Ersetzungsfrage wie (14) nur im Sinne von (14a) (Sachverhaltsnegation) oder (14b) (Propositionsnegation) gelesen werden, kaum aber im Sinne von (14c) und keinesfalls im Sinne von (14d) (Sprechaktnegation):

- (14) Wer hat den Müll **nicht** runtergebracht?
 (14a) Von wem ist es **nicht der Fall**, dass er den Müll runtergebracht hat?
 (14b) Von wem ist es **nicht wahr**, dass es der Fall ist, dass er den Müll runtergebracht hat?
 (14c) ≠ Von wem ist es **nicht erwünscht** zu äußern, dass es wahr ist, dass es der Fall ist, dass er den Müll runtergebracht hat? (Frageoperator ⇒ NEG)
 (14d) ≠ Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht** zu fragen, von wem es wahr ist, dass es der Fall ist, dass er den Müll runtergebracht hat. (NEG ⇒ Frageoperator)

Ein Aufforderungssatz wie (15) kann nur im Sinne von (15a) (als Sachverhaltsnegation) oder im Sinne von (15b) (als Negation der Erwünschtheit des beschriebenen Verhaltens des Adressaten aus Sicht des Sprechers), nicht aber im Sinne von (15c) (als Sprechaktnegation) verstanden werden (siehe oben Abschnitt 6.3.1 und Unterkapitel 8.2):

- (15) Mach bitte die Kaffeekanne **nicht** kaputt!
 (15a) Im aktuellen Handlungskontext ist es erwünscht, dass es **nicht faktisch** wird, dass du die Kaffeekanne kaputt machst.
 (15b) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht**, dass es faktisch wird, dass du die Kaffeekanne kaputt machst.
 (15c) ≠ Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht**, dich dazu aufzufordern, die Kaffeekanne kaputt zu machen.

(15a) und (15b) laufen beide darauf hinaus, dass der Sprecher den Adressaten auffordert, das Kaputtmachen der Kaffeekanne zu unterlassen. (15c) würde dagegen bedeuten, dass der Sprecher auf die Aufforderung, die Kaffeekanne kaputt zu machen, verzichtet. Damit wäre es dem Adressaten freigestellt, ob er die Kaffeekanne kaputt macht oder nicht. Eine solche Handlungsabsicht kann mit Satz (15) nicht ausgedrückt werden.

Entsprechend kann ein Wunschsatz wie (16) nur im Sinne von (16a/b), nicht aber als Sprechaktnegation im Sinne von (16c) verstanden werden:

- (16) Hätten wir uns doch **nicht** in die Irre führen lassen!
- (16a) Im aktuellen Handlungskontext ist es erwünscht, dass es **nicht faktisch** wäre, dass wir uns in die Irre haben führen lassen.
- (16b) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht**, dass es faktisch ist, dass wir uns in die Irre haben führen lassen.
- (16c) ≠ Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht**, den Wunsch zu äußern, dass es faktisch sei, dass wir uns in die Irre haben führen lassen.

(16a) und (16b) laufen darauf hinaus, dass der Sprecher sich in eine bessere Lage wünscht. (16c) würde bedeuten, dass der Sprecher darauf verzichtet, sich in eine schlechtere Lage zu wünschen. Dies kann mit (16) nicht gemeint sein.

In Abschnitt 2.2.4 hatte ich darauf hingewiesen, dass deontische Satzadverbialia wie *glücklicherweise*, *Gott sei Dank*, *bedauerlicherweise*, *leider* usw. nur unter eng umschriebenen Bedingungen im Skopus der Negation liegen können. Solche Adverbialia bewerten die Faktizität oder Nicht-Faktizität des beschriebenen Sachverhalts im zeitlichen Kontext *t* bzw. die Wahrheit oder Falschheit der beschriebenen Proposition im Wissenskontext *e* im Hinblick auf ihre Erwünschtheit für den Sprecher im Handlungskontext *i*. *Glücklicherweise*, *dankenswerterweise*, *erfreulicherweise* und ähnliche Ausdrücke zeigen Erwünschtheit an; *leider*, *traurigerweise*, *beklagenswerterweise* und ähnliche zeigen Nicht-Erwünschtheit an. Zusätzlich beschreiben sie, wie der Sprecher auf die (Nicht-)Faktizität des Sachverhalts bzw. die (Nicht-)Wahrheit der Proposition reagiert (mit Dank, Freude, Bedauern, Trauer usw.). Zwei Beispiele mit Bedeutungsparaphrasen:

- (17) [besagter pro/FESSor]₂ [war]₁ t₂ bei der /PREISverleihung **betrüblicherweise nicht** zuGE\ngen t₁
- (17a) Ich teile mit, dass es bei der Preisverleihung **nicht der Fall** war, dass besagter Professor zugegen war, und signalisiere, dass mich dies betrübt.
- (18) {A – Ist es wahr, dass wir im nächsten Monat eine Gehaltserhöhung bekommen?}
B – /**LEIDER** bekommen wir **KEI\ne** gehaltserhöhung
- (18a) Ich teile mit, dass es **nicht wahr** ist, dass wir eine Gehaltserhöhung bekommen, und signalisiere, dass mir dies leid tut.

Die deontischen Adverbialia dienen nicht dazu, Behauptungen aufzustellen, die hinsichtlich ihrer Wahrheit überprüft werden können, sondern sie signa-

lisieren, wie der Sprecher den beschriebenen, für t faktizitätsbewerteten Sachverhalt bzw. die beschriebene, für e wahrheitsbewertete Proposition erwünschtheitsbewertet.

Um die semantische Struktur von Sätzen wie (17) und (18) angemessen wiedergeben zu können, muss die Bedeutungsformel (1a) um eine zweite deontische Ebene erweitert werden:

(1c) (i, d(A(i, d(A(e, w(P(t, f(S(r, v(G))))))))))

Die äußere deontische Ebene steht für den Sprechakt, den der Sprecher gegenüber dem Adressaten ausführt, indem er den Satz äußert, im Falle von (17)/(18) für einen einfachen Mitteilungsakt. Der Sprechakt ist eine pragmatische Option, die der Sprecher, indem er sie ausführt, implizit als für den aktuellen Handlungskontext erwünscht bewertet.

Die innere deontische Ebene steht für die durch das deontische Adverbiale explizit signalisierte Erwünschtheitsbewertung der beschriebenen Proposition bzw. des beschriebenen Sachverhalts. Das Signalisieren dieser Bewertung ist eine zweite Sprachhandlung, die der Sprecher, indem er den Satz äußert, parallel mit ausführt.

Adverbialia, die diese Funktion haben, nehmen in der Regel Skopus über NEG, das wie in (17)/(18) in der relevanten Serialisierung (siehe oben Unterkapitel 8.3) rechts von ihnen steht. In (17) habe ich eine prosodische Struktur eingetragen, in der sowohl das deontische Adverb als auch *nicht* unakzentuiert sind. *Nicht* könnte alternativ auch als Topik oder wie in (18) als Fokus markiert werden; *betrüblicherweise* könnte auch wie *leider* in (18) Topikakzent erhalten. Deontische Adverbialia können aber im Regelfall nicht Fokus werden. Sie stehen in der Intonationsphrase normalerweise prä nuklear.

Davon kann abgewichen werden, wenn der mit dem Adverbiale angezeigte Erwünschtheitswert (oder die mitbeschriebene Reaktion des Sprechers) explizit zur Debatte gestellt werden soll. In diesem Fall muss das Adverbiale als negierter Ausdruck rechts von NEG eingefügt und zugleich fokussiert werden:

(19) {A – /ANna hat jetzt /GOTT sei /DANK ihr BUCH\ fertig}
 B – sie hat es **nicht** /GOTT sei dank fertig {// sondern OT/to sei dank}

Die Möglichkeit, unter Fokusakzent negierter Ausdruck zu werden, besteht für Adverbialia, die auf der inneren deontischen Ebene der Satzbedeutung operieren, also auf derjenigen Ebene, auf der pragmatische Optionen, die im

Satz explizit beschrieben werden, erwünschtheitsbewertet werden. Wir werden noch sehen, dass Adverbialia, die auf der äußeren deontischen Ebene operieren und unmittelbar die Interaktion zwischen Sprecher und Adressat betreffen, nicht negierbar sind (siehe unten Unterkapitel 10.2 und 10.3).

In Sätzen wie (19) ist es auch möglich, das negierte Adverbiale als Topik ins Vorfeld zu bewegen und NEG im Mittelfeld zu fokussieren:

(19a) B – [/GOTT sei dank]₂ [hat]₁ sie es NICHT\ t₂ fertig t₁ {// sondern /OT\to sei dank}

Die obligatorische Akzentuierung des negierten Ausdrucks ist hier ebenso wie bei negierten dispositionellen und epistemischen Adverbialia, negierten Modalverben (siehe Unterkapitel 8.5, 9.2 und 10.2) und bei negierten referentiellen Ausdrücken (siehe oben Abschnitte 3.3.3, 4.2.1, 5.3.2 und Unterkapitel 7.2) als Hinweis darauf zu verstehen, dass ein Ausdruck negiert wird, der dafür nicht prädestiniert ist. Prädestiniert, um negiert zu werden, sind Prädikatsausdrücke mit der Funktion der Sachverhaltsbeschreibung (siehe oben Unterkapitel 5.5). In Sätzen mit nicht-prototypischen negierten Ausdrücken erleichtert es die Akzentuierung dem Interpreten, den negierten Ausdruck zu erkennen. Er wird nicht nur als Bezugsconstituenten von NEG, sondern zugleich durch die informationsstrukturelle Hervorhebung in Relation zu einer Alternativenmenge gesetzt und dadurch im Kommunikationskontext als besonders relevant ausgewiesen.

Das Gleiche gilt für Ausdrücke, die als Sprachmittel negiert und in Relation zu reinen Ausdrucks-Alternativen gesetzt werden (zu Bedeutungs- vs. Referenz- vs. Ausdrucks-Alternativen siehe oben Abschnitte 3.2.2 und 6.3.1 sowie Unterkapitel 7.2):

(20) {A – Nehmen Sie bitte den Köter da weg.}
B – das ist kein /KÖter // sondern ein HUND\

Die deskriptive Bedeutung von *Köter* und *Hund* ist identisch. Das Duden-Universalwörterbuch (2003, S. 953) führt als einziges Unterscheidungsmerkmal die deontische Bedeutungskomponente (siehe oben Abschnitt 6.2.4) ‘abwertend’ an, die bei *Köter* vorhanden ist, bei *Hund* dagegen fehlt. Wenn man das eine von beiden negiert und das andere als auswählbare Alternative anbietet, ist klar, dass es nicht um eine Alternative im Bereich der deskriptiven Bedeutung gehen kann. Somit kommt auch weder die Faktizität des beschriebenen Sachverhalts noch die Wahrheit der beschriebenen Proposition als Negations-Skopos in Frage, sondern ausschließlich der Sprechakt, und zwar

präzise die Auswahl des negierten Ausdrucks als Mittel für dessen Ausführung. Der negierte Ausdruck wird als im aktuellen Handlungskontext nicht erwünschtes Sprachmittel zurückgewiesen:

- (20a) Im aktuellen Handlungskontext ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass das ein Köter ist.

Horn (1989, S. 362ff.), Jacobs (1991a, S. 588), Chierchia/McConnell-Ginet (2000, S. 247f.) und andere Autoren haben darauf hingewiesen, dass der negierte Ausdruck auch in solchen Fällen akzentuiert werden muss. Präzise gesprochen muss er wiederum Fokus sein, wenn er in der Linearstruktur rechts von NEG steht. Wird er vorangestellt, so muss er Topik sein, und NEG im Mittelfeld oder das Finitum in der linken Klammerposition muss Fokus sein:

- (21) {A – Nehmen Sie bitte den Köter da weg.}
 B – [ein /Köter]₂ [ist]₁ das **NICHT** t₂ t₁
- (22) B – [ein /Köter]₂ [IST]₁ das **nicht** t₂ t₁

In Kapitel 5 (insbesondere Unterkapitel 5.3) war ich zu der Schlussfolgerung gekommen, dass der negierte Ausdruck im Deutschen informationsstrukturell frei einsetzbar ist: als Hintergrundmaterial, Topik oder Fokus. Dies gilt, wie sich auch dort schon andeutete, für Äußerungen, mit denen Bedeutungs-Alternativen zur Debatte gestellt werden. Zu ihnen gehören insbesondere solche Äußerungen, die mit dem traditionellen Begriff der Satznegation (siehe oben Abschnitt 2.3.2) gemeint waren, darüber hinaus aber auch alle Negationen von Prädikatsausdrücken (siehe oben Unterkapitel 7.1). Werden dagegen Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen zur Debatte gestellt – vor allem in solchen Fällen, die mit dem traditionellen Begriff der Sondernegation erfasst werden sollten –, so muss der negierte Ausdruck informationsstrukturell hervorgehoben werden (vgl. Jacobs 1982, S. 33, 269ff., 307ff., 412ff.). Die Erklärung, die ich dafür in Unterkapitel 7.2 entwickelt hatte, besagt, dass die informationsstrukturelle Hervorhebung dem negierten Ausdruck eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zuordnet. Bezüglich dieser Funktion wird er in Relation zu Alternativen gesetzt.

10.2 Deontisch-illokutionäre Modalität

Deontisch-illokutionäre Modalitätsmarker beschreiben die Bedingungen, die es begünstigen oder erzwingen, dass eine pragmatische Option A für den Sprecher im deontischen Kontext *i* erwünscht oder nicht-erwünscht ist. Solche Bedingungen bestehen in der Verfügbarkeit anderer pragmatischer Optionen, denen in *i* bereits Erwünschtheitswerte zugeordnet sind. Motive für Erwünschtheit

und Nicht-Erwünschtheit liegen in konkreten, partikulären Handlungszielen und in verallgemeinerten, intersubjektiven Normen. Es spricht für die Erwünschtheit von A in *i*, wenn A mit anderen in *i* als erwünscht bewerteten Optionen kompatibel ist. Es spricht gegen seine Erwünschtheit, wenn A zu anderen in *i* als erwünscht bewerteten Optionen in Widerspruch steht.

Deontisch-illokutionäre Modalisierungen werden im Deutschen typischerweise durch Modalverben, aber auch durch deontische Vollverben sowie durch den Satzmodus der Aufforderung mit dem Verbmodus Imperativ ausgedrückt. Wir konzentrieren uns zunächst auf Modalverben:

- (23) {*Es klopft. A zu B:*}
 Du **kannst** die Tür aufmachen.
- (24) Du **musst** die Tür aufmachen.

Wenn man *kannst* in (23) deontisch-illokutionär interpretiert, zeigt es an, dass die für den Sprecher maßgeblichen Normen, Intentionen und Handlungsziele damit kompatibel sind, es als erwünscht einzustufen, dass der Adressat die Tür öffnet. Damit ist nicht gesagt, dass der Sprecher dies auch tatsächlich wünscht, sondern der Sprecher überlässt die Entscheidung dem Adressaten nach Maßgabe der für ihn relevanten Normen, Intentionen und Handlungsziele. (23) ist also so zu verstehen, dass mit der Äußerung eine Erlaubnis erteilt wird. *Musst* in (24) zeigt bei deontisch-illokutionärer Interpretation an, dass die für den Sprecher maßgeblichen Normen, Intentionen und Handlungsziele dafür hinreichend sind, es als erwünscht einzustufen, dass der Adressat die Tür öffnet. Hier überlässt der Sprecher die Entscheidung nicht dem Adressaten, sondern seine Äußerung ist unmittelbar als Aufforderung zu verstehen.

Die Bedingungen, die mit deontisch-illokutionär gebrauchten Modalverben beschrieben werden, beziehen sich nicht auf die Erwünschtheit der sprachlichen Handlung, die der Sprecher mit seiner Äußerung vollzieht, sondern auf die Erwünschtheit der pragmatischen Option, die mit dem Satz explizit beschrieben wird. Das entspricht der inneren deontischen Ebene in Formel (1b). Deontisch-illokutionär modalisierte Sätze haben keinen propositionalen Gehalt. (23) und (24) dürfen nicht so verstanden werden, als würden mit ihnen Aussagen gemacht, die hinsichtlich ihrer Wahrheit beurteilbar wären. Sätzen wie (23) und (24) in deontisch-illokutionärem Gebrauch kann man nicht widersprechen, indem man sie als unwahr oder unzutreffend bezeichnet. Ebenso wie mit Aufforderungs- und Wunschsätzen, kann man mit ihnen nicht lügen.

Signalisiert ein Sprecher A, dass im Kontext seines Normen- und Intentionensystems hinreichende oder kompatible Bedingungen für die Erwünschtheit ei-

ner bestimmten pragmatischen Option bestehen, so kann ein Sprecher B diese Äußerung nicht sinnvoll in Frage stellen, da das Normen- und Intentionensystem von A für B nicht zugänglich ist. B kann nur prüfen, was für Erwünschtheitsbedingungen für die betreffende pragmatische Option in seinem eigenen Normen- und Intentionensystem bestehen, und diese mit den von A signalisierten Erwünschtheitsbedingungen vergleichen. Betrachten wir zur Verdeutlichung ein Beispiel:

- (25) A – /JETZT darf es von mir aus REG\nen
 B – /NEIN\ // auf /KEInen FALL\

Sprecher A stellt fest, dass im Kontext seines Normen- und Intentionensystems Bedingungen vorliegen, die damit kompatibel wären, es als nicht unerwünscht einzustufen, dass es anfangen würde zu regnen. Sprecher B kann nicht überprüfen, was für Bedingungen für die Erwünschtheitsbewertung im deontischen System von A vorliegen. Er kann lediglich die Bedingungen im Kontext seines eigenen Normen- und Intentionensystems prüfen und dabei zu dem Ergebnis kommen, dass in diesem Kontext Bedingungen fehlen, die mit der Erwünschtheit von Regen kompatibel sind.

Mit der Antwort *nein, auf keinen Fall* in (25) kann B also nicht die von A signalisierte Erwünschtheitsbewertung bestreiten, sondern nur seine eigene Erwünschtheitsbewertung zu ihr in Kontrast setzen – es sei denn, A und B wären sich darüber einig, dass sie bei der Prüfung der Erwünschtheitsbedingungen auf ein gemeinsames (konsensuelles) Normen- und Intentionensystem Bezug nehmen können. In (25) deutet die von Sprecher A verwendete Kontextbestimmung *von mir aus* (siehe unten Unterkapitel 10.3) eher darauf hin, dass ein solcher gemeinsamer Bewertungskontext nicht angenommen wird.

Betrachten wir nun Beispiele für deontisch-illokutionär modalisierte Sätze mit Negation:

- (26) {*Es klopft. A zu B:*}
 du **kannst** die /TÜR jetzt **nicht** AUF\machen {// ich ziehe mich gerade /UM\}
- (27) {*Das Telefon klingelt. A zu B:*}
 du **musst** jetzt **nicht** /DRAN\gehen {// das ist be/STIMMT nichts WICH\tiges}

(26) besagt, dass aus der Sicht des Sprechers hinreichende deontische Bedingungen dafür bestehen, es als nicht-erwünscht einzustufen, dass der Adressat die Tür öffnet. Mit der Äußerung versagt der Sprecher seine Erlaubnis, d.h.

der Möglichkeitsoperator liegt im Skopus von NEG. (27) besagt, dass aus der Sicht des Sprechers hinreichende Bedingungen dafür fehlen, es als erwünscht einzustufen, dass der Adressat ans Telefon geht. Der Sprecher verzichtet auf eine Aufforderung, d.h. der Notwendigkeitsoperator liegt hier ebenfalls im Skopus von NEG. Für beide Beispiele habe ich eine prosodische Gestaltung gewählt, in der weder das Modalverb noch NEG hervorgehoben ist. Auch wenn das Modalverb fokussiert wäre, müssten die Sätze so gelesen werden, dass der Modaloperator im Skopus von NEG liegt. Wird dagegen NEG fokussiert (und ggf. zusätzlich Bezugsconstituente einer Fokuspartikel), so kann die Skopus-Anordnung umgekehrt sein, wie wir es auch bei dispositionell und berichtet-deontisch gebrauchtem *können* und *müssen* gesehen haben (siehe oben Unterkapitel 8.5):

- (28) {du kannst die tür /GERne AUF\machen //}
aber du **kannst** sie natürlich auch /NICHT\ aufmachen
- (29) {wenn das /TElefon klingelt soll man in der /REgel DRAN\gehen //}
aber /JETZT **musst** du bitte mal NICHT\ drangehen

(28) besagt, dass der Sprecher es dem Adressaten erlaubt, die Tür geschlossen zu lassen (sie nicht zu öffnen). (29) kann so verstanden werden, dass der Sprecher den Adressaten auffordert, es zu unterlassen, ans Telefon zu gehen.

Bei deontisch-illokutionärem *dürfen* finden wir die gleiche Verteilung wie bei *können*. (30) ist so zu lesen, dass der Modaloperator im Skopus von NEG liegt; in (31) ist die Skopus-Anordnung umgekehrt (negierte Ausdrücke unterstrichen):

- (30) du darfst die /TÜR jetzt **nicht** AUF\machen {// ich ziehe mich gerade /UM\}
- (31) {du darfst die tür /GERne AUF\machen //}
aber du **darfst** sie natürlich auch /NICHT\ aufmachen

Sollen nimmt bei deontisch-illokutionärem, ebenso wie bei dispositionellem und berichtet-deontischem Gebrauch (siehe oben Unterkapitel 8.5 und 9.2) im Regelfall Skopus über NEG:

- (32) du **sollst** die /TÜR **nicht** AUF\machen wenn ich nicht zu hause bin

(32) ist so zu verstehen, dass das Nicht-Öffnen der Tür erwünscht ist, mithin als Gebot, das Öffnen zu unterlassen. Pragmatisch kann man, wenn es erwünscht ist, etwas zu unterlassen, meist schlussfolgern, dass es unerwünscht ist, es zu tun. Entsprechend werden Sätze wie (32) auch zum Ausführen von Verboten verwendet.

Nur wenn sowohl NEG als auch die Form von *sollen* hervorgehoben ist, kann *sollen* in den Skopus von NEG treten. (33) zeigt an, dass der Sprecher mit seiner Äußerung keine Aufforderung intendiert, sondern eine Erlaubnis:

- (33) du /SOLLST die tür **NICHT**\ aufmachen {// du /DARFST\ sie aufmachen}

Wollen wird deontisch-illokutionär zum Äußern von Wünschen verwendet:

- (34) ich /WILL jetzt /ENDlich ein EIS\ haben

Es kann sowohl Skopus über NEG nehmen als auch in den Skopus von NEG treten. Beides erlaubt pragmatisch in der Regel sehr ähnliche Schlussfolgerungen (siehe auch oben Unterkapitel 8.5). (35) ist so zu lesen, dass *wollen* Skopus über NEG nimmt, (36) so, dass NEG Skopus über *wollen* nimmt:

- (35) {A – /WILLST du jetzt ein eis haben // oder willst du KEINS\ haben}
B – ich **will** lieber /**KEINS**\ haben

- (36) B – ich /WILL KEIN\ eis haben {// aber ich /MUSS\ ja eins nehmen}

Mögen kann deontisch-illokutionär zum Ausführen einer Anheimstellung oder Nahelegung verwendet werden. Das ist vor allem in der Rechtssprache üblich:

- (37) Der Beklagte **mag** sich zu den strittigen Fragen äußern.

Mögen in diesem Sinne wird nur selten zusammen mit NEG verwendet. Wo es doch vorkommt, nimmt der Modaloperator Skopus über NEG wie in (38). Deontisch-illokutionär gebrauchte Indikativformen von *mögen* können nicht in den Skopus von NEG treten:

- (38) der beklagte **mag** sich dazu /Äußern // oder **mag** sich **NICHT**\ dazu äußern ('mögen' ⇒ NEG)

- (39) *der beklagte /MAG sich **NICHT**\ dazu äußern // er /SOLL\ sich dazu äußern (NEG ⇒ 'mögen')

Die Konjunktiv-II-Formen von *mögen*, die wie *wollen* zum Äußern von Wünschen dienen, können sowohl Skopus über NEG nehmen als auch in den Skopus von NEG treten. Pragmatisch läuft beides meist auf ähnliche Schlussfolgerungen hinaus:

- (40) {A – /MÖCHtest du jetzt ein eis haben // oder möchtest du KEINS\ haben}
B – ich **möchte** lieber /**KEINS**\ haben

- (41) B – ich /MÖCHte KEIN\ eis haben {// aber ich /MUSS\ ja eins nehmen}

Wie wir sehen, treten Modalverben bei deontisch-illokutionärem Gebrauch deutlich leichter in den Skopus von NEG als bei epistemischem Gebrauch (siehe oben Unterkapitel 9.2). Die Verhältnisse sind insgesamt ähnlich wie bei dispositionellem und berichtet-deontischem Gebrauch.

Unter rein semantischem Blickwinkel könnte dieser Befund erstaunlich erscheinen, wenn man die deontisch-illokutionäre Ebene, wie es in diesem Buch geschieht, als die komplexeste und abstrakteste Ebene der Satzbedeutung vorstellt (siehe oben Abschnitte 6.2.4 und 6.3.1). Deontisch-illokutionäre Adverbialia sind, wie wir sehen werden, bezüglich Negierbarkeit deutlich stärker beschränkt als epistemische Adverbialia. Entsprechend würde man auch für deontisch-illokutionär gebrauchte Modalverben erwarten, dass sie schlechter negiert werden können als epistemisch gebrauchte Modalverben. Das Gegenteil ist jedoch der Fall.

Unter syntaktischem Blickwinkel ist der Befund weniger erstaunlich. Das Verb als zentraler Prädikatsausdruck des Satzes ist zweifellos ein prädestinierter Bezugsausdruck für NEG. Das gilt, wie wir in Unterkapitel 10.1 gesehen haben, für nicht-performativ und für performativ gebrauchte Verben gleichermaßen. Satzpaare wie (42a/b) und (43a/b) sind syntaktisch völlig parallel gebaut und verhalten sich auch semantisch parallel:

- (42a) Otto liest den Mannheimer Morgen.
 (42b) Otto liest den Mannheimer Morgen **nicht**.
 (43a) Ich empfehle dir den Mannheimer Morgen.
 (43b) Ich empfehle dir den Mannheimer Morgen **nicht**.

In (42a/b) ist das Verb *liest* berichtend, also nicht-performativ gebraucht. In (43a/b) kann das Verb *empfehle* berichtend oder performativ verstanden werden. Unabhängig davon ist es in (43b) negierter Ausdruck, liegt also im Skopus von NEG.

Ganz analog ist die Lage in Satzpaaren mit berichtet-deontisch (nicht-performativ) und deontisch-illokutionär (performativ) gebrauchten Modalverben (in die negierten Sätze zeichne ich deutlichheitshalber die Bewegungsspuren ein):

- (44a) Derjenige, der sein Auto waschen muss, ist Otto.
 (44b) derjenige, der [sein Auto]₁ **nicht** t₁ waschen muss, ist Otto
 (45a) Du musst dein Auto waschen.
 (45b) [du]₂ [musst]₁ [dein Auto]₃ t₂ **nicht** t₃ waschen t₁

In (44a/b) kann *müssen* nur berichtet-deontisch gelesen werden, da ein restriktiver Relativsatz keine deontisch-illokutionäre Bedeutungsebene aufweist (siehe oben Abschnitt 6.2.2). (44b) besagt, dass die Notwendigkeit, sein Auto zu waschen, für die besprochene Person nicht besteht. Der Notwendigkeitsoperator liegt also im Skopus von NEG. In (45a/b) kann *müssen* berichtet-deontisch (nicht-performativ) oder deontisch-illokutionär (performativ) gelesen werden. Bei beiden Lesarten kann in (45b) der Notwendigkeitsoperator im Skopus von NEG liegen.

Schauen wir uns im Überblick an, mit welchen Sprachmitteln die vier Hauptformeln der deontisch-illokutionären Modalität im Deutschen ausgedrückt werden können:

- | | | | |
|------|------------------------|---|--------------|
| (46) | nec $d(A)$, i | – | Gebot |
| | poss $d(A)$, i | – | Erlaubnis |
| | \sim poss $d(A)$, i | – | Verbot |
| | \sim nec $d(A)$, i | – | Freistellung |

Gebote können mit dem Imperativ wie in (47a), mit performativ gebrauchten Modalverben wie in (47b/c) und mit performativ gebrauchten Vollverben wie in (47d) ausgeführt werden:

- (47a) Komm herein!
 (47b) Du sollst hereinkommen.
 (47c) Du musst hereinkommen.
 (47d) Ich fordere dich auf, hereinzukommen.

Erlaubnisse können ebenfalls mit dem Imperativ wie in (48a) oder mit einem performativ gebrauchten Modal- oder Vollverb wie in (48b/c) ausgeführt werden. Einen eigenen permissiven Verb- oder Satzmodus besitzt das Deutsche nicht:

- (48a) Komm ruhig herein!
 (48b) Du darfst hereinkommen.
 (48c) Ich erlaube dir, hereinzukommen.

Auch ein eigener prohibitiver Modus ist nicht grammatikalisiert. Verbote können durch den Imperativ mit eingebetteter Negation wie in (49a), mit negierten performativen Modalverben wie in (49b) oder mit performativ verwendeten, nicht-negierten oder negierten Vollverben wie in (49c/d) ausgeführt werden. Ein positives Modalverb zur Ausführung von Verboten besitzt das Deutsche nicht:

- (49a) Komm bitte **nicht** herein!
- (49b) Du darfst **nicht** hereinkommen.
- (49c) Ich verbiete dir, hereinzukommen.
- (49d) Ich erlaube dir **nicht**, hereinzukommen.

Freistellungen können durch keinen Verbmodus, sondern nur mit negierten performativen Modalverben wie in (50a) oder performativ verwendeten, nicht-negierten oder negierten Vollverben wie in (50b/c) ausgeführt werden. Auch für die Ausführung von Freistellungen besitzt das Deutsche kein positives Modalverb:

- (50a) Du brauchst **nicht** hereinzukommen.
- (50b) Ich stelle dir frei, hereinzukommen.
- (50c) Ich zwinge dich **nicht**, hereinzukommen.

Der Imperativ ist, wie wir in Abschnitt 6.3.1 und in den Unterkapiteln 8.1 und 8.2 gesehen haben, nicht negierbar. Prädikatsausdrücke, insbesondere Verben, sind negierbar. Deontische Modalverben verhalten sich dabei ähnlich wie Vollverben. Sie können nicht-performativ oder performativ gebraucht werden und eignen sich in beiden Fällen gut als Bezugskonstituente für NEG. Epistemische Modalverben ähneln dagegen stärker Auxiliarverben. Sie dienen zur Bildung analytischer Formen im Rahmen des Verbmodus-Systems (vgl. Diewald 1999, S. 25, 167ff.), das im Deutschen vor allem für die Kodierung epistemischer Modalität ausgelegt ist. Auxiliarverben und epistemisch gebrauchte Modalverben zeigen starke Beschränkungen bezüglich ihrer Interaktion mit NEG.

Werfen wir noch einen Blick auf deontische und deontisch auswertbare Adverbialia. Sie können wie temporale und epistemische Adverbialia an unterschiedlichen Positionen in den Strukturbaum eingefügt werden. In der Interaktion mit NEG unterliegen sie aber noch stärkeren Beschränkungen als epistemische Adverbialia. In aller Regel müssen sie links von NEG stehen und nehmen NEG in ihren Skopus. Ein Beispiel ist *gern(e)*, das in Sätzen, mit denen Sprechakte des Aufforderns oder Erlaubens ausgeführt werden, deontisch-illokutionär verwendbar ist, um explizit anzuzeigen, dass das Ausführen des Sprechakts für den Sprecher im gegebenen Handlungskontext erwünscht ist (siehe oben Abschnitt 6.2.4). (51a) paraphrasiert die Bedeutung von (51):

- (51) Sie dürfen **gerne** den Hut **nicht** abnehmen. {Das stört mich nicht.}
- (51a) Ich erlaube Ihnen, den Hut aufzubehalten, und signalisiere, dass dieser Sprechakt im gegebenen Handlungskontext für mich erwünscht ist.

Gern(e) kann in dieser Verwendung nicht negiert werden:

- (52) *Sie dürfen **nicht** gerne / ungern hereinkommen.
 (53) *Nehmen Sie sich **nicht** gerne / ungern noch ein Stück Kuchen.

Auch Adverbien bzw. Modalpartikeln wie *endlich*, *bitte* oder *ruhig*, die Verwendung finden, um in Aufforderungssätzen und Sätzen anderer Satzmodi, mit denen Aufforderungs-Sprechakte ausgeführt werden, den Handlungsdruck zu moderieren, den der Sprecher beim Adressaten erzeugen will, können Skopus über NEG nehmen, sind aber im Allgemeinen nicht negierbar:

- (54) Hör mal **endlich nicht** auf deine Eltern!
 (55) Schicken Sie das kranke Kind **bitte nicht** in die Schule!
 (56) Du kannst **ruhig nicht** zur Arbeit gehen, wo der Chef verreist ist.
 (54a) *Hör mal **nicht endlich** auf deine Eltern!
 (55a) *Schicken Sie das kranke Kind **nicht bitte** in die Schule!

Ruhig kann, wenn es negierter Ausdruck ist, nicht mehr deontisch-illokutionär, sondern nur noch als Bestandteil der Sachverhaltsbeschreibung interpretiert werden:

- (56a) Du kannst **nicht ruhig** zur Arbeit gehen, wo der Chef verreist ist.

Deontisch-illokutionär gebrauchte Adverbien und Modalpartikeln wie in (54)–(56) operieren auf der äußeren deontischen Ebene in Formel (1b). Sie betreffen unmittelbar die Interaktionsbeziehung zwischen Sprecher und Adressat(en). Solche Ausdrücke können nicht Wirtskonstituente von NEG werden.

Anders verhält sich deontisch-illokutionäres *unbedingt*. Es kann Skopus über NEG nehmen, aber auch im Skopus von NEG liegen:

- (57) Einem solchen Vorschlag sollten Sie **unbedingt nicht** zustimmen.
 (57a) Einem solchen Vorschlag sollten Sie **nicht unbedingt** zustimmen.
 (58) Geh **nicht unbedingt** durch die Goethestraße!

Mit Sätzen wie (57a) und (58) wird angezeigt, dass neben Bedingungen für die Erwünschtheit der beschriebenen pragmatischen Option (dass der Adressat dem Vorschlag zustimmt bzw. durch die Goethestraße geht) auch Bedingungen für ihre Nicht-Erwünschtheit bestehen. Die durch das Modalverb bzw. den Imperativ angezeigte Notwendigkeit wird relativiert. *Unbedingt* operiert nicht auf der äußeren deontischen Ebene, die die Interaktionsbeziehung zwischen Sprecher und Adressat betrifft, sondern auf der inneren deontischen Ebene, die die Erwünschtheit der beschriebenen pragmatischen Optionen betrifft.

Solche deontischen Adverbien können unter geeigneten Bedingungen negiert werden. *Unbedingt* kann als negierter Ausdruck auch vorangestellt werden:

- (59) [UNbedingt]₂ [musst]₁ du den neuen piepenfritz **NICHT**\ t₂ gelesen haben t₁

Im Skopus deontisch-illokutionärer Modaloperatoren und des Imperativs können, ähnlich wie wir es bei dispositionellen, berichtet-deontischen und epistemischen Modaloperatoren sowie bei Fragen gesehen haben (siehe oben Unterkapitel 8.5, 8.7 und 9.2), Indefinita links von NEG nicht-referentiell gelesen werden. Ich zeige das hier nur für einen Aufforderungssatz:

- (60) /KÜNdige mir /EINmal einen GAST\ **nicht an** { // dann /FLIEGST\ du }

Das indefinite Zeitadverb *einmal* und die indefinite Nominalgruppe *einen Gast* liegen in der Skopus-Hierarchie zwischen dem durch den Verb- und Satzmodus kodierten Aufforderungsoperator und NEG. Beide können in dieser Position nicht-referentiell gelesen werden, im Sinne von ‘zu einem beliebigen Zeitpunkt’ bzw. ‘einen beliebigen Gast’. Beide erlauben in einem geeigneten Kontext aber auch referentielle Lesarten:

- (61) /KÜNdige mir /EINmal einen gast **nicht** /AN { // sondern wimmle ihn /AB\ // und zwar am nächsten /MONtag den herrn KUNZ\ }

Ob durch den Imperativ auch Ausdrücke ohne referentielle Lesart wie *jemals* lizenziert werden, ist eine Frage, die noch genauer untersucht werden muss:

- (62) ?/KÜNdige mir /JEmals einen GAST\ **nicht an** { // dann /FLIEGST\ du }

10.3 Deontisch-illokutionäre Kontexte

Die Erwünschtheitsbewertung pragmatischer Optionen erfolgt stets für bestimmte deontische Kontexte. Solche Kontexte können im Satz durch adverbiale Angaben wie *meinetwegen*, *von mir aus*, *bei allem*, *was Recht ist*, *um Himmels willen*, *in diesem unserem Lande* usw. explizit beschrieben und spezifiziert werden. Ohne deontischen Kontext kann über die Erwünschtheit oder Unerwünschtheit einer pragmatischen Option nicht entschieden werden. Der gewählte deontische Kontext muss aber nicht für jede pragmatische Option explizit spezifiziert werden. Trifft der Sprecher diesbezüglich keine Festlegung, so bleibt es dem Interpreten überlassen, einen geeigneten deontischen Kontext zu interpolieren. Der ausgeführte Sprechakt erhält seinen Erwünschtheitswert stets für den aktuellen Interaktionskontext, in den der Sprecher seine persönlichen Interessen und Handlungsziele sowie sein durch Sozialisation erworbenes Normensystem einbringt.

Adverbialia, die deontische Kontexte beschreiben, werden in aller Regel links von NEG in den Strukturbaum eingefügt und nehmen Skopus über NEG (die Beispiele deutlichheitshalber in Nebensatz-Serialisierung):

- (63) In dieser Gegend **um Himmels willen nicht** nach zehn Uhr aus dem Haus gehen!
- (64) Ihnen muss klar sein, dass Sie **bei allem, was Recht ist**, hier **nicht** parken können.
- (65) Ich hatte schon gesagt, dass du **meinetwegen nicht** warten musst.

Die umgekehrte Skopus-Anordnung ist in solchen Beispielen nicht möglich bzw. führt zu anderen Interpretationen:

- (63a) ?In dieser Gegend **nicht um Himmels willen** nach zehn Uhr aus dem Haus gehen!
- (64a) ?Ihnen muss klar sein, dass Sie **nicht bei allem, was Recht ist**, hier parken können.
- (65a) Ich hatte schon gesagt, dass du **nicht meinerwegen** warten musst.

Würde man Sätze wie (63a) oder (64a) im realen Leben hören, so würde die nächstliegende Deutung wohl auf die Annahme hinauslaufen, dass der Sprecher sie im Sinne von (63) und (64) gemeint und falsch serialisiert hat. Andere Interpretationen scheinen hier kaum möglich zu sein. Dagegen müssen (65) und (65a) unterschiedlich interpretiert werden. In (65) kann *meinetwegen* als Beschreibung des deontisch-illokutionären Kontexts gelesen werden, für den das Warten des Adressaten erwünschtheitsbewertet wird. Es geht um das aktuelle Normen- und Interessensystem des Sprechers. In diesem Kontext fehlen hinreichende Bedingungen, um das Warten als erwünscht einzustufen. Alternativ kann *meinetwegen* in (65) auch als Beschreibung eines Motivs verstanden werden, das den Adressaten zum Warten veranlassen könnte. (65a) hat nur diese zweite Lesart, d.h. hier kann *meinetwegen* nicht als Beschreibung des deontisch-illokutionären Kontexts für die Erwünschtheitsbewertung durch den Sprecher gelesen werden.

In eng umschriebenen Sonderfällen können dennoch auch deontisch-illokutionäre Kontextbeschreibungen in den Skopus von NEG treten. (67) ist eine Bedeutungsparaphrase für (66):

- (66) [/Sicherheit am /BAU]₂ [beginnt]₁ **nicht** /MEI\ner meinung nach t₂ bei der planung t₁
- (a) { // sondern das ist die meinung der opposi/TION\ }
- (b) { // sondern das ist /ALLgemein beKANNT\ }

- (67) Das Normen- und Interessensystem des Sprechers ist kein geeigneter deontischer Kontext, für den es als erwünscht gelten soll, Sicherheit am Bau bei der Planung beginnen zu lassen.

Durch Formulierungen wie (66) wird der beschriebene deontische Kontext als nicht-auswählbar für die gegebene Erwünschtheitsbewertung der beschriebenen pragmatischen Option eingestuft. (66) kann, muss aber nicht so verstanden werden, dass der Sprecher die Option als nicht-erwünscht bewertet. Die Fortsetzung in (66a) legt eine solche Interpretation nahe. Die Fortsetzung in (66b) macht dagegen deutlich, dass er sie für erwünscht hält, aber den gewählten Bewertungskontext als zu eng betrachtet.

Wir beobachten hier erneut den Unterschied im Negationsverhalten, auf den wir bereits zweimal bei deontischen Adverbialia aufmerksam geworden sind. In (63)-(65) kontextualisiert das deontisch-illokutionäre Adverbiale den Sprechakt, den der Sprecher ausführt, indem er den Satz äußert, operiert also auf der äußeren deontischen Ebene in Formel (1b) bzw. (1c). In Sätzen wie (66) kontextualisiert das Adverbiale dagegen den Erwünschtheitswert für die pragmatische Option, die im Satz explizit beschrieben wird, operiert also auf der inneren deontischen Ebene. Deontische Adverbialia, die auf der inneren Ebene operieren, können unter ähnlichen Bedingungen negiert werden wie epistemische Adverbialia (siehe oben Unterkapitel 9.3). Adverbialia, die auf der äußeren deontischen Ebene operieren, können generell nicht negiert werden.

Deontisch-illokutionäre Kontextbestimmungen können allerdings stets nur dann im Skopus von NEG liegen, wenn sie sowohl in der syntaktischen Konstituentenstruktur als auch in der Linearstruktur rechts von NEG stehen. Daher ist (68a) eine wohlgeformte und bedeutungsgleiche Variante zu (66), während (68b/c) ungrammatisch sind:

- (68a) [**nicht** /MEI\ner meinung nach]₂ [beginnt]₁ t₂ sicherheit am bau bei der planung t₁
- (68b) *[/MEI\ner meinung nach]₂ [beginnt]₁ **NICHT**\ t₂ sicherheit am bau bei der planung t₁
- (68c) *[/MEI\ner meinung nach]₂ [beginnt]₁ [sicherheit am bau]₃ **NICHT**\ t₂ t₃ bei der planung t₁

Soll ein deontisch-illokutionärer Kontext als ungeeignet für die Erwünschtheitsbewertung einer beschriebenen pragmatischen Option gekennzeichnet werden, so wird es deutlichheitshalber meist bevorzugt, einen übergeordneten Satz einzuführen, der die Nicht-Auswählbarkeit des Kontexts als eigenen Sachverhalt vorstellt:

- (69) es ist **nicht** /MEI\ne meinung // dass /Sicherheit am /BAU bei der PLA\nung beginnt

Sätze wie (69) sind typische Kontexte für sogenannte „Negationsanhebung“ (siehe oben Unterkapitel 6.1 und 9.2). Vergleichen wir dazu das folgende Satzpaar:

- (70a) Ich bin dafür, dass der Bahnhof **nicht** abgerissen wird.
 (70b) Ich bin **nicht** dafür, dass der Bahnhof abgerissen wird.

(70a/b) setzen die diskutierten pragmatischen Optionen (Abriss oder Nicht-Abriss des besprochenen Bahnhofs) in Relation zum Normen- und Interessenssystem des Sprechers. (70a) besagt, dass es im deontischen System des Sprechers erwünscht ist, dass der Abriss des Bahnhofs unterbleibt. (70b) kann so verstanden werden, dass es im deontischen System des Sprechers nicht-erwünscht ist, dass der Bahnhof abgerissen wird, oder so, dass das deontische System des Sprechers nicht als Kontext auswählbar ist, in dem der Abriss des Bahnhofs als erwünscht bewertet wird. Zwischen (70a) und (70b) bestehen klare Bedeutungsunterschiede, aber in geeigneten Interaktionskontexten können aus beiden ähnliche Schlussfolgerungen gezogen werden, etwa wenn die Debatte sich polarisiert hat, sodass ein Nicht-Befürworter des Abrisses automatisch als Abrissgegner und ein Nicht-Gegner automatisch als Befürworter betrachtet wird.

Deontisch-illokutionäre Kontexte können, ebenso wie epistemische Kontexte, auch durch adverbiale Nebensätze spezifiziert werden. Diese geben eine genauere Beschreibung der Umstände und Bedingungen für die Erwünschtheitsbewertung des ausgeführten Sprechakts und/oder der beschriebenen pragmatischen Option:

- (71) Gib mir doch bitte mal den Salat, **wo du gerade nicht redest**.
 (72) Ich bin, **wenn ich das noch sagen darf**, nicht für den Abriss des Bahnhofs.
 (73) **während von /EUCH anscheinend /NIEMAND den mut hat den /MUND aufzumachen** frage /ICH wer für die ganze sauerei verANT\ wortlich ist

Die Nebensätze in (71)-(73) beschreiben Bedingungen, unter denen der Sprecher den aktuellen Sprechakt – eine Bitte in (71), die Bewertung einer pragmatischen Option in (72), eine Frage in (73) – ausführt und die die Motive für dessen Ausführung liefern. In (71) und (72) werden das Schweigen des Adressaten bzw. seine erbetene Erlaubnis als Bedingungen vorgestellt, die mit dem ausgeführten Sprechakt kompatibel sind; in (73) wird die Mutlosigkeit der Adressaten als Kontrast- und möglicherweise Gegenbedingung für seine Ausführung präsentiert.

Alle drei Nebensätze sind bei deontisch-illokutionärer Deutung so zu verstehen, dass mit ihnen selbständige Sprechakte ausgeführt werden. Der Nebensatz in (71) gibt eine Beschreibung des aktuellen Verhaltens des Adressaten, die dieser als indirekte Kritik oder Ironisierung verstehen kann. Der Nebensatz in (72) ist als parenthetisch eingefügte Bitte um Erlaubnis zu verstehen. Der Nebensatz in (73) dient dazu, die Adressaten in kritischer Absicht mit dem Sprecher zu vergleichen.

Die Nebensätze in (71) und (73) sind negationshaltig. In beiden Fällen kann NEG nicht über den Nebensatz als seine maximale Strukturdomäne hinaus wirksam werden. In (72) ist der Matrixsatz negationshaltig. Hier liegt NEG im Skopus des Nebensatzes. Der Nebensatz beschreibt den Kontext, für den die Negation gilt.

In Bezug auf die Interaktion mit Fokus- und Modalpartikeln sowie in Spaltsätzen verhalten sich deontisch-illokutionäre Adverbialsätze ebenso wie epistemische (siehe oben Abschnitte 6.2.2 und 6.3.1, Unterkapitel 8.6 und 9.3). Im Gegensatz zu temporalen Nebensätzen können sie Modalpartikeln aufnehmen, können aber nicht als Kopulakomplemente in Spaltsätzen fungieren und nicht Bezugsausdruck von Fokuspartikeln einschließlich NEG werden:

- (71a) Gib mir bitte mal den Salat, wo du **doch** gerade nicht redest.
- (72a) Ich bin, wenn ich das **vielleicht** noch sagen darf, nicht für den Abriss des Bahnhofs.
- (73a) während von /EUCH **halt** /NIemand den mut hat den /MUND aufzumachen frage /ICH wer für die ganze sauerie verANTwortlich ist
- (71b) ***Dass** ich dich bitte, mir mal den Salat zu geben, **ist (auch)** wo du gerade nicht redest.
- (72b) ***Dass** ich nicht für den Abriss des Bahnhofs bin, **ist (sogar)** wenn ich das noch sagen darf.
- (73b) ***es ist (nur)** während von /EUCH anscheinend /NIemand den mut hat den MUND\ aufzumachen **dass** ich frage wer für die ganze sauerie verantwortlich ist
- (71c) *Gib mir doch bitte mal den Salat, aber **nicht** wo du gerade nicht redest.
- (72c) *Ich bin, **nicht** wenn ich das noch sagen darf, gegen den Abriss des Bahnhofs.
- (73c) */**NICHT** während von euch anscheinend niemand den mut hat den MUND\ aufzumachen frage ich wer für die ganze sauerie verantwortlich ist

10.4 Zusammenfassung

Auf den deontisch-illokutionären Ebenen der Satzbedeutung kann NEG nur unter eng umschriebenen Bedingungen operieren. Wird ein Voll- oder Modalverb performativ verwendet, so kann es (mit wenigen idiosynkratischen Ausnahmen) ebenso wie nicht-performativ verwendete Voll- und Modalverben Bezugsconstituente von NEG werden. Solche Sätze dürfen generell nur nicht-propositional interpretiert werden, d.h. ihnen dürfen keine Wahrheitswerte zugeordnet werden.

Deontisch-illokutionär verwendete Adverbien und Adverbialia können nur dann negiert werden, wenn sie die Erwünschtheitsbewertung der im Satz explizit beschriebenen pragmatischen Option kontextualisieren, also auf der inneren deontischen Ebene der Satzbedeutung nach Formel (1b) oder (1c) operieren. Kontextualisieren sie den Sprechakt, den der Sprecher mit der Äußerung des Satzes ausführt, betreffen sie also unmittelbar die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern, so können sie nicht negiert werden. Ein Satz, in dem ein solches Adverbiale eine syntaktische Position einnimmt, in der es im Skopus von NEG liegen sollte, wird entweder ungrammatisch, oder das Adverbiale kann nicht mehr deontisch-illokutionär interpretiert werden.

11. Nachwort

Das vorliegende Buch hatte das Ziel, die Grammatik negationshaltiger Sätze und Äußerungen im Gegenwartsdeutschen als Zusammenspiel von Syntax, prosodisch signalisierter Informationsstruktur und Semantik mit Schnittstellen zur Pragmatik darzustellen und zu erklären. Negationsausdrücke lassen sich im Deutschen syntaktisch und informationsstrukturell außerordentlich flexibel einsetzen, wodurch subtile semantische, pragmatische und stilistische Unterscheidungen möglich werden. Das macht sie zu anspruchsvollen Ausdrucksmitteln beim Formulieren und zu attraktiven Studienobjekten für den Linguisten.

Trotz der unbestreitbaren Komplexität des Gegenstandes ist die Darstellung, die ich gegeben habe, in ihren Grundannahmen relativ einfach. Auf jeder Strukturebene benötigt sie nur ein Minimum von Unterscheidungen. Ich gebe hier einen abschließenden Überblick:

- (i) Für die Syntax negationshaltiger Sätze wird angenommen, dass NEG an eine Wirtskonstituente beliebiger Kategorie – außer an Abtönungs- bzw. Modalpartikeln und an deontisch-illokutionäre Satzadverbialia, die unmittelbar die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern modellieren – adjungiert werden kann und seiner Wirtskonstituente stets die thematische Rolle NEGIERTES zuordnet. In der Konstituentenstruktur steht NEG unmittelbar links seiner Wirtskonstituente. In der Linearstruktur kann es von dieser getrennt werden, indem die Wirtskonstituente im Mittelfeld vorangestellt, ins Vorfeld bewegt oder ausgeklammert wird. Unterschiede im Verhalten referentieller und nicht-referentieller Wirtskonstituenten sowie der Unterschied zwischen der freien Auswählbarkeit von Wirtskonstituenten in der Strukturdomäne des Satzes und der beschränkten Auswählbarkeit von Wirtskonstituenten in der Strukturdomäne des Satzglieds werden semantisch erklärt.
- (ii) Für die Informationsstruktur wird angenommen, dass das Äußerungsmaterial in drei Kategorien zerfällt: fallend akzentuierte Fokus-Konstituenten, steigend akzentuierte Topik-Konstituenten und unakzentuiertes Hintergrundmaterial. Die auszuführenden kommunikativen Handlungen und die sprachlich zu übermittelnden Informationen werden zunächst in Äußerungseinheiten (Intonationsphrasen) unterteilt. Innerhalb jeder Intonationsphrase können die Handlungs- und Informations-Erwartungen des Adressaten schrittweise verengt werden. Dies geschieht, indem

Topiks ausgewiesen werden. Am Ende der Intonationsphrase wird durch den Fokus die verbleibende Informations-Erwartung des Adressaten erfüllt. Während Topiks und Fokus stets syntaktische Konstituenten sein müssen, bestehen für das unakzentuierte Hintergrundmaterial keine syntaktischen Beschränkungen.

- (iii) Eine informationsstrukturelle Hervorhebung setzt die hervorgehobene Konstituente in Relation zu einer Alternativenmenge und kennzeichnet sie als Ergebnis einer Auswahl. Dadurch wird sie zugleich mit nicht-ausgewählten Alternativen kontrastiert. Im Rahmen der Wohlgeformtheitsbedingungen für Intonationsphrasen können NEG und seine Wirtskonstituente je nach kommunikativem Bedarf frei zum Träger einer informationsstrukturellen Funktion gemacht werden, wenn die Wirtskonstituente nicht-referentiell ist. Ist sie referentiell, so bestehen Beschränkungen, die wiederum semantisch zu erklären sind.
- (iv) Für die Semantik wird angenommen, dass NEG als Fokuspartikel seine Wirtskonstituente bzw. deren Bedeutung oder deren Referenten in Relation zu einer gespaltenen Alternativenmenge setzt und für eine gegebene Diskursstelle als nicht-auswählbar kennzeichnet. Die Alternativenmengen, die durch Fokuspartikeln ins Spiel gebracht werden, und die Alternativenmengen, die durch die Informationsstruktur ins Spiel gebracht werden, sind unabhängig voneinander und müssen semantisch unabhängig voneinander ausgewertet werden, es sei denn, die Wirtskonstituente von NEG oder ein Teil von ihr ist zugleich hervorgehoben oder die Wirtskonstituente von NEG ist Teil einer hervorgehobenen Konstituente.
- (v) Nicht-referentielle Konstituenten sind prädestinierte Wirtskonstituenten für NEG, weil sie jederzeit als Instanzen einer übergeordneten Kategorie und somit als Auswahl aus einer Alternativenmenge interpretiert werden können. Bei referentiellen Konstituenten ist das nicht ohne weiteres möglich. Wenn eine referentielle Konstituente Wirtskonstituente von NEG ist, muss der Interpret in der betreffenden Strukturdomäne von NEG nach einem Prädikatsausdruck oder einer Sachverhaltsbeschreibung suchen, auf die der Skopus von NEG sich ausweiten lässt. Um zu signalisieren, dass eine solche Skopusausweitung notwendig ist, müssen referentielle Wirtskonstituenten von NEG informationsstrukturell hervorgehoben werden. Referentielle Indefinita sind als Wirtskonstituenten für NEG grundsätzlich ausgeschlossen. Ihre Funktion, einen neuen Referenten einzuführen, verträgt sich nicht mit einer Kennzeichnung als nicht-auswählbar für die gegebene Diskursstelle.

- (vi) Die Bedeutung eines negationshaltigen Sprachausdrucks wird stets von der Wirtsconstituente von NEG aus errechnet. Wenn diese für ihre Diskursstelle nicht-auswählbar ist, so ist im Prinzip auch der Gesamtausdruck, der sie enthält, z.B. der Satz, für seine Diskursstelle nicht-auswählbar. Deshalb weitet sich der semantische Skopus der Negation aus, allerdings nur in dem Maße, wie es syntaktisch und semantisch möglich und pragmatisch sinnvoll ist. Syntaktische Beschränkungen ergeben sich daraus, dass der Skopus von NEG nur semantische Objekte erfassen kann, die von dem betreffenden Sprachausdruck auch kodiert werden. So kann etwa in nicht-propositionalen Ausdrücken keine Proposition negiert werden. Semantische Beschränkungen entstehen durch Ausdrücke und Operatoren, die Skopus über NEG nehmen. Die Wirkung von NEG kann sich nur im Skopus referentieller und/oder quantifizierter Ausdrücke ungehindert ausweiten, die auf Einer-Bezugsmengen zugreifen. Andere referentielle und/oder quantifizierte Ausdrücke, Modaloperatoren und übergeordnete NEG-Vorkommen schwächen die entgegengesetzte Wirkung von NEG auf Satzebene ab oder heben sie ganz auf. Pragmatische Beschränkungen ergeben sich daraus, dass nicht in jedem Kommunikationskontext die Wahrheit von Propositionen und/oder die Erwünschtheit pragmatischer Optionen zur Debatte steht. Der Skopus von NEG weitet sich in der Regel nur in dem Maße aus, wie es erforderlich ist, um eine kontextadäquate Interpretation zugänglich zu machen.

Die Grammatik der Negation gilt gleichermaßen für Sätze mit Erst-, Zweit- und Endstellung des Finitums. Der Illustration dieses Grundsatzes wurde in diesem Buch viel Raum gewidmet. Er erklärt sich aus der Interaktion der Regelsysteme:

- (i) Die Wirts- und Bezugskonstituente von NEG wird syntaktisch bereits in der Konstituentenstruktur und nicht erst in der Linearstruktur des Textsatzes festgelegt. Das hat zur Folge, dass NEG in der Linearstruktur von seiner Bezugskonstituente getrennt werden kann, wenn diese ins Vorfeld bewegt, im Mittelfeld vorangestellt oder ausgeklammert wird oder wenn NEG selbst bewegt wird, soweit das möglich ist. Voranstellungen im Mittelfeld und Ausklammerungen sind in Sätzen aller drei Stellungstypen möglich. Vorfeldbesetzung kommt vor allem für Sätze mit Zweitstellung des Finitums in Betracht. Durch keinen dieser Vorgänge kann die Auswahl des negierten Ausdrucks nachträglich noch verändert werden.

- (ii) Auch die Fokus-Hintergrund-Gliederung wird der syntaktischen Basisstruktur mit Endstellung des Finitums, nicht erst der Linearstruktur des Textsatzes zugeordnet. Bevor die Linearstruktur durch Voranstellungen und ggf. Ausklammerungen abgeleitet wird, muss feststehen, welche Konstituente Fokus ist. Das zeigt sich besonders in Fällen, in denen die Fokus-Selektion beschränkt ist, etwa wenn der negierte Ausdruck referentiell ist, wenn eine reine Formulierungsvariante als nicht-auswählbar gekennzeichnet werden soll, wenn ein modales Satzadverb negierter Ausdruck ist oder wenn die Skopus-Verteilung zwischen NEG und einem Modalverb gesteuert werden soll. Teilweise betreffen die diesbezüglichen Regeln auch die Auswahl von Topiks, die damit ebenfalls schon in der Basisstruktur abgeschlossen werden kann.
- (iii) Auch die Skopus-Hierarchie der semantischen Operatoren wird vor der Voranstellung des Finitums und der Vorfelddbesetzung festgelegt. Hierfür ist aber nicht die Basisstruktur maßgeblich, sondern eine Linearisierung mit Endstellung des Finitums, in der Scrambling stattgefunden haben kann. Auf diese Weise werden auch Skopus-Hierarchien möglich, die nicht der valenzbestimmten Abfolge der Verbergänzungen entsprechen.

Dadurch dass negierter Ausdruck, Informationsstruktur und Skopus-Anordnung vor der Ableitung der Linearstruktur des Textsatzes festgelegt werden, wird sichergestellt, dass die Satzbedeutung negationshaltiger Sätze in Haupt- und Nebensätzen aller Satzmodi auf die gleiche Weise und nach denselben Regeln komponiert wird. Sind für einen V2-Satz der negierte Ausdruck und der Fokus ausgewählt, sind die Stellungsbeschränkungen für referentielle und nicht-referentielle Konstituenten eingehalten, und entspricht die lineare Abfolge der Konstituenten der gewünschten Skopus-Hierarchie, so kann, wenn aufgrund dieser Faktoren noch nicht über die Besetzung des Vorfelds entschieden ist, die Konstituente, die das Vorfeld einnehmen soll, nach dem Kriterium der Textkohäsion ausgewählt werden, z.B. eine Konstituente mit bekannter Information, um eine möglichst reibungslose Rezeption sicherzustellen, oder im Gegenteil eine Konstituente mit neuer Information, um die Informationseinheit interessanter zu machen. Ob in dieser Phase auch noch die Möglichkeit besteht, zusätzlich weitere Topiks auszuweisen, habe ich hier nicht untersucht, da es mir für die Grammatik der Negation keine spezifischen Aufschlüsse zu versprechen schien.

Obleich ich mich bemüht habe, in diesem Buch eine möglichst breite und detailgenaue Darstellung der Grammatik der Negation im Gegenwartsdeutschen zu geben, konnten viele Themen letztlich nur gestreift werden, etwa

Kombinationen von NEG mit anderen Fokuspartikeln, der Gebrauch der negativen Antwortpartikel *nein* oder die Vorkommensbeschränkungen und semantischen Auswirkungen von Ausdrücken „negativer Polarität“. Andere Themen sind sogar ganz unbehandelt geblieben, etwa die Syntax und Semantik negationshaltiger Konjunktionen und Präpositionen wie *weder – noch, ohne, außer, anstatt* oder *geschweige* und ihre Auswirkungen auf die Informationsstruktur von Satzverknüpfungen (siehe oben Abschnitt 2.2.1).

Neben den deskriptiven Erträgen zur Grammatik von Negation und Fokuspartikeln hat meine Arbeit methodische Erträge erbracht, die das Verhältnis zwischen Syntax, Semantik und prosodisch signalisierter Informationsstruktur und seine Berücksichtigung in der Grammatikschreibung betreffen. Bis jetzt existiert keine Grammatik des Deutschen, die die Informationsstruktur als gleichberechtigten Partner der Syntax in ihre Beschreibungen und Regelformulierungen einbezieht. Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass letztlich nur eine solche Grammatik der Realität der Sprache gerecht werden kann – und zugleich ein Beispiel dafür gegeben zu haben, wie sie sich in die Praxis umsetzen lässt.

12. Literaturverzeichnis

- Abney, Stephen (1987): *The English noun phrase in its sentential aspect*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Abraham, Werner (1975): Deutsch *aber*, *sondern* und *dafür* und ihre Äquivalente im Niederländischen und Englischen. In: Bátori et al. (Hg.), S. 105-136.
- Adamzik, Kirsten (1987): *Probleme der Negation im Deutschen. Studien zur zeitgenössischen Grammatikographie*. Münster: Nodus.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2004): *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- Altmann, Hans (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. (= Linguistische Arbeiten 33). Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (1981): Formen der „Herausstellung“ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. (= Linguistische Arbeiten 106). Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (Hg.) (1988): *Intonationsforschungen*. (= Linguistische Arbeiten 200). Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (1993): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Satzmodus. In: Reis, Marga (Hg.): *Wortstellung und Informationsstruktur*. (= Linguistische Arbeiten 306). Tübingen: Niemeyer, S. 1-37.
- Altmann, Hans (2009): Cleft- und Pseudocleft-Sätze (Spalt- und Sperrsätze) im Deutschen. In: Brdar-Szabó, Rita/Knif-Komlósi, Elisabeth/Péteri, Attila (Hg.): *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. (= Deutsche Sprachwissenschaft international 3). Frankfurt a.M.: Lang, S. 13-34.
- Asbach-Schnitker, Brigitte (1979): Die adversativen Konnektoren *aber*, *sondern* und *but* nach negierten Sätzen. In: Weydt (Hg.), S. 457-468.
- Austin, John Langshaw (1985 [1962]): *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)* (dt. Bearb. v. Eike von Savigny). 2. Aufl. Stuttgart: Reclam. [Originalausg. Oxford 1962].
- Bach, Emmon (1962): The order of elements in a transformational grammar of German. In: *Language* 38, S. 263-269.
- Ballmer, Thomas T. (1979): Probleme der Klassifikation von Sprechakten. In: Grewendorf (Hg.), S. 247-274.
- Ballweg, Joachim (1997): *Die Männer sind alle Verbrecher*. Zum Status gefloaterter Quantoren. In: Dürscheid, Christa/Ramers, Karl Heinz/Schwarz, Monika (Hg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, S. 189-203.
- Ballweg, Joachim (2007): Modalpartikel. In: Hoffmann (Hg.), S. 547-553.

- Bátori, István/Pusch, Luise F./Levin, Jurij L./Abraham, Werner/Bublitz, Wolfram/Roncador, Manfred von (Hg.) (1975): Syntaktische und semantische Studien zur Koordination. (= Studien zur deutschen Grammatik 2). Tübingen: Narr.
- Berg, Wolfgang (1978): Uneigentliches Sprechen. Zur Pragmatik und Semantik von Metapher, Metonymie, Ironie, Litotes und rhetorischer Frage. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 102). Tübingen: Narr.
- Bergmann, Pia (2008): Regionalspezifische Intonationsverläufe im Kölnischen. Formale und funktionale Analysen steigend-fallender Konturen. (= Linguistische Arbeiten 525). Tübingen: Niemeyer.
- Bergmann, Pia/Mertzluff, Christine (2009): Die Segmentierung spontansprachlicher Daten in Intonationsphrasen. Ein Leitfaden für die Transkription. In: Birkner, Karin/Stukenbrock, Anja (Hg.): Die Arbeit mit Transkripten in Fortbildung, Lehre und Forschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 83-95. Internet: www.verlag-gespraechsforschung.de/2009/pdf/transkripte.pdf (Stand: 26.05.2011).
- Bhatt, Christa (1990): Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen. (= Studien zur deutschen Grammatik 38). Tübingen: Narr.
- Bierwisch, Manfred (1963): Grammatik des deutschen Verbs. (= Studia Grammatica 2). Berlin: Akademie.
- Bierwisch, Manfred (1966): Regeln für die Intonation deutscher Sätze. In: Bierwisch, Manfred (Hg.): Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen. (= Studia Grammatica 7). Berlin: Akademie, S. 99-201.
- Bierwisch, Manfred (1988): On the grammar of local prepositions. In: Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hg.): Syntax, Semantik und Lexikon. Rudolf Růžicka zum 65. Geburtstag. (= Studia Grammatica 29). Berlin: Akademie, S. 1-65.
- Bierwisch, Manfred (2003): Heads, complements, adjuncts: Projection and saturation. In: Lang, Ewald/Maienborn, Claudia/Fabricsius-Hansen, Cathrine (Hg.): Modifying adjuncts. (= Interface Explorations 4). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 113-159.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. (= Linguistische Arbeiten 267). Tübingen: Niemeyer.
- Blau, Ulrich (1985): Die Logik der Unbestimmtheiten und Paradoxien. In: Erkenntnis 22, S. 369-459.
- Blühdorn, Hardarik (1993a): Funktionale Zeichentheorie und deskriptive Linguistik. Ein Entwurf am Beispiel des Gegenwartssprachen. Erlangen: Palm & Enke.
- Blühdorn, Hardarik (1993b): Deixis und Deiktika in der deutschen Gegenwartssprache. In: Deutsche Sprache 21, S. 44-62.
- Blühdorn, Hardarik (1994): *Nicht* und *kein-*. Zu Auswahl und Verwendung der Negationselemente. In: Deutsch als Fremdsprache 31, S. 170-175.

- Blühndorn, Hardarik (1995): Was ist Deixis? In: Linguistische Berichte 156, S. 109-142.
- Blühndorn, Hardarik (2001): Generische Referenz. Ein semantisches oder ein pragmatisches Phänomen? In: Deutsche Sprache 29, S. 1-19.
- Blühndorn, Hardarik (2002a): Zur Negation im Deutschen und im Portugiesischen: *nicht* und *kein*, *não* und *nenhum*. In: Runa. Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos 29, S. 267-296.
- Blühndorn, Hardarik (2002b): Rauminformation und Demonstrativität. Am Beispiel des Deutschen. In: Deutsche Sprache 30, S. 252-275.
- Blühndorn, Hardarik (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Hentschel, Elke (Hg.): Particulae Collectae. Festschrift für Harald Weydt zum 65. Geburtstag. Linguistik online 13, S. 11-53. Internet: www.linguistik-online.de/13_01/bluehdorn.pdf (Stand: 26.05.2011).
- Blühndorn, Hardarik (2004): Die Konjunktionen *nachdem* und *bevor*. In: Blühndorn/Breindl/Waßner (Hg.), S. 185-211.
- Blühndorn, Hardarik (2006): Zur Semantik von Numerus und Zählbarkeit im Deutschen. In: Breindl/Gunkel/Strecker (Hg.), S. 53-77.
- Blühndorn, Hardarik (2007): Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. In: Deutsche Sprache 35, S. 287-313.
- Blühndorn, Hardarik (2008a): Epistemische Lesarten von Satzkonnektoren – Wie sie zustande kommen und wie man sie erkennt. In: Pohl (Hg.), S. 217-251.
- Blühndorn, Hardarik (2008b): Syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen von Nominalgruppen im Deutschen. In: Grimberg, Martin/Engel, Ulrich/Kaszyński, Stefan H. (Hg.): Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 2008. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), S. 289-322.
- Blühndorn, Hardarik (2008c): Syntax und Semantik der Konnektoren: Ein Überblick. Ms. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. Internet: www.ids-mannheim.de/gra/texte/blu_ueberblick.pdf (Stand: 26.05.2011).
- Blühndorn, Hardarik (2008d): Verknüpfungs-Eigenschaften deutscher Kausal-Konnektoren zwischen syntaktischer Hierarchie und Linearität. Ms. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. Internet: www.ids-mannheim.de/gra/texte/blu_verknuepfungseigenschaften.pdf (Stand: 26.05.2011).
- Blühndorn, Hardarik (2010): A semantic typology of sentence connectives. In: Harden, Theo/Hentschel, Elke (Hg.): 40 Jahre Partikelforschung. (= Stauffenburg Linguistik 55). Tübingen: Stauffenburg, S. 215-231.
- Blühndorn, Hardarik (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: Breindl, Eva/Ferraresi, Gisella/Volodina, Anna (Hg.): Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion. (= Linguistische Arbeiten 534). Berlin: de Gruyter, S. 263-295.

- Blühdorn, Hardarik/Golubeva, Nadežda A. (2007): Konzessivkonnectoren und ihre morphologischen Bestandteile im Deutschen und im Russischen. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2007. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), S. 77-100. Internet: www.daad.ru/wort/wort2007/7_Bluehdorn%20Golubeva%20Konzessivkonnectoren.pdf (Stand: 27.05.2011).
- Blühdorn, Hardarik/Ravetto, Miriam (2012): Die Subjunktoren *während* und *mentre*. In: Cinato, Lucia/Costa, Marcella/Ponti, Donatella/Ravetto, Miriam (Hg.): *Intrecci di lingua e cultura*. Per Sandra Bosco Coletos. Rom: Aracne, S. 33-54.
- Blühdorn, Hardarik/Reichmann, Tinka (2010): Modal readings of sentence connectives in German and Portuguese. In: Remberger, Eva Maria/Becker, Martin (Hg.): *Modality and mood in Romance. Modal interpretation, mood selection, and mood alternation*. (= Linguistische Arbeiten 533). Berlin u.a.: de Gruyter, S. 21-44.
- Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2004): *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnectorenssemantik*. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 5). Berlin u.a.: de Gruyter.
- Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2006): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2005*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Bolinger, Dwight (1972): *Degree words*. Den Haag u.a.: Mouton.
- Bolinger, Dwight (1986): *Intonation and its parts. Melody in spoken English*. Stanford: Stanford University Press.
- Breindl, Eva (2004a): *Kontrastkonnectoren: Einleitung*. In: Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.), S. 215-224.
- Breindl, Eva (2004b): *Relationsbedeutung und Konnectorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität*. In: Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.), S. 225-253.
- Breindl, Eva (2004c): *Konzessivität und konzessive Konnectoren im Deutschen*. In: *Deutsche Sprache* 32, S. 2-31.
- Breindl, Eva (2007): *Intensitätspartikel*. In: Hoffmann (Hg.), S. 397-422.
- Breindl, Eva (2008): *Die Brigitte nun kann der Hans nicht ausstehen. Gebundene Topiks im Deutschen*. In: *Deutsche Sprache* 36, S. 27-49.
- Breindl, Eva/Gunkel, Lutz/Strecker, Bruno (Hg.) (2006): *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*. (= Studien zur Deutschen Sprache 36).Tübingen: Narr.
- Brinkmann, Hennig (1962): *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. (= Sprache und Gemeinschaft 1). Düsseldorf: Schwann.
- Büring, Daniel (1997): *The meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge accent*. London: Routledge.
- Büring, Daniel (2003): *On D-Trees, Beans, and B-Accents*. In: *Linguistics and Philosophy* 26, S. 511-545.

- Büring, Daniel (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.), S. 144-163.
- Bussmann, Hadumod (Hg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Chierchia, Gennaro/McConnell-Ginet, Sally (2000): Meaning and Grammar. An introduction to semantics. 2. Aufl. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1970): Remarks on nominalization. In: Jacobs, Roderick A./Rosenbaum, Peter S. (Hg.): Readings in English transformational grammar. Waltham, MA: Ginn, S. 184-221.
- Chomsky, Noam (1971): Deep structure, surface structure, and semantic interpretation. In: Steinberg, Danny D./Jakobovits, Leon A. (Hg.): Semantics. An interdisciplinary reader in Philosophy, Linguistics and Psychology. Cambridge: Cambridge University Press, S. 183-216.
- Chomsky, Noam (1993 [1981]): Lectures on Government and Binding. The Pisa lectures. 7. Aufl. (= Studies in Generative Grammar 9). Berlin/New York: Mouton de Gruyter. [Originalausg. Dordrecht u.a.: Foris 1981].
- Chur, Jeannette (1993): Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik. (= Linguistische Arbeiten 291). Tübingen: Niemeyer.
- Clément, Danièle (1998): Wie frei sind die Adjunkte? Plädoyer für eine differenzierte syntaktische Beschreibung der Adjunkte am Beispiel der durch *während* eingeleiteten Adverbialsätze im Deutschen. In: Deutsche Sprache 26, S. 38-62.
- Cook, Philippa/Payne, John (2006): Information structure and scope in German. In: Butt, Miriam/Holloway King, Tracy (Hg.): Proceedings of the LFG06 Conference. CSLI Publications. Universität Konstanz. Internet: <http://csli-publications.stanford.edu/LFG/11/lfg06cookpayne.pdf> (Stand: 27.05.2011).
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.) (2000): Cause, Condition, Concession, Contrast. Cognitive and discourse perspectives. (= Topics in English linguistics 33). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Crystal, David (1991): A dictionary of Linguistics and Phonetics. 3. Aufl. Cambridge, MA: Blackwell.
- Czayka, Lothar (1972): Grundzüge der Aussagenlogik. Mit Anwendungsbeispielen aus den Wirtschaftswissenschaften. 2., wesentl. erw. Aufl. München: Verlag Dokumentation.
- Dahl, Östen (1979): Typology of sentence negation. In: Linguistics 17, S. 79-106.
- Detel, Wolfgang (2007): Grundkurs Philosophie. Bd. 1: Logik. Stuttgart: Reclam.
- Diewald, Gabriele (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. (= Germanistische Linguistik 118). Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (1999): Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. (= Germanistische Linguistik 208). Tübingen: Niemeyer.

- Diewald, Gabriele (2007): Abtönungspartikel. In: Hoffmann (Hg.), S. 117-141.
- Dik, Simon C. (1997): *The theory of Functional Grammar. Part 1: The structure of the clause.* 2., überarb. Aufl. (Hrsg. v. Kees Hengeveld). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Dimroth, Christine (2004): Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen. (= Studien zur deutschen Grammatik 69). Tübingen: Stauffenburg.
- Doherty, Monika (1985): Epistemische Bedeutung. (= *Studia Grammatica* 23). Berlin: Akademie.
- Drach, Erich (1963 [1937]): *Grundgedanken der deutschen Satzlehre.* 4. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. [Originalausg. Frankfurt a.M.: Diesterweg 1937].
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1994): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik.* 2. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Dryer, Matthew S. (1988): Universals of negative position. In: Hammond, Michael/Moravcsik, Edith/Wirth, Jessica (Hg.): *Studies in Syntactic Typology.* (= *Typological Studies in Language* 17). Amsterdam u.a.: Benjamins, S. 93-124.
- Duden (1959): *Der große Duden.* Bd. 4: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Duden (1973): *Der große Duden.* Bd. 4: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* 3., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Duden (1984): *Der Duden.* Bd. 4: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* 4., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Duden (1995): *Der Duden.* Bd. 4: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.* 5., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut.
- Duden (2003): *Deutsches Universalwörterbuch.* 5., überarb. Aufl. Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut.
- Duden (2005): *Der Duden.* Bd. 4: *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch.* 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut.
- Duden (2009): *Der Duden.* Bd. 4: *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch.* 8., überarb. Aufl. Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut.
- Dürscheid, Christa (1989): *Zur Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweit-Strukturen.* Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Eggs, Frederike (2008): Negation – funktional gesehen. In: Pohl (Hg.), S. 355-385.
- Ehrich, Veronika/Vater, Heinz (Hg.) (1988): *Temporalsemantik. Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz.* (= *Linguistische Arbeiten* 201). Tübingen: Niemeyer.
- Eisenberg, Peter (1991): Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10, S. 37-64.

- Eisenberg, Peter (2004): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. 2., überarb. u. aktualisierte Aufl. Stuttgart u.a.: Metzler.
- Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. 3., korr. Aufl. Heidelberg: Groos.
- Eroms, Hans Werner (1986): Funktionale Satzperspektive. (= Germanistische Arbeitshefte 31). Tübingen: Niemeyer.
- Eschenbach, Carola (1995): Zählangaben – Maßangaben. Bedeutung und konzeptuelle Interpretation von Numeralia. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1991): Tempus. In: Stechow/Wunderlich (Hg.), S. 722-748.
- Fanselow, Gisbert (1993): Die Rückkehr der Basisgenerierer. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 36, S. 1-74.
- Féry, Caroline (1988): Rhythmische und tonale Struktur der Intonationsphrase. In: Altmann (Hg.), S. 41-64.
- Féry, Caroline (1993): German Intonational Patterns. (= Linguistische Arbeiten 285). Tübingen: Niemeyer.
- Féry, Caroline (2006): Laute und leise Prosodie. In: Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.), S. 164-183.
- Féry, Caroline (2007): Information structural notions and the fallacy of invariant correlates. In: Féry, Caroline/Fanselow, Gisbert/Krifka, Manfred (Hg.): The notions of Information Structure. Potsdam: Universitätsverlag, S. 161-184.
- Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. (= Studien zur Deutschen Sprache 30). Tübingen: Narr.
- Firbas, Jan (1995): Functional Sentence Perspective in written and spoken communication. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Forget, Danielle/Hirschbühler, Paul/Martineau, France/Rivero, Maria-Luisa (Hg.) (1997): Negation and polarity. Syntax and semantics. (= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science Series 4, Current Issues in Linguistic Theory 155). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Foucault, Michel (1971): L'ordre du discours. Paris: Gallimard.
- Fox, Anthony (2000): Prosodic features and prosodic structure. The Phonology of Suprasegmentals. Oxford: Oxford University Press.
- Franck, Dorothea (1979): Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen. In: Weydt (Hg.), S. 3-13.
- Frawley, William (1992): Linguistic Semantics. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Frege, Gottlob (1993 [1918]): Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. In: Frege, Gottlob: Logische Untersuchungen. (Hrsg. v. Günther Patzig). 4., durchges. u. bibliogr. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 30-53. [Ursprüngl. in: Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus 2, S. 58-77].

- Frey, Werner (1993): Syntaktische Bedingungen für die semantische Interpretation. Über Bindung, implizite Argumente und Skopus. (= *Studia Grammatica* 35). Berlin: Akademie.
- Fuchs, Anna (1976): 'Normaler' und 'kontrastiver' Akzent. In: *Lingua* 38, S. 293-312.
- Fuchs, Anna (1988): Dimensionen der Deixis im System der deutschen 'Tempora'. In: Ehrich/Vater (Hg.), S. 1-25.
- Gethmann, Carl Friedrich (1978): Wahrheit. In: Braun, Edmund/Radermacher, Hans (Hg.): *Wissenschaftstheoretisches Lexikon*. Graz: Styria, Sp. 645-648.
- Giannakidou, Anastasia (1998): Polarity sensitivity as (non)veridical dependency. (= *Linguistik Aktuell* 23). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Gilles, Peter (2005): Regionale Prosodie im Deutschen. Variabilität in der Intonation von Abschluss und Weiterweisung. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 6). Berlin u.a.: de Gruyter.
- Gleitman, Lila R. (1965): Coordinating constructions in English. In: *Language* 41, S. 260-293.
- Grewendorf, Günther (1979a): Haben explizit performative Äußerungen einen Wahrheitswert? In: Grewendorf (Hg.), S. 175-196.
- Grewendorf, Günther (1979b): Explizit performative Äußerungen und Feststellungen. In: Grewendorf (Hg.), S. 197-216.
- Grewendorf, Günther (Hg.) (1979): *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Grewendorf, Günther/Poletto, Cecilia (1991): Die Cleft-Konstruktion im Deutschen, Englischen und Italienischen. In: Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha W. (Hg.): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 39). Tübingen: Narr, S. 174-216.
- Grewendorf, Günther/Hamm, Fritz/Sternefeld, Wolfgang (1987): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. (= *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft* 695). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press, S. 41-58.
- Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 325). Tübingen: Narr.
- Halliday, Michael A.K. (1967): Notes on transitivity and theme in English. In: *Journal of Linguistics* 3, S. 199-244.
- Halliday, Michael A.K. (2004): *An introduction to Functional Grammar*. 3. Aufl. (überarb. v. Christian M.I.M. Matthiessen). London: Hodder Arnold.
- Harnisch, Rüdiger/Koch, Günter (2009): Substantiv. In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra M. (Hg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin u.a.: de Gruyter, S. 389-424.

- Hartweg, Frédéric/Wegera, Klaus-Peter (1989): Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. (= Germanistische Arbeitshefte 33). Tübingen: Niemeyer.
- Hawkins, John A. (1978): Definiteness and indefiniteness. A study in reference and grammaticality prediction. London: Croom Helm.
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie.
- Heinemann, Wolfgang (1983): Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie. Leipzig: Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Albrecht, Helga (1993 [1973]): Die Negation. 6., durchges. Aufl. Leipzig u.a.: Langenscheidt Enzyklopädie. [Originalausg. Leipzig: Enzyklopädie 1973].
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1986): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 9., unveränd. Aufl. Leipzig: Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Neubearb. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: Kassel University Press.
- Hentschel, Elke (1998): Negation und Interrogation. Studien zur Universalität ihrer Funktion. Tübingen: Niemeyer.
- Hermanns, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In: Harras, Gisela (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1993. Berlin u.a.: de Gruyter, S. 138-178.
- Hermanns, Fritz (2002): Dimensionen der Bedeutung I: Ein Überblick. In: Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf (Hg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 21). Berlin u.a.: de Gruyter, S. 343-350.
- Herskovits, Annette (1986): Language and spatial cognition. An interdisciplinary study of the prepositions in English. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hoeksema, Jack (2010): Negative and positive polarity items: An investigation of the interplay of lexical meaning and global conditions on expression. In: Horn (Hg.), S. 187-224.
- Hoeksema, Jack/Rullmann, Hotze/Sanchez-Valencia, Victor/van der Wouden, Ton (Hg.) (2001): Perspectives on negation and polarity items. (= Linguistik aktuell 40). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Hoffmann, Ludger (Hg.) (2007): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin u.a.: de Gruyter.

- Höhle, Tilman N. (1982): Explikationen für 'normale Betonung' und 'normale Wortstellung'. In: Abraham, Werner (Hg.): Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung. (= Studien zur deutschen Grammatik 15). Tübingen: Narr, S. 75-153.
- Höhle, Tilman N. (1986): Der Begriff 'Mittelfeld'. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In: Schöne, Albrecht (Hg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Bd. 3: Textlinguistik contra Stilistik u.a. (hrsg. v. Walter Weiss et al.). Tübingen: Niemeyer, S. 329-340.
- Höhle, Tilman N. (1988): VERUM-Fokus. In: Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte 5. Lund, S. 1-7.
- Höhle, Tilman N. (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: Jacobs, Joachim (Hg.): Informationsstruktur und Grammatik. (= Linguistische Berichte, Sonderbd. 4). Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 112-141.
- Holler, Anke (2005): Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte. (= Studia Grammatica 60). Berlin: Akademie.
- Holler, Anke (2007): Uniform oder different? Zum syntaktischen Status nicht-restriktiver Relativsätze. In: Deutsche Sprache 35, S. 250-270.
- Honda, Isao (1997): Negation: A cross-linguistic study. Ann Arbor: UMI.
- Horn, Laurence R. (1978): Remarks on NEG-raising. In: Cole, Peter (Hg.): Syntax and Semantics 9: Pragmatics. New York: Academic Press, S. 129-220.
- Horn, Laurence R. (1989): A Natural History of Negation. Chicago: University of Chicago Press.
- Horn, Laurence R. (2010): Multiple negation in English and other languages. In: Horn (Hg.), S. 111-148.
- Horn, Laurence R. (Hg.) (2010): The expression of negation. (= The Expression of Cognitive Categories 4). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Horn, Laurence R./Kato, Yasuhiko (Hg.) (2000): Negation and polarity. Syntactic and semantic perspectives. Oxford: Oxford University Press.
- Ickler, Theodor (1994): Zur Bedeutung der sogenannten 'Modalpartikeln'. In: Sprachwissenschaft 19, S. 374-404.
- Jackendoff, Ray (1969): An interpretive theory of negation. In: Foundations of Language 5, S. 218-241.
- Jackendoff, Ray (1972): Semantic Interpretation in Generative Grammar. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jacobs, Joachim (1982): Syntax und Semantik der Negation im Deutschen. (= Studien zur theoretischen Linguistik 1). München: Fink.
- Jacobs, Joachim (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91, S. 25-58.

- Jacobs, Joachim (1986): The syntax of focus and adverbials in German. In: Abraham, Werner/de Meij, Sjaak (Hg.): Topic, focus, and configurationality. Papers from the 6th Groningen Grammar Talks. Amsterdam u.a.: Benjamins, S. 103-127.
- Jacobs, Joachim (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann (Hg.), S. 89-134.
- Jacobs, Joachim (1991a): Negation. In: Stechow/Wunderlich (Hg.), S. 560-596.
- Jacobs, Joachim (1991b): On the semantics of modal particles. In: Abraham, Werner (Hg.): Discourse particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German. Amsterdam u.a.: Benjamins, S. 141-162.
- Jacobs, Joachim (2001): The dimensions of topic – comment. In: *Linguistics* 39, S. 641-681.
- Jespersen, Otto (1917): Negation in English and other languages. In: Selected writings of Otto Jespersen. London: Allan & Unwin/Tokyo: Senjo, o.J., S. 3-151.
- Kahrel, Peter/Van den Berg, René (Hg.) (1994): Typological studies in negation. (= Typological Studies in Language 29). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Karnowski, Pawel/Pafel, Jürgen (2005): Wie anders sind Eigennamen? In: Gallmann, Peter/Neef, Martin (Hg.): Themenheft Eigennamen. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 24.1, S. 45-66.
- Kay, Paul (1990): Even. In: *Linguistics and Philosophy* 13, S. 59-111.
- Kayne, Richard S. (1984): Connectedness and binary branching. (= *Studies in Generative Grammar* 16). Dordrecht: Foris.
- Klaus, Georg/Buhr, Manfred (Hg.) (1987): Philosophisches Wörterbuch. Bd. 2: La-
maismus bis Zweckmäßigkeit. 14. Aufl. als fotomechan. Nachdr. d. 12., durchges.
Aufl. Berlin: Das Europäische Buch.
- Klein, Wolfgang (1994): Time in language. London: Routledge.
- Klein, Wolfgang (2000): An analysis of the German Perfekt. In: *Language* 76, S. 358-382.
- Klima, Edward S. (1964): Negation in English. In: Fodor, Jerry A./Katz, Jerrold J. (Hg.): The structure of language. Readings in the Philosophy of language. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, S. 246-323.
- Kluge, Friedrich (1975): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21., unveränd. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter.
- König, Ekkehard (1991a): The meaning of focus particles. London: Routledge.
- König, Ekkehard (1991b): Konzessive Konjunktionen. In: Stechow/Wunderlich (Hg.), S. 145-166.
- Kortmann, Bernd (1996): Adverbial subordination: A typology and history of adverbial subordinators based on European languages. (= *Empirical Approaches to Language Typology* 18). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

- Kramer, Annett (2006): Kultur der Verneinung. Negatives Denken in Literatur und Philosophie des 19. Jahrhunderts. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1929). Frankfurt a.M.: Lang.
- Kratzer, Angelika (1976): Was 'können' und 'müssen' bedeuten können müssen. In: Linguistische Berichte 42, S. 1-28.
- Kratzer, Angelika (1981): The notional category of modality. In: Eikmeyer, Hans-Jürgen/Rieser, Hannes (Hg.): Words, worlds, and contexts. New approaches in word semantics. (= Research in Text Theory 6). Berlin u.a.: de Gruyter, S. 38-74.
- Kratzer, Angelika (1991): Modality. In: Stechow/Wunderlich (Hg.), S. 639-650.
- Kreiser, Lothar/Stekeler-Weithofer, Pirmin (1999): Wahrheit/Wahrheitstheorie. In: Sandkühler (Hg.), S. 1712-1722.
- Krifka, Manfred (1998): Scope inversion under the rise-fall contour in German. In: Linguistic Inquiry 29, S. 75-112.
- Kürschner, Wilfried (1983): Studien zur Negation im Deutschen. (= Studien zur deutschen Grammatik 12). Tübingen: Narr.
- Kutschera, Franz von/Breitkopf, Alfred (1985): Einführung in die moderne Logik. 5. Aufl. (unveränd. Nachdr. d. 4., erw. Aufl.). Freiburg i.Br./München: Karl Alber.
- Ladusaw, William A. (1980): Polarity sensitivity as inherent scope relations. New York: Garland.
- Lambrecht, Knud (1994): Information structure and sentence form. Topic, focus and the mental representations of discourse referents. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lang, Ewald (1984): The semantics of coordination. (= Studies in Language Companion Series 9). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Leiss, Elisabeth (1997): Synkretismus und Natürlichkeit. In: Folia Linguistica 31, S. 133-160.
- Lenertová, Denisa/Sudhoff, Stefan (2007): Corpus data and experimental results as prosodic evidence: On the case of stressed *auch* in German. In: Featherston, Sam/Sternefeld, Wolfgang (Hg.): Roots. Linguistics in search of its evidential base. (= Studies in Generative Grammar 96). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Lerner, Jean-Yves/Sternefeld, Wolfgang (1984): Zum Skopus der Negation im komplexen Satz des Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3.2, S. 159-202.
- Lerot, Jacques (1972): Die Negation im Deutschen. Louvain: Université de Louvain, Seminaire de Langue Allemande.
- Levin, Beth/Rappaport Hovav, Malka (1995): Unaccusativity. At the Syntax – Lexical Semantics Interface. Cambridge, MA: MIT Press.
- Li, Charles N./Thompson, Sandra A. (1976): Subject and topic: A new typology of language. In: Li, Charles N. (Hg.): Subject and topic. New York: Academic Press, S. 457-489.

- Lieb, Hans-Heinrich (1983a): Akzent und Negation im Deutschen. Umriss einer einheitlichen Konzeption. Teil 1. In: *Linguistische Berichte* 84, S. 1-32.
- Lieb, Hans-Heinrich (1983b): Akzent und Negation im Deutschen. Umriss einer einheitlichen Konzeption. Teil 2. In: *Linguistische Berichte* 85, S. 1-48.
- Linebarger, Marcia Christine (1981): *The grammar of negative polarity*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Löbel, Elisabeth (1990): D und Q als funktionale Kategorien in der Nominalphrase. In: *Linguistische Berichte* 127, S. 232-264.
- Löbner, Sebastian (2002): *Understanding semantics*. London: Arnold.
- Lohnstein, Horst (1996): *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Einführendes Lehrbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. (= *Studia Grammatica* 49). Berlin: Akademie.
- Lumer, Christoph (1999): Proposition. In: Sandkühler (Hg.), S. 1320-1323.
- Lyons, Christopher (1999): *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 Bde. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1981): *Language and Linguistics. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meireles, Selma Martins (2002): Dissension and face-work strategies in German dialogues. (= *Linguistische Arbeiten* 457). Tübingen: Niemeyer.
- Meireles, Selma/Blühdorn, Hardarik (2007): Negação, prosódia e foco em diálogos do alemão. In: *Revista Contingentia* 2, Porto Alegre, S. 61-72. Internet: www.ufrgs.br/setordealemao/revista/revista.atual/6%20meireles%20bluehdorn.pdf (Stand: 30.05.2011).
- Montague, Richard (1974): *Formal Philosophy. Selected papers of Richard Montague*. (Hrsg. v. Richmond H. Thomason). New Haven: Yale University Press.
- Moroni, Manuela Caterina (2010): Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur. (= *Saarbrückener Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft* 20). Frankfurt a.M.: Lang.
- Mourelatos, Alexander P.D. (1981): Events, processes, and states. In: Tedeschi, Philip/Zaenen, Annie (Hg.): *Syntax and Semantics 14: Tense and aspect*. New York: Academic Press, S. 191-212.
- Müller, Gereon (2004): On decomposing inflection class features: Syncretism in Russian noun inflection. In: Müller, Gereon/Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (Hg.): *Explorations in nominal inflection*. (= *Interface Explorations* 10). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 189-227.
- Müller, Stefan (2003): Mehrfache Vorfeldbesetzung. In: *Deutsche Sprache* 31, S. 29-62.
- Müller, Stefan (2005): Zur Analyse der scheinbar mehrfachen Vorfeldbesetzung. In: *Linguistische Berichte* 203, S. 297-330.

- Musan, Renate (2002): Informationsstrukturelle Dimensionen im Deutschen. Zur Variation der Wortstellung im Mittelfeld. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 30, S. 198-221.
- Nespor, Marina/Vogel, Irene (1986): *Prosodic Phonology*. (= *Studies in Generative Grammar* 28). Dordrecht: Foris.
- Nolda, Andreas (2007): Die Thema-Integration. Syntax und Semantik der 'gespaltenen Topikalisierung' im Deutschen. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 72). Tübingen: Stauffenburg.
- Nuyts, Jan (2000): Epistemic Modality, Language, and Conceptualization. (= *Human Cognitive Processing* 5). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Öhlschläger, Günther (1989): Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen. (= *Linguistische Arbeiten* 144). Tübingen: Niemeyer.
- Olsen, Susan (1991): Die deutsche Nominalphrase als 'Determinansphrase'. In: Olsen/Fanselow (Hg.), S. 35-56.
- Olsen, Susan/Fanselow, Gisbert (Hg.) (1991): 'DET, COMP und INFL'. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen. (= *Linguistische Arbeiten* 263). Tübingen: Niemeyer.
- Osborne, Timothy (2006): Shared material and Grammar: Toward a Dependency Grammar theory of non-gapping coordination for English and German. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25, S. 39-93.
- Pafel, Jürgen (2005): Quantifier scope in German. (= *Linguistik aktuell* 84). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Palmer, Frank R. (1986): *Mood and modality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. (= *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* 9). Berlin u.a.: de Gruyter.
- Paul, Hermann/Moser, Hugo/Schröbler, Ingeborg/Grosse, Siegfried (1982): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 22., durchges. Aufl. (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte* 2). Tübingen: Niemeyer.
- Paul, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollst. neu bearb. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel. Tübingen: Niemeyer.
- Payne, John R. (1985): Negation. In: Shopen, Timothy (Hg.): *Language typology and syntactic description*. Bd. 1: Clause structure. Cambridge: Cambridge University Press, S. 197-242.
- Perlmutter, David M. (1985 [1978]): Impersonal passives and the Unaccusative Hypothesis. In: *Proceedings of the fourth annual meeting of the Berkeley Linguistics Society*. 2. Aufl. Berkeley: University of California, S. 157-189. [1. Aufl. 1978].

- Perlmutter, David M. (1989): Multiattachment and the Unaccusative Hypothesis: The perfect auxiliary in Italian. In: *Probus* 1, S. 63-119.
- Perlmutter, David M./Postal, Paul M. (1984): The 1-Advancement Exclusiveness Law. In: Perlmutter, David M./Rosen, Carol G. (Hg.): *Studies in Relational Grammar* 2. Chicago: University of Chicago Press, S. 81-125.
- Pittner, Karin (1995): Alles Extraktion oder was? Zur Distanzstellung von Quantoren im Deutschen. In: *Papiere zur Linguistik* 52, S. 27-41.
- Pohl, Inge (Hg.) (2008): *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen.* (= *Sprache: System und Tätigkeit* 59). Frankfurt a.M.: Lang.
- Pusch, Luise F. (1975): Über den Unterschied zwischen *aber* und *sondern* oder die Kunst des Widersprechens. In: Batori et al. (Hg.), S. 45-62.
- Rabanus, Stefan (2001): Intonatorische Verfahren im Deutschen und Italienischen: Gesprächsanalyse und autosegmentale Phonologie. (= *Linguistische Arbeiten* 439). Tübingen: Niemeyer.
- Raffelsiefen, Renate (2002): Imperatives: The relation between meaning and form. In: Restle, David/Zaefferer, Dietmar (Hg.): *Sounds and systems. Studies in structure and change. A Festschrift for Theo Vennemann.* (= *Trends in Linguistics, Studies and Monographs* 141). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 321-347.
- Ramers, Karl Heinz (2000): *Einführung in die Syntax.* (= UTB 2174). München: Fink.
- Ramers, Karl Heinz (2006): Topologische Felder. Nominalphrase und Satz im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25, S. 95-127.
- Ramers, Karl-Heinz/Vater, Heinz (1995): *Einführung in die Phonologie.* 4., überarb. Aufl. Hürth: Gabel.
- Ravetto, Miriam/Blühdorn, Hardarik (2011): Die Kausalkonjunktionen *denn, weil, da* im Deutschen und *perché, poiché, siccome* im Italienischen. In: Ferraresi, Gisella (Hg.): *Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse.* (= *Studien zur Deutschen Sprache* 53). Tübingen: Narr, S. 207-250.
- Reichmann, Tinka (2005): Satzspaltung und Informationsstruktur im Portugiesischen und im Deutschen. Ein Beitrag zur Kontrastiven Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Frankfurt a.M.: Lang.
- Reis, Marga/Rosengren, Inger (1997): A modular approach to the grammar of additive particles: The case of German *auch*. In: *Journal of Semantics* 14, S. 237-309.
- Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hg.) (1984): *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Bd. 6: Mo-O. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sandkühler, Hans Jörg (Hg.) (1999): *Enzyklopädie Philosophie.* Hamburg: Meiner.
- Schantz, Richard (2006): Wahrheitstheorien in der analytischen und pragmatistischen Tradition. In: Enders, Markus/Szaif, Jan (Hg.): *Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit.* Berlin u.a.: de Gruyter, S. 369-396.

- Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen/Schmidt, Claudia (Hg.): *Über Wörter. Grundkurs Linguistik.* (= Rombach Grundkurs 5). Freiburg i.Br.: Rombach, S. 259-281.
- Schwitalla, Johannes (2006): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung.* 3., neu bearb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 33). Berlin: Erich Schmidt.
- Searle, John R. (1971): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay.* (Deutsch von R. und R. Wiggershaus). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Selkirk, Elisabeth O. (1984): *Phonology and Syntax. The relation between sound and structure.* (= Current Studies in Linguistics Series 10). Cambridge, MA: MIT Press.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetik der Konversation.* (= Linguistische Arbeiten 329). Tübingen: Niemeyer.
- Squartini, Mario (2001): *The internal structure of evidentiality in Romance.* In: *Studies in Language* 25, S. 297-334.
- Squartini, Mario (2004): *Disentangling evidentiality and epistemic modality in Romance.* In: *Lingua* 114, S. 873-895.
- Squartini, Mario (2008): *Lexical vs. grammatical evidentiality in French and Italian.* In: *Linguistics* 46, S. 917-947.
- Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hg.) (1991): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung.* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 6). Berlin u.a.: de Gruyter.
- Steger, Hugo/Engel, Ulrich/Moser, Hugo (Hg.) (1971/1974): *Texte deutscher gesprochener Standardsprache.* 2 Bde. München: Hueber.
- Stelzner, Werner (1999): *Philosophie VII: Logik.* In: Sandkühler (Hg.), S. 1102-1120.
- Sternefeld, Wolfgang (2008/09): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen.* 2 Bde. 3., überarb. Aufl. (= Stauffenburg Linguistik 31). Tübingen: Stauffenburg.
- Steube, Anita/Sudhoff, Stefan (2007): *Negation und Fokuspartikeln in der Informationsstruktur der deutschen Standardsprache der Gegenwart.* In: Döring, Sandra/Geilfuß-Wolfgang, Jochen (Hg.): *Von der Pragmatik zur Grammatik.* Leipzig: Universitätsverlag, S. 87-108.
- Stickel, Gerhard (1970): *Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch.* (= Schriften zur Linguistik 1). Braunschweig: Vieweg.
- Strecker, Bruno (2007): *Negationspartikel.* In: Hoffmann (Hg.), S. 555-576.
- Sudhoff, Stefan (2008): *Zum relativen Skopus von Negation und Fokuspartikeln im deutschen Mittelfeld.* In: Pittner, Karin (Hg.): *Beiträge zu Sprache und Sprachen 6. Vorträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen.* München: LINCOM, S. 317-328.
- Sudhoff, Stefan (2010): *Focus particles in German. Syntax, prosody, and information structure.* (= Linguistik aktuell 151). Amsterdam u.a.: Benjamins.

- Sudhoff, Stefan/Lenertová, Denisa (2004): Prosody and information structure of German sentences containing the stressed focus particle *auch*. In: Proceedings of the theoretical and applied Linguistics Postgraduate Conference 2004, Edinburgh.
- Svorou, Soteria (1994): The grammar of space. (= Typological Studies in Language 25). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Sweetser, Eve (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. (= Cambridge Studies in Linguistics 54). Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarski, Alfred (1935): Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. (Deutsch von L. Blaustein). In: *Studia philosophica* 1, S. 261-405.
- Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. (= Studien zur deutschen Grammatik 40). Tübingen: Narr.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. (= Linguistische Arbeiten 223). Tübingen: Niemeyer.
- Traugott, Elizabeth Closs (1989): On the rise of epistemic meanings in English: An example of subjectification in semantic change. In: *Language* 65, S. 31-55.
- Truckenbrodt, Hubert (2006): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32.3, S. 257-306.
- Uhmann, Susanne (1991): Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie. (= Linguistische Arbeiten 252). Tübingen: Niemeyer.
- Vandeloise, Claude (1991): Spatial prepositions. A case study from French. (Englisch von Anna R.K. Bosch). Chicago: University of Chicago Press.
- van der Wouden, Ton (1997): Negative contexts. Collocation, polarity and multiple negation. (= Routledge Studies in Germanic Linguistics 1). London: Routledge.
- van Eijck, Jan (1991): Quantification. In: Stechow/Wunderlich (Hg.), S. 459-487.
- van Riemsdijk, Henk (1989): Movement and regeneration. In: Benincà, Paola (Hg.): *Dialect variation and the Theory of Grammar*. Dordrecht: Foris, S. 105-136.
- Vater, Heinz (1984): Determinantien und Quantoren im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3.1, S. 19-42.
- Vater, Heinz (1991): Determinantien in der DP. In: Olsen/Fanselow (Hg.), S. 15-34.
- Vater, Heinz (2005): Referenz-Linguistik. München: Fink.
- Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca: Cornell University Press.
- Vennemann, Theo (1991): Skizze der deutschen Wortprosodie. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10, S. 86-111.
- Vlachos, Dimitrios (2003): Sprachliche Kommunikation und konversationale Koordination. Konzeptuelle und prozedurale Informationen der negativen Äußerungen. Mannheim: Mateo.

- Wansing, Heinrich (1999): Negation. In: Sandkühler (Hg.), S. 933-935.
- Webelhuth, Gerd (1995): X-bar Theory and Case Theory. In: Webelhuth, Gerd (Hg.): Government and Binding Theory and the Minimalist Program. Principles and Parameters in Syntactic Theory. Oxford: Blackwell, S. 15-95.
- Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Weiß, Walter (1961a): Die Negation in der Rede und im Bannkreis des satzkonstituierenden Verbs. Die Negation im deutschen Satz I. In: Wirkendes Wort 11, S. 65-74.
- Weiß, Walter (1961b): Die Negation zwischen Satzbezug und Verselbständigung. Die Negation im deutschen Satz II. In: Wirkendes Wort 11, S. 129-140.
- Weydt, Harald (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. (= *Linguistica et litteraria* 4). Bad Homburg v.d.H. u.a.: Gehlen.
- Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Wierzbicka, Anna (1985): *Lexicography and conceptual analysis*. Ann Arbor: Karoma.
- Wiese, Bernd (1999 [1992]): Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. In: *Linguistik online* 4, o.S. Internet: www.linguistik-online.de/3_99/wiese.html (Stand: 30.05.2011). [Ms. Forschungsschwerpunkt Allgemeine Sprachwissenschaft, Universalienforschung und Typologie, Berlin 1992].
- Wiese, Bernd (2000): Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklination. In: Thieroff, Rolf et al. (Hg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, S. 139-153.
- Wiese, Bernd (2006): Zum Problem des Formensynkretismus: Nominalparadigmen des Gegenwartsdeutschen. In: Breindl/Gunkel/Strecker (Hg.), S. 15-31.
- Wittgenstein, Ludwig (1963 [1921]): *Tractatus logico-philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. [Zuerst in: Ostwald, Wilhelm (Hg.): *Annalen der Naturphilosophie* 14. Leipzig: Unesma 1921, S. 185-262].
- Witwicka, Magdalena (i.Dr.): Artikelgebrauch im Deutschen. Eine Analyse aus der Perspektive des Polnischen. (= *Studien zur Deutschen Sprache* 59). Tübingen: Narr.
- Wöllstein-Leisten, Angelika/Heilmann, Axel/Stepan, Peter/Vikner, Sten (1997): *Deutsche Satzstruktur. Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Wunderlich, Dieter (1979): Was ist das für ein Sprechakt? In: Grewendorf (Hg.), S. 275-324.
- Wunderlich, Dieter (1984): Zur Syntax der Präpositionalphrasen im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3.1, S. 65-99.
- Wunderlich, Dieter (1988): Der Ton macht die Melodie. Zur Phonologie der Intonation des Deutschen. In: Altmann (Hg.), S. 1-40.

- Wurmbrand, Susi (2008): Word order and scope in German. In: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 46, S. 89-110.
- Yang, Young-Im (2005): Das Phänomen der Verneinung – philosophisch, psychologisch und im Kulturvergleich untersucht. (= Epistemata, Reihe Philosophie 387). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zemb, Jean-Marie (1979): Zur Negation. In: Sprachwissenschaft 4, S. 159-189.
- Zepter, Alex (2003): How to be Universal when you are Existential: Negative Polarity Items in the Comparative: Entailment along a scale. In: Journal of Semantics 20, S. 193-237.
- Zifonun, Gisela (1976): Pragmatik der Negation. In: Kern, Rudolf (Hg.): Löwen und Sprachtigger. Akten des VIII. Linguistischen Kolloquiums Löwen, 19.-22. September 1973. Louvain: Éditions Peeters, S. 99-109.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). 3 Bde. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Zoglauer, Thomas (2005): Einführung in die formale Logik für Philosophen. 3., unveränd. Aufl. (= UTB 1999). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wort- und Sachregister

- aber* 49, 170, 201, 311
absolute vs. relative Quantifizierung 271-273
Abtönungspartikel(n), Modalpartikel(n) 18, 28f., 41, 89, 99, 102, 142, 147, 170, 188, 210, 228, 237-239, 241f., 244, 246f., 259, 289, 306, 315, 382f., 386-391, 407, 413, 440, 445, 447
Adjunkt siehe Wirt-Adjunkt-Relation
Adverbialia, Satzadverbialia, Adverb(ien) 62, 90, 95, 97, 102, 128, 142, 147, 170, 196, 237, 239, 243f., 259, 275, 289, 295, 299, 301, 303, 320, 362-364, 371, 373, 377-383, 389f., 393, 405-407, 409-415, 429-431, 439-447, 450
Akzent, Akzentuierung 15, 23f., 26, 31, 36, 39f., 45f., 51, 69, 71, 85-89, 92-98, 100-103, 106, 121f., 124f., 133, 136-140, 143-145, 148-150, 152-162, 164, 166f., 169f., 172-175, 177f., 181f., 185, 188-209, 213, 215-218, 221f., 224f., 300f., 304, 306, 310-313, 322-325, 328f., 331, 333, 335, 338, 340f., 351f., 364, 366, 372, 378f., 381, 386f., 390, 400-403, 405f., 409, 411, 417-419, 430-432, 447f.
allein 208
All-Quantifikation, All-Quantifikator, All-Quantor 42f., 89, 106, 129, 263f., 266-271, 273-276, 290, 326, 331-351, 355f., 358, 375f., 379, 391f.
Alternative(n), Alternativenmenge(n) 47-49, 80-85, 102, 120f., 137, 142, 159-161, 163-169, 171f., 174-186, 191, 201-203, 207-210, 212-214, 216f., 223, 227, 230, 232, 236f., 244, 251f., 254f., 258, 262, 277, 294, 304, 306-313, 323-325, 328f., 332, 353-357, 365, 369, 374, 380, 387, 431f., 448
Anheimstellung 436
anstatt 360f., 451
(logische) Äquivalenz 25f., 43, 239, 264-266, 280, 326, 349, 352f., 356f., 361, 366-368, 375-378, 384, 395
Argumentenspaltung siehe Aufspaltung von Argumenten
Assertion siehe Behauptung
auch 81-83, 93, 121, 168, 170, 175-180, 208f., 217, 255, 277f., 364-366
Aufforderungssatz, Aufforderung 65, 152f., 158f., 172, 240, 246f., 250-253, 261f., 316f., 321f., 368f., 422, 424, 427f., 433, 435f., 438-441, 444
Aufspaltung von Argumenten, Argumentenspaltung 133-135, 331
Ausklammerung 65, 210, 215, 381f., 413, 447, 449f.
Ausrufesatz 29, 390f.
Aussagenlogik 24-28, 253f., 352-354
Aussagesatz siehe Deklarativsatz
äußere Negation 267, 284
Auswählbarkeit, auswählbar vs. nicht-auswählbar 18, 48f., 81-83, 87, 89, 102, 137, 160, 166-169, 176f., 181-186, 191, 201-203, 206-210, 212, 214, 217, 227, 230, 252, 254-256, 258, 263, 283f., 293f., 304, 306f., 309-313, 315f., 323-325, 328, 355-357, 365, 374, 377, 380, 397, 407, 411f., 414, 416, 431, 443f., 448-450
Ausweitung des Negations-Skopus 259, 304f., 307, 309, 312f., 315-317, 319f., 322, 337, 375f., 378, 391, 395-397, 410, 419, 421-423, 448f.

- Bedeutung vs. Referenz vs. Ausdruck 80-83, 87, 89, 166, 227, 254-256, 262, 308, 310, 315, 325, 431f., 448, 450
- Begleitton 154
- begünstigende Bedingung siehe kompatible Bedingung
- Behauptung, Assertion 22, 29, 172, 234, 239, 244, 248f., 252, 257, 263-266, 279, 282, 287f., 315-317, 319, 355, 397-399, 401, 403, 415f., 423, 426, 429
- berichtet-deontische Bewertung, berichtet-deontische Modalität 249, 285-288, 302, 315, 361, 363-369, 371f., 376f., 393, 400f., 408, 435, 437f., 441
- Bestreiten, *bestreiten* 21-23, 32, 359f., 403-406, 434
- bezweifeln* 33, 241, 359f.
- bevor* 29
- Bezugsausdruck / Bezugskonstituente einer Fokuspartikel 143, 166-169, 175, 177-180, 188, 208, 210, 217, 223f., 237, 254, 259f., 364, 366, 372, 382, 401, 413, 431, 435
- bis* 30
- brauchen* 366, 439
- definit, Definitum, Definitheit 33, 97, 106-108, 121-126, 139f., 180, 220, 233, 298, 306, 330-332, 336, 347, 351, 378f., 417f.
- Deklarativsatz, Aussagesatz, deklarative Sprachhandlung 65f., 151, 153, 157, 159, 163, 172, 199, 202, 239, 241, 244, 247f., 252f., 257, 261, 317, 319, 355, 390, 393, 395, 422-424, 427
- Denkbarkeit 287
- Deontik, ethisches System, ethischer Raum 108, 231, 245f., 248-251, 286-288, 301f., 322, 369, 372, 398, 421, 432-436, 439, 441-444
- deontische Adverbialia 18, 41, 142, 158, 197, 237, 239, 244, 249-251, 289, 302, 320, 406, 429-431, 437, 439-447, 450
- deontische Bedingung(en) siehe Erwünschtheitsbedingung(en)
- deontischer Kontext, Interaktionskontext, Handlungskontext 18, 244-246, 248-258, 261, 263-266, 268, 275, 281-283, 285-288, 302, 319, 322, 361, 403, 409, 421f., 429-434, 439, 441-446
- deontische Wortbedeutung 251, 431
- deontisch-illokutionäre Ebene der Satzbedeutung, Sprechaktebene 253, 286-288, 293, 319, 383, 393, 412, 421-423, 430f., 433, 437f., 440-443, 446
- deontisch-illokutionäre Modalität 285-289, 322, 421, 432-441
- deontisch-illokutionäre Satzverknüpfung 251, 383, 444f.
- die Hälfte von* 269, 274, 290, 337, 384
- Direktivergänzung 38, 59, 62, 125, 164, 225
- Diskurs, Diskurs(leer)stelle 80, 87, 102, 130f., 169, 176f., 227, 230, 240, 251, 254f., 272, 303f., 307, 309f., 398f., 423, 448f.
- dispositionelle Modalität 285-288, 315, 361-367, 371f., 376f., 393, 400f., 406, 408, 431, 435, 437, 441
- doch* 22, 26f., 32, 170, 203, 385f.
- doppelte Negation siehe Mehrfachnegation
- dürfen* 286, 364, 366-369, 371f., 376, 402, 413f., 434-436, 438-440
- ehe* 30
- Eigenname(n) 33f., 106f., 124, 263, 270
- Einer-Quantifikator 42f., 137, 271f., 327-329, 333-336, 338-351, 358f.
- Einladung 289, 426
- Entitätsklasse(n) 130f., 230-252, 283, 301f., 324f., 398
- Entscheidungsfrage, *ja-nein-Frage* 18, 26, 28f., 65f., 86, 126, 153, 159,

- 247, 250, 315, 384-391, 393, 406f., 427f.
- Episteme, Wissen(ssystem), logischer Raum 108, 231, 233, 239-244, 248, 301-303, 396, 398f., 402-406, 411f., 414
- epistemische Adverbialia 18, 41, 142, 158, 197, 237, 239, 241, 289, 302, 320, 405-407, 409-415, 431, 437, 439, 443, 445, 450
- epistemische Bedingung(en) siehe Wahrheitsbedingung(en)
- epistemische Ebene der Satzbedeutung, Propositionsebene 253, 286, 293, 317-319, 375-377, 383, 393, 395, 407, 419
- epistemische Modalität 285-289, 370, 395, 399-409, 413, 419, 437, 439, 441
- epistemische Satzverknüpfung 383, 413-415
- epistemischer Kontext, Wissenskontext 18, 234, 238, 240-245, 248, 250-252, 254-256, 258, 261, 263-266, 268, 275, 281-283, 285, 302f., 317-319, 353, 384, 395-397, 399f., 402-415, 419, 429f., 444
- Erfüllung der Adressatenerwartung siehe Vervollständigung einer Kommunikationseinheit
- Ergänzung siehe Kopf-Komplement-Relation
- Erlauben, Erlaubnis 204, 282, 286-288, 363f., 367f., 370, 422, 433-436, 438f., 444f.
- Eröffnung einer Kommunikationseinheit, Verengung der Adressatenerwartung 151-153, 157-160, 171-176, 181, 204, 207, 214f., 218-220, 307, 353, 432, 447
- Ersetzungsfrage, w-Frage 29, 66, 152f., 159, 190, 247, 250, 390-393, 428
- Erwünschtheit, Erwünschtheitswert 18, 28, 41, 101, 152, 159, 172, 211f., 218, 240, 244-246, 248-258, 261-266, 268, 277, 281-286, 288f., 302, 304, 308, 316, 319, 322, 361, 369-371, 380, 403-405, 421, 423, 428-435, 439-444, 446, 449
- Erwünschtheitsbedingung(en), deontische Bedingung(en) 250, 281f., 286, 288f., 322, 361, 366-371, 402, 426, 432-434, 440, 442, 444
- Erwünschtheitsnegation 253, 380, 406, 412, 421, 424-429, 432
- ethisches System, ethischer Raum siehe Deontik
- Existenz-Quantifikation, Existenz-Quantifikator, Existenz-Quantor 43f., 265-269, 272-276, 290, 329, 353, 355f., 358f., 375f., 380, 409
- Fähigkeit 285, 287
- Faktizität, Faktizitätswert 18, 28-30, 87, 101, 153, 211f., 215, 234, 237-242, 248-250, 252, 254-258, 261-266, 268, 270, 272f., 275-281, 283-286, 288f., 302, 304, 306, 308f., 315-319, 321f., 337-339, 342-350, 352-354, 358, 361f., 373-378, 383f., 386, 388, 391, 393, 396-398, 401, 404f., 407, 409, 415f., 424, 429-431
- Faktizitätsbedingung(en) 277-283, 285f., 288, 361f.
- Faktizitätsfrage, nicht-propositionale Frage 249, 252f., 384-388
- Faktizitätsnegation siehe Sachverhaltsnegation
- Finitum-Fokus, Verum-Fokus 93, 98, 103, 133, 178, 183, 185, 191, 193, 205, 211f., 215-217, 379, 382, 386, 432
- Flexionsmorphem(e) 315, 321-325, 365f.
- Fokus, Fokussierung 51, 83f., 87f., 92-96, 98, 100f., 103, 122f., 128-130, 133, 136f., 140, 142f., 148, 154-175, 177-195, 197, 199-225, 236, 301, 304, 306f., 310f., 332-335, 353, 365, 370, 378f., 382, 387, 405f., 417f., 430-432, 435, 447f., 450

- Fokuspartikel(n), Gradpartikel(n) 396, 399f., 403, 405-409, 414, 432-435, 442
 17, 55, 81-84, 94, 102, 121, 142f., 147f., 165-169, 174-180, 187f., 208-210, 212f., 217, 221, 223f., 237, 244, 252, 254f., 259f., 277f., 307, 364-366, 372, 382, 391, 401, 413, 435, 445, 448, 451
- Fokusprojektion 159, 162-165, 169f., 175, 189, 192, 205f., 310-313
- Frage, Fragesatz 151f., 159-161, 163-169, 171-174, 176, 182-186, 190f., 199, 202, 205, 210, 213-215, 217-220, 229, 249, 261f., 316, 373, 384-391, 395, 406f., 422, 426-428, 441, 444
- Freistellung 86, 368, 428, 438f.
- Gebot 282, 286-289, 363, 366, 368, 435, 438
- Gegensatz 18, 24, 49, 82, 101, 207, 209, 212, 239, 262-276, 283f., 290, 294-296, 329-332, 337, 355-357, 362, 383, 449
- generisch vs. nicht-generisch 105, 110-112, 114, 118f., 121-123, 126, 135, 139, 224, 300, 327f., 330, 372, 380
- gern(e)* 250f., 435, 439f.
- geschweige* 32f., 360, 451
- Gewissheit 287, 404-408
- Gradpartikel(n) siehe Fokuspartikel(n)
- Grenztön 151, 156, 161
- Hälfte* siehe *die Hälfte von*
- Handlungskontext siehe deontischer Kontext
- Hervorhebung 46, 101, 135, 137, 139f., 142f., 153, 155-159, 162, 170-172, 174f., 177, 186, 188, 194, 202, 206f., 209, 211f., 218, 221, 223, 225, 236, 244, 252, 293, 304, 306f., 309-313, 324f., 328, 353, 357, 364, 366-369, 371f., 387f., 405, 431f., 435f., 448
- hinreichende Bedingung 242, 250, 278-282, 284-289, 322, 361, 367-370, 396, 399f., 403, 405-409, 414, 432-435, 442
- Hinterfragen vs. Erfragen 388
- Hintergrund 51, 84, 142f., 148, 156, 158f., 165, 169f., 175, 177, 181f., 184, 188, 190, 194f., 197, 201-205, 210, 217-219, 221, 223f., 236, 335, 352, 378, 418, 432, 447f., 450
- Illokution siehe Sprechakt
- Imperativ 152, 172, 246f., 250, 261, 289, 321f., 325, 422, 428, 433, 438-441
- Implikation 49, 239, 242, 263, 268, 284, 287, 297, 307, 362, 374f., 377f., 399, 415f.
- Implikatur 132, 171, 321f.
- indefinit, Indefinitum, Indefinitheit 17, 28, 33f., 105-139, 198, 209, 219, 224, 297f., 306, 327-330, 336-338, 340f., 345, 347f., 353, 357-361, 372f., 378-380, 391-393, 408f., 441, 448
- Indikativ 241, 243, 246, 370f., 436
- indirekter Fragesatz, interrogativer Nebensatz 66, 215
- Informationsstruktur 15-17, 31, 39, 42, 45f., 51, 55f., 79, 83f., 86, 93, 98, 133-135, 139f., 142f., 145, 148, 153-165, 173-175, 182, 186-198, 204-206, 208, 216f., 221, 223-225, 229, 244, 252, 290, 293, 306f., 310-313, 326f., 333-345, 349, 351-354, 357, 368f., 372, 386-388, 392, 408, 417-419, 422, 431f., 447f., 450f.
- innere Negation 267, 283f.
- Intensitätspartikel(n) 85, 88, 218f.
- Interaktionskontext siehe deontischer Kontext
- interrogativer Nebensatz siehe indirekter Fragesatz
- Interrogativum 66, 107, 148, 246, 250
- Intonation, Ton 15, 23f., 26, 31, 36, 39f., 51, 85-88, 92, 133, 137, 143-145, 148-161, 166f., 170, 173-175, 199-201, 203f., 207, 213, 216f., 247, 310, 385, 417, 447

- Intonationsphrase, IP 24, 133, 145, 148-158, 160f., 169-172, 187, 194, 198-204, 207-209, 213, 216, 220, 222-224, 229f., 430, 447f.
- Intransitiva 205f., 217, 299
- Ironie 353f., 445
- ja* 385f.
- je(mals)* 105, 109, 358-361, 373, 380f., 391-393, 408, 441
- Jespersens Zyklus 45f., 89, 102, 305f.
- Junktor 253
- Kategorie(n), Kategorisierung 48, 58-60, 69f., 78, 102, 115, 180, 231f., 234f., 239f., 245f., 252, 254, 294, 300, 329, 386, 389, 397, 447f.
- kein* 17, 22, 27f., 32-34, 37, 105, 111-115, 117, 127, 130-136, 138, 209, 353
- (logische) Kompatibilität 399, 405
- kompatible Bedingung, begünstigende Bedingung 277-282, 284-288, 361f., 367-371, 389, 399f., 402-407, 409, 426, 432-434, 444
- Komplementierer 66, 148, 194, 211, 230, 246
- Komplementsatz, Subjektsatz, Objektsatz 215f., 229, 238, 261, 286, 295, 359f., 362f., 372, 395, 412
- Konditionalsatz 110, 126, 277, 373, 382, 391-393
- (logische) Konjunktion 265
- Konjunktiv 172, 218, 238, 241, 243, 246, 261, 370, 402, 436
- können* 44, 277f., 285, 287f., 364-368, 372, 400-403, 408f., 433-435, 440
- kontradiktorischer vs. konträrer vs. subkonträrer Gegensatz 262-267, 269-276, 283f., 290, 294-296, 329-332, 337, 355-357, 362
- Kontrast 38, 49, 86, 138, 155, 171, 181, 184, 232, 236f., 297f., 306, 323-325, 365, 370, 434, 444, 448
- Koordination 48f., 82, 92, 137, 155, 159-161, 166, 175, 201, 203, 207, 209, 238, 270, 310, 371
- Kopf-Komplement-Relation, syntaktische Ergänzung 58-61, 63, 99, 205f., 235-237, 296-300, 305, 311, 377, 450
- Korrespondenz- vs. Kohärenz- vs. Konsens-Komponente der Wahrheit 242, 281, 398f., 405
- leise Intonation, leise Prosodie 40, 147
- Litotes 26, 353f., 362
- logischer Raum siehe Episteme
- logisches Quadrat 267f., 282-285, 287
- Lüge(n) 258, 397, 398, 433
- mehr* 26, 203
- Mehrfachnegation 18, 25-28, 30, 43, 45, 196, 215, 266-268, 280, 283-285, 315, 352-358, 361f., 393, 449
- Mehrheits- bzw. Minderheits-Quantifikator 273-276, 330f.
- Mittelfeld 36, 64-66, 78, 92-98, 103, 105, 111, 113, 117-125, 128-130, 133-135, 139f., 158, 177-181, 188, 190-195, 198, 201f., 210, 214f., 218, 220, 224f., 230, 327f., 330, 340, 344f., 348, 377, 379-382, 390f., 405f., 413, 417f., 431f., 447, 449
- möchte* 370-372
- Modaloperator(en), Modalität, modale Information 18, 61, 72, 86, 126, 240-242, 246, 253, 277-290, 295f., 304, 322, 326, 361-373, 376-378, 380, 389f., 393, 399-409, 413, 432-441, 449f.
- Modalpartikel(n) siehe Abtönungspartikel(n)
- Modalverb(en) 18, 44, 72, 86, 241, 277-279, 286-288, 321f., 364-372, 399-403, 405, 408f., 431, 433-440, 446, 450
- mögen* 364, 370-372, 402f., 436
- Möglichkeit, Möglichkeitsoperator 277-290, 305, 361f., 364-368, 370, 376, 389, 400-402, 409, 435

- müssen* 72, 86, 278f., 285, 287, 321f., 364, 366-368, 372, 399-401, 403f., 408f., 413f., 433-435, 437f., 441
- Nahelegung 436
- Nebensatz 44, 57, 62, 66, 75, 86, 171, 194, 196f., 228f., 237-239, 244, 259-261, 263, 343, 351, 363, 371, 377f., 381-383, 393, 395f., 407, 410, 413-415, 442, 444f., 450
- Negation der Negation siehe Mehrfachnegation
- Negation innerhalb eines Satzglieds 18, 37, 71, 102, 138, 293-301, 303, 305, 416-419
- Negationsaffix 23, 30, 32, 37, 295f., 305, 354
- Negationsanhebung 229, 408, 444
- Negationsfokus 87f., 93-98, 103, 122f., 128-130, 133, 136f., 178f., 181-185, 188f., 191, 193, 195-197, 200, 206, 210-216, 218, 379, 382, 402, 406, 417f., 430-432, 435
- negative Polarität 109, 315, 358, 380, 391-393, 451
- nein* 22, 27f., 32, 385f., 451
- nicht-propositionale Frage siehe Faktizitätsfrage
- nicht-referentiell siehe Referenz
- nichts* 17, 28, 32, 105, 113, 116f., 119, 130, 138
- niemand* 17, 27f., 30, 32, 105, 113, 116, 130, 138, 353
- nie, niemals* 17, 32, 105, 113, 116f., 138, 380f.
- nirgends, nirgendwo* 32, 105, 113, 116, 138
- noch* 32f., 170, 203, 360
- Nominalgruppe, Nominalphrase 28, 33-35, 60f., 107-112, 114f., 123, 130-135, 138, 171, 176, 178, 201, 232, 235, 237, 243, 269f., 272f., 275, 296-302, 309-312, 331, 395f., 417, 441
- notwendige Bedingung 278
- Notwendigkeit, Notwendigkeitsoperator 72, 86, 278-290, 322, 361f., 364, 366-370, 376, 399-401, 404, 409, 435, 438, 440
- Nuklearakzent 155-158, 161f., 164, 169, 206, 222
- Numerus, Singular, Plural 30, 58f., 107, 110, 115, 131, 323-325, 327
- nur* 32f., 81, 83, 121, 166f., 170, 176-180, 208f., 213, 255, 277f.
- ohne* 30, 32f., 360f., 451
- Oberbegriff 178, 254, 293, 328, 384, 448
- Objektsatz siehe Komplementsatz
- Ort siehe räumlicher Kontext
- Ortsadverbialia, adverbiale Ortsangabe(n) 113, 237, 320
- Ortsergänzung 38, 125, 164, 225, 296, 386
- Passiv 344, 346, 348f.
- performativ-deontische Bewertung 249f., 437-439, 446
- phonetische Verstärkung 154f., 187, 323f.
- physischer Gegenstand 231-235, 240, 243-245, 251f., 268, 284, 301f.
- Plural siehe Numerus
- postnuklearer Hintergrund 156f., 170, 172, 194, 200, 202, 208, 216-218, 221-223
- Prädikat 23f., 42, 47, 50, 133, 138, 203, 228, 235, 254, 258f., 263f., 274, 294-296, 299, 307, 315, 326, 328, 363, 377, 396f., 409, 416, 422, 431f., 437, 439, 448
- Prädikativ, prädikativ 34f., 38, 105, 108, 110f., 114-116, 121-123, 138, 164, 362
- Prädikatsnegation 23f., 42, 47, 50, 228, 274
- pragmatische Option 17f., 172, 211f., 231, 244-246, 248f., 251-256, 258, 261-263, 268, 277, 281-286, 288,

- 301f., 308, 361, 367-369, 403-405, 421-424, 430, 432-434, 440f., 443f., 446, 449
- prä nuklearer Hintergrund 156f., 170, 194, 199f., 202, 206, 208, 218, 221-223, 430
- Präpositionalphrase, Präpositionalgruppe 35, 58, 60, 107, 171, 229, 237, 296-298, 301, 305, 310f., 377
- Präsupposition siehe Vorannahme
- Proposition 17f., 22, 28, 40, 42, 149, 151-153, 196f., 211f., 215, 227f., 231, 234, 237-245, 248-259, 261-266, 268, 276f., 281-287, 289, 293, 295, 301-304, 306-309, 313, 315-319, 337, 353, 375-378, 382, 384, 386, 388, 391, 395-416, 419, 422-426, 429-431, 433, 446, 449
- propositionale Frage siehe Wahrheitsfrage
- propositionaler vs. nicht-propositionaler Nebensatz 238f., 259-261, 286, 309, 316, 382f., 395, 413f.
- Propositionsebene siehe epistemische Ebene der Satzbedeutung
- Propositionsnegation, Wahrheitsnegation 18, 22, 24, 42, 228, 253, 256, 261f., 317-319, 374-379, 391, 395, 403, 406f., 411, 423-425, 427-429
- prosodische Struktur, prosodische Gestaltung 15-17, 31, 39-42, 71, 73, 85f., 92, 94-97, 121, 128, 133, 136, 138-156, 158, 161, 163, 173, 181, 185-199, 204, 216f., 223-225, 236, 244, 247, 304, 312, 324f., 333f., 338, 340, 343, 345-348, 350f., 356f., 364, 367, 371, 381, 386, 424f., 430, 435, 447, 451
- Quantifikation, Quantifikator, Quantor 18, 37, 42-44, 61, 106f., 110-114, 116-122, 129, 131-134, 137f., 167, 237, 253, 262-276, 282, 284f., 290, 295f., 304f., 315, 320, 325-351, 353, 355-358, 375-379, 384, 393, 449
- R^+ vs. R^- 255, 304, 309
- Raum 108, 231-234, 301-303, 398
- räumlicher Kontext 233f., 244, 252, 263, 268, 275, 297, 301-303
- Redewiedergabe 238, 243, 401
- Relationsrollen E und R 254-256
- Relativsatz 30, 66, 126, 194, 230, 232, 238, 259f., 286, 298, 300, 309, 316, 373, 391-393, 395, 416, 437f.
- Rhema siehe Thema-Rhema-Gliederung
- Rückfrage 190, 387
- Rückversicherungspartikel 28
- ruhig* 244, 251, 288f., 438, 440
- Sachverhalt 17f., 22, 24, 28-30, 42, 72, 87, 101, 152f., 159, 172, 211f., 215, 227f., 231, 234-245, 248-266, 268, 270, 272f., 275-286, 288f., 295, 301f., 304-306, 308f., 313, 315-322, 326, 330f., 337, 352-354, 361-363, 373f., 377f., 381-384, 386, 388, 391, 393, 395-398, 403f., 412, 414-416, 419, 422, 424, 429-431, 443, 448
- Sachverhaltsnegation, Faktizitätsnegation 18, 22, 24, 42, 227f., 253, 256, 261f., 316-321, 362f., 374f., 377-379, 390, 403, 407, 411, 422, 424f., 427-429
- Satzadverbialia siehe Adverbialia
- Satzbedeutung 16, 18, 28f., 39f., 49, 129, 212, 227f., 239f., 252, 259, 261-276, 283-287, 289f., 293f., 306, 315, 322, 325f., 336f., 357, 362, 375-378, 391f., 395, 404, 407f., 410, 419, 421f., 425f., 429f., 434f., 437-440, 442-444, 446, 449f.
- Satzglied 18, 22f., 35-37, 63, 71, 78f., 89f., 99-103, 125, 134, 136, 138f., 152, 162, 164, 181, 196, 202, 214, 223, 225, 236, 259, 261, 276, 293-296, 299-301, 305-307, 309-313, 319, 378, 387, 390, 416-419, 447
- Satzmodus, Satzart 66f., 151, 240, 246f., 249f., 261f., 315, 397, 421f., 433, 438, 440f., 450

- Satzspaltung, Spaltsatz, Sperrsatz 145, 147, 188, 194-198, 259f., 364, 382, 383, 413f., 445
- schwere Negationsausdrücke 37, 46f., 88-92, 102f.
- Scrambling, Voranstellung im Mittelfeld 64f., 68f., 76, 94-98, 124, 135, 178f., 182, 191, 193, 195, 198, 210, 214f., 218, 220, 225, 333f., 338-344, 347, 349, 351, 410, 417f., 447, 449f.
- semantische Ebene der Proposition
siehe epistemische Ebene der Satzbedeutung
- semantische Ebene der Sachverhaltsbeschreibung 237f., 259, 286, 288, 293, 309, 313, 315-320, 322, 326, 330f., 337, 361, 375-377, 392f., 395-397, 422, 424, 431, 437f., 440
- semantische Ebene des Sprechakts
siehe deontisch-illokutionäre Ebene der Satzbedeutung
- semantische Reichweite siehe Skopus
- semantische Relation(en) 48f., 81f., 84, 89, 102, 108f., 115, 121, 142, 166f., 169, 171, 180, 203, 208f., 230-237, 239, 241, 243-246, 252-255, 262-270, 272f., 277, 283f., 287, 290, 301-303, 307, 315, 329, 337, 377, 431, 444, 448
- semantische Struktur 15, 240, 252f., 289, 293, 297, 306f., 315, 319, 322, 326f., 332, 343, 351, 374, 392f., 395, 421f., 430, 437, 440, 443, 446-448, 450f.
- Singular siehe Numerus
- Skopus, semantische Reichweite 40-44, 79, 109, 121, 126, 208, 227, 229, 230, 253, 258-264, 266-268, 270, 272-276, 283-285, 289f., 293-295, 297, 301, 304f., 307, 309, 312f., 315-317, 319-322, 326f., 329-352, 355-384, 389-393, 395-397, 400-412, 414f., 419, 421-424, 427, 429-431, 435-443, 445f., 448-450
- sogar* 81-83, 121, 167f., 176-180, 208, 255
- sollen* 286, 288, 364, 368-370, 372, 376, 400f., 435f., 438
- sondern* 47-49, 82f., 92, 137, 160f., 201f., 207, 209f., 311
- Sondernegation (vs. Satznegation) 23, 36, 45, 47-50, 70, 79, 181, 184, 186, 201f., 212, 224f., 227, 308, 432
- sowohl – als auch* 48
- Spaltsatz, Sperrsatz siehe Satzspaltung
- Sprechakt, sprachliche Handlung, Illokution 18, 21-28, 142, 149, 151-153, 157, 159, 161, 163, 169, 171f., 174, 199, 228, 231, 234, 237-240, 244, 246-253, 256f., 259, 261-266, 282, 289, 293, 295, 302, 304, 306, 308f., 313, 315-317, 319, 321f., 380, 382, 395, 397, 402, 404, 412, 421-433, 437, 439-441, 443-447
- Sprechaktebene siehe deontisch-illokutionäre Ebene der Satzbedeutung
- Sprechaktnegation 18, 24, 42, 228, 261f., 317, 321f., 421, 423, 425-428
- Sprechaktverb(en) 247f., 251, 424-427, 437-439, 446
- Subjektsatz siehe Komplementsatz
- subkonträrer Gegensatz siehe kontradiktorischer vs. konträrer vs. subkonträrer Gegensatz
- Superlativ 298
- syntaktische Ergänzung siehe Kopf-Komplement-Relation
- Tempora, Tempus 50f., 61, 72, 237, 243, 322f., 365, 373
- temporale Adverbialia 18, 36, 41, 113, 237, 302, 320, 323, 358f., 373-383, 393, 410, 439, 441, 445
- temporale Information 61, 72, 237
- temporaler Kontext siehe zeitlicher Kontext
- Temporalsatz 259f., 377, 381-383, 413-415, 445
- Thema siehe Thema-Rhema-Gliederung
- thematische Rollen 59f., 70f., 79, 125, 206, 217, 447

- Thema-Rhema-Gliederung, Thema, Rhema 45, 50f., 125, 161, 175, 181, 187, 202-204, 206, 216f., 221f., 224f.
- Ton siehe Intonation
- Topik 83f., 86-88, 92-96, 98, 100, 103, 122, 128f., 133, 136, 139, 143, 154-160, 167, 170-197, 199f., 202-210, 213-215, 218-225, 229, 236, 304, 307, 310f., 332-335, 353, 379, 382, 387, 406, 417f., 430-432, 447f., 450
- Topikprojektion 170f., 175, 178, 189, 192, 204f., 310f., 313
- un-* 23, 32, 37, 295f., 354
- unbedingt* 244, 289, 440f.
- und* 48, 170, 201, 207, 230
- Unterfrage 86, 129, 151f., 160, 167f., 172, 182-185, 191, 218f., 353
- Verb-Erst-Satz, V1-Satz 63, 65, 86, 158, 172, 246, 449
- Verb-Letzt-Satz 66, 172, 246, 327, 332-343, 351, 381, 449f.
- Verb-Zweit-Satz, V2-Satz 32, 63, 65, 126, 246, 327f., 334, 343, 351, 379-381, 449f.
- Verbot 204, 363, 366, 422, 426, 435, 438f.
- Verengung der Adressatenerwartung siehe Eröffnung einer Kommunikationseinheit
- Verpflichtung 366, 424f.
- Verschmelzung von NEG mit Indefinita 105f., 111-119, 121, 126-132, 135-139, 209, 219, 297, 353
- Versprechen 42, 248, 251f., 258, 424f.
- Verum-Fokus siehe Finitum-Fokus
- Vervollständigung einer Kommunikationseinheit, Erfüllung der Adressatenerwartung 151-153, 157-159, 161, 169, 171f., 174, 181, 183, 185, 307, 432, 448
- Vorannahme, Vorerwartung, Voraussetzung, Präsupposition 26-29, 159, 169, 184-186, 217-219, 234, 239, 244, 303, 306, 315f., 325, 384-388, 395, 397f., 405, 415-419
- Voranstellung des Finitums 62f., 65, 68, 86f., 103, 165, 203-206, 209-211, 215-221, 343f., 365, 379f., 450
- Voranstellung im Mittelfeld siehe Scrambling
- Vorerwartung siehe Vorannahme
- Vorfeld, Vorfeldbesetzung 32, 36-38, 63f., 66, 68-70, 76-79, 84-103, 106, 111f., 117-124, 126, 128-130, 133-135, 139, 158, 165, 177-182, 188-195, 198, 202, 213f., 218, 224f., 328f., 334, 340, 343-347, 363, 379-382, 406, 412f., 418, 431f., 441, 447, 449f.
- Vorkommen, Vorkommenswert 233f., 252, 268, 284, 301, 303
- während* 259f., 413-415, 444f.
- Wahrheit, Wahrheitswert 18, 21, 24f., 152f., 211f., 215, 234, 238-245, 248-250, 252-258, 261-266, 268, 274, 276f., 281-287, 289, 304, 306, 308, 317-319, 353, 358, 375, 377f., 384, 386, 388, 391, 395-400, 402-414, 419, 423f., 426, 429-431, 433, 446, 449
- Wahrheitsbedingung(en), epistemische Bedingung(en) 281f., 286-288, 396f., 399f., 402-407, 409, 411, 413, 419
- Wahrheitsfrage, propositionale Frage 249, 252, 384-388
- Wahrheitsfunktionalität 308f.
- Wahrheitsnegation siehe Propositionsnegation
- weder – noch* 32, 48, 360, 451
- Wirklichkeit 231, 284
- Wirt-Adjunkt-Relation, Adjunkt 59-61, 63, 69-72, 76, 78f., 88f., 92, 99, 102, 125, 138f., 166, 180, 188, 225, 228, 293, 303, 306f., 309, 312, 337, 377, 387, 407, 410, 440, 447-449

- Wissenskontext siehe epistemischer Kontext
- Wissen(ssystem) siehe Episteme
- wollen* 364, 369-372, 401, 436
- Wortakzent 154, 157, 162, 170, 324
- Wunschsatz, Wunsch 152f., 158f., 172, 240, 247, 250, 252f., 261f., 422, 427-429, 433, 436
- Zählbarkeit, Zählausdrücke, Masseausdrücke 107, 109, 131f., 136-138, 268, 271
- Zeit 108, 231, 233, 235, 237, 301f., 398
- zeitlicher Kontext, temporaler Kontext 234, 237-244, 248, 250, 252, 254-258, 261, 263-266, 268, 272f., 275-281, 283-286, 302, 315f., 318f., 321, 352f., 361f., 373-378, 383f., 397, 409, 415-418, 429f.
- Zwang 285, 439